Das kleine dicke Liederbuch

Das kleine dicke Liederbuch



Lieder u. Tänze bis in unsere Zeit

Heide Buhmann   Hanspeter Haeseler

Das kleine dicke Liederbuch



Lieder und Tänze bis in unsere Zeit

Zu beziehen bei:

Heide Buhmann
Bessunger Str. 90
6100 Darmstadt

ISBN 3-9800401-1-9

2. erweiterte Auflage 1981
3. - 12. Tausend

Druck: Beck'sche Buchdruckerei, Nördlingen
Bindearbeiten: Hollmann, Darmstadt

Anett, Rudi, Gunter, Walter, Birgit, Wolfgang, Rainer, Eva, Arend, Frank und den Leinewebern danken wir ganz herzlich für ihre Mithilfe. Ohne sie wäre das Liederbuch nur halb so schön und immer noch nicht fertig.

Vorwort

Das kleine dicke Liederbuch soll vor allem zum gemeinsamen Singen und Tanzen bei allen möglichen Gelegenheiten mitgenommen werden; die Texte, zusammen mit den Bildern und Kommentaren, vermitteln aber auch ein lebendiges Bild über die Gefühle, Gedanken und Lebensverhältnisse der einfachen Leute, deren Lieder es ja sind.

Als wir vor rund 3 1/2 Jahren damit begannen, aufsässige, zornige, witzige und lebensfrohe Volkslieder zu sammeln, die aus den vorhandenen Schul- und Wanderliederbüchern herausgefallen waren, gab es außer dem 'Steinitz' nicht viel auf diesem Gebiet. Inzwischen sind erfreulicherweise eine Reihe neuer Liederbücher erschienen, die wir auch als Quellen nutzen konnten. Vor allem aber durchstöberten wir die historischen Liedsammlungen der Marburger Volkskundebibliothek, und durch unsere Mitarbeit im Marburger Folkclub gingen viele noch nicht veröffentlichte Lieder deutschsprachiger Sänger und Gruppen mit ein. Darunter waren oft aktuelle Sachen und gerade das war uns besonders wichtig, denn Folklore soll kein Museum der guten alten Zeit sein.
Einige Lieder mußten leider wegfallen, da größere Musikverlage, die Copyright-Rechte besitzen, uns aus geschäftlichen oder inhaltlichen Gründen Schwierigkeiten bei der Abdruckgenehmigung machten.

Unsere Arbeit bestand neben dem Suchen neuer Lieder vor allem in der Wiederherstellung der oft nur bruchstückhaft oder in vielen Fassungen und Varianten überlieferten Texte und Melodien. (Um diese Arbeit überprüfbar zu machen, haben wir die Quellen genau angegeben). Viele Lieder waren auch nur als Platten- oder Tonbandaufnahmen vorhanden und wir haben sie erst in die Notenschrift übertragen. Dies alles, sowie das Schreiben der Kommentare und die Suche nach passenden aussagekräftigen Bildern hat uns viel Spaß gemacht und wir haben eine Menge dabei gelernt. Da aber auch das gesamte Lay-out (Noten schreiben, Text tippen, Bilder über Foto in die richtige Größe bringen und alles zusammenkleben) von uns und einigen Bekannten nach Feierabend gemacht wurde, mußten auch viele unserer sonstigen Bedürfnisse zurückstehen und auf den Zeitpunkt nach der Veröffentlichung verschoben werden.

Nun ist das Buch endlich fertig und wir wünschen euch viel Spaß beim Singen, Tanzen und Herumschmökern.

Heide und Hanspeter

Inhalt:

I. Ausgehendes Mittelalter

Jahreszeitenzyklus

Kloster, Kirche, Ketzerei

II. Bauernkrieg und Reformation

Ich bin ein freier Bauersknecht

1525, dran dran dran

Man sah ihn an, den heilgen Mann, und mußt seiner lachen

Es geht eine dunkle Wolk herein
(Der 30-jährige Krieg)

III. Absolutismus

• Auf dem Dorf

Du nimmst den Bettelsack und ich den hm, hm, hm

● Lustige Begebenheiten aus dem Kirchenleben

● Handwerk

Die Leineweber haben eine saubere Zunft

Ein Schlosser hat ein G'sellen g'hat

Denn unser Handwerk ist verdorben

● Soldatenstand

Rekruten fanget man soviel man haben kann

Da muß man exerzieren, daß ei'm der Buckel schwitzt

Wir haben im Feld gestanden

. Bürgerliche Revolution 1848

Michel, warum weinest du

Fürsten zum Land hinaus

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht

Ach bittrer Winter

Der Wechsel der Jahreszeiten beeinflußte das Gemüt der Menschen im Mittelalter sehr stark, denn die Natur hatte unmittelbare Auswirkungen auf ihre Existenz. Der Winter stellte die härteste Jahreszeit dar, weil es an allem fehlte: An Holz, an Vorräten und an warmer Kleidung, und dem Sänger dieses Liedes fehlt auch noch die Geliebte; für sie steht die entflogene Nachtigall.



2. Die bunten Blümlein sind worden fahl,
   entflogen ist uns Frau Nachtigall,
   sie ist entflogen, wird sie wieder singen?

3. Sie ist entflogen zu diesem Jahr,
   ein steten Buhlen[1] muß ich han;[2]
   ein steten Buhlen muß ich allzeit haben.

1) Geliebte(r), Schlafgenossin 2) haben

Entstanden 16. Jhd.

Quelle: Text: Ambraser Liederbuch, 1582, Nr. 37, gekürzt um 3 Str.; Mel.: Erk/Böhme II, Nr. 485, nach Werlins Liederhandschrift, 1610.

Es ist ein Schnee gefallen

In Volksliedern werden Gedanken und Gefühle oft in Naturbildern ausgedrückt. "Es ist ein Schnee gefallen und es ist noch nit Zeit" bedeutet, daß ein Mädchen ein Kind erwartet, ohne verheiratet zu sein. Sie wird aus der Gemeinschaft ausgestoßen ("Man wirft mich mit den Ballen,der Weg ist mir verschneit"). Hoffnung besteht nur darin, daß ihr Freund sie heiratet, nur "so fährt der Winter hin". Im Ambraser Liederbuch von 1582 haben wir noch ein Lied gefungen, in dem der Schnee als Symbol für eine uneheliche Schwangerschaft steht:"Nu fall du reiff, du kalter Schnee." (Nr. LXII,S.58)





1. Es ist ein Schnee ge-fal-len,und es ist



noch nit Zeit, - man wirft mich mit den Bal-



2. Mein Haus hat keinen Giebel,
es ist mir worden alt,
/:zerbrochen sind die Riegel,
mein Stüblein ist mir kalt.:/

3. Ach Lieb, laß dichs erbarmen,
daß ich so elend bin,
und schleuß[1] mich in dein Arme!
So fährt der Winter hin.

1) schließ

bereits im Ambraser Liederbuch, 1582

__Quelle:__ Erk/Böhme II, Nr. 423 und 424 a.

Nach grüner Farb mein Herz verlangt

Eines der vielen Lieder, in denen der Sommer als Lebens- und Freudespender herbeigesehnt wird. Solche Lieder über die Lust am Leben waren im Mittelalter bereits eine Provokation für die Herrschenden, denn die Kirche betrachtete das Erdendasein nur als eine trübe Vorbereitung auf das Jenseits. Wohl kam noch immer der Frühling. Die Menschen liebten, die Vögel sangen und die Wiesen grünten. Doch das alles war Blendwerk der Hölle, bestimmt, den Gläubigen zu umgarnen, seinen Geist mit sündigen Gedanken zu füllen. So wurde denn auf die Melodie des Liebesliedes, "Nach grüner Farb..." ein geistlicher Text gemacht, der so beginnt: "Nach ewger Freud mein Herz verlangt im Elend hier auf Erden, ..."





2. Er macht die bunten Blümlein fahl
im Wald und auf der Heid.
Dem Laub und Gras allüberall,
dem hat er widerseit.[1]
All Freud und Lust wird jetzo feil,
die uns der Sommer bringt.
Gott geb dem Sommer Glück und Heil,
der zieht nach Mittentag am Seil,
daß er den Winter zwingt.

1) widerseit = Kampf angesagt



Die Textfassung hat Max Pohl 1911 aus zwei alten Volksliedern des 15. Jhds. zusammengestellt: "Winters Gewalt" (Erk/Böhme II; Nr.398) und "Nach grüner Farb mein Herz verlangt" (Erk/Böhme II, Nr. 502). Mel.: M. Pretorius, Musae Sionae 1610.

<u>Quelle:</u> Bayrisches (Schul-)Liederbuch, S. 56.

Der Winter ist vergangen

Der Text ist nach einem altniederländischen Lied von 1537 ins Deutsche übertragen worden. Die Melodie entstand um 1600. Es bezieht sich auf einen Handwerksgesellen, der, wie es die Zunftordnung vorschrieb, im Frühling weiterwandert und sich von seiner Freundin trennen muß. Früher war es Brauch, der Liebsten als Zeichen der Treue einen Maibaum (Bäumchen) vors Fenster zu stellen(Ich geh den Maien hauen). Ob nun an der Größe des vorm Fenster stehenden Baumes die Treue des Liebhabers festgestellt werden konnte, ist nicht überliefert...





2. Ich geh, den Maien hauen,
hin durch das grüne Gras,
schenk meinem Buhl'n[1] die Treue,
die mir die Liebste was,
und bitt, daß sie mag kommen,
all vor dem Fenster stan,
empfang'n den Mai mit Blumen,
er ist gar wohlgetan.

3. Ade, mein Allerliebste,
ade, schön's Blümlein fein!
Ade, schön Rosenblume,
es muß geschieden sein!
Bis daß ich wiederkomme,
bleibst du die Liebste mein;
das Herz in meinem Leibe
gehört ja allzeit dein.

1) Geliebte(r), Schlafgenossin.

Quelle: Erk/Böhme II, Nr. 393 b, um 3 Strophen gekürzt.

Herzlich tut mich erfreuen

Dieses bekannte Frühlingslied verrät in der Sprache der Blumen so einiges über die noch relativ freie Einstellung zur Sexualität und körperlichen Erotik im Mittelalter. Nachtigall und Kuckuck galten als Symbol für sinnenfreudige, ungezwungene Liebesbeziehungen; die Rose war das Zeichen der Frauen der 'freien Liebe' und das Holderblut steht für Menstruation und Entjungferung. Gleich daneben wachsen aber auch das Vergißnichtmein und die Wegwarte, die 'Verfluchte Jungfer' - Sinnbild der Erwartung der Liebestreue. Voreheliche sexuelle Erfahrungen waren im Volksbewußtsein nicht unbedingt ein Makel der Jungfräulichkeit, solange keine Schwangerschaft eintrat; und da kannten die Frauen und Hebammen ja verschiedenste Kräuter. So kann dem Jelängerjelieber, einem den Geschlechtstrieb fördernden Kraut durch Maßliebchen, einem Mittel für Abtreibung begegnet werden. Kein Wunder also, daß es auch zu diesem Lied seit 1571 eine von der Kirche verbreitete religiöse Gegenfassung gab.





2. Des Morgens in dem Taue
die Mädchen waschen gahn;[2)]
gar lieblich sie anschauen
die schönen Blümlein stahn,[3)]
daraus sie Kränzlein machen
und schenken ihrem Schatz,
tun ihn freundlich anlachen
und geben ihm ein' Schmatz.

3. Der Kuckuck mit seim Schreien
macht fröhlich jedermann!
Des Abends fröhlich reihen[4)]
beim Tanze alle dann;
spazieren zu den Brunnen
pflegt man in dieser Zeit;[5)]
all Welt sucht Freud und Wunnen[6)]
im Maien weit und breit.

4. Es grünet in den Wäldern,
die Bäume blühen frei,
die Röslein auf den Feldern
von Farben mancherlei.
Ein Blümlein steht im Garten
das heißt die Holderblut;[7)]
Vergißnichtmein, Wegwarten
daneben stehen tut.

5. Das Kraut Jelängerjelieber
an manchem Ende blüht,
bringt oft ein heimlich Fieber,

wer sich nicht davor hüt;
Ich hab es wohl vernommen,
was dieses Kraut vermag,
doch kann man dem vorkommen,
wer Maßlieb braucht all Tag.

6. Herzlich tut mich erfreuen
die fröhlich Sommerzeit,
all mein Geblüt verneuen,
der Mai viel Wollust geit;
darum lob ich den Summer,[8]
dazu den Maien gut,
der wendt uns allen Kummer
und bringt uns Freud und Mut.

1) gibt 2) gehn 3) stehn 4) Reigen tanzen 5) gemeint sind die Brunnenfeste im Frühling 6) Wonnen 7) blühender Holunder 8) Sommer

Entstanden um 1545

Quelle: Erk/Böhme II, Nr. 397, von Hrgn. gekür und bearbeitet.

Nun will der Lenz uns grüßen



2. Waldvöglein Lieder singen,
wie ihr sie nur begehrt;
drum auf zum frohen Springen,
die Reis' ist Goldes wert!
Hei, unter grünen Linden,
da leuchten weiße Kleid!
Heija, nun hat uns Kinden
ein End' all Wintersleid.

Text: nach Neidhart von Reuenthal, 13. Jhd.
Mel.: altes Reigenlied aus Thysius' Lautenbuch. um 1600.

Quelle: Bayerisches (Schul-) Liederbuch, S. 48

Wie schön blüht uns der Maien

Vermutlich auch ein Abschiedslied eines wandernden Handwerksgesellen. Die heute bekannte Melodie ist eine Tanzmelodie aus dem 17. Jhd. (Courante)



2. Bei ihr, da wäre ich gerne,
bei ihr, ja da wäre mir wohl.
Sie ist mein Morgensterne,
strahlt mir ins Herz so voll.
Sie hat einen roten Mund,
tät ich sie darauf küssen,
mein Herz wär mir gesund.

3. Ich wollt, ich fänd im Garten
drei Rosen auf einem Zweig.
Ich wollte auf sie warten,
ein Zeichen wär's mir gleich.
Das Morgenrot ist weit,
es streut schon seine Rosen,
ade, du schöne Maid.



Text: Fliegendes Blatt, Nürnberg 1530.
Mel.: Scheele, 1629.

Quelle: Fiedel Michel, 'Sing- und Tanzbuch' S.18

Im Maien, im Maien

Zu diesem Lied wurde im Mittelalter bei den Bauern getanzt. "Habern seien" ist die bildhafte Umschreibung für diese angenehme Tätigkeit, der wir alle unser Hiersein verdanken. Das "pum" bedarf wohl keiner näheren Erläuterung.







2. Es sein ja nur zwölf Monat
im ganzen langen Jahre;
das sagen uns die Weisen
wohl ganz und gar fürwahre:
Ein jeder hat sein eigen Art,
der eine zehrt, der andre spart.

Pum, Meidlein, pum!
Ich freu mich dein .....

1) Hähne krähen; 2) Habersäen; mittelalt. Ausdruck für 'die Liebe pflegen';

zuerst erschienen bei J. Ott im Jahre 1534

Quelle: Erk/Böhme II, Nr. 958, von Hgn. bearb.

Windtanz Kettenreigen



Kettenreigen gehören zu den ältesten überlieferten Tänzen. Ihren Inhalt bilden oft wichtige Natur- und Lebensvorgänge. In langer Kette, angeführt von einem Vortänzer, zogen Männer und Frauen tanzend durch Flur und Hain, oder durch Haus und Hof und das ganze Dorf. Reigentänze waren über ganz Europa verbreitet und haben sich in anderen Ländern länger erhalten als in Deutschland (s. z.B. griechische Tänze). Der Windtanz stammt aus Irland und heißt dort 'King of the Fairies'. In ihm wird der Wind dargestellt, zuerst als leises Säuseln, das sich im Lauf der Zeit bis hin zum Sturm erhebt, der sich dann langsam wieder beruhigt.



Die Noten erhielten wir von Johannes Schiefer aus Marburg.

Tanzbeschreibung:

Die Anzahl der Mittanzenden ist unbeschränkt; die Aufstellung geschieht in zufälliger Anordnung der Geschlechter. Die Tänzer(innen) stehen hintereinander, durch Handfassung mit dem Vordermann und dem Hintermann zu einer Kette verbunden, die von einem Vortänzer geführt wird.

1. Durchspiel:

Takt 1-16: Allgäuer Balladenschritt

Zur Kette an den Händen gefaßt, vollführen alle Tänzer und Tänzerinnen gleichzeitig folgende Schrittbewegungen, sie bilden dabei einen großen Kreis:

1. links vor
2. rechts nachstellen
3. links vor
4. mit dem rechten Bein das linke vorn überkreuzen (Fußspitze dabei in der Schwebe lassen oder auftippen)
5. rechts vor
6. mit dem linken Bein das rechte vorn überkreuzen (Fußspitze dabei in der Schwebe lassen oder auftippen)

---

1. links vor
2. rechts nachstellen

usw.

Rhythmus:

4/4 ‖ ♩ l. ♩ r. ♩ l. ♩ r. ⁞ ♩ r. ♩ l. ‖ ♩ l. ♩ r. ⁞ ♩ l. ♩ r. ♩ r. ♩ l. ‖ usw.

Takt 17-20: Windfigur: Alle wenden sich zum Kreisinnern. Sie gehen mit 4 normalen, langsamen stark gefederten Schritten auf die Kreismitte zu, beim 4. Schritt schwingen sie die Arme vor nach oben und begleiten dies mit einem Zischen und Pusten.
Dann gehen sie die 4 Schritte wieder rückwärts.

Rhythmus:

4/4 ‖ 𝅗𝅥 l. 𝅗𝅥 r. ⁞ 𝅗𝅥 l. 𝅗𝅥 r. ‖ 𝅗𝅥 l. 𝅗𝅥 r. ⁞ 𝅗𝅥 l. 𝅗𝅥 r. ‖

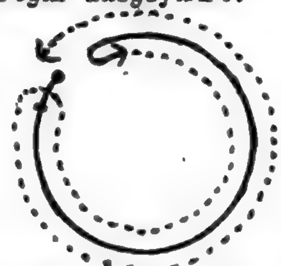
Der Rest (Takt 21-24) wird wieder im Balladenschritt getanzt.

2. Durchspiel:

Takt 1-16: Kreisstülpen und Tor

Die Musik wird immer schneller, die Tänzer(innen) beginnen normal zu gehen, mit stark gefederten Schritten, das steigert sich bis zum laufen

Dabei wird während des Teils, der vorher Balladenschritt war die folgende Figur ausgeführt:



- Vortänzer stülpt den Kreis nach innen und läuft entgegengesetzt auf der Kreislinie zurück, die Kette nachziehend,
- schlüpft dann durch ein Tor, das durch Hochhalten der gefaßten Hände der beiden letzten Tänzer gebildet wird, wieder nach außen,
- stülpt dabei den Kreis abermals, daß er sich wieder in der Anfangsrichtung auf der Kreislinie bewegt,
- die er beibehält und so den Kreis mit der immer nachgezogenen Tänzerkette wieder schließt.

Takt 17-20: Windfigur, wie beim ersten Durchspiel beschrieben.

danach (Takt 21-24) im Kreis laufend (oder mit Balladenschritt) bis Ende.

3. Durchspiel:

die Musik wird wieder langsamer

Balladenschritt, Windfigur, Balladenschritt, wie beim 1. Durchspiel.

Im Herbst

Rundreigen

Dieser schöne Erntetanz von der Insel Sylt kombiniert die mittelalterliche Reigenform mit dem Mädchenwickler des Ländlers und dem langsamen Walzer aus der jüngeren Zeit.
Zu dem ersten Teil des Tanzes wurde gesungen: "Die Winterzeit ist längst dahin, der Sommer ist vergangen/der Herbst hält nun sein Neubeginn mit aller Blüten Prangen!/Das Ackerland liegt ach so kahl, die bunten Blätter fallen,/die Krähen sieht man überall. Laßts Erntelied erschallen!"







Tanzbeschreibung:

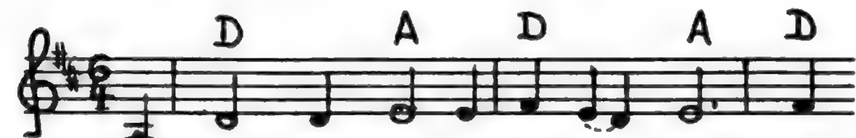
Takt 1-12: Der erste Teil wird in Reigenform getanzt, d. h. die Paare stellen sich in Kreisform nebeneinander auf, fassen sich an den Händen und gehen (evtl. im Balladenschritt) einmal links herum, bei der Wiederholung rechts herum.

Takt 13-20: Im zweiten Teil erheben sie die gefaßten Hände und das Mädchen dreht sich im Dreierschritt unter den erhobenen Armen in Tanzrichtung, während der Junge ebenfalls im Dreierschritt, seinem Mädchen folgt.

Takt 21-36: langsamer Walzer in Tanzrichtung.

Genaue Beschreibungen:
- Balladenschritt: Kettenreigen 'Windtanz'
- Dirndldrehen (Teil 2): bei Ländler
- langsamer Walzer: bei Walzer (= Schleifer-Walzer)

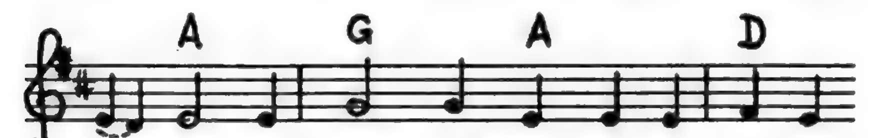
Was wölln wir auf den Abend tun



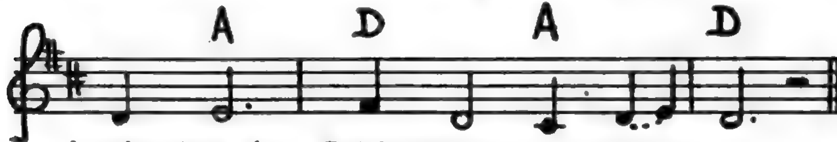
1. Was wölln wir auf den A – bend tun? Schla-



fen wolln wir gahn! Schla-fen gahn ist wohl-



ge – tan, wir wolln das Bett in die Stu-be



'nein trag'n. Schla-fen wolln wir gahn.

2. Was wölln wir auf den Abend tun?
   Singen wolln wir gahn.
   Singen gahn ist wohlgetan,
   wir wollen die Gitarre schlag'n,
   singen wolln wir gahn.
3. Tanzen wolln wir gahn.
   .....
   die Musik fängt zu spielen an,
   .....
4. Trinken wolln wir gahn.
   .....
   Laßt uns stoßen die Gläser an,
   .....



5. Schmusen wolln wir gahn.
   .....
   ich (die../der..) will ein Küßchen han,
   .....
6. Schmausen ......

Je nach Situation können weitere Strophen hinzugedichtet werden.

Entstanden vor 1550.

*Quelle: Str. 1 u. Mel.: Erk/Böhme III, Nr.1120.
Str. 2-6 wurden von den Hgn. neu getextet.*

Muskatellerlied

Ein weit verbreitetes Trinklied, vor allem von Landsknechten und anderem fahrenden Volk gesungen, aber auch bei den Bauern sehr beliebt. Der Kirche war dieses fröhliche Lied ein Dorn im Auge, sodaß es gleich zweimal geistlich umgetextet wurde. Der "liebste Buhle" war nun wahlweise Maria oder Jesus. (geistliche Texte in Wackernagel, Kirchenlied, Nr. 152 und 735)



2. Von diesem Buhlen, den ich mein',
will ich dir bald eins bringen.
Er ist der allerbeste Wein,
macht lustig mich zu singen.
Frischt mir das Blut, gibt freien Mut,
all's durch sein Kraft und Eigenschaft,
nun grüß dich Gott, mein Rebensaft.

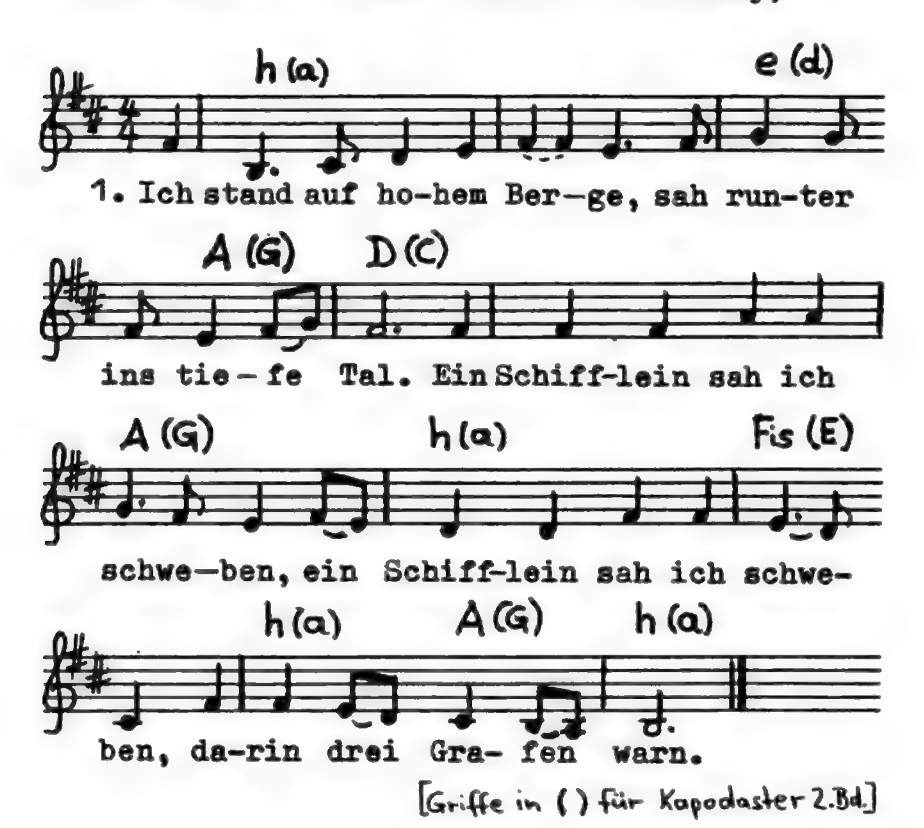


1) Geliebte(r); 2) liegt; 3) Weinsorte.

Quelle: Text: Erk/Böhme III, Nr. 1119. Mel.-Fassung: Gruppe Lilienthal (c) Heupferd Musikverlag

Ich stand auf hohem Berge

Die Ballade vom Grafen und der Nonne war sehr weit verbreitet und existiert in vielen verschiedenen Fassungen, jedoch immer mit derselben Aussage: Der hohe Berg und das tiefe Tal symbolisieren den Standesunterschied; die Liebe zwischen dem einfachen Mädchen und einem 'Vornehmen' ist zum Untergang verurteilt; dem Mädchen bleibt nur das Kloster als Ausweg;



2. Der jüngste von den Grafen,
der in dem Schifflein saß,
/:gab mir einmal zu trinken,:/
aus einem venedischen Glas.

3. "Ach Mädchen, du wärst schön genug,
wärst nur ein wenig reich;
fürwahr, ich wollt dich nehmen,
sähn wir einander gleich."

4. Er zog von seinem Finger
ein goldnes Ringelein.
"Nimm hin, du Hübsche, Feine,
das soll dein Denkmal sein!"

5. "Was soll ich mit dem Ringe,
den ich nicht tragen kann?
Ich bin ein armes Mädchen,
das stehet mir nicht an.

6. Und weil ich ja nicht reich bin,
daß es dem Herren frommt,
werd ich die Zeit erwarten,
bis meines Gleichen kommt."

7. "Wenn deines Gleichen nun nicht kommt,
was willst du fangen an?"
"Dann geh' ich in ein Kloster,
will werden eine Nonn."

8. Es stand wohl an ein Vierteljahr,
dem Grafen träumte es schwer,
daß sein herzallerliebster Schatz
ins Kloster gegangen wär.

9. "Steh auf, mein Knecht, und tummle dich,
sattle mir und dir ein Pferd;
wir wollen reiten Tag und Nacht,
der Weg ist des Reitens wert!"

10. Und als der Graf geritten kam
wohl vor des Klosters Tür,
fragt er nach seiner Liebsten,
ob sie darinnen wär.

11. Sie kam heraus geschritten
in einem schneeweißen Kleid,
ihr Haar war abgeschnitten,
zur Nonn war sie bereit.

12. Sie kam mit einem Becher,
den sie dem Ritter bot;
er trank, und ein paar Stunden
danach war er schon tot.

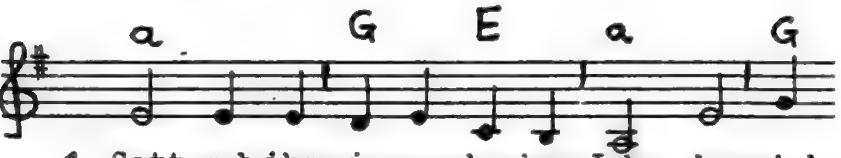
13. Ihr Mädchen, laßt euch raten:
schaut nicht nach Geld und Gut.
Sucht einen braven Burschen,
der euch gefallen tut.



Seit 1544 in Dtld. bekannt, in den Niederlanden bereits im 15. Jhd. gesungen.

Quelle: von den Hgn. aus verschiedenen Fassungen zusammengestellt und bearbeitet: Erk/Böhme I, Nr. 89 d; Ditfurth, Fränkische, Nr. 18-20; Wolfram, Nassauische, Nr. 17b;

Nonnentrost







2. Soll ich ein Nonne werden
dann wider meinen Willen,
so will ich auch ei'm Knaben jung
seinen Kummer stillen.

Nach der Limburger Chronik ebenfalls bereits 1359 bekannt.

*Quelle: Text in Erk/Böhme II, Nr. 915
Melodie: Der grimmig Tod (von den Hgn. unterlegt)*

Ich sollt ein Nonne werden



Die musizierende Nonne

Die Frauenklöster des Mittelalters waren vor allem auch Züchtigungsanstalten für 'unehrenhafte' Mädchen, in denen diese unfreiwillig durch Enthaltsamkeit, Fasten und ständiges Beten Buße tun mußten für ihre 'Sünden'. Der asketisch-strenge Charakter der Klöster änderte sich ab dem 16. Jhd. Die Frauenklöster wurden nun teilweise zur beliebtesten Absteige für geile Junker, Bischöfe und Adelige.



2. Ins Kloster, ins Kloster,
mag ich nicht gern hinein;
da schneid' man mir die Härlein ab,
bringt mir Beschwerden ein.
Ich wünsch dem Kläffer Unglück viel,
der mich armes Mägdelein
ins Kloster bringen will.

3. Und wann es kommt um Mitternacht,
schlägt man die Glocken an;
so hab ich armes Mägdelein
noch keinen Schlaf getan.
Ich wünsch dem Kläffer Unglück viel,
der mich armes Mägdelein
ins Kloster bringen will.

4. Wenn ich vor die Äbtissin komm,
sieht sie mich sauer an.
Viel lieber wollt ich freien
ein' jungen hübschen Mann:
Wer immer auch mein Steter sei –
vom Fasten und vom Beten wär
ich Mägdlein doch schon frei.

5. Ade, ade, feins Klösterlein,
ade, und hab dich wohl.
Ich weiß den Allerliebsten mein,
der mich erfreuen soll.
Auf ihn setz' ich mein' Zuversicht,
ein Nönnlein werd ich nimmer nicht,
ade, feins Klösterlein.

) Neider, der das Mädchen in der Öffentlich-
eit angeschwärzt hat; vermutlich weil sie,
ne verheiratet zu sein, mit einem Mann zu-
mmen war.

*ch der Limburger Chronik "sang und pfiffe
n dies Lied" bereits 1359*

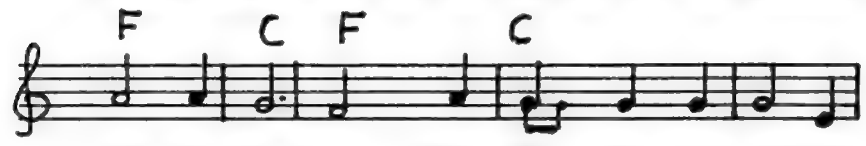
elle: Erk/Böhme II, Nr. 919 und Uhland, Nr. 328; Der Text wurde von den Hgn. bearbeitet, die Melodie von Horst Grimm, Volksliedsänger aus Nürnberg.

Der entsprungene Mönch

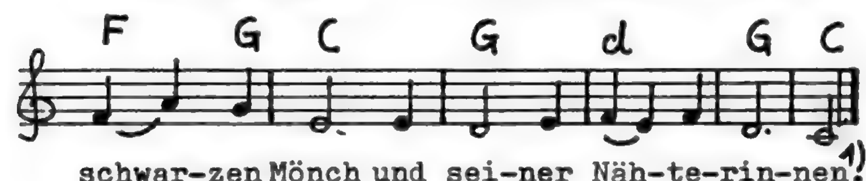
Mit der Keuschheit und Enthaltsamkeit der Mönche war es nicht weit her. Das erst im 11 Jhd. eingeführte Zölibat (Verbot der Priesterehe) diente einzig und allein dazu, die enormen Reichtümer der Kirche durch Erbteilung nicht zu verkleinern. Und so war den Priestern der außereheliche Beischlaf durchaus gestattet, ja, er war sogar erwünscht; denn er erschloß den Kirchenoberen eine neue Einnahmequelle, indem für diese 'Sünde' ein Ablaß von 7 Grossi (etwa 100 DM) erhoben wurde. Als unmoralisch galt nun viel eher, seinen Bischof um den erhofften 'Hurenzins' sozusagen zu prellen. Papst Sixtus IV. führte deshalb um 1480 diesen Ablaß gleich als jährliche Pflichtabgabe für jeden Geistlichen ein. Und so konnte der Mönch in unserem Lied auch ganz offen sagen, eine Geliebte zu haben.



1. Was wolln wir a-ber he-ben an? Ein neu-es



Lied zu sin-gen. Wir sin—gen von ei-nem



schwar-zen Mönch und sei-ner Näh-te-rin-nen.[1]

2. Und da er zu der Nähterin kam,
gar schön ward er empfangen,
empfing ihn mit schneeweißem Arm,
so lagen sie beisammen.

3. Und da es kam zu Mitternacht,
da läutet man zur Metten:
"Und wüßte das mein Herr, der Abt,
er würd' mich selber aufwecken!"

4. Und da er in den Kreuzgang kam,
begegnet ihm der Abte:
"Bona dies,[2] lieber schwarzer Mönch!
Wo hast du heut geschlafen?"

5. "Und wo ich heut geschlafen hab,
dafür darfst du nicht sorgen;
nebst einem feinen klaren Wein
beim Mägdlein unverborgen."

6. Und da er in das Chor eintrag
zu andern Mönchen allen,
ein Mönch wohl zu dem andern sprach:
Das Mönchlein woll'n wir strafen.

7. Wie nun der Mönch die Red' vernahm,
ließ er die Kutte fallen:
"Die Nähterin soll mir lieber sein
als ihr, ihr Mönche alle!"

8. Und er, der uns dies Liedlein sang,
er hat gar viel gesungen,
auch das, es ist der schwarze Mönch
der Kutte nun entsprungen.

1) Näherin;
2) guten Tag;



ı einer Münchener Papierhandschrift des 15.Jhds. rstmals erwähnt. Melodie von 1544.

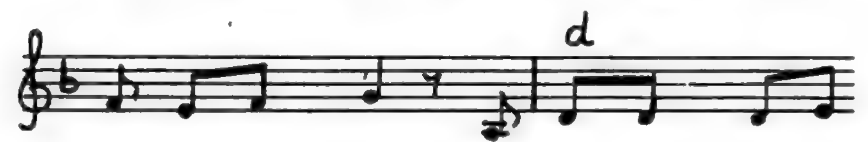
ıelle: Erk/Böhme I, Nr.137a; um eine Str. gekürzt.

Hester Jonas

Hester Jonas, Ehefrau des Peter Meurer, wurde am 24. Dez. 1635 an der Windmühle zu Neuss als Hexe verbrannt. Die Hexenverfolgung hatte ihren Höhepunkt in der Zeit von 1490-1650, als die katholische Kirche, die erste geistliche und weltliche Macht, durch die Reformation und die Bauernkriege ins Wanken geriet. Frauen, die verstanden zu leben und sich nicht in das 'irdische Jammertal' einfügen wollten, wurden von der Kirche als 'vom Teufel besessen' hingestellt. Träume von einem besseren Leben, aber auch vom Hexensabbat auf dem Blocksberg, hatten viele dieser Frauen tatsächlich, denn sie benutzten 'Hexensalben und -Tränke', die aus Auszügen von Schirling, Mohn, Stechapfel, Nachtschatten und anderen Rauschmitteln bestanden.



1. Dort un— ten im Gna-den-tal ge—schah
Die Hes-ter Jo—nas war— des— Pe—
Die Ta-ge wa—ren Ar— beit, die Näch-
Und mor-gens an der Erft, wenn— sie



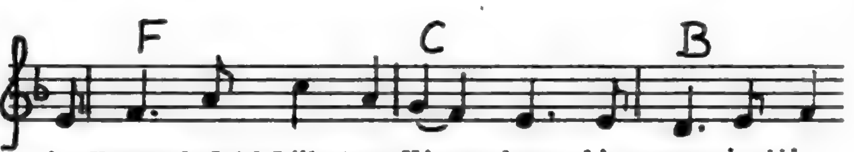
ei—ne Ge— schicht, die hat schön an— ge-
ter Meu-rer Weib; sie hat-te gro-be
te wa—ren leer. Und Hes—ter hat-te
die Wä—sche rieb, er—zähl-te sie den



fan—gen und en— de—te so nicht.
Hän-de und ei— nen jun—gen Leib.
Träu-me und träum-te im—mer mehr.
Frau-en, was von den Träu-men blieb:



Da war aus Wein der Fluß, die Bäu-me tru-gen Brot;



im Hamm-feld blüh-ten Kir-schen, die warn im Win-



ter rot. Kein Krä-mer fuhr den Kar-ren; kein



Geld brauch-te ein Kleid; kein Mensch brauch-te



zu dar—ben, kein Weg war mehr zu weit.

2. Die Frauen hörten sie
mit lachendem Gesicht.
Schön waren Hesters Träume
und schadeten doch nicht.
Und mittags auf dem Markt,
wo mancher Händler rief,
geschah, daß um die Jonas
mehr Volk zusammenlief.

Die Männer zeigen ihr
oft einen schiefen Mund.
Die bessern sagten: Hester,
du richtest dich zugrund.
Des nachts zum kühlen Gras
kamen sie hungrig doch
und wollten Hesters Träume
und baten: heute noch.

Die Städte werden falln
wo reich nur wenig sind.
Die armen Leute steigen
zum Reichtum ohne Sünd.



Und gibt nicht mehr den Fürst,
nicht Bischof und den Zar
und wird nichts sein am Morgen
wie es am Abend war.

3. Da kamen in der Früh
zwei Männer aus der Stadt
und schleppten Hester Jonas
vor einen Magistrat.
Da war die Red von Gott.
Da war die Red von ihr.
Da war die Red von Träumen,
die kränken Mensch und Tier.

Und quetschten ihr den Hals.
Und brachen ihr Gebein.
Die ganze Stadt hat Tage
voll Hester Jonas' Schrein.
Und unterschrieb die Schuld
mit der verkrümmten Hand
und schrie noch lange Träume,
bis sie das Feuer fand.

Die Städte werden falln
wo reich nur wenig sind.
Die armen Leute steigen
zum Reichtum ohne Sünd.
Und gibt nicht mehr den Fürst,
den Bischof und den Zar,
und wird nichts sein am Morgen
wie es am Abend war.

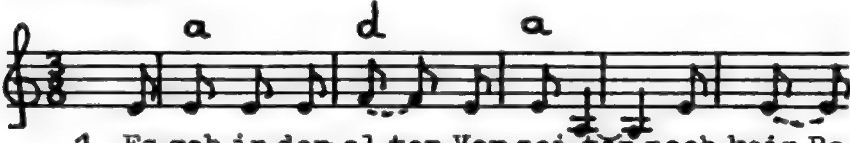
(4.) Dort unten im Gnadental
geschah eine Geschicht,
die hat schön angefangen
und endete so nicht.

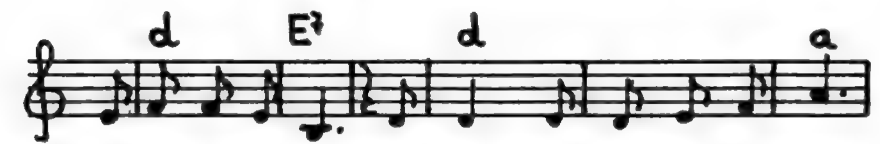
Neudichtung, etwa 1977.
Text: Peter Maiwald. *Mel.:Pit Budde.*

Quelle: Zeitschrift 'Eiserne Lerche'
Mit freundlicher Genehmigung der Autoren.

Ballade vom Hexenhammer

Walter Mossmann zieht in diesem Lied die Parallele zwischen dem Radikalenerlaß der Innenminister von 1973 und dem Hexenhammer-Leitfaden der katholischen Kirche des finstersten Mittelalters, 1487. Alle Geschichten aus dem Lied haben sich tatsächlich zugetragen. Die Hexenverfolgung war ein äußerst wirksames Mittel der Herrschenden, sich politisch bewußter Frauen zu entledigen.











2. Der Herr Heinrich Institoris
und der Jakob Sprenger[1] sind da,
die kommen vom Heiligen Vater,
Grüß Gott, Hallelûja.

Die Herren sind Inquisitoren,[2]
erforschen die Menschen mit Fleiß,
die foltern die Hexen und sorgen dafür,
daß sie brennen, Kyrieleis.

3. Weil es hat überhand genommen
der Aufruhr im Römischen Reich;
der Pöbel wird frech und rührt sich, als wär
die Kirche schon heut eine Leich.

Doch der Leib meiner Heiligen Kirche
ist ein Heiliges Sakrament,
und wer ihr nur ein Härchen krümmt,
ist eine Hex und die Hex die brennt.

4. Ein Kräuterweib die kann heilen
weil sie Kräuter probiert und viel weiß,
hat gesagt, daß die Pillen der Mönche
sein teuer bezahlter Scheiß.

Da sagten die Inquisitoren:
Salve Christe Vobisculi Rex.[3]
Das hat ihr der Satan geflüstert,
eine Hex', eine Hex', eine Hex'.

5. Eine Magd dient oben am Gutshof,
aber tut nicht so, wie man befiehlt;
ist dem Junker im Bett nicht zu willen,
der hat Liebeswahnsinn gefühlt.

Da sagten die Inquisitoren:
Salve Christe Vobisculi Rex.
Das Weib hat den Junker verzaubert',
eine Hex', eine Hex', eine Hex'.

6. Die Hebamme ist in den Dörfern
weit und breit sehr beliebt,
weil sie weiß doch, wie man die Kinder- nicht
oder ohne Schmerzen kriegt.

Da sagten die Inquisitoren:
Salve Christe Vobisculi Rex.
Das Weib soll gebären in Schmerzen,
eine Hex', eine Hex', eine Hex'.

7. Die sehr alte Mutter vom Müller
kann lesen, man weiß nicht, warum,
hat gesagt, daß der Ablaß[4] nichts nütze,
wer ihn kaufe sei selber schön dumm.

Da sagten die Inquisitoren:
Salve Christe Vobisculi Rex.
Sie leugnet die Heilige Grundordnung,
eine Hex', eine Hex', eine Hex'.

8. Und als dann der Bischof die Mühle
sich unter den Nagel riß,
schrie die Tochter der Müllerin wie am Spieß
bei der Messe: "verdammter Beschiß"!

Da sagten die Inquisitoren:
Salve Christe Vobisculi Rex.
Das Weib ist vom Satan besessen,
eine Hex', eine Hex', eine Hex'.

9. S'gab Bauern, die wollten nicht länger
vom Fronvogt geschunden sein;
die machten bei Nacht im Wald einen Ring
und schworen im Fackelschein.

Da sagten die Inquisitoren:
Malefizium Cuicunque Sauerei.[5]
Schon wieder die Unzucht beim Hexensabbat,
Teufelei, Ketzerei, Hexerei ....

10. So haben sie drei Jahrhundert
die Hexen im Feuer verbrannt;
das haben die Saubermänner getan
im Christlichen Abendland.

So schafften sie Ehrfurcht und Schrecken
mit Szepter und Krummstab[6] und Spieß;
sie schleppten die Weiber auf's Folterbrett -
oder ins Ehe-Verlies.

11. Die Mörder vom Höheren Adel,
die Priester im Lügner-Amt,
die haben den Teufel erfunden
für's Christliche Abendland.

Sie haben das Volk geschunden,
ins Elend gebracht und beraubt;
und dann gesagt: "Die Hexen sind schuld,
weh dem, der nicht daran glaubt."

12. Und der dieses Lied gesungen,
der hatte heut' nacht die Vision:
Der sah die Teufel und Hexen
schon wieder die Ordnung bedrohn. --

Keine Bange, die Innenminister
mit dem Hexenhammer sind da;
die kommen von der Inquisition,
Grüß Gott, Halleluja,

1) Die Verfasser des 'Hexenhammers' von 1487, in dem festgelegt war, was alles Hexerei ist. 2) Kath. Sondergericht im Mittelalter, das Glaubensverstöße ahndete. 3)lat. Es lebe Christus, euer Herr. 4) Sündenerlaß. Wichtige Einnahmequelle der kath. Kirche; sie erließ den Gläubigen gegen Geld ihre Sünden. 5) lat. Große Übeltat und Sauerei. 6) Würdezeichen des Bischofs, Hirtenstab.

Text u. Mel.: Walter Mossmann, 1974; bearb.

Quelle: Textheft zur LP: Mossmann 'Flugblattlieder' Trikont US 10, und Rotbuch Nr. 235, S. 58
Mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Lever doot as Slaav Kanon

Mehrere Jahrhunderte ins Mittelalter hinein gab es noch freie Bauern, wenngleich die Strukturen ihrer alten Dorfgemeinschaften nach und nach zerfielen. Um 500 lebten noch alle Bauern untereinander gleich und frei in diesen Dorfgemeinschaften. Jeder Angehörige der Gemeinde besaß einen Ackerabschnitt selbst, der Rest wurde von allen genutzt. Alle freien Bauern bildeten gemeinsam die Gerichtsbarkeit. Durch Beschlagnahmung dieser Ländereien durch den Adel, aber auch weil sie als freie Bauern zum Kriegsdienst herangezogen wurden und ihre Felder unbestellt blieben, gerieten immer mehr Bauern in die Abhängigkeit von Adel und Kirche.



1) Lieber tot als Sklave!

Quelle: Text: alter Friesenspruch.
Mel.: Hanspeter Haeseler, 1979.

Ich bin ein freier Bauersknecht

Das Lied ist durchdrungen von dem Selbstbewußtsein eines freien Bauern, der es bis ins 17. Jhd. hinein schaffte, inmitten einer immer stärker werdenden feudalistischen Gesellschaft der Leibeigenschaft durch Adel und Geistlichkeit zu entgehen. Nicht zufällig endet das Lied mit der Parole des Bauernkriegs: "Als Adam grub und Eva spann, wer war damals ein Edelmann."



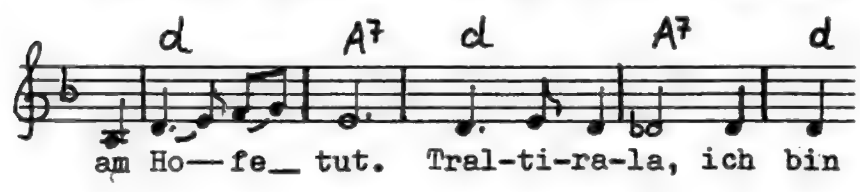
1. Ich bin ein frei-er Bau-ers-knecht! Ob-



schon mein Stand ist e-ben schlecht, so acht



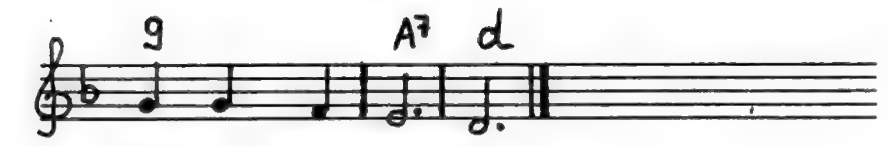
ich mich doch wohl so gut, als ei-ner, der



am Ho—fe_ tut. Tral-ti-ra-la, ich bin



noch mein ei-gen, darf mich vor kei-nem



bük-ken, noch nei-gen.

2. Ich trag nicht lange krause Haar
und Pulver drein, das Geld ich spar;
den Staub vom Lande weht der Wind
des Sommers in meine Haar geschwind.
Traltiralla, drum geh ich gestutzet,
ob schon mein Haar ist vorne geputzet.

3. Statt Seidenstrümpfe, knappe Schuh,
Bänder und was gehörig dazu,
zieh ich ein weit Paar Stiefel an,
und doch mit Wahrheit sagen kann,
traltiralla, daß vor so viel Jahren,
ich sie hab eher denn jene getragen.

4. Ich mag auch einen Degen nicht
am Gürtel tragen, wie geschiecht;
ein kurzer Stock ist mein Gewehr,
so blank, als wenns ein Spiegel wär.
Traltiralla, ich tu es nicht achten,
ob schon die Hofleut spöttlich drauf lachen.

5. Ich hab auch keinen Ritter-Sitz,
bin nicht beredt, voll List und Witz,
so hab ich doch ein Bauren-Gut,
bin frisch, fröhlich, doch von Mut.
Traltiralla, bin darauf beflissen,
was einem Bauern dienet zu wissen.

6. Ich brauch zu Hof schmarotzen nicht,
weil mir daselbst nichts gebricht,
brauch nicht fuchsschwänzeln um das Brot,
arbeite lieber mich zu Tod,
traltiralla, ich werd nicht belogen,
auch nicht mit Heuchler-Worten betrogen.

7. Ich bin gar selten krank am Leib,
das macht, daß ich den Pflug oft treib;
jener aber säuft und frißt,
das macht, daß er so krank oft ist.
Traltiralla, bin frischer daneben
als jene, die am Hofe stets leben.

8. Was bildet sich der Hofmann ein,
daß er als ich will besser sein?
Als Adam ackert und Eva spann,
wer war damals ein Edelmann?
Traltiralla, ich leb alle Morgen,
sicher und frei von allen Sorgen.

Entstanden in der 2. Hälfte des 17. Jhds.

Quelle: Steinitz I, Nr. 19, nach Joh. Hecks Liederhandschrift, 1679.

Was Hände aufgebauet han

Das ganze Mittelalter hindurch bis 1559 existierte an der Westküste Holsteins eine ganze Republik freier Bauern, die sich nicht in feudaler Abhängigkeit befanden, - das Dithmarschener Land. Immer wieder waren sie gezwungen, sich gegen Angriffe von Fürsten und Feudalherren zu verteidigen, die ihr Land gewaltsam in Besitz nehmen wolten. 1403 bauten Graf Albrecht v. Holstein und sein Bruder, Gerhard VI. v. Schleswig, "die Herren" in Dithmarschen ein Schloß, die Marienburg, als Stützpunkt für ihre Plünderungszüge. Unter Führung von Rolf Boikensohn zogen die Bauern vor die Burg. Aber der Sturm wurde abgewehrt und der Bauernführer fand mit vielen anderen den Tod. 1404 gelang es den Bauern dann, die adeligen Plünderer aus ihrem Land zu vertreiben und die Burg zu zerstören. Herzog Gerhard wurde zusammen mit 300 weiteren Edelleuten erschlagen.



1. Die Her-ren lie-ßen baun ein Schloß dem



frei-en Land zur Schan-de. Da sprach zu uns



Rolf Boi-ken-sohn, der Be-ste aus dem Lan-de.

2. "Kommt her, ihr stolzen Dithmarschen,
den Kummer woll'n wir rächen.
Was Hände aufgebauet han,
könn'n Hände auch zerbrechen!"

3. Die Dithmarschen, die riefen laut:
"das leiden wir nicht gerne.
Drum woll'n wir wagen Hals und Gut,
das feste Schloß zerstören!

4. Wir woll'n drum wagen Gut und Blut
und woll'n dafür all sterben,
eh daß des Herzogs[1] Übermut
sollt unser Land verderben."

1) gemeint ist der Herzog Gerhart IV. von Holstein.

Entstanden: 1404

Quelle: Text: Steinitz I, Nr. 1, Von Agn bearb. Mel.: Hanspeter Haeseler, 1979, (nach 'Langer Tanz der Dithmarsen', Böhme Tanz, Nr. 22 b;)

So wurde der dänische König geschlagen

Fast hundert Jahre nach dem Einfall der Adeligen von Schleswig und Holstein (vgl. vorheriges Lied) versuchte König Johann von Dänemark die freie Bauernrepublik Dithmarschen einzunehmen. Am 17. Februar 1500 schlugen die Bauern bei Hemmingstedt die berühmte "große Garde" der Dänen vernichtend. Bis 1559 blieb dies Land noch unabhängig.





2. "Schickt nach dem Führer der großen Garde,
ob sie uns wohl beistehen kann."
Und als Junker Slenitz 3) dies nun vernahm,
rüsten fünfzehntausend Mann.

3. Und als der Junker zum König kam,
"Ach König, mein lieber Herre!
Wo liegt denn nun das Dithmarschenland,
im Himmel oder zur Erde?"

4. Dem König gefiel die Rede nicht,
drum sprach er alsbald drauf dagegen:
"An den Himmel ist gekettet es nicht,
sondern auf der Erde gelegen!"

5. Der Junker ließ die Trommeln schlagen,
die Fähnlein, die ließ er fliegen,
so zogen sie den langen Weg
bis das Land zu sehen sie kriegten.

6. Sie zogen in das Land hinein
bis zum Hemmingstedter Felde.
Da wurd die große Garde besiegt
mit all den tapferen Helden.

7. Zum Junker da sprang ein Bauersmann
mitsamt seinem langen Speere.
Er stach, daß draus ein Kummhaken ward
und hing im Panzer so schwere.

8. So wurde der Dänische König geschlagen,
so kam er zu seinem Lohne.
Da lag sein Pferd, da lag sein Schwert,
dazu auch seine Krone.



1) König Johann von Dänemark; 2) Herzog von Schleswig (Dänemark, Schleswig und Holstein waren unter einer Herrschaft); 3) Thomas Slenitz, Anführer der Garde;

Entstanden: 1500

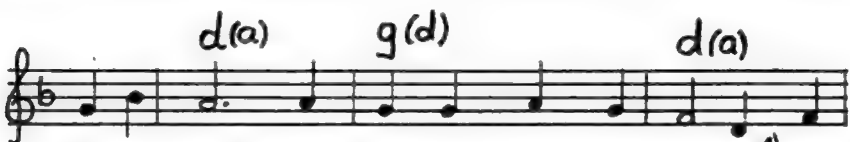
Quelle: Text: Steinitz I, Nr.3, gekürzt und bearbeitet von Hgn. Mel.: A.Jahnke, H.Haeseler, 1979.

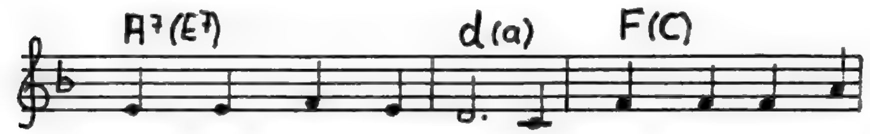
Ein Geier ist ausflogen

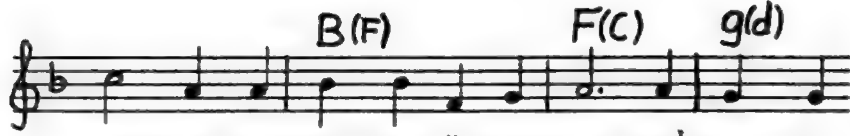
Eines der wenigen erhaltenen Lieder aus dem Bauernkrieg, wenngleich nicht von den Bauern selbst sondern von den bauernfreundlichen Kräften in der städtischen Oppositionsbewegung Nördlingens. (deshalb: "Woll'n singen von den Bauren")













2. Ein Geier[2] ist ausflogen
im Hegau am Schwarzwald,
der hat viel Junge zogen,
viel Bauren überall.
Sie sind aufrührig worden
in deutscher Nation
un han gründet ein Orden.
Was wird ihnen zum Lohn?

3. Die Herrschaft tun sie schrecken,
daß sie kaum weiß wo 'naus;
die Bauren tun sie wecken
und sammeln all zu hauf.
Es sein seltsame Kunden,
sie wagen ihre Haut,
sie han ein Sinn gefunden;
wer hätte das geglaubt?

4. Es ist ins Feld gezogen
so mancher Baurenknab,
- ist wahr und nicht gelogen -
wollt keiner lassen ab.
Sie haben sich geschworen
dem Adel Leid zu tun.
Er hat sie oft geschoren,
doch was wird werden nun?

5. Sie sind sich einig worden
und streiten mit Gewalt;
sie sind mit ihrem Orden
im Aufstand mannigfalt.
Und tun die Schlösser reißen
und Klöster brennen aus:
Die Wölf' könn' nicht mehr beißen,
sind weg die Räuberhaus.

1) schlauer, hinterlistiger Mensch; Schelm;
2) Florian Geyer ist hier nicht gemeint;

"Im Hause des 'Taschenmachers' Balthasar Glaser kamen die Bauernhauptleute und die Stadtverschworenen zusammen, und hier wurden sie am Abend des 31. März einig, 'alle Klöster und Pfaffenhäuser, auch aller Geistlichen hereingeflüchtete Güter anzugreifen, Mönche und Pfaffen aus der Stadt zu verjagen, alle Herren im Ries zu vertreiben',... Im Hause Glasers wurden Lieder zum Spott des schwäbischen Bundes und zum Lob der Bauernschaft gemacht und gesungen." Glaser wurde 1526 gefangen genommen, mehrfach gefoltert und schließlich auf dem Marktplatz in Nördlingen als einer der Anführer des Bauernaufstandes hingerichtet. 1527 bekannte sich in einem Verhör der Feintuchweber Conz Annahans zur Urheberschaft des Liedes. (Nachzulesen in H. Strobach, Der arm Mann 1525, Berlin 1975, S. 237 ff.)

Quelle: Text: Steinitz I, Nr.7; von 10 auf 5 Str. gekürzt u. bearbeitet. Mel.: H.Haeseler 1979.

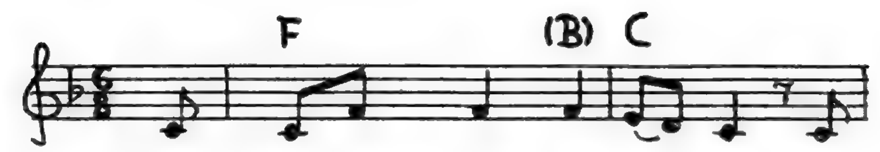
Von wunderlichen Dingen

Die katholische Kirche war im Mittelalter allgegenwärtig. Die Bauern nahmen die von ihr gepredigte christliche Lehre der Gleichheit aller vor Gott, der Nächstenliebe und eines enthaltsamen Lebens auf Erden ernst und wendeten sie auch auf den höheren Klerus an, der einen Teil der Obrigkeit darstellte: Viele Bauern waren Leibeigene der Kirche, die über 1/3 des Landes besaß;





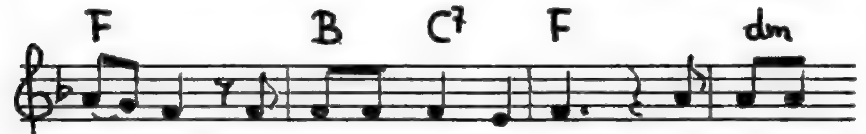
darüber hinaus mußten alle den zehnten Teil der Ernte an sie abliefern. Dieses Lied stellt in satirischer Form dar, wie sich die Bauern ein Leben der Geistlichen nach den christlichen Grundsätzen vorstellten: Ohne Geiz, Völlerei, Raffgier und herrschaftlichen Hochmut; und benennt damit gleichzeitig die tatsächlichen Zustände.



1. Groß Freud zwingt mich zu sin–gen dies



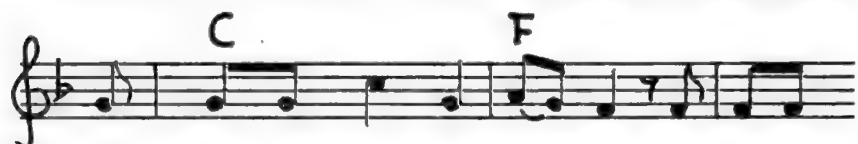
christ-lich schön Ge-dicht von wun-der-lichen



Din-gen,die kom-men an das Licht.Aus Rom und



al-len Lan– den, wo Geist-lich-keit mag sein,



kein Geiz ist mehr vor-han-den,sie hü-ten



sich vor Schan-den und al-lem bö-sen Schein.

2. Der Papst hat übergeben
Rom und sein ganzes Reich.
Nach Gott's Wort tut er leben,
dem Teufel gar zum Leid.
Er läßt sich nicht mehr tragen,
will d'Füß nicht küssen lan,[1]

dem Geld tut er entsagen,
die Sünden nun beklagen,
zu Fuße will er gahn.

3. Sein Kardinäl und Herren
sind auch also gesinnt,
die wollen sich zerzerren
für ihr begangne Sünd!
Die Bischöf tun fast laufen,
daß man die Armen find',
und all ihr Gut verkaufen,
sie gebens weg in Haufen
den Dürftigen geschwind.

4. Nicht höfisch wolln sie leben.
Unkeuschheit, Haß und Neid,
kein Laster tut's mehr geben,
davor sind sie gefeit.
Kann 'Geistlich' sie nicht nennen,
verkehret ist ihr Stand.
Kein Magd noch Frau sie schänden,
sie wollten eher brennen,[2]
als daß sie tun solch Schand.

5. Den Zehnten[3] und die Pfründen,[4]
die tun sie von sich weg.
Mit Gott sie sich versühnen,
sie dünkt der rechte Weg.
Daß sie's so lang besessen
ist jetzt ihr Klag und Not,
den Schweiß der Armen g'fressen,
die Schwachen ganz vergessen,
kränkt sie bis in den Tod.

6. Ich wills hierbei lan[1] bleiben,
es gäb noch mehr Geschicht',
man tät ein Spott drauf treiben,
als wär es alles nicht.
Ich wollt sonst noch viel singen
von ihrer Heiligkeit
und andern guten Dingen,
nach denen sie stets ringen;
lüg ich, so tut's mir leid.

1) lassen; 2) auf dem Scheiterhaufen; 3) Fronabgabe an die Kirche; 4) Einkommen durch ein Kirchenamt;

Aus einem fliegenden Blatt von 1526 mit dem Hinweis: "Newe Zeittung und Spiegel aller Gaistlichkeit, wie sie ist und sein soll, wo nit im Wesen, doch im Gegenthail."

Text: Wackernagel, Deutsches Kirchenlied, Nr. 813 von Hgn. um 11 Str. gekürzt und bearbeitet.
Mel.: Peter Janssens. "Kloster Roggenburg" aus: Die Bauernoper, 1979. Musikrechte im Peter Janssens Musik Verlag 4404 Telgte. Von Hgn. unterlegt mit frdl. Genehmigung des Verlags.

Arg muß sich der Bauer quälen





2. Meine beiden kranken Kinder
starben Hungers durch den Herrn.
Seine Söldner kamen plündern,
ach, kein Unheil blieb mir fern.
Drücken uns Schulden, schimpft man uns träge,
müssen wir Schläge auch noch erdulden.
Darum kämpf' ich hart und gern.

3. Lange schon vor Morgengrauen
schuftest du als Bauersmann;
kannst dir keine Hütte bauen,
strengst du dich auch immer an.
Fegt von den Bergen Zwingburg und Ritter!
Solch ein Gewitter schlägt alle Schergen;
Land und Frucht sind unser dann!



Nachdichtung einer Bauernklage aus dem 17. Jhd. durch Alexander Ott. Der Bezug zum Bauernkrieg war im ursprünglichen Lied nicht vorhanden.

Quelle: *Lieder gegen den Tritt, S. 18*

Der arme Kunrad

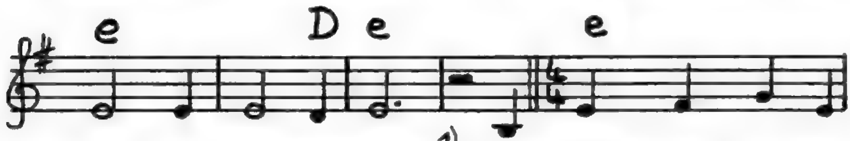
Auch dieses Lied ist eine Nachdichtung. Es bezieht sich auf den Bauernaufstand des armen Kunrad 1512, einer der Bauernführer, die bereits vor Ausbruch der großen Auseinandersetzungen die Rechte der Bauern gegenüber Adel und Geistlichkeit verteidigten. Nach Steinitz hat es damals tatsächlich ein Lied über den armen Kunrad gegeben, das aber nicht erhalten blieb.



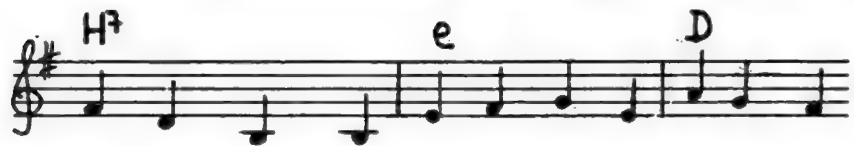
1. Ich bin der ar-me Kun-rad, und komm von nah



und fern, von Har-te Matt, von Hun-ger-rain, mit



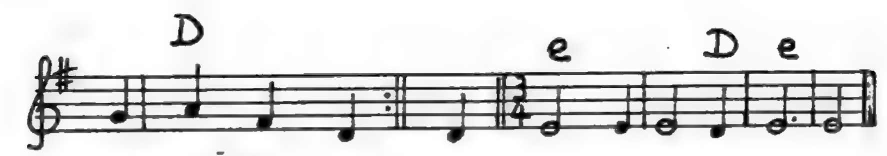
Spieß und Mor-gen-stern.[1] Ich will nicht län-ger



sein der Knecht, leib-ei-gen, frö-nig, oh-ne Recht,



ich bin der ar-me Kun-rad. Ein gleich Ge-setz, vom Für-sten bis



das will ich han zum Bau-ers-mann, ich bin der ar-me Kun-rad.

2. Ich bin der arme Kunrad, in Aberacht und Bann,[2]
den Bundschuh[3] trag' ich auf der Stang',
hab' Helm und Harnisch[4] an.
Der Papst und Kaiser hört mich nicht,
ich halt' nun selber das Gericht;
ich bin der arme Kunrad.
Es geht an Schloß, Abtei und Stift,
nichts gilt als wie die Heil'ge Schrift,
ich bin der arme Kunrad.

3. Ich bin der arme Kunrad, trag Pech[5] in meiner Pfann'
heijo, nun geht's mit Sens' und Axt
an Pfaff und Edelmann.
Sie schlugen mich mit Prügeln glatt
und machten mich mit Hunger satt,
ich bin der arme Kunrad.
Sie zogen mir die Haut vom Leib
und taten Schand' an Kind und Weib.
Ich bin der arme Kunrad.

1) Mit eisernen Stachelspitzen besetzte Keule; 2) Ausschluß aus der weltlichen und kirchlichen Gemeinschaft; der Geächtete konnte von jedem getötet werden - niemand durfte ihn unterstützen; Aberacht: mehrmalige Ächtung; 3) Bauernzeichen: geschnürter Schuh im Gegensatz zum herrschaftlichen Stiefel; 4) Panzer, der den Oberleib bedeckt; 5) Heißgemachtes Pech, mit dem man die Feinde übergoß; oft wurden sie anschließend noch zum Spott in Federn getaucht.

Entstanden 1888,

Verfasser: H. von Reder.

Quelle: Fiedel Michel, Sing- und Tanzbuch, S. 6, von Hgn. bearbeitet.

KLOS WVCZER.
ACKER CONCZ.
IM BAVEREN KRIEG 1525
1544 HSB

Wir Bauern sein ein feiner Hauf



1. Wir Bau-ern sein ein fei-ner Hauf, da



kommt kein Herr-gott ge-gen auf, das Land



ist voll von un-serm Preis, seit A—dam



stahl im Pa-ra-deis. Ho—si—an-nah.

2. Wir han kein Geld in unserm Sack,
   wir sein ein fürnehm Lumpenpack;
   wir han das allergrößt Gefolg,
   kein Fürst, kein Herzog hat ein solch.
   Hosianna.

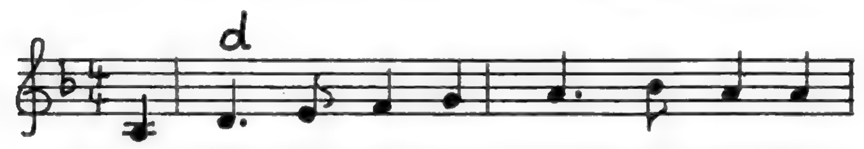
3. Wir scheren um kein Pfaff uns nit,
   wir han unsern eigen Segen mit;
   und pfeifen wir am letzten Loch,
   der Teufel nimmt ins Gnad uns doch.
   Hosianna.

Vermutlich Mitte des 18.Jhds entstanden, oder eine Nachdichtung der Wandervogel-Bewegung am Anfang des 20. Jhds.

Quelle: Fiedel Michel Sing- und Tanzbuch, S. 8.

Florian Geyer

Ebenfalls in Kreisen der Jugendbewegung nach dem ersten Weltkrieg ist dieses Lied entstanden, in Anlehnung an Reders Gedicht vom "armen Kunrad". Die Str. 2-4 sind allerdings Bruchstücke aus dem Bauernkrieg, typisch ist ihre litaneiartige, an das geistliche Lied angelehnte Singweise. Daß nur wenig von den Bauern selbst überliefert ist, liegt an dem ungeheuren Ausmaß der Verfolgung und der einsetzenden Gehirnwäsche nach der Niederlage 1525. Einige von uns nicht aufgenommene, nachgedichtete Strophen rücken stark die Gewalt an sich, das Morden und Brandschatzen in den Mittelpunkt. Deshalb konnte dieses Lied wohl auch von den Nazis eingesetzt werden.



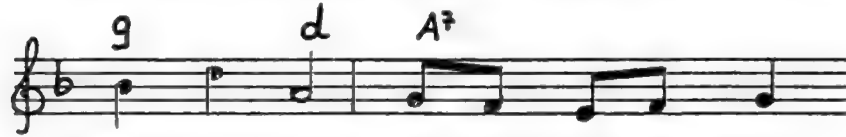
1. Wir sind des Gey-ers schwar-zer Hau-fen,



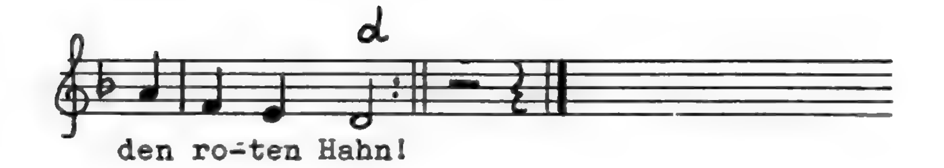
hei-ja ho ho! Wir woll'n mit Pfaff und A-del



rau-fen, hei-ja ho - ho! Spieß vor-an!



Drauf und dran! Setzt aufs Klo-ster-dach



den ro-ten Hahn!

2. Jetzt gilt es Schloß, Abtei und Stift,
   heia-oho,
   uns gilt nichts als die Heil'ge Schrift,
   heia-oho.
   Spieß voran .....

3. Als Adam grub und Eva spann,
   Kyrieleis,
   wo war denn da der Edelmann?
   Kyrieleis.
   Spieß voran .....

4. Wir wollen's Gott im Himmel klagen,
   Kyrieleis,
   daß wir die Pfaffen nicht dürfen totschlagen,
   Kyrieleis.
   Spieß voran .....

5. Wir woll'n nicht länger sein ein Knecht,
   heia-oho,
   leibeigen, frönig, ohne Recht,
   heia-oho.
   Spieß voran .....

6. Geschlagen ziehen wir nach Haus,
   heia-oho,
   die Enkel fechten's besser aus,
   heia-oho!
   Spieß voran .....

Quelle: Zupfgeigenhansel Liederbuch, S. 36
Str. 1 u. Melodie: G. Grimm; Str. 5: aus "der arme Kunrad"; Str. 6: K. Zacharias.

1525, dran dran dran

Im Jahre 1525 erreichte der große Bauernkrieg seinen Höhepunkt. Hauptgebiete des Aufstandes waren: Schwaben, Franken und Thüringen-Sachsen. Er griff sogar nach Südost-Deutschland und auf den südl. Teil Österreichs über. Die aufständischen Bauern bildeten mehrere große Haufen und gingen gegen die Schlösser und Klöster vor. Ihre Forderungen verbreiteten sie in "12 Artikeln" über ganz Deutschland, darin verlangten sie: - ihnen die von den Feudalherren weggenommenen Wälder, Wiesen und Weiden zurückzugeben, ihnen zu erlauben, in den Flüssen und Seen Fische und in den Wäldern Wild zu fangen, die Frondienste und jährlichen Zinsabgaben zu vermindern und sie von der Leibeigenschaft zu befreien, sich ihre Geistlichen selbst wählen zu dürfen und einen Teil des Kirchenzehnten wegfallen zu lassen, den anderen aber für den Unterhalt der Geistlichen, sowie für die Armen zu verwenden.





2. So wie das Korn reift auch die Wut
Ich hoffe, ihr versteht sie gut
Und ratet nicht zu mehr Geduld
Wer zuviel duldet, ist selbst schuld
- Wach endlich auf, gemeiner Mann
Fünfzehn/fünfundzwanzig - dran dran dran!

3. Denn gegen Adel, gegen Pfaffen
Da hilft nicht Demut, sondern Waffen
Man muß mit Herrn - ihr werdet sehn -
Die Sprache reden, die sie verstehn
- Der Bauer zeigt jetzt, daß er's kann:
Fünfzehn/fünfundzwanzig - dran dran dran!

Aus der 'Bauernoper', uraufgeführt 1973
Text: Yaak Karsunke. Mel.: Peter Janssens.

Quelle: Text aus 'Yaak Karsunke, Bauernoper/ Ruhrkampfrevue', Rotbuch Verlag Berlin 1976. Mit freundlicher Genehmigung. Mel. aus Songbuch 'Die Bauernoper', 1979, Rechte bei Peter Janssens Musikverlag 4404 Telgte. Mit frdl. Genehmigung.

Papstaustreiben Kanon



Der Papst kann allein auslegen
Die Schrift und Irrtum ausfegen,
Wie der Esel allein pfeifen
Kann und in die Noten greifen.
Martin Luther.

Das Lied "Winteraustreiben" stammt aus dem 16.Jhd. Seine Melodie wurde durch die von Luther 1545 verfaßte Parodie auf den Papst (hier in einer Fassung der Gruppe "Bantelhans" aus Münster) erhalten. Aus dieser Zeit sind eine Anzahl Winteraustreibe-Tänze bekannt, in denen der Winter als Strohpuppe dargestellt und am Ende verbrannt wurde. Oft wurde dieses Symbol benutzt, um gegen politische Gegner zu protestieren: die Puppe wurde als Fürst oder auch als Pfaffe ausstaffiert und verjagt oder verbrannt.







Entstanden: 1541.

Quelle: Erk/Böhme II, Nr. 281. Fassung: Gruppe Bantelhans, Tonbandaufnahme.

So treiben wir den Winter aus







2. Wir stürzen ihn von Berg zu Tal,
auf daß er sich zu Tode fall,
und uns nicht mehr betrüge
durch falsche Lehr und Lüge.

3. Nun hab'n wir den Winter ausgetrieben,
so bringen wir den Sommer herwieder,
den Sommer und den Maien,
die Blümlein mancherleien.

1) jemand, der nicht gemäß der christlichen Lehre (wie die Bauern sie auslegten) lebte, oft als Spottname für den Papst verwandt;

Quelle: Erk/Böhme III, Nr. 1218, um 2 Str. gekürzt.

Der Schreiber im Korb

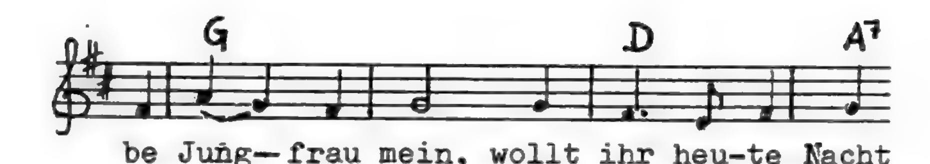
Der geile Priester, insbesondere der Mönch, war seit dem Bauernkrieg über mehrere Jahrhunderte hinweg zum Sinnbild für das dekadente Leben der Herrschenden geworden. Man sagte: "Er hurt wie ein Karmeliter, er frißt wie ein Bernhardiner, er säuft wie ein Franziskaner, er stinkt wie ein Kapuziner." Bis auf den heutigen Tag haben die Mönche den Ruf des "heimlichen Genießers" behalten. Das Lied erzählt die Geschichte vom mißglückten Liebesabenteuer eines angehenden Mönches.

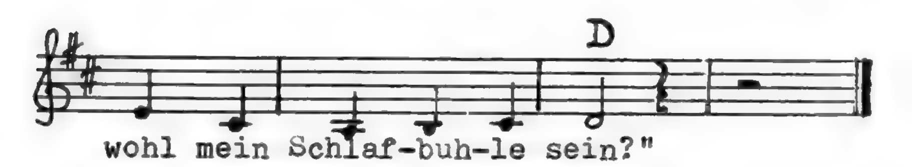












2. Sie sagte: "Das soll mir das wenigste sein.
Komm du nur zu mir, ich mach es dir fein."
Der Schreiber fragt eilig: "und wie stell ich's an
daß ich unbemerkt zu dir raufkommen kann?"

3. "Gehst unten zum Tor rein ganz ohne Genier,
tust halt dem Hausknecht ein Trinkgeld spendiern,
ich laß einen Strick zum Bodenloch raus,
dann suchst einen Korb dir und bindest ihn drauf."

4. Und als es nun so gegen Mitternacht war,
ganz heimlich der Schreiber gegangen kam da.
Er tat wie befohlen und suchte das Seil,
und band sich den Korb drauf in sehr großer Eil.

5. Kaum daß er gesessen, da ging's in die Höh'.
Er war voller Freude und rief laut: "Juchhe!"
Jedoch als er oben beim zweiten Stock war,
da ließ sie ihn hängen, ei so wie ein' Narr.

6. Er bimmelt und bammelt und ruft: "lieber Engel,
ich bin erst am zweiten Stock, zieh noch ein wengel!"
Da ruft das Mädchen zum Bodenloch raus:
"Du hängst doch ganz gut da", und lacht ihn nur aus.

7. Am nächsten Tag, als schon die Sonne raus war,
der Schreiber im Korbe hing immer noch da.
Da kam der Hausherr, fragt: "was ist geschehn?
So hab ich mein Lebtag keinen hängen gesehn!"

8. Ei Schreiber du wolltst wohl zum Himmel nauf fahrn
und hattest dazu keine Roß und kein' Wag'n.
S' wär besser, du tätest zur Schule gan
als nächtens bei schönen Jungfrauen zu stan.

Die Obrigkeit reagierte auf das Singen des Liedes mit brutaler Gewalt: "Daß es in Annaberg (im Erzgebirge) 1511 zwischen den Bergleuten und Scholasticis (Theologiestudenten) wegen besagten Liedchens zum gefährlichen Aufstand gekommen (sei), den man nur mit gewafneter Hand gestillt und dessen Urheber zu Haft gebracht und von dem Herzoge hernach bestraft worden" seien, sagt Jenisch in seinen Annasberg. annales, S. 14. Der ursprüngliche Text fiel verständlicherweise der Zensur zum Opfer und ist höchstens in den Gerichtsakten von damals erhalten. Der vorliegende Text wurde von uns aus mehreren bereits stark zersungenen Fassungen zusammengestellt.

1) heute nicht mehr gebräuchliches Wort für einen Theologiestudenten, also einen angehenden Pfaffen, denn die Mönche waren zu dieser Zeit fast die einzigen Schreibkundigen;

Entstanden: zu Beginn des 16. Jhd.

Von den Hgn. aus folgenden Quellen zusammengestellt und bearbeitet: Erk/Böhme I, Nr. 144, u. Fiedel Michel, Sing- und Tanzbuch, S. 44.

Wie ei'm Mönch das Bad zu heiß ward



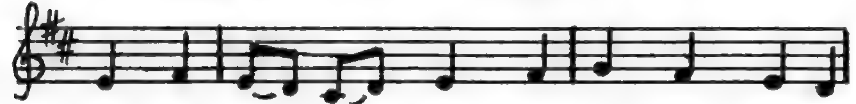
"Weil das öffentliche Badehaus vielfach ein Tempel der Liebe war und die Bademagd immer im Hauptberuf Venuspriestern, so war den Mönchen und Priestern entweder der Besuch des Badehauses ganz untersagt, oder es war ihnen zumindesten vorgeschrieben, daß sie sich nur eines Badeknechtes bedienen durften. Das führte wiederum dazu, daß Mönche und Priester sich diesen Badeknecht gleich selbst mitbrachten. Wenn dann aber fürwitzige Augen ins Badestüblein schauten, dann konnte es freilich vorkommen, daß es ein Badeknecht mit Zöpfen war, den man dort in spaßiger Unterhaltung mit dem ehrwürdigen Manne fand." (Fuchs, Sittengeschichte I, S. 451)



1. Zu Augs-burg es ge— sche-hen ist, vor
es ist noch an-dern mehr be—wußt die



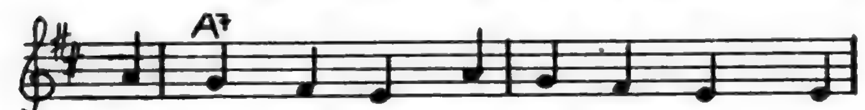
Jah-ren beim Reichs-ta-ge,[1] Fa-bri, dem
wis-sens auch zu sa-gen.



so viel heil-gen Mann, ein An-dacht kam zu



Ba-den an, wollt ba-den da mit Freu-den,



obs Bad'n gut wär, ver-gaß der Herr, das



Ba-den bracht ihn in Lei-den.

2. Das Bad, das ward ihm zugericht,
ein Badknecht wollt er haben,
es sollt aber niemand wissen nicht,
was er hätt für ein Knaben.
Zwen[2] Zöpf er hätt, ein Schurzfleck[3] für,
es dünkt den Mönch ein schönes Tier,
sein Diener tät er schätzen;
das war sein Fug[4] und dünkt ihn g'nug,
die sollt allein ihm netzen.

3. Sie sollt ihm zwagen[5] und reiben aus,
das Reiben tät ihm g'fallen;
kein liebern Reiber, sprach, im Haus,
hab ich unter ihn allen.
Das Feuer zu schüren vergaßen sie,
sie macht ihm Hitz g'nug, weiß nit wie,
die Zeit tät sich verweilen;
ein Hofmann sah, was da geschah,
heimlich hinzu tät eilen.

4. Den Riegel stieß er heimlich für,
das Feuer tät er schüren,
er schürt's gar wohl nach allem Begier,
es konnt sie gar nit frieren.
Das Bad ihn werden wollt zu heiß,
es treibt ihn heftig aus den Schweiß,
die Tür, die war verschlossen;
man hätt getan dem heil'gen Mann,
getan ein bösen Bossen.[6]

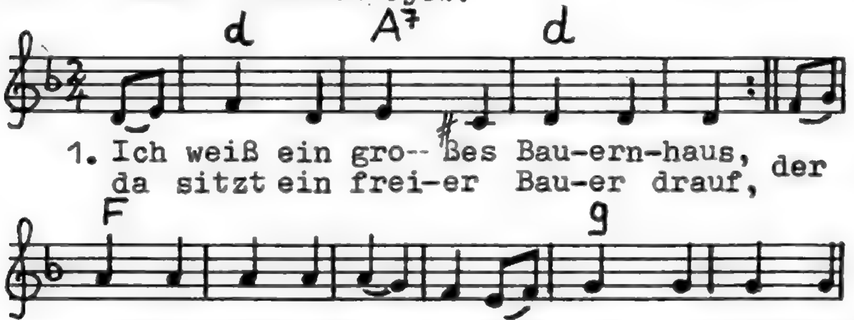
5. Was sie vor wollten heimlich han,[7]
mußten sie selber mehren,[8]
sie fingen beid zu schreien an,
baten heftig und sehr(en),
man sollt sie lassen aus der Not;
also ward der gut Herr zu Spott,
zu Hof sagt man von Sachen.
Man sah ihn an, den heil'gen Mann,
sein's Badens tät man lachen.

1) Reichstag zu Augsburg 1530; hier wurde der Beschluß gefaßt, daß die Protestanten binnen sechs Monaten zur kath. Kirche zurückkehren sollten. Auf die innere Verkommenheit dieser Kirche spielt das Lied an. 2) zwei; 3) Lendenschurz; 4) Gewohnheit; 5) waschen; 6) Scherz; 7) haben; 8) bekanntmachen;

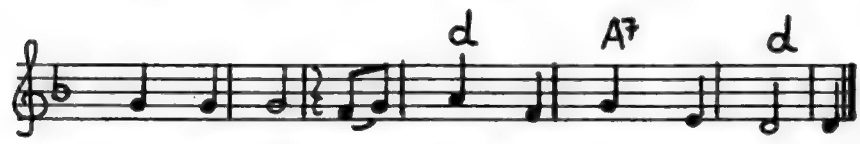
Quelle: Text: Ambraser Liederbuch, Nr. 135. Mel.: 'Der lustige Bettelmann', Ebermannstädter Liederhandschrift, Nr. 26, von Hgn. unterlegt.

Mönchsfang

Die Mönche und Priester nutzten oft die in ihren Händen liegende Gewalt, um sich an Frauen aus dem Volk heranzumachen. Der Verkehr mit verheirateten Frauen löste für sie das Problem der nachkommenden Kinder auf die einfachste Weise: sie gingen auf das Konto des Ehemannes. Viele tausende von Frauen wurden so von Priestern im Beichtstuhl, im Pfarrhaus oder in ihrer eigenen Wohnung vergewaltigt. Umso verständlicher die große Freude, wenn es gelang, diese "geilen Brüder" einmal hereinzulegen.



hat ein schö-ne Frau-en. Das ward ein glat-ter



Mönch ge-wahr, er meint, er wollt's be-schau-en.

2. Der Mönch, der war des Abends dort:
"Frau wißt ihr nicht ein heimlich Ort?"
Sie antwortet gar schnelle:
"Kein heimlicher Ort in meinem Haus,
denn drunten in dem Keller."

3. Der Mönch, der sprach zur Frau so schön:
"Laßt uns in euren Keller gehn,
Wir wollen Kurzweil treiben!
Kein heimlicher Ort in diesem Haus;
da mögen wir wohl bleiben."

4. Und als er auf der Treppe stand,
die Frau gar schnell nach hinten sprang
und tät die Tür abschließen.
"Geht nur hinab, mein lieber Herr,
laßt es euch nicht verdrießen!"

5. Die Frau war nun im Sinn so stet;
als sie die Tür geschlossen hätt,
tät sie gar heimlich lachen:
'Hätt ich die Mönch all zwölf im Keller,
den Spaß wollt ich mir machen!'

6. Sie hat all zwölf in' Keller bracht,
sie blieben dort die ganze Nacht
und täten bitter klagen:
'Hat uns der falsche Teufel hier
in diesen Keller tragen?'

7. Die Frau, die sah zum Keller rein:
"Was soll das für ein Lärmen sein?
Was tut ihr denn dort unten?
Ich glaub, ihr wollt mir stehlen Wein,
das wird euch nicht gut munden."

8. "Ach nein, herzliebe Fraue, nein!
Wir stehlen euch weder Brot noch Wein.
Laßt uns aus eurem Keller!
Wir wolln euch hundert Gulden gebn,
daran fehlt nicht ein Heller."

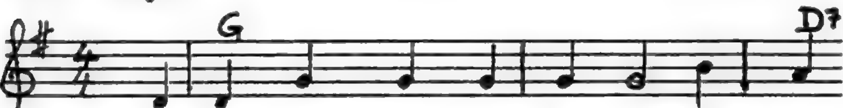
9. Sie gaben's Geld zum Keller naus,
sie ließ die g'schornen Buben raus,
Viel Schande tat es machen:
Es hörten ja die Bauern all
und taten drüber lachen.

Entstanden: 16. Jhd.

*<u>Quelle:</u> Text: Erk/Böhme I, Nr. 153 b.
Mel.: 'Sint Antonius feest' (Geusenlied), von den Hgn. unterlegt.*

Des Narren Lohn

Auch dieses Spottlied, wahrscheinlich auf den Bischof von Bamberg, karikiert das Zölibat und es zeigt gleichzeitig, wie gefährlich es war, die Wahrheit über das Leben der hohen Geistlichen zu verbreiten. Selbst der Narr, dem hier größere Freiheiten eingeräumt waren, bezieht am Ende Prügel.



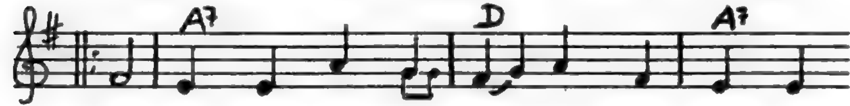
1. Ein Bi-schof hätt ein Nar-ren bei sich



stets Nacht und Tag. Der all Ding tät be-



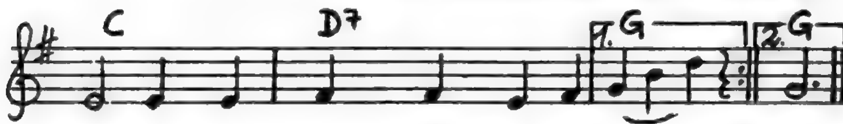
schnar-ren. Einst-mals der Bi-schof lag



bei ei- ner schö-nen Non-nen, hätt ihr den
doch aus dem Bett unbe-son-nen, hätt es vier



Kopf ver-deckt,
Füß ge-reckt. Ja Bi-schof,



ja Bi-schof, hätt's vier Füß ge-reckt. -reckt.

2. Der Narr den Bischof fragt:
"Herr, wem g'hörn die vier Füß?"
Der Bischof zu ihm sprach:
"Schweig, Narr, ich rat dir dies!
Sie sind mein alle viere."
Der Narr sprach: "Ich versteh —
du bist worden ein Tiere;
gestern warn's noch zwee."
Ja Bischof, ja Bischof,
gestern warn's noch zwee.

3. Der Narr, der lief im Zorne
ans Fenster, schrie in'n Hof:
"Er ist vierfüßig worden
unser frommer Herr Bischof!
Nun auf das Wunder schauet!"
Die Nonn', die schlich davon.
Mit Ruten ward gehauen
der Narr, das war sein Lohn.
Ja, Bischof, ja Bischof,
Wirklichkeit ist Hohn.



Quelle: Text: Fuchs, Sittengeschichte, Ergänzungsband I, S.156. Mel: Hubert Liebert/Horst Grimm, LP: Grimm, "So treiben wir den Winter aus", Autogram ALLP-227. Mit frdl. Genehmigung des Autors.

Müllerin und Domherr

Der höhere Klerus, die Bischöfe, Kardinäle und Domherren hielten regelmäßig große Festgelage ab, die die gesellschaftlichen Höhepunkte der Oberschicht des jeweiligen Ortes darstellten. Während die "Gottesvertreter auf Erden" ihren "Schäflein" Askese und Abkehr von allen irdischen Genüssen predigten, lebten sie selbst auf deren Kosten in Saus und Braus. Diese Verlogenheit wird vom Volk auch in seinen Liedern aufgedeckt. Daß dem Domherrn gerade eine Eselin ins Bett gelegt wird, ist kein Zufall. Der Esel ist ein damals häufig verwendetes Bild für die Ausschweifungen des Oberhauptes der kath. Kirche, des Papstes.



A7 D

es war ein' heil-ge Zeit.

2. Sie trat wohl vor das Münster,
die Hühner bot sie feil.
Ein Domherr war ihr günstig,
er fand sie frisch und geil
und trat vors Münster raus.
Schön Red', die ließ er laufen,
tat alle Hühner kaufen
und zahlt das Geld ihr aus.

3. Er sprach:"Ich werd bald Gäste han
und lad euch dazu ein."
"Da müßt ihr fragen meinen Mann,
ob ich darf bei euch sein",
sprach sie mit stolzem Sinn.
"Ja, will er mirs erlauben,
komm ich, ihr dürft es glauben.
Ich heiß Frau Eselin."

4. Und nach nicht allzu langer Zeit,
da gibt der Herr das Fest.
Es kamen viele hohe Leut'
zu ihm als seine Gäst'.
Er sprach zum Knecht geschwind:
"Tu in die Mühle treten
und dort den Müller beten
um sein Frau Eselin."

5. Es nahm den Müller wunder:
"Was will der mit mein'm Tier?
Dort in dem Stalle unten,
da stehn der Esel vier.
Geh, such dir einen aus!"
Der Knecht, der nahm den alten,
der hinten war zerspalten
und ritt darauf nach Haus.

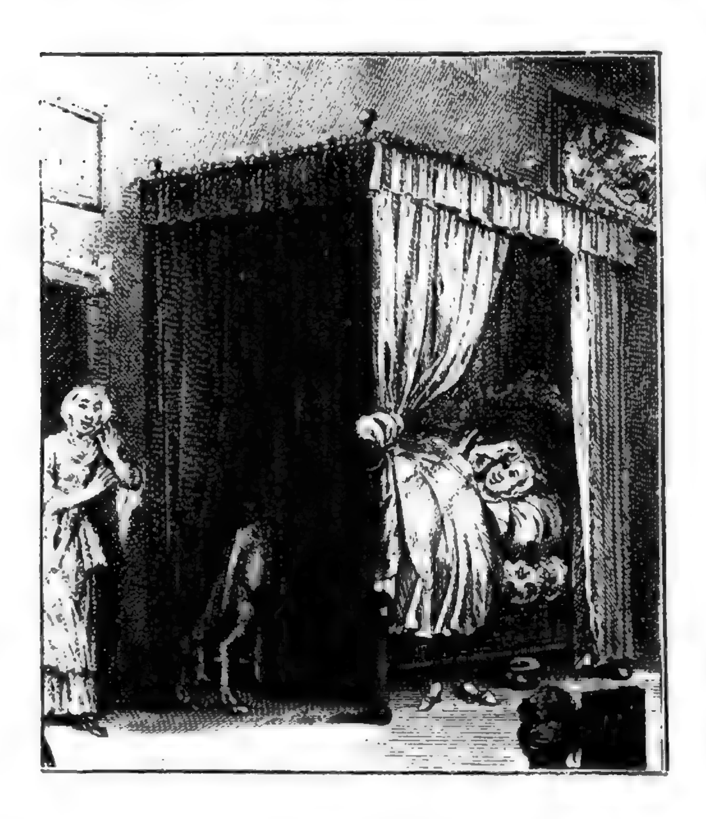
6. Der Herr versprach nun seinem Knecht,
es gäb viel Speis' und Wein,
wenn er das Weib nur heimlich brächt'
in sein Schlafkämmerlein.
Und was der Knecht nun tät?
Er nahm dasselbe Tiere
und band ihm alle Viere
und legt's dem Herrn ins Bett.

7. Der Herr freut sich von Herzen,
als er konnt Schlafen gehn.
Er wollt gar freundlich scherzen
mit sein' Frau Eselin schön.
Als er kam vor das Bett,
tat er sie freundlich grüßen
und dacht':'Sie schläft schon süße,
daß sie nicht mit mir redt.'

8. Er zog sich mutternacket aus
und stand mit bloßem Leib.
Er dacht', da sie so freundlich schnauft,
es wär des Müllers Weib,
und war ein fröhlich Mann;
er griff zu ihr hinunter:
"Ach Frau, es nimmt mich Wunder -
habt ihr den Pelz noch an?"

9. Nun griff er also leise
dem Esel an den Lauf
bis nunter an die Eisen;
da fiels ihm plötzlich auf!
Er rief in seiner Not:
"Die Frau hat mich betrogen,
sie hat schändlich gelogen!",
und stach den Esel tot.

10. Dem Müller blieb's verborgen nicht,
er ließ sich's nicht gefall'n.
Er lud den Domherrn vors Gericht,
der mußt dem Müller zahl'n
wohl an die zwanzig Gulden bar
nur für des Esels Leben. -
Hätt lieber hundert geben,
daß niemand werd's gewahr.



Entstanden: 16. Jhd.

Quelle: Text, Ambraser Liederbuch, Nr. 220, von 26 auf 10 Str. gekürzt und bearbeitet. Mel.: Hanspeter Haeseler, 1979.

Es geht eine dunkle Wolk herein



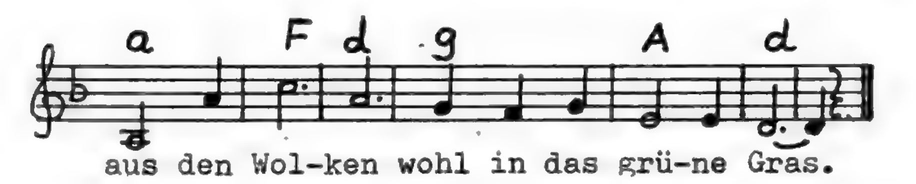
30 Jahre lang (1618-48) lieferten sich die deutschen Fürsten und später auch die der angrenzenden europäischen Staaten (Frankreich u. Schweden) tausende von Schlachten um die Neuaufteilung der reichen Besitztümer der kath. Kirche auf deutschem Boden, die durch den Bauernkrieg und die Reformation durcheinander gerüttelt worden waren. Wie ein großes, langandauerndes Unwetter erschienen der damaligen Bevölkerung die Schrecken dieses Krieges - Tod, Hunger, Plünderung und Elend, die über sie hereinbrachen. Viele Lieder aus jener Zeit verwendeten Natursymbole, um Leid und Protest auszudrücken.



1. Es geht ein dunk-le Wolk her-ein; mich



dünkt, es wird ein Re-gen sein, ein Re-gen



aus den Wol-ken wohl in das grü-ne Gras.

2. Und kommst du, liebe Sonn, nit bald,
   so weset all's im grünen Wald,
   und all die müden Blumen,
   die haben müden Tod.

3. Es geht eine dunkle Wolk' herein;
   es soll und muß geschieden sein;
   ade, Feinslieb, dein Scheiden
   macht mir das Herze schwer.

Str. 1 aus dem 30-jährigen Krieg (Werlins Liederhandschrift 1646). Str. 2 + 3 Nachdichtung der bürgerl. Jugendbewegung zu Beginn unseres Jhds.

<u>Quelle:</u> Erk/Böhme II, Nr.769 b; Und Zupfgeigenhansel-Liederbuch, S. 18;

Wer jetzig Zeiten leben will

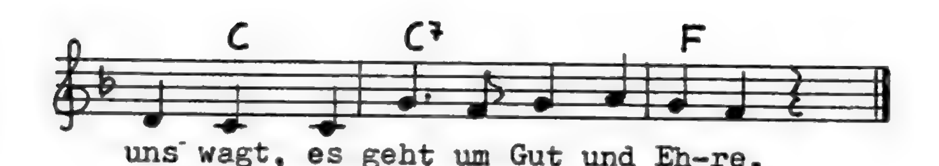
Der einfachen Bevölkerung blieben die Ziele der am 30-jährigen Krieg beteiligten, ständig wechselnden Parteien unverständlich, sie erlebten den Krieg: Von den hin- und herziehenden Landsknechtsheeren wurden sie bis aufs Hemd ausgeplündert, die Frauen vergewaltigt, das Haus angezündet, und so waren sie Hunger und Kälte preisgegeben. Die normale Ordnung war aufgehoben, Landsknechte, Betrüger und Spitzbuben hatten das Sagen. 'Wer jetzig Zeiten leben will' ist aber sicherlich kein Lied der Unterdrückten. Es stammt aus einem handschriftlichen Liederbuch der Truchsessen zu Wetzhausen, die im 15.-17. Jhd. als Räte und Domherren den Würzburger Bischöfen eng verbunden waren. Diese sind für ihre grausame Hexenverfolgung ebenso bekannt, wie für die blutige Niederschlagung der Bauernaufstände von 1525, bei denen auch der Ort Wetzhausen mit zwei Schlössern der Truchsessen von den Bauern in Brand gesetzt wurde.



1. Wer jet-zig Zei-ten le— ben will, muß
Er hat der ar—gen Feind so viel, be-







2. Geld nur regiert die ganze Welt!
Dazu verhilft betrügen;
wer sich sonst noch so redlich hält,
muß doch bald unterliegen.
Der Kipper[1], Teufel und Soldat,
die haben itzt Gewalten;
was sonst noch ist, kein Ansehn hat -
wie soll man Recht behalten?

3. Weg da Gesetz, weg da mit Recht!
Die können nichts entscheiden.
Der Klein' ist so des Großen Knecht,
so alles muß erleiden.
Rechtschaffen hin, rechtschaffen her!
Das sein nur alte Geigen:
Betrug, Gewalt und List vielmehr -
klag du, man wird dir's zeigen!

4. Doch wie's auch kommt, das arge Spiel,
behalt ein tapfers Herze!
Und sein der Feind gleich noch so viel,
verzage nicht in Schmerze!
Steh selbstbewußt und unverzagt
in deiner blanken Wehre,
daß sich der Feind nicht an dich wagt,
es geht um Gut und Ehre!

1) Leute, die den damals meist aus Gold bestehenden Münzen die Ränder abzwickten (kippten) und dieses Gold dann weiterverkauften.

Quelle: Text: Bender, Deutsche Dichtung der Neuzeit, Karlsruhe 1966, S. 1. Mel.: Fiedel Michel, Sing- und Tanzbuch, S. 30. Text u. Mel. bearbeitet.

Totentanzlied

Der Tod machte in dieser Schreckenszeit reiche Beute, er tanzte gleichsam zwischen den kriegsführenden Parteien. Während im Lied die Mächtigen und Wohlhabenden brutal zerstochen und erschlagen werden, wird der arme Mann jedoch sachte ins Grab gelegt, in der Hoffnung, ihm nicht zu schaden, sondern ihn zu erlösen.



2. Ich komm vor bäbstlich Heiligkeit,
nennt sich ein Haupt der Christenheit,
laß ihm mein Ankunft wissen.
Gib ihm ein Stoß und mach ihn bloß,
tu ihm sein Herz durchspießen.





3. Dem Kaiser tret ich vor sein Thron
und reiß ihm von sein Haupt die Kron;
wann er mit mir wollt streiten,
nimm ich ihm bald sein Macht und Gwalt,
reiß ihm 's Schwert von der Seiten.

4. Geb ihm auch mit mein Pfeil ein Stich,
sein Zepter ich zu Stücken brich,
zu Aschen muß er werden;
geb ihm ein Stoß, ist mir nicht z'groß
kein Mensch auf dieser Erden.

5. Den Fürsten geb ich kurzen Bscheid,
schau nicht auf ihr Durchlauchtigkeit,
heb auf sie an zu schießen;
all ihre Knecht sein viel zu schlecht -
die Tür könn' sie nicht schließen.

6. Markgrafen, Ritter insgemein,
die reichen Herren groß und klein
müssen sich vor mir bücken.
Ihr Helm und Schild bei mir nicht gilt -
schlag all in tausend Stücken.

7. Dem Doktor ist sein Zeit auch bstimmt;
wann er schon ein Purgatz[1] einnimmt
nimm ich ihm doch das Leben;
der Wurzeln Kraft und Kräuter Saft
hilft nicht, ist alls vergeben.





8. Die Jüngling nimm ich bei dem Haar,
die noch würd'n leben lange Jahr,
die werden sehr betrogen;
bin wie ein Blind', nimm auch die Kind',
die noch nicht han ausgsogen.

9. Jungfräulein sind mir nicht zu fein,
ich dämpfe ihrer Hoffahrt[2] Schein,
tu ihren Mutwill heilen;
ihr stolzer Gang währt gar nicht lang,
zum Grab müssen s'bald eilen.

10. Der arme Mann mit Weib und Kind
mit schwerem Schweiß sein Brot auch gwinnt,
ist gar wahr überladen;
ich zieh ihn ab, leg ihn ins Grab -
ist kühl, mag ihm nicht schaden.





1) Purgans, Abführmittel; 2) Hochmut;

Dieses Totentanzlied war, oft zersungen, in der ganzen Schweiz verbreitet. Frühester Druck 1719.

Quelle: Anderi Lieder, S. 62

Lied vom Schnitter







2. Was jetzt noch grün und frisch dasteht,
wird morgen weg gemäht:
Die edle Narzissel,
die englische Schlüssel,
die schön Hyazinth,
der Türkische Bünd.
Hüt dich schöns Blümelein!

3. Viel hunderttausend ungezählt
da unter die Sichel hinfällt:
Rot Rosen, weiß Lilien
beid wird er austilgen;
und ihr Kaiserkronen,
man wird euch nicht schonen.
Hüt dich schöns Blümelein!

4. So viel Maß-Lieb und Roßmarin
schwelgt unter der Sichel dahin;
und Vergißmein nit,
auch du mußt noch mit;
sinkt alles zur Erden,
was wird nur draus werden?
Hüt dich schöns Blümelein!

5. Der auserlesene Majeran,
das zornige Rühr mich nit an,
auch du Tausendschön,
man läßt dich nicht stehn,
es hilft da kein Bitten,
heut werd ihr abschnitten.
Hüt dich schöns Blümelein!

6. Er macht so gar kein Unterschied,
geht alles in einem Schnitt:
der stolz Rittersporn
und Blumen von Korn,
da liegens beisammen,
man weiß kaum den Namen.
Hüt dich schöns Blümelein!

7. Und wenn sie nun sind schnitten ab,
so heißen sie alle Schabab,
ach wie sie da liegen,
als wärens in Zügen
bald werden sie bleichen
all's Schöne muß weichen.
Hüt dich schöns Blümelein!

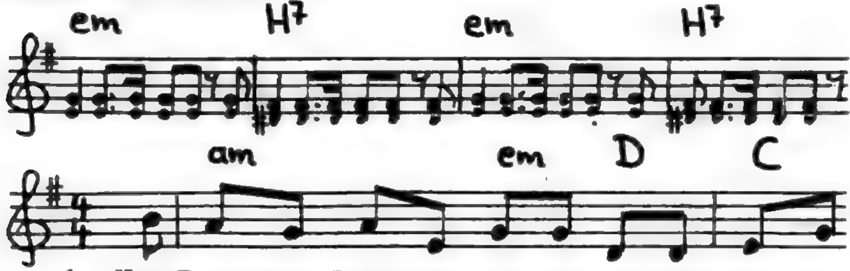
8. Trutz Tod, komm her ich fürcht dich nit,
komm her und tu ein Schnitt!
Wenn er mich verletzet,
so werd ich versetzet,
ich will es erwarten,
in himmlischen Garten.
Hüt dich schöns Blümelein!

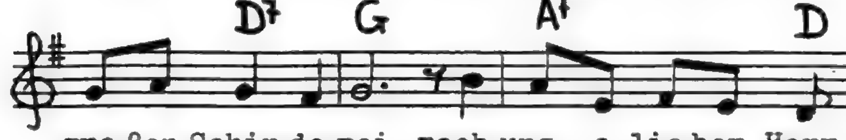
Ein Flugblattlied aus dem 30-jährigen Krieg, gedruckt 1638. Dabei stand: "Ein schöns Meyenlied, wie der Menschenschnitter, der Todt, die Blumen ohne Underschid abmehet." Als dieser schrecklichste Krieg der deutschen Geschichte nach mehr als 30 Jahren (1648) endlich zuende ging, war die Gesamtbevölkerung Deutschlands um die Hälfte zurückgegangen, von knapp 26 auf 13 Millionen.

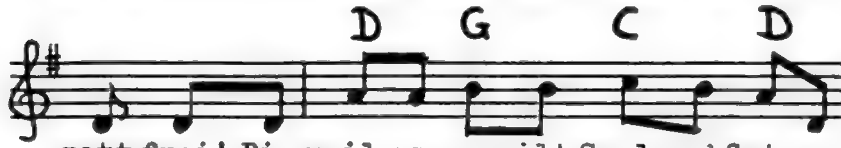
Quelle: Text: Fliegendes Blatt 1638, in: Röhrich/Brednich, Deutsche Volkslieder II, S. 143, von Hgn. von 16 auf 8 Strophen gekürzt.
Mel.: Lieder gegen den Tritt, S. 31

Von Bayerns Joch und Tyrannei

1626 kam es in Oberösterreich zu einem bedeutenden Bauernaufstand: Der Kaiser und Landesherr hatte das 'Land ob der Enns' seinem bayrischen Vetter und Verbündeten als Pfand überliefert. Bayrische Soldaten und Steuerbeamte, eifrige 'papistische' Pfarrer und Jesuitenpater kamen, um die Rückkehr der Bewohner in den Schoß der kath. Kirche zu betreiben. Aufbegehrende wurden gehenkt, wer sich nicht zum kath. Glauben bekennen wollte, mußte das Land und seinen Besitz verlassen und überdies ein Freigeld (10 Prozent des Besitzes) zahlen. Im Mai 1626 sammelten sich einige Zehntausend Bauern in verschiedenen Lagern und lieferten den Truppen des Statthalters und des Kaisers mehrere siegreiche Schlachten. Neben bäuerlichen Symbolen (Pflug und Mühlrad) trugen sie in ihrer Fahne einen weißen Totenkopf auf schwarzem Grund.











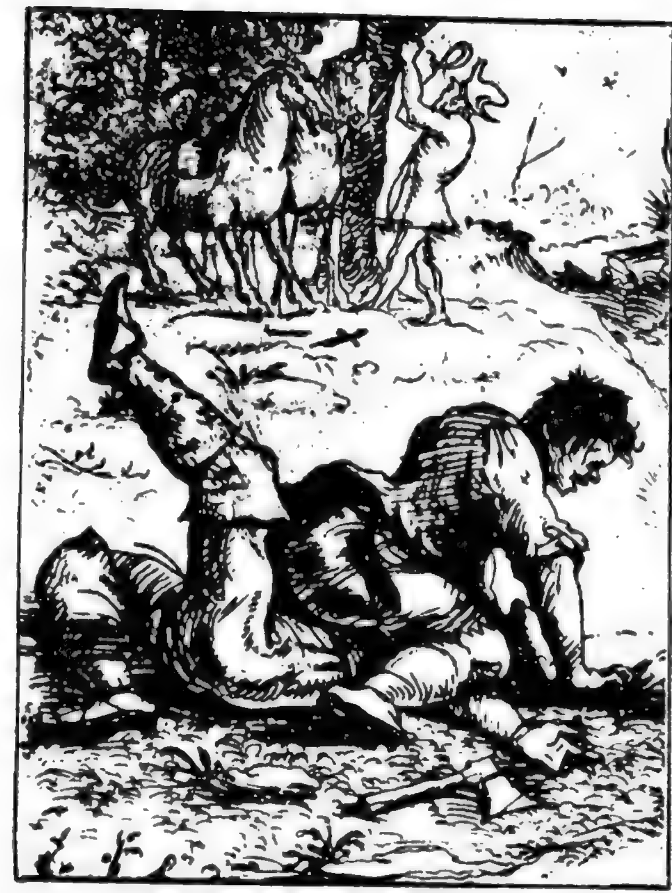
2. Es ist nun Jedermann bekannt:
das Ländlein ob der Enns genannt,
das ward gar hart bezwungen;
setzt ihnen Mönch und Pfaffen ein
und sollten gut katholisch sein,
ja, beides, Alt und Jungen.

3. Als nun das Volk in d'Kirchen ging,
zu predigen der Pfaff anfing:
"Ja, wer nicht will katholisch sein,
an dem wird man sich rächen,
die Nas und Ohren schneiden ab,
die Augen hie ausstechen."

4. Darum die Bauern mit Gewalt
den Pfaffen überfallen,
zu Tod ihn habn geschlagen bald
mit großer Macht und Prallen.[1]
Habn dann geschworen all zugleich,
daß keiner von dem andern weich.

5. Darauf Fürtingen g'nummen ein
und Bäurbach[2] auch daneben.
Zweihundert Landsknecht darin sein,
die mußten sich ergeben.
Der Statthalter (zu Linz)[3] mit tausend Mann
die Bauern nun tät greifen an.

6. Die Bauern aber listiglich
zunächst sich gut verborgen han;



Den gesamten 30-jährigen Krieg über gab es in allen Teilen Deutschlands Bauernaufstände und lokalen Widerstand gegen die einfallende Soldateska, gegen die Erhöhung von Zins und Abgaben zur Finanzierung der Kriegslasten und auch gegen die Wiedereinführung des alten kath. Glaubens. 1632 im Harz, 1626 im Sinntal zwischen Rhön und Spessart, 1635 in der Steiermark, 1633/34 zwischen Isar und Inn, 1630 am Oberrhein und im Schwarzwald, 1633 im Breisgau und Sundgau, bis 1630 mehrfach in Böhmen, läuteten Bauern die Sturmglocken, steckten Schlösser und Klöster in Brand und schlugen einfallende Söldner erbarmungslos nieder.

danach der ganze Hauf herschlich
und machten den Stadthalter bang:
Ist auf das dritt Pferd kommen,
riß aus, hat großen Schaden g'nommen.

7. Sobald die Bauern das verstahn
groß Freud sie ob den Dingen han,
sprachen: "Wann man in Land und Stadt
uns bei der Lehr ließ bleiben,
so würden wir von Hunger satt,
kein Not sollt uns vertreiben.

8. Dieweil es aber nicht sein kann
so wagen wir das Leben dran!
Der Jesuiten Heuchelei,
der Herren Auflagn, Dieberein,
die habn gemacht in diesem Land
unter der Baurschaft den Aufstand."

9. Deswegen sind sie frisch und keck
nun aus dem Städtlein zogen weg;
mit Spießen und mit Stangen,
mit Gabeln, Prügeln, Büchsen gut,
was man zum Kriegen brauchen tut.
Nach Streit stund ihr Verlangen.

1) Prall, kräftiger Stoß; 2) Peuerbach, am 19. Mai 1626 von den Bauern eingenommen; 3) der von Bayern eingesetzte Statthalter, Graf Hermersdorf, der zu Linz residierte.

Nach einem Augsburger Druck von 1626.

Text: *Steinitz I, Nr. 10 A, F und Nr. 13, von Hgn. gekürzt und bearbeitet.*
Mel.: *Reinhardt Honold (der Textlänge angeglichen)*
LP: "Der Dreschflegel - Aufsässige Volkslieder aus Österreich", Extraplatte 3.
Mit frdl. Genehmigung der Gruppe Dreschflegel.

Der arme Schwartenhals

Sehr traurige Gestalten waren die Landsknechte, wenn ein Feldzug zuende war und sie abgemustert wurden. Sobald der letzte Sold vertan war, blieb ihnen nur das Betteln, Zechprellen und der Straßenraub. Behördliche Anordnung verpflichtete die Zivilbevölkerung, ihnen unentgeltlich Wegzehrung zu reichen und auch Mundraub war ihnen gestattet. "Schwartenhals" nannte man diese Wegelagerer und Hungerleider, weil sie vom ganzen Schwein oft nur die Schwarte in den Hals bekamen.



2. Man setzt mich oben an den Tisch,
als wenn ich Kaufherr wäre;
und da es an das Zahlen ging,
mein Säckel stund mir leere.
Als ich des nachts wollt schlafen gan,[2]
wies man mich in die Scheuer;[3]
da ward mir armen Schwartenhals
mein Lachen viel zu teuer.

3. Und als ich in die Scheuer kam,
da hub ich an zu nisten;[4]
da stachen mich die Hagedorn,[5]
dazu die rauhen Disteln.
Als ich des morgens früh aufstund,
der Reif lag auf dem Dache,
da mußt ich armer Schwartenhals
mich auf den Weg nun machen.

4. Ich nahm mein Schwert wohl in die Hand
und gürt' es an die Seiten.
Ich armer muß zu Füßen gan,
das macht, ich hatte nichts zu reiten.
Ich hub mich auf und ging davon
und macht mich auf die Straßen;
mir kam ein's reichen Kaufmanns Sohn:
sein Tasch mußt er mir lassen.

1) scherzhafte Bezeichnung für einen armen Kerl, arme Haut; 2) gehen; 3) Scheune; 4) Nest, Lager bauen; 5) Weißdornstrauch;



Entstanden um 1500.
Quelle: Text: Erk/Böhme III, Nr. 1288. Mel.: "Wo soll ich mich hinwenden"; in: SFE-Liederkiste, Nr. 43/Variante (unterlegt von den Hgn.).

Ich armes welsches Teufli

Kanon

Nach dem 30-jährigen Krieg lag nahezu jedes zweite Dorf in Deutschland in Schutt und Asche. Halbverhungerte Menschen durchzogen die Lande: Bettler, Scharlatane, Vagabunden, Bauern, die ihren Hof verloren hatten, entlassene Landsknechte und fahrende Handwerker wie Kesselflicker und Scherenschleifer.



1.
E A H7
Ich ar-mes wel-sches[1] Teuf-li bin mü-de vom mar-
E H7 E
schie-ren, bin mü-de, bin mü-de vom mar-schiern.

2.
H7 E H7
Ich hab ver-lorn mein Pfeif-li aus mei-nem Man-
E H7 E
tel-sack ver-lo – ren aus mei-nem Man-tel-sack.

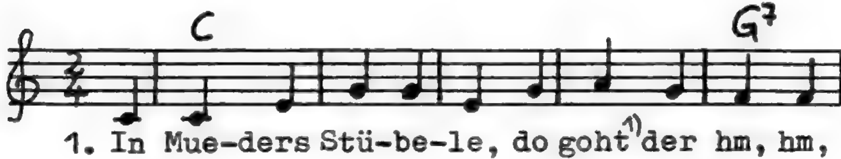
3.
H7 E H7
Ich habs, ich-habs ge-fun-den, was du ver-lo-
E H7 E
ren hast, ge-fun – den, was du ver-lo-ren hast.

1) altes Wort für französisch, auch franz. Schweiz.

Quelle: mündlich überliefert aus der Schweiz.

In Mueders Stübele







hm, in Mue-ders Stü-be-le, do goht der Wind.

2. Mueß fast verfriere vor lauter hm, hm, hm,
   Mueß fast verfriere vor lauter Wind.

3. Mir wollet bettle gohn, es si üs hm, hm, hm,
   mir wollet bettle gohn, es si üs[2] zwei.

4. Du nimmsch dr Bettelsack un i dr hm, hm, hm,
   du nimmsch dr Bettelsack un i dr Korb.

5. Du stohsch vors Läderli[3] un i vor d' hm, hm, hm,
   Du stohsch vors Läderli un i vor d' Tür.

6. Du kriegsch e Äpfele un i e hm, hm, hm
   du kriegsch e Äpfele un i e Bür.[4]

7. Du gohsch ens riche Hüs[5] un i ens hm, hm, hm,
   du gohsch ens riche Hüs un i ens arme.

8. Du isch[6] die kalte Supp un i die hm, hm, hm,
   du isch die kalte Supp un i die warme.

9. Du stecksch dr Speck in Sack un i de hm, hm, hm,
   du stecksch dr Speck in Sack un i de Ank.[7]

10. Du sagsch: Vergelt is Gott,[8] un i sag hm, hm, hm,
    du sagsch: Vergelt is Gott, un i sag Dank.

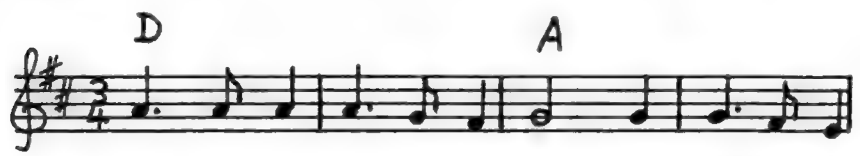
1) geht; 2) es sind unserer (zwei); 3) stehst vorm Fensterladen; 4) Birne; 5) gehst ins reiche Haus; 6) ißt; 7) Butter; 8) Vergelt's Gott, Danke schön;

Ein altes Bettlerlied aus dem Breisgau.

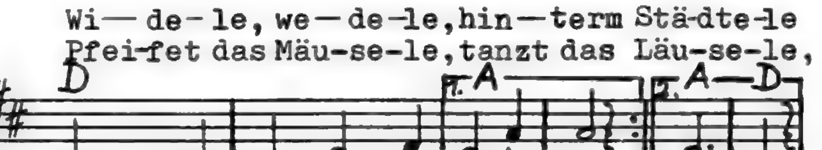
Quelle: Zusammengestellt aus SFE-Liederkiste, Nr. 21 und Linnenzworch, Lieder und Tänze 1976/77, S. 12.

Widele, wedele

Das schwäbische "Widele, wedele" bedeutet "mit dem Schwanz wedeln". Dieser Kehrreim drückt deutlich die soziale Stellung des Bettelmanns aus: Zu ihm kommen nur die Tiere als Hochzeitsgäste.



Wi — de - le, we — de - le, hin — term Stä-dte-le
Pfei-fet das Mäu-se-le, tanzt das Läu-se-le,



hält der Bet-tel-mann Hoch-zeit.
schlägt das I — ge - le Trom-mel.



Al-le Tie-re, die We-de-le ha-ben, sol-len zur



Hoch-zeit kom — men. Wi-de-le, we-de-le, hin-



term Stä-dte-le hält der Bet-tel-mann Hoch-zeit.

Text: Aus 'Des Knaben Wunderhorn' III;
Mel.: Aus Schwaben.

Quelle: SFE-Liederkiste, Nr. 3.

Der Bettelvogt

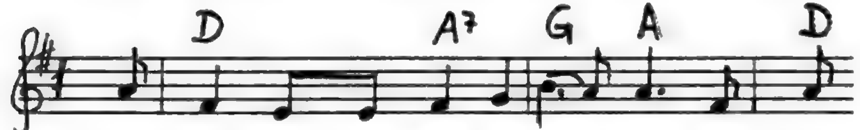
Im 16. Jhd nahm die Zahl der Bettler in Deutschland erheblich zu. Landbewohner, die durch feudale Mißwirtschaft, Hungersnöte, Epidemien und die zunehmende wirtschaftliche Bedeutung der Städte verarmt waren, wanderten in reiche Wirtschaftszentren wie Augsburg, Nürnberg oder Heidelberg ab, um dort ihr Leben durch die Bette-



lei zu fristen. Im Mittelalter noch war das Geben von Almosen eine christliche Tugend gewesen, doch als die Bettelei überhand nahm, ging man in den Städten dazu über, den Armen Bettelkonzessionen zu erteilen. Außerdem wurden Bettelvögte ernannt, die dafür verantwortlich waren, daß die Bettler ohne Konzession den Behörden überstellt wurden. Deshalb waren sie bei fremden Landstreichern und Bettlern auch entsprechend verhaßt.



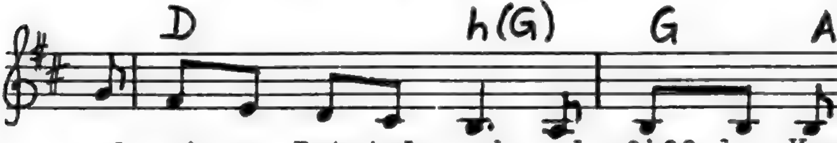
1. Ich war noch so jung und war doch so arm,



kein Geld hatt'ich mehr im Beu-tel, daß Gott



sich mein er-barm; da nahm ich mei-nen Stab



und mei-nen Bet-tel-sack und pfiff das Va-



ter-un-ser den lie-ben lan-gen Tag.

2. Und als ich kam
gen Heidelberg hinan,
da packten mich die Bettelvögt'
von vorn und hinten an.
Der eine packt mich hinten,
der andere packt mich vorn.
Ei, ihr verdammten Bettelvögt',
so laßt mich ungeschorn!

3. Und als ich kam
vor dem Bettelvogt sein Haus,
da schaut der alte Spitzbub

zum Fenster grad heraus.
Ich dreh' mich hastig um
und seh' nach seiner Frau.
Ei, du verdammter Bettelvogt,
wie schön ist deine Frau!

4. Den Bettelvogt erfaßt
ein grimmer, grimmer Zorn.
Er lässet mich gleich werfen
in einen tiefen Turm.
Im tiefen, tiefen Turm -
bei Wasser und bei Brot -
Ei,du verdammter Bettelvogt,
krieg du die Schwerenot!

5. Und wenn der Bettelvogt
einst gestorben ist;
man soll ihn nicht begraben
wie einen frommen Christ.
Lebendig ihn begraben -
bei Wasser und bei Brot,
wie mich der alte Bettelvogt
begraben ohne Not.

6. Ihr Brüder,nun seid lustig,
der Bettelvogt ist tot;
er hänget schon am Galgen,
tut keinem von uns Not.
In der vergangnen Woch',
am Dienstag um halb neun,
da hab'n sie ihn gehangen
in den Galgen hoch hinein.

7. Er hätt' die schöne Frau
beinahe umgebracht,
weil sie mich armen Schelmen
so freundlich angelacht.
In der vergang'nen Nacht
da schaut' er noch heraus -
und heute bin ich schon bei ihr,
bei ihr in seinem Haus.

Quelle: Textbeilage zur LP: Lilienthal, 'Drei Winter, vier Sommer', Folk-Freak 1003. Fassung H.-J. Maucksch. (c) Heupferd Musikverlag.

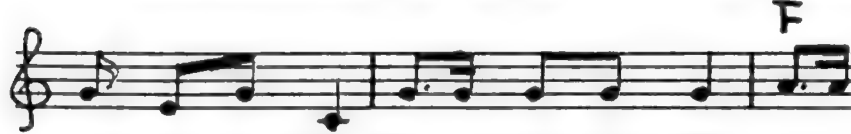
Wenn die Bettelleute tanzen



1. Wenn die Bet-tel-leu-te tan-zen, wak-kelt Ko-



ber und der Ran-zen! Ei ja, ei ja, ei ja so gehts



so gehts, so gehts. Ei so gehts, so gehts, ei so



gehts, so gehts, wak-kelt Ko-ber und der Ran-zen.

2. Komm'n sie über eine Brücke,
klappern sie mit Stock und Krücke.
Ei ja ... klappern sie mit Stock und Krücke.

3. Kommt ein Bauer vor die Türe,
steh'n davor gleich Stücker viere.
Ei ja ...

4. Kommen sie in eine Schänke,
spring'n sie über Tisch und Bänke.
Ei ja ...



5. Haben sie nun ausgeraufet,
wird der Bettelsack verschmauset.
Ei ja ...

6. Eingemachte Kalbsgesichte
ist das erste Leibgerichte.
Ei ja ...

7. Dann stibitzte Vogeleier
mit sauren Gurken für zwei Dreier.
Ei ja ...

8. Für die Sechser und Groschen
saufen drauf sie unverdrossen.
Ei ja ...

9. Nun wohl an ihr Schwestern, Brüder,
seid ihr voll, so legt euch nieder.
Ei ja ...

10. 's wird uns keiner etwas mausen,
morgen woll'n wir wieder schmausen!
Ei ja ...

Quelle: *Erk/Böhme II, Nr. 982*

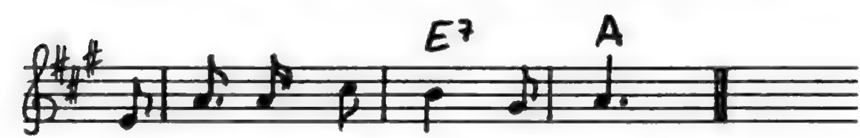
Der böhmische Wind

Lied aus dem Bayerischen Wald und der Oberpfalz. Als "böhmischer Wind" wird hier der kalte Ostwind im Frühjahr bezeichnet. Da die Bauern in dieser Gegend im Vergleich zu Ober- und Niederbayern besonders arm waren, verdienten sie sich ihren Unterhalt oft durch Besenbinden, Heimarbeit, Pilze- und Beerensammeln. Auch heute noch gibt es dort viele Wanderarbeiter.









2. Böhmischer Wind, ich bitt dich schön,
/:laß mir mein Weizen am Bergl stehn.:/



3. Wenn ich kein Geld im Beutel hab,
geh ich in Wald, schneid Ruten ab.

4. Geh ich nach Haus, mach Besen draus,
krieg ich bald wieder Geld ins Haus.

5. Wenn ich die Besen gebunden hab,
geh ich die Straßen wohl auf und ab,
Leute, wer kauft mir Besen ab?

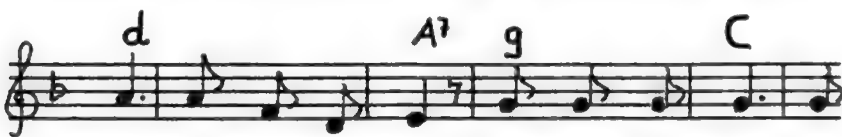
Entstanden vor 1740

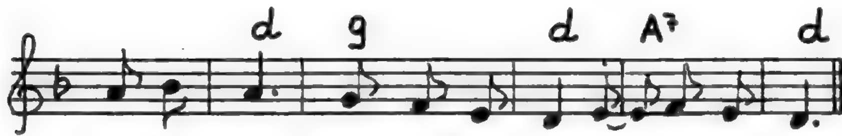
Quelle: Erk/Böhme II, Nr. 980.

Schwäbische Bauernklage

In der Form einer Aufzählung wird hier nahezu der gesamte Umkreis des bäuerlichen Lebens des 17. Jhds. unter der feudalen Gewalt beschrieben: Fronarbeiten und Steuern, sowie eine hohe Verschuldung lasteten schwer auf den Bauern. Das Lied wurde viel bei festlichen Anlässen aufgesagt oder gesungen und immer wieder aktualisiert.







2. Mein, horcht mir nur ein wenig zu:
Mit Weiden bind ich meine Schuh.
Kein Frucht hab ich schier in der Scheu'r
und muß doch geben meine Steu'r.

3. Die Grundsteuer, das greulich Tier,
macht, daß ich muß entlaufen schier;
der Büttel plagt mich alle Tag:
Ich halt, es sei kein größer Plag!

4. Ich muß auch immer Frondienst tun,
kein bißchen habe ich davon,
nur ist mein Säckel immer leer;
ach, wenn ich nur nichts schuldig wär!

5. Im Sommer schaff ich, wanns so heiß,
daß ob mir steht der kalte Schweiß,
und dann muß ich auch noch zur Nacht
im Feld der Wildsaun halten Wacht.

6. Der Pfarrherr weist uns zur Geduld
und sagt, es sei der Sünden Schuld.
Er sieht, daß er sein Zehnten hab,
das Wetter schlag auf oder ab.

7. Der Schultheiß ist mir auch nit hold;
ich weiß wohl, wo ich's hab verschuld't:
Ich sagt: Er frißt ab der Gemeind,
Jetzt ist er mir von Herzen feind.

8. Ich hab drei Pferd', ist keins nichts wert:
Das eine hinkt so hin und her,
das ander hat kein Zahn im Maul,
das dritt' ist blind, dazu mistfaul.

9. Hab auch drei Küh, doch nur zu halb;
dem Metzger g'hört auch schon das Kalb.
Dazu hab ich kein Stroh, noch Heu,
das Laub im Wald ist meine Streu.

10. Mein Wagen keine Leitern hat,
am Pfluge mangelt auch ein Rad,
die Egge hat auch nur acht Zähn'
und darf zu keinem Wagner gehn.

11. Das ist in Kürze meine Klag,
wiewohl ich kaum die Hälfte sag;
es glaubt's kein Mann, als der's erfährt,
wie jetzt der Bauer ist beschwert.

Quelle: Text, Fliegendes Blatt um 1680, in: Strobach, Bauernklagen, S. 12 ff, von 31 auf 11 Str. gekürzt und ins Hochdeutsche übertragen. Mel.: "Ich armer Lothringer Bur", in: Pinck, verklingende Weisen I, S. 157.

Der arme und der reiche Bauer

Diese Bauernballade aus Franken zeigt anschaulich, daß derjenige, der arm ist, auch kein Recht bekommt. Da nützt es auch nichts, wenn der Reiche in der Hölle büßen muß ...



2. Einstmals der Reiche, wie ich meld',
den Grenzstein täte heben;
den Armen um zwei Beet vom Feld
tät weiter hinein legen.
Der Arme schaut mit Jammern zu,
sein Gewissen läßt ihm keine Ruh,
tät endlich zu ihm gehen.

3. Sprach: Allerliebster Nachbar mein,
willst du dich gar nicht schämen,
daß du mir und mein Kindelein
zwei Beet vom Feld tätst nehmen.
Es ist ja meiner Eltern Gut,
das sie erworben in Schweiß und Blut,
das könnt ihr nicht begehren.

4. Der Reiche packt ihn bei die Haar,
tät ihn zu Boden reißen
und schlug ihn ganz erbärmlich gar,
sprach: Du mußt mir beweisen,
daß nicht der Stein steht auf mein' Grund
und dir's gehört, du Bettelhund!
Willst du ihn gar ausreißen?

5. Sie kamen vor die Obrigkeit;
der Arme täte klagen.
Dort wurd dem Reichen angedeut'
ein Jurament abzutragen.
Er war sogleich dazu bereit
und schwur ein körperlichen Eid
ganz willig unverzaget.

6. Die Sach, die war nun ausgemacht,
der Arme mußt heimgehen
und nun nach unverrichter Sach
dem Reichen 's Feld abstehen.
Er schlug ja seine Händ zusamm',
fing bitterlich zu weinen an,
sprach: Wie soll mir geschehen?

7. Den dritten Tag der Reiche nun
auf's Todbett kam zu liegen.
Zwei böse Geister, oh was Graus,
ihn in sein' Bette kriegten!
Der Reiche schrie: In Ewigkeit
bin ich dazu vermaledeit,
nun in der Höll zu braten.

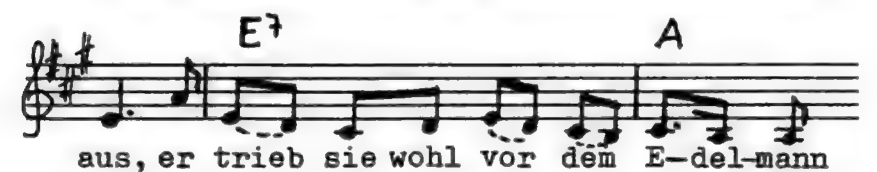
Quelle: Text: Ditfurth, Fränkische, Nr. 43, von 12 auf 7 Strophen gekürzt und bearbeitet. Mel.: Fiedel Michel, Sing- und Tanzbuch, S. 28.

Edelmann und Schäfer

Diese sehr beliebte und weitverbreitete Ballade ist ein Spottlied auf den verkommenen und verarmten Edelmann, der als Feudalherr aber nach wie vor Gewalt auf seine Bauern ausüben kann. Über vier Jahrhunderte ist das Lied gesungen worden und oft wurde dazu auch getanzt: in der Mitte stellten einige die Handlung der Geschichte dar, während die anderen im Balladenschritt, die Hände gefaßt, im Kreis darum herumtanzten und sangen.



1. Es trieb ein Schä-fer die Läm-me-lein hin-



aus, er trieb sie wohl vor dem E-del-mann



sein Haus. Lat-lat-lei, lat-lat-lum, er



trieb sie wohl vor dem E-del-mann sein Haus.

2. Der Edelmann, der schaut zum Fenster heraus
und bot dem Schäfer 'Guten Morgen' hinaus.
Latlatlei, latlatlum ....

3. "Ach Edelmann, laß du dein Hütchen stohn,
ich bin ja nur ein armer Schäfersohn!"

4. "Bist du ein armer Schäfersohn
und gehst doch in Samt und Seide herum?"

5. "Was geht es dich lumpigen Edelmann an,
wenn's mir mein Vater bezahlen kann."

6. Der Edelmann geriet in ein grimmigen Zorn
und ließ den Schäfer sperren in den tiefen Turm.

7. Als das dem Schäfer seine Liebste erfuhr,
macht sie sich auf und ging hinzu:

8. "Ach gebt mir meinen Liebsten wieder raus,
ich bring ihm zwei Tonnen Gold ins Haus!"

9. "Zwei Tonnen Gold ist mir wohl Geld!
Der Schäfer soll springen ins weite Feld."

10. Und als er die Tonnen Gold begafft,
da war es Blei und Haferkaff.[1]

11. "Ei hätt ich die Tonnen eher besehn,
der Schäfer hätt müssen am Galgen stehn!"

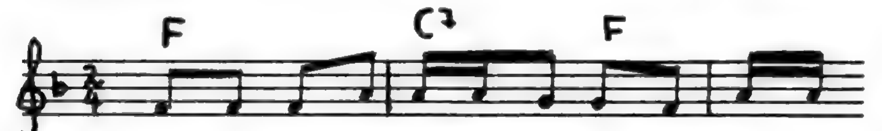


1) niederdt. Spreu

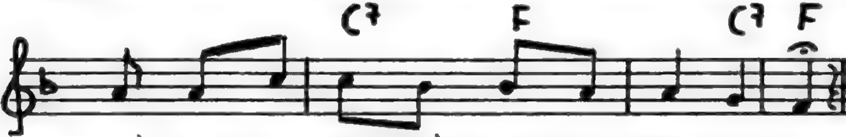
Quelle: Steinitz I, Nr. 60, aus den verschiedenen Fassungen zusammengestellt und bearbeitet.

Der Bauernhimmel

Dieses Lied wurde oft umgedichtet und bis etwa 1850 gesungen. Alles das, was die Bauern entbehren mußten, ist in dem Lied aufgezählt. Da sie keine offenen Anklagen aussprechen durften, benutzten sie die listige Verfremdung durch das Paradies, um ihre Not und Unterdrückung zu schildern.



Ref: Hop-sa, hop-sa, rü-ber und nü-ber! Gib mir



ein Kuß, ich geb dir'n wie-der. Hop-sa-sa!



1. Wenn wir sind in Him-mel kom-men, hat die



Plag ein End ge-nom-men. Hop-sa-sa!

2. Da ist kein Amtmann und kein Schinder,
kein Soldate und kein Sünder. Hopsasa.
Hopsa, Hopsa, rüber und nüber ....

3. Von der Fron[1] wird nicht gesprochen,
da würd einer angestochen. Hopsasa.
Hopsa, Hopsa, rüber und nüber ....



4. Wir ziehn dort nicht mehr zu Hofe,[2]
jeder lebt dort wie ein Grofe![3] Hopsasa.
Hopsa, Hopsa, rüber und nüber ....

5. Für die reichen Pfaffenhände
hat der Zehnte[4] auch ein Ende. Hopsasa.
Hopsa, Hopsa, rüber und nüber ....

6. S'hat uns niemand zu befahla;[5]
vor jedem könn'n wir'n Hut auf hala.[6] Hopsasa.
Hopsa, Hopsa, rüber und nüber ....

7. Fressen werdn wir wie die Fürste
Sauerkraut und Leberwürste. Hopsasa.
Hopsa, Hopsa, rüber und nüber ....

8. Wenn's nun wird zum Saufen kummen,
ja, da werdn die Bäuche brummen. Hopsasa.
Hopsa, Hopsa, rüber und nüber ....

9. Knastertabak könn'n wir rauchen
so wie hier die Großen schmauchen. Hopsasa.
Hopsa, Hopsa, rüber und nüber ....

10. Kirmes ist dort alle Tage,
keiner hat dort was zu sagen. Hopsasa.
Hopsa, Hopsa, rüber und nüber.

11. Alles lebt dort ohne Sorgen,
Feierabend ist frühmorgen. Hopsasa.
Hopsa, Hopsa, rüber und nüber ....

12. Kurz, ich freu mich auf den Himmel
wie auf's Futter Nachbars Schimmel. Hopsasa.
Hopsa, Hopsa, rüber und nüber ....

1) Abgaben der Bauern an den Feudalherrn; 2) Zwangsarbeiten auf dem Hof und den Feldern des Feudalherrn; 3) Graf; 4) Abgabe an die Kirche: der zehnte Teil der Ernte; 5) befehlen; 6) aufbehalten;

Der Hopser ist einer der alten deutschen Volkstänze, er wurde bereits im 16. Jhd. erwähnt. Damals wurde auf den Dörfern meist unter freiem Himmel getanzt, dabei ging es oft sehr ausgelassen zu: Vor und nach dem Tanz war es üblich, sich einen Kuß zu geben; bei dem ungestümen drehen und hopsen warfen sich oft die Tänzer gegenseitig um, und nicht selten verzog sich ein Paar hinter die angrenzende Hecke. Solchem "Herumbschwingen, Verdrehen und Umbwerffen" versuchten die Behörden durch Verbot Einhalt zu gebieten, es gelang ihnen aber nur selten.

Tanzbeschreibung:

Paartanz im Kreise mit Partnerwechsel.

Takt 1- 4 — *Schwenkhops in Tanzrichtung.*
Takt 5- 6 (Hop sa sa) — *Junge schwingt das Mädchen eine Vierteldrehung herum (sie stützt sich dabei mit der linken Hand auf die Schulter des Jungen). Anschließend geben sie sich einen Kuß.*

Takt 7-10 — *Hopser-Rundtanz.*
Takt 11-12 — *wie Takt 5-6. anschließend Partnerwechsel (Mädchen zum nächststehenden Jungen in Tanzrichtung).*

Schwenkhops:

Gewöhnliche Fassung, offen, nebeneinander.

Schwenkhops links: Während mit dem linken Bein als Standbein aufgehüpft wird, kreuzt das rechte das linke mit Schwung nach links vorn und wird wieder zurückgenommen. Es folgt dasselbe rechts, gegengleich.

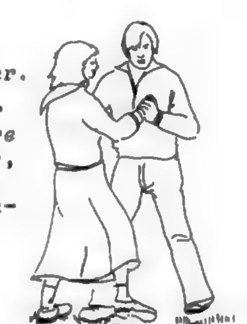
Hop - sa, Hop-sa, ‖ rü-ber und nü - ber ‖
links, links r. r. l. l. r. r.

Hopser-Rundtanz:

Gewöhnliche Fassung, geschlossen, zueinander.

1 Schritt seitwärts mit Aufhüpfen und einer viertel Drehung. Dann dasselbe in die andere Richtung: Junge beginnt mit links seitwärts, links hüpf - dann rechts seitwärts, rechts hüpf. Mädchen entsprechend mit rechts beginnend.

wenn wir sind in ‖ Him-mel kom-men ‖.....
l. l. r. r. l. l. r. r.



Entstanden etwa 1740

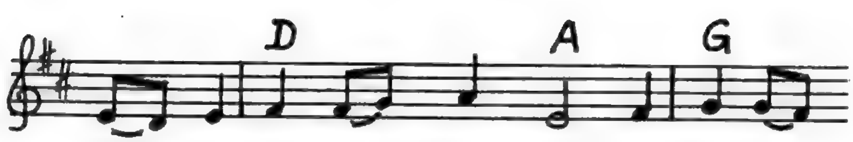
Quelle: Hoffmann-Richter, Schlesische Volkslieder, Nr. 269; bearbeitet u. gekürzt (im Original 40 Strophen).

Quelle Tanz: von Hgn. nach verschiedenen Hopser-Schritten zusammengestellt. (Der ursprüngliche Tanz ist nicht mehr überliefert.): Schwenkhops, hess. Tanz: Hans v.d. Au, Deutsche Volkstänze Hft. 9/10, S. 28. Hopser Rundtanz, Rheinländer-Schritt: Aenne Goldschmidt, Handbuch des dt. Volkstanzes, S. 239.

Mit Wunder jetztunter

Im 18. Jhd. werden die bis dahin vorherrschenden Bauern'klagen' durch selbstbewußte Lieder abgelöst, in denen der Adel mit seinem prunkvollen Lebensstil als Schmarotzer der Gesellschaft beschrieben wird.







2. Wenn aber ein jeder die Sache bedächt,
   daß wir auch sind alle vom Bauerngeschlecht
   gekommen sind her, so würde nun er
   den Bauern auch geben gebührende Ehr:
   Der Kaiser, der König, der Bürger im Land
   sich müssen ernähren vom Bauern sein' Hand.

3. Ja, wenn man tut hören vom Krieges-Geschrei:
   Wo nimmt man her Hafer? Wo nimmt man her Heu?
   Wo nimmt man her Holz? Wo nimmt man her Schmalz?
   Die Bauern, die müssen herschaffen ja all's:
   Wenn d'Herren sich raufen, sag, ist es nicht wahr,
   so müssen die Bauern hergeben die Haar.

4. Mit Wunder jetztunter man sehen kann recht,
   wie mancher verachtet das Bauerngeschlecht;
   doch jeder denk fein und bilde sich ein,
   daß er nicht will besser als Bauersleut sein.
   Die Bauern auf Erden sind Ehrens wohl wert,
   dieweil sich ein jeder vom Bauern ernährt.

Entstanden um 1750.

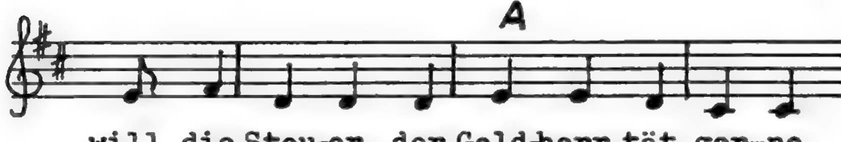
<u>Quelle:</u> 'Ebermannstädter Liederhandschrift', Nr. 30, von Hgn. ins Hochdeutsche übertragen.

Man heißt mich a Schelma

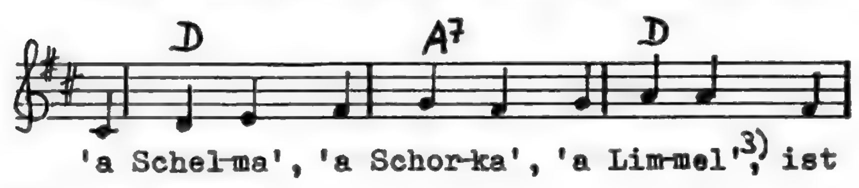














2. Der Bauer muß tragen
ein schmutzige Jopp'[4],
und noch viel verkosten
ung'schmalzene Supp',
er muß habn ein Magen,
als wie ein jungs Säule,
sein Kirchweih bestehet
im hafernen Breile;
wenn er Schwarzbrot fresset
ohn G'würz und ohn Pfeffer,
so pfurzt er zwölf Klafter[5] lang
Pfürz samt dem Treffer.

3. Was d'Herren tun üben,
das muß der Bau'r meiden,
soll immer betrachten
das bittere Leiden.
Die Herren tun prangen
mit Schmupftabaksbüchsen,
der Bauer muß d'Stiefel
mit Pfifferling wichsen;
mit weiß Papier putzen
die Herren den Hintern,
der Bau'r mit ein'm Strohwisch
muß d'Wunden verbinden.

4. Es will halt vom Bauern
nur jedermann han[6],
kein Mensch will den Vogel
ung'rupft hingehn lan[7],
der Pfaff will den Zehnten[8]
von Erbsen und Flachs,
bald will er zur Strafe hab'n
zwei, drei Pfund Wachs;
ist einer sein Beichtkind
und führt ein bös' Leben,
muß er noch ein Pfennig
Abgab' dafür geben.

5. Komm ich in d'Kanzlei[9] nein
und klag meine Not,
daß ich kaum hab z'fressen
das trockene Brot,
da heißt's: hast kein Brot nicht,
so friß dafür Käs,
da denk ich: Leck du mich
fein wacker im G'säß!,
der Käs ist nur g'machet
für selbige Mägen,
die brav mit dem Weinglas
ausschwenken die Krägen.

6. Der Bau'r muß halt leiden,
mag's machen, wie er will,
so lang er tut leben,
hat er ein bös' Spiel;
muß b'sorgen im Todbett
ein furchtbare Summe,
ob er auch zur himmlischen
Hochzeit wird kommen,
hat dabei zuletzt noch
den größtesten Schaden;
der Teufel, der möcht ihn
auf d'Kirchweih einladen![10]

1) Gerichtsdiener; 2) Fronvogt; Feudalherr; 3) fränk. einen Schelmen, einen Schurken, einen Lümmel; 4) Jacke; 5) altes Längen- und Raummaß; 6) haben; 7) lassen; 8) Feudalabgabe an die Kirche; 9) Amtszimmer; 10) beim Teufel, ohne christliches Begräbnis, wär es billiger.

Entstanden um 1750

Quelle: Ebermannstädter Liederhandschrift, Nr. 31; von 14 auf 6 Strophen gekürzt und ins Hochdeutsch übertragen.

Wie ist der arme Mensch geacht'

Weinhauerlied

Dies Lied nimmt Bezug auf die "Tagelöhner" im Weinbau, eine Bezeichnung im 19. Jhd. für die-



jenigen, die neben einem Stück Eigenweingarten, für den Steuern zu entrichten waren, lediglich vom Tagelohn der Arbeit im Weinberg der Großgrundbesitzer lebten.



2. Wenn da die Reichen ruhen noch
im Bett wohl ohne Sorgen,
da ist der Arme schon im Joch
vom Abend bis am Morgen,
den ganzen Tag bis Abendszeit,
wie hat der Arme so wenig Freud,
in seinem ganzen Leben.

3. Im Winter wenn es schneit und weht,
wie muß er sich dann plagen,
wenn er im Wald Holz holen geht,
tut's nach hause auf'm Buckel tragen,
er kann sich nicht recht heizen ein,
wie traurig tut's im Zimmer sein,
er muß ja fast erfrieren.

4. Und wenn der Schnee vom Felde geht,
da heißt es im Weingart schneiden,
wenn's da an guter Kleidung fehlt,
wieviel muß man da leiden,
es tut der ganze Leib uns weh,
auch wenn ich von dem Bett aufsteh',
kann ich fast nicht grad' gehen.

5. Und kommt der warme Sommer her,
wie tut die Sonn' uns drücken,
wie oft wurd uns die Arbeit schwer,
fast nichts will uns erquicken,
wenn man kein frisches Wasser hat,
dann schmeckt uns auch kein trocknes Brot,
kein reicher Mann kennt da Erbarmen.

6. Denn ist das Schneiden auch vorbei,
dann heißt's im Weingart' raufen,
daß sie von Unkraut werden frei,
da heißt's noch früh auslaufen;
und ist das Unkraut weggeschafft,
dann kann man noch mit leichter Kraft
den Weingart' auch wohl binden.

7. Und wenn der Herbst dann kommt herein,
dann kommt zuletzt das Scheren,
wie freudig können wir dann sein,
wenn wir beim Lesen hören:
ach, Brüder, es ist bald vollbracht
und aus den Trauben Wein gemacht,
daß wir kriegen was zu Trinken.

8. Und trinken wir uns an recht voll,
wie tut man uns beneiden,
da heißt's, den Armen geht's recht wohl,
wir müssen's eh schon leiden.
Bis wir einsammeln diesen Most,
das ganze Jahr bei geringer Kost,
bei Hitz' und auch bei Kälten.

9. Ja alles tritt und plagt mich hier,
solange wir hier leben,
und dennoch sagt der Pfarrer mir:
"Tu dich zufrieden geben,
wer hier leid't und geduldig ist,
der lebt und stirbt als guter Christ
und kommt auch einst in' Himmel."

Quelle: Strobach, Bauernklagen, S. 269. Text v. Hgn. von 20 auf 9 Str. gekürzt und bearbeitet. Mel. Fassung: H.-J. Mauksch, Lilienthal. Die Noten wurden uns freundlicherweise von der Gruppe zur Verfügung gestellt.

Wenn man bi'm Buern dient

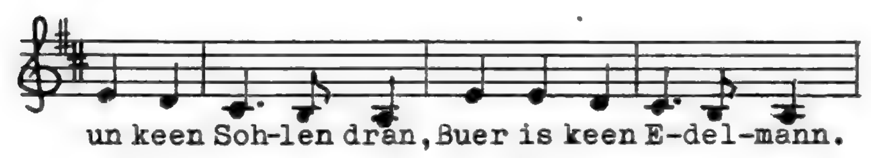
Knechte und Mägde galten, solange sie auf dem Hof arbeiteten, als Familienmitglieder, die sich, wie die Kinder, auch in ihrem Privatleben dem Bauern und der Bäuerin unterzuordnen hatten. Man aß gemeinsam an einem langen Tisch, und seit der Jahrhundertwende war der Bauer per Arbeitsvertrag auch verpflichtet, für die Kleidung des Gesindes aufzukommen. Da er damit aber oft sehr lange wartete und knauserig war, sangen die Knechte und Mägde dieses ironische Spottlied.



1.Wenn man bi'm Bu-ern dient, harr man et gaud,



kriegt al-le Jahr twe Schau, we-nig ge-nug. Schau



un keen Soh-len dran, Buer is keen E-del-mann.



Buer is een Buer is een Beest von Na-tur! -tur!

2. Wenn man bi'm Buern dient,
   harr man et gaud.
   Kriegt alle Jahr 'ne Büx,
   wenig genug:
   Büx un keen Bodden dran,
   Buer is keen Edelmann.
   Buer is een Buer ...

3. Wenn man bi'm Buern dient,
   harr man et gaud.
   Kriegt alle Jahr 'neWest,
   wenig genug:
   West un keen Knöppe dran,
   Buer is keen Edelmann. Buer is...

4. Wenn man bi'm Buern dient,
   harr man et gaud.
   Kriegt alle Jahr en Rock,
   wenig genug:
   Rock un keen Schöte dran,
   Buer is keen Edelmann. Buer is...

5. Wenn man bi'm Buern dient,
   harr man et gaud.
   Kriegt alle Jahr en Haut,
   wenig genug:
   Haut un keen Rand dran,
   Buer is keen Edelmann. Buer is...

Hochdeutsche Übertragung:

1. Wenn man beim Bauern dient,
   hat man es gut.
   Kriegt jedes Jahr zwei Schuhe,
   wenig genug:
   Schuhe und keine Sohlen dran,
   der Bauer ist kein Edelmann.
   Bauer bleibt Bauer, ist ein Biest von Natur.

2. Kriegt jedes Jahr eine Hose,
   eine Hose ohne Hosenboden.

3. Kriegt jedes Jahr eine Weste,
   eine Weste ohne Knöpfe.

4. Kriegt jedes Jahr einen Ausgehrock,
   einen Ausgehrock ohne Schöße.

5. Kriegt jedes Jahr einen Hut,
   einen Hut ohne Rand.

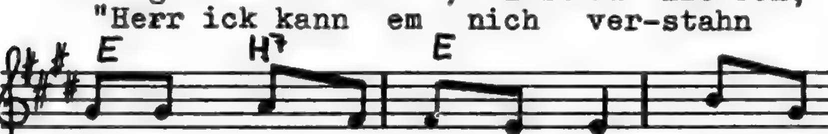
<u>Quelle:</u> Erk-Böhme Nr. 1541 und Volkslieder aus Mecklenburg

Töw, Juch sall de Kuckuck halen

"Im niederdeutschen, ostelbischen Junkergebiet waren 'Duette' zwischen einem Junker und einem Bauernmädchen weit verbreitet, in denen der Junker hochdeutsch um das Mädchen schmachtend wirbt, das Bauernmädchen ihn aber plattdeutsch mit groben Worten abweist." (Steinitz I, S. 163)



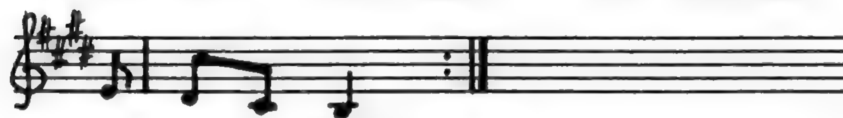
1."Sag o Schön-ste, willst du lie-ben,
"Herr ick kann em nich ver-stahn



o- der willst du grau-sam sein? Willst du
Ju-ge Spraak is mi to hog. Will Ji



mich denn so be— trü-ben, hast du Lust
bi de Mä-kens gahn na, denn gaht



an mei-ner Pein?"
nah Ju- ge Sort!"[1])

2."Du hast mir das Herz gestohlen,
räume mir das deine ein!
Ich gesteh dir's unverhohlen:
Ewig würd ich glücklich sein!"

"Herr, wat segg Ji von gestahlen?
Wat ick hew, is allens min.
Töw, Juch sall de Kuckuck halen,
wenn Ji uck een Junker sin!"[2])

3."Holdes Mädchen, deine Blicke
sind die Marter meiner Pein,
gib sie mir nun doch zurücke,
ewig würd ich glücklich sein."

"Un wenn dit min Hans würd weeten,
na, hei nehm den Pietschensteel
un würd Juch ut'm Huus rutkehren,
dat Ju wör de Puckel grön!"[3])

4."Weh, o weh, ich Armer, Armer!"
"Ji sin rieker als ick bin!"[4])
"Hast du denn gar kein Erbarmen?"
"Nee, dorto hew ick keen Tiet."[5])

"Nun ade, dann muß ich scheiden."
"Välen Dank, ick wünsch Juch Glück!"[6])
"Wann darf ich dich wiedersehen?"
"Töwt man, bet ick nah Juch schick!"[7])



1)"Herr, ich kann Ihn nicht verstehn,
Eure Sprach' ist mir zu hoch.
Will er bei die Mädchen gehn,
na, dann geht nach Eurer Sort'."

2)"Herr, was sagt Er von gestohlen?
Was ich hab, ist alles mein.
Wart, Euch soll der Kuckuck holen,
wenn Ihr auch ein Junker seid!"

3)"Und wenn das mein Hans würd wissen,
na, er nähm den Peitschenstiel
und würd Euch aus'm Haus rauskehren,
daß Euch wär der Puckel grün!"

4)"Sie sind reicher als ich bin!"

5)"Nein, dazu hab ich keine Zeit."

6)"Vielen Dank, ich wünsch Euch Glück."

7)"Wartet mal, bis ich nach Euch schick!"

Entstanden um 1860.

Quelle: Volkslieder aus Mecklenburg, DDR, S. 103.

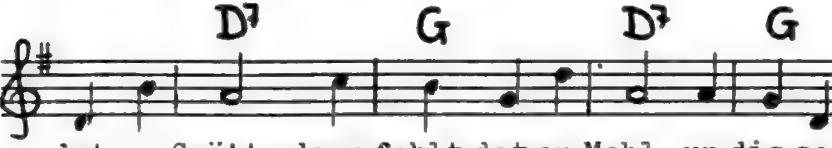
Dree Daag, dree lustige Daag

Nach dem Erntefest im Herbst, bei dem es noch einmal lustig herging, wurden viele Knechte und Mägde entlassen, ohne daß sie neue Arbeit fanden, denn im Winter gab es nicht so viel zu tun.











2. Dree Daag, dree Daag, dree lustige Daag,
nahher denn kummt de ewige Plag:
denn fehlt dat an Grütt,
denn fehlt dat an Mehl,
denn fehlt dat an dit
un an dat un an veel.

3. Dree Daag, dree Daag, dree lustige Daag,
nahher denn kummt de ewige Plag:
denn fehlt dat an Grütt,
denn fehlt dat an Mehl,
denn schreet de Kinner:
Us hungert so veel.



Hochdeutsche Übersetzung:

1. Drei Tag, drei Tag, drei lustige Tag,
nachher dann kommt die ewige Plag:
dann fehlt es an Grütze,
dann fehlt es an Mehl,
und diese Art Tage
kommen immer und viel.

2. Drei Tag, drei Tag, ...
dann fehlt es an dies
und an das und an viel.

3. Drei Tag, drei Tag, ...
dann schreien die Kinder:
Uns hungert so viel.

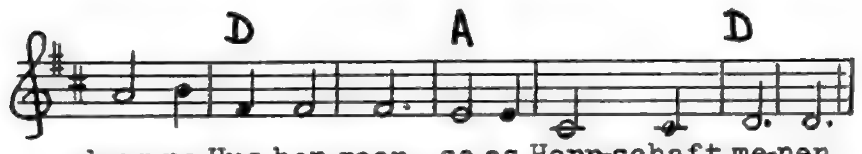
Mel. u. Text trad., bearb. von H. Debus

Quelle: LP 'Helmut Debus - In dit platte Land', Verlag Atelier im Bauernhaus, Best.Nr. PL 515

Sünner-Martens-Leed

Der Martinstag (11. 11.) war bis in unser Jahrhundert hinein ein wichtiger Termin des bäuerlichen Wirtschaftsjahres. Die Ernte war zuende, das Vieh kam in den Stall und das Gesinde wurde entlohnt; im Haus begann die Arbeit am Spinnrad. An diesem Tag war auch der Zins der Kleinbauern und Pächter fällig. Für das Gesinde und sie gab es meist keine Martinsgans. Nur die Kinder feierten den Tag unbeschwert beim Lichterumzug und es war für sie Brauch, von Tür zu Tür mit dem Kipp-Kapp-Kögel-Spruch um kleine Gaben zu bitten.





2. Well dat Geld harr un de Macht,
kunnt vandaag verlangen:
Stüern, Tinsen un de Pacht.
Well nix harr muß bangen.

Vader harr sien Arbeit daan.
Well wull hüm nu kopen?
Kinners mussen bädeln gahn,
Kipp-Kapp-Kögel-Lopen.

Hochdeutsche Übersetzung:

1. Wenig Geld und sehr viel Hunger,
magere Verpflegung.
Lichter tragen durch die Nacht.
Niemand sollte das vergessen:

Vater hatte seine Arbeit getan,
hatte das Brot verdienen müssen,
konnte heute nach Haus gehen,
so wie 'Herrschaft' meinten.

2. Wer das Geld hatte und die Macht,
konnte es heute verlangen:
Steuern, Zinsen und die Pacht.
Wer nichts hatte, mußte bangen.

Vater hatte seine Arbeit getan.
Wer wollte ihn jetzt kaufen?
Kinder mußten betteln gehen:
Kipp-Kapp-Kögel-Laufen.

Text: Oswald Andrae; Mel.: Helmut Debus;

Quelle: LP 'Helmut Debus – Wat ik meen', Verlag Atelier im Bauernhaus. Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Helmut Debus.

Im Winter ist ein kalte Zeit

Dieses Lied wurde am St. Martinstag von den Knechten und Mägden gesungen, die an diesem Tag ihre Stellung verließen, denn das bäuerliche Wirtschaftsjahr war zuende. Der Wolf, bekannt als gefürchtetes Tier, versucht im Lied die Dienstmagd (Gans) zu verschmausen, was ihm aber Dank der Geschicklichkeit der Gans nicht gelingt - eine bittere Anspielung auf den Brauch der Bauern, am Martinstag die vollendete Arbeit mit dem Essen der Martinsgans zu feiern, in der auch die geleistete Arbeit des Gesindes steckte. Es war den Bauern aber auch nicht gelungen, vollständig Besitz über ihre Knechte und Mägde zu ergreifen; sie waren wieder frei.



1. Im Win-ter ist ein kal-te Zeit, daß man



nit viel im Fel-de leit. Ich sah ein Wolf



her-tra—ben vor ei-nes rei-chen Bau-ern



Hof, ein Gans trug er beim Kra-gen.

2. Die Gans, die bat den Wolf gar sehr,
wenn auch die Sach besiegelt wär,
er sollt ein Liedlein singen,
daß sie vor ihrem Tode noch
könnt Tanzen und auch Springen.

3. Die Gans, die rauft die Federn aus
und macht dem Wolf ein Kränzchen draus;
der besten Federn eine,
die sie in ihrem Flügel trug,
war besser denn sonst keine.

4. Und als der Kranz gemachet war,
dem Wolf setzt sie ihn auf sein Haar;
der Wolf der tät sich freuen,
er sprach: "Wir wöllen tanzen tun
ein kleinen kurzen Reihen."

5. Sie tanzten hin und tanzten her,
gleich ob es vor der Fastnacht wär,
der Tanz war mancherleie;
ich stand dabei und sah ihm zu,
der Wolf, der führt den Reihen.

6. Und als der Tanz am besten was,
die Gans sich selber nit vergaß,
stund auf und flog von dannen:
"So leb denn wohl, du scheußlich Tier,
nach mir hab kein Verlangen!"

Quelle: Text: Erk/Böhme I, Nr. 162, gekürzt und bearbeitet. Mel.: H. Haeseler, 1979, nach dem Tanz "Im Herbst", in: Stipriaan, 55 Volkstänze, S. 17.

Im Wald sind wir frei

Aus Hunger wurden viele Bauern und Tagelöhner zur Wilddieberei getrieben. Die Jäger, die bei



den Fürsten in Dienst standen, um die herrschaftlichen Küchen mit Wildbret zu versorgen, achteten auch darauf, daß dem Wild von Seiten der Bauern nicht nachgestellt wurde. Es galt als "edel" und kein Bauer durfte es anrühren, auch nicht, wenn Wildschweinrudel in seine Kartoffelmieten einbrachen oder für eine Jagdgesellschaft zusammengetriebene Hirsche seine Felder verwüsteten. Es sind Fälle bekannt, wo man Bauern wegen Mißachtung des herrschaftlichen Jagdprivilegs einem mächtigen Hirsch ans Geweih fesseln und von dem verängstigten Tier zu Tode schleifen ließ.



1. Und wenn uns der Hun-ger tut pla-gen,



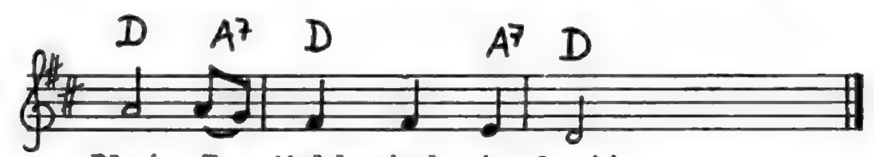
so tun wir doch nie-mals ver-za-gen in



dem Wald. Ich geh auf das Schie-ßen, laß



mich's nicht ver-drie-ßen, mit Pul-ver und



Blei. Im Wald sind wir frei!

2. Kaum hab ich das Wildbrät geschossen,
so kommt schon der Jäger geloffen daher.
Ich soll mich ergeben
auf Tod und auf Leben.
"Ach Jäger, 's kann nicht sein,
das Hirschlein ist mein!"

3. "Ach Jäger, pack dich von dannen!
Dein Leben, das will ich verschonen in dem Wald."
So lang als das Leben
will Kraft mir noch geben,
so lang läßt mich nicht
mein Stutzerl (Gewehr) im Stich.

Entstanden: Ende des 18. Jhds.

Quelle: Erk/Böhme III, Nr. 1464. Text von 6 auf 3 Strophen gekürzt und bearbeitet.

Da boarisch Hiasl

Der "bayrische Hiesel" war als junger Bursche Jagdgehilfe auf den Gütern der Jesuiten von Mergentheim. Von diesen entlassen, gründete er eine Räuber- und Wildschützenbande, die lange Zeit hindurch das Gebiet zwischen Ulm und Augsburg beherrschte. Das Wild stellte für die Bauern, auf deren Äckern es große Schäden anrichtete, eine schwere Plage dar, so daß diese die Tätigkeit Hiesels begrüßten und unterstützten. Die herrschaftlichen Jäger und der untere Polizeiapparat waren gegen ihn ohnmächtig. Wiederholt führte er mit seinen Kameraden Strafexpeditionen gegen Jäger durch. Im Januar 1771 gelang es einer aufgestellten Abteilung von 300 Soldaten, die Bande in einem Wirtshaus zu umzingeln. Der Hiesel wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet.



2. Im Wald drauß is mei Hoamat,[6]
im Wald drauß is a Lebn,
da schiaß[7] i Reh und Hasn
und Wildsaun aa danebn.

3. As Wild auf weiter Erdn
is freies Eigentum,
drum laß i mi net hindern,
denn wer's net schiaßt, war dumm.

4. Es gibt koa schöners Lebn
wia i führ auf da Welt;
de Bauern gebn ma z'essen
und wenn's grad fehlt, aa Geld.

5. Drum tua i d'Felder schützn
mit meine tapfren Leit,[8]
und wo i grad aa hikumm,[9]
ja mei, da is a Freid.[10]

6. Und kummt mei letzte Stundn,
und schliaß i d'Augn zua,
Soldatn, Schergn[11] und Jaga,[4]
erst nachher habt's a Ruah.

7. Da wird sichs Wild vermehrn
und springen kreuzwohlauf (juchhe!),
und d'Bauern, die werdn ruafa:[12]
Geh Hiasl, steh doch auf!

1) der 'bayrische Hiesel'; 2) keine Kugel geht in mich rein; 3) auch; 4) Jäger; 5) Teufel; 6) Heimat; 7) schieß; 8) Leute; 9) hinkomme; 10) Freude; 11) Gerichtsdiener; 12) rufen;

Von den Hgn. aus mehreren Quellen zusammengestellt.

Das Jennerweinlied

Georg Jennerwein war Holzknecht in Westerhofen bei Schliersee und wurde am 6. Nov. 1877 auf dem Peißenberg vom Jäger Pföderl erschossen. Da Eifersucht hereinspielte und der Schuß tatsächlich im Rücken steckte, versuchte der Jäger durch zwei weitere Schüsse Selbstmord vorzutäuschen. Er erhielt nur eine milde Gerichtsstrafe. Das Jennerweinlied ist wohl das bekannteste Wildschützenlied und wird in Bayern noch heute gesungen.



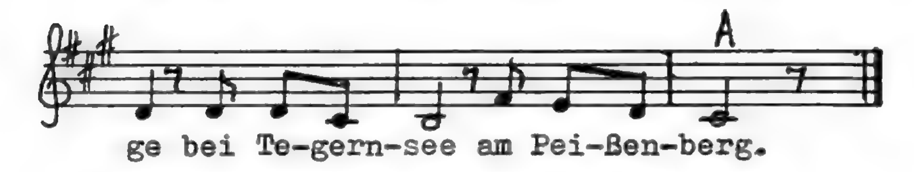
1. Es war ein Schütz in sei-nen schön-sten



Jah — ren, der wur-de weg-ge-putzt von die-



ser Erd. Man fand ihn erst am neun-ten Ta-



ge bei Te-gern-see am Pei-ßen-berg.

2. Du feiger Jäger, das ist eine Schande,
   es bringet dir gewiß kein Ehrenkreuz.
   Er fiel mit dir ja nicht im offnen Kampfe,
   wie es der Schuß von hinten her beweist.

3. Man brachte ihn ins Tal und auf den Wagen,
   bei finstrer Nacht ging es sogleich noch fort,
   begleitet von den Kameraden,
   nach Schliersee, seinem Lieblingsort.

4. Dort ruht er sanft, ja wie ein jeder,
   bis an den großen Jüngsten Tag.
   Dann zeigt uns Jennerwein den Jäger,
   der ihn von hint' erschossen hat.

5. Ihr Jäger, laßt euch nur ermahnen,
   daß keiner mehr von hinten zielt.
   Denn auf den Bergen, da gilt die Freiheit,
   denn auf den Bergen schießen wir das Wild.



Entstanden: 1877

Aus mehreren Quellen zusammengestellt und bearbeitet.

Lied vom Schinderhannes

Johannes Bückler wurde 1803 in Mainz als Räuberhauptmann hingerichtet. Im 18. Jhd. brachte Armut viele Leute dazu, sich Räuberbanden anzuschließen, die in Süddeutschland sowie in den Mittelgebirgen zwischen Hunsrück und Thüringer Wald oft bis zu 1000 Mann stark waren. Bückler, genannt der Schinderhannes, war kein deutscher Robin Hood, er bestahl auch die Armen. Bei der Bevölkerung stand er nur deshalb in einigem Ansehen, weil er auch den französischen Besatzern zu schaffen machte. Er wurde, wie auch viele Jugendliche heute, zum Kriminellen, weil er nie eine rechte Chance hatte. Er entstammte ärmlichen Verhältnissen und der Beruf seines Vaters - er war Schinder (Jemand, der Tierkadaver verwertet und zusammen mit Henkern, Bettlern und Pferdeschlächtern außen vor der Stadt leben mußte) - tat sein übriges, daß ihm "ehrliche" Berufe versperrt blieben.







2. Ich bin schon weit in der Welt rumkommen,
in diesem Wald nahm man mich gefangen.
Man führt mich in die Stadt hinein,
wo ich sollt enthauptet sein.

3. Man tät mich auf das Rathaus führen,
dort tät man mich examinieren.[1]
Man schreibt mir jedes Wörtlein auf
und führt mich zum Turm hinauf.

4. In diesem Turm hab ich gesessen,
viel schlechte Speisen hab ich gegessen,
bis endlich kam heran die Stund,
zu der ich nichts mehr essen kunnt.

5. Johannes Bückler ist mein Name
und zweiundzwanzig sind meine Jahre.
Zwei Tag, zwei Nächt' vor meinem End'
empfing ich noch das Sakrament.[2]

6. Ade lieb Vater, ade lieb Mutter,
ade lieb Schwester, ade lieb Bruder,
wascht eure Hände in meinem Blut,
denn das Scheiden tut nicht gut.

1) verhören. 2) Salbung eines Sterbenden mit geweihtem Öl, verbunden mit einem Gebet um Sündenvergebung; Brauch der kath. Kirche.

<u>Quelle:</u> Fiedel Michel, Sing- und Tanzbuch, S.36, Fassung: Gruppe Schnappsack, Platte "Schnappschuß" RL 001/78.

Lied vom Manne Frieder

Der "Manne Frieder" - mit richtigem Namen Friedrich Schütz, so genannt, weil er als Kind bei den Korbmachern war (südhessisch ist Korb = Manne) - war zusammen mit dem zeitweise legendären "Hölzerlips" (Phillip Lang) Anführer einer Räuberbande, die im Ried, an der Bergstraße und im Odenwald ihr Unwesen trieb. Nach einem Raubmord an einem von der Frankfurter Messe heimkehrenden Kaufmann bei Hemsbach (Hemsbach Affär) im Jahre 1811 wurden sie gefaßt und 1812 hingerichtet. Der "Manne-Frieder" hat das Lied selbst verfaßt und mit Kohle an die Kerkerwand geschrieben.





2. Valtin Krämer der erste war,
er macht's den Herrn gleich offenbar,
wer diesen Raub und Mord verricht'
und sagts den adern ins Gesicht.

Danach wir andern gestanden ein
durch Kerkerhaft und Kettenpein,
daß wir gewesen auch dabei
und daß die Armut Schuld dran sei.

Armut war schuld daran, ...

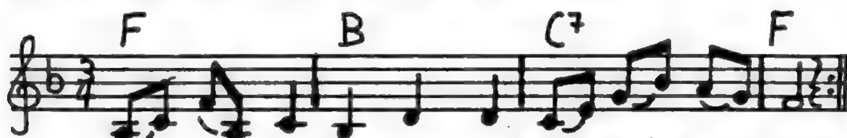
3. Im Oktober ward das Verhör geschlossen,
viel Tränen haben wir vergossen.
Gott, der alle Herzen sieht,
doch dieser, der verläßt uns nit.

Jetzt wollen wir das Lied beschließen,
doch lasse niemand sich's verdrießen,
ist wohl vielleicht ein Fehler drein,
das macht, weil wir nicht studieret sein.

Armut war schuld daran, ...

Quelle: Von den Hgn. zusammengestellt und bearbeitet nach den Fassungen von Bodo Kolbe, Gerd Schulmeyer u.a. auf der LP "Die Sens' uffm Bukkel", Dickworz Bladde 19 872, und der Gruppe Zupfgeigenhansel in "Zupfgeigenhansel Liederbuch", S. 62.

Drunten im Unterland



1. Drun-ten im Un-ter land, da ist's halt fein.



Schle-hen im O-ber-land, Trau-ben im Un-ter-land,



drun-ten im Un-ter-land möcht ich wohl sein.

2. Drunten im Neckartal, da ist's halt gut.
   Ist mer's da oben 'rum
   manchmal auch noch so dumm,
   han i doch alleweil drunten guts Blut.

3. Kalt ist's im Oberland, unten ist's warm,
   oben sind d'Leut so reich,
   d'Herzen sind gar net weich,
   s' sehn mi net freundlich an, werden net warm.

4. Aber da unten 'rum, da sind d'Leut arm,
   aber so froh und frei
   und in der Liebe treu;
   drum sind im Unterland d'Herzen so warm.

Entstanden 1835 in Schwaben

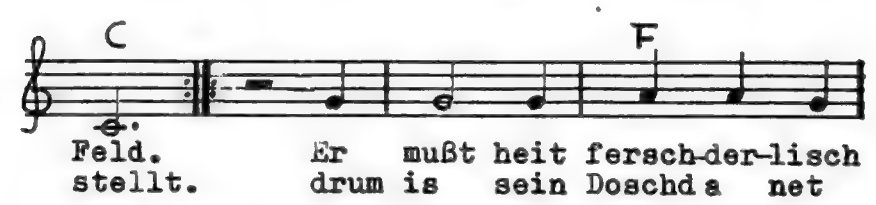
Quelle: Böhme, Volkstümliche Lieder, Nr. 533.
Text: Gottfried Weigle; Mel.: "Draußen im Schwabenland wächst a schöns Holz"

Die Sens' uffm Buckel

'Die Sens uff'm Buckel' erzählt die Geschichte von einem Bauern, der sich nach getaner Arbeit zuerst mal ins Wirtshaus setzt und dann, als er nach Hause kommt, sein Essen mit dem Futter für den Eber (Watz) verwechselt......













2. Soi Fraa, des Kathrinsche, des backt em en Brei
un e Brotworschd, e doppelt gehenkt.
Die hat se zusamme in de Groppe gedaa
un stellts newerm Watz soi Getränk.
Sie kann net länger woade,
sie macht sisch in de Reih.
Sie muß heid middooch noch mol in de Goade,
es geht schunn stak uff drei.
Uff'm Herd do brozzeld de Brei ...

3. De Hannes im Schwone trinkt zwaa odder drei
un isch glaab, es wor aa de vert.
Dann stolwert er haam un sucht sisch soin Brei
un er hat sisch im Groppe ge'errt.
De erste beste Groppe, den schnappt er in de Hatz.
Im Suff is des dem Hannes ganz schnuppe,
er frißt des Getränk vun dem Watz.
Er maant es wär Brotworschd mit Brei ...

4. Dann hat er sisch glei in soi Bett noigelegt
un schläft aa glei fest wie e Ratz.
Soi Fraa, des Kathrinsche, di kimmt haamgefegt
un sucht des Getränk vun dem Watz.
Uff amol do schennt se un flucht se:
"Du Ochs! Ach, häst de die Kränk!
Du Uflot, du Meisfalledreher, du Depp!
Warum frißt de dem Watz soi Getränk?
Uff'm Herd steht doch Brotworschd un Brei..."

5. Do nimmt se de Brei un die Brotworschd debei
un schitt se dem Watz in de Trooch.
Do rischd sisch de Hannes im Bett nomol uff
un rift soiner Kathrine nooch:
"Un kriegt de Watz moi Fresse,
moi Brotworschd un moin Brei,
do kann der de Watz die Erwet aa schaffe,
do schickst de den Watz aa ins Hei!
Un isch geh der nemeh ins Hei ..."



Hochdeutsche Übertragung:

1. Die Sens' auf dem Buckel
und müd' in den Knochen
kommt mittags der Hannes vom Feld.
Beim 'Schwanenwirts-Töchterchen' kehrt er noch ein
und er hat sich einen Schoppen bestellt.
Er mußt' heut' fürchterlich schwitzen,
drum ist sein Durst auch nicht klein.
Was soll einem das schlechte Leben auch nützen,
es geht doch keinen Menschen etwas an.
Er war in der Wiese im Heu ...

2. Seine Frau, das Kathrinchen, das kocht ihm 'nen Brei
und eine Bratwurst, doppelt abgehangen;
das hat sie zusammen in den Topf getan
und stellt's neben dem Eber sein Futter.
Sie kann nicht länger warten,
sie macht sich auf den Rain,
sie muß heute mittag nochmal in den Garten,
es geht schon stark auf drei.
Auf'm Herd, da brutzelt der Brei ...

3. Der Hannes im Schwanen trinkt zwei oder drei,
und ich glaub, es war auch der vierte.
Dann stolpert er heim und sucht sich seinen Brei
und er hat sich im Topf geirrt.
Den erstbesten Topf, den schnappt er in der Eile,
im Suff ist es dem Hannes ganz egal,
er ißt das Futter vom Eber.
Er denkt, es wär Bratwurst mit Brei ...

4. Dann hat er sich gleich in sein Bett 'neingelegt,
und schläft auch gleich fest wie eine Ratte.
Seine Frau, das Kathrinchen, kommt heimgerannt
und sucht das Futter vom Eber.
Auf einmal schimpft und flucht sie:
"Du Ochs! Ach ging's dir nur schlecht!
Du Unflat, du Mäusefallenandreher, du Depp!
Warum ißt du dem Eber sein Futter?
Auf'm Herd steht doch Bratwurst mit Brei ..."

5. Da nimmt sie den Brei und die Bratwurst dabei
und schüttet's dem Eber in den Trog.
Da richtet sich der Hannes im Bett nochmal auf
und ruft seiner Kathrine nach:
"Und kriegt der Eber mein Essen,
meine Bratwurst und meinen Brei,
da kann dir der Eber die Arbeit auch machen,
da schickst du den Eber ins Heu!
Und ich geh dir nicht mehr ins Heu ..."

Aus Südhessen.

Quelle: LP "Die Sens' uffm Buckel" von Bodo Kolbe, Gerd Schulmeyer u.a., Dickworz Bladde 19 782.

Die Noten wurden uns freundlicherweise von der Gruppe zur Verfügung gestellt.

Lauf Müller lauf

Dieses Spottlied auf den Edelmann im Hafersack, erstmals aufgeschrieben 1679, ist in vielen Variationen gesungen worden. (Am bekanntesten ist wohl Lauf, Jäger, lauf) Die Mühle gilt in Volksliedern seit jeher als besonders erotischer Ort.

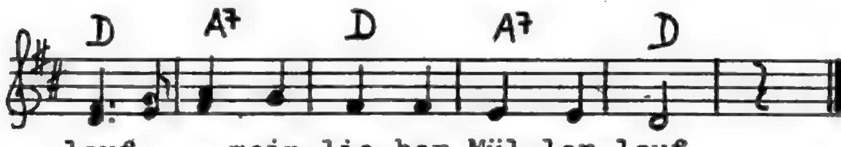












2. Nicht weitab wohnt ein Edelmann, lauf ...
   der wollt dem Müller sein Tochter han. Lauf ...

3. Der Edelmann hat einen treuen Knecht
   und was der tat, das war ihm recht.

4. Er steckt ihn in einen großen Sack
   und trug ihn zur Mühl als Hafersack.

5. "Guten Tag, Guten Tag, Frau Müllerin,
   wo stell ich meinen Hafersack hin?"

6. "Stell er ihn dort in jene Eck
   grad neben meiner Tochter Bett."

7. Und als es kam um Mitternacht,
   der Hafersack lebendig ward.

8. Die Tochter schrie, die Tochter schrie:
   "Es ist ein Dieb in unsrer Mühl!"

9. "Es ist kein Dieb, es ist kein Dieb,
   es ist der Edelmann, der hat dich lieb!"

10. "Meine Mutter, bring ein' Stock herfür,
    der Hafersack, der liegt auf mir!

11. Der Hafersack hat Händ und Füß
    und in der Mitte einen großen Spieß."

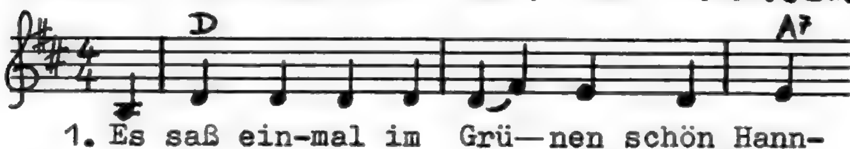
12. "Meine Tochter, hättst du still geschwiegen,
    so hättst du können den Edelmann kriegen."

13. "Einen Edelmann, den will ich nicht,
    einem braven Burschen versag ich mich nicht.

14. Einen braven Burschen will ich han,
    und müßt' ich ihn aus der Erde grab'n!"

Quelle: Zusammengestellt aus: Erk/Böhme I, Nr. 146 und Fiedel Michel Lieder- und Tanzbuch, S.52.

Schön Hannchen von der Mühlen



1. Es saß ein-mal im Grü—nen schön Hann-



chen von der Müh—len, an ih-rem Rad und



spann, an ih-rem Rad und spann.

2. Kaum hat sie angefangen
da kam ein Herr gegangen,
/:ein Ritter jung und schön:/

3. Er fragte sie ganz leise:
"Warum bist du so fleißig,
mein liebes Mägdelein?"

4. "Ich muß viele Fäden spinnen,
muß mir mein Brot verdienen,
muß immer fleißig sein."

5. "Ei du mein liebes Mädchen,
laß du dein Spinnerädchen,
komm mit mir auf mein Schloß.

6. Da gehst in Samt und Seide
in einem schönen Kleide,
mein eigen sollst du sein."

7. "Mein Herr, ich will nicht dienen,
will lieber weiterspinnen,
als reich und schlecht zu sein!

Quelle: Wolfram, Nassauische, Nr. 78. Fragment von G. Samfort 1780 gedichteten Liedes: "Ein Mädchen hold von Mienen". T.u.M. bearbeitet.

O Baron, du falsches Kind



1. O Ba-ron, du fal-sches Kind! Pak-ke dich
fort und lauf ge-schwind. Fort aus mei-nem An-



ge-sicht, ich hab mit dir zu schaf-fen nicht.

2. O Baron, du Herzensdieb,
wenn dich nur einer recht beschrieb!
meine Feder ist zu schlecht,
ich kann dich nicht beschreiben recht.

3. O Baron, du falscher Wicht!
Alles ist falsch, was du versprichst.
Alles ist falsch, was du verheißt,
und der ist blind, der das nicht weiß.

4. Ich hatt so fest auf dich vertraut,
ich hätt ein Haus auf dich gebaut;
doch ich bin es nicht allein,
die falsch von dir betrogen sein.

5. Jetzt leb' ich recht und wohlgemut,
besser als du bei allem Gut.
Jetzt schlaf ich in guter Ruh:
gute Nacht, die Türe zu!

Aus dem Siebengebirge, wir vermuten, daß das Lied um 1800 oder später entstand.

Quelle: Erk/Böhme II, Nr. 710. Text und Melodie bearbeitet.

De Fiedelsmann op de Buernhochtied

Tanz



2. As Moder nu all'ns torech harr kokt,
un de Lüd sik an den Disch ranmokt,
dor füll ehr dat mit eenmal in:
dor müss'n doch ok Mus'kanten sin!
Dschingderingdering ....

3. "Goden Dag, goden Dag, Herr Fiedelsmann,
wi bringt jo 'n Groß von Modern an.
Ji muchen gau 'n beten röwerkam ,
mit all jo Blas- un Fiedelskram!

4. Un ji söllen ok vör allen Ding'n
dat grot geel Tuthorn mit jo bring'n,
un ok dat Hackbrett nich vergeten,
denn kricht ji ok vollup to eten."

5. De Fiedelsmann dach in sin' Sinn:
So'n Buernköst, de bringt wat in,
denn wenn so'n Buer mal Hochtied hett,
drifft em dat ganze Mul vull Fett!

6. As he nu keem, dor heet dat gliek:
Mus'kant, speel op un mak Musik!
Un Hans un Gret'n as Fru un Mann,
de fung'n sik nu dat Danzen an.

7. Naher, dor güng dat wedder an't Eten,
dat harr mit'n Eddelmann sik meten:
So'n teihn Gerichter geew't gewiß,
ahn Supp un Plumm' un dicken Ries.

8. Un as dat op den Abend keem,
un de Musikant sik fix en' nehm,
dor güng em dat Besinnen weg,
he fidel mehrstied achtern Steg.
Dschingdering .... (langsam u. schräg)

9. Dor secht de Lüd, de bi em stahn:
"He du, dat mutt nah E-Dur gahn!"
He awer sech: "Lüd, lat ju Tied,
dat E-Dur is mi nu to wied!"

10. Un as de Klock weer rieklich een,
dor maken sik de Lüd op de Been,
de Brögam güng mit sine Brut,
un mit de Hochtied weer dat ut.
Dschingderingdering ....



1. Da war auch mal ein Hochzeitsspaß
   von Hans und Grete bei Trine und Klas,
   und wer da denn auch sonst noch war, das
   kann ich nicht sagen, das weiß ich nicht mehr.
   Dschingderingdering .....

2. Als Mutter nun alles zurecht gekocht hatte,
   und die Leute sich an den Tisch ranmachten,
   da fiel ihr das mit einmal ein:
   da müssen doch auch Musikanten sein!

3. "Guten Tag, guten Tag, Herr Fiedelsmann,
   wir bringen Euch 'n Gruß von Mutter an.
   Ihr möchtet schnell 'n bißchen rüberkommen
   mit all eurem Blas- und Fiedelskram!

4. Und Ihr sollt auch vor allen Dingen,
   ja das große gelbe Tuthorn mitbringen,
   und auch das Hackbrett nicht vergessen,
   dann kriegt Ihr auch vollauf zu essen."

5. Der Fiedelsmann dachte in seinem Sinn:
   So 'ne Bauernkost, die bringt was ein,
   denn wenn so 'n Bauer mal Hochzeit hat,
   tropft ihm das ganze Maul von Fett!

6. Als er nun kam, da hieß es gleich:
   Musikant, spiel auf und mach Musik!
   Und Hans und Grete als Frau und Mann,
   die fingen nun das Tanzen an.

7. Danach, da ging das wieder ans Essen,
   das konnte mit 'm Edelmann sich messen:
   So zehn Gerichte gab's gewiß
   an Suppe und Pflaumen und dickem Reis.

8. Und als das auf den Abend kam,
   und der Musikant sich fix einen nahm,
   da ging ihm das Besinnen weg,
   er fiedelte die meiste Zeit hinterm Steg.

9. Da sagten die Leute, die bei ihm standen:
   "He du, das muß nach E-Dur gehn!"
   Er aber sagte: "Leute, laßt euch Zeit,
   das E-Dur ist mir jetzt zu weit!"

10. Und als die Uhr war reichlich eins,
    da machten sich die Leute auf die Beine,
    der Bräutigam ging mit seiner Braut,
    und mit der Hochzeit war das aus.

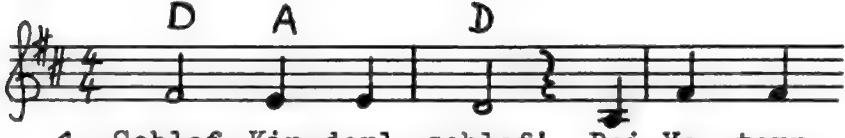
Tanzbeschreibung:

Takt 1 - 8: (Strophe)	*Hackschottisch (Hacke, Spitze, Wechselschritt)*
Takt 9 - 14:	*Polka*

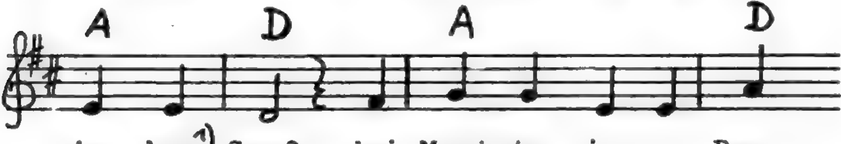
Hackschottisch und Polka-Schritte siehe 'Säist de neat die Säu im Goare'.

Quelle: Möller, Plattdeutsche Volkslieder, Nr. 28 und Tonbandaufnahme Lilienthal (Str. 3,4,9)

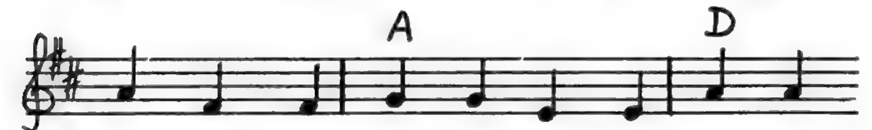
Schlaf Kinderl, schlaf



1. Schlaf, Kin-derl, schlaf! Dei Va—tern



is koa[1] Graf, dei Muat-ta is a Bau-



ern-dirn, die kann ihr Kin-derl sel-ber



wiagn. Schlaf, Kin-derl, schlaf!

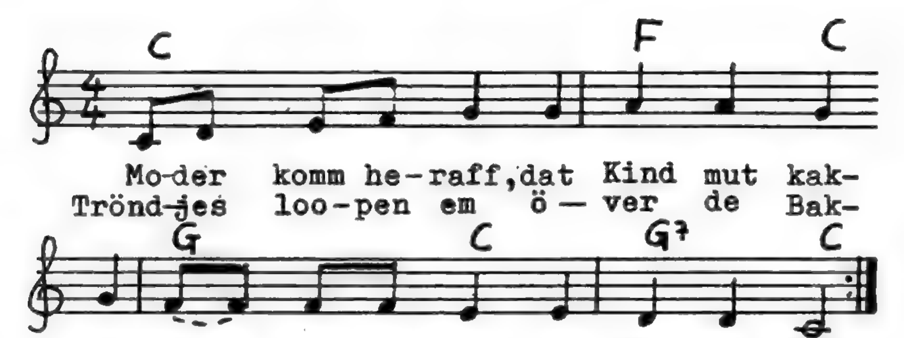
2. Schlaf, Kinderl, schlaf.
dei Vatern hüat die Schaf,
dei Muatta sitzt im Stübl drein
und wiagt ihr liabs kloans Drutscherl[2] ein.
Schlaf, Kinderl, schlaf.

1) kein; 2) liebes kleines Schätzchen;

Dieses wohl bekannteste aller deutschen Wiegenlieder wurde 1818 das erste Mal aufgezeichnet.

Quelle: Text: Tschischka/Schottky, Österreichische Volkslieder, S. 6. Mel.: "Schlaf, Kindlein, schlaf", Erk/Böhme III, Nr. 1806.

Moder komm heraff



ke, Mo-der komm he-raff, dat Kind dat schreit.
ke, et— hät all drij mol puup ge-seit.



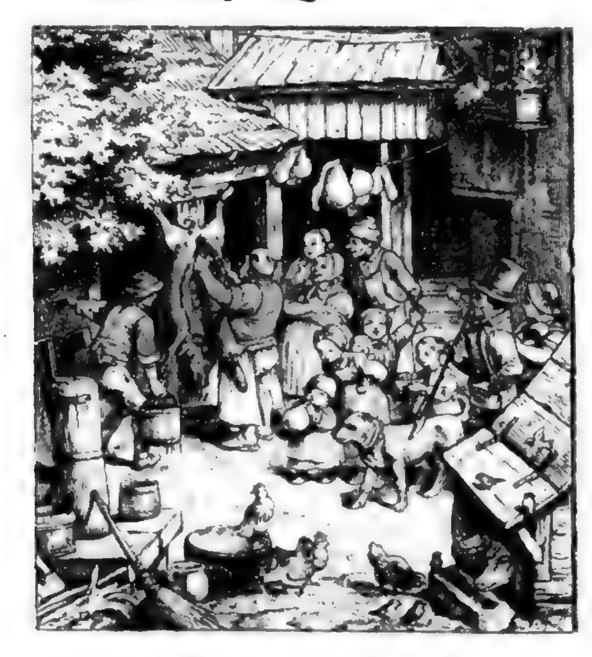
Hochdeutsche Übertragung:

Mutter, komm herauf,
das Kind muß kacken,
Mutter, komm herauf,
das Kind das schreit.

Die Tränen laufen
ihm über die Backen,
es hat schon dreimal
puup gesagt.

Quelle: Günter Gall, Volkslieder vom Niederrhein, Nr. 26.

Wenn't Kermes es

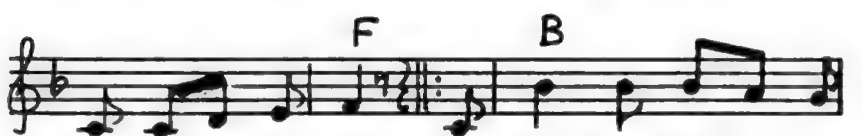


Hochdeutsche Übertragung:

1. Wenn Kirmes ist, wenn Kirmes ist,
   da schlachtet mein Vater einen Bock.
   Da tanzt meine Mutter, da tanzt meine Mutter,
   da wackelt ihr der Rock.
2. Wenn Kirmes ist, wenn Kirmes ist,
   da kocht meine Mutter Brei,
   mit Reis, Zimt und Geisenmilch,
   das gibt 'ne Schluckerei.
3. Wenn Kirmes ist, wenn Kirmes ist,
   da freut sich alt und jung,
   die Kuh und auch der Gockelhahn,
   die Katz und auch der Hund.
4. Wenn Kirmes ist, wenn Kirmes ist,
   da ist Musik und Tanz,
   da hängt an jeder Scheunentür
   ein bunter Blumenkranz.
5. Wenn Kirmes ist, wenn Kirmes ist,
   da schlachtet mein Vater einen Bock.
   Da tanz ich auf meinem Hinterbein
   und krieg einen neuen Rock.



1. Wennt Ker-mes es, wennt Ker-mes es, dor schlach



min Va-der en Pock. Dor danzt min Mo-der, dor



danzt min Mo-der, dor rab-belt ör de Rock.

2. Wenn't Kermes es, wenn't Kermes es,
   dor kokt min Moder ne Brei,
   met Rijs, Karneel on Geitemelk,
   dat geww en Schlukkereij.

3. Wenn't Kermes es, wenn't Kermes es,
   dor freut sech ald en jong,
   de Kuh on ock de Gockelhahn,
   de Katt on ock de Hond.

4. Wenn't Kermes es, wenn't Kermes es,
   dor es Musik on Danz,
   dor hängk an jede Schüredör
   ne bonte Blomekranz.

5. Wenn't Kermes es, wenn't Kermes es,
   dor schlach min Vader en Pock.
   Dor danz eck op min Achterbeen
   on krig ene neue Rock.

Ein am ganzen Niederrhein verbreitetes Kirmeslied, das die Bräuche und Freuden zu dieser Zeit beschreibt.

Quelle: Günter Gall, Volkslieder vom Niederrhein, Nr. 6.

Wenner was gäba wellt, gäbet halt

Zu verschiedenen Gelegenheiten und Festen während des Jahres zogen Kinder oder auch Erwachsene von Haus zu Haus und baten um Gaben. Sie besangen die Hausbewohner und brachten auch in einigen Liedstrophen zum Ausdruck, was sie sich als Dank erhofften.



1. Es hockt a Ve-ge—le auf em Dach i han
g'hört ihr hä-bet Brotwirscht



gmacht. Kloi-ne Reb-la, sü-ßer Wei, Gold ond



Sil-ber, Blüm-la drei.

2. Bäure gäbet ons a Wurscht,
die schtillt der Honger, brengt der Durscht.
Kloine Rebla ...

3. Gäbet ons die lange
ond laßt die kurze hanga!
Kloine Rebla ...

4. Der Bauer isch an fleißger Ma,
des sieht merm an der Holzbeig[1]a.
Kloine Rebla ...

5. Der Bauer liegt auf der Ofabank.
Er sagt, er sei von de Nudla[2] krank.
Kloine Rebla ...

6. Die Bäure hot e neis Paar Schuh,
sie lauft der Kirch gar fleißig zu.
Kloine Rebla ...

7. Die Dochter hot an rota Rock,
do sieht se aus wie a Kirmesdock.
Kloine Rebla ...

8. Es hockt a Vegele auf em Trog.
I han gmoint ihr häbet a Hutzlbrot.
Kloine Rebla ...

9. Ganget en der Hühnerschtall,
do lieget Oier iberall.
Kloine Rebla ...

10. Wenner was gäba wellt, gäbet halt,
mir messet no dorch der donkle Wald.

1) Holzberg; 2) Nudeln;

Die meisten Strophen stammen aus einem Neujahrs-Heischelied aus Sathmar, Schwaben. Text- und Melodiefassung: Angelika Maier, Roswitha Maier.

Quelle: Linnenzworch-Liederheft 1978, S. 14. Mit frdl. Genehmigung der Gruppe Linnenzworch.

Heuwalzer







2. Der Mann, der dachte in seinem Sinn:
Die Reden, die sind gut!
Ich will mich hinter die Haustür stellen,
will sehn, was meine Frau tut,
will sagen, ich fahre ins Heu, ...

3. Da kommt geschlichen ein Reitersknecht
zum jungen Weibe herein,
und sie umfaßt gar freundlich ihn,
gab stracks ihren Willen darein:
Mein Mann ist gefahren ins Heu ...

4. Er faßte sie um ihr Gürtelband
und schwang sie wohl hin und her,
der Mann der hinter der Haustür stand,
ganz zornig er trat herfür:
Ich bin nicht gefahren ins Heu ...

5. Ach trauter, herzallerliebster Mann,
vergib mir diesen Fehl!
Ich will ja herzen und lieben dich,
will kochen dir Mus und Mehl.
Ich dachte du wärest im Heu ...

6. Und wenn ich gleich gefahren wär
ins Heu und Haberstroh,
so sollst du nun und nimmermehr
einen andern lieben also,
da fahre der Teufel ins Heu ...

7. Und der euch dieses Liedlein sang,
der wird es singen noch oft,
es ist der junge Reitersknecht,
er liegt im Heu und im Hof.
Er fährt auch manchmal ins Heu ...

Die dick aufgetragenen Versprechen der Frau an ihren Mann sollten so ironisch gesungen werden, wie sie wohl gemeint sind.

Entstanden: Ein Vorläufer dieses Liedes war bereits 1524 bekannt. Dieser Text wurde 1806 aufgezeichnet.

Quelle: Erk/Böhme I, Nr. 150 b.

Der Bauer aus dem Odenwald



2. Und als die Bäurin auf den Jahrmarkt ging,
da war der Bauer froh,
er nahm die saubere Dienstmagd
und ging mit ihr auf's Stroh.
Schiebe nach, schiebe nach ....

3. Und als die Bäurin von dem Jahrmarkt kam,
und ging die Trepp hinauf,
da lag die saubere Dienstmagd,
der Bauer oben drauf.
Schiebe nach, schiebe nach ....

4. Die Bäuerin zum Bauer sprach:
"Mir ist das eben recht!
Wenn du die Magd geliebet hast,
dann liebet mich der Knecht!"
Schiebe nach, schiebe nach ....



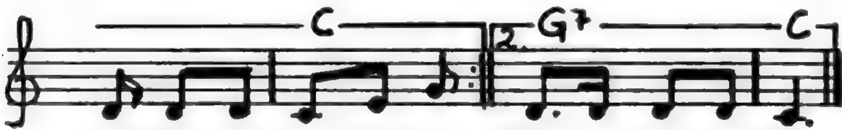
Um 1800 entstanden, von Bauernknechten gesungen.
Quelle: Brednich, Erotische Lieder Nr. 5.

Die Fraa wollt uff die Kirmeß geh

Es hatte für einen Mann gewisse Folgen, wenn er von seiner Frau geschlagen wurde, denn die Dorfgemeinschaft gab ihn der Lächerlichkeit preis. Die Strafe des Dachabdeckens war die verbreitetste gegenüber einem Pantoffelhelden, aber es kam auch vor, daß der Mann auf allen Vieren die Last seiner Frau durchs Dorf schleppen mußte oder der Frau die "Hosen angezogen" wurden. Zu diesem Liede wurde auch getanzt: Man hüpfte an den Händen gefaßt im Kreis herum, während in der Mitte der Koneroad und seine Frau die Begebenheit spielten.







2. "Ach näh, du mußt deham fei bleiwe,
   he Koneroad,
   du mußt die Koih ean Kälber treiwe!"
   Bimberwim bim bim .....

3. "Ach näh, deham do bleiw ich net,
   die Koih ean Kälber treiw ich net!"

4. "Baal härr ich äbbes vergeasse,
   boas krie ich dann se easse?"

5. "Do hinne off de Doppebank,
   do stidd en sauere Molketrank.[1]

6. Den kannste joa geschlappe,
   oawer bleib mer vo der Matte![2]"

7. Ean als die Fraa vom Tanzplatz kam,
   mei Koneroad o de Matte stann.

8. Do kreit se sich en Stäacke,
   "Eich will der helfe läacke!"

9. Mei Koneroad sprung zaum Fenster enaus
   ean sprung ins Nochbers Henrichs Haus.

10. "Ei Nochber, boas ich eich will sa,
    wos hot meich doch mei Fraa geschla!"

11. "Ei Bruder, du derfst goar net klag'n,
    die mei, die hot meich aach geschlan!"

12. "No loß uns nur zum Parrer geh,
    mir woll'n eam unser Leid gesteh!"

13. "Ean Bruder, boas hot der gemach?"
    "Er hot uns halt recht ausgelach!"



Hochdeutsche Übertragung:

1. Die Frau wollt auf die Kirmes gehn,
   der Konerad, der wollt auch mitgehn.

2. "Ach nein, du mußt daheim schon bleiben,
du mußt die Küh und Kälber treiben!"

3. "Ach nein, daheim da bleib ich nicht,
die Küh und Kälber treib ich nicht!"

4. "Bald hätt ich was vergessen,
was krieg ich denn zu essen?"

5. "Dort hinten auf der Topfbank,
da steht ein saurer Molketrank[1].

6. Den kannst du ja schlabbern,
aber bleib mir von der Matte[2]!"

7. Und als die Frau vom Tanzplatz kam,
mein Konerad an der Matte stand.

8. Da krallt sie sich einen Stecken,
"Ich will dir helfen lecken!"

9. Mein Konerad sprang zum Fenster raus
und sprang in Nachbar Henrichs Haus.

10. "Ei Nachbar, was ich euch will sag'n,
was hat mich meine Frau geschlag'n!"

11. "Ei Bruder, du darfst gar nicht klag'n,
die meine hat mich auch geschlag'n!"

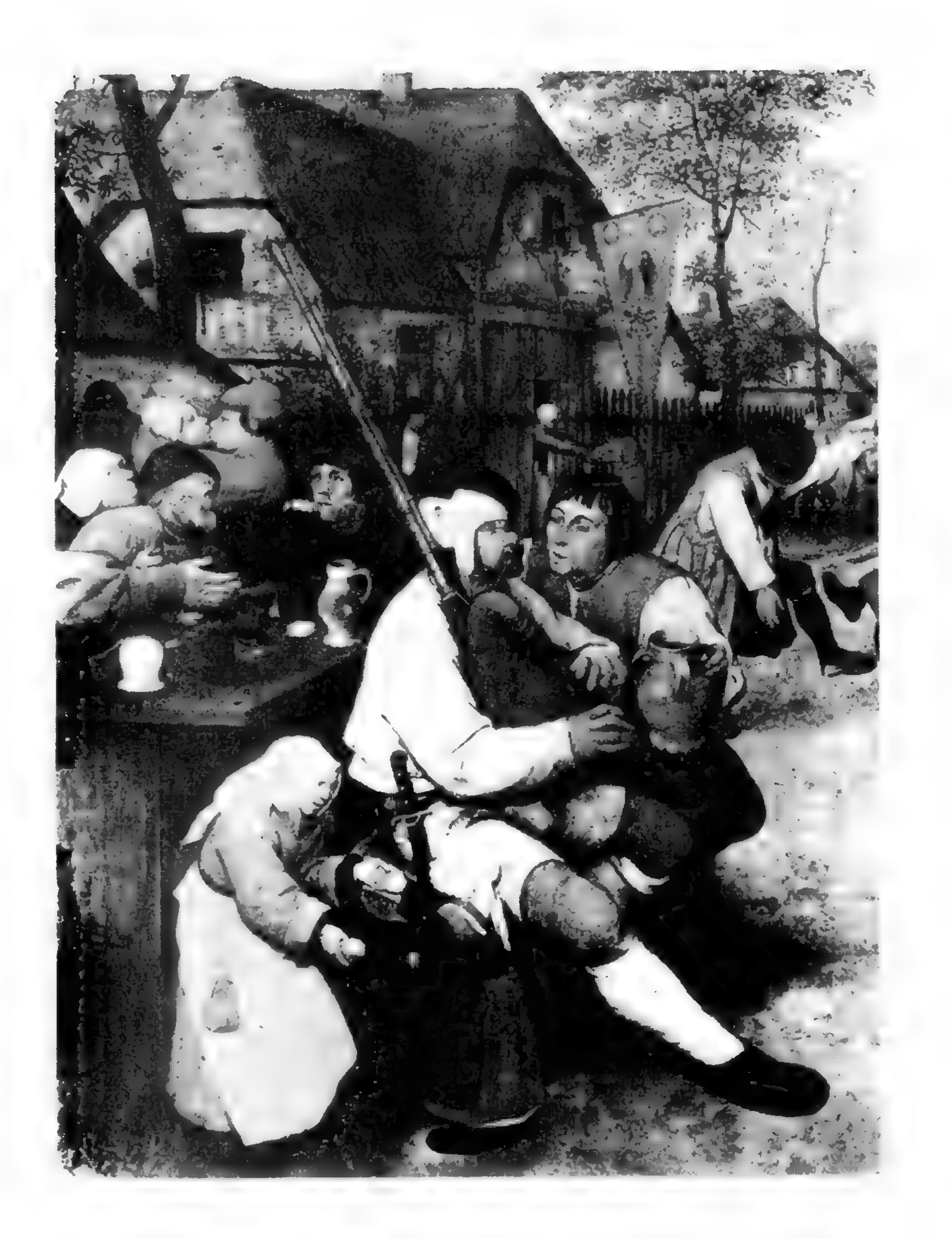
12. "Dann laß uns nur zum Pfarrer gehn,
wir woll'n ihm unser Leid gestehn!"

13. "Und Bruder, was hat der gemacht?"
"Er hat uns halt recht ausgelacht!"

1) Käsewasser, das sich beim Quark machen oben absetzt; 2) Quark;

Aus Hessen.

<u>Quelle:</u> Text: Wolfram, Nassauische Volkslieder, S. 239, von Hgn. nach dem Gedächtnis ergänzt; Mel.: Holzrädchen-Liederheft 1, S. 6.



Ländler

"Ländler" ist der Sammelname für eine ganze Anzahl von Tanzfiguren, die vor allem im süddeutschen und österreichischen Alpenraum beheimatet sind. Er ist ein "Liebes-Werbetanz", in dem das Liebesspiel von der ersten Annäherung bis hin zur Vereinigung im Paarrundtanz dargestellt wird. Ursprünglich konnte jedes Paar die Aufeinanderfolge der Figuren nach seinem eigenen Geschmack bestimmen, und je nachdem, wer miteinander tanzte, waren die Bewegungen mal temperamentvoll, mal eher gelangweilt. Durch die Trachten- und Volkstanzvereine, die seit 1883 überall aufkamen, wurde der Tanz jedoch zu einem Gruppentanz mit genau festgelegten Bewegungen stilisiert, bei dem die Wirkung auf den Zuschauer das Entscheidende wurde.

Watschen Plattler





Tanzbeschreibung:

Aufstellung Paarweise

I. Eindrehen (Takt 1-4)

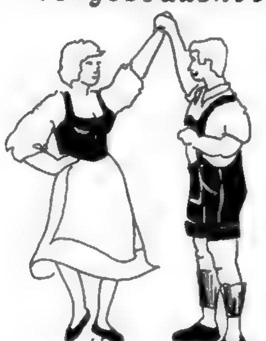
II. Plattler mit Einfangen (Takt 5-20 u. Whlg.)

III. Ländler-Paartanz (Takt 21-28 u. Whlg.)

IV. Lupfen (auf die beiden letzten Akkorde)

Tanzbeschreibung Ländler:

Die gebräuchlichsten Figuren des Ländlers sind:



1. Eindrehen, Einleitungsfigur erste Tuchfühlung)

In der offenen Ländlerfassung (s. Bild) entsprechend der Musik
- vorschwingen der gefaßten Arme mit Körperdrehung voneinander weg,
- rückschwingen der Arme mit Körperdrehung zueinander,
- nach vorne und hochschwingen der Arme, mit einer Rechtsdrehung des Mädchens unter dem erhobenen Arm des Jungen bei Ausnutzung des Schwungs, (Bild Dirndldrehen).

2. Umgang in Busserlstellung (Flirten)

Fassung wie auf dem Bild
Mädchen und Junge sehen sich an

Vorwärtsschreiten der Paare auf der Kreislinie hintereinander.
(Walzerschritt oder Wechselschritt)

3. Schuhplattler
(Werben um das Mädchen, Balz)



Das Mädchen tanzt während dieses Teils im Walzerschritt, sich drehend, um den Jungen herum, der zunächst am Ort plattelt, dann dem Mädchen folgt und es einfängt.

Während Takt 1-7 bleibt der Junge am Platz und macht die Plattlerschläge des betreffenden Schuhplattlers, wie unten beschrieben. Auf das erste Viertel des Takt 8 kommt ein Kniefall auf das rechte Knie. Bei der Wiederholung des Musikabschnitts beginnt der Teil, der mit der Auerhahnbalz zu vergleichen ist, eine freie Pantomime, mit der der Junge um das Mädchen wirbt: Er steht auf, nähert sich dem Mädchen, zieht sich wieder zurück, springt neben dem Mädchen her, umtanzt es, macht dabei einige Plattlerschläge, klatscht in die Hände, oder führt sogar einen Purzelbaum aus, und begleitet das Ganze mit einem Zischen, Jauchzen, Stampfen und Fingerschnalzen. Bei den letzten Takten nähert er sich in gebeugter Stellung dem Mädchen, oder springt auf dieses zu, "er fängt sein Dirndl ein", um fließend in das sich nun anschließende Wickeln oder den Paarrundtanz überzugehen.

Es kann selbstverständlich aber auch der gesamte Teil nur geplattelt werden.

Das Platteln ist eine Kombination aus Stampfern, Hüpfern, Schenkel- und Sohlenschlägen, die unbegrenzt miteinander kombiniert werden können.

Der Dreierschlag:

Auf jedes Viertel im Takt erfolgt ein Schlag.
Eingeleitet und beendet wird der Plattler durch Stampfen.

Dabei wird (ab Takt 3) in folgendem Rhythmus gehüpft:



Schlagabfolge:

Takt 1,1 Stampfer rechte

Takt 2,1 Stampfer rechte

Takt 3,1 rechte Hand schlägt von vorne auf linke Sohle (der Fuß schlägt dabei zur Hand)
,2 linke Hand schlägt auf linken Schenkel, dabei auf rechtem Bein hochspringen
,3 rechte Hand schlägt auf rechten Schenkel, dabei mit linkem Bein hochspringen

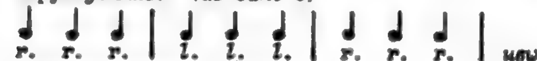
Takt 4-15 wie Takt 3

Takt 16,1 Stampfer rechte

Der Sechserschlag:

Auf jedes Viertel im Takt erfolgen zwei Schläge und ein Hüpfer.
Eingeleitet und beendet wird der Plattler durch Stampfer.

Hüpfrhythmus: (ab Takt 3)



Klatschabfolge:

Takt 1,1 Stampfer rechte

Takt 2,1 Stampfer rechte

Takt 3,1 rechte Hand auf rechten Schenkel
,2 linke Hand auf linken Schenkel } rechts hüpf
,3 rechte Hand auf rechten Schenkel
,4 linke Hand auf linken Schenkel } rechts hüpf
,5 rechte Hand auf linke Sohle vorn
,6 linke Hand auf linken Schenkel } rechts hüpf

Takt 4,1 rechte Hand auf rechten Schenkel
,2 linke Hand auf linken Schenkel } links hüpf
,3 rechte Hand auf rechten Schenkel
,4 linke Hand auf linken Schenkel } links hüpf
,5 rechte Hand auf rechte Sohle hinten
,6 linke Hand auf linken Schenkel } links hüpf

Takt 5 u. 6 wie Takt 3 u. 4, usw. bis

Takt 16,1 Stampfer rechte

Durch Auslassen einzelner Schläge lassen sich noch andere Variationen des Sechserschlages bilden. Bei Takt 3,1 kann die rechte Hand auch auf die linke Sohle hinten schlagen.



4. Wicklerfiguren

Dirndldrehen
(das Mädchen zeigt seine Reize)

Das Mädchen dreht sich unter der erhobenen Hand des Jungen, diese gefaßt, pro Takt 3 Schritte links herum. Der Junge folgt dem Mädchen im Walzer- oder Nachstellschritt.

Fenster mit Durchsteigen (Fensterln)

Zweihandfassung, Hände parallel; (oder Kreuzhandfassung)

Takt 1-4: Das Mädchen kniet auf dem rechten Knie nieder. Der Junge hebt mit seiner rechten Hand die gefaßte linke des Mädchens (bei Kreuzhandfassung ist es die rechte) hoch, die anderen Hände bleiben unten, und bildet so ein Fenster. Durch dieses Fenster steigt er dann, sich links drehend, zuerst mit dem rechten, dann mit dem linken Bein hindurch. Das Mädchen steht wieder auf.

Takt 5-8: Es folgen zwei Takte 'großes Nudelbecken', ohne Fassung zu lösen.



Großes Nudelbecken
(Liebesspiel)

Zweihandfassung (Bild) Junge und Mädchen drehen sich gleichzeitig, der Junge links, das Mädchen rechts herum. Die Arme vollführen diese Drehbewegung gefaßt mit; während sich das eine Armpaar oben, muß sich das andere unten befinden. Ohne Unterbrechung wird diese Wickelbewegung die gesamte Musikphase hindurch fließend in Fortbewegung getanzt. Pro Takt werden 3 Schritt vollführt.
Eine interessante Variante ergibt sich, wenn die Hände über Kreuz gefaßt werden.

5. Ländlerrundtanz
(Vereinigung im Paartanz)



normale Tanzfassung, die Arme jedoch nach unten gesenkt, die Köpfe eng aneinander.

Dem Ländlerschritt liegt der Wechselschritt des langsamen Walzers zugrunde, jedoch wird dieser ruhig gleitend, schleifend ohne Hüpfen getanzt

6. Lupfen, Schlußfigur
(Hochstemmen des Mädchens)

Erfolgt auf die letzen 2 (manchmal 4) Takte des Ländlers, das Nachspiel.
Das Mädchen wird vom Jungen unterhalb des Po's umschlungen und hochgehoben (s. Bild) Der Junge dreht sich dabei im Kreis und bringt oft das Mädchen so auf dessen Platz zurück.

Beim Ländler kann sehr viel improvisiert und frei gestaltet werden. Die Figuren müssen nicht in der angegebenen Reihenfolge und auch nicht vollständig getanzt werden. Es reichen auch eine oder zwei Figuren (z. B. der Paarrundtanz) für die gesamte Melodie.

Grundschritt:

Alle Figuren können im Walzerschritt oder Wechselschritt ausgeführt werden:

Walzerschritt: im Dreiertakt drei normale Schritte: linke vor, rechts nach, linke vor, usw. wieder von vorn. Nur der erste Schritt hat dabei normale Größe, die beiden folgenden sind nur halb so groß; so entsteht ein Tippeln.

Wechselschritt: im Dreiertakt linke vor, rechts nach, linke vor, rechts vor, linke nach, rechts vor, usw. wieder von vorn.

Das Mädchen tanzt die Schritte normalerweise auf dem anderen Fuß.

Tegernseer Ländler





Tanzbeschreibung: (Vorschlag)

Aufstellung Paarweise

I. Eindrehen (Takt 1-4)
II. Umgang in Busserlstellung (Takt 5-12 u. Whlg.)
III. Plattler mit Einfangen (Takt 13-20 u. Whlg.)
IV. Dirndldrehen (Takt 21-28 u. Whlg.)
V. Großes Nudelbecken (Takt 29-36 u. Whlg.)
VI. Ländler-Paartanz (Takt 37-44 u. Whlg.)
VII. Lupfen (auf die beiden Schlußakkorde)

Zillertaler Figurentanz





Tanzbeschreibung: Vorschlag

Aufstellung Paarweise

I. Eindrehen (Takt 1-4)
II. Dirndldrehen (Takt 5-12 u. Whlg.)
III. Großes Nudelbecken (Takt 13-20 u. Whlg.)
IV. Fenster mit Durchsteigen (Takt 21-28 u. Whlg.)
V. Umgang in Busserlstellung (Takt 29-36 u. Whlg.)
VI. Ländler-Paartanz (Takt 37-44 u. Whlg.)
VII. Ländler-Paartanz (Takt 45-56)
VIII. Lupfen (auf die beiden Schlußakkorde)





Tanzbeschreibung: *(Vorschlag)*

Aufstellung Paarweise

I. Eindrehen (Takt 1-4)

II. Umgang in Busserlstellung (Takt 5-20 u. Whlg.)

III. Plattler mit Einfangen (Takt 21-36 u. Whlg.)

IV. Großes Nudelbecken (Takt 37-44 u. Whlg.)

V. Ländler-Paartanz (Takt 45-52 u. Whlg.)

VI. Lupfen (auf die beiden Schlußakkorde)

Schottisch

Der Schottisch ist mit seinen Melodien und der etwas behäbigen Tanzform unserer Meinung nach einer der schönsten Tänze. Auf Bildern des 18./19. Jhds. und in Filmen über diese Zeit wird er oft als der Bauerntanz dargestellt. Entwickelt hat er sich wohl aus dem Hopser, einem älteren deutschen Volkstanz, seinen Namen hat er jedoch von einem gleichartigen schottischen Schritt, der im 18. Jhd. zusammen mit anderen englischen Dorftänzen vom Bürgertum über ganz Europa verbreitet worden war. In der Stadt geriet der Schottisch nach 1840 langsam in Vergessenheit, auf viele seiner Melodien tanzte man nun Polka. Auf dem Land dagegen erfreute er sich bis in unser Jhd. hinein allgemeiner Beliebtheit. Hier wurde er oft auch mit einer Hacke-Spitze Bewegung kombiniert und so als "Hackschottisch" getanzt.

Tanzbeschreibung Schottischschritt:

normale Fassung (s. Bild)

Junge (Mädchen gegengleich)

Takt 1: Wechselschritt links (links-seit, rechts-ran, links-seit), rechtes Bein durchführen zum neuen Schritt.

Takt 2: Wechselschritt rechts (rechts-seit, links-ran, rechts-seit), linkes Bein durchführen zum neuen Schritt.

Takt 3: Wechselschritt links .... (wie Takt 1, usw.)

Während der Schritte erfolgt eine Rechtsdrehung. Die Schottischschritte können nicht nur seitwärts, sondern auch vor- und rückwärts ausgeführt werden. Die Bewegung trägt einen ruhigen, fast behäbigen Charakter.



Rhythmus:



Kirchweihschottisch



Vedder Michel



2. Gestern abend ...
Un hei fööt de Deern woll an de Hand,
herrje, wat weer dat woll scharmant.
Gestern abend ...

3. Gestern abend ...
Un hei fööt dei Deern woll an dat Kinn,
herrje, wat harr hei in sin Sinn?
Gestern abend ...

4. Gestern abend ...
Un hei fööt de Deern woll an dat Been,
huch herrje, wur weer dat schön!
Gestern abend ...

Bauernschottisch

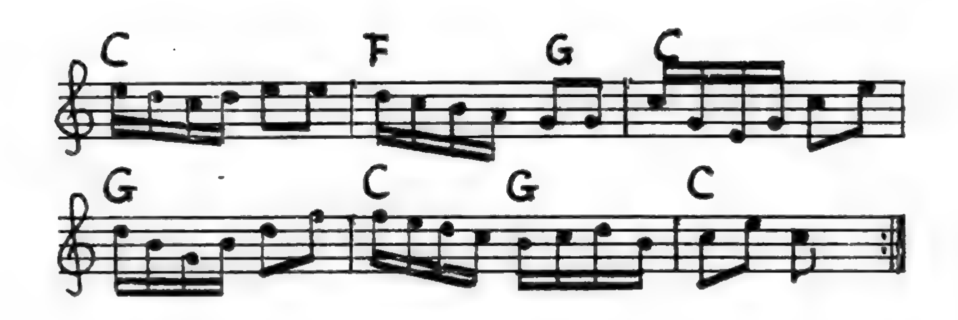


Oldenburger Hopper



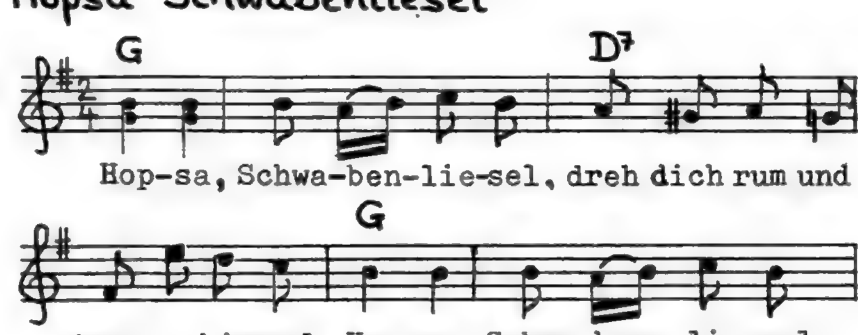
Matrosentanz







Hopsa Schwabenliesel



Hop-sa, Schwa-ben-lie-sel, dreh dich rum und

tanz a bis-sel. Hop-sa, Schwa-ben—lie-sel,



dreh dich rum und tanz! Hop-sa, Lie-se-gre-tel,



dreh dich rum, tanz nach der Fie-del; hop-sa,



Lie-se—gre—tel, lupf den Fuß und tanz.

Hackschottisch

Takt 1- 8: Hackschottisch

Takt 9-16: Schottisch



Hackschottisch:

Kiekbuschfassung (s. Bild)

Takt 1-2: Junge und Mädchen stellen am Platz den linken Fuß vor und tippen dabei zuerst mit der Hacke, dann mit der Spitze, einmal auf den Boden. Es folgt ein Wechselschritt (links beginnend) nach vorn.

Takt 3-4: Wie Takt 1-2, nur rechts beginnen.

Rhythmus:



Säihst de neat die Säu im Goa-re, säihst de wäi se woih — le

♩	♩	♫ ♩	♩	♩	♫ ♩	
links Hacke	*links Spitze*	*l. r. l. Wechselschritt*	*rechts Hacke*	*rechts Spitze*	*r. l. r. Wechselschritt*	*usw.*

Schottisch:

normale Fassung (s. Bild)

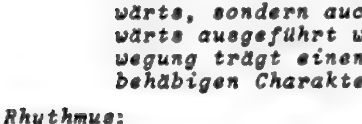
Junge (Mädchen gegengleich)

Takt 1: Wechselschritt links (links-seit, rechts-ran, links-seit), rechtes Bein durchführen zum neuen Schritt.

Takt 2: Wechselschritt rechts (rechts-seit, links-ran, rechts-seit), linkes Bein durchführen zum neuen Schritt.

Takt 3: Wechselschritt links .... (wie Takt 1, usw.)

Während der Schritte erfolgt eine Rechtsdrehung. Die Schottischschritte können nicht nur seitwärts, sondern auch vor- und rückwärts ausgeführt werden. Die Bewegung trägt einen ruhigen, fast behäbigen Charakter.



Rhythmus:



♫ ♩	♫ ♩	♫ ♩	
links rechts links Wech—sel—schritt	*rechts links rechts Wech—sel—schritt*	*links rechts links Wech—sel—schritt*	*usw.*

Säihst de neat die Säu im Goare



Übertragung ins Hochdeutsch:

Siehste nicht die Säu im Garten,
siehste wie sie wühlen,
wie sie tiefe Löcher graben
in die Gelben Rüben.
Spitz, komm heran,
und beiß sie in die Bein',
die Säu, die fressen die (Futter)Rüben an,
sie sind schon kurz und klein.

Das Lied ist ein in Gießener studentischen Kreisen entstandenes Necklied auf das Dorf Watzen-

born bei Gießen. "Watz" ist im hessischen Volksmund die Bezeichnung für Eber. Das Lied, (im ersten Teil nach der Melodie, "Fuchs du hast die Gans gestohlen") war in ganz Oberhessen sehr beliebt, weil die Wildschweine tatsächlich oft die Felder der Bauern durchwühlten.

Mudder Witsch



Text: (nur Takt 1-8)

Mudder Witsch, Mudder Witsch, kiek mi mol an,
wie ick den Bummelschottisch tanzen kann:
Bald up de Hacken, bald up de Teihn,
oh, Mudder Witsch, wie geiht dat schön!

1) Mutter; 2) guck mich mal an; 3) Zehen; 4) geht;

Hackschottisch kann auch getanzt werden auf:

- *Marie, Marei, Maruschkaka,*
- *De Fiedelsmann op de Buernhochtied*
- *und auf alle Schottisch-Melodien.*

Polka

Die Polka hat in einem alten tschechischen Volkstanz ihren Vorläufer. Ihre nähere Heimat ist wahrscheinlich das Gebiet um Königgrätz in Ostböhmen. Dort scheint sie um das Jahr 1835 in fortschrittlichen bürgerlichen Kreisen, die sich besonders der Pflege ihres nationalen Kulturguts widmeten, aufgekommen zu sein. Diese gaben dem Tanz den Namen "Polka" - die Polnische - und bekundeten damit ihre Sympathie und Begeisterung für den nationalen Unabhängigkeitskampf Polens, der ein Symbol für die Freiheitsbestrebungen des europäischen Bürgertums geworden war. Bis 1844 verbreitete sich die Polka über ganz Europa und wurde auch von den Polen begeistert aufgenommen. In Paris, wo die bürgerliche Revolution bereits gesiegt hatte, brach eine wahre Polka-Manie aus. In Deutschland verdrängte sie, vor allem in den Städten, den Schottisch, der denselben Grundschritt besitzt, in seiner Form aber bäuerlich-behäbiger ist. Seine Melodien wurden nun für den neuen Tanz aufgespielt.

Tanzbeschreibung:

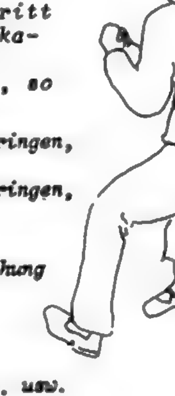
normale Fassung

Junge (Mädchen gegengleich):

Der Polkaschritt ist ein Wechselschritt mit hüpfen im letzten Teil. Die Polkaschritte werden abwechselnd mit dem linken und dem rechten Fuß begonnen, so daß als Schema gilt:

l-seitwärts, r-heran, l-seitwärts, l-hochspringen, l-herunterkommen,
r-seitwärts, l-heran, r-seitwärts, r-hochspringen, r-herunterkommen,
usw.

Während des Hüpfschrittes erfolgt eine Drehung rechts herum.



Rhythmus:

l. r. l. l. | r. l. r. r. | l. r. l. l. | usw. usw.

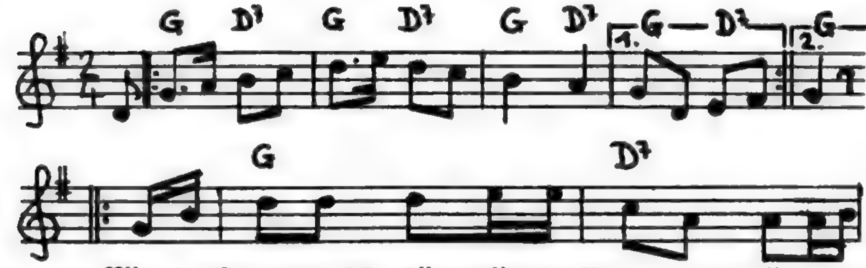
Lüneburger Polka



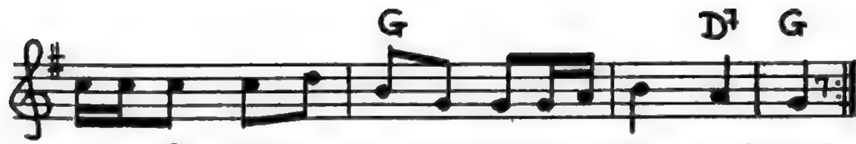
Schneidertanz







Vör de Peerstallsdör, vör de Kaustallsdör und



överall sitt een Knivel vör und eins, zwei, drei.

Hochdeutsche Übertragung:

Vor dem Pferdestalltor, vor dem Kuhstalltor,
und überall sitzt ein Prügel vor, und 1,2,3.





Ländliche Walzer

Mit dem um 1860 entstandenen Walzer, dessen Beliebtheit und Verbreitung eng mit dem Aufstieg des Bürgertums verbunden war, begann eine neue Epoche des Gesellschaftstanzes. Im Mittelalter war noch eine Einheit aller Tänzer im gemeinsamen Singen, Darstellen und Tanzen vorhanden. Ende des 14.Jhds. tauchte der gedrehte Paartanz erstmals auf, aber immer nur als Bestandteil des Gruppentanzes. Jetzt mit dem Walzer, der auch nichts anderes als die verselbständigte Schlußfigur eines älteren Volkstanzes, des Ländlers, ist, löst sich die gemeinsame Form endgültig auf und jedes Paar tanzt für sich, solange es will. Der ländliche Walzer behält noch lange seine ruhige, behäbige, ungeschliffene Art bei; hier finden sich noch viele Ländlerelemente wie Stampfen, Klatschen, Ein- und Ausdrehen, und er wird gern mit anderen Tänzen kombiniert. Wer sich mit dem geschliffenen Gesellschaftswalzer nicht so recht vertraut machen kann, findet vielleicht an diesen ruhig behäbig bäuerlichen Walzerschritten mehr Spaß.



** Der Rhythmus wird mit den Füßen gestampft oder mitgeklatscht.*

__Zweischritt-Walzer:__ (der behäbigste Walzerschritt)

Hüftschulterfassung (s. Bild)
Junge (Mädchen gegengleich):

Takt 1: ein ruhiger gefederter Hüpfschritt mit dem linken Bein seitwärts, dabei eine halbe Rechtsdrehung.

Takt 2: ein ruhiger gefederter Hüpfschritt mit dem rechten Bein seitwärts, dabei eine weitere halbe Rechtsdrehung.

Takt 3: wie Takt 1, usw.

Rhythmus:

linke | rechte || l. | r. || l. | r. || usw.

__Hüpfwalzer:__ (witzig und schwungvoll)

Hüftschulterfassung (s. Bild)
Junge (Mädchen gegengleich):



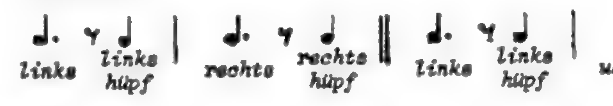
Takt 1: linke seit
links-hüpf und dabei rechtes Bein vorschwingen zwischen die Beine des Mädchens (Mädchen hebt ihr Bein an).
Niedersprung links.

Takt 2: rechts vor
rechts-hüpf und dabei linkes Bein anheben (Mädchen schwingt ihr Bein leicht vor oder hebt es an),
Niedersprung rechts.

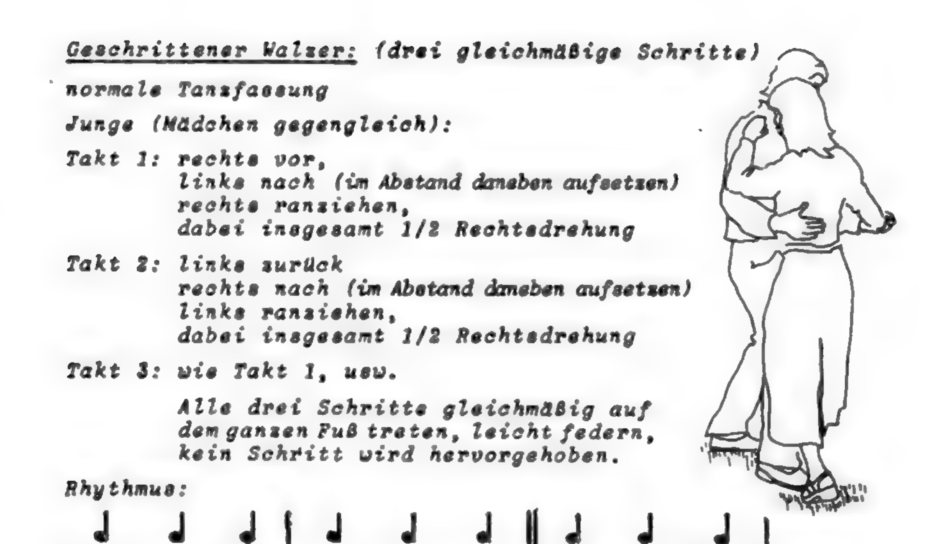
Während dieser beiden Takte erfolgt insgesamt eine ganze Rechtsdrehung.

Takt 3: wie Takt 1 usw.

Rhythmus:



usw.



Geschrittener Walzer: (drei gleichmäßige Schritte)

normale Tanzfassung

Junge (Mädchen gegengleich):

Takt 1: rechte vor,
linke nach (im Abstand daneben aufsetzen)
rechte ranziehen,
dabei insgesamt 1/2 Rechtsdrehung

Takt 2: linke zurück
rechte nach (im Abstand daneben aufsetzen)
linke ranziehen,
dabei insgesamt 1/2 Rechtsdrehung

Takt 3: wie Takt 1, usw.

Alle drei Schritte gleichmäßig auf dem ganzen Fuß treten, leicht federn, kein Schritt wird hervorgehoben.

Rhythmus:

♩ ♩ ♩ | ♩ ♩ ♩ || ♩ ♩ ♩ |
linke rechte linke | rechte linke rechte || linke rechte linke | usw.

Schleifer-Walzer: (Ländler-Rundtanz)

normale Fassung oder Hüftschulterfassung

Junge (Mädchen gegengleich):

Takt 1,1 linke seitwärts vor
rechte in kleinem Bogen bis hinter die linke Ferse nachschleifen,
,2 rechts dort aufsetzen, mit dieser Stützbewegung Fersen etwas heben,
,3 wieder senken (Gewicht bleibt links) während des Hackehebens Rechtsdrehung auf dem rechten Fußballen.

Takt 2,1 rechts seitwärts zurück,
linke in kleinem Bogen bis vor den rechten Fuß nachschleifen,
,2 links dort aufsetzen, mit dieser Stützbewegung Fersen etwas heben,
,3 wieder senken (Gewicht bleibt rechts) während des Hackehebens Rechtsdrehung auf dem rechten Fußballen.

Takt 3 wie Takt 1, usw.

Rhythmus:

♩ 𝅗𝅥. | ♩ 𝅗𝅥. || ♩ 𝅗𝅥. |
linke [rechts] | rechts [linke] || linke [rechts] | usw.







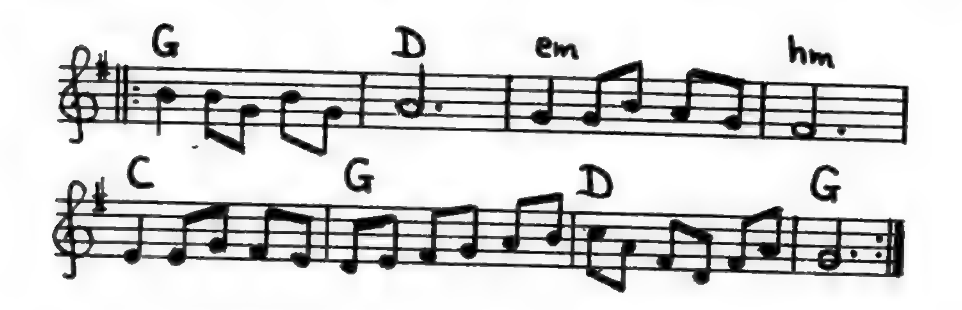


Thüringer Schleifer



Mecklenburger Dreischritt







Weitere Walzermelodien im Liederbuch:

- *Heuwalzer (Hüpfwalzer)*
- *Der Bauer aus dem Odenwald (Hüpfwalzer)*
- *Bergwalzer (langsamer Walzer)*
- *Drunten im Unterland (Schleifer-Walzer)*

Dreher

Der Dreher ist einer der schnellsten und schwungvollsten deutschen Volkstänze. Seit Beginn des 19. Jhds. war er weitverbreitet und beliebt im gesamten mitteldeutschen Raum. Namen wie der "Tolle", der "Gschwinne", der "Fußeindreher", der "Totmacher" charakterisieren ihn deutlich. Oft wurde er als Geschicklichkeitstanz aufgespielt, den die besten Tänzer auf dem Tisch oder gar auf einem Tablett tanzen konnten; oder er war der Kehraus, der Tanz am Ende eines Festes, bei dem noch einmal richtig 'aufgedreht' wurde.



Tanzbeschreibung

Das Drehen kommt zustande durch abwechselnde Schritte links, rechts, die jeweils mit einer fortlaufenden (Viertel- bis Halb-) Drehung verbunden sind. Je nach Beschaffenheit des Tanzbodens und Lust der Tänzer können diese Drehschritte gehüpft, gesprungen oder am Boden gedreht werden.
Das schnelle Tempo steigert sich noch während des Tanzes Um in den Schwung hineinzukommen, werden oft zu Beginn zwei, oder vier Geh-, Lauf- oder Galoppschritte gemacht.

Dreher gehüpft (am einfachsten)

Oberarmfassung

Junge (Mädchen gegengleich):

Takt 1: linke seit, linke hüpf mit 1/2 Rechtsdrehung und Aufkommen auf demselben Fuß, rechts seit, rechts hüpf mit Drehung.

Takt 2: links seit, links hüpf, usw. wie Takt 1

Das jeweils freie Bein wird in weitem Bogen nach hinten geschwungen.

Rhythmus:



Dreher, Fuß am Boden gedreht: (am schönsten)

Junge (Mädchen gegengleich):

Takt 1: ein Schritt links mit 1/2 Rechtsdrehung auf dem Fußballen gedreht, ein Schritt rechts mit 1/2 Rechtsdrehung auf dem Fußballen gedreht,

Takt 2: ein Schritt links .... (wie Takt 1, usw)

Oberkörper zurücklehnen. Gleichmäßig fließende Drehbewegung.

Rhythmus:



Dreher gesprungen:

Junge (Mädchen gegengleich):

Takt 1: vom linken Bein mit 1/2 Rechtsdrehung in der Luft auf das rechte Bein springen, vom rechten Bein mit 1/2 Rechtsdrehung in der Luft auf das linke Bein springen.

Takt 2: vom linken Bein .... (wie Takt 1, usw.)

Dabei darauf achten, daß eine gleichmäßige Drehbewegung entsteht.



Rhythmus:



Fränkischer Dreher



Preußischer Reuter



Märkischer Zweitritt



Thüringer Dreher



Halbdreher

Der <u>Halbdreher</u> ist ein Dreher mit eingebauter Bremse. Die Drehbewegung wird in kurzen regelmäßigen Abständen durch Galoppsprünge unterbrochen. So findet ein steter Wechsel zwischen einer gedrehten und einer nichtgedrehten Tanzfigur statt.

<u>Tanzbeschreibung:</u>

Takt 1-2: *<u>vier Galoppschritte</u>* *(seitlich jagend mit starker Federung, wobei der linke Fuß vorgesetzt und der rechte fast springend nachgesetzt wird, so daß er den vorderen Fuß quasi wegschlägt.)*

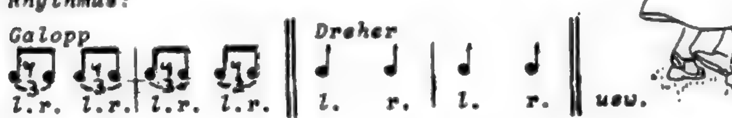
Takt 3-4: *<u>vier Dreherschritte</u> am Boden gedreht (= 2 volle Umdrehungen)*

Junge (Mädchen gegengleich):

Takt 3: ein Schritt links mit 1/2 Rechtsdrehung auf dem Fußballen gedreht, und ein Schritt rechts mit 1/2 Rechtsdrehung auf dem Fußballen gedreht.
Takt 4: ein Schritt links ... (wie Takt 3)
Das jeweils freie Bein wird in weitem Bogen nach hinten geschwungen.

Takt 5-6: *<u>vier Galoppschritte</u>* *usw.*

Rhythmus:



Der Halbdreher läßt sich auch auf die Melodie des "Eckenfeger" hervorragend tanzen.

Kuhländer Halbdreher



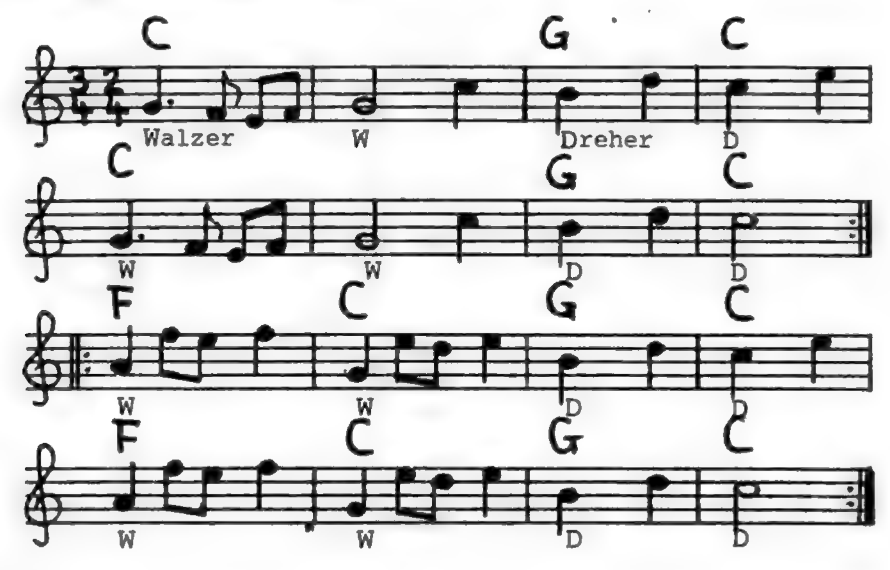
Märkischer Hopstritt



Zwiefache

Zwiefache sind Tänze, bei denen Zweier- und Dreiertakte (2/4 und 3/4) miteinander abwechseln und zu denen in derselben Folge Dreher und Walzerschritte wechseln. Sie entstanden wohl aus Liedern und Tänzen mit einem einheitlichen Rhythmus, indem einige Notenwerte gedehnt und andere verkürzt wurden, denn fast alle Zwiefachen lassen sich auf wenige harmonische Grundmuster zurückführen. So bleibt der Umgestaltung durch die Musiker viel Raum, was aber auch dazu führt, daß fast jeder Tanz eine andere Folge von Walzer- und Dreherschritten hat, die man sich merken muß. Verbreitet sind die Zwiefachen vor allem in Nieder- und Oberbayern, Schwaben, Franken und dem Schwarzwald. Dort sind sie auch unter den Namen Grad und Ungrad, Heuberger und Mischlich bekannt.

Seidener Zwirn



Tanzbeschreibung:

Beim Zwiefachen wird auf die ungeraden Takte (3/4) Schleifer-Walzer, auf die geraden Takte (2/4 und 4/4) Dreher getanzt.

Ein Schema für den Wechsel läßt sich nicht erstellen. Der Rhythmus ist bei jedem Tanz einzeln vermerkt. Eine kleine Hilfe: der Dreher erfolgt meist auf die langgezogenen Töne, der Walzer auf die kurzen.

Dreher-und Walzerschritte werden sowohl rechts als auch links begonnen, je nachdem, welcher Fuß vorausgegangen ist.

Schleifer-Walzer:

normale Fassung oder Oberarmfassung
Junge (Mädchen gegengleich):



Takt 1,1 links seitwärts vor
rechts in kleinem Bogen bis hinter die linke Ferse nachschleifen,
,2 rechts dort aufsetzen, mit dieser Stützbewegung Fersen etwas heben,
,3 wieder senken (Gewicht bleibt links) während des Hackehebens Rechtsdrehung auf dem rechten Fußballen.

Takt 2,1 rechts seitwärts zurück,
links in kleinem Bogen bis vor den rechten Fuß nachschleifen,
,2 links dort aufsetzen, mit dieser Stützbewegung Fersen etwas heben,
,3 wieder senken (Gewicht bleibt rechts) während des Hackehebens Rechtsdrehung auf dem rechten Fußballen.

Rhythmus:

links [rechts] | rechts [links] || links [rechts] | usw.
W W W

Dreher:

normale Fassung oder Oberarmfassung
Junge (Mädchen gegengleich):

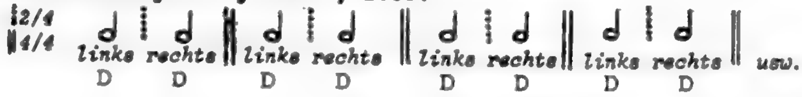


Takt 1 ein Schritt links mit 1/2 Rechtsdrehung auf dem Fußballen gedreht, ein Schritt rechts mit 1/2 Rechtsdrehung auf dem Fußballen gedreht.

Takt 2 wie Takt 1, usw.

Oberkörper zurücklehnen. Gleichmäßig fließende Drehbewegung.

Rhythmus:
Beim Zwiefachen wird der Dreher mit halber Geschwindigkeit getanzt, also:



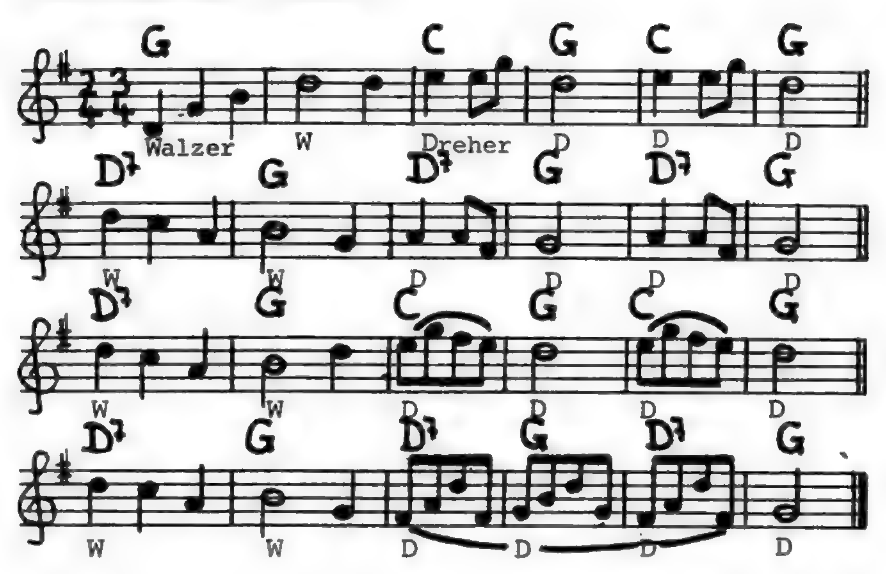
Nüdeli



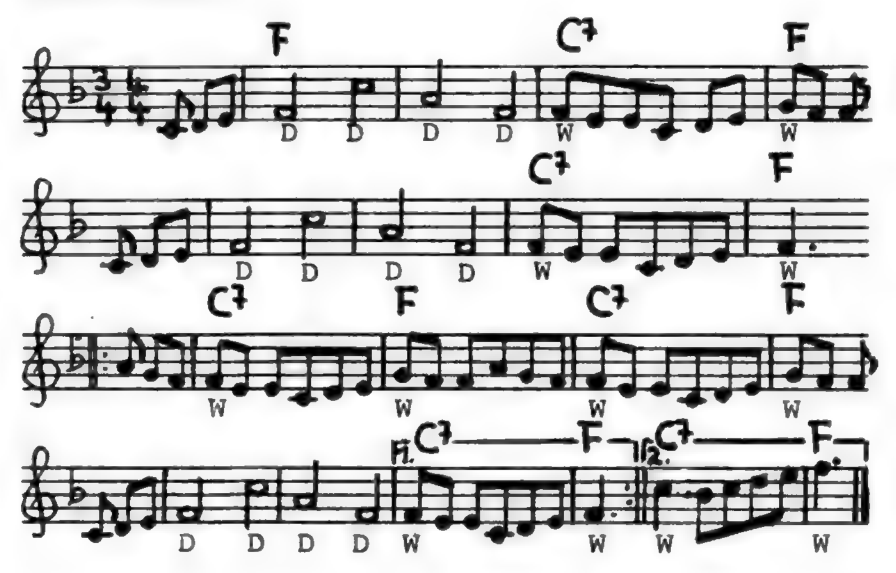
Zwiefacher aus dem Westrich



Böhmischer Wind



Heuboden







Wechselhupf

Die Wurzeln dieses Tanzes reichen zurück zu den Fruchtbarkeitsriten mittelalterlicher Weiberbünde. Spreizhupftänze wurden hier von verheirateten Frauen zur Förderung der Fruchtbarkeit getanzt, z.B. bei der Kindstaufe, zur Aussaat, bei der Flachsbereitung, anläßlich der Weiberfastnacht und in den Spinnstuben, immer dann, wenn die Frauen unter sich waren. In der weiteren Entwicklung wurde der Wechselhupf von Frauen und Männern gemeinsam getanzt, nun noch ergänzt durch einen engen Paar-Nachtanz. Der ursprüngliche Sinn ging dabei aber nicht verloren

Tanzbeschreibung:

Die Wechselhupftänze bestehen aus 3 Teilen.

1. *Wechselhupffigur*
2. *Galoppteil*
3. *Walzer-Nachtanz*

Wechselhupffigur:

Junge und Mädchen stehen sich gegenüber, Hände sind parallel oder über Kreuz gefaßt.

1.Sprung: Beide machen am Ort einen Spreizsprung (rechtes Bein vor, linkes zurück, s. Bild) Arme und Hüften schwingen mit.

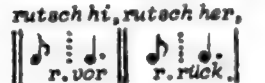
2.Sprung: Aus dieser Spreizstellung wieder hochspringen, das vordere Bein spreizt nun nach hinten, das hintere nach vorn.

Die Bewegung kann auch seitwärts wie ein Hampelmann ausgeführt werden. (Hände sind parallel gefaßt.)

Rhythmus der gesamten Figur:

2 langsame Sprünge: vor und zurück
4 schnelle Sprünge: vor, rück, vor, rück

2 langsame Sprünge: vor und zurück
3 langsame Sprünge: vor, rück, vor



m.Schatz ich hab dich gar so gern

r.vor r.rück r.vor r.rück

Galoppteil:

Takt 1-2: 4 Galoppsprünge nach links (Mädchen und Junge galoppieren auseinander)

Takt 3-4: 4 Galoppsprünge nach rechts (galoppieren wieder aufeinander zu)

Takt 5-8: nochmals dasselbe:
4 Galoppsprünge auseinander
4 Galoppsprünge zueinander

oder Wechselhupf (bei 'Rutsch hi, rutsch her'):
2 langsame Sprünge: vor und zurück
3 schnelle Sprünge: vor, rück, vor





Walzer-Nachtanz:

Schleifer-Walzer oder ein anderer Walzerschritt der Paare miteinander.

Stemmtanz / Hopp Marjänche

Rutsch hi, rutsch her

Rutsch hi, rutsch her, moi Schatz, ich häbb dich gor zu gern, rutsch hi, rutsch her, moi Schatz, ich häbb dich gern. Unn gäihsch de aach net her zu mer, sou gäih ich aach net hi zu der. Rutsch hi rutsch her, moi Schatz, ich häbb dich gern.

's Fedrabett | Krauteintreter



Galopp

Der Galopp ist einer der schnellsten deutschen Volkstänze, der mit vielfältigem Partnerwechsel das Ziel verfolgt, jeden mit jedem im Tanz zusammenzuführen. Er wurde oft als Kehraus (letzter Tanz bei Festen) aufgespielt. Ursprünglich bildete man die Gasse, durch die galoppiert wurde, im Kreis. Später, unter dem Einfluß der um 1710 von England kommenden Country-dances, (Kontertänze) tanzte man ihn ebenso in einer langen Reihe. Der äußerst beliebte, gesellige Galopp erfuhr bisweilen in seinem Tempo eine solche Steigerung, daß er die zeitgenössische Kritik herausforderte, die, der Ausgelassenheit des Volkes sowieso skeptisch gegenüberstehend, den Tanz als gesundheitsschädlich verurteilte.

Rutscher





Märkischer Galopp



Tanzbeschreibung:

Eine Jungen- und eine Mädchenreihe stehen sich gegenüber (bei ungleicher Anzahl ergibt sich bei den folgenden Durchgängen Partnerwechsel). Das erste Paar in der Reihe "jagt" nun mit Galoppschritten (schnell ausgeführte Nachstellschritte, seitlich hüpfend) durch die gebildete Gasse und reiht sich unten wieder ein. Das nächste Paar folgt, u.s.w.

Rhythmus:

l. r. l. r. | l. r. l. r. | usw.

Eckenfeger

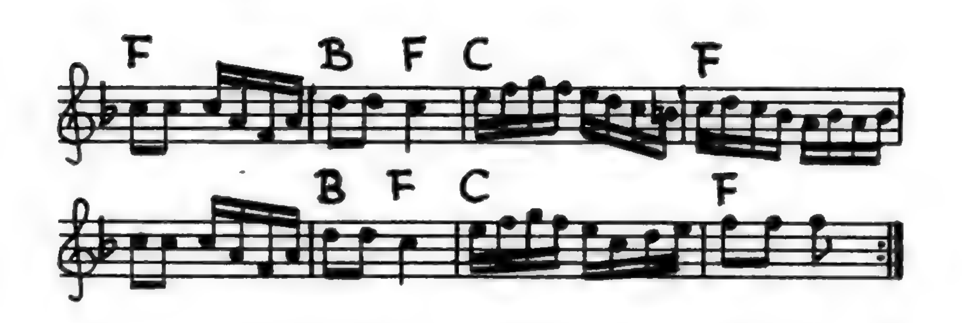


Rheinländer

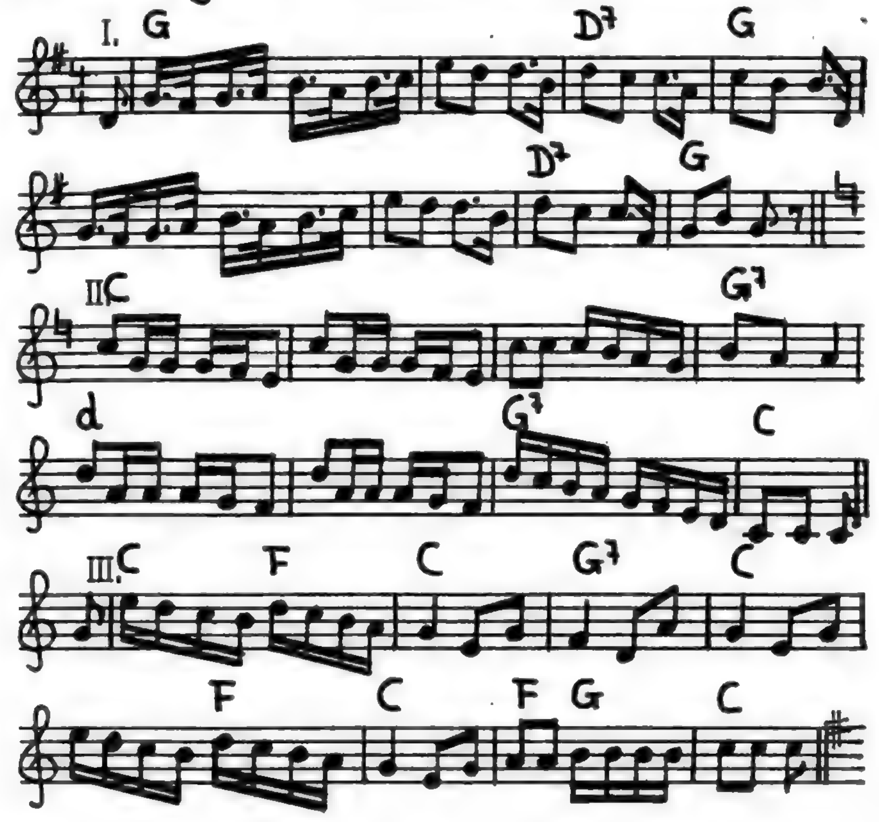
Es ist kein Zufall, daß der Rheinländer mit der 1848-er Revolution aufkam, denn er drückt wie kein anderer Tanz das neugewonnene Lebensgefühl jener Zeit aus, das ja gerade im Bürgertum des industriell weit fortgeschrittenen Rheinlandes seine wesentliche Stütze hatte. Reich an Variationen, bietet der Tanz jedem Paar eine Vielzahl spielerischer Gestaltungsmöglichkeiten. Sein Grundschritt ist eng verwandt sowohl mit den ländlichen Tänzen Hopser und Schottisch, als auch mit der über den nationalen Freiheitskampf Polens bekannt gewordenen Polka. Alle diese Tänze, ja selbst der Walzer, können nach Belieben auch vollständig in den Rheinländer eingebunden werden. So entspricht er ganz dem Wunsch des Bürgertums nach individueller Entfaltung und Einheit aller gegen den Adel stehender Klassen.

Mädel wasch dich





D'r Babbe goht d'r Mamme mit d'r Wixbirscht no



Tanzbeschreibung:

Der Rheinländer besteht aus 2 Teilen. Auf die Musikabschnitte I u. II werden Rheinländerfiguren getanzt, auf den Musikabschnitt III erfolgt ein Paarrundtanz.

Rheinländerfiguren: (Musikabschnitte I u. II)

Offene Rheinländerfigur:

Ohne Fassung, Junge und Mädchen stehen nebeneinander, bewegen sich seitwärts auseinander und wieder zusammen.

Schritt für den Jungen (Mädchen gegengleich):

Takt 1
1.-3. Achtel: Wechselschritt links (links rechts links)
4. Achtel: Hüpfer auf linkem Bein, das rechte kreuzt das linke und schwingt zurück.

Takt 2
1.-3. Achtel: Wechselschritt rechts (rechts seit, links nach, rechts seit)
4. Achtel: Hüpfer auf dem rechten Bein, das linke kreuzt dabei das rechte und schwingt wieder zurück

Rhythmus:
l. r. l. l. | r. l. r. r. ||

Takt 3 u. 4: Hopser-Rundtanz (normale Fassung)
Er besteht aus zwei kleinen gefederten Sprüngen auf demselben Bein, gefolgt von zwei kleinen Sprüngen auf dem anderen Bein. Dabei erfolgt eine Linksdrehung bei jedem Sprung. Die Jungen tanzen also hier l-l-r-r l-l-r-r, die Mädchen r-r-l-l r-r-l-l.

Rhythmus:
l. l. r. r. | l. l. r. r. ||

Anstelle des Hopsers kann aber auch ein anderer Paartanz-Schritt getanzt werden.

Wechsel-Rheinländer:

Möglich ist auch der Partnerwechsel, indem man mit dem zweiten Rheinländerschritt nicht auf den eigenen, sondern einen anderen Partner zusteuert, mit dem man dann den Hopser und auch den folgenden Paarrundtanz tanzt.

Fangesspiel-Rheinländer:

Mädchen und Junge stehen sich gegenüber in gewissem Abstand. Das Mädchen stützt die Hände in die Hüften, der Junge verschränkt die Arme vor der Brust.

Takt 1
1.-3. Achtel: Einander zugewandt vollführen beide einen Wechselschritt in dieselbe Richtung (vom Jungen aus betrachtet links seitwärts)
4. Achtel: Hüpfer mit Beinkreuzen

Takt 2 : dasselbe nach rechts seitwärts zurück Rhythmus wie offene Rheinländerfigur

Takt 3 u. 4 : Der Junge versucht, nach einmaligem Händeklatschen, sein Mädchen einfangen, dieses dreht sich jedoch um und versucht ihm mit Hüpfschritten zu entkommen.
Gelingt das Einfangen, tanzen beide Hopserrundtanz wie normal, gelingt es nicht, hüpft der Junge 2 Takte hinter dem Mädchen her. Rhythmus entspricht Hopserrund



Geschlossene Rheinländerfigur:

normale Fassung. Junge (Mädchen gegengleich):

Takt 1
1.-3. Achtel: Wechselschritt links seitwärts
4. Achtel: Hüpfer auf dem linken Fuß (das Kreuzen der Beine entfällt) dabei insgesamt Vierteldrehung links

Takt 2
1.-3. Achtel: Wechselschritt rechts seitwärts
4. Achtel: Hüpfer auf dem linken Fuß (ebenfalls ohne Beinkreuzen) dabei insgesamt Vierteldrehung nach rechts



Der Junge bleibt bei den Schritten fast am Platz, während das Mädchen in einem Bogen um ihn nach links und dann nach rechts tanzt.

Der Rheinländerschritt bei geschlossener Fassung entspricht bis auf die (wechselnde) Drehrichtung nahezu der Polka.

Rhythmus wie bei offener Rheinländerfigur.

Takt 3 u. 4 : Hopser-Rundtanz (wie oben beschrieben)

Rheinländerfigur zu viert:

Kutschen-Fassung (s. Bild)

Takt 1 :
Alle vier vollführen einen Wechselschritt links vorwärts, sie hüpfen auf dem linken Bein, das rechte kreuzt dabei das linke und schwingt wieder zurück.

Takt 2 :
Alle vier vollführen einen Wechselschritt rechts vorwärts, sie hüpfen auf dem rechten Bein, das linke kreuzt das rechte und schwingt wieder zurück.

Rhythmus wie offene Rheinländerfigur.

Takt 3 u. 4:
Hopser offen
Das vordere Paar trennt sich und tanzt - ohne die Hände mit dem hinteren Paar zu lösen - mit 4 Hüpfschritten (= 8 Hüpfern) in einem Bogen hinter das zweite Paar (Junge links herum, Mädchen rechts herum), faßt sich dort wieder an den Händen, so daß die Kutschenaufstellung wieder erreicht ist. Das zweite Paar tanzt dabei mit 4 kleinen Hüpfschritten vorwärts.
Rhythmus wie bei Hopser-Rundtanz.

Jedes Paar kann selbst entscheiden, welche Figuren es tanzen will, d.h. offene und geschlossene Paarfiguren, Wechselrheinländer und Rheinländer zu viert können nebeneinander getanzt und beliebig gewechselt werden.

Paarrundtanz: *(Musikabschnitt III)*

Häufig wurde auch hier der
- Hopserrundtanz
getanzt, aber auch andere Paartänze sind möglich, die im Laufe des gesamten Tanzes miteinander abwechseln können:
- Schottisch-Schritt
- Dreher
- Polka
- Walzer (2 Walzerschritte auf 3 Rheinländertakte!)
- Dirndldrehen, Ländlerfigur (wie Walzer getanzt!)
und was euch sonst noch so einfällt.

Schleswiger Schottisch - Rheinländer



Odenwälder Schnickser



Schwälmer Kreuzpolka



Gah von mi

"Gah von mi", entstanden um 1800, ist zu den jüngsten Volkstänzen zu zählen, wenngleich das Winkmotiv selbst wesentlich älter ist. Der Inhalt des Tanzes, das Ablehnen des Partners und das Herbeirufen eines nächsten, ist wohl ein Ausläufer eines mittelalterlichen Singtanzes, der die Braut- oder Liebstenwahl zum Inhalt hatte. Hierfür spricht auch die zu dieser Zeit übliche direkte Umsetzung des Textes in tänzerische Bewegungen.



Hochdeutsche Übertragung:

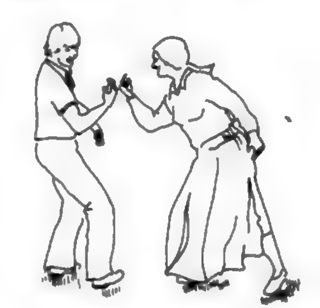
Geh von mir, geh von mir,
ich mag dich nicht sehn.
Komm zu mir, komm zu mir,
ich bin so allein.
Rudirallallala, rudirallallala,
ich hab einen andern,
und der tanzt so schön.

Tanzbeschreibung:

Paartanz mit Partnerwechsel.



Takt 1- 4: Junge und Mädchen winken sich mit den Händen ab und gehen auseinander. Sie singen dabei: "gah von mi, ick mag di nich sehn".



Takt 5- 8: Jeder der beiden winkt sich einen anderen Partner heran, singend: "komm to mi, ick bin so alleen".



Takt 9-16: Die beiden, die sich herbeigewunken haben, haken sich ein und tanzen mit Hüpfschritten links herum.

Takt 9-16: (Wiederh.) Dasselbe, rechts herum.

Takt 1- 4: Tanz von vorn, wieder mit Partnerwechsel. Man kann jetzt auch noch die Leute herbeiholen, die noch nicht tanzen.

Besonders in Nieder- und Norddeutschland verbreitet.

Quelle: Volkslieder aus Mecklenburg, Nr. 72.

Besentanz



Tanzbeschreibung:

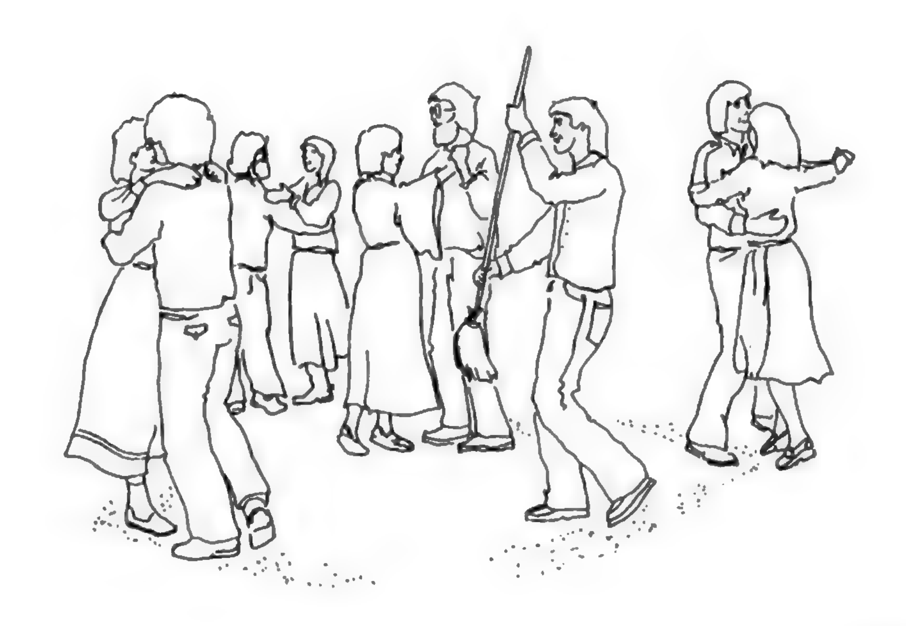
Aufstellung zueinander in einer 2 m breiten Gasse ohne Fassung.

I. Takt 1-4: Ein überzähliger Junge fegt nach dem Takte der Musik mit einem Besen (es kann auch ein Staubsauger sein) mit Galopp- oder Hüpfschritten durch die Gasse. Dieser erste Teil wird beliebig oft wiederholt, solange bis der Junge den Besen wegwirft und sich schnell ein Mädchen aus der Gasse wählt, mit dem er dann den anschließenden Paartanz (Schottisch oder Polka) tanzt.

II. Die Musik beginnt nun mit der Schottischmelodie (Takt 5-12); auch die anderen suchen sich einen Partner, der übriggebliebene Junge muß mit dem Besen tanzen und, wenn der Tanz von vorn beginnt, die Gasse fegen.

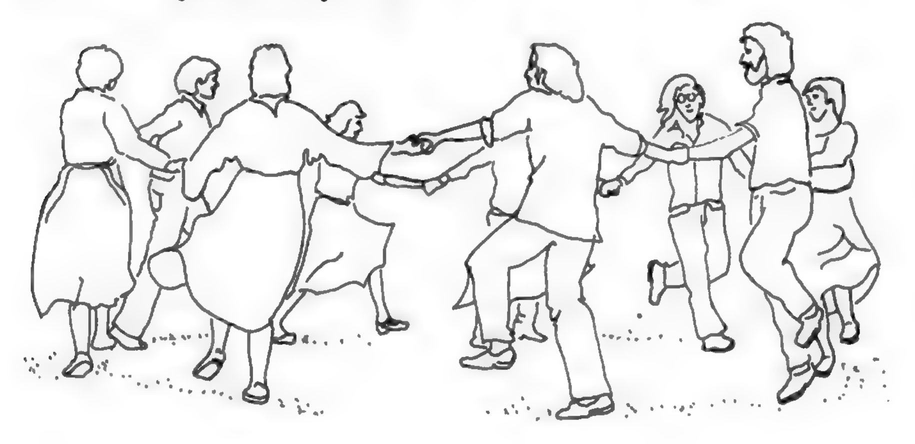
Das Tanzspiel kann auch auf jede andere Melodie mit dazu passenden Schritten (Walzer, Schottisch, Polka, usw.) getanzt werden. Am schönsten ist es, eine Galoppmelodie (Teil 1) mit einem Walzer (Teil 2) zu kombinieren.





Siebensprung

Der bereits 1605 erwähnte Siebensprung wurde vor allem im Frühjahr und zu Ernte- und Kirmesfesten aufgespielt. Ursprünglich nur von Männern getanzt, enthält er Motive alter Fruchtbarkeitsriten. Da kommt vor allem die starke Beziehung zum Erdboden zum Ausdruck, das Sich-ihm-im-Tanze-langsam-Nähern. Das Stampfen und Klopfen auf den Boden und die Sprünge in die Höhe sollten der Wachstumsförderung dienen. Und auch der Zahl 7 kommt eine starke Symbolkraft zu.



Tanzbeschreibung:

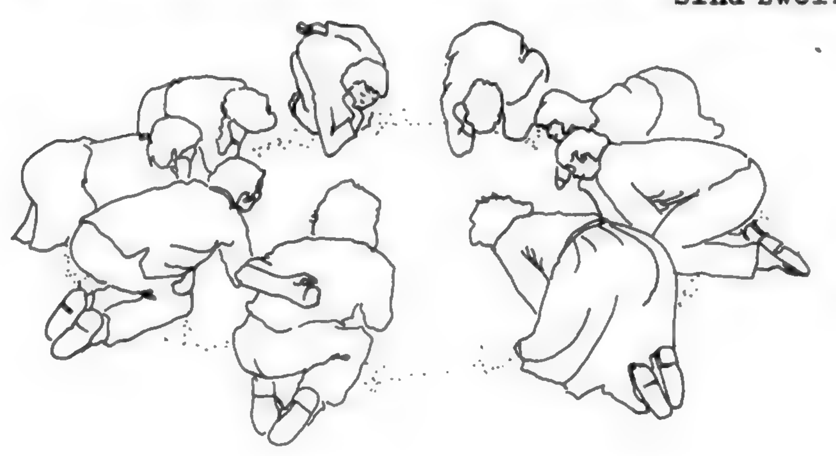
Getanzt wird mit beliebig vielen Leuten im Kreis. (Kein Paartanz.) Sind es ganz viele, wird zusätzlich ein Innenkreis gebildet.

Takt 1-4: + Whlg — *Alle fassen sich im Kreis an den Händen und tanzen hüpfend links herum.*

Takt 5-8: + Whlg — *Dasselbe, nur rechts herum. Beim Richtungswechsel "He" rufen.*

Takt 9 : — *Bei "'s ist eins" mit dem rechten Fuß aufstampfen.*



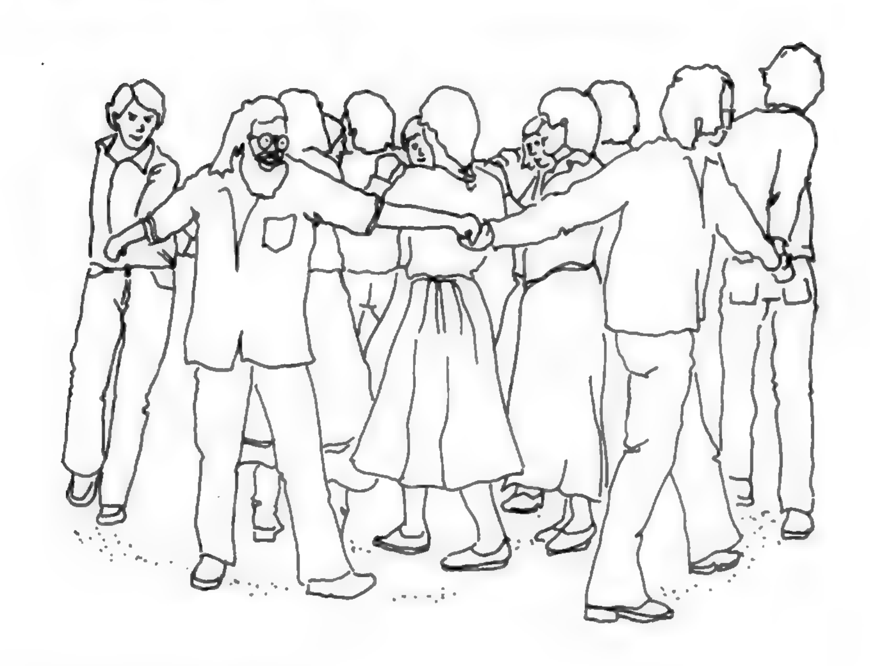


Der Tanz wird insgesamt 7 mal gespielt, bei jedem Mal kommt im letzten Takt eine Bewegung dazu:

1. *rechten Fuß aufstampfen*
2. *zusätzlich linken Fuß aufstampfen*
3. *zusätzlich rechtes Knie auf den Boden*
4. *zusätzlich linkes Knie auf den Boden*
5. *zusätzlich rechten Ellenbogen auf den Boden*
6. *zusätzlich linken Ellenbogen auf den Boden*
7. *zusätzlich Kopf auf den Boden.*

Quelle: Mel: Fiedel Michel, Lieder- u. Tanzbuch, S. 74
Text: Erk/Böhme II, Nr.992,B,D, von Hgn. zusammengestellt.

Marie, Marei, Maruschkaka



Tanzbeschreibung:

Zunächst Kreistanz (Doppelkreis), dann Paartanz mit Partnerwechsel.

Takt 1- 8: (Strophe)	*Jungenkreis außen, Mädchenkreis innen, einander zugewandt, tanzen hüpfend rechts herum (Gegenbewegung der beiden Kreise).*
Takt 1- 8: (Refrain)	*Wie zuvor, nur jetzt beide Kreise Rücken an Rücken. Zum Schluß wieder Drehung zueinander.*
Takt 9-16: (und Wiederholung)	*Die sich jetzt jeweils gegenüberstehenden Jungen und Mädchen tanzen miteinander Polka oder einen anderen Schritt.*

1. Wenn hier en Pott mit Boh—nen steiht un
Ref: Má— rie Ma—rei Ma—rusch—ka — ka, ik

dor en Pott mit Brüh, denn lat ik Brüh un
heff di ja su gern, ik wull du wers en

Boh-nen stahn un danz mit min Ma—rie.
Ko- ke-hert, ik fret di op, min Deern.

2. Un wenn up Pingsten Kermeß is,
dann danz ik bloß mit di,
dann lat ik all de annern stahn
un danz mit mine Marie.
Marie, Marei, Maruschkaka ....

3. Un wenn min Schätzken danzen deiht,
dann hett se krumme Been;
se treckt sik lange Röckskes an,
da kann man dat nich sehn.
Marie, Marei, Maruschkaka ....

4. Marie, dat is 'ne söte Deern,
von' Kopp bet an de Föt.
Un wenn ik ehr en' Kuß opdrück,
o Jung, wat smeckt de söt!
Marie, Marei, Maruschkaka ....

Hochdeutsche Übersetzung:

1. Wenn hier ein Topf mit Bohnen steht
   und da ein Topf mit Brühe,
   dann laß ich Brühe und Bohnen stehn
   und tanz mit meiner Marie.
      Marie, Marei, Maruschkaka,
      ich hab' dich ja so gern,
      ich wollt', du wärst ein Kuchenherz,
      ich fräß' dich auf, mein Mädchen.

2. Und wenn an Pfingsten Kirmes ist,
   dann tanz ich bloß mit dir,
   dann laß ich all die andern stehn
   und tanz mit meiner Marie.
      Marie, Marei, Maruschkaka ....

3. Und wenn mein Schätzchen tanzen tut,
   dann hat sie krumme Beine;
   sie zieht sich lange Röckchen an,
   dann ist das nicht zu sehn.
      Marie, Marei, Maruschkaka ....

4. Marie, das ist ein süßes Mädchen,
   vom Kopf bis an die Füß'
   Und wenn ich ihr einen Kuß aufdrück',
   o Junge, was schmeckt der süß.
      Marie, Marei, Maruschkaka ....



Von den Hgn. aus mehreren Quellen zusammengestellt.

Sternpolka

Zum Sich-Kennenlernen ist dieser schwungvolle Kreistanz mit Partnerwechsel bestens geeignet.



Tanzbeschreibung:

Die Sternpolka besteht aus 3 Teilen:

I. Polka-Paartanz: (Takt 1-8 u. Whlg.)

II. Sternfigur: (Takt 9-23 u. Whlg.)

III. Klatschen mit Partnerwechsel (Takt 17-24 u. Whlg.)

I. Polka rund
(Takt 1-8 u. Wiederholung)

Die Paare tanzen Polka; sie sollen dabei möglichst auf einer Kreislinie bleiben.

II. Spazierengehen in Sternform
(Takt 9-16 u. Wiederholung)



Alle Paare bilden einen Kreis, die Jungen innen, die Mächen außen. Sie gehen in Tanzrichtung, dabei fassen die Jungen mit der Rechten das Mädchen um die Hüfte, die Linke liegt auf der Schulter des Vordermannes. Die Mädchen legen die Rechte an die Hüfte, in die Hand des Jungen, die Linke auf die rechte Schulter des Jungen.

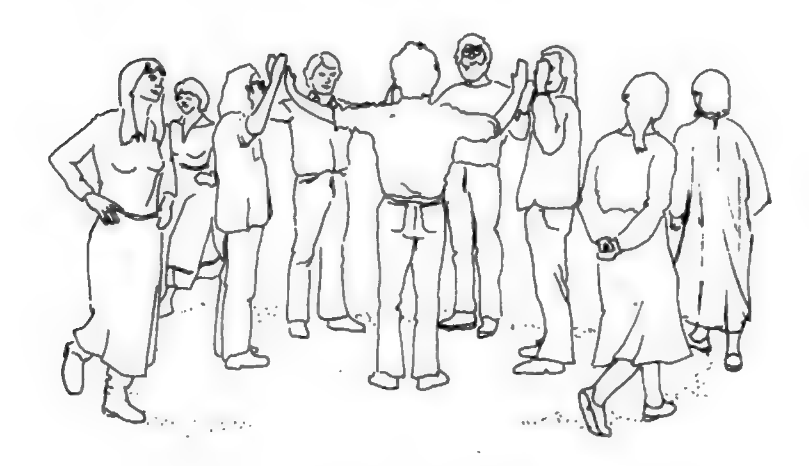
III. Klatschen und Partnerwechsel
(Takt 17-24 u. Wiederholung)

Die Jungen bleiben stehen, drehen sich nach innen. Die Mädchen gehen oder hüpfen hinter den Jungen im Kreis herum.

Die Jungen klatschen nach der Musik:
- 1 x mit beiden Händen auf die Oberschenkel
- dann 2 x in die eigenen Hände
- dann, Handflächen in Kopfhöhe nach außen gedreht, auf die Hände der beiden Nachbarn
- dann eigene Hände über dem Kopf zusammen

Rhythmus:

Schenkel, eigene Hände, Nachbarn, über Kopf, usw.



In dieser Zeit haben sich die Mädchen hinter den Jungen gestellt, mit dem sie den nächsten Durchgang tanzen wollen.

Wenn die Musik mit der Polka wieder von vorn beginnt, drehen sich die Jungen um, und ... die Polka kann beginnen.

<u>2. Durchspiel :</u> Diesmal klatschen die Mädchen, die Jungen wählen.
<u>3. Durchspiel :</u> Die Jungen klatschen, die Mädchen wählen, usw. usw.

Bunte Tänze

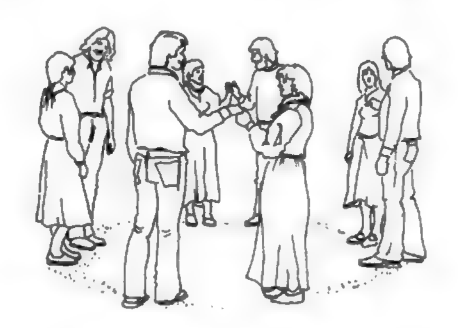
Im 17. und 18. Jhd. kam es mit den "Bunten" zu einem letzten großen Aufschwung kollektiver Tanzformen. Es handelte sich aber schon nicht mehr um einen reinen Gruppentanz, sondern um eine Mischung von Paar- und Gruppenformen. Das englische und französische Bürgertum hatten in ihren Ländern eine Reihe von Dorftänzen aufgenommen, sie nach ihrem Geschmack umgestaltet und stilisiert. Mit dem Sieg der französischen Revolution setzten sich diese "Kontertänze" (von engl. country-dances, ländliche Tänze) und "Quadrillen" (von franz. quatre, vier, der aus Frankreich stammenden Aufstellung zu vier Paaren) als bürgerlicher Gesellschaftstanz in ganz Europa durch. In Deutschland verbanden sie sich auf dem Land mit den halbvergessenen alten Gruppentänzen zu immer neuen Formen und Varianten in den sogenannten "Bunten". Während der städtische Kontertanz bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jhds. erlosch, blieben die "Bunten", vor allem in Norddeutschland, bis in unser Jhd. die dominierende bäuerliche Tanzform. Erst nach vier von ihnen wurde ein einfacher Paartanz eingelegt.

Tanzbeschreibung:

In den "bunten Tänzen wird eine begrenzte Anzahl von Tanzfiguren mit den Paartänzen zu immer neuen Formen verbunden.

Die Aufstellung

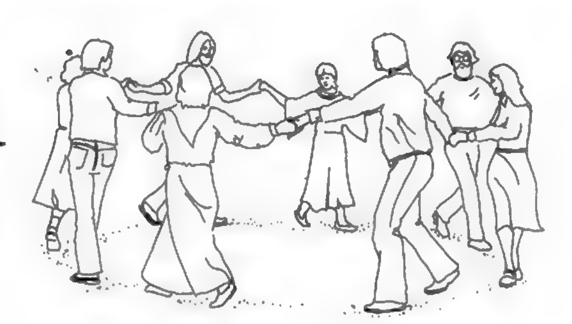
erfolgt in der Regel zu je vier Paaren im Kreis. Getanzt wird dann entweder von allen auf der so gebildeten großen Kreislinie, oder von einzelnen Paaren, Mädchen oder Jungen in der Mitte, während die anderen auf der Kreislinie stehen bleiben und zusehen.



Die wichtigsten und gebräuchlichsten Tanzfiguren sind:

Großer Kreis:

Alle vier Paare bilden durch Handfassen, das Gesicht nach innen, einen Kreis und setzen ihn durch Seitwärtsschreiten in Bewegung; zunächst nach links, dann nach rechts zum Ausgangspunkt zurück.

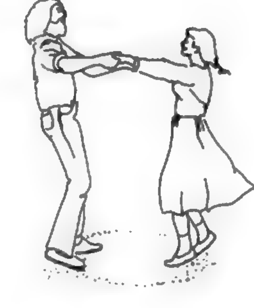


Handtour (Rad):

Mädchen und Junge reichen sich die rechte Hand und gehen so links herum; dann wechseln sie die Hand und gehen rechts herum.

Variante: Sie haken sich mit den Unterarmen ein.





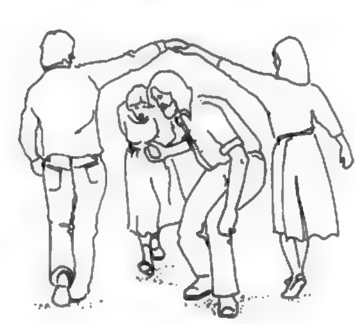
Paarkreis (Zweihandfassung):

Einander zugewandt reichen sich Mädchen und Junge parallel beide Hände und gehen mit Nachstellschritten seitwärts links herum, dann rechts herum.

Variante: Sie fassen die Hände über Kreuz.

Tor (Durchtanzen der Gegenpaare):

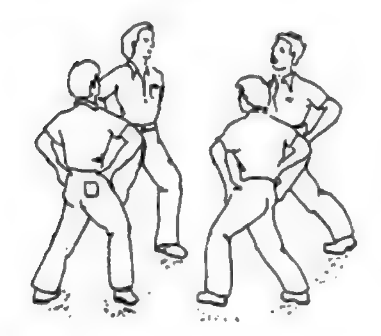
Zwei Gegenpaare tanzen aufeinander zu. Das eine Paar bildet, die Hände erhoben einhändig gefaßt, ein Tor, durch das das andere Paar hindurchschlüpft.



Paartanz im Kreisinnern:

Hier gibt es viele Möglichkeiten: Ein Paar oder zwei Gegenpaare tanzen in einem angegebenen Volkstanzschritt im Kreis. Oder sie tanzen aufeinander zu, aneinander vorbei, umeinander herum, 'durchschneiden sich' oder tauschen die Plätze.





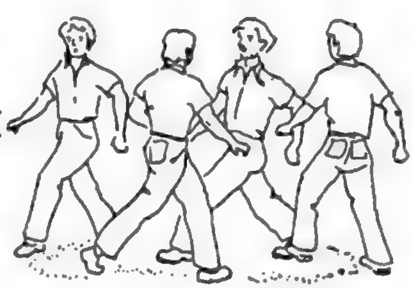
Sterngang (Mädchen- oder Jungenstolz):

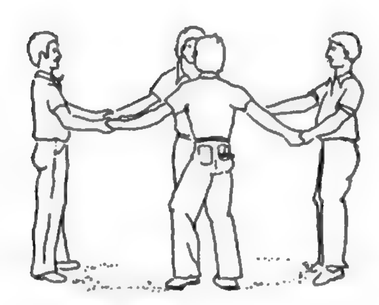
Die vier Mädchen gehen, die Hände auf die Hüften gestützt, in stolzer Haltung zur Kreismitte aufeinander zu und wieder zurück. Danach machen die Jungen dasselbe.



(Mädchen- oder Jungen-) Runde:

Die vier Mädchen (bzw. vier Jungen) gehen im Kreis hintereinander her, zunächst nach links, dann drehen sie sich um und gehen nach rechts zurück zum Ausgangspunkt.





(Mädchen- oder Jungen-) Kreis:

Die vier Mädchen(bzw.vier Jungen) bilden, das Gesicht nach innen, durch Handfassen einen kleinen Kreis und schreiten so zunächst nach links, dann nach rechts zum Ausgangspunkt zurück.

(Mädchen- oder Jungen-) Mühle:

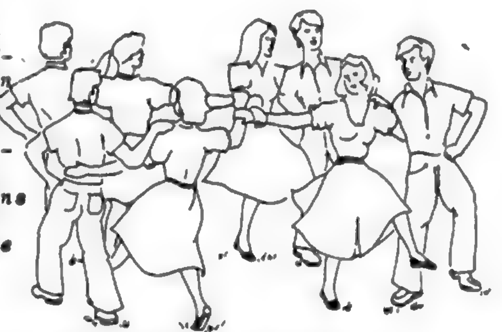
Die vier Mädchen (bzw. vier Jungen) treten zur Kreismitte, fassen mit der rechten Hand das Handgelenk der Vorderfrau (bzw. des Vordermanns) und gehen so links herum. Dann wechseln sie die Hände und gehen rechts herum zurück.

Variante Einhandmühle: Die sich gegenüber Stehenden fassen sich mit derselben Hand normal. Die beiden Armpaare liegen dann übereinander.



Große Mühle (großer Stern):

Die Mädchen bilden eine Mädchenmühle, die Jungen werden an diese Mühle angehängt, indem sie vom Mädchen mit der linken Hand um die Hüfte gefaßt werden und ihre rechte auf die Schulter des Mädchens legen. Die Mühle dreht sich so links herum. Wechselt die Richtung, bilden die Junge die Mühle und die Mädchen werden angehängt.

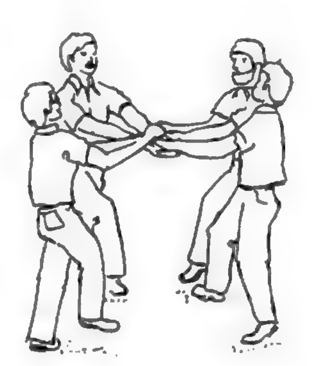


Variation: Anhängen erfolgt durch einfaches Handfassen.

(Mädchen- oder Jungen-) Kreuzmühle:

(Die vier Mädchen (bzw. vier Jungen) treten zur Kreismitte. Die sich jeweils gegenüber Stehenden fassen ihre beiden Hände über Kreuz, das eine Paar unten, das andere darüber, und gehen so mit Nachstellschritten links seitwärts, danach rechts seitwärts.

Variante Zweihandmühle: Die gegenüber Stehenden fassen die Hände nicht über Kreuz, sondern parallel.



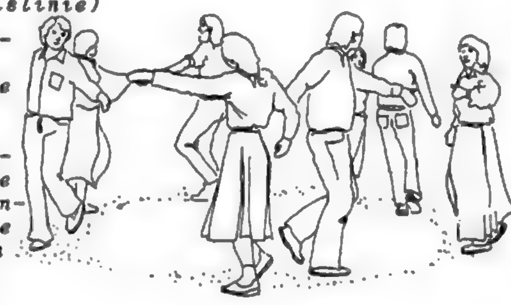


(Mädchen- oder Jungen-) Spitzmühle:

Die vier Mädchen (bzw. vier Jungen) treten zur Kreismitte. Dort erheben sie den rechten Arm und legen die Handflächen aneinander. Sie gehen so zunächst links herum, dann wechseln sie die Arme und gehen rechts herum.

Kette: *(Auf der großen Kreislinie)*

Junge und Mädchen der einzelnen Paare machen eine Vierteldrehung, so daß sie sich ansehen. Nun setzen sich die Mädchen und die Jungen gleichzeitig in Bewegung aufeinander zu. Sie reichen den Entgegenkommenden abwechselnd die rechte und die linke Hand u. gehn so abwechselnd rechts und links aneinander vorbei.



Je nachdem, wie der Grundschritt des jeweiligen "Bunten" ist, werden die beschriebenen Figuren gegangen, gehüpft, im Nachstell- oder im Walzerschritt ausgeführt.

Jeder "Bunte" hat eine andere Auswahl und Zusammensetzung dieser Figuren. Am Anfang und am Ende steht aber fast immer der große Kreis; dann verläuft die Entwicklung von Paar-Figuren über Gruppenfiguren erst der Mädchen, dann der Jungen, hin zum gemeinsamen Paarrundtanz.

Unterteilt ist ein Tanz in mehrere meist 8-taktige (mit Wiederholung 16-taktige) musikalische Abschnitte, die Touren heißen. Ihnen ist jeweils eine Figur zugeordnet. Das einmalige Durchtanzen der gesamten Musik wird Kehre genannt. Das zweite Durchspiel ist dann die zweite Kehre, usw. Bei jeder neuen Kehre ändert sich die erste Figur (Tour) des Tanzes. Die anderen Touren bleiben unverändert.



Tanzbeschreibung:

Aufstellung: je 4 Paare im Kreis.
alle Figuren werden geschritten ausgeführt

I. Kehre

1. Großer Kreis

Takt 1- 8: links herum
Whlg : rechts herum

2. Tor (Durchtanzen der Gegenpaare)

Takt 9-12: Durchtanzen der Paare 1 und 2
Paar 2 macht das Tor, Paar 1 geht hindurch
13-16: dasselbe zurück,
Paar 1 macht diesmal das Tor, Paar 2 geht hindurch
Whlg : Durchtanzen der Paare 3 und 4 wie zuvor Paar 1 und 2.

3. Kette mit Handtour

Takt 17-24: Kette bis zum Gegenplatz, dort mit dem Partner Handtour (eine Umdrehung)
Whlg : Kette weiter bis zum Ausgangspunkt, dort mit dem eigenen Partner Handtour

II. - IV. Kehre

Der Tanz wird viermal durchgespielt (= vier Kehren) und endet mit dem Schlußkreis (= Tour 1 der 1. Kehre). Bei den Kehren II - IV ändert sich jeweils die 1. Tour, die anderen bleiben gleich:

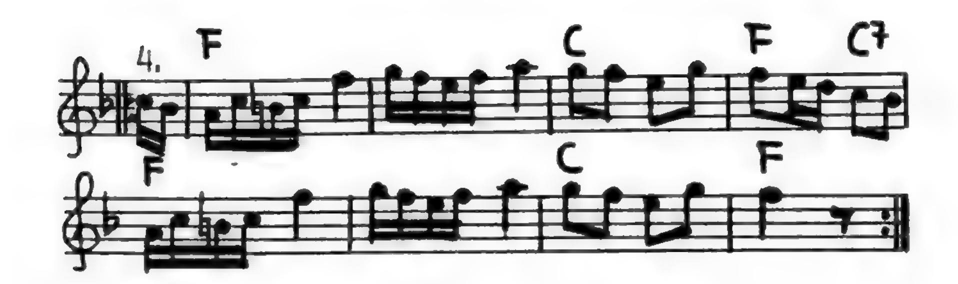
Kehre II, 1. Tour: Handtour aller Paare
Handtour rechtshändig, bei Wiederholung linkshändig

Kehre III, 1. Tour: Mädchenkreis
Mädchenkreis links herum, bei Wiederholung rechts herum

Kehre IV, 1. Tour: Jungenmühle
Jungenmühle links herum, bei Wiederholung rechts herum

Windmüller





Tanzbeschreibung:

Aufstellung: je 4 Paare im Kreis
alle Figuren werden im Laufschritt (oder geschritten) ausgeführt

I. Kehre

1. Großer Kreis

Takt 1- 8: links herum
Whlg : rechts herum

2. Große Mühle (großer Stern)

Takt 9-16: links herum (Mädchen innen)
Whlg : rechts herum (Jungen innen)

3. Polka-Paartanz, alle

Takt 17-24: Alle 4 Paare tanzen gleichzeitig Polka rund
+ Whlg : ebenso

4. Kette

Takt 25-32: Kette einmal herum bis zum alten Platz
+ Whlg : ebenso

II. - VII. Kehre

Der Windmüller wird siebenmal durchgespielt (= sieben Kehren) und endet mit dem Schlußkreis (= Tour 1 der I. Kehre). Bei jeder Kehre ändert sich die 1. Tour, die anderen Touren bleiben unverändert.

Kehre II, 1. Tour: Mädchen-Mühle
zunächst rechtshändig, bei Wiederholung linkshändig

Kehre III, 1. Tour: Jungen-Mühle
zunächst rechtshändig, bei Wiederholung linkshändig

Kehre IV, 1. Tour: Mädchen-Kreuzmühle
zunächst rechtshändig, bei Wiederholung linkshändig

Kehre V, 1. Tour: Jungen-Kreuzmühle
zunächst rechtshändig, bei Wiederholung linkshändig

Kehre VI, 1. Tour: Mädchen-Spitzmühle
zunächst rechtshändig, bei Wiederholung linkshändig

Kehre VII, 1. Tour: Jungen-Spitzmühle
zunächst rechtshändig, bei Wiederholung linkshändig

Kegel



Tanzbeschreibung:

Je 4 Paare im Kreis;
ein einzelner Kegelherr, bzw. eine Kegeldame in der Mitte.

(im Folgenden wird der Tanz für den Kegelherrn beschrieben; ist es eine Kegeldame, tanzt sie dieselben Figuren, entsprechend dann mit den Jungen des Kreises)

alle Figuren werden geschritten ausgeführt

1. Handtour des Kegelherrn mit allen 4 Mädchen
dazwischen Mädchen und Jungenkreis um den Kegelherrn

Takt 1- 4: Handtour des Kegelherrn mit dem 1. Mädchen
5- 8: mit dem 2. Mädchen
9-16: Mädchenkreis um den Kegelherrn
Whlg 1- 4: Handtour des Kegelherrn mit dem 3. Mädchen
5- 8: mit dem 4. Mädchen
9-16: Jungenkreis um den Kegelherrn

2. Handtour des Kegelherrn mit allen 4 Mädchen

Takt 17-20: Handtour mit dem 1. Mädchen
21-24: mit dem 2. Mädchen
Whlg 17-20: mit dem 3. Mädchen
21-24: mit dem 4. Mädchen

3. Großer Kreis um den Kegel

Takt 25-32: Großer Kreis links herum
Whlg : rechts herum

4. Kette um den Kegel

Takt 33-40: Kette 2 Runden
Whlg : ebenso

5. Walzer mit Bestimmung des neuen Kegelherrn

Takt 41-48: Der Kegelherr beginnt mit einem Mädchen seiner Wahl
+ Whlg : Walzer zu tanzen. Der freiwerdende Junge ist der neue Kegelherr. (Die Kegeldame wählt einen Jungen zum Tanz; das freiwerdende Mädchen ist die neue Kegeldame). Auch die restlichen drei Paare tanzen Walzer.

Der Kegel kann beliebig oft wiederholt werden.

Markttanz - Polkaquadrille





Tanzbeschreibung:

Aufstellung: je 4 Paare im Kreis

die Figuren werden im Hüpfschritt getanzt

I. Kehre

Vorspiel (Takt 1-8)

1. Großer Kreis

Takt 9-16: links herum
Wiederh. : rechts herum

2. Polka im Kreis, Paar 1 u. 2

Takt 17-24: Paar 1 tanzt Polka links herum im Kreis bis zum eigenen Platz zurück.
Wiederh. : Paar 2 ebenso

3. Polka im Kreis, Paar 3 u. 4

Takt 25-32: Paar 3 ebenso
Wiederh. : Paar 4 ebenso

4. Polka-Paartanz, alle

Takt 33-40: Alle 4 Paare tanzen gleichzeitig Polka
Wiederh. : ebenso

II. - IV. Kehre

Der Tanz wird insgesamt viermal durchgespielt (= vier Kehren). Bei den Kehren II - IV ändert sich jeweils die 1. Tour (Takt 9-16), die anderen Touren bleiben unverändert.

Kehre II, 1. Tour: Paarkreis Mädchen 1 und 2
Paarkreis der Mädchen des 1. u. 2. Paares links herum, bei Wiederholung rechts herum.

Kehre III, 1. Tour: Jungenkreis
Jungenkreis links herum, bei Wiederholung rechts herum.

Kehre IV, 1. Tour: Paarkreis Mädchen 3 und 4
Die Mädchen des 3. u. 4. Paares tanzen wie die Mädchen in der II. Kehre, 1. Tour.

Mit dem Polka-Paartanz in der letzen Tour, die zum Schluß immer schneller wird und alle Paare durcheinander wirbelt, löst sich der Tanz in dieser Kehre auf.

Kußquadrille

1. G D7 G
D7 G
2. D A7 D A7 D
G D G D G D G D
G D G D G D G
3. G
C D7 1. G 2.
4. G C G C G D7 G C
G C G C G D7 G



Tanzbeschreibung:

Aufstellung: je 4 Paare im Kreis
alle Figuren werden im Hüpfschritt ausgeführt

I. Kehre

1. Großer Kreis

Takt 1- 8: linke herum
Whlg : rechte herum

2. Gegenpaare Polka im Kreis und Kuß

Takt 9-11: 1. und 2. Paar (gegenüberstehend) tanzen Polka Richtung Kreismitte und weichen einander aus.
12 : sie bleiben stehen und geben sich einen Kuß,
13-20: tanzen weiter Polka bis zum Gegenplatz, von dort im Halbkreis am linken Seitenpaar zurück auf den eigenen Platz.
Whlg : Paar 3 und 4 tanzen dieselbe Abfolge

3. Kette

Takt 21-28: Kette im Hüpfschritt einmal herum bis zum alten Platz

4. Walzer

Takt 29-44: Alle Paare tanzen (Schleifer-)Walzer auf der Kreislinie

II. - V. Kehre
Die Kußquadrille wird fünfmal durchgespielt (= fünf Kehren) und endet mit dem Schlußkreis (Tour 1 der I. Kehre). Bei jeder Kehre ändert sich die 1. Tour, die anderen Touren bleiben unverändert.

Kehre II, 1. Tour: Handtour aller Paare
Handtour rechte Hand gefaßt, bei Wiederholung linke Hand gefaßt

Kehre III, 1. Tour: Sterngang
Zuerst Mädchen-Sterngang, bei Wiederholung Jungen-Sterngang

Kehre IV, 1. Tour: Mädchenmühle
Mädchenmühle rechtshändig, bei Wiederholung linkshändig

Kehre V, 1. Tour: Jungenmühle
Jungenmühle rechtshändig, bei Wiederholung linkshändig

Leiertanz



Unser Bastelbogen: Der Leiertanz hat eine sehr schöne Melodie; die Tanzbeschreibung erschien uns aber zu kompliziert und auch langweilig. Deshalb unser Vorschlag: Stellt euch aus den Figuren und den Paartänzen doch selbst eine "bunte Tanzbeschreibung" zusammen, mit jeder Menge Kehren und Touren. Viel Spaß!

Tanzbeschreibung:

Aufstellung: je 4 Paare im Kreis

alle Figuren werden im ....-schritt ausgeführt.

I. Kehre

1. ....

Takt 1- 8:
Whlg :

2. ....

Takt 9-16:
Whlg :

3. ....

Takt 17-24:
+ Whlg :

4. ....

Takt 25-32:
+ Whlg :

II. - VII. Kehre

*Der **Leiertanz** wird ....mal durchgespielt und endet mit................. Bei jeder Kehre ändert sich die 1. Tour, die anderen Touren bleiben unverändert.*

Kehre II, 1. Tour:..................................

Kehre III, 1. Tour:.................................

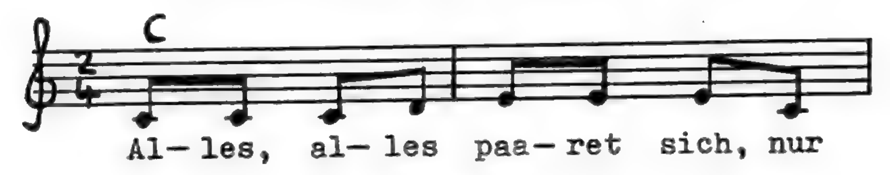
Kehre IV, 1. Tour: ....

Kehre V, 1. Tour: ....

Kehre VI, 1. Tour: ....

Kehre VII, 1. Tour:.................................

Alles alles paaret sich







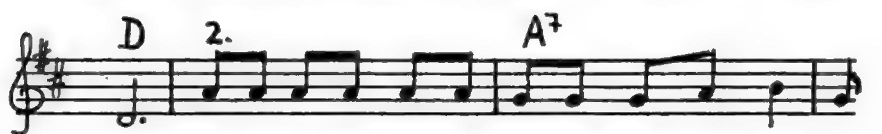
Aufgezeichnet 1931 in Oberfranken.

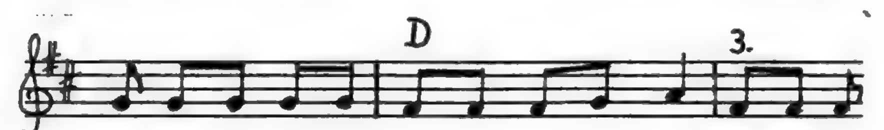
Quelle: DVA, Nr. A 193229; in: Röhrich/Brednich, Deutsche Volkslieder, II, S. 560.

Heut kommt der Hans zu mir

Kanon









2. Hans ißt gern Schweizerkäs ohne Gebiß.
   Ob er aber mit dem Oberkiefer kaut,
   oder aber mit dem Unterkiefer kaut,
   oder aber überhaupt nicht kaut,
   ist nicht gewiß.

3. Hans muß zum Militär, man sagt ihm: Schieß!
   Ob er aber nun den Oberoffizier,
   oder aber nur den Unteroffizier,
   oder aber überhaupt nicht trifft,
   ist nicht gewiß.

Mündlich überliefert, um 1850.

Quelle: FdJ-Liederbuch, S. 378 (1. Str.), Str. 2 u. 3 von Hgn. nach dem Gedächtnis notiert.

Hannchen und die Mutter

Viele Eltern schickten ihre "gefallenen" Töchter ins Kloster, um die Unterhaltskosten für das nun nicht mehr zu verheiratende Mädchen zu sparen. Gleichzeitig konnten sie so eine christliche Gesinnung hervorkehren.



1. Ih— ren Lieb-sten zu er-war-ten,
schlich sich Hann-chen in den Gar-ten, tra-la-



la-li, ti-ra-la-la-la. Un-ter ei—nem Bir-ken-



hain schlief das hol-de Mäd-chen ein. Tra-la-



la-li, ti-ra-la-la-la, tra-la-la-li, ti-ra-la-la-la.

2. Ihre Mutter kam ganz leise
nach der alten Mütter Weise:
"Ach wie sanft und ach wie fein
schläft mein Hannchen hier allein!

3. Von den mütterlichen Küssen
ihrem Schlummer halb entrissen
rief das Mädchen: "O, mein Peter,
warum kommst du heute später?"

4. "Ei, so hast du mich belogen?
Deine Unschuld ist betrogen!
Ihm zur Schmach und dir zur Pein,
sperr ich dich ins Kloster ein!"

5. "Kloster ist nicht mein Verlangen,
du bist selbst nicht neingegangen;
und wenns allen so sollt gehn,
möcht' ich 'mal die Klöster sehn!"



Die vorliegende Fassung ist eine um 1771 in Franken entstandene Umdichtung des Originals: "Phyllis und die Mutter", aus dem "Almanach der deutschen Musen", Leipzig 1772, S. 23.

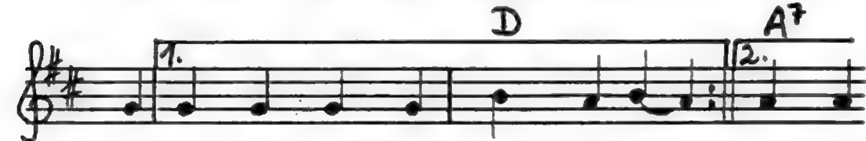
Quelle: Böhme, Volkstümliche Lieder, Leipzig 1895, Nr. 149, Fassung S. 126; Text und Mel. bearbeitet.

Trina, kumm mal vor de Dör

Das Lied "Trina" wurde mündlich überliefert und taucht in ganz Deutschland in verschiedenen Mundarten in zum Teil unterschiedlichen Fassungen auf.









2. Nee, dat will ick bleben laten,
Moder paßt uns ob.
All de Dörn de sünd verslaten,
un keen Minsch kann rut. La, la ...

3. Tööf, ick will de Ledder hal'n
de achtern Doorweg steiht.
De will ick an't Finster setten,
wat nach Straat rut geiht. La, la ...

4. Doch de Olsch, de harr wat markt,
keem ut de Stuuv all rut.
Tööf, di schall de Düwel hal'n
un Trina dine Bruut. La, la ...

5. Hans de dacht, de Düwel keem,
un dat seeg ok meist so ut.
He let Strümp un Tüffel stahn
un sprung tum Finster rut. La, la ...

6. So leep he dann den Hoff entlang,
un ut'n Doorweg rut.
Sin Büx de bleev an't Finster heng'n
un dat seeg putzig ut. La, la ...

Hochdeutsche Übertragung:

1. Trina, komm mal vor die Tür,
komm mal 'n bißchen raus!
Ich will dir was Neues erzähln,
und du bist meine Braut. La, la ...

2. Nein, das will ich bleiben lassen,
Mutter paßt auf uns auf.
All die Tür'n, die sind verschlossen,
und kein Mensch kann raus. La, la ...

3. Wart, ich will die Leiter hol'n,
die hinterm Türweg steht.
Die will ich ans Fenster setzen,
das zur Straß' raus geht. La, la ...

4. Doch die Alt', die hat was g'merkt,
kam aus der Stub' schon raus:
Wart, dich soll der Teufel hol'n
und Trina, deine Braut! La, la ...

5. Hans, der dacht, der Teufel käm,
und das sah auch fast so aus.
Er ließ Strümpf und Stiefel stehn
und sprang zum Fenster raus. La, la ...

6. So lief er dann den Hof entlang
und aus dem Türweg raus.
Seine Hos', die blieb am Fenster häng'n,
und das sah putzig aus. La, la ...

Quelle: Möller, Plattdeutsche Volkslieder, Nr. 51.

Dat du min Leevsten büst

In ganz Deutschland verbreitet war früher der Brauch vorehelicher "Komm- und Probenächte", die unter den verschiedensten Namen bekannt sind: "fensterln", "brenteln", "fugen", "gasseln", etc. Sobald die Mädchen ins entsprechende Alter kamen, wurden ihnen von den Eltern meist möglichst abgelegene Kammern angewiesen. Die Dorfetikette verlangte es, daß der Junge seine nächtlichen Besuche durchs Dachfenster oder andere halsbrecherische Pfade, zumindest aber durch die Hintertür bewerkstelligte. Während bei den Kommnächten lediglich einige Stunden miteinander geplaudert wurde und das Mädchen sich angekleidet im Bette befand, dienten die anschließenden Probenächte dazu, herauszufinden, ob man auch im Bett zueinander paßte.

Hochdeutsche Übertragung:

1. Daß du mein Liebster bist,
   das weißt du wohl,
   komm bei der Nacht, komm bei der Nacht,
   sag mir was Liebes.
2. Komm du um Mitternacht,
   komm um ein Uhr!
   Vater schläft, Mutter schläft,
   ich schlafe allein.
3. Klopf an die Kammertür,
   fass an die Klinke.
   Vater meint, Mutter meint,
   das macht der Wind.
4. Kommt dann die Morgenstunde,
   kräht der alte Hahn.
   Mein Liebster, mein Liebster,
   dann mußt du gehn.
5. Sachte den Gang entlang,
   leise mit der Klinke,
   Vater meint, Mutter meint,
   das macht der Wind.



2. Kumm du üm Middernacht,
   kumm du Klock een!
   Vader slöpt, Moder slöpt,
   ik slap alleen.

3. Klopp an de Kammerdör,
   fat an de Klink.
   Vader meent, Moder meent,
   dat deiht de Wind.

4. Kummt denn de Morgenstund,
   kreiht de ol Hahn.
   Leevsten min, Leevsten min,
   denn mößt du gahn.

5. Sachen den Gang henlang,
   lies mit de Klink!
   Vader meent, Moder meent,
   dat deiht de Wind.

Entstanden um 1800.

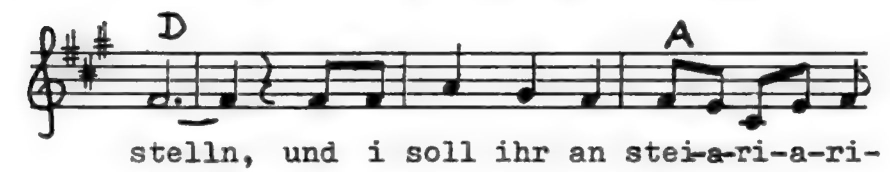
Quelle: Möller, Plattdeutsche Volkslieder, Nr. 46.

Und 's Deandl hot g'sagt

Die nächtlichen Besuche waren zwar von den Eltern meist still geduldet, aber wenn es zu toll herging, schritt der Bauer doch ein; und dies konnte bereits bei den zumindest im Alpenland üblichen "Gstanzeln" sein, die der Junge vor dem Fenster des Mädchen zum Besten gab, bis dieses geöffnet wurde. E. Fuchs überliefert uns in seiner Sittengeschichte das Kammerfensterlied eines 'steirischen Buab'n: "Unter der Hütt'n, ober der Hütt'n/ tat der Bua um die Nachtherberg bitt'n/ nicht nur um die Nachtherberg allein,/ wohl um dieselbe auch zwischen die Bein."









E7 A

ri-schen Land-ler au-fi-spülln.

2. Und i bin kemma auf d'Nacht,
hob mei Zither mitbracht
und i hob mi vors Fenster hingstellt,
und i hob ihr an steiariarischen,
steiariarischen, steiariarischen
Landler aufispüllt.

3. "Geh", sagts Deandl zu mir,
"geh a weng eini zu mir,
i möcht dir da gern was erzähln,
und du muaßt mir an steiariarischen,
steiariarischen, steiariarischen
Landler aufispülln."

4. Und mittn in da Nacht,
da is da Vater aufgwacht,
hot mitn Steckn si hinter mi gstellt,
und er hot mir an steiariarischen,
steiariarischen, steiariarischen
Landler aufispüllt.

1) kommen; 2) aus der Steiermark (Österreich); 3) alter alpenländischer Paartanz; 4) aufspielen; 5) Bursche, Bub;

von den Hgn. aus mehreren Quellen zusammengestellt und bearbeitet.

Der Fensterstockhias



1. Z'nagst hat mir mei Dean-dl a Bria-ferl zua-



gschriebn: wa-rum i denn bei der Nacht gar nim-



mer kimm? Sein d'Stie-fel-sohln hin, daß i gar



nim-mer kimm? Hol-la-ria-rai-di, ria-rai-di-o.

2. Hab's Briaferl aufgmacht, da hat mir's Herz glacht,
na bin i glei furt bei der stockfinstern Nacht,
bei der stockfinstern Nacht, daß d'Kniascheibn ham kracht;
holla-riarai di-riarai di-o.

3. Und wia i beim Bauern geh umma ums Eck,
da san die, Höllsakara, no net im Bett –
jetzt des is a G'frett, san de no net im Bett;
holla-riarai di-riarai di-o.

4. Und wia i so wart, da hat's mi recht gfrorn,
in d'Händ und in d'Füaß und in d'Nasn und in d'Ohrn,
ganz kalt is mir worn, ganz kalt hint und vorn;
holla-riarai di-riarai di-o.

5. Na fang i beim Fensterl mei Rasplwerk o,
's Deandl hat's ghört und hat's Fensterl aufto,
"Steig auffa zu mia, du woaßt ja scho wia!"
Holla-riarai di-riarai di-o.

6. Na bin i beim Fensterl halt einagschloffn,
hab d'Schuah net auszogn, die ham tuscht auf'm Bodn,
die Luadern, di grobn, im obern Stock drobn;
holla-riarai di-riarai di-o.

7. Kaum bin i a Zeitl beim Deandl drin glegn,
da kimmt scho der Bauer mit'm Ochsenzeam z'wegn,
mit'm Ochsenzeam z'wegn, und i bin so guat glegn;
holla-riarai di-riarai di-o.

8. Und hat aa glei richti unter d'Hüll einigschaut
und hat mi recht saggrisch am Arsch auffighaut,
am Arsch auffighaut, Bua, da hab i gschaut!
holla-riarai di-riarai di-o.

9. Da gibt mir mei Deandl den heilsamen Rat:
"Steig aussi beim Fenster, bei der Tür is scho z'spat"
I dank für den Rat, bei der Tür war's scho z'spat;
holla-riarai di-riarai di-o.

10. Und wia i beim Fensterl bin außakrocha,
da is mir der Fensterstock abibrocha,
der Kreuzhöllensakra, der is abibrocha;
holla-riarai di-riarai di-o.

11. Da schreit scho der Bauer: "Geh, Hiasl, hoho,
geh, laß mir doch dengersch mein Fensterstock da!
Du kannst'n net braucha und mir gang er a."
Holla-riarai di-riarai di-o.

12. I liaß'n scho da, wann i drausschlipfn kunnt,
du damischer Bauer, er waar dir vergunnt,
der oachene Hund, ja der waar dir vergunnt!
Holla-riarai di-riarai di-o.

13. Wenn's an jedm so gangat, wia's mir is ganga,
da gang bald koa Bua mehr in d'Menscherkamma,
zum Flöh zsammafanga mit'm Denglhamma!
Holla-riarai di-riarai di-o.

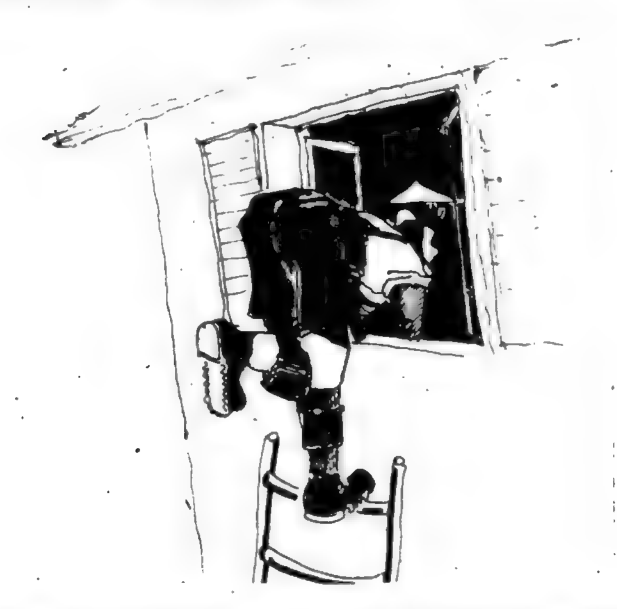
Hochdeutsche Übertragung:

1. Zunächst hat mir mein Dirndl einen Brief geschrieben,
warum ich denn bei der Nacht garnicht mehr komm?
Sind die Stiefelsohl'n hin, daß ich garnicht mehr komm?
Holla-riarai di-riarai di-o.

2. Hab den Brief aufgemacht, da hat mir's Herz gelacht,
da bin ich gleich fort bei der stockfinstren Nacht,
bei der stockfinstren Nacht, daß die Kniescheiben hab'n gekracht;
Holla-riarai di-riarai di-o.

3. Und wie ich beim Bauern gehe rum ums Eck,
da sind die, Höllensakrament, noch nicht im Bett -
jetzt das ist ein Ärger, sind die noch nicht im Bett;
Holla-riarai di-riarai di-o.

4. Und wie ich so warte, da hat's mich recht gefroren,
an den Händen und den Füßen und der Nase und den Ohren,
ganz kalt ist mir geworden, ganz kalt hinten und vorn;
Holla-riarai di-riarai di-o.



5. Nun fange ich beim Fenster meine Fensterlsprüche an,
das Dirndl hat's gehört und hat's Fenster aufgemacht,
"Steig rauf zu mir, du weißt ja schon wie!"
Holla-riarai di-riarai di-o.

6. Da bin ich zum Fenster halt reingeschlüpft / hab die Schuh' nicht ausgezogen, hab'n gepoltert auf dem Boden,
die Luder, die groben, im oberen Stock droben;
Holla-riarai di-riarai di-o.

7. Kaum bin ich eine Zeitlang beim Dirndl drin gelegen,
kommt schon der Bauer mit dem Ochsenziemer[1] des Weges,
mit dem Ochsenziemer des Weges, und ich bin so gut gelegen;
Holla-riarai di-riarai di-o.

8. Und hat auch gleich richtig unter die Decke geschaut,
und hat mir recht saftig auf den Arsch drauf gehau'n,
auf den Arsch drauf gehau'n, Junge, da hab ich geschaut!
Holla-riarai di-riarai di-o.

9. Da gibt mir mein Dirndl den heilsamen Rat:
"Steig raus zum Fenster, bei der Tür ist's schon zu spät!"
Ich danke für den Rat, bei der Tür war's schon zu spät;
Holla-riarai di-riarai di-o.

10. Und wie ich zum Fenster bin rausgekrochen,
da ist mir der Fensterstock runtergebrochen,
der Kreuzhöllensakra, der ist runtergebrochen;
Holla-riarai di-riarai di-o.

11. Da schreit schon der Bauer: "Komm Hiasl, hoho,
komm, laß mir doch gefälligst meinen Fensterstock da!
Du kannst ihn nicht brauchen, und mir ging' er ab."
Holla-riarai di-riarai di-o.

12. Ich ließ ihn schon da, wenn ich rausschlüpfen könnt,
du verrückter Bauer, er wär dir gegönnt,
der eichene Hund, ja der wär dir gegönnt;
Holla-riarai di-riarai di-o.

13. Wenn es jedem so ginge, wie es mir ist gegangen,
da ging bald kein Bub mehr in die Dienstbotenkammer,
zum Flöhe zusammenfangen mit dem Dengelhammer![2]
Holla-riarai di-riarai di-o.

1) das getrocknete männliche Glied größerer Haustiere, als Treibstock für Ochsen verwendet; 2) Hammer zum Ausrichten (Dengeln) von Sensen;

vor 1900 entstanden.

Quelle: Von Hgn. zusammengesetzt aus 'Deutsches Volksliedarchiv, Blatt A 184774 und 17201.'

's tuat scho tageln



1. 's tuat scho ta-geln, 's tuat scho ta-geln,
Muaßt jetzt auf-steh, muaßt jetzt hoam-geh



's tuat scho ta—— geln mei lia-ba Bua.
muaßt da z'samm -rea- ma dei—— Schuah.

2. Hat scho oans gschlagn, hat scho zwoa gschlagn,
schlagt scho drei und vieri.
Sollt i aufsteh, muaß i hoamgeh,
pfüat di God, mei Liabi!

3. Pfüat di God, mei liabs Täuberl,
pfüat di God, i muaß geh,
für die Zeit, wost mi gliabt hast,
da bedank i mi schö.

Hochdeutsche Übertragung:

1. Es taget schon, es taget schon,
es taget schon, mein lieber Bub.
Mußt jetzt aufstehn, mußt jetzt heimgehn,
mußt dir zusammenbinden deine Schuh.

2. Hat schon eins geschlag'n, hat schon zwei geschlag'n,
schlägt schon drei und vier.
Sollt ich aufstehn, muß ich heimgehn,
auf Wiedersehn, meine Liebe!

3. Auf Wiedersehn, mein liebes Täubchen,
auf Wiedersehn, ich muß gehn,
für die Zeit, die du mich geliebt hast,
da bedank ich mich schön.

Von den Hgn. aus mehreren Quellen zusammengestellt und bearbeitet.

J pfeif auf mei Jungfernschaft



2. Hat oans[2] g'schlagn,
hat zwoa[3] g'schlagn,
hat drei bei der Nacht,
hat drei bei der Nacht,
hat drei bei der Nacht,
da hat mi mei Bua um
de Jungfernschaft bracht,
de Jungfernschaft bracht,
um drei bei der Nacht.

1) Bub, Bursche; 2) eins; 3) zwei;

Entstanden vor 1900.

<u>Quelle:</u> Hans Ostwald, Lieder aus dem Rinnstein, von Hgn. bearbeitet.

Es soll sich kâna met a Läibschaft obgêawe



2. Onn wäi ma menâna uff en Juamêad sei gânge,
do hatt aich gemânt gleich, aich könnt se oabfânge.
's woa alles vogêawens, se will mich näit mi,
doas es owa näit schi. Tüterütü tütü.

3. Wäi oftmols hun aich a schine Benna gekaaft,
onn hu se aach munchmol em Äppelwâi asaaft.
's woa alles vogêawens, se will mich näit mi,
doas es owa näit schi. Tüterütü tütü.

4. Ach Modda, woas dout ma mâi Laibche su wih;
dêa Dokta, dêa wêad joa baal iwa mich gih.
ich kann nix mih erlêawe, kann nix mih erwêarwe,
aich muß etz baal stêarwe. Tüterütü tütü.

5. Onn wann aich mol stêarwe, do dout mich begroawe
onn loaßt ma vom Schrâina sechs Diela oabschoawe.
Onn loaßt ma drei feurige Hêaze druff moale,
aich kann's joa bezoahle. Tüterütü tütü.

6. Vogêaßt ma aach joa näit enn Groabstoa zou setze.
E schwoaz Kreuz muß es sei, met Marmua besêatze.
's muß owa aach e beßi mit Blêàch sei beschloage,
daß die Leut donoch froage. Tüterütü tütü.

7. "Häi lair e usa Läiwa, o de Läibschaft gestoarwe;
's woa en prächtge Kêarle, hat sich goa vil erwoarwe,
woa imma su nett onn s weiß wai di Krâire",
doas muß ma druff schreiwe Tüterütü tütü.

Hochdeutsche Übertragung:

1. Es soll sich nur keiner mit der Liebe abgeben,
die bracht schon so manchen schönen Kerl ums Leben,
es hat mir ein Mädchen die Lieb zugesagt,
ich hab's auch geglaubt. Tüterütü tütü.

2. Und als wir zusammen auf den Jahrmarkt gegangen,
da hab ich gleich gemeint, ich könnt sie einfangen,
es war alles vergebens, sie will mich nicht mehr sehn,
das ist aber nicht schön.

3. Wie oft hab ich auch schöne Bänder gekauft,
und hab sie auch manchmal im Apfelwein ersauft,
es war alles vergebens, sie will mich nicht mehr sehn,
das ist aber nicht schön.

4. Ach Mutter was tut mir mein Leib so weh;
der Doktor der wird ja bald über mich gehn,
ich kann nichts mehr erleben, kann nichts mehr erwerben,
ich muß jetzt bald sterben.

5. Und wenn ich mal sterbe, dann tut mich begraben
und laßt mir vom Schreiner sechs Dielen abschaben,
dann laßt mir drei feurige Herzen drauf malen,
ich kanns ja bezahlen.

6. Vergeßt mir auch ja nicht einen Grabstein zu setzen,
ein schwarzes Kreuz muß es sein, mit Marmor besetzt,
es muß aber auch ein bißchen mit Blech sein beschlagen,
daß die Leut danach fragen.

7. "Hier liegt er, unser Lieber, an der Liebe gestorben,
es war ein prächtiger Kerl, hat sich gar viel erworben,
war immer so nett und so weiß wie die Kreide",
das muß man drauf schreiben.

aus Hessen, um 1800

Text: Gehört bei den 'Hayner Dorfmusikanten'
Mel.: Fiedel Michel Lieder- und Tanzbuch, S.46



2. Ik weer je ni bös,
awer sä doch keen Wort,
un all wat ik sä weer:
"Jehann, ik mutt fort!"

Nu sitt ik un denk,
un denk jümmer deran,
mi düch, ik mutt segt hebbn:
Wa geern, min Jehann!

Un doch kumt dat wedder,
so segg ik keen Wort,
un hollt he mi, segg ik:
Jehann, ik mutt fort!

Hochdeutsche Übertragung:

1. Er sagte mir so viel,
und ich sagte ihm kein Wort,
und alles was ich sagte war:
"Johann, ich muß fort!"

Er sprach zu mir von Liebe,
und von Himmel und Erd',
er erzählte mir von Allem,
ich weiß nicht mal mehr.

Er hielt mir die Hand,
und er bat mich so doll,
ich soll ihm doch gut werd'n,
und ob ich nicht will?

2. Ich war ja nicht bös,
aber sagte doch kein Wort,
und alles was ich sagte war:
"Johann, ich muß fort!"

Nun sitz ich und denk,
und denk immer daran,
mir scheint, ich hätt sagen solln:
Wie gern, mein Johann!

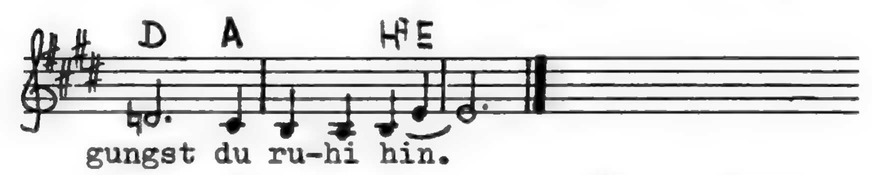
Und doch, kommt das wieder,
so sag ich kein Wort,
und holt er mich, sag ich:
Johann, ich muß fort!

Text: Klaus Groth (1819-1899)
Mel.: Fiedel Michel, mit frdl. Genehmigung.
Quelle: Tonbandaufnahme.

As ik weggung

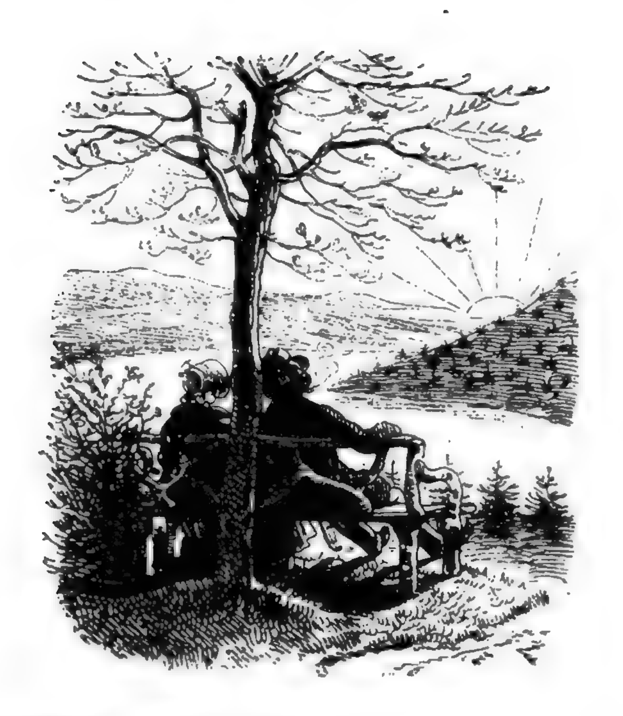






2. Do weerst du weg, doch weer de Thorn
noch smuck un blank to sehn;
ik gung de anner Sid hendal:
dar weer ik all allein. —

Ik heff all öfter Affsched nam',
Gott weet, wa mennimal!
Min Hart, dat is dar baben blebn,
suht vun den Barg hendal



Hochdeutsche Übertragung:

1. Du brachtest mich noch den Berg hinauf,
die Sonne, die sank hinab:
Da sagtest du sachte, es wär Zeit,
und wandtest dich auf einmal ab.
Da stand ich da und sah auf den Wald,
grün in der Abendsonne,
dann sah ich den schmalen Weg entlang,
da gingst du ruhig hin.

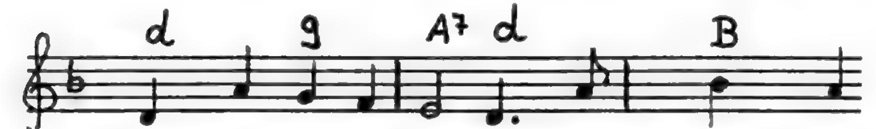
2. Dann warst du weg, doch war der Turm
noch schmuck und blank zu sehn;
ich ging die andere Seite hinab:
da war ich ganz allein. -
Ich hab noch öfter Abschied genommen,
Gott weiß, wie viele Mal!
Mein Herz, das ist dort oben geblieben,
sieht von dem Berg ins Tal.

Quelle: Text: Klaus Groth (1819-1899). Mel.:H.-J. Mauksch, Gr. Lilienthal, LP: 'Lieder und Tänze', FF 1001; Mit freundl. Genehmigung der Gruppe.

Ein grüner Berg, ein dunkles Tal



1. Ein grü-ner Berg, ein dunk-les Tal, da



fließt ein Was-ser nie-der, doch schwimmt- ich



weiß nicht, wie es heißt- mein Herz drin hin



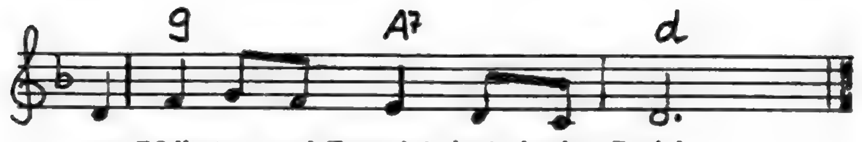
und wie-der . Schneid, schneid, mein Si-



chel, o schneid, um Blü-te und Frucht ist



kein Leid. Schneid, mein Si-chel, o schneid,



um Blü-te und Frucht ist kein Leid.

2. Ein grüner Berg - ein dunkles Tal,
und das ist Lust und Leide.
Wir hatten einander kaum geseh'n,
da verdorrete die Heide.
Schneid, schneid, mein Sichel ...

3. Ein grüner Berg - ein dunkles Tal,
und das ist Hoffen und Bangen.
Und warum hab ich auch so sehr
mich an ihm festgehangen?
Schneid, schneid mein Sichel...

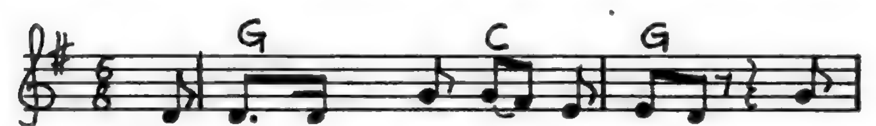
4. Ein grüner Berg - ein dunkles Tal,
und das ist Finden und Scheiden.
Und wenn ich länger singen wollt,
was hülf's uns allen beiden?
Schneid, schneid, mein Sichel ...

Ernte- und Liebeslied aus der Gegend von Kempten
Mel.: Thomas Friz. (c) Verlag 'pläne', Dortmund
Abdruck mit freundlicher Genehmigung.

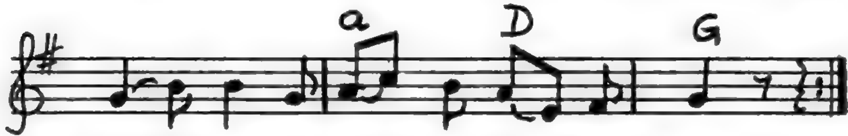
Quelle: Zupfgeigenhansel-Liederbuch, S. 287, um eine Strophe gekürzt.

Es dunkelt schon in der Heide

Volkslieder sind immer wieder umgesungen und verändert worden. Die vorliegende Fassung geht auf ein altes, aus dem 16. Jhd. bekanntes Lied "Ich hört ein sichelin rauschen" zurück und ist ein Beispiel, wie ein Lied bis zur Unkenntlichkeit, aber keineswegs bis zur Sinnlosigkeit umgesungen worden ist. Enthalten sind die im Volkslied immer wiederkehrenden Symbole, über die allerdings keine einheitliche Meinung von Forschern und Sammlern besteht. Werner Danckert deutet die Symbole wie folgt: das Korn schneiden als Liebeserfüllung, Schwert und Sichel als urtümliches Phallussymbol, ein Kränzelein von Rosen als Jungfräulichkeit, Klee als verlorene Jungfernschaft, ein Sträußelein von Schnee als Trennung, Muskaten und Braunnägelein (Gewürznelken) als Lust und Schmerz der sinnlichen Liebe. (entnommen aus Zupfgeigenhansel-Liederbuch)







2. Ich hörte die Sichel rauschen,
sie rauschte durch das Korn,
ich hört' mein Feinslieb klagen,
sie hätt' ihr Lieb verlorn.

3. Hast du dein Lieb verloren,
so hab ich noch das mein':
so wollen wir beide mit'nander
uns winden ein Kränzelein.

4. Ein Kränzelein von Rosen,
ein Sträußelein von Klee:
zu Frankfurt an der Brücke,
da liegt ein tiefer Schnee.

5. Der Schnee, der ist zerschmolzen,
das Wasser läuft dahin;
kommst du mir aus den Augen,
kommst mir nicht aus dem Sinn.

6. In meines Vaters Garten,
da stehn zwei Bäumelein;
das eine, das trägt Muskaten,
das andere Braunnägelein.

7. Muskaten, die sind süße,
Braunnägelein sind schön;
wir beide müssen uns scheiden,
ja scheiden, das tut weh.

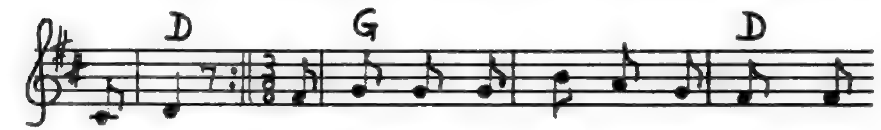
Quelle: Zupfgeigenhansel-Liederbuch, S. 216.

Guten Abend, guten Abend





1. Gu-ten A-bend, gu-ten A-bend, euch al-len hier



bei-samm! Ihr Män-ner und Frau-en und Bur-schen



und Mä-del, hei lu-stig solls wer-den, ich spiel



euch eins auf! Streich zu auf der Fie-del, den



Wal-zer spiel uns auf! Tra la-la-la-la, la-la-



la-la, tra-la-la-la-la, la-la-la-la tra-la-la-la.

2. "Was war das, was war das,
was du uns jetzt gespielt?"
"Wie kann man beim Lärmen
und Lachen und Schreien
den Walzer hier spielen
zum fröhlichen Reihen?" — Streich zu ...

3. "Ei Steffen, ei Steffen,
die Polka kann ich nicht.
Da sitz ich viel lieber
und tu mir vertellen,[1]
mit mein' lieben Schwestern
'n paar olle Kamellen." — Streich zu ...

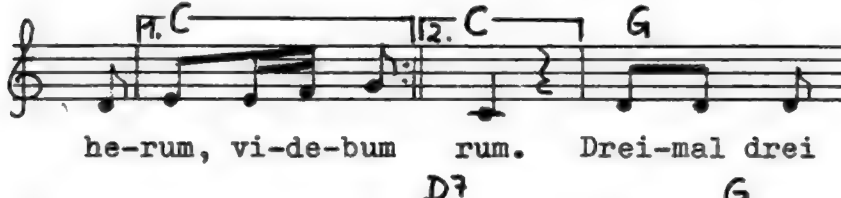
1) erzählen;

Tanzlied aus Jütland, entstanden vor 1860, in vielen dänischen Volksliederbüchern.

Es geht ein Rundgesang



Es geht ein Rund-ge-sang in un-serm Kreis



he-rum, vi-de-bum rum. Drei-mal drei



ist neu—ne, ihr wißt ja wie ich's mei—ne;



drei-mal drei und eins ist zehn. Zip-fel-



mütz bleib stehn, bleib stehn, bleib stehn.

Singspiel:

Während das Lied gesungen wird, geht eine (Zipfel-) Mütze durch die Reihen. Wer sie gerade hat, wenn das Lied zuende ist, muß ein Lied seiner Wahl vortragen. Danach geht die Mütze wieder im "Kreis herum, videbum."

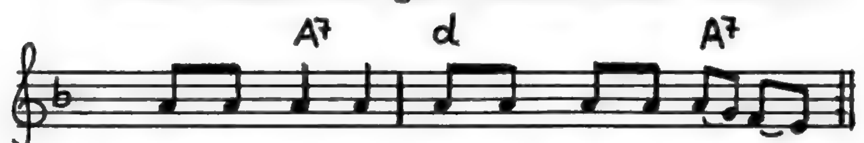
Entstanden: vor 1900.

Quelle: Böhme, F. Magnus, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel, Leipzig 1897, S. 96 und nach eigener Erinnerung.

Heho, spann den Wagen an   Kanon



Wind treibt Re-gen ü-bers Land. Hol' die



gold-nen Gar-ben, hol die gold-nen Gar-ben.



Quelle: Nach dem Gedächtnis notiert.

Der Birnbaum



Drun-tn in der grü-nen Au steht ein Birn-baum,



trägt Laub, juch-he, Laub. 1. Was wächst an dem



Baum? Ein wun-der-schö-ner Ast! Ast auf 'm Baum,
Baum in der Au;
... .

2. Was ist an dem Ast? Ein wunderschöner Zweig.
Zweig am Ast, Ast am Baum, Baum in der Au.

3. Was ist an dem Zweig? Ein wunderschönes Blatt.
Blatt am Zweig, ... Baum in der Au.

4. Was ist bei dem Blatt? Ein wunderschönes Nest.
Nest beim Blatt, ...

5. Was ist in dem Nest? Ein wunderschönes Ei.
Ei im Nest, ...

6. Was ist in dem Ei? Ein wunderschöner Vogel.
Vogel im Ei, ...

7. Was hat denn der Vogel? Eine wunderschöne Feder.
Feder am Vogel, ...

8. Was wird aus der Feder? Ein wunderschönes Bett.
Bett aus der Feder, ...

9. Wer liegt in dem Bett?
Ein wunderschöner Bub.
Bub im Bett ....

10. Wer liegt noch im Bett?
Ein wunderschönes Mädel.
Mädel im Bett ....

11. Und was machen die zwei?
Ein wunderschönes Kind.
Kind von den zwei'n ....

12. Und was wird aus dem Kind?
Ein wunderschöner Bub.
Bub aus dem Kind ....

13. Und was wird aus dem Bub?
Ein wunderschöner Bauer.
Bauer aus dem Bub ....

14. Und was macht der Bauer?
Er pflanzt einen Birnbaum.
Birnbaum vom Bauer ....

Was wächst an dem Baum?

Zusammengestellt aus mehreren Quellen.

Up d'Strohdiek steiht'n Hus

Ein altes plattdeutsches Kinderlied; besonders viel Spaß macht das Singen, wenn man bei 'Tim, Tim, -Timmerhus' zweimal- aber wirklich nur zweimal(!)-in die Hände klatscht.







2./:Wer wohnt da in dat Hus?:/
Wer wohnt da in dat Timmer-Hus,
Tim, Tim Timmer-Hus,
wer wohnt da in dat Hus?

3./:Dat is die ol Fru Smitt,:/
dat is die ol Fru Timmer-Smitt,
Tim, Tim, Timmer-Smitt,
dat is die ol Fru Smitt.

4. Wat dout ji in dat Hus? ....
5. Ik mok mi'n Kopke Tee! ....
6. Fru Smitt, wo is din Mann? ....
7. Min Mann, de is to'm Maart ....
8. Wat deiht he up'n Maart ....

9. Da koft he us'n Kouh. ....
10. Wat dout ji mit de Kouh ....
11. Die Kouh, die giwt us Milk ....
12. Wat dout ji mit de Milk? ....
13. Die Milk, die sup we up ....
14. Nu is dat Lidsche ut ....
15. Un fang von vörn wir an ....

Up d'Strohdiek ...



Hochdeutsche Übersetzung:

2. Wer wohnt dort in dem Haus?
3. Das ist die alte Frau Schmidt.
4. Was macht ihr in dem Haus?
5. Ich mache mir eine Tasse Tee.
6. Frau Schmidt, wo ist dein Mann?
7. Mein Mann, der ist zum Markt.
8. Was macht er auf dem Markt?
9. Dort kauft er uns eine Kuh.
10. Was macht ihr mit der Kuh?
11. Die Kuh, die gibt uns Milch.
12. Was macht ihr mit der Milch?
13. Die Milch, die trinken wir.
14. Nun ist das Liedchen aus.
15. Und nun fangen wir von vorne an.

Quelle: Gehört bei Helmut Debus, der uns freundlicherweise auch den Text zur Verfügung stellte.









2. An de Eck steiht 'n Deern mit een Eierkorf,
in de anner Hand een groten Buddel Rum.
Wenn se blos nich mit de Eier op dat Plaster sleiht
und da seggt et ok all lang: bum, bum.
Un se smet de Eier un den Rum tosomen,
un se seggt, so'n Eierkoken hew ick geern.
As se opsteiht seggt se: hett nich wehdohn,
dat is en Klacks for een Flensburger Deern.
Ja, ja, ja ....

Hochdeutsche Übertragung:

1. An der Ecke steht 'n Junge mit'm Tüdelband,
in der andern Hand ein Butterbrot mit Käs.
Wenn er blos nicht mit den Beinen in'n Tüdel kommt,
Und da liegt er auch schon lang auf der Nas'.
Und er rasselt mit dem Kopf an 'nen Kantstein,
und er beißt sich ganz gehörig auf die Zung'.
Als er aufsteht, sagt er: Hat nicht wehgetan,
das ist 'n Klacks für 'nen Flensburger Jungen.

2. An der Ecke steht 'n Mädchen mit 'm Eierkorb,
in der andern Hand 'ne große Buddel Rum.
Wenn sie blos nicht mit'n Eiern aufs Pflaster schlägt,
und da hört man 's schon ganz lang: bum, bum.
Und sie schmeißt die Eier und den Rum zusammen,
und sie sagt, so 'n Eier(pfann)kuchen hab ich gern.
Als sie aufsteht, sagt sie: Hat nicht wehgetan,
das ist 'n Klacks für ein Flensburger Mädchen.

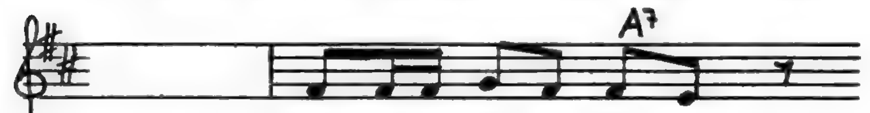
Quelle: Elbspeelers (heute: 'Elbe 1'), LP "Nach der Arbeit", VNZ 1.

Dree Burn ut Grotenmeer

Lied über den Sonntagmorgen in einem kleinen Dorf zwischen Oldenburg und Brake.



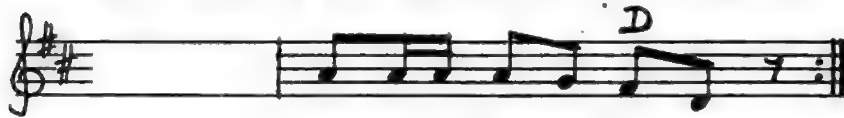
1. Dree Burn ut Gro-ten-meer
2. Dree Burn ut Gro-ten-meer und'n Ka-sten



sünd up'n Weg na Kak hen,
full Beer*sünd up'n Weg na Kak hen,



dree Burn ut Gro-ten-meer
dree Burn ut Gro-ten-meer und'n Ka-sten



sünd up'n Weg na Kak hen.
full Beer sünd up'n Weg na Kak hen.

3. Dree Burn ut Grotenmeer
   und'n Kasten full Beer,
   und fiet Buddel Kööm,
   sünd up'n Weg na Kak hen.

4. Dree Burn ...
   und'n grote swart-witte Koh, de heet Else,
   sünd ...

5. Dree Burn ...
   Sundagmorgens, klock Seben,
   sünd ...

6. Dree Burn ...
   und sie sungen dat Leed von den Herrn
   Pastoor sien Koh, sünd ...

7. Dree Burn ...
   so luut, bit dat de Köster keem mit sien
   Bollerwagen und wöllt se in de Höll rinjagen,
   sünd ...



* "und'n Kasten full Beer" erfolgt als Sprechgesang auf dem Ton von (Groten)meer (fis). Von Strophe zu Strophe wird dieser Text länger.

Hochdeutsche Übersetzung:

1. Drei Bauern aus 'Grotenmeer'
   sind auf dem Weg zur Kirche hin.
2. ... und ein Kasten voll Bier ...
3. ... und fünf Flaschen Kümmel-Schnaps ...
4. ... und 'ne große schwarz-weiße Kuh,
   die hieß Else ...
5. ... Sonntagmorgens, um 7 Uhr ...
6. ... und sie sangen das Lied von dem Herrn
   Pastor seiner Kuh ...
7. ... so laut, daß der Küster kam mit seinem
   Bollerwagen und wollt' sie in die Hölle
   reinjagen ...

   Und sie kamen nicht an.

Text: Helmut Debus; Mel: unbekannt, von Debus unterlegt; Der Text wurde uns vom Autor freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

Ein Loch ist im Eimer



1. Ein Loch ist im Ei-mer, Karl-Ot-to, Karl-Ot-



to, ein Loch ist im Ei-mer, Karl-Ot-to, ein Loch!



2. Verstopf es, o Henri,
   o Henri, o Henri,
   verstopf es, o Henri,
   o Henri, machs dicht!

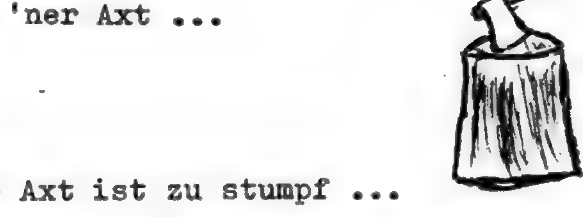
3. Womit denn, Karl-Otto ....

4. Mit Stroh, o Henri ....

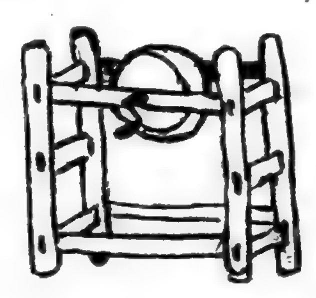


5. Das Stroh ist zu lang ...
6. Dann kürz es, o Henri ... Mensch hacks ab!

7. Womit denn, Karl-Otto ...
8. Mit 'ner Axt ...



9. Die Axt ist zu stumpf ...
10. Dann schärf sie ... mach sie scharf!
11. Womit denn ...
12. Mit'n Stein, o Henri ...





13. Der Stein ist zu trocken ....

14. Hol Wasser ....

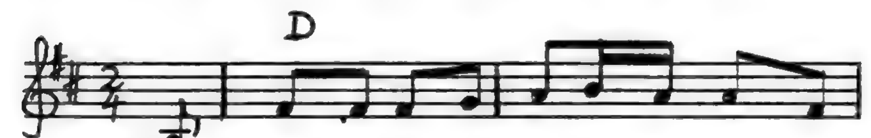
15. Womit denn ....

16. Mit'n Eimer ....

--- Ein Loch ist im Eimer ....

Seit 1740 bekannt.
Quelle: SFE-Liederbuch, Ffm. 1974, Nr. 14

Jetzt fahrn wir übern See



1. Jetzt fahrn wir ü-bern See, ü-bern See, jetzt



fahrn wir ü-bern — See. Mit ei-ner höl-zern



Wur-zel[1], Wur-zel, Wur-zel, Wur-zel, mit ei-ner höl-



zern Wur-zel, kein Ru-der war nicht —, dran.

2. Und als wir drüber warn,
   da sangen alle Vöglein,
   der helle Tag brach an.

3. Der Jäger blies ins Horn,
   da bliesen alle Jäger,
   ein jeder in sein Horn.

4. Das Liedlein, das ist aus.
   Und wer das Lied nicht singen kann,
   der fang's von vorne an.

1) Weidzille, Kahn

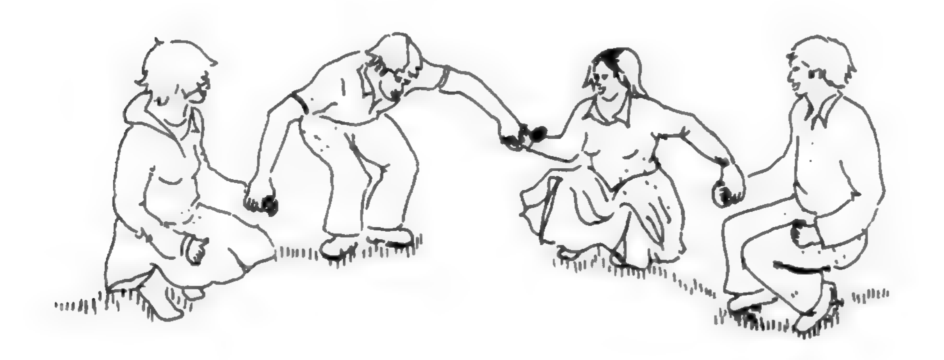


Zu dem Lied wird oft ein Pfänderspiel gemacht: Wer beim ersten Mal das Zeilenschlußwort singt, zahlt einen Pfand. Am Ende werden alle Pfänder wieder verlost.

Hopfenpfückerlied aus Nordböhmen, aufgezeichnet 1891.
Quelle: Erk/Böhme III, Nr. 1737, um zwei Strophen gekürzt.

Laurentia

Das Lied ist ein <u>Bewegungslied:</u> Alle stehen an den Händen gefaßt im Kreis. Beim Singen macht man beim Namen "Laurentia" (man kann auch den Namen eines Anwesenden einsetzen) und bei jedem Wochentag tiefe Kniebeugen. Das gibt einen schönen Muskelkater ...

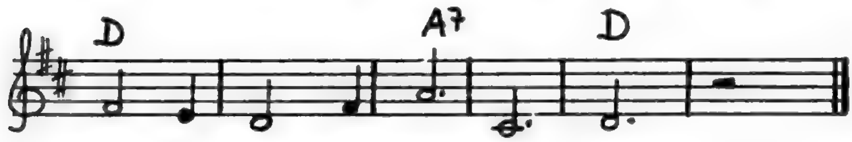












ren-tia wär, Lau-ren—tia wär.

2. Laurentia, liebe Laurentia mein,
   wann werden wir wieder beisammen sein?
   Am Dienstag.[1]

   Ach wenn es doch erst wieder
   Montag, Dienstag[2] wär,
   und ich bei meiner Laurentia wär,
   Laurentia wär.

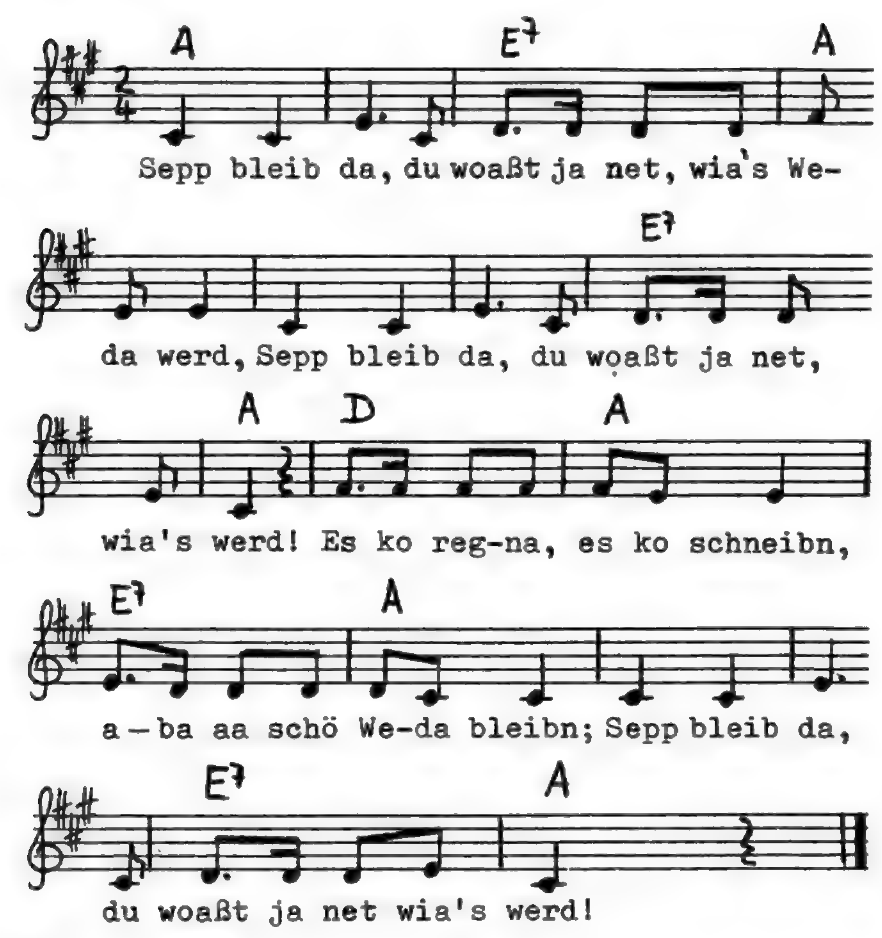
3. Laurentia, liebe Laurentia mein, ...

1) In der dritten Strophe heißt es hier: am Mittwoch, usw., die ganzen Wochentage durch.
2) In der dritten Strophe heißt es hier: Montag, Dienstag, Mittwoch, usw., bis alle Wochentage hintereinander gesungen werden.

<u>Quelle:</u> Text: "Und weil das Kind ein Mensch ist", S.68; Mel.: von Hgn. nach dem Gedächtnis notiert.

Sepp bleib da

Die bayrische Fassung des bekannten norddeutschen Tanzliedes 'Hans bleib da'. Der hier an einen Sepp gerichtete Neckreim gehört zu den Wirtshausgesängen und Bierliedern. Mit ihm versucht der heitere Chor einen frühen Heimgänger von seinem 'Tugendweg' abzubringen.





Hochdeutsche Übertragung:

Sepp, bleib da,
du weißt ja nicht
wie's Wetter wird,
Sepp, bleib da,
du weißt ja nicht
wie's wird!
Es kann regnen,
es kann schnei'n,
aber auch schön
Wetter bleib'n;
Sepp, bleib da,
du weißt ja nicht
wie's wird!

Vor 1900 entstanden.

Aus mehreren Quellen zusammengestellt.

Dat Abendleed

Ein niedersächsisches Trinklied, das immer kräftig und mehrstimmig gesungen werden sollte. Nicht zu vergessen: dat Känneken dabei hoch halten!



1. Nu lat uns sing'n dat A-bend-leed, nah



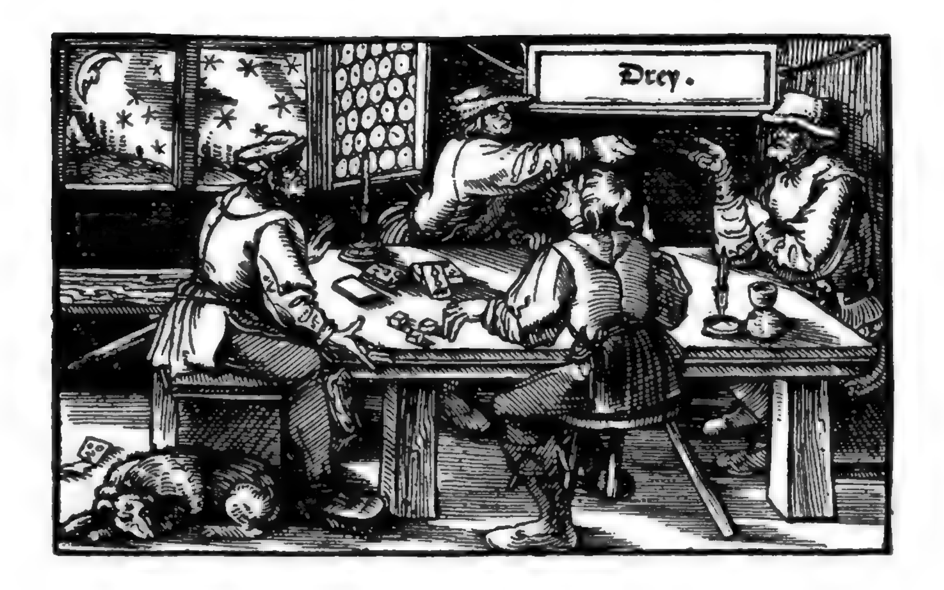
Hu—se möt wi gahn. Dat Känn-ken mit dem



Wie-ne, dat lat, dat lat wi stahn.

2. Dat Kännken mit dem Wiene,
   dat moet wol drunken sin,
   un so moet ok dat Abendleed
   wol sungen, sungen sin.

3. Een Kännken wöllt wi noch drinken,
   keen Geld hebbt wi nich mehr.
   De Wirt ward us wol borgen,
   solange wi 'd begeert.



Hochdeutsche Übersetzung:

1. Nun laßt uns singen das Abendlied,
   nach Hause müssen wir gehn.
   Das Kännchen mit dem Weine,
   das lassen, das lassen wir stehn.

2. Das Kännchen mit dem Weine,
   das muß wohl getrunken sein,
   und so muß auch das Abendlied,
   wohl gesungen, gesungen sein.

3. Ein Kännchen woll'n wir noch trinken,
   kein Geld haben wir nicht mehr.
   Der Wirt wird uns wohl borgen,
   so lange wir's begehr'n.

Bereits seit 1778 bekannt.

Quelle: Zusammengestellt aus: Möller, Plattdeutsche Volkslieder, Nr. 18 und Erk/Böhme II, Nr. 683 a.

Es wollt ein Bauer früh aufstehn



Diese heitere Episode war gewiß kein Einzelfall. Der Pfaffe hatte das Recht, seine Beichtkinder in seine Wohnung zu bestellen, und ebenso hatte er freien Zutritt zu deren Wohnung - sein Besuch war ja jederzeit eine Ehre ....







2. Und als der Bauer nach Hause kam,
   da wollt er was zu essen ham.

3. "Ach Lieschen, koch mir Hirsebrei
   mit Bratkartoffeln, Spiegelei."

4. Und als der Bauer saß und aß,
   da rumpelt in der Kammer was.

5. "Ach liebe Frau, was ist denn das?
   Da rumpelt in der Kammer was."

6. "Ach lieber Mann, das ist der Wind,
   der raschelt da am Küchenspind."

7. Der Bauer sprach: "Will selber sehn,
   will selber naus in d'Kammer gehn."

8. Und als der Bauer in d'Kammer kam,
   stand der Pfaff da, zog sein Hosen an.

9. "Ei Pfaff, was machst in meinem Haus?
   Ich werf dich ja sogleich hinaus."

10. Der Pfaff, der sprach: "Was ich verricht,
    Dein Frau, die kann die Beicht noch nicht."

11. Da nahm der Bauer ein Ofenscheit
    und schlug den Pfaffen, daß er schreit.

12. Der Pfaffe schrie: "O Schreck, o Graus!"
    und hing den Arsch zum Fenster raus.

13. Da kamen die Leut von nah und fern
    und dachten, es sei der Morgenstern.

14. Der Morgenstern, der war es nicht -
    es war des Pfaffen Arschgesicht.

15. So soll es allen Pfaffen gehn,
    die nachts zu fremden Weibern gehn.

16. Und die Moral von der Geschicht:
    Trau nicht des Pfaffen Arschgesicht!

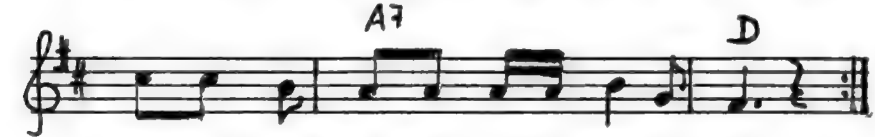
Entstanden vermutlich 17./18.Jhd. Von 'Zupfgeigenhansel' aus mehreren Quellen zusammengestellt.
Quelle: Zupfgeigenhansel-Liederbuch, S. 8.
Linolschnitt von Annette Reuss, Berlin.

War einst ein Karmeliter

Die Beichte und der Beichtstuhl boten alle Voraussetzungen zur erfolgreichen Verführung einer Frau. Der die Beichte abnehmende Priester hatte nicht nur das Recht sondern geradezu die Pflicht, die intimsten Fragen zu stellen und sich die zugestandenen "Sünden" in allen Einzelheiten beschreiben zu lassen; denn die Beichte war gerade dadurch das wichtigste und stärkste politische Herrschaftsmittel der Kirche. An manchen Orten, so ist überliefert, "belehrte der Pfarrer die Frauen, welche ihm beichteten, daß sie ihm auch den Zehnten (Fronabgabe der Bauern an die Kirche, der zehnte Teil des Ernteertrags) des ehelichen Beischlafs entrichten müßten." (Vgl. Fuchs, Sittengeschichte, S. 371 ff.)







2. Die Alma war ein Mädel,
noch jung und wunderschön,
und tat zum ersten Male
ins Kloster beichten gehn.

3. "Ei", sprach er, "liebes Almerl,
komm doch zu mir herein,
hier in dem dunklen Kammerl
kannst beichten ganz allein.

4. Ach Alma, liebstes Almerl,
ich hab dich ja so gern,
Bereite dich fein säuberlich
auf den Empfang des Herrn!"

5. Er setzt' sich in den Beichtstuhl,
er nahm sie auf den Schoß,
da dacht' die Alma Strunzelfinger:
Das Beichten geht famos!

6. Und er erzählt dem Almerl
vom Berge Sinai
und greift ihr an die Waderln
hinauf bis an die Knie.

7. Nicht nur auf Haupt und Glieder
ruht die geweihte Hand.
Er senkt sie langsam nieder
bis ins gelobte Land.

8. "Ei", spricht er, "liebes Almerl,
greif in die Kutten, Maus,
und hol' mir meinen Priesterstab,
den Segen Gottes 'raus."

9. Der Alma ward so mollig,
es schwanden ihr die Sinn',
da hat es einen Knacks getan:
Die neue Seel' war drin.

10. Darum, ihr jungen Mädchen,
wollt ihr 'ne neue Seel',
so wendet euch vertrauensvoll
an Pater Gabriel.

1) Mönchsorden

Aufgezeichnet 1918.

Quelle: Deutsches Volksliedarchiv, Freiburg, Nr. A 105 492, in: Brednich, erotische Lieder, S. 120.

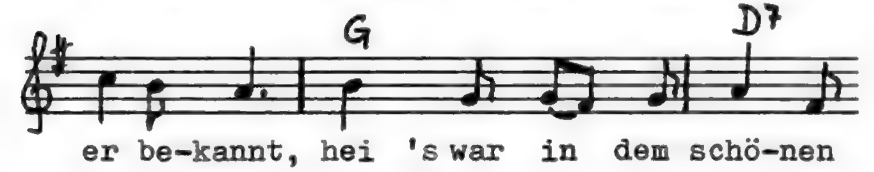
Hei, 's war in dem Mai



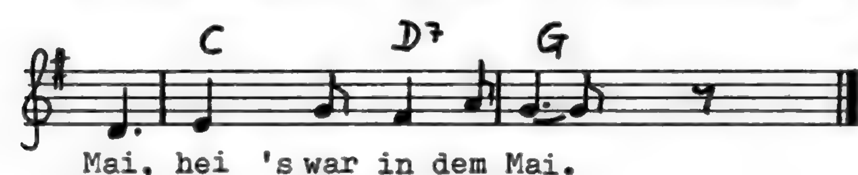
1. Es ging ein Mönch ins O—ber-land, hei



'swar in dem Mai! Mit ei-ner Nonn' ward



er be-kannt, hei 'swar in dem schö-nen



Mai, hei 'swar in dem Mai.

2. /:Sie gingen beid hernach spaziern, hei ...:/
   er wollt sie weit herümber führn. Hei ...

3. /:Der Mönch, der stieg den Baum hinauf, hei ...:/
   die Nonn, die sah von unten auf. Hei ...

4. /:Ach Herr, was ist das lange Ding, hei ...:/
   das unter eurer Kutten hing. Hei ...

5. /:Ach Nonn, es ist mein Messerlein, hei ...:/
   die Scheide habe ich daheim. Hei ...

6. /:Ach Mönch, ach willtu schweigen mir, hei ...:/
   die Scheide will ich leihen dir. Hei ...



7. /:Er führt sie für die Kirchentür, hei ...:/
   er schob ihr einen Riegel für. Hei ...

8. /:Er führet sie für den Altor, hei ...:/
   er las ihr da den Psalter[1] vor. Hei ...

9. /:Er führt sie für den Glockenstrang, hei ...:/
   da beutelt er fünf Stunden lang. Hei ...

10. /:"Hast du genug oder willtu mehr, hei ...:/
    ich will dir tun nach dein Begehr." Hei ...

11. /:Der Bruder soll es wissen nicht, hei ...:/
    was unter uns geschehen ist. Hei ...

1) die Sammlung der Psalmen im Alten Testament.

Lustiges Studentenlied aus der Mitte des 17. Jhds.
Quelle: Text: Fuchs, Sittengeschichte, Ergänzungsband II, S. 278. Mel.: Erk/Böhme II, Nr. 977 b, von Hgn. unterlegt.

Die Mönche wollten ein Klösterlein bau'n

Der Verkehr zwischen Nonnen und Mönchen war weit verbreitet, - zwischen zahlreichen jeweils benachbarten Mönch- und Nonnenklöstern bestanden unterirdische Gänge, die die regen Besuche vor der Öffentlichkeit verborgen hielten; und die Kirche erklärte, daß "eine Nonne, die, von Versuchung des Fleisches überwältigt, zur Verletzung der Keuschheit getrieben werde, geringere Schuld habe, wenn sie einen Kleriker, als wenn sie einem Laien sich hingebe."(Straßburg, 1261). Und so waren zwei Dinge in den Nonnenklöstern durchaus üblich: der Kindsmord und die Abtreibung.



2. Ein Pater stieg eine Leiter hinan,
eine Nonn sah dies von unten mit an
und sah den klings-klangs ....

3. "Herr Pater, Herr Pater, was ist denn das?
Unter eurer Kutte, da baumelt was.
Ist das euer klings-klangs ....?"

4. "Das ist mein Medizinerstab,
womit ich die kranken Nonnen lab;
das ist mein klings-klangs ...."

5. "Herr Pater, Herr Pater, so labet auch mich,
der Nonnen allerkränkste bin ich!
Mit eurem klings-klangs ...."

6. Und er führte sie auf den untern Gang
und labte sie dort drei Stunden lang
mit seinem klings-klangs ....

7. Und er führt sie auf den Orgelboden
und orgelt dort nach allen Noten
mit seinem klings-klangs ....

8. Und als vergangen dreiviertel Jahr,
die Nonne ein geistliches Knäblein gebar
mit einem klings-klangs ...

9. Und die Moral von der Geschicht':
Wer's nicht versteht, der orgele nicht
mit seinem klings-klangs ....

1) lat. bete für uns



Entstanden um 1750

Quelle: Deutsches Volksliedarchiv, Freiburg, Nr. A 161 652, in: Brednich, erotische Lieder, S. 31.

Zieh Schimmel, zieh



1. Hier la-gern wir am Hek-ken-dorn im Gras



und grü-nen Ran-ken und trin-ken aus dem



vol-len Horn den gold-nen Wein aus Fran-ken.



Er geht her-um im Krei-se und kommt zur Ru-



he nie, ja nie, da-zu er-tönt die Wei-se:



Zieh Schim-mel zieh, ja zieh, zieh.

2. Es sollt' einmal ein Klosterknecht
vor langen, langen Jahren
Weinfässer in dem Korbgeflecht
hinab zum Kloster fahren.
Es stak im Straßenkote
das Rößlein bis zum Knie, ja Knie;
der Fuhrmann schrie und drohte:
"Zieh, Schimmel, zieh ....

3. Es knarrt das Rad, die Mähre dampft,
es kracht die Wagenleiter.
Der brave Schimmel keucht und stampft,
der Arme kommt nicht weiter.
Er steht und senkt die Ohren,
trotz Peitsche, hott und hüh, ja hüh;
die Mahnung ging verloren:
"Zieh, Schimmel, zieh ....

4. Da sah der Knecht die Fässer an
und sprach: "Sie sind zu schwere.
Ich glaube, es ist wohlgetan,
wenn ich das kleinste leere."
Aus trank er eins der Fässer,
der Wein ihm Kraft verlieh, ja -lieh;
dann rief er: "Jetzt geht's besser,
zieh, Schimmel, zieh ....

5. Vorm Kloster hielt am siebten Tag
das Schimmeltier, das brave,
und auf den leeren Fässern lag
der Klosterknecht im Schlafe.
Des Pförtners Lachen hallte,
der Prior[1] Zeter schrie;
der Fuhrmann selig lallte:
"Zieh, Schimmel, zieh ....

1) Klostervorsteher

Quelle: Zupfgeigenhansel Liederbuch, S. 177, um 1 Strophe gekürzt.

Die Bauernwallfahrt

Spottlied auf die im 19.Jhd. in katholischen Gegenden weit verbreiteten Wanderungen zu heiligen Stätten, an denen einst "Wunder" geschahen. Sie waren oft turbulente Volksfeste von höchst unheiligmäßigem Charakter. Über die berühmte Wallfahrt nach Hernals bei Wien schreibt ein Zeitgenosse:"Unter dem Vorwande der Andacht geht dort alles zusammen; der Pöbel sowohl als der Adel läuft, reitet und fährt haufenweise diesem Orte zu.Hier ist die wahre Augenweide an den Busen der Damen ... Hier führt der Mann seine Maitresse unterm Arm und dort begegnet ihm seine Frau in zwei Offiziers geschlungen; sie gehen einander vorüber, nicken sich zu und lachen ..." (Fuchs, Sittengeschichte II, S.450)



2. 's Weta häts /:am Anfang tan:/,
bis si da Wind hat draht;
da fangts auf oamal /:'s Tröpfeln an:/
/:und endli regnts schö stad; (ja,):/

3. Da hebt das Weib an Rock auf d'Höh,
und ziachtn übas Gsicht.
Da hängt si dran as Hemd, auweh!,
daß ma an Hintern sicht.

4. Es gengan gar vül Leut vorbei
und alle habmt recht glacht;
denn so was siacht ma net allwei ....
i hätts halt aa so gmacht!

5. Drauf sagt de Bäurin zu ihrn Mo':
"I woaß's net, was's bedeut',
es schaugn mi d'Leut so saudumm o,
was de denn gar so freut?"

6. "Die lachn di halt deßtwegn aus,
weil sie dein Hintern segn;
aba geh nur zua, mach dir nix draus,
was is denn aa dran glegn?"

7. Da schreit voll lauter Zorn das Weib:
"Du bist a dumma Stiar!
Du hast as gsegn de ganze Zeit
und sagst koa Wörtl mir!"

8. Da sagt da Bauer: "Tua net so,
i ha wohl gsehen hi,
hab gmoant, du hast as so gelobt,
was woaß denn weiter i?"

Hochdeutsche Übertragung:

1. Es geht einmal /:ein Bauersmann:/
wallfahrten mit seiner Frau;
die Bäuerin, /:die geht voran:/,
/:der Bauer hinterdrein; (ja):/

2. Das Wetter hat's /:am Anfang getan:/,
bis sich der Wind gedreht,
da fängts auf einmal /:'s Tröpfeln an:/
/:und endlich regnets schön stet'; (ja):/

3. Da hebt das Weib den Rock in d'Höh,
und zieht ihn übers G'sicht.[1]
Da hängt sich dran das Hemd, auweh!,
daß man den Hintern sieht.

4. Es gehen gar viel Leut' vorbei,
und alle hab'n recht g'lacht;
denn so was sieht man nicht immer ....
ich hätt's halt auch so gemacht.

5. Drauf sagt die Bäurin zu ihrem Mann:
"Ich weiß nicht, was's bedeut',
es sehn mich die Leut so saudumm an,
was die denn wohl so freut?"

6. "Die lachen dich halt deswegen aus,
weil sie deinen Hintern sehn;
aber geh nur weiter. mach dir nichts draus,
was ist denn schon daran gelegen?"

7. Da schreit voll lauter Zorn das Weib:
"Du bist ein dummer Stier!
Du hast es g'sehn die ganze Zeit
und sagst kein Wort zu mir!"

8. Da sagt der Bauer:"Tu nicht so,
ich hab wohl hingesehen,
hab gemeint, du hast es so gelobt,[2]
was weiß den ich weiter?"

1) Bei Regen den Rock über den Kopf ziehen ist vor der "Regenschirmzeit" bewährter bäuerlicher Brauch gewesen; 2) Wallfahrtsgelöbnis getan;

Entstanden um 1800.

Quelle: Sueß, Salzburger Volkslieder, 1865, S.114.



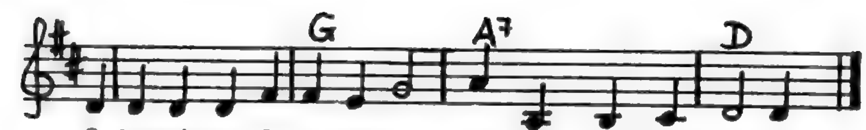
Freifrau von Droste-Fischering

Im 18. und 19. Jahrhundert organisierten die Pfaffen, wie auch noch heute, große Wallfahrten zu einer Reliquie, die angeblich das Gewand Jesu darstellt und deshalb wundertätig sei. In klingender Münze ließen sie den Aberglauben in ihre Kassen münden. Im Jahre 1844 stellte der Trierer Bischof den "heiligen Rock" wieder öffentlich aus, was große Empörung gegen das Dunkelmännertum auslöste. Es gab scharfe Reaktionen, selbst in der bürgerlichen Presse, gegen diese Abgötterei.









2. Sie sprach, als sie zum Rock kam,
Ri- Ra- Rocke kam:
"Ich bin auf allen Vieren lahm,
Vi- Va- Vieren lahm;
Du Rock bist ganz unnähtig,[1]
und ganz entsetzlich gnädig,
Zeig mir dein Gnadenlichte!
Ich bin des Bischofs Nichte."

Ach herrje, o jemine ....

3. Da gab der Rock in seinem Schrein,[2]
si- sa- seinem Schrein
auf einmal einen hellen Schein,
hi- ha- hellen Schein;
das fuhr ihr in die Glieder,
sie kriegt das Laufen wieder,
sie ließ die Krücken drinnen,
und ging vergnügt von hinnen.

Ach herrje, o jemine ....

4. Freifrau von Droste-Fischering,
Fi- Fa- Fischering,
noch selbgen Tag zum Kuhschwof ging,
Ki- Ka- Kuhschwof ging.
Dies Wunder, göttlich grausend
geschah im Jahre Tausend-
achthundert- vierundvierzig —
und wers nicht glaubt, der irrt sich.

Ach herrje, o jemine ....

1) ohne Nähte; 2) kleiner Schrank;

<u>Text:</u> Rudolf Löwenstein 1844. Mel.: Traditionell.

<u>Quelle:</u> Text: Steinitz II, Nr. 200, aus Fassungen A und B zusammengesetzt. Mel.: Zupfgeigenhansel Liederbuch, S. 172.

Der Umgang

"Umgang" hieß bei der Bevölkerung die prunkvolle Münchener Fronleichnamsprozession der Katholiken durch die Straßen der Stadt, an der auch der Hof, die Beamten, das Militär u.s.w. teilnahmen.



1. Woll'n ma net zum Um-gang[1] gehn, Um-gang gehn,



Um-gang gehn, weil des Wet-ter is recht schön,



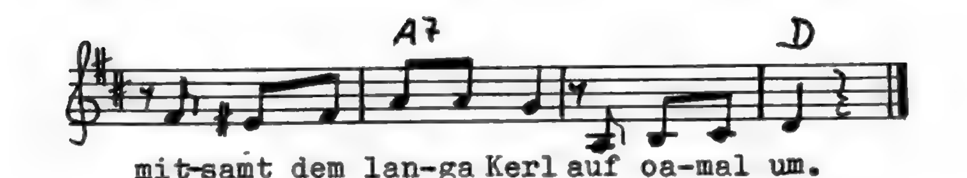
hin zum Um-gang gehn. Z'erscht kummt oa-na[2] gan-[3]



ga, a recht a lan-ga, tragt d'Fah-na-stan-ga;



da kummt da Wind und haut des Rie--sen-trumm,



mit-samt dem lan-ga Kerl auf oa-mal um.

2. Veterana, Feuerwehr,
Militär und noch mehr
kumma[4] strammen Schritts daher
mit und ohne G'wehr.
Die Musi spielt das Fischerliad,
daß oam[5] ganz damisch[6] wird
und daß ma 's G'hör verliert;
as letzte Jahr
sand glei drei Hund krepiert,
weil so a saudumms Liad
jed's Viech ruiniert.

3. Oana tuat die Pauken schlag'n -
glei derschlag'n[7], muaß ma sag'n,
sollt ma den, weil der ganz g'wiß
sternhaglbsuffn is!
Dann die kloana Madln[8]
mit g'stärkte Kladln[9]
und magre Wadln;[10]
wenn 's regn't, schau'ns aus
als wia die Fadln,[11]
na schimpft s' die Muatta z'Haus
unbandig[12] aus!

4. Und dann kummt der Jungfernbund,
der is g'sund, Jungfernbund,
tragt a Kranzl[13], kuglrund,
aus am g'wissn Grund.
Auf oamal schreit da oana: "Leni!
Schau rum a weni!"
Da schamt sich d'Leni;
denn wer da schreit,
des is a Schatz vo ihr,
ach, tränk der nur a Bier
und wär net hier.

5. Und das Fräulein Cäciliäh,
Kopf in d'Höh wia a Fee,
Sieht ma die im Neglischee,[14]
wird's oam ach und weh!
Dageg'n die Köchin Fanny,
ja des is oane,
a nette kloane,[15]
die macht'n Umgang zweg'n ihr'm Schani,[16]
denn der steht heut Spalier
als Kürrassier![17]

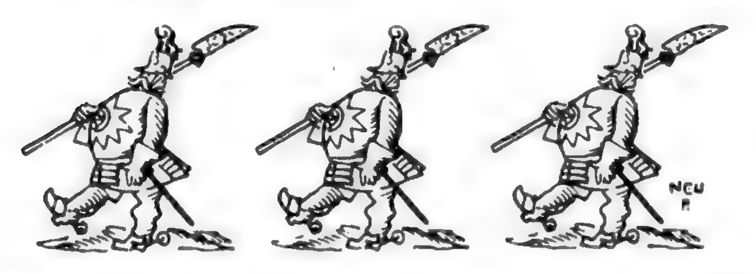




6. Pilger[18] kumma jung und alt,
kumma halt, weil ma s' zahlt,
hab'n an Huat, an langa Rock,
in da Hand an Stock.
Jedoch in Palästina,
des sag i Ihna,
war koana drinna;
nach'm Umgang gehn s' zum 'Augustina'[19]
da zuzeln[20] s' d'Weißwürscht aus,
na wackln s' naus.

7. Neb'n am Himmel[21] gehn d'Hatschier,[22]
Spor'ngeklirr, vier an vier,
fluch'n auf'n Umgang schier,
mög'n viel liaba a Bier.
A Schusterbua[23], a kloana,
a Lump wie koana,
der is aloa[24] da;
sieht der die Hatschier,
muaß er woana,[25]
weil s' hab'n die Spor'n so groß
und koane Roß!

8. Schließlich kummt der Prinzregent,
Sapperment, Prinzregent,
tragt a Kerz'n in die Händ,
wo scho nimma brennt;
um ihn herum tuats blitz'n
von weg'n die Spitz'n
und Silberlitz'n,
er kummt daher
in seinem Entenschritt,
a jeda Tritt vor Tritt,
im Entenschritt!



1) Münchner Fronleichnamsprozession; 2) kommt; 3) einer; 4) kommen; 5) einem; 6) verrückt; 7) gleich erschlagen; 8) Mädchen; 9) Kleider; 10) Waden; 11) Ferkel; 12) unheimlich; 13) Blumenkranz im Haar, Zeichen für die Unschuld; 14) Nachthemd; 15) kleine; 16) bayr. Johannes; 17) gepanzerter Reiter; 18) Leute, die für Geld Pilger darstellen; 19) Augustinerbräu, bekannte Münchner Bierwirtschaft; 20) auslutschen; 21) Baldachin, der über dem Erzbischof getragen wird; 22) Wittelsbacher Leibgarde, meist alte, hochgewachsene Männer, die unberitten waren, aber hohe Kürassierhelme und große Sporen trugen; 23) Halbstarker; 24) allein; 25) weinen;

Entstanden wahrscheinlich 1870-80.

Von den Hgn. aus mehreren Quellen zusammengestellt und bearbeitet.

Kennt ji all dat nije Leed



1. Kennt ji all dat ni-je Leed, ni-je Leed, ni-



je Leed, wat dat gan-ze Dörp all weet, von uns



Pas-tor sin Kauh? Jau, sing man tau, sing man



tau, von uns Pas-tor sin Kauh, jau, jau Kauh.

2. Ostern weer se /:dick un drall:/,
   Pingsten leeg se dot in Stall,
   uns Herrn Pastor sin Kauh ....

3. As se weer in Stücken sneden,
   hett dat ganze Dörp wat kregen,
   von uns Pastor sin Kauh ....

4. De Börgermeester, stolz un eitel,
   kreeg de Blos as Tabakbeidel,
   von uns Pastor sin Kauh ....

5. Un de Köster Dümelang,
   kreeg den Stiert as Klockenstrang,
   von uns Pastor sin Kauh ....

6. Un de dicke Landschandarm,
   kreeg 'n vullen Achterdarm,
   von uns Pastor sin Kauh ....

7. De Bräg'n, wo de Verstand in seten,
   kreeg de Schriwer Fritz to freten,
   von uns Pastor sin Kauh ....

8. Un de olle Füerwehr,
   kreeg en Putt vull Wagensmeer,
   von uns Pastor sin Kauh ....

9. De Scholemest'r kreeg auk no wat,
   he kreeg een Hörn as Dintenfatt,
   von uns Pastor sin Kauh ....

10. De Nachtwächter is vuller Zorn,
    he kreeg man bloot dat annre Hörn,
    von uns Pastor sin Kauh ....

11. Un de düchtig Dörpkapell,
    kreeg'n niges Trummelfell
    von uns Pastor sin Kauh ....

12. Un für 'n Propst wurd aufbewahrt,
    die Milch der frommen Denkungsart,
    von Herrn Pastor sin Kauh ....

13. De Seel, de steig den Hewen tau,
    denn't wör jo ne Pastorenkauh,
    uns Herrn Pastor sin Kauh ....

14. Doch dat End vom Leede wör,
    dat de Kauh en Osse wör,
    uns Herrn Pastor sin Kauh ....

Hochdeutsche Übertragung:

1. Kennt ihr alle /:das neue Lied:/,
   das das ganze Dorf schon weiß,
   von unsres Pastors Kuh.
      Ja, sing mal zu, sing mal zu,
      von unsres Pastors Kuh.

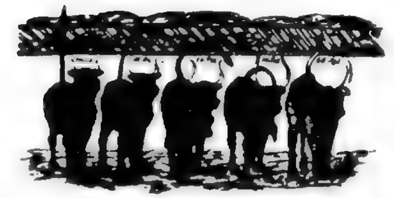
2. Ostern war sie /:dick und prall:/
Pfingsten lag sie tot im Stall,
uns Herrn Pastor sein' Kuh ....
3. Als man sie in Stücke schnitt,
hat das ganze Dorf was gekriegt,
von unsres Pastors Kuh ....
4. Der Bürgermeister, stolz und eitel,
kriegt die Blas' als Tabaksbeutel,
von ....
5. Und der Küster Dümelang,
kriegt den Schwanz als Glockenstrang,
von ....
6. Und der dicke Landgendarm,
kriegt 'n vollen Dickdarm,
von ....
7. Das Gehirn, wo der Verstand gesessen,
kriegt der Schreiber Fritz zu fressen,
von ....
8. Und die alte Feuerwehr,
kriegt 'nen Topf voll Wagenschmiere,
von ....
9. Der Schulmeister kriegt auch noch was,
er kriegt ein Horn als Tintenfaß,
von ....
10. Der Nachtwächter ist voller Zorn,
er kriegt man bloß das andere Horn,
von ....
11. Und die tüchtige Dorfkapell',
kriegt ein neues Trommelfell,
von ....
12. Und für den Probst[1] wurd' aufbewahrt,
die Milch der frommen Denkungsart,
von ....
13. Die Seele steigt dem Himmel zu,
es war ja 'ne Pastorenkuh,
uns ....
14. Doch das End' vom Liede war,
daß die Kuh ein Ochse war,
uns ....

1) leitender evangelischer Geistlicher eines Kirchenkreises.

Text 1870 im Paderborner Dialekt;
Mel. 1880, Stettin.

Quelle: SFE-Liederbuch, Nr. 25; von Hgn. bearbeitet und nach dem Gedächtnis ergänzt.

Schwabenstreich



Die katholische Gemeinde Oberstetten (Württemberg) ließ im protestantischen Nachbarort Bernloch bekanntgeben, daß von jetzt ab die Bernlocher Kühe von dem Bullen von Oberstetten nicht mehr besprungen würden. Bernloch hatte bei der Landtagsersatzwahl demokratisch gewählt.



1. Der Pfar-rer von O-ber-stet-ten, ist



ein gar from-mer Mann. Wer nicht ka-tho-lisch



wäh-let, der kommt in Acht und Bann. Bann.

2. Der Pfarrer straft die Menschen,
doch straft er auch das Vieh,
es trauern in ganz Bernloch
die protestant'schen Küh.

3. Sie trauern um einen Bullen,
der fern von ihnen steht,
sie träumen von seiner Schönheit
von früh bis abends spät.

4. Sie werden zusammen nicht kommen,
brüll'n sie auch noch so dumpf –
so macht man jedem Rindvieh
es klar, daß Zentrum Trumpf.

Entstanden um 1880. Mel.: E. Schmeckenbecher.

Quelle: Zupfgeigenhansel-Liederbuch, S. 364

Die Leineweber haben eine saubere Zunft

Ein Spottlied anderer Zünfte auf die Leineweber, die zu den ärmsten Handwerkern gehörten, denn schon früh hatte hier (vor allem in Flandern und England) die Mechanisierung eingesetzt und damit die Preise für Handarbeit gesenkt. Weil zu den städtischen Webern viele mittellose Kollegen vom Land gestoßen waren, die bis dahin "unfrei" waren, galt das ganze Handwerk zudem als "unehrenhafte Zunft", die man verspottete. Ein Leineweber oder dessen Sohn war von der Erlernung eines anderen "freien" Handwerks ausgeschlossen. — Der packende Rythmus des Liedes verlangt als Begleitung des Gesangs Füßestampfen und Händeklatschen.



D (h)

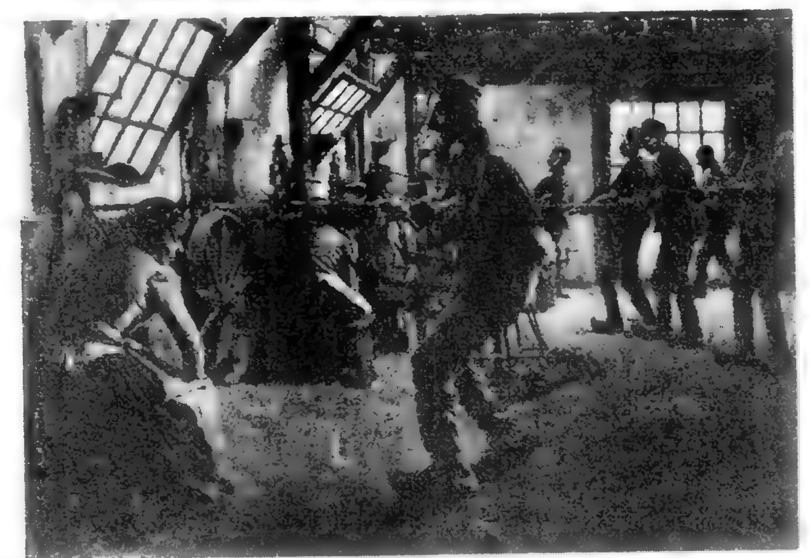
ge-ges-se wern se doch, mit der Ju-le mit

e A7 D

der Spu-le, mit der Schrum, Schrum, Schrum.

2. Die Leineweber nehmen keinen Lehrjungen an, der nicht sechs Wochen lang hungern kann.
3. Die Leineweber schlachten all Jahr zwei Schwein das eine ist gestohlen das andre ist nicht sein.
4. Die Leineweber haben ein Schifflein[1] klein, da setzen sie die Wanzen und Flöhe rein.
5. Die Leineweber machen eine saubere Musik, als führen zwölf Müllerwagen über die Brück.

1) Spulenhalter des Webstuhls



Quelle: *Wolfram, Nassauische Volkslieder, Nr.371.*

Leineweber muß man haben

Nahezu jede Zunft hatte ein ähnliches Lied, in dem sie stolz und selbstbewußt ihre Tätigkeit als unentbehrlich für jedermann darstellt.



1. Ei wie so dumm ists, wenn man es be—trach-tet,



wenn ei-ner dem Lei-ne-we-ber sei-ne Ar-beit ver-



sa—gen: Lei-ne-we-ber muß man ha-ben.

2. Wann ein klein Kind
auf die Welt wird geboren,
wird ja dem Leineweber
seine Arbeit auserkoren:
In ein feins Windelein
wird es gewickelt ein,
und auch daneben
Tüchlein mitgegeben.

3. Wann sich ein Mädchen
zum Schönsten will zieren,
muß sie dem Leineweber
seine Arbeit erküren:
Zieht ein feins Hemdlein an,
um und um Spitzen dran;
wenn sie zum Tanze gehet,
sich im neuen Rocke drehet.

4. Kaiser und König
und andre große Herren
können dem Leineweber
seine Arbeit nicht entbehren:
Wann sie ziehn in das Feld,
und vor den Feind gestellt,
zum Zeltaufschlagen
Leineweber müssens haben.



Quelle: Ditfurth, Fränkische Volkslieder, Nr. 326
Mel. aus den Fassungen a u. b. zusammengestellt,
Text von Hgn. bearbeitet.

Zu Regensburg auf der Kirchturmspitz

Neben den Leinewebern wurden auch die Schneider gern verspottet; denn ihre Arbeit galt im Gegensatz zu anderen Handwerken als leichte Arbeit, die lange Zeit auch von Frauen ausgeübt werden durfte. Die Schneider hockten gemütlich in der warmen Stube und "schoben eine ruhige Nadel". So wurden sie mit den Eigenschaften 'dünn' (verkümmert), 'ängstlich' (Stubenhocker) belegt und mit dem 'Ziegenbock' (Spitzbart) verglichen.







2. Und als die Schneider Jahrtag hatten,
da waren sie alle froh.
Da aßen ihrer neunzig ja neunmal ....
an einem gebratenen Floh. Widewidewitt ...

3. Und als sie nun gegessen hatten,
da waren sie voller Mut.
Da tranken ihrer neunzig, ja neunmal ...
aus einem Fingerhut.

4. Und als sie nun getrunken hatten,
da kamen sie in die Hitz.
Da tanzten ihrer neunzig ja neunmal ...
auf einer Nadelspitz.

5. Und als sie dann am Schlafen waren,
da knispelt eine Maus.
Da schlüpften ihren neunzig, ja neunmal ...
zum Schlüsselloch hinaus.

6. Und was ein rechter Schneider ist,
der wieget sieben Pfund.
Und wenn er das nicht wiegen tut, ja
wia- wia- wiegen tut,
dann ist er nicht gesund.

Aus der Wetterau

Quelle: Bayerisches (Schul-) Liederbuch, S. 114.

Schneiders Höllenfahrt

Ein Lied, in dem die Schneider zeigen, daß sie keineswegs so mickrig und schreckhaft waren, wie ihnen immer angedichtet wurde. Im 16. Jhd. den Teufel und damit auch das Himmelreich auf die Schippe zu nehmen, war ganz schön mutig.



2. Und als der Schneider in d'Höll neinkam,
nahm er sein Ellenstab,
er schlug den Teufeln die Buckel voll,
die Höll wohl auf und ab:

He, he du Schneidergsell,
pack dich nur aus der Höll!
Wir brauchen nicht das Messen,
es gehe, wie es wöll.

3. Nachdem er all gemessen hat,
nahm er sein lange Scher
und stutzt den Teufeln d'Schwänzeln ab,
sie hüpften hin und her:

....Wir brauchen nicht das Stutzen ....

4. Da nahm er's Bügeleisen raus
und warfs ins Höllenfeu'r;
er strich den Teufeln die Falten aus;
sie schrieen ungeheu'r:

....Wir brauchen nicht das Bügeln ....

5. Drauf nahm er Nadel und Fingerhut
und fing zu stechen an;
er näht den Teufeln die Nasen zu,
so eng er immer kann:

....Wir können nimmer schnaufen, ...

6. Nach diesem kam der Luzifer
und sagt: Es ist ein Graus;
kein Teufel hat kein Wedel mehr.
Jagt ihn zur Höll hinaus!

....Wir brauchen keine Kleider ....

7. Nachdem er nun hat aufgepackt,
da war ihm erst recht wohl,
er hüpft und springet unverzagt,
lacht sich den Buckel voll;

ging eilends aus der Höll
und blieb ein Schneidergsell;
drum holt der Teufel
kein Schneider mehr,
es gehe wie es wöll.



Entstanden 16. Jhd., fliegendes Blatt.
<u>Quelle:</u> Erk/Böhme III Nr. 1637.

Panneflicker Lied



2. Eine Zange un e Sticksche Droht,
des is sein Handwerkszeusch.
Und wenn er auch viel Arweit hat,
so wird er doch nicht reich.
Und lötet er des Tags so hübsch und fein,
so muß des Abends auch gelötet sein.

3. Einst kam er an ein großes Tor,
ein Bettler stand davor.
Da kam er an ein schönes Haus,
ein Mädchen schaut heraus.
"Herr Panneflicker, kommt doch herein!
Es wird schon was, ja was zu flicken sein".

4. Da gab sie ihm ein Pfännelein,
das war so schwarz wie Ruß.
Darinnen war ein Löchelein
wie eine Haselnuß.
"Herr Panneflicker, gib er doch acht,
daß er das Loch, Loch, Loch nicht größer macht".

5. Und als das Pfännlein ferdisch war,
so schön war es geflickt,
da hat sie ihm ein Dreimark-Stück
in seine Hand gedrickt.
Der Panneflicker schwenkt seinen Hut
"Leb wohl, mein lieber G'sell,
der Flick war gut!"



Die Pfannen-, Kessel- und Schirmflicker, die Scherenschleifer, Besen- und Bürstenbinder, Straßenmusikanten, Bänkelsänger, Gaukler und Bettler bildeten eine soziale Klasse mit einer eigenen Sprache, dem 'Jenisch'. Sie zogen ebenso wie die Handwerksgesellen im Land umher, wobei die Grenze zwischen ehrlicher Arbeit und Kleinkriminalität bei ihnen fließend war. Während das Lied heute noch als Kirmeßlied gesungen wird, war es noch bis in dieses Jahrhundert auch als Standeslied der Pfannenflicker lebendig.

Aus Südhessen.
Quelle: LP "Die Sens' uffm Buckel" von Bodo Kolbe, Gerd Schulmeyer u.a., Dickworz Bladde 19 782. Die Noten wurden uns freundlicherweise von der Gruppe zur Verfügung gestellt.

Fuhrmann und Fährmann

Der Fuhrmann der vergangenen Jahrhunderte diente meist als Lohnkutscher einem Unternehmer. Dieser übernahm von den Kaufleuten Fracht und ließ sie durch seinen Frachtfahrer an den Bestimmungsort bringen. Oft nahmen die Fuhrleute einen Umweg in Kauf, um den Zoll zu sparen; auch Pflaster-, Brücken-, und Fährgelder verteuerten die Ware. Am liebsten beförderten die Fuhrleute "volle Fracht" und warteten oft tagelang auf "Rückfracht". Gerne ging deshalb der Fuhrmann in dem Lied auf den Vorschlag des Fährmanns ein, denn die Beförderung von Leergut kostete ihn ohnehin mehr als sie ihm einbrachte.









2. Was macht der Fährmann?
Der Fährmann legt ans Ufer an
und denkt: Ich halt nicht lange still,
es komme, wer da kommen will.
He, Fährmann, he, he, he, holla he.

3. Da kam der Fuhrmann
mit seinem großen Wagen an,
der war mit Kisten voll bespickt,
daß sich der Fährmann sehr erschrickt.

4. Da sprach der Fährmann:
"Ich fahr Euch nicht, Gevattersmann,
gebt Ihr mir nicht aus jeder Kist'
ein Stück von dem, was drinnen ist."

5. "Ja", sprach der Fuhrmann.
Und als sie kamen drüben an,
da öffnet er die Kisten g'schwind,
da war nichts drin als lauter Wind.

6. Schalt da der Fährmann?
O nein, o nein, er lachte nur:
"Aus jeder Kist ein Stücklein Wind,
dann fährt mein Schifflein sehr geschwind."



Entstanden vermutlich im 16. Jhd.

Quelle: Hein und Oss, Das sind unsere Lieder, Nr. 136.

Auf- und Abstieg eines Maurergesellen





sauf nur noch Bier. Ich bin Po- lier.

2. Ach was wird meine Mutter sagen,
wenn ich einst kehr zurück,
und wenn ich einen Spitzbart habe.
Mein Sohn, was bist jetzt du?
Bin Ingenieur, fideri, fidera,
trink nur Likör, fideri, fidera,
bin Ingenieur, trink nur Likör.

3. Ach was wird meine Mutter sagen,
wenn ich einst kehr zurück,
und wenn ich einen Schnurrbart habe.
Mein Sohn, was bist jetzt du?
Bin Architekt, fideri, fidera,
sauf nur noch Sekt, fideri, fidera,
bin Architekt, sauf nur noch Sekt.

4. Ach was wird meine Mutter sagen,
wenn ich einst kehr zurück,
und wenn ich einen Kinnbart habe.
Mein Sohn, was bist jetzt du?
Ich bin ein Lump, fideri, fidera,
sauf nur auf Pump, fideri, fidera,
ich bin ein Lump, sauf nur auf Pump.



Das Lied ist auch mit einer etwas anderen Melodie bekannt.

<u>Quelle:</u> Horst Grimm, Tonbandaufnahme.
Text Str. 2 von Gerd Wagner u. Hans-Volker Rixen

Ein Schlosser hat ein G'sellen g'hat

Die Reaktion des Gesellen ist verständlich, denn die Arbeitsdauer, die durch die Zunft festgelegt wurde, war lang: Sie begann morgens um 5 Uhr und ging um 19 Uhr abends zu Ende. (An den Vorabenden von Sonn- und Feiertagen trat der Feierabend schon früher, um 3 oder 4 Uhr, manchmal sogar schon um 12 Uhr ein. Aber das war keineswegs überall gleich geregelt.) Im 16. Jhd. haben sich die Gesellen fast durchweg den ganzen oder doch den halben "Blauen Montag" als Recht erkämpft. Er sollte es ihnen ermöglichen, sich zu erholen, ein Bad zu nehmen oder die Gesellenzusammenkunft abzuhalten.



1. Ein Schlos-ser hat ein G'sel-len g'hat, der



hat gar lang-sam g'feilt, doch wenn's zum



Es-sen 'gan-gen ist, da hat er grau-sam g'eilt:



Der er-ste in der Schüs-sel drin, der letz-te



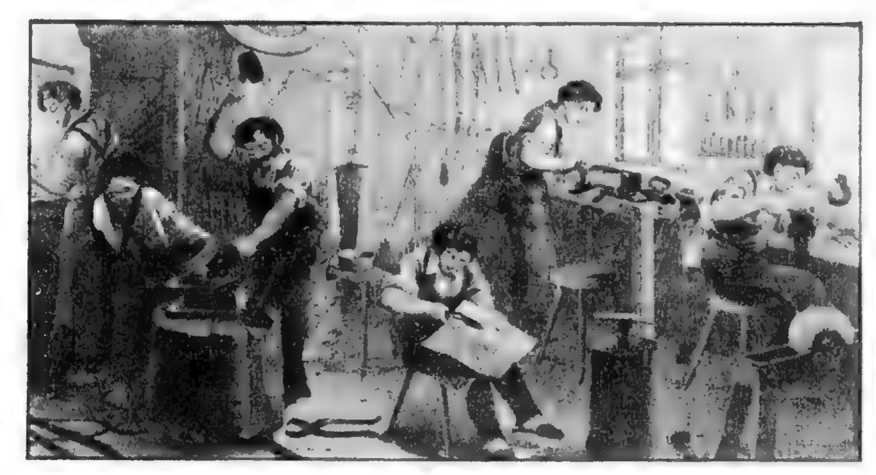
wie-der raus, da ist kein Mensch so flei-ßig



g'west als er im gan-zen Haus, es Haus.

2. Es hat einmal der Meister g'sagt:
"Hör', das begreif' i net,
es ischt doch all mei Lebtag g'west,
und weil i denk, die Red:
Su wie mer frißt, so schafft mer aa;
bei dir ischt's net a su;
su langsam hat noch kaner gfeilt
und gfresse su wie du."

3. "Ho", sagt der Gsell, "dos b'greif i scho,
's hot alls sei gute Grund:
dos Fresse währt halt gar net lang,
und d'Arbet vierzeh Stund;
wenn aner sullt den ganze Tag
in an Stuck fresse fort,
's wird aa gar bald su langsam geh,
als wie beim Feile dort."



Text: Joh.K.Grübel in seinen "Gedichten in Nürnberger Mundart", 1800. Mel.: Reißiger, 1824. Quelle: Böhme, Volkstümliche Lieder, Nr. 689, durch Hg. dem Hochdeutschen angeglichen.

Lied vom Faßbinderg'sell

Die Romanze vom Handwerksgesellen mit einer Frau höheren Standes war weit verbreitet. Ein Vorläufer des Liedes erschien bereits im 'Frankfurter Liderbuch', 1582. Der Handwerksgeselle wird für die nicht standesgemäße Liebe mit Kerkerhaft, in manchen Fassungen auch mit dem Tode, bestraft. Fast auf alle Handwerke wurde dieses Liebesabenteuer übertragen. Die Strophen 3,10,11 u. 12 sollten ruhig inbrünstig gesungen werden, so daß das Gehabe der schwülstigen Markgräfin auch voll zum Tragen kommt.









2. Als er das Holz gestreifet hatte,
legt er sich nieder und schlief.
Da kam dem jungen Markgrafen sein Weib
zu seiner Türe und rief:

3. "Wach auf, steh auf, du mein Faßbindergsell,
steh auf und laß mich hinein!
Zusammen da wollen wir schlafen,
mein einziger sollest du sein."

4. "Wir beide zusammen zu schlafen,
das wäre für uns eine Schand.
Und wenn es der junge Markgraf erführ,
der jagt' uns beid' aus dem Land."

5. Und als nun den beiden ihr Wille geschah,
sie dachten, sie wären allein;
da führte der Teufel die Kammerfrau her,
zum Schlüsselloch schaute sie nein.

6. Ach Herr, ach Herr, großmächtiger Herr!
Welch Wunder von eurem Weib!
Da liegt der schwarzbraune Faßbindergsell
auf ihrem hellen Leib.

7. Schläft er bei meinem Weibe,
gestrafet soll er sein!
Seine Fesseln soll er tragen
zu Frankfurt an dem Main.

8. Den Faßbinder nahm man gefangen
und steckt ihn in' Kerker tief:
Darinnen mußt er verharren,
bis Jahr und Tag verlief.

9. Und als die Zeit verlaufen war,
Faßbinder kam wieder heraus.
Da nahm er seinen Bündel,
marschiert zum Tore hinaus.

10. Was kommt dort über die Weide,
wohl über die Weide breit?
Es ist dem jungen Markgrafen sein Weib
in einem schlohweißigen Kleid?

11. "Wohin, du schwarzbrauner Faßbindergsell;
woaus steht dir dein Sinn?"
"Ach Hessenland muß ich verlassen,
nach Sachsen will ich ziehn."

12. Was zog sie aus ihrer Tasche?
Einen Beutel Dukaten von Gold.
"Nimm hin, nimm hin, du mein Faßbindergsell,
da kauf dir Wein und Brot!

13. Und wenn dir der Wein zu sauer ist,
dann kauf dir süßes Bier;
und wenn du das Geld verbrauchet hast,
ja dann kommst' und schläfst' wieder bei mir!"

1) Ein weißes Kleid gilt auch heute noch als Symbol für Unschuld.

Quelle: Aus mehreren Fassungen zusammengesetzt und bearbeitet: Erk/Böhme I, Nr. 129, Ditfurth, Fränkische, Nr. 15-17 und Gruppe Schnappsack, Tonbandaufnahme.

Bruder, du sollst leben

Ganz bewußt setzten sich die Gesellen von den 'knöcherigen, eingesessenen' Meistern ab, denen es nur noch darum ging, ihren Besitz zu vergrößern und für die Familie zu sparen. Das Wanderleben brachte es mit sich, daß sich das Leben der Gesellen von heute auf morgen ändern konnte, und so genossen sie jeden Augenblick, da es ihnen gut ging.





1. Bru—der,was führst du in dei—nem
Gott der ver—läßt kei-nen Deut-schen



hop-ßa-ßa! Bru-der, du sollst le-ben!
hop-ßa-ßa! Bru-der, du sollst le-ben!

2. Adam hat ins Paradies
auch kein Eid geschworen;
wann einer auf 'n Kreuzer spart,
den soll der Teufel holen!
Spart sich einer noch so viel,
kommt der Teufel,macht sein Spiel. Heißaßa ...

3. Ich hab mein Sach' in Wein gehenkt,
mir kann nichts verbrennen;
wann ich einst gestorben bin,
wird man wenig nennen.
Find't man viel, so streit' man drum;
lieber bring' ich Alles um! Heißaßa ...

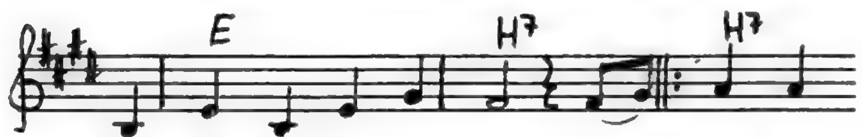
Quelle: Ditfurth, Fränkische, Nr. 360. Mel.-Fassung: Horst Grimm, Nürnberg.

Des Abends, wenn es sieben Uhr schlägt

Der Geselle gehörte zur Familie des Meisters, hatte Kost und Bett in seinem Hause und stand unter seiner Hausdisziplin. Abends, gewöhnlich um 9 oder 10 Uhr, wie eben die Polizeistunde war, sollte der Geselle zu Hause sein. Nachtschwärmen war streng und unter Strafe verboten. Den Zuspätkommenden brauchte der Meister das Haus nicht mehr zu öffnen.



1. Des A-bends,wenn es sie-ben Uhr_ schlägt,



das Herz im Lei-be lacht, dann wird die



Ar-beit nie-der-ge-legt und ge-schaut,was



mein Schät-ze-lein macht, dann macht.

2. Als ich zu ihrem Hause endlich kam
klopft' ich ans Fensterlein;
da machte sie mir die Türe flugs auf
und sie ließ mich ganz leise herein.

3. Und als ich dann nach Hause wieder kam,
des Nachts um halb zwölf Uhr,
da wachte doch glatt der Meister auf
und machte mir nun eine Kur:

4. "Du Laus, du Lump, du liederlicher Kerl,
wo bleibst du so lang aus?
Passiert es noch auf ein anderes Mal,
so verschließe ich dir das Haus!"

5. "Oho, oho, daraus mach ich mir nichts;
wenn ihr verschließt das Haus,
so reichet mir das Wanderbuch her,
denn bei Euch, da ziehe ich aus!"



6. "Oho, sasa, du treuer Gesell,
so war's doch nicht gemeint:
Mach lieber schon früher Feierab'nd,
aber komme bei Zeiten dann heim."

7. "Ach Meister, 's gibt Quartiere noch mehr,
schreibt mir die Rechnung aus,
und gebt mir meine Barschaft nun her,
denn zum Tore marschier ich hinaus!"

Quelle: Steinitz I, Nr. 83, Text und Melodie bearbeitet.

Das Blatt wendet sich

Das Holzspalten war sonst nur Sache der Lehrlinge und Tagelöhner und daher eine Herabwürdigung für zünftige Zimmergesellen. Der Meister mußte deshalb fürchten, nie mehr einen Gesellen zu bekommen, denn sein Benehmen konnte auf einer schwarzen Tafel, die es in der Herberge jeder Stadt gab, angeprangert werden. Nur so läßt sich sein Entgegenkommen bei der Abreise der Gesellen erklären. Die 5 Taler, die er von seinem Geschenk gleich wiederhaben will, sind für Essen und Wohnen im Voraus.



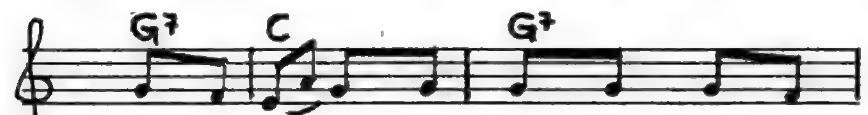
1. Der Win-ter ist ge-kom-men. Die Mei-ster



wer-den stolz. Sie spre-chen zum Ge-sel-len,



sie spre-chen zum Ge-sel-len: "Geh raus und



hack mir Holz! Geh raus und hack mir



Holz, hack mir Holz, hack mir Holz!"

2. Hack mir es nicht zu groß
und hack es nicht zu klein;
so sollst du diesen Winter
mein Hauptgeselle sein."

3. Das Frühjahr tut ran kommen,
Gesellen werden frisch:
Sie nehmen Stock und Ranzen
und schlagen auf Meisters Tisch.

4. "Herr Meister, wir woll'n reisen,
jetzt kommt die Wanderzeit.
Ihr habt uns diesen Winter
Mit Sauerkraut gespeist."

5. "Gesellen, wollt ihr bleiben,
zehn Thaler geb ich euch!
Fünf gebet ihr mir wieder
und fünfe schenk ich euch.

6. Ist euch das Brot zu schwarz,
so laß ich's backen weiß.
Ist euch das Bett zu enge,
so schlaft bei meinem Weib!"

7. "Bei der Meisterin zu schlafen
ist nicht Gesellen Brauch;
viel lieber bei der Tochter
und bei der Köchin auch."

8. "Ach Tochter, liebe Tochter,
was neues sag ich dir:
Du sollst beim Gesellen schlafen
sonst bleibt er nicht bei mir."

9. "Bei dem Gesell'n zu schlafen
das tu ich gerne ja;
ich hab's ja oft probieret
in diesem ganzen Jahr."

Entstanden um 1800.

Quelle: Text: Oskar Schade, Deutsche Handwerkslieder, S. 214. Mel.: Von einem Hamburger Zimmermann, bearbeitet von der Gruppe Liederjan.

Jetzo kommt für unsereinen

Das Wandern sollte neben der Regulierung der Arbeitskräfte auch noch dazu dienen, neue Verfahren und Techniken kennenzulernen und zu verbreiten. Meist jedoch waren die Gesellen froh, im Frühjahr den Meister wieder verlassen zu können, weil sie zwar nichts Neues gelernt hatten, dafür aber in den schweren Wintertagen die ganze Dreckarbeit machen mußten.





2. War das nicht ein großer Jammer
in der langen Winterszeit,
sitzen in der Arbeitskammer
ohne ein Herzensfreud!

Die dummen Meister nur brummeln zu hören,
die einem noch wollen was Neues lehren,
obschon lang ihr Hirn verrost -
und dazu hundsföttisch Kost.

3. Jetzt tun wir die Bündel schnüren,
können trutzig schauen drein;
sollen's die Meister auch verspüren
wenn sie sind nun bald allein.

Wir tun uns darum den Teufel was scheren,
und lassen sie in ihrem Nest gewähren.
Auf, ihr Brüder, sagt Adje!
Unser Glück geht in die Höh.

Quelle: Ditfurth, Deutsche Gesellschaftslieder des 17. und 18. Jhds., Nördlingen 1872. Nr. 218

Den schönsten Frühling sehn wir wieder

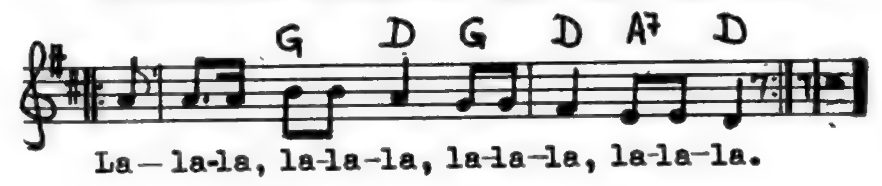
Ein weiteres Wanderlied der Handwerksgesellen. Die Wanderzeit lag gewöhnlich im Frühjahr kurz vor Ostern und nochmals im Herbst um den Michaelis-Tag, denn seit dem 14. Jhd. war das Arbeitsverhältnis zwischen Meister und Gesellen normalerweise auf 1/2 Jahr festgelegt.











2. Die Handwerkspflicht ruft uns auf Straßen,
Packt eure Bündel fest und gut.
Und tut niemals das Reisen lassen,
so lang noch wallt das jung frisch Blut.
Ja reist in jeder Stadt und Land,
recht mit Gesellen Bruderhand.
Wenn einer in Elend sich befind't,
so denkt nur, was wir schuldig sind;
ein jeder tue, was er kann,
das ist die wahre Tugendbahn,
auf Reisen, bei so schöner Zeit,
weit und breit. La-la-la ....

Quelle: Ditfurth, Fränkische, Nr. 300, um 1 Str. gekürzt.

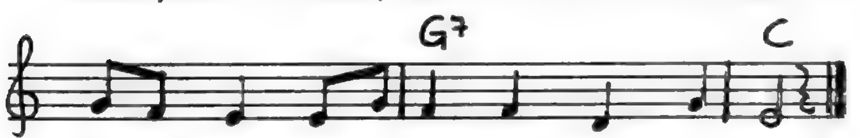
Muß i denn

Das "Wandern" war eine sehr alte Gewohnheit, die sich ganz von selbst aus dem Handwerk heraus bildete. Denn wenn an einem Ort in irgendeinem Handwerk eine Überfüllung mit Arbeitskräften eingetreten war, so mußte sich notwendig ein Abfluß der überschüssigen Arbeiter nach auswärts vollziehen. (Jeder von der Zunft zugelassene Meister durfte nur 2-4 Gesellen aufnehmen, um Konkurrenz auszuschließen und damit jedem Meister ein Auskommen zu garantieren.) Seit dem Ende des 15. Jhds. wurde von den einzelnen Gewerben zunehmend eine mehrjährige Wanderschaft zum Gesetz erhoben, von der Meistersöhne zum Teil jedoch ausgenommen waren.



C G7 C

komm, wenn i komm, wenn i wie-de-rum komm, wie-



de-rum komm, kehr i ei mein Schatz bei dir!

2. Wie du weinst, wie du weinst,
daß i wandere muß, wandere muß,
wie wenn d'Lieb jetzt wär vorbei!
Sind au drauß', sind au drauß'
der Mädele viel, Mädele viel,
lieber Schatz, i bleib dir treu.
Denk du net, wenn i en andere seh',
no sei mei' Lieb vorbei:
Sind au drauß', sind au drauß ....

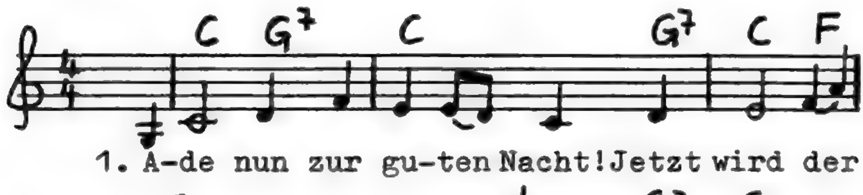
3. Übers Jahr, übers Jahr,
wenn mer Träubele schneid', Träubele schneid',
stell' i hier mi wiedrum ei';
bin i dann, bin i dann
dei Schätzele noh, Schätzele noh,
so soll die Hochzeit sei',
Übers Jahr, do is mei' Zeit vorbei,
do g'hör i mei' und dei':
Bin i dann, bin i dann ....

Textfassung: Heinrich Wagner, Tübingen 1824,
Mel.: Schwäbisch, aus dem Remstal.

Quelle: Erk/Böhme II, Nr. 785a.

Ade nun zur guten Nacht

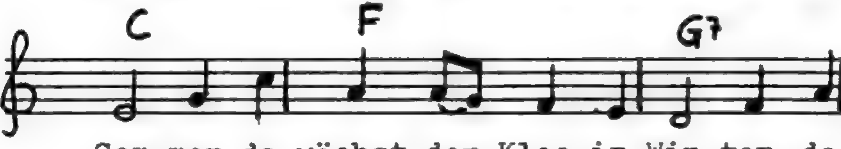
'Ade nun zur guten Nacht' war ursprünglich kein Schlaflied, sondern ein Abschiedslied eines wandernden Handwerksgesellen, der am Abend vor seiner Abreise seinen Freunden und Brüdern "Ade" sagt.



1. A-de nun zur gu-ten Nacht! Jetzt wird der



Schluß ge-macht, daß ich muß schei-den. Im



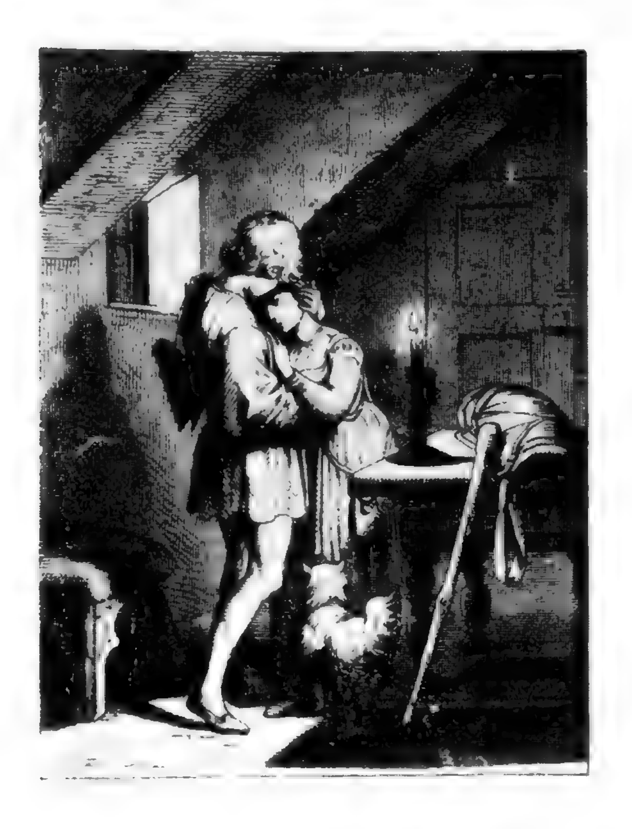
Som-mer da wächst der Klee, im Win-ter, da



schneits den Schnee, da komm ich wie-der.

2. Es trauern Berg und Tal,
wo ich viel tausendmal
bin drüber gegangen;
das hat deine Schönheit gemacht,
hat mich zum Lieben gebracht
mit großem Verlangen.

3. Das Brünnlein rinnt und rauscht
wohl unterm Holderstrauch,
wo wir gesessen.
Wie manchen Glockenschlag,
da Herz bei Herzen lag,
das hast vergessen.



Entstanden um 1850 in Sachsen.

<u>Quelle:</u> Nach Erk/Böhme II, Nr. 768, um 1 Str. gekürzt.

Es, es, es und es

Eines der bekanntesten Handwerkerlieder, in das die Gesellen den jeweiligen Ort, aus dem sie zogen, neu einsetzten. Für die Gesellen, die in der Familie des Meisters wohnten, waren die schlechte Kost und der geringe Lohn häufigster Anlaß zu Beschwerden. So wurden die Meister auch als "Krauter" bezeichnet, weil sie den Gesellen die billigste Kost, Kartoffeln und Kraut, vorsetzten, aber kein Fleisch. Die "Brüder" in der letzten Strophe sind die anderen Gesellen, die die eigentliche Familie am jeweiligen Ort darstellten.



2. Er, er, er und er, Herr Meister leb er wohl!
Er, er, er und er, Herr Meister leb er wohl!
Ich sag's ihm grad frei ins Gesicht:
Seine Arbeit und sein Lohn gefällt mir nicht.
Ich will mein Glück probieren, marschieren.

3. Sie, sie, sie und sie, Frau Meistrin leb sie wohl!
Sie, sie, sie und sie, Frau Meistrin leb sie wohl!
Ihr Essen war so angericht't,
manchmal fraßen es die Schweine nicht.
Ich will mein Glück probieren, marschieren.

4. Er, er, er und er, Herr Wirt, nun leb er wohl!
Er, er, er und er, Herr Wirt, nun leb er wohl!
Hätt' er die Kreid[1] nicht doppelt g'schrieb'n,
wär ich noch länger dageblieb'n;
Ich will mein Glück probieren, marschieren.

5. Und, und, und und und, und wird auf mich zuletzt,
auch, auch, auch und auch, auch mal ein Hund gehetzt:
Dem Kerl setz' auf den Türenknauf[2]
ich nachts was warmes Weiches drauf.
Ich will mein Glück probieren, marschieren.

6. Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Brüder lebet wohl!
Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Brüder lebet wohl!
Hab' ich euch was zuleid getan,
so bitt ich um Verzeihung an.
Ich will mein Glück probieren, marschieren.

1) früher wurde der Verzehr in den Wirtshäusern auf einer Tafel mit Kreide vermerkt; 2) Türklinke

Ab 1750 bekannt.

Quelle: Zupfgeigenhansel-Liederbuch, S. 132. Von Zupfgeigenhansel aus mehreren Fassungen zusammengestellt: Erk/Böhme; Schade, Deutsche Handwerkslieder; Ostwald, Lieder aus dem Rinnstein.

Der Maurergeselle in Hamburg

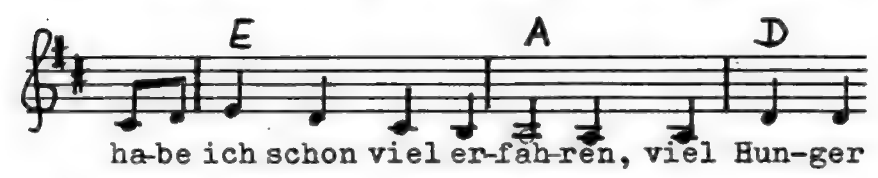
In jeder Stadt gab es eigens für die Gesellen eine Herberge, die für Neuankömmlinge die erste Anlaufstelle war, um vorübergehend Unterkunft zu finden und um den Kontakt zur Brüderschaft herzustellen. Diese hatte eigens einen "Zustellgesellen", der sich bei allen Meistern nach Arbeit für den Neuangekommenen erkundigte. Auch hatte die Bruderschaft in jeder Stadt eine Liste von Meistern, die ihre Gesellen schlecht behandelten. Nur so konnte der Maurergeselle in diesem Lied bereits wissen, daß der ihm angepriesene Meister einen schlechten Lohn zahlte.



1. Brü-der hö-ret mich jetzt an, was ich euch



er-zäh-len kann: In mei-nen jun-gen Jah-ren



ha-be ich schon viel er-fah-ren, viel Hun-ger



und viel Durst, viel Hitze und viel Frost.

2. Als vor Hamburg ich kam an,
ich vor Durst kaum stehen kann.
Die Schildwach' tat mich fragen:
"Mein' Herrn, sie müssen's sagen,
wo kommt die Reise her?"
"Von Lübeck über's Meer."

3. "Legen Sie Ihr Bündlein ab
und zeigen Sie den Paß,
ich will ihn unterschreiben,
und Euch die Herberg' zeigen,
da draußen vor dem Tor,
bei dem Schild im schwarzen Mohr."

4. Vor die Herberg' kam ich an,
vor Durst kaum stehen kann:
"Guten Tag, Frau Herbergsmutter!
Schaff sie mir Brot und Butter,
dazu ein gut Glas Bier!
Diese Nacht bleibe ich hier."

5. "Schön willkomm'n, lieber Sohn,
Sie bekommen Arbeit schon;
ein Meister tat bestellen
zwei reisende Gesellen,
er gibt ein guten Lohn,
es ist mein Schwiegersohn."

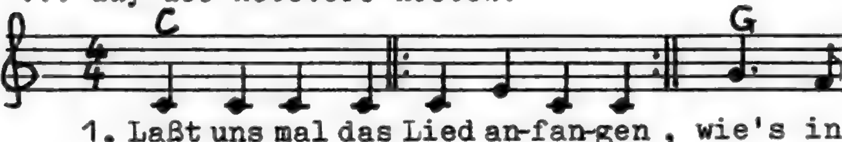
6. "Nein, für diesmal sag' ich Dank,
der Krauter[1] ist bekannt.
Er tut ja nichts als lügen,
fremde Maurer zu betrügen,
er zahlt ein' schlechten Lohn,
den Krauter kennt man schon.

1) Gesellenausdruck für Meister, da diese ihren Gesellen und Lehrlingen nur Suppe, Kartoffeln und Kraut vorsetzten.

Quelle: Text aus verschiedenen Fassungen von Hgn. zusammengesetzt: Steinitz I, Nr. 80 b u. d, Hoffmann v. Fallersleben, Schlesische, Nr. 206. Mel.: H. Haeseler, 1979.

Hamburger Gesellenaufstand

Das Lied berichtet vom Hamburger Zimmermannsgesellenaufstand 1751, der nach 6 Wochen Streik mit dem Sieg der Gesellen endete. Im 17. u. 18. Jhd. gab es zahlreiche Gesellenaufstände, um Forderungen, wie höhere Löhne, bessere Kost und Unterkunft, gegen die in den Zünften organisierten Meister durchzusetzen. Kam ein ganzer Ort in Verruf, so war das für die Meister sehr unangenehm, weil dann alle Gesellen um diese Stadt einen Bogen machten, so daß das Handwerk wegen der fehlenden Arbeitskräfte zu Schaden kam. (Vgl. Str. 2 u. 8) Mußten die Meister nachgeben, so war es Brauch, daß sie neben dem Lohnausfall für die Streiktage auch die Zeche der Gesellen bezahlen mußten. Deshalb der Refrain am Schluß: "... auf des Meisters Kosten."









2. Tut an andern Ort ihr kommen,
sagt, die Meister habn genommen
Geld aus unsrer Lade. Rau, rau ...

3. Gesellen gingen nach Altona raus,
blieben in dem Herbergshaus,
ließen die Arbeit ruhen. Rau, rau ...

4. Als sechs Wochen sie gelegen,
sollten sie des Geldes wegen,
es nun endlich enden. Rau, rau ...

5. Vor der Herberg kamen an
mehr als dreißigtausend Mann,
Bürger und Soldaten. Rau, rau ...

6. Tischler gaben sich gefangen,
kam'n den Herrn entgegen gangen,
fragten, was sie wollten. Rau, rau ...

7. Schornsteinfeger kamen zu Hauf,
fuhren auf die Dächer hinauf,
wollten schon abwerfen. Rau, rau ...

8. Nun, ihr Herren, gebt uns recht,
sonst wird es mit Hamburg schlecht
dieses Jahr ergehen. Rau, rau ...

9. Und ihr Meister, ihr Großprahler,
zahlet erst sechstausend Taler
für eure Gesellen. Rau, rau ...

10. Allen, die da widersprechen,
wollen wir den Hals zerbrechen,
ja sie müssen weichen. Rau, rau ...

11. Tischler kamen aus Arrest,
ließen sich aufs allerbest
die Trompeten blasen. Rau, rau ...

12. Nun, das Liedlein, das ist aus,
Meister muß sein Hab und Haus,
all sein Gut verkaufen. Rau, rau ...
und zum Tor raus laufen.

Entstanden 1751.

Quelle: Steinitz I, Nr. 77 a u. c. Text von 21 auf 12 Strophen gekürzt und bearbeitet.

Fordre niemand mein Schicksal zu hören

Viele Handwerksgesellen waren Mitbegründer der ersten Arbeiterorganisationen, wie dem "Bund der Geächteten". Durch ihre Wanderschaft trugen sie sehr zur Verbreitung fortschrittlicher Gedanken in Deutschland bei und bereiteten so die 1848er Revolution mit vor. – Als in Frankreich die Revolution gesiegt hatte, gingen die deutschen Kleinstaaten daran, alle Gesellenbruderschaften als die Brutstätten umstürzlerischer Ideen mit Stumpf und Stiel auszurotten. Dabei verschwand auch manches kostbare Lied, das bis dahin sorgsam verwahrt worden war; denn alles Eigentum der Bruderschaften wurde beschlagnahmt.





2. Keine Hoffnung ist Wahrheit geworden,
selbst in Schlesien war alles besetzt.
Als ich reiste über Frankfurt nach Norden,
ward ich stets von Gendarmen gehetzt.

Von Stettin aus nach Hause geschrieben,
ging ich dennoch Berlin erst noch zu.
Und so ist mir denn nun weiter nichts geblieben,
als mein Rock und mein Stock und die Schuh.

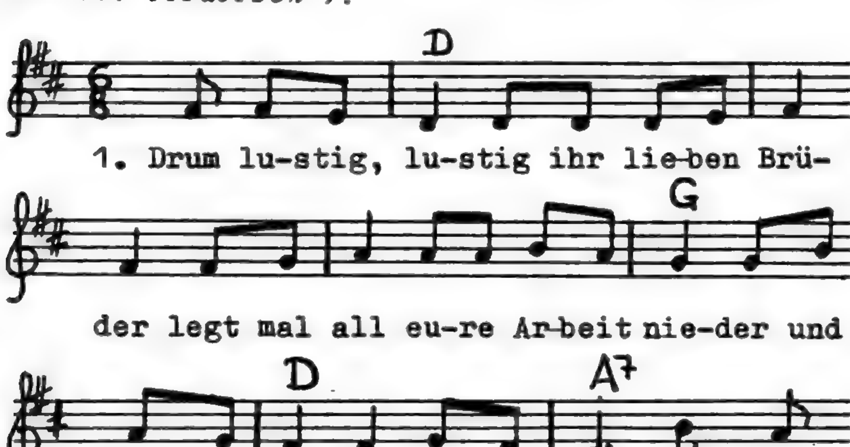
3. In der Heimat darf ich mich nicht zeigen,
denn dahin ist das Geld und der Rock.
Laßt mich meinen Namen verschweigen,
denn sonst droht mir ein knotiger Stock.

Statt in Betten in Wäldern gebettet,
o ich hatte nur wenige Ruh.
Und so hab ich in der Fremde nichts gerettet
als die Hosen und zerrissene Schuh.

Deutsches Handwerkerlied aus der Zeit um 1840.
Text: Oskar Schade, Deutsche Handwerkerlieder, S.187
Mel.: Erich Schmeckenbecher. (c) Verlag 'pläne', Dortmund. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.

Denn unser Handwerk ist verdorben

Diese Variation des Gesellenliedes "Das große Reiselied" weist deutlich auf den Niedergang der Handwerkstraditionen hin, der durch die Industrialisierung herbeigeführt wurde. Die relativ freien Gesellen, (wenn ihnen der Meister nicht paßte, zogen sie weiter), fanden nirgendswo mehr eine Anstellung und wurden zu abhängigen Industriearbeitern ("denn unser Handwerk, das ist verdorben").



2. Denn unser Handwerk, das ist verdorben,
die letzten Saufbrüder sind gestorben,
/:es lebet keiner mehr als ich und du;:/

3. Da wollen wir es noch einmal wagen,
wir wollen fahren nach Kopenhagen,
wohl zu der dänischen Reichsresidenz;

4. Denn auch in Polen ist nichts zu holen
als ein Paar Stiefel ohne Sohlen,
ja nicht einmal ein Heller Geld;

5. Drum Schifflein, Schifflein du mußt dich wenden,
du mußt den Bug nach Riga lenken,
wohl in die russische Kaufhandelsstadt;

6. Dann geht es heim, wohl an den Main,
ganz Frankfurt liegt ja voller Äppelwein,
der letzte Heller muß versoffen sein;



Entstanden im 19. Jhd.
Quelle: LP "Die Sens' uffm Buckel" von Bodo Kolbe, Gerd Schulmeyer u. a., Dickworz Bladde 19 782. Die Noten wurden uns freundlicherweise von der Gruppe zur Verfügung gestellt.

Lustig, Lustig, ihr lieben Brüder

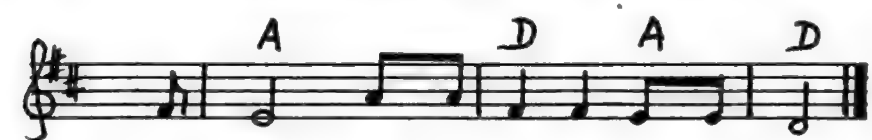
Eine zweite Variation auf das beliebte "Große Reiselied" der Gesellen, diesmal auf die Pariser Kommune, die von den deutschen Handwerksgesellen begeistert begrüßt wurde, weil dort die einfachen Leute an die Macht kamen. Die Pariser Kommune, der erste große Versuch einer Arbeiterherrschaft, wurde nach 30 Tagen am 28. Mai 1871 blutig niedergeschlagen.



1. Lu-stig, lu-stig ihr lie-ben Brü-der, le-get



eu-re Sor-gen nie-der, trinkt da-für ein gut

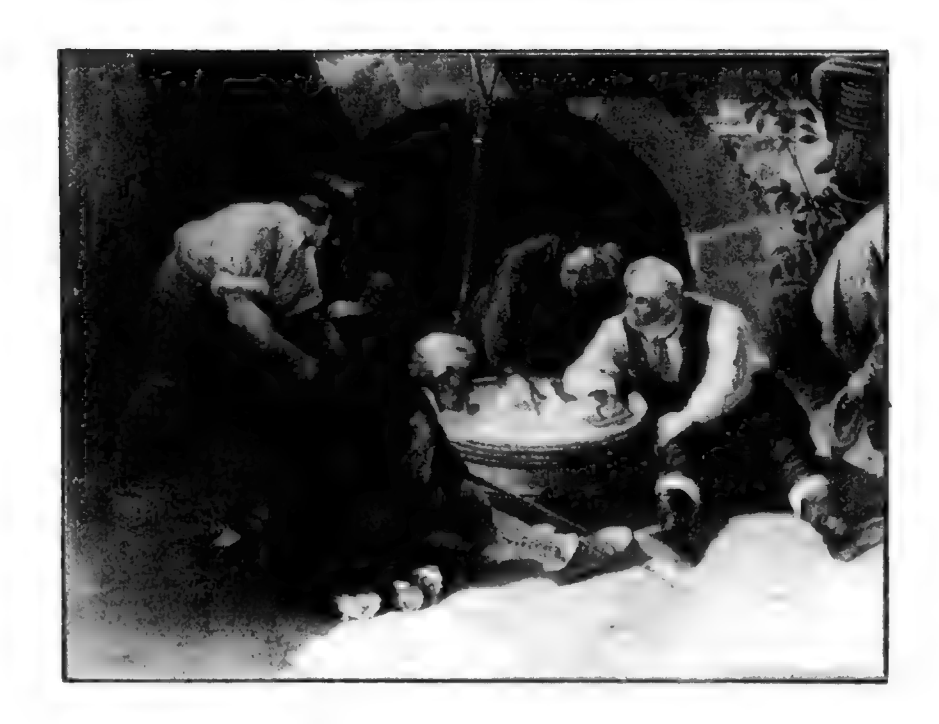


Glas Wein, trinkt da-für ein gut Glas Wein.

2. Auf die G'sundheit aller Brüder,
die da reißen alles nieder!
/:Das soll unsre Freude sein!:/

3. Weg mit Meister und mit Pfaffen,
Kaiser, König soll sich raffen,
weg, wer kommandieren will!

4. Lustig lebt in Saus und Brause,
weil wir jetzo sind am Schmause!-
Arbeit drücket uns nicht viel!



5. Schlagt die Fässer ein, laßt's laufen!
Jetzo heißt es tapfer saufen -
solches Himmelreich ist nah!

Quelle: Text: Ditfurth, Historische Lieder des Krieges 1870-71, Berlin 1871, um 2 Str. gekürzt. Mel.: Lustig, lustig, ihr lieben Brüder, Ditfurth, Fränkische, Nr. 305.

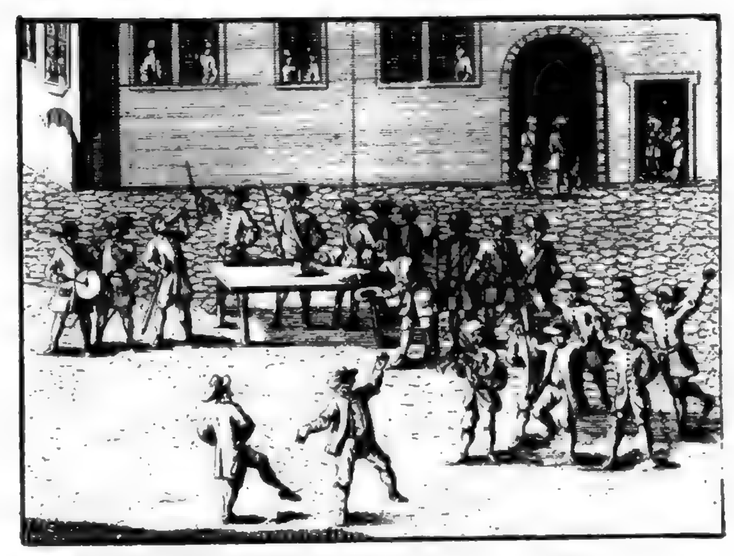
Wo soll ich mich hinwenden

Seit dem 18. Jhd. wurde von den deutschen Fürsten, allen voran Preußen, die zwangsweise Rekrutierung von Soldaten in sehr großem Umfang betrieben. Bestanden früher die Heere lediglich aus Landsknechten, die sich freiwillig zum Militärdienst meldeten, weil sie sich dort ein abenteuerliches Leben und gutes Auskommen erhofften, wurden jetzt vor allem Bauern von ihrer Arbeits- und Wohnstätte weggerissen und oftmals mit der Peitsche dazu gezwungen, Söldnerdienst zu leisten. Die veränderte soziale Zusammensetzung der einfachen Mannschaften war der Hauptgrund für das Entstehen kritischer Soldatenlieder.



2. Der König hat beschlossen
zu ziehn in fremdes Land.
Viel Krieger werden erschossen,
getroffen von Feindes Hand.
Das ist der Kriege Lauf;
Regenten steigen auf.
Vieltausend von uns müssen
ihr Leben geben drauf.

3. Ade nun Vater und Mutter,
ade mein lieber Freund.
Muß mich zur Reise bequemen,
wohl auf die Festung heut;
denn es regiert die Welt
nur Falschheit und das Geld.
Der Reiche kann sich helfen,
der Arme muß ins Feld.



Soldatenwerbung zu Beginn des 18. Jhds.

__Quelle:__ Text: Steinitz I, Nr. 137, aus den Fassungen A, D und E zusammengestellt.
Mel.: SFE-Liederkiste, Nr. 43.

Wie ist doch die Falschheit

Bei den Massenaushebungen von Soldaten im 18. Jhd. traf es vor allem den mittellosen kleinen Mann, während Leute mit Beziehungen zu höher gestellten Personen sich entziehen konnten. Das Lied wurde von den Wehrpflichtigen gesungen, wenn sie gemeinsam zur Musterung zu ihrem Musterungsort, gewöhnlich der Kreis- oder Bezirksstadt zogen.



1. Wie ist doch die Falsch-heit so groß in



der Welt, daß al—le jun-gen Bur—schen



müs-sen zie-hen ins Feld, daß al-le jun-



2. Wir müssen exerzieren
bei Wind und bei Kält'
/:bis wir taugen, bis wir taugen,
bis wir taugen ins Feld:/

3. Was hilft uns dem Doktor
seine Visitation?
Nur die Krummen und die Lahmen
schickt er wieder davon!

4. Der Hauptmann steht draußen,
redet seine Leut' an:
"Seid lustig, seid fröhlich,
es kommt keiner davon!"

5. Es kommt keiner davon
als dem Hauptmann sein Sohn;
drum seid lustig, seid fröhlich,
es kommt keiner davon.

6. "Der eine bei das Fußvolk
und der andere aufs Pferd;
eine Kugel auf dem Felde
seid ihr alle wohl wert."

7. Mein Vater, meine Mutter,
die weinen so sehr,
darum fällt mir der Abschied,
das Marschieren so schwer.

Auch gesungen:

Die Armen, die Kleinen,
die nimmt man heraus
und die Reichen und die Feinen
schickt man wieder nach Haus.

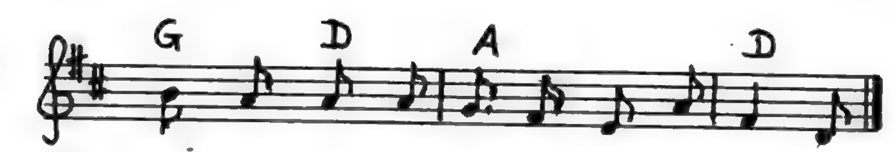
*Entstanden um 1800.
Wohl eines der ältesten Rekrutenlieder.*

Text: *v.d.Hgn. zusammengestellt aus Steinitz I, Nr. 139.*
Mel.: *trad.(ebenda)/Angelika Maier, Roswitha Maier (Linnenzworch), bearb. v. Hans-Jörg Maucksch (Lilienthal); (c) Heupferd Musikverlag.*
Die Noten wurden uns freundlicherweise von der Gruppe Lilienthal zur Verfügung gestellt.

Und machten mich zum Soldaten

Um genügend Soldaten für die preußischen Eroberungskriege heranzuschaffen, wurden auch all diejenigen von der Straße weggeholt, die ohne Hab und Gut im Lande umherzogen. "Die Rekrutenwerbung wurde (dabei) mit so viel Eifer, List und Geschicklichkeit, ja Gewalttätigkeit betrieben, daß sie einem Menschenraube gleich kam." (Rühle, Sittengeschichte d. Proletariats, Ffm 1970, S. 526). Manch junger Mann, der auszog, sein Glück zu suchen, fand sich plötzlich im Felde wieder und kehrte als Invalide nach Haus zurück.





wegs so dumm, wie Ei–chen und wie Bu–chen.

2. Das ließ ich mir denn auch wohl nicht
vom Vater zweimal sagen.
Beim Dreschen hielt ich eh nicht mit,
wie auch an Pflug und Wagen.
Drum schnürt ich mir mein Bündelchen
und fing an zu marschieren
an einem Tag bis zu der Stadt,
da hört' ich Kommandieren.

3. Was denkt ihr wohl, wer das nun war?
Ihr braucht nicht lang zu raten;
das war ein Unteroffizier,
besah mir Kopf und Waden.
Da waren auch so zwanzig Mann,
die kriegten mich zu packen;
sie zogen mir'n bunt's Röcklein an
und machten mich zum Soldaten!

4. Faßt' ich's Gewehr nicht richtig an,
so gab's mehr Schläg'als Essen drein;
ich mußt', nachdem ich exerziert
zu den Franzosen an den Rhein.
Die konnten keinen Spaß verstehn,
begannen gleich zu schießen —
und eh ich es mich recht versah
hatt' ich ein' Schuß in' Füßen.

5. Sie schleppten mich ins Lazarett,
um mich dort zu kurieren.
Da war kein Stroh, da war kein Bett,
da mußte ich recht frieren;
da gab es nichts als Haferschleim,
ich kriegt' nicht mal zu trinken —
Doch kriegten sie den Fuß nicht heil,
ich muß nun immer hinken.

6. Da dacht' ich denn in meinem Sinn:
'Geht ihr doch all an' Galgen!
Was hätt' ich denn da fürn Gewinn,
mit euch mich rumzubalgen.'
Und als ich es mir noch einmal
so recht besah bei Lichte,
ging ich nach Haus, nahm mir ein Weib,
zuend' ist die Geschichte.

1) Pomerellen, Landschaft in Ostpreußen

Entstanden vor 1800

Quelle: Steinitz I, Nr. 148, Text bearbeitet

Der helle Tag bricht an

Wie noch heute, wurden auch damals die frisch eingezogenen Rekruten möglichst weit weg von ihrem Heimatort kaserniert. Der Abschied von den Freunden und Verwandten war manchmal für immer.



1. Der hel-le Tag bricht an, die kla-re



Sonn scheint schon. Es weint so man-che



Mut-ter um ih-ren lie-ben Sohn.

2. Nach Würzburg wurd ich geführt,
unters Maß habens mich stalliert;[1]
das kann sich einer denken,
dems selber ist passiert.

3. Ihr liebsten Eltern mein,
wegen meiner dürfts nicht wein'n.
Der Kaiser braucht Soldaten
und ich muß einer sein.

4. Weshalb regiert die Welt
nur Falschheit und das Geld?
Der Reiche kann sich helfen,
der Arme muß ins Feld.

1) Die Zuweisung zu einer bestimmten Militäreinheit erfolgte hauptsächlich nach der Körpergröße.



Entstanden vermutlich um 1800 in Franken.

Quelle: Zusammengestellt aus den Fassungen: Steinitz I, Nr. 140 a,b, um zwei Str. gekürzt.

O König von Preußen

Das preußische Heer galt als Musterheer,was den Exerzierdrill und die unmenschliche Disziplin betrifft. Ständig waren die Soldaten in Gang, mußten rennen, jagen, antreten und abtreten, zum Appell eilen, Dienst tun und Wache schieben, so daß ihnen nicht eine Minute zum Nachdenken und für ihre Angelegenheiten blieb. Widersetzten sie sich, oder desertierten gar, hagelte es mörderische Strafen. Beim 'Gassenlauf' bildeten dreihundert Soldaten eine Doppelreihe, alle mit Haselstöcken bewaffnet. Der Verurteilte mußte durch diese Gasse drei- bis sechsmal langsam hindurchgehen. Dies war oft sein Todesurteil.



1. O Kö-nig von Preu-ßen, du gro-ßer Po-



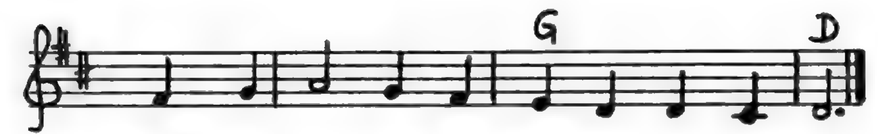
ten-tat,[1] wie sind wir dei-nes Dien-stes



so ü-ber-drüs-sig satt! Was fan-gen wir



nun an in die-sem Jam-mer-tal, all-wo ist



nichts zu fin-den als lau-ter Not und Qual.

2. Und kommt das Frühjahr an,
da ist die große Hitz,
da muß man exerzieren,[2]
daß eim der Buckel schwitzt;
da muß man exerzieren
vom Morgen bis Mittag
und das verfluchte Leben,
das währt den ganzen Tag.

3. Vom Exerzieren weg
gehts wieder auf die Wacht;
kein Teufel tut nicht fragen,
ob man gegessen hat.
Kein Branntwein in der Flaschen,
kein weißes Brot dabei,
ein schlechtes Tabakrauchen,
das ist der Zeitvertreib.

4. Dann kommt ein frisch Parad;
tut man ein falschen Tritt,
so hört man es schon rufen:
Der Kerl muß aus dem Glied!
Patronentasche runter,
den Säbel abgelegt,
und tapfer draufgeschmissen,
bis er sich nicht mehr regt.

5. Ihr Herren, nehmts nicht wunder,
wenn einer desertiert.
Wir werden wie die Hunde
mit Schlägen strapleziert[3];
und bringen sie uns wieder,
sie henken uns nicht auf,
das Kriegsrecht wird gesprochen:
Der Kerl muß Gassenlauf![4]

6. Und wenn wir Gassen laufen,
so spielet man uns auf
mit Waldhorn und Trompeten,
dann geht es tapfer drauf;
da werden wir gehauen
von manchem Musketier;[5]
der eine hats Bedauern,
der andre gönnt es mir.

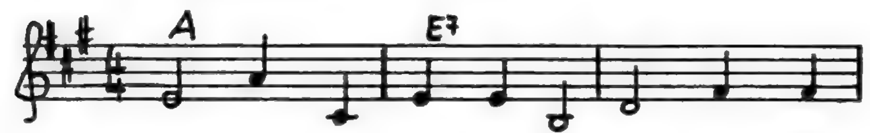
7. Und werden wir dann alt,
wo wenden wir uns hin?
Die Gesundheit ist verloren,
die Kräfte sind dahin!
Und endlich wird es heißen:
Ein Vogel und kein Nest;
Geh, Alter, nimm den Bettelsack,
bist auch Soldat gewest!

1) Herrscher, Machthaber; 2) militärisches Üben, Drill; 3) gepiesackt, gequält; 4) siehe Kommentar; 5) Fußsoldat, Musketenschütze;

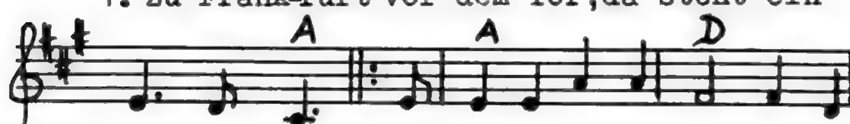
Entstanden vor 1800

Quelle: Text: Ditfurth, Fränkische, Nr. 274; Mel.: SFE-Liederkarren, Nr. 50.

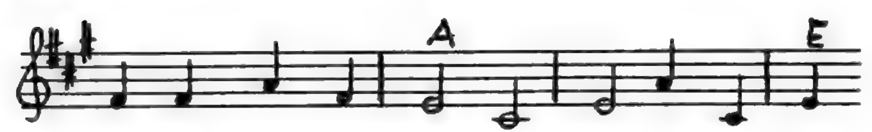
Zu Frankfurt vor dem Tor



1. Zu Frank-furt vor dem Tor, da steht ein



Schüt-zen-corps, die tun so hel-le blit-zen mit



ih-ren schar-fen Spit-zen. Ach wä-ren wir



zu Haus, hier hälts kein Mensch mehr aus!

2. Der Unteroffizier,
der tut uns kommandier'n,
er tut uns kommandieren,
bald links, bald rechts marschieren:
"Legt an! Gebt Feuer! Ladet schnell!"
Wir weichen nicht von der Stell.

3. Jetzt kommt der General,
schaut seine Leutchen an:
"Ihr Bürschchen, tut euch waschen
die Hosen und Gamaschen,
den Säbel blank poliert,
daß man kein Fehler spürt!"

4. Zu Frankfurt vor dem Tor,
da steht das Schützencorps.
Die tun so helle blitzen
mit ihren scharfen Spitzen:
Ach, wären wir zu Haus,
hier hält's kein Mensch mehr aus!

Das Lied wurde unter Nennung des jeweiligen Garnisonsortes gesungen, so z.B. auch 'Zu Wetzlar', 'Zu Weilburg', 'Zu Kassel'. Die Strophen 2 und 3 gehen auf das Lied "Bin doch ein Sklav ein Knecht" zurück.

Entstanden wahrscheinlich zwischen 1800 u. 1830 in Hessen.

Quelle: Steinitz I, Nr. 138, von 6 auf 3 Str. gekürzt.

Ade Berlin und deine Gegend

Das Lied schildert sehr anschaulich, wie die Offiziere versuchen, einen Soldaten fertig zu machen, der sich nicht alles gefallen läßt. Es war unter den preußischen Soldaten weit verbreitet. Je nachdem wie die Verhältnisse lagen, wurde in die letzte Strophe die Schnapspulle (Karolinchen) als einziger Freund eingesetzt, oder der Name ihres Mädchens.



1. A-de, Ber-lin und dei-ne Ge-gend! Wo's



nichts als lau-ter Un-glück reg-net, oft



man-chem Bursch sein Un—ter-gang, oft



man-chem Bursch sein Un—ter-gang.

2. Hier hat man mich drei Jahr geschoren
und zum Soldaten auserkoren,
/:da heißt es: 'Du mußt Schildwach stehn!':/

3. Des Abends wird gekommandieret,
des Morgens wird geexerzieret,
bald links, bald rechts wird aufmarschiert.

4. Dann komm ich wieder auf Parade,
da muß man stehn ganz steif und grade,
daß sich das Aug im Kopfe nicht rührt.

5. Wenn ich nun auf der Straß tu gehen
und mich ein Offizier tut sehen,
so hab ich schon nicht recht getan:

6. "Wenn ich dich werde wieder sehen
und du wirst mir nicht anders gehen,
Spießruten werden sein dein Lohn."

7. Tu ich mich nun dawider setzen
und ihn an seiner Ehr verletzen,
so heißt es mit mir in Arrest.

8. Schön Karolinchen,[1] sei willkommen!
(Schön Hannchen, du sei mir willkommen!)
Berlin hat mir den Mut genommen,
den ich so weit hab mitgebracht.

9. Ich werd den Mut schon wiederkriegen,
wenn ich bei dir, Karolinchen, bliebe,
(wenn ich bei meinem Hannchen bliebe,)
denn du erfreust mein Herz und Sinn.

1) Karolinchen:
Schnapspulle;



Von einem fliegenden Blatt, 1810.

<u>Quelle:</u> Aus den Fassungen: Fallersleben, Schlesische, Nr. 243 und Erk/Böhme III, Nr. 1403 zusammengestellt. Mel.: Hoffmann, Schlesische, Nr. 243, leicht bearbeitet.

Ein Soldat muß leiden viel

Von dem ohnehin geringen Sold, der aus der Königlichen Kriegskasse bezahlt wurde, floß der größte Teil in die Taschen der Junker, die die höheren Posten in der Armee einnahmen; nur ein geringer Prozentsatz wurde den Söldnern ausbezahlt. Ebenso erging es mit dem Geld, das eigentlich für Lebensmittel und Kleidung vorgesehen war, so daß am Zahltag der Soldat nach Abzug seiner Schulden bereits wieder blank war.



1. Es sag mir ei-ner was er will, so ein

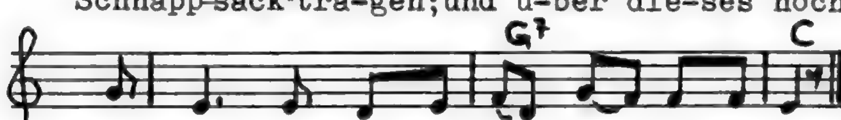
Sol-dat muß lei-den viel! Die Hitz und Kält



muß er er-tra-gen, wie auch sein G'-wehr und



Schnapp-sack[1] tra-gen; und ü-ber die-ses noch



viel mehr, gibt der Sol-dat sein Le-ben her.

Zu fruh, zu fruh, wenn der Tag anbricht,
der Herr Korp'ral ins Zimmer tritt:
"Steht auf, steht auf, tut euch rasieren,
und auf das Best', wie's euch gebühret,
und zieht euch hübsch und sauber an,
es kommt vielleicht der Herr Hauptmann."

3. Zu fruh, zu fruh, wenn die Sonn aufgeht,
tun wir schon auf dem Exerzierplatz stehn.
Da heißt's bald dies, bald jenes putzen;
da darf man sich kein Wort nicht trutzen,[2]
und trutzt man nur ein einzig Wort,
so heißt's: marsch, auf die Stockwach' fort!

4. Und wenn der Geldtag kommt herbei,
da hört man gleich ein groß Geschrei;
Denn kaum hat man das Geld empfangen,
da kommt die Wäsch'rin schon gegangen;
der Wirt, der tritt ins Zimmer 'nein:
"Mein Herr, ich will bezahlet sein!"

5. Die Menaschkost[3] ist ziemlich schlecht,
und man vier Kreuzer dazu legt.
Da gibt es Supp'n, wenig Brocken,
ein wenig Fleisch und ziemlich Knochen,
und auf den Abend leid't man Durst:
Das ist die ganze Menaschkost.

6. Das Traktement[4] ist ziemlich klein,
das Tuch am Rock ist auch nicht dein;
die Hemder, die sein ziemlich lodder,
die Hosen ham kein Unterfutter,
die Strümpf und Schuh sind auch nichts nutz;
das Haar am Kopf ist abgestutz'.

7. Den Feind, den seh ich aufmarschiern
und die Soldaten avanciern.[5]
Mein Kamerad ist jetzt erschossen
und ich soll jetzt mein Leben lassen
und meinen Geist soll ich aufgeb'n —
Da hol' der Teufel 's Soldatenleb'n!

1) Sack, in dem die Soldaten im Feld ihre Kleidung und Ausrüstung trugen; 2) sich nicht beschweren; 3) = Menage: Feldküche; 4) Sold; 5) vorangehen;

Quelle: Ditfurth, Fränkische, Nr. 273. Text um 2 Strophen gekürzt und leicht bearbeitet.

Bin doch ein Sklav, ein Knecht

Diese Situationsbeschreibung eines zwangsrekrutierten Soldaten wurde um 1780 in der Gegend von Groß-Neuendorf/Oder verbreitet. Das unter den Soldaten sehr beliebte Lied geht zurück auf ein Gedicht des demokratischen Schriftstellers und Publizisten C.F.D. Schubart (1739-91). (Deshalb auch: "Was hilft mir mein Studieren...") Er verfaßte es während seiner 10-jährigen Kerkerhaft auf der Festung Hohenasperg (Württemberg), die er wegen "freventlicher Antastung fast aller gekrönten Häupter auf dem Erdball" (so die Anklageschrift) erhielt. Schubart hatte u.a. heftig die Zwangsrekrutierung und den Soldatenhandel der deutschen Fürsten angeprangert.



1. O wun-der-ba-res Glück! Denk doch ein-mal zu-



rück: Was hilft mir mein Stu-die-ren, viel Schu-



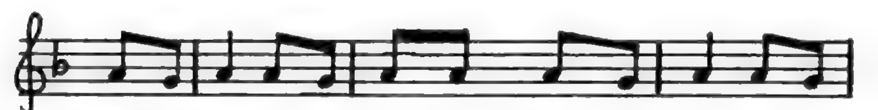
len ab-sol-vie-ren? Bin doch ein Sklav ein Knecht,



O Him-mel, ist das recht? Schild-wa-che muß ich



stehn, da-von darf ich nicht gehn. Ja wenn die



Run-de kä-me und sie mich nicht ver-näh-me so



heißt es: In Ar-rest ge-schlos-sen hart und fest!

2. Des Morgens um halb vier,
kommt der Unteroffizier;
fängt an zu kommandieren:
"Steht auf zum Exerzieren!"
Hab nicht geschlafen aus,
muß doch zum Bett heraus.

Dann kommt der Herr Sergeant,
befiehlet von der Hand:
"Polieret eure Taschen
und wichset die Gamaschen;
den Säbel blank poliert,
daß man kein' Fehler spürt!"

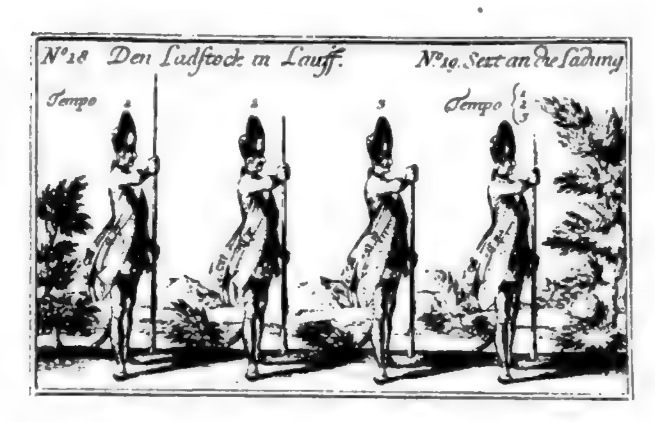
3. Vor diesem konnt' ich gehn
so weit mein Aug' mocht' sehn;
jetzt hat sich's ganz verkehret:
die Schildwach mir verwehret
den freien Lauf in's Feld.
O du verkehrte Welt!

Nun muß ich präsentiern
und oftmals auch marschiern;
Gewehr ab und scharf schultern,
muß laden, feuern, pulvern[1],
verdecken untern Arm[2];
Ach, daß doch Gott erbarm!

4. Sieht uns der Offizier,
sagt er uns mit Manier:
"Wirst du nicht deine Sachen
in Zukunft besser machen,
so wird der Gassenlauf
unfehlbar folgen drauf!"

O Potsdam, geh zugrund,
gleich einem tollen[3] Hund!
Wenn wir so exerzieren,
mit steifen Knien marschieren
in diesem Sklavenhaus -
Ach, wären wir nur raus!

1) pulverisieren, festen Stoff zu Pulver zerreiben; 2) in Deckung geben; 3) tollwütig;



Quelle: Text: Steinitz I, Nr. 137, aus den Fassungen A,D und E zusammengestellt. Mel.: Erich Schmeckenbecher, 1977, Zupfgeigenhansel Liederbuch, S.112, mit frdl. Genehmigung.



Gassenlaufen. Kpfr. von Chodowiecki (1726-1801)

Zu Straßburg auf der Schanz

Ein aus dem Schwarzwald nach Straßburg eingezogener Rekrut hört vom anderen Ufer des Rheins einen Hirtenjungen das Alphorn blasen, er bekommt Heimweh und desertiert, wird aber gefangen.



1. Zu Straß-burg auf der Schanz,[1] da fing mein



Trau—ern an. Das Alp-horn hört ich drü-ben



wohl an-stim-men, ins Va-ter-land mußt ich



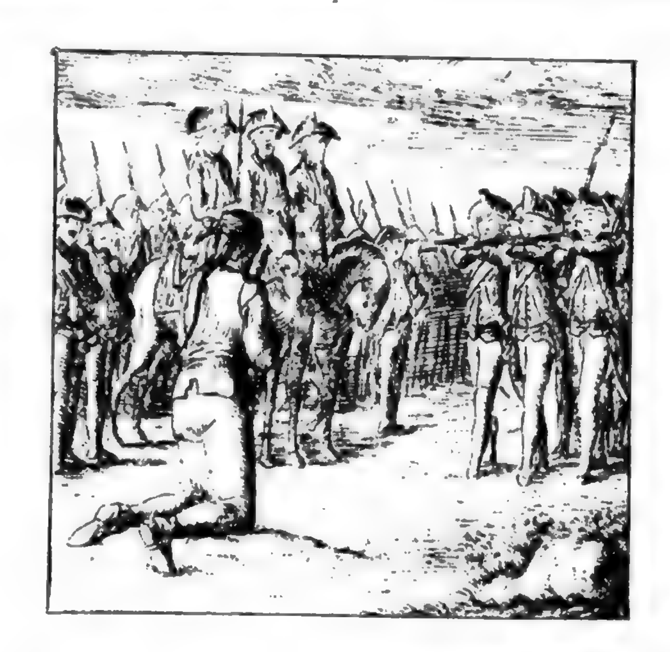
hin-ü-ber schwim-men, das ging nicht an.

2. Ein' Stunde in der Nacht
sie haben mich gebracht;
ach Gott, sie fischten mich im Strome auf
und führten mich gleich vor des Hauptmann Haus;
mit mir ist's aus.

3. Frühmorgens um zehn Uhr
stellt man mich dem Regimente vor.
Da sollt ich bitten um Pardon[2]
und ich bekomm doch meinen Lohn,
das weiß ich schon.

4. Ihr Brüder allzumal,
heut seht ihr mich zum letztenmal.
Unser Corporal, der ist ein böser Mann,
er ist an meinem Tode schuldig dran,
das klag ich an.

1) Verteidigungserdwerk; 2) franz.: Vergebung

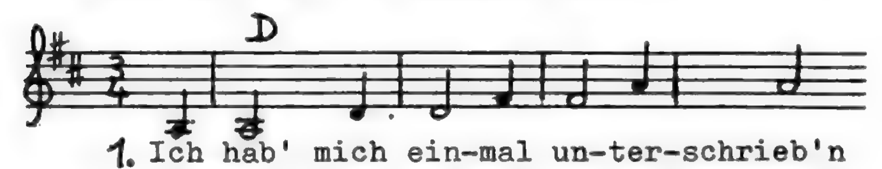


Das Lied muß bereits 1790 populär gewesen sein.

Quelle: Text aus folgenden Fassungen zusammengestellt: Hein und Oss, Das sind unsere Lieder, Nr. 161 (Str. 1-3) und Steinitz I, Nr. 176 B (Str. 4). Mel.: Nach F. Silcher 1835, in: Hein und Oss, Das sind unsere Lieder, Nr. 161.

Ich dient ihm kaum ein halbes Jahr

Drill und Prügel waren der häufigste Anlaß für die meist zwangsrekrutierten Soldaten, zu desertieren. Da die Desertion ein solch hohes Ausmaß erreicht hatte, daß die Heere beim Angriff nur noch in starren Linien vorgehen konnten, waren die Gesetze dagegen entsprechend hart. Der in diesem Lied verhängte 'Gassenlauf' war noch die mildeste Strafe, meist wurde mit Deserteuren kurzer Prozeß gemacht. Um so mehr Mut gehörte dazu, nach einer mißlungenen Flucht zu geloben: "Ja, morgen lauf ich wiedrum fort!".



1. Ich hab' mich ein-mal un-ter-schrieb'n



dem Kö-nig von Preu—ßen treu zu dien'n.



Ich dient' ihm kaum ein hal-bes Jahr, da



ging das de—ser-tie-ren an.

2. Und wie ich aus der Stadt 'naus kam
begegnete mir doch ein Gendarm;[1]
der sprach:"Mein Freund, wo kommt er her?
Er ist fürwahr ein Deserteur."

3. Ich aber resolvierte[2] mich,
sprach zu ihm:"Mein Freund, glaub er sicherlich,
ich hab den rechten Weg verliert,
als von Berlin wir ausmarschiert."

4. Man führt' mich vor den General,
da bat ich ihn nun das einzige Mal.
Er sprach zu mir:"Bist du getreu,
lauf zweimal Gassen,[3] so bist du frei!"

5. Und als ich vor die Gassen kam,
schaut ich mir die armen Preußen an:
Zweihundert Mann mit frischem Mut,
die hieben mich bis auf das Blut.

6. Und als ich aus der Gassen kam,
da schaute ich mir meinen Buckel an:
'Gerechter Buckel, bist du rot!'
Ja, morgen lauf ich wiedrum fort.

1) In den meisten Fassungen 'ein Bauersmann', denn die bäuerliche Bevölkerung war gehalten, auf ihrem Gebiet entwichene Deserteure wieder einzufangen. Gelang das nicht, mußte sie einen der Ihren als Ersatz stellen.
2) besann mich; 3) Militärstrafe; der Verurteilte mußte durch eine von der gesamten Mannschaft gebildete Gasse laufen, in der er von jedem Stockschläge auf den entblößten Rücken erhielt.



Aus dem 19. Jahrhundert.

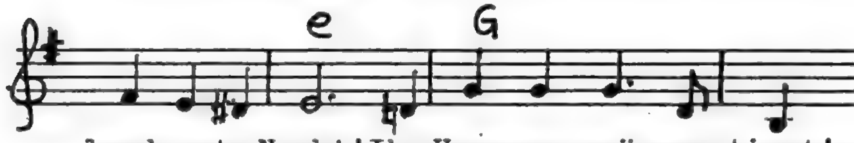
<u>Quelle:</u> Text und Mel. aus folgenden Fassungen zusammengestellt und bearbeitet: Hoffmann, Schlesische, Nr. 251, und Ditfurth, Fränkische, Nr. 276 u. 278.

Juchheißa nach Amerika

Die deutschen Fürsten verkauften ihre zwangsrekrutierten Soldaten auch an andere Mächte, vor allem an England, das diese zur Verteidigung seiner Kolonien in Nordamerika einsetzte. Mit Hessen waren diese Handelsbeziehungen besonders intensiv; der Landgraf Friedrich verkaufte von 1775-83 19.500 Soldaten an England. Das war für ihn sehr ertragreich, denn er verdiente daran doppelt: Zunächst erhielt er pro Mann eine gewisse Grundsumme, im Fall von Verletzung oder Tod des Soldaten noch einen Zuschlag. - "Das Lied wurde 1775 in Kassel von den abziehenden Militärs mit admiraler bonne humeur vor Ihrer Durchlaucht gesungen. Der Galgenhumor in diesen Versen ist den damaligen Zeitgenossen wahrscheinlich nicht zum Bewußtsein gelangt."(Erk/Böhme, S. 144.)



1. Juch-hei-ßa nach A-me-ri-ka, dir Deutsch-



land gu-te Nacht! Ihr Hes-sen, prä-sen-tiert's



Ge-wehr, der Land-graf kommt zur Wacht.



2. Ade, Herr Landgraf Friederich,
du zahlst uns Schnaps und Bier!
Schießt Arme man und Bein uns ab,
so zahlt sie England Dir.

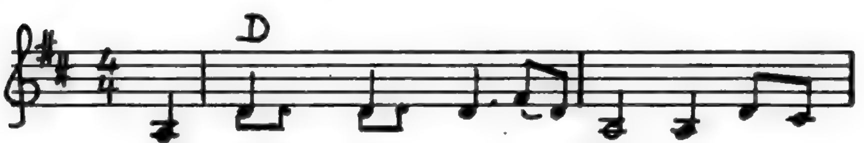
3. Juchheißa nach Amerika,
dir Deutschland gute Nacht!
Ihr Hessen präsentiert's Gewehr,
der Landgraf kommt zur Wacht.

Entstanden 1775.

<u>Quelle:</u> Text: Erk/Böhme II, Nr. 333. Mel.: H. Haeseler, 1979, nach 'Deutscher Nationalreichtum' von Peter Rohland.

Ein Schifflein sah ich fahren

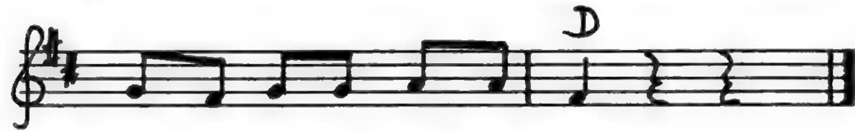
Zwangsrekrutierte Soldaten befinden sich auf der Überfahrt nach Nordamerika. Von deutschen Fürsten ohne ihre Einwilligung als Söldner an England verkauft, sollen sie dort die englischen Kolonien gegen die Unabhängigkeitsbestrebungen der Siedler verteidigen.











2. Wo sollen die Soldaten schlafen?
Kapitän und Leutenant.
Bei ihrem Gewehr und Waffen,
da müssen die Soldaten schlafen.
Soldaten, Kamraden ....

3. Wo sollen die Soldaten tanzen?
Kapitän und Leutenant.
Vor Harburg auf der Schanzen,[1]
da müssen die Soldaten tanzen.[2]
Soldaten, Kamraden ....

4. Wie kommen die Soldaten in den Himmel?
Kapitän und Leutenant.
Auf einem weißen Schimmel,
da reiten die Soldaten in den Himmel.
Soldaten, Kamraden ....

5. Wie komm'n die Offiziere in die Höllen?
Kapitän und Leutenant.
Auf einem schwarzen Fohlen,
da wird sie der Teufel holen!
Soldaten, Kamraden ....

1) Schanze: Übungsgelände, Erdbefestigungsanlage; 2) übertragen für 'exerzieren'.

Quelle: Röhrich/Brednich, Deutsche Volkslieder II, S. 315, um 2 Str. und einen Teil des Refr. gekürzt.

In Böhmerland bei Prag

Das Lied bezieht sich auf die Schlacht bei Prag 1757 während des siebenjährigen Krieges (1756-1763). Dieser Krieg bestätigte endgültig, daß Preußen sich das langersehnte, wirtschaftlich weit entwickelte Schlesien einverleiben durfte. Der im Lied angesprochene Tanz zwischen der Königin Maria Theresia v. Österreich-Ungarn (die zugleich deutsche Kaiserin war) und dem Preußenkönig Friedrich d. Großen ist doppeldeutig: Er steht für die eigentliche Schlacht, aber auch dafür, daß der Krieg für die Monarchen selbst nur ein'Spiel'zur Ausdehnung ihrer Besitztümer war, bei dem sie sich nach wie vor gut verstanden.



1. In — Böh-mer-land bei___ Prag___
2. Sie — tan-ze—ten so vor-treff-lich
3. Mei-ne Ka—me—ra—den___ lie—gen

___ da hat der___ Kö—nig von
her-um, daß ih— nen's Ge-hirn im___
im Blut. Da heißt es___ nicht:Bru-der

Preus-sen___ ge——— tan-zet mit
Kopf ward dumm. Ein___ sol-cher Tanz
komm her—ein! Hier ist gu—tes Bier,

e

der___ Kö— ni— gin von___ Un—garn
kos—tet wohl schon Mut; a—ber wenn ich's
hier ist gu—ter Wein,ihr könnt es—sen,

H7

und von___ Böh— mer-land, gar___
wie—der-um recht be—denk, so___
trin-ken___ lus— tig sein! Nein, da

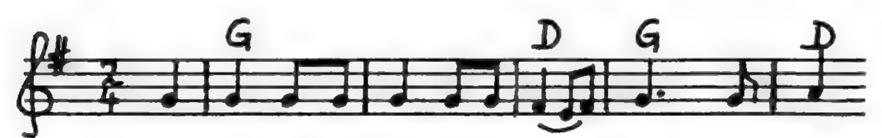
e

lus-tig wohl auf___ dem Plan.___
tut es mich von___ Her-zen kränk'n:
kos-tet es Fleisch und Blut.___

Quelle: Text: Ditfurth, Historische Vokslieder I, S. 24, bearbeitet. Mel.: Anett Jahnke, 1979.

Die große Hungersnot

War die Verpflegung der Soldaten in Friedenszeiten schon nicht ausreichend, so brach sie im Kriege oft ganz zusammen, denn wo sollte sie herkommen, - ein Großteil der Bauern war zwangsrekrutiert, ihre Felder blieben unbestellt; und bei den verbliebenen Bauern war nach 20 Jahren Krieg auch nichts mehr zu holen. Das Lied von der Hungersnot und der kläglichen Hilfe des Kaisers bezieht sich auf den 3. Schlesischen Krieg (1756-63) und geht wahrscheinlich auf einen österreichischen Soldaten zurück.



1. Wir ha-ben im Fel-de ge-stan-den, kein Bis-



sen Brot vor-han-den, s'war gro-ße Hun-gers-not.

2. Wir ließen den Kaiser bitten,
er möcht' uns doch erretten,
mit einem Bissen Brot.

3. Der Kaiser täte schicken
um dreißig Silberstücke
für achtzigtausend Mann.

4. Die Stücklein waren geschnitten
als wie die halben Glieder,
die an dem Finger sind.

5. Wir habens nicht selber gegessen,
wir habens den Pferden gegeben,
's war große Hungernot.

6. Die Wurzeln aus der Erden
hab'n wir uns ausgegraben,
ist unsre Speis' gewest.

7. Den Tau wohl von den Blumen
hab'n wir uns abgenommen,
ist unser Trunk gewest.

8. Wenn das mein Vater wüßte,
dazu mein liebes Geschwister,
sie würden mir schicken Brot.

9. Es sind nur zwei geblieben,
die haben den Brief geschrieben
von der großen Hungersnot.



Quelle: Hein und Oss, Das sind unsere Lieder, Nr. 157, um 2 Strophen gekürzt.

Soll denn gar kein Frieden werden

Mehr als 20 Jahre lang (1740-63) befand sich Preußen unter der Herrschaft Friedrich des Großen in einem ununterbrochenen Kriegszustand, mit den Ziel, sich das wirtschaftlich starke Schlesien einzuverleiben. Die Eroberungspläne des Adels brachten das Land, das noch an den Folgen des 30-jährigen Krieges litt, an den Rand des Ruins.





2. Friedrich,[1] o du großer König,
stecke doch dein Schwert nun ein,
denn wir haben nur noch wenig,
was dir könnte dienlich sein.
Alles wüste, alles leer -
länger geht das so nicht mehr.

1) Friedrich II (der Große), König von Preußen 1712-1786

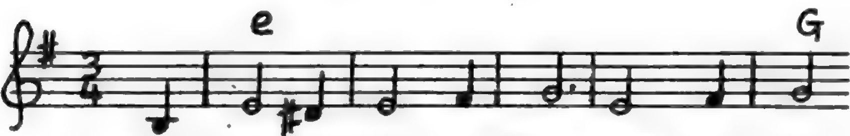


Entstanden um 1770 (Siebenjähriger Krieg)

Quelle: Text: Steinitz I, Nr. 155; Mel.: H. Haeseler, 1979

Folgt nicht der Trommel Ton

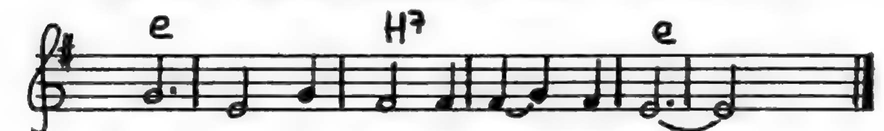
Dieses Lied schildert das Schicksal der invaliden Soldaten. Sie haben kein Zuhause mehr, keine Arbeit, keine Familie, die sie aufnehmen könnte, und so bleibt ihnen nur das Betteln von Tür zu Tür, wo sie als lästige Schnorrer angesehen werden. Viele Kriegsinvaliden erhielten auch vom König die Erlaubnis zum Drehleierspiel, und dieses Instrument ist noch lange das Symbol der Veteranenfürsorge geblieben.



1. Mit jam-mer-vol-lem Blik-ke, viel tau-



send Sor-gen schwer, ging ich an mei-nen



Krük-ken die wei-te Welt um-her.

2. Ich war ein tapfrer Krieger,
sang manch Soldatenlied.
Ich hatt gesunde Glieder,
jetzt bin ich Invalid.

3. Weiß Gott, hab viel gelitten,
gefochten manchen Kampf,
fürs Vaterland gestritten,
geschmeckt den Pulverdampf.



4. Ich stand bei Sturm und Regen,
bei großer Mitternacht,
bei Blitz und Donnerschlägen,
oft einsam auf der Wacht.

5. Mir drohten oft Geschütze
den fürchterlichsten Tod.
Ich trank aus mancher Pfütze
und aß verschimmelt Brot.

6. Ich bettle vor den Türen,
ich armer lahmer Mann,
ach Gott, wen wird es rühren?
Wer nimmt sich meiner an?

7. Ich rat euch, Brüder alle,
folgt nicht der Trommel Ton
und dem Trompetenschalle,
sonst kommt ihr in meinen Lohn.

Entstanden 1781

Text: Chr.F.D.Schubart, geschrieben im Gefängnis Hohenasperg. Mel.: Anett Jahnke, 1978

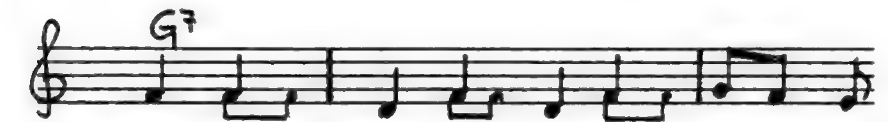
Quelle: Steinitz I, Nr. 168 A.

Die Krähwinkler Landwehr

Im März 1813, nach der Niederlage Napoleons in Rußland, rief der Preußenkönig Wilhelm III zur Bildung einer "Landwehr" gegen die französischen Besatzer auf, da sein stehendes Heer erheblichen Beschränkungen unterlag. Seine Eroberungsabsichten verklärte er als national-deutschen Freiheitskampf. Wer sich freiwillig meldete, erhielt sofort den Rang eines Gefreiten, die Übrigen loste man unter den wehrbaren Männern aus. In kürzester Zeit wurden die Soldaten mehr schlecht als recht ausgebildet, ihre Ausrüstung und Bewaffnung war spärlich. Nach der 3-Völkerschlacht bei Leipzig schlossen sich auch die anderen Fürsten dem "Freiheitskampf" an und bildeten eigene Landwehren. Gemeinsam zogen sie nach Frankreich - Napoleon mußte abdanken.

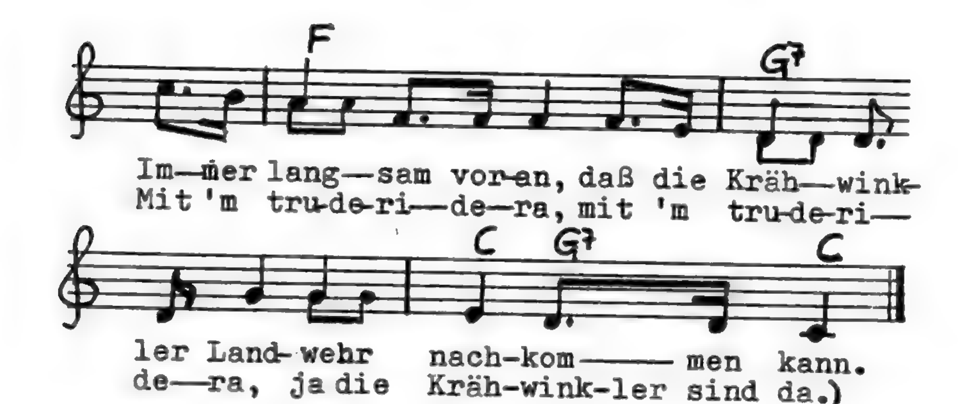


1. Der-einst mar-schier-ten die Kräh-wink-ler



Schüt-zen auf Frank-reich zu, um das Va-ter-land





2. Das Marschieren, das nimmt
heute gar kein End,
das kommt, weil der Hauptmann
die Landkarte nicht kennt.
Immer langsam voran ...

3. Herr Hauptmann, Herr Hauptmann
geht immer tripp trapp,
er tritt mir noch
die Hinterhacken ab.
Immer langsam voran ...

4. Du, gib mir mal
den Schnapskolben her,
im Krieg, da dürstet man
alleweil gar sehr.
Immer langsam voran ...

5. Wird, Kinder, euch
zu schwer das Gepäck,
so schmeißt vorderhand
die Gewehre weg.
Immer langsam voran ...

6. In der Festung war es
doch gar zu schön,
da konnte man den Feind
durch die Gucklöcher sehn.
Immer langsam voran ...

7. Bei Lützen, da ist
eine Bombe geplatzt;
potz Wetter, wie sind
wir da ausgekratzt!
Immer langsam voran ...

8. Da lob ich mir
so 'nen bayrischen Kloß:
so'n Ding geht doch wenigstens
so leicht nicht los.
Immer langsam voran ...

9. Hat denn keiner den Fähnrich
mit der Fahne gesehn?
Man weiß ja gar nicht,
wie der Wind tut wehn.
Immer langsam voran ...

10. Der Fähnrich steht mit
der Fahne auf der Brück:
Wenn es kracht, läuft er immer
ganz geschwind zurück.
Immer langsam voran ...

11. Herr General hat
die mehrste Kurasch,[1]
Wenn es kracht, versteckt er
sich hinter der Bagasch.[2]
Immer langsam voran ...

12. Und als wir marschierten
nach Frankreich herein,
da tat der Krieg
schon zuende sein.
Immer langsam voran ...

13. Da schütteten wir uns
erstmal einen rein
und gründeten ein
Kriegergedenkverein.
Immer langsam voran ...

14. Hätt der Feind uns're Stärke
schon früher gekannt,
wär er sicher schon früher
zum Kuckuck gerannt!
Immer langsam voran ...

1) Courage; Mut; 2) Bagage; Gepäck;



Quelle: Text: Steinitz I, Nr. 167 A, (Str.1-10) -B (Str.11 u. 14) und Liederjan LP "Live aus der Fabrik" (Str.12 u. 13). Mel.: Steinitz I, Nr. 167; Text u. Mel. von Hgn. bearbeitet.

Der Zopf, der hängt ihm hinten

Der Zopf war das Symbol für den Adel. Dieser konnte sich drehen und wenden soviel er wollte, er blieb doch der Großgrundbesitzer und Fürst, der das Volk ausnahm und unterdrückte.



1. 's war ei-ner, dem's zu Her-zen ging zu Her-



zen ging, daß ihm der Zopf so hin-ten hing, so



hin-ten hing. Er wollt es an-ders ha-ben, ja-ja



ho-ho, ja-ja ho-ho, er wollt es an-ders ha-ben.

2. So denkt er dann: /:Wie fang ich's an?:/
   Ich dreh' mich um, /:so ist's getan.:/
   Der Zopf, der hängt ihm hinten.
   Jaja, hoho, ...

3. Da hat er flink sich umgedreht,
   und wie er stund, es dennoch steht,
   der Zopf, der hängt ihm hinten.
   Jaja, hoho, ...



Der Anti-Zeitgeist

4. Da dreht er schnell sich anders rum,
   's wird aber noch nicht besser drum,
   der Zopf, der hängt ihm hinten.
   Jaja, hoho, ...

5. Und seht, er dreht sich immer noch
   und denkt: Es hilft am Ende doch;
   der Zopf, der hängt ihm hinten.
   Jaja, hoho, ...

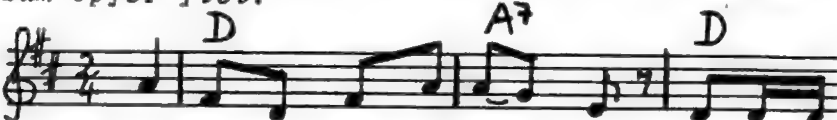
Entstanden 1822.

Text: Gedicht von Adelbert von Chamisso in Berlin. Mel.: Chamisso, Fallersleben und Berger.

Quelle: Böhme, Volkstümliche Lieder, Nr. 690.

Auf einem Baum ein Kuckuck saß

Eines derjenigen deutschen Volkslieder, die zwar ziemlich bekannt sind, bei denen die ursprüngliche Bedeutung des Textes aber verloren ging. Der Kuckuck ist hier das Symbol der Freiheit und des Widerstandes gegen den Jägersmann, der im Dienste des Fürsten stand. Diese verschlüsselte Form wurde gewählt, damit das Lied nicht der Zensur zum Opfer fiel.



1. Auf ei-nem Baum ein Kuk—kuck, sim-sa-la



dim-bam ba-sa-la du-sa-la dim; Auf ei-nem



Baum ein Kuk—kuck saß.

2. Da kam ein junger Jägers-, sim, saladim ...
   da kam ein junger Jägersmann.

3. Der schoß den armen Kuckuck, sim saladim ...
   der schoß den armen Kuckuck tot.

4. Und als ein Jahr vergangen, sim saladim ...
   und als ein Jahr vergangen war.

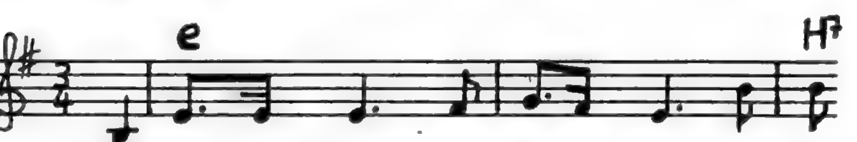
5. Da war der Kuckuck wieder, sim saladim ...
   da war der Kuckuck wieder da.

Mündl. aus dem Bergischen, vermutl. um 1750 entstanden.

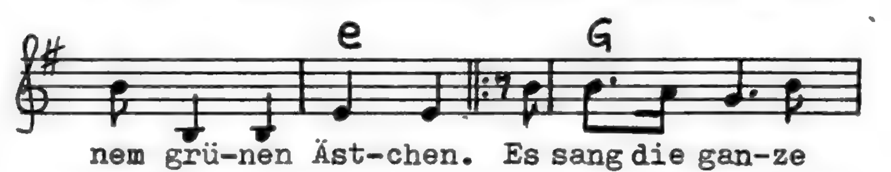
Quelle: Erk/Böhme III, Nr. 1739.

Das klein wild Vögelein

Das 'klein wild Vögelein' steht für alle, die nicht bereit waren, ihre Freiheit aufzugeben und sich für das Versprechen von Gut und Geld in die Knechtschaft der Fürsten zu begeben. Vor allem jungen Frauen aus dem Volk drohte dieses Schicksal.



1. Es saß ein klein wild Vö-ge-lein auf ei-



nem grü-nen Äst-chen. Es sang die gan-ze



Win-ter-nacht, sein Stimm' tät hell er-klin-gen.

2. O sing mir doch, o sing mir doch,
   du kleines wildes Vöglein.
   Ich will dir Gold und Seide
   in deine Federn spinnen.

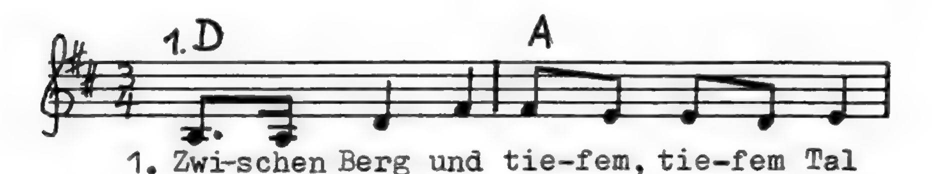
3. Behalt dein Gold, behalt dein Seid,
   ich will dir nimmer singen.
   Ich bin ein klein' wild Vögelein
   und niemand kann mich zwingen.

Entstanden um 1750 in Siebenbürgen.

Quelle: Fiedel Michel, Sing- und Tanzbuch, S. 31.

Die zwei Hasen

Seit dem 16. Jhd. sind eine Menge 'Häsleinklagen' bekannt, in denen das Häslein das häufige Schicksal des armen Mannes verkörpert: Von den Jägern gejagt, wird es schließlich den Fürsten zum Fraß vorgeworfen. An diese Lieder anknüpfend entstand um 1800 dieser Text, in denen die Hasen ihre Haut retten können. Der Berg und das tiefe Tal symbolisieren die Standesunterschiede.

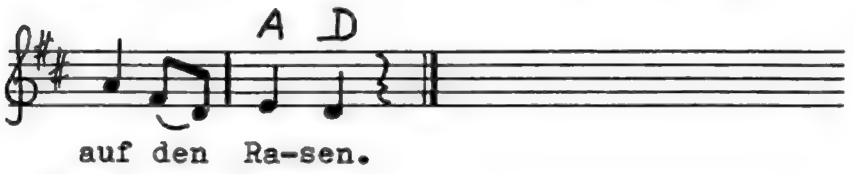






grü-ne, grü-ne Gras, fra-ßen ab das grü-ne,





2. Als sie sich nun satt gefressen hatten,
   setzten sie sich nieder,
   /:bis daß der Jäger, Jäger kam:/
   und schoß sie nieder.

3. Als sie sich nun aufgerappelt hatten
   und sich recht besannen,
   /:ob sie noch das Leben, Leben hatten,:/
   hüpften sie von dannen.



Seit 1820 bekannt.

<u>Quelle:</u> Erk/Böhme I, Nr. 170.

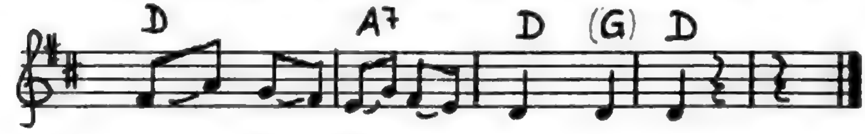
Die schöne Elsa Binsentrug

Daß die Existenz der Aristokraten in Nichtstun und Vergnügen bestand, wurde auch durch ihre Kleidung betont, in der jede Arbeit unmöglich gewesen wäre: Der Oberleib der Frau war eingeschnürt in ein Fischbeinkorsett, das die Schultern zurückdrängte und die Brust hervorhob; die Verengung des Mieders zur Taille hin war wie ein Wegweiser ins 'Tal der Lüste'. Der aufgebauschte Rock über einem umgeschnürten Radgestell symbolisierte die 'Großräumigkeit des Bekkens' und vervollständigte so das Bild. Das Lied verspottet Frauen, die diese Mode zu kopieren suchten.









2. Mit desperatem[1] Neid die Fraun
die Wundertaille Elsas schaun;
die Garnison ist hochentzückt,
sobald sie Elsa nur erblickt.

3. Doch eines Tages, eins, zwei, drei -
brach Elsa in der Taill' entzwei;
bald trug man sie durchs Friedhoftor,
dieweil sie sich zu Tode schnor.[2]

4. Die schöne Elsa Binsentrug,
die war sich niemals schlank genug;
ihr holden Mägdlein, seid doch klug,
macht's nicht wie Elsa Binsentrug!

1) hoffnungslos; 2) schnürte;

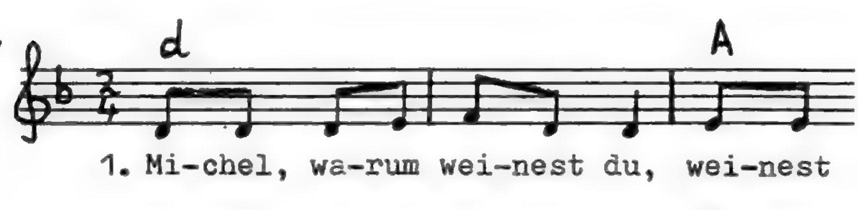


Entstanden 1800-1850.

Quelle: Text: Helga Bemmann, Leute höret die Geschichte; Mel.: Anett Jahnke, 1978.

Michel, warum weinest du

Der 'Deutsche Michel' ist die sinnbildliche Darstellung dieser Zeit für den einfachen Mann, der sich seiner Machthaber nicht zu erwehren weiß; ein Bauernbursche in Zipfelmütze und Kniehosen, Inbegriff der Verschlafenheit, Einfalt und gutmütigen Schwerfälligkeit.







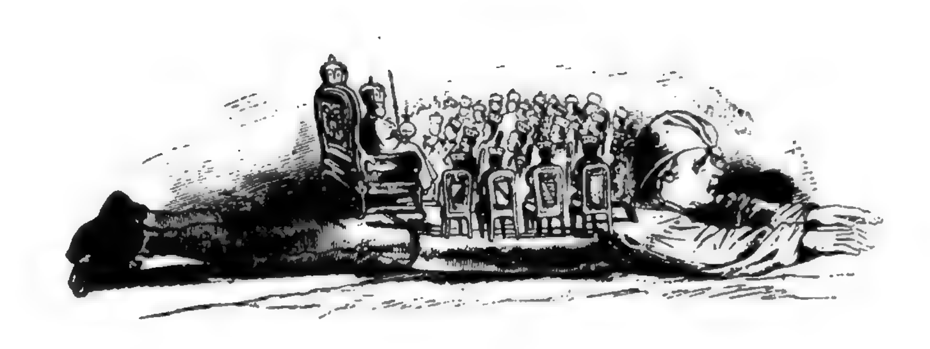


2. Michel, warum weinest du, weinest du so sehr?
Weil sie mir mein Recht stibitzen
und sie mir mein Blut verspritzen.
Darum weine ich, weine ich so sehr.

3. Michel, warum weinest du, weinest du so sehr?
Weil sie mir mein Geld verprassen
und nicht sagen, wo sie's lassen.
Darum weine ich, weine ich so sehr.

4. Michel, warum weinest du, weinest du so sehr?
Weil ich für die ungeheuern
Heere steuern muß und steuern.
Darum weine ich, weine ich so sehr.

5. Darum Michel, weine nun, weine nun nicht mehr!
Wenn du einsiehst deine Schwächen,
können sie dich nicht zerbrechen.
Darum weine nun, weine nun nicht mehr.



Aus Thüringen, vor 1848.

Quelle: Text: FdJ-Liederbuch, S. 161, letzte Strophe von Hgn. bearbeitet. Mel.: Trad., auf Fiedel Michel LP "Live", Autogram ALLP-504.

Die rheinischen Weinbauern

Im Rheinland hatten sich die Verhältnisse unter der Herrschaft der Franzosen so grundlegend verändert, daß es dem Adel dort nicht mehr möglich war, die alten Zustände wiederherzustellen. Um die aufgeteilten Klöster- und Adelsgüter jedoch als Eigentum zu behalten, mußten sich die Bauern von Leibeigenschaft und Fron loskaufen, was sie oft verschuldete. Viele Industrielle gaben den Bauern Kredite, um sich später das Land einzuverleiben. Über Steuer und Zölle wurden die alten Abgaben durch den Staat neu eingeführt.



1. An Ahr und Mo-sel glänz-ten die Trau-ben gelb



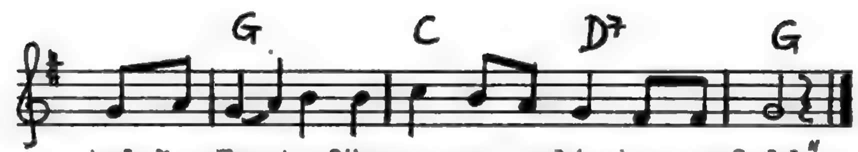
und rot, die ar-men Bau-ern mein-ten, sie wä-ren



aus je-der Not. Da ka-men die Han-dels-leu-te her-



ü-ber aus al-ler Welt: "Wir neh-men ein Drit-



tel der Ern-te für un-ser ge-lie-he-nes Geld."

2. Da kamen die Herren Beamten
aus Koblenz und aus Köln:
"Das zweite Drittel gehöret
dem Staate an Steuern und Zölln."
Und als die Bauern flehten
zu Gott in höchster Pein.
Da schickt' er ein Hageln und Wettern
und brüllte: "Der Rest ist mein!"

3. Viel Leid geschieht jetzunder,
viel Leid und Hohn und Spott;
und wen der Teufel nicht peinigt,
den peinigt der liebe Gott.
An Ahr und Mosel glänzten
die Trauben gelb und rot.
Die armen Bauern meinten,
sie wären aus jeder Not.



Entstanden zwischen 1842 und 1848.

Quelle: Text: Georg Weerth, Bd. I, Berlin/Weimar, 1976, S.50. Mel.: Anett Jahnke, 1979.

Das Hungerlied

In den Jahren 1845/46 gab es überall in Deutschland Mißernten, was einen steilen Anstieg der Lebensmittelpreise zur Folge hatte und die elende Lage des Volkes noch verschlimmerte. Eine im Winter 1846/47 beginnende Absatzkrise, auf die die Fabrikanten mit Lohnkürzungen und Massenentlassungen reagierten, schürte die Unzufriedenheit weiter. So kam es in diesem Winter an vielen Orten zu Hungerrevolten, die in der Erstürmung von Bäcker- und Fleischerläden, sowie Marktständen ihren Höhepunkt fanden.



Sturm auf Kartoffelstände in Berlin, 1847. Lithographie von V. Katzler

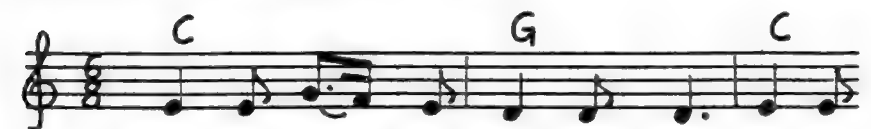


Quelle: Text: G. Weerth, (geschrieben ca. 1847) Bd I, Berlin/Weimar 1976, S. 49. Mel.: Rainer Guinn Ketz, LP: "Vormärz" ALLP 217.

Mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Freiheitsbüchlein

In einem Spitzelbericht aus der Vormärz-Zeit über den Hamburger Verleger Campe heißt es: "Campe soll sich indessen wenig aus dem Verbot des Verlags seiner Bücher machen. Er hofft, daß sie dann noch stärker abgesetzt werden. Es ist eine Katzennatur, die auf ihren Vorteil lauert. - Er fordert Schriftsteller unaufhörlich auf, Bücher für ihn zu schreiben, welche Skandal erregen, die Regierungen ärgern." - Das Lied ist zugleich eine Ohrfeige für Goethe; denn der Autor hielt sich eng an dessen Vergewaltigungslied, 'Sah ein Knab ein Röslein stehn', dreht aber die Herrschaftsverhältnisse um: Das Röslein, also das Opfer, wird zum unterdrückten "Freiheitsbüchlein", der Knabe zum Fürsten.



1. Sah ein Fürst ein Büch-lein stehn, in des



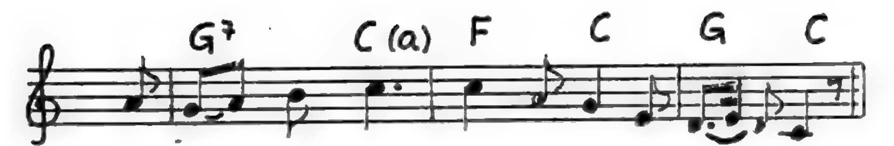
La-dens Ek-ken, nahm es rasch, es durch-zu



sehn, las es auch vorm Schla-fen-gehn, doch



mit tau-send Schrek-ken. Büch-lein, Büch-



lein Büch-lein keck, aus des La-dens Ek—ken.

2. König sprach: ich unterdrück's
   Büchlein aus dem Laden;
   Büchlein lachte: o des Glück's!
   Dann liest man mich hinterrücks,
   und das bringt nie Schaden.
   Büchlein, Büchlein, Büchlein keck,
   Büchlein aus dem Laden.

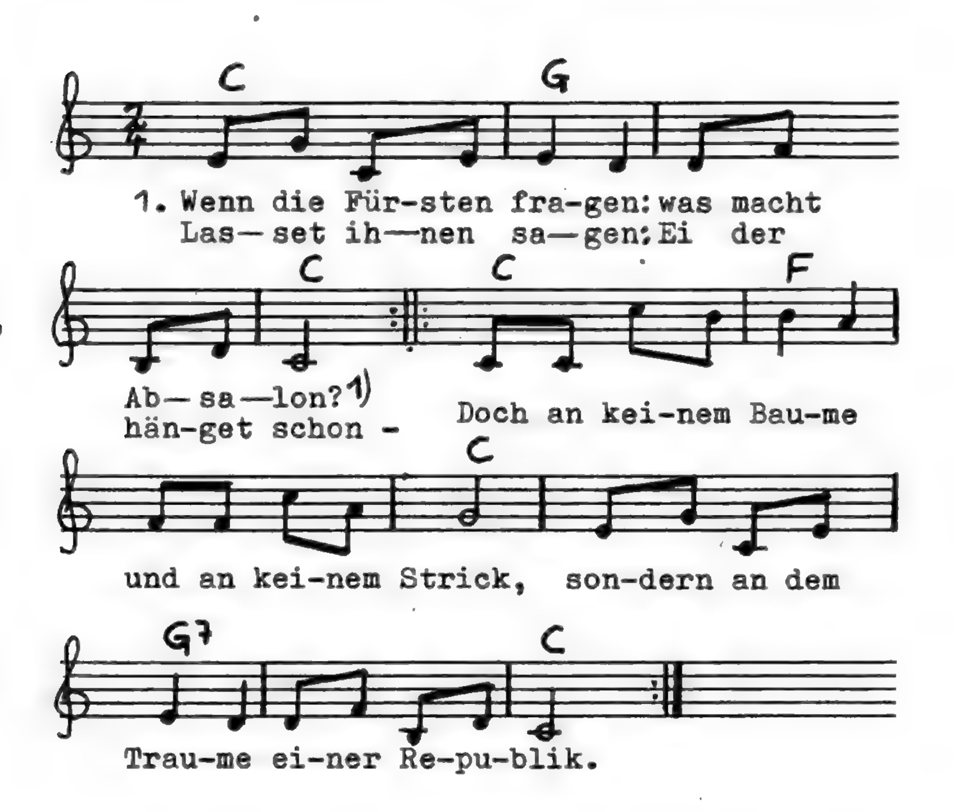
3. Und der gute Fürst verbot
   's Büchlein in dem Lande;
   Büchlein aber litt nicht Not,
   ging recht ab wie warmes Brot,
   ging von Hand zu Hande.
   Büchlein, Büchlein, Büchlein keck,
   Büchlein bleibt im Lande.



Text: Dreves, 1843. Mel.: 'Sah ein Knab ein Röslein'
<u>Quelle:</u>Mossmann, Texth. zur LP: "Frühlingsanfang".

Lied der Verfolgten

Bereits 1819 hatten die Fürsten des Deutschen Bundes die Karlsbader Beschlüsse gefaßt, nach denen eine zentrale Behörde zur 'Unterdrückung demagogischer Umtriebe' geschaffen wurde, die jahrzehntelang bestehen blieb und dafür sorgte, daß sich viele Freiheitskämpfer auf der Flucht befanden, soweit sie nicht in Gefängnissen saßen. Die erste Einrichtung auf dem Weg zur staatlichen Einheit Deutschlands war also eine auf Denunzianten und Spitzel angewiesene Geheimpolizei.



2. Wollen sie gar wissen,
wie's dem Flüchtling geht,
sprecht: Der ist zerrissen,
wo ihr ihn beseht.
Nichts blieb ihm auf Erden,
als Verzweiflungsstreich,
und Soldat zu werden
für ein freies Reich.

3. Fragen sie gerühret:
Will er Amnestie?[2)]
Sprecht, wie sichs gebühret:
Er hat steife Knie!
Gebt nur eure großen
Purpurmäntel her —
das gibt gute Hosen
für das Freiheitsheer.

1) Diese Verse beziehen sich auf eine biblische Erzählung (2. Samuelis 18,9), nach der der auf einem Maultier reitende Absalom auf der Flucht mit seinen langen Haaren an einem Baum hängen blieb; 2) Straferlaß.



Der Sprung über den Rhein war für viele Verfolgte die einzige Möglichkeit, sich in Sicherheit zu bringen und weiterhin freiheitsliebende Gedanken äußern zu können.

Quelle: Text: Steinitz II, Nr. 198 K; Mel.: ebenda, S.101, bearb. v. Pit Budde.

Die freie Republik

Am 3. April 1833 besetzten einige Dutzend radikaler Studenten die Frankfurter Haupt- und Konstablerwache im Handstreich; sie wollten damit ein Signal zum bewaffneten Aufstand in Deutschland geben. Die isolierte Aktion wurde vom Militär niedergeschlagen und ca. 20 Studenten gefangen genommen. Eine verstärkte Unterdrückung und Verfolgung der Opposition setzte ein. 1836 wurden die Studenten zu langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt. Das Lied besingt die geglückte Flucht von 6 Gefangenen im Januar 1837, die lebenslänglich erhalten hatten.



2. Und der Kerkermeister
sprach es täglich aus:
Sie, Herr Bürgermeister,
es reißt mir keiner aus.
Aber doch sind sie verschwunden
abends aus dem Turm,
um die zwölfte Stunde,
bei dem großen Sturm.

3. Und am andern Morgen
hört man den Alarm.
O, es war entsetzlich
der Soldatenschwarm!
Sie suchten auf und nieder,
sie suchten hin und her,
sie suchten sechs Studenten
und fanden sie nicht mehr.

4. Doch sie kamen wieder
mit Schwertern in der Hand.
Auf, ihr deutschen Brüder,
jetzt gehts fürs Vaterland.
Jetzt gehts für Menschenrechte
und für das Bürgerglück;
wir sind doch keine Knechte
der freien Republik.

5. Wenn euch die Leute fragen:
Wo ist Absalon?[1]
So dürfet ihr wohl sagen:
O, der hänget schon.
Er hängt an keinem Baume
und hängt an keinem Strick,
sondern an dem Traume
der freien Republik.

1) Absalon, eine biblische Gestalt, der Sohn Davids, wurde erstochen, als er auf der Flucht mit seinen Haaren an einem Strauch hängenblieb. Diese Strophe stammt aus dem 'Lied der Verfolgten'.

Nach 1837 entstanden.

Quelle: Steinitz II, Nr. 198 J.

Tschech-Lied

Ludwig Tschech hatte als Bürgermeister einen jahrelangen scharfen Kampf gegen Korruption und Mißwirtschaft in der Verwaltung der kleinen, von Gutsbesitzern und bestechlichen Regierungsbeamten abhängigen Kreisstadt Storkow (südl. Berlin) geführt. Da sein Versuch, hier zu reformieren, scheiterte, reichte er schließlich ein Gesuch ein, in dem er die Versetzung in eine andere Stadt beantragte. Als er stattdessen entlassen wurde, entschloß er sich, die ihm widerfahrene Ungerechtigkeit an der Person des Königs zu rächen. Am 26. Juli 1844 gab er zwei Schüsse auf das Königspaar ab, die den König streiften und die Königin durch den Hut trafen. Tschech wurde hingerichtet. Das Singen des Liedes wurde mit zwei Jahren Festung verfolgt.





2. Kaum die Uhr noch war halb achte,
als noch niemand Böses dachte,
ist ein Mann im grauen Mantel
durch das Schloßportal gewandelt.
Dies war Tschech, der Hochverräter,
Königsmörder, Attentäter!

3. Ach, es hat der Bösewicht
unsern Gott im Herzen nicht;
Pocken hat er im Gesicht,
sonsten sah man Böses nicht.
Friedrich Wilhelm kam heraus,
sah noch ganz verschlafen aus.

4. Tschech zieht ein Pistol hervor,
trifft den König fast ans Ohr.
Doch es packt ihn ein Gensdarme[1]
an dem frevelhaften Arme,
und man keilt[2] den Wüterich
auf der Stelle fürchterlich.

5. Als der König ihn erblicket,
von Gensdarmen rings umstricket,[2]
zeigt er plötzlich viel Courage[3]
und spricht schnell zur Equipage:[4]
"Auf dem Schloßplatz halt' man still,
weil das Volk mich sehen will!"

6. Drauf dreht er sich um und spricht:
"Kinder, ich hab'nischt gekriegt!"
Dick und fett, ihm fehlte wenig;
alles brüllt: "Es leb der König!"
Aber wo war Dunker[5] hin?
Dunker, der war in Stettin.

7. Dunker hätte sonst erraten,
daß man wollte attentaten;
wär er in Berlin gewesen,
würd man dieses jetzt nicht lesen.
Aber Leute, hört einmal
von dem Liede die Moral:

8. Hatt' wohl je ein Mensch so'n Pech
wie der Bürgermeister Tschech,
daß er diesen dicken Mann
auf zwei Schritt nicht treffen kann?
daß er diesen dicken Mann
auf zwei Schritt nicht treffen kann!

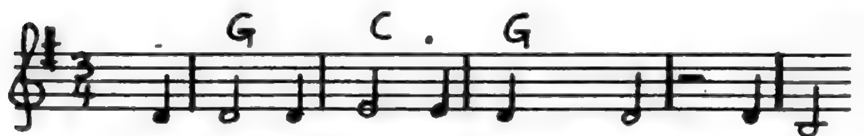
1) Polizist; 2) verhaut, schlägt; 3) Mut;
4) Hofstaat des Königs; 5)Polizeipräsident in Berlin;

Entstanden 1844.

Text: Vermutlich Adolf Glassbrenner 1844.
Mel.: 'Als die Römer frech geworden'.

Quelle: Lieder der Revolution 1848, Kiel 1978, S. 18.

Herzog Karl v. Braunschweig ist auch fortgejagt



1. Der Her-zog Karl von Braun-schweig, der ist



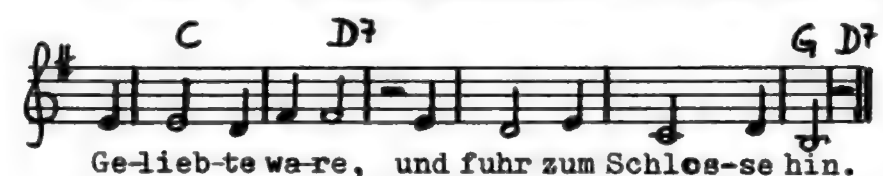
auch fort-ge-jagt; er hat ja Land und Leu-te



lang' hart ge-nug ge-plagt. Als von Pa-ris

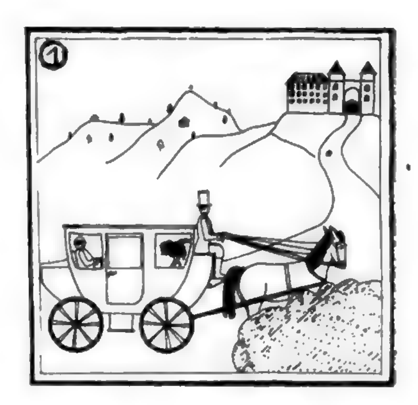


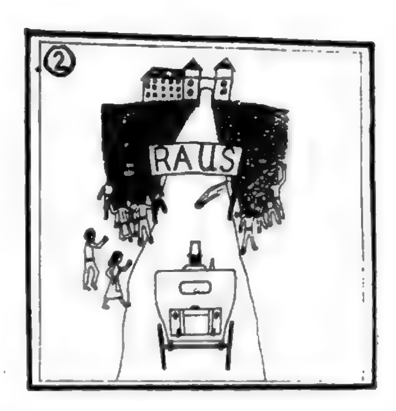
er ka-me mit ei-ner Schau-spiel-rin, die sei-ne



Ge-lieb-te wa-re, und fuhr zum Schlos-se hin.

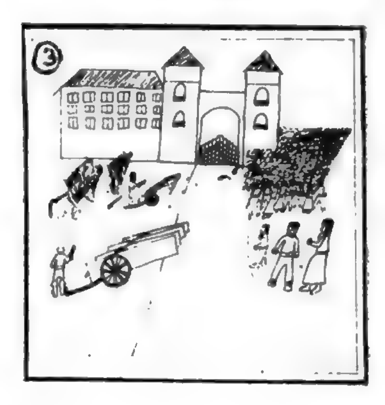
2. Da stand viel Volk, das schrie es:
"Fort mit dem Herzog, fort!
Wir brauchen kein'n Tyrannen
mit seiner Hure dort!"
Die Steine wütig flogen,
es gab ein großen Alarm;
der Herzog floh zum Schlosse,
es wurd ihm schwül und warm.

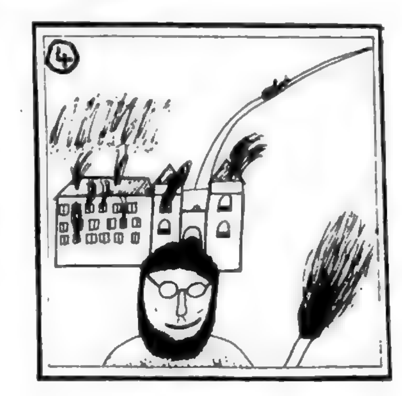




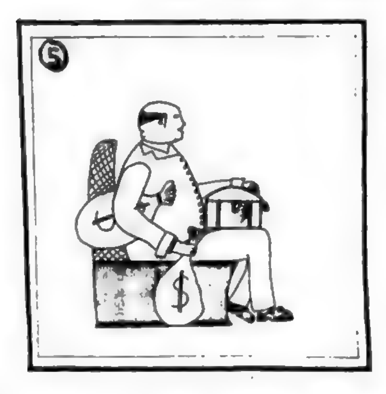
3. Am andern Tag, da hielte
das Militär zum Schloß
und sollt aufs Volk frei schießen,
das aber ging nicht los.
Herzberg, der Generale,
der sprach:"Das darf nicht sein!
Es könnte leicht auch kosten,
Herzog, das Leben dein."

4. Am Abend wollte stürmen
das Volk das Schloß aufs Neu.
Da wischte fort der Herzog
und floh nach Hildesheim.
Das Schloß ging auf in Flammen,
man dacht, er wär noch dort
und drinnen mit der Liebsten,
die aber warn schon fort.





5. Er hatte seine Schätze,
sein Geld und Edelstein,
wert viele Millionen,
gleich auch gesackt mit ein.
Es ist sein Bruder Wilhelm
an seine Stell gesetzt;
ob der es besser machet,
das wird sich zeigen jetzt.



Die Moritatenbilder
zeichneten Horst Grimm
und Barbara Behringer.

Die revolutionären Ereignisse in Frankreich im Juni 1830 waren in Deutschland ein Signal für das Ausbrechen einer ganzen Reihe lokaler Unruhen und Aufstände. Im Herzogtum Braunschweig beteiligte sich am 6./7. April 1830 nahezu die gesamte Bevölkerung am Aufstand gegen den verhaßten Herzog Karl. Seit seinem Regierungsantritt 1823 hatte er die Steuern ständig erhöht und die geringste Kritik an seinem Verhalten streng geahndet. Wie jeder deutsche Fürst hielt sich auch er Maitressen (Geliebte), für die er viel Geld ausgab. Sein Schloss wurde niedergebrannt, er selbst für abgesetzt erklärt. Aber damit war die Revolte auch schon beendet, denn nun übernahmen bewaffnete Bürgerwehren, unterstützt von Militär, die Wiederherstellung von "Ruhe und Ordnung" und setzten den jüngeren Bruder als Nachfolger ein.

Quelle: Text: Steinitz II, Nr. 189 a.
Mel.: "Mariechen saß weinend im Garten."

Fürsten zum Land hinaus

Dieses Lied gibt sehr gut die Stimmung des einfachen Volkes gegen die Adelsherrschaft wieder: Die großen Fürsten müssen gehängt, die kleinen davongejagt werden. Die Schärfe des Textes und seine ungeheure Beliebtheit führten dazu, daß jedes Singen scharf verfolgt wurde. Gedruckt erschien das Lied lediglich im Ausland.



1. Für-sten, zum Land hin-aus! Für-sten, zum Land



hin-aus! Jetzt kommt der Völ-ker-schmaus, jetzt



kommt der Völ-ker-schmaus. Raus, raus, raus!

2. Erst hängt den Kaiser Franz[1],
dann den im Siegerkranz[2]
hoch hinauf!

3. Metternich, deine Frist
auch abgelaufen ist.
Tick, Tack, Tick!

4. Jagt über Feld und Au
den Nassau und Dessau.
Hussa, Hussa, Hussa!

5. Bayerland ins Gewehr,
Ludwig, der taugt nicht mehr.
Piff, Paff, Puff!

6. Reuß, Greiz, Schleitz, Lobenstein
jagt in ein Mausloch 'nein.
Miau, Miau, Miau!

7. Sachsen, wo bleibt ihr dann?
Der Mitregent muß dran!
Dran, Dran, Dran!

8. Waldeck und Lippe fliehn,
Schaumburg und Schwarzburg ziehn.
Galopp, Galopp, Galopp!

9. Wittelbachs Kurfürstsohn,
dein Stündlein leutet schon.
Bim, bam, bom!

10. Adelig Hannoverland,
du wirst zur Affenschand.
Pfui, Pfui, Pfui!

11. Odenburg, schleif die Sens,
zieh in die Residenz.
Autsch, Autsch, Autsch!

12. Braunschweig und Mecklenburg
brennen beizeiten durch.
Heiß, heiß, heiß!

13. Hechingen und Sigmaringen
solln über die Klinge springen.
Hop-sa-sa!

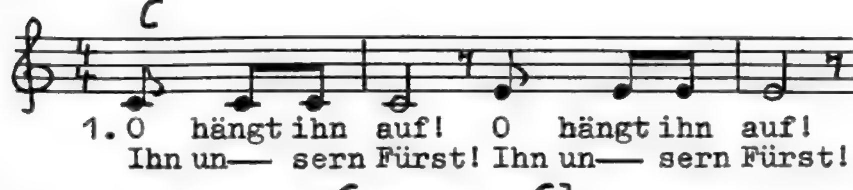
14. Dem deutschen Bundestag
werft faule Eier nach!
Ki-kri-ki!

15. Nun ist im Lande Raum;
pflanzet den Freiheitsbaum!
Hoch, Hoch, Hoch!

1) Kaiser Franz: König von Österreich und Ungarn, zugleich Deutscher Kaiser; 2) Der im Siegerkranz: König Wilhelm von Preußen.

Entstanden 1832, kurz vor dem Hambacher Fest.
<u>Quelle</u>: Steinitz II, Nr.191, von Hgn. zusammengestellt aus den Fassungen A,B,C.
Mel.: Dieter Süverkrüp; mit frdl. Genehmigung.

O hängt ihn auf









2. Du bist ein vie-lgeliebter Fürst auf Erden.
O du müßt hund-ert Jahr und älter werden.

3. Es ehrn dich Schwein-furts starke Bürgerwehren.
Ein Riesenros-enstrauch wir dir verehren.

4. Wir treten dir - zu Ehren hier zusammen.
Wohl in den Leib-ern lodern hell die Flammen.

5. O wie gemein-sam unsre Herzen schlagen,
siehst du heut aus - den Worten, die wir sagen.

6. O wie es riecht - nach deinem Ruhm im Lande.
Aus deinem Mund - kam nie ein Wort der Schande.



Kaiser Franz I von Österreich (1768-1835). Bis 1806 Deutscher Kaiser

7. O wie es glänzt - in deinen goldnen Haaren;
vor Speck und Dreck - soll man dich stets bewahren.

8. Wir brechen dir - zum Ruhm der Feinde Speere.
Wohl Hals und Bein - opfern wir dir zur Ehre.

9. O geh von uns - nicht ohne den Gedanken:
Sobald es geht - kehr wieder heim nach Franken.

Wir vermuten, daß auch dieses bis auf den heutigen Tag bekannte Lied aus Franken aus der Zeit des Vormärz stammt.
Quelle: SFE-Liederbuch, Nr. 33, von Hgn. nach dem Gedächtnis ergänzt.

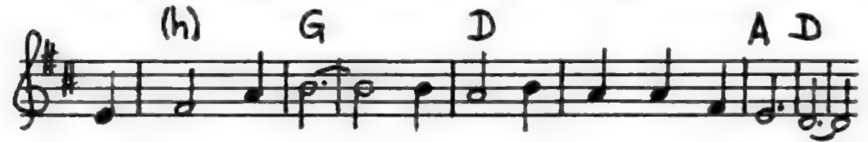
Es wird geschehn, es wird geschehn



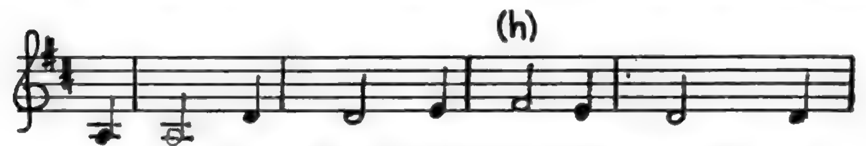
1. Es wird ge-schehn, es wird ge-schehn, die



Zeit ist nicht mehr fer-ne, da wer-den wir



ge-han-gen sehn den A-del an die La-ter-ne.



Es wird ge-schehn, es wird ge-schehn, die



Zeit ist nicht mehr fer-ne, da wer-den wir



ge-han-gen sehn, den A-del an die La-ter-ne.

2. Die Fürsten soll'n am ersten Tag
zu dem Schafotte[1] wallen.[2]
Das Land ist frei von Tyrannei,[3]
sobald ihr Haupt gefallen.
Es wird geschehn, es wird geschehn,
die Zeit ist nicht mehr ferne,
das Land ist frei von Tyrannei,
sobald ihr Haupt gefallen.

3. Die nächsten, ja, die kennen wir,
es sind die Herrn Minister;
dann kommen Höflinge[4] und Herrn
und ekle geile Priester.
Es wird geschehn, es wird geschehn,
die Zeit ist nicht mehr ferne,
dann kommen Höflinge und Herrn
und ekle geile Priester.

4. Ihr Brüder all, nehmt in die Hand
die Waffen und die Wehren.
Schon höret man im ganzen Land
des Aufruhrs dumpfes Gären.
Es wird geschehn, es wird geschehn,
die Zeit ist nicht mehr ferne,
schon höret man im ganzen Land
des Aufruhrs dumpfes Gären.

5. Und seh'n wir noch Tyrannen froh
und schwelgend[5] beim Gelage;
wir hungern gern, denn gar nicht fern
ist mehr die Zeit der Rechte.
Es wird geschehn, es wird geschehn,
die Zeit ist nicht mehr ferne,
wir hungern gern, denn gar nicht fern
ist mehr die Zeit der Rechte.

1) Hinrichtungsstätte; 2) schreiten; pilgern; 3) Gewaltherrschaft; 4) am Fürstenhof lebende Adelige; 5) ausgelassen; genießerisch;

Text: anonym, entstanden 1840-48, bearbeitet.
Mel.: nach einem schottischen Lied, "risin' for chili", unterlegt von Rainer Guinn Ketz.
Quelle: LP Goetz/Ketz, "Vormärz", ALLP 217.

Bomsvallera,
wir brauchen keinen König mehr

1848 "köm eenemal ook in eenigen Dörpern in de Hei un in'n Wendland (Heide und Wendland) en ganz vertrackt Rebellenleed up. Keener wuß, woher dat kamen weer un wer dat toerst upbrocht har. Awer Awend för Awend grölen un brüllen de jungen Bursen dat Deuwelsleed dör de düstern Straten." So berichtet ein niedersächsischer plattdeutscher Kommentar, in dem das Lied als "Bauernmarseillaise von 1848" gedruckt ist. (Steinitz II, S. 267.)



D

1. Bom-ba-rat-schi da-ra! Bom-ba-rat-schi

A

da-ra! Bom-ba-rat-schi, Bom-ba-rat—schi!

E7 A E

Re-we-lut-schi-on! Boms-val-le-ra! Wir brau-

A

chen kei-nen Kö-nig mehr! Boms-val-le-ra!

E A

Wir brau-chen ihn nicht mehr. Ca! Ca![1]

E A D

Re-we-lut-schi-on! Re-we-lut-schi-on!

1) franz. Los! Los!

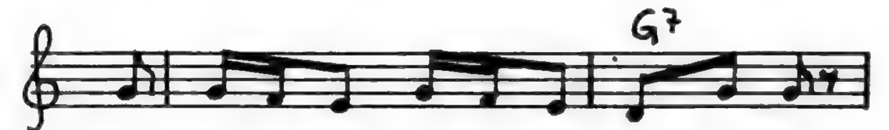
<u>*Quelle:*</u> *Steinitz II, Nr 235 A, bearbeitet.*

Komme doch, Prinz von Preußen

Im März 1848 erheben sich überall in Deutschland die Volksmassen. In Berlin finden große Demonstrationen statt. Als der König in die Menge schießen läßt, werden in der Innenstadt 12 Barrikaden gegen das anrückende Militär gebaut. Von den Dächern wird mit Steinen und Ziegeln geworfen. 16 Stunden dauert der Straßenkampf, der mit einem Sieg der Revolution in Deutschland endet. Der als besonders brutal, engstirnig und rückständig bekannte und beim Volk verhaßte Bruder des Königs, Prinz Wilhelm von Preußen, der spätere Kaiser Wilhelm I, muß sich vor dem Volkszorn nach England retten.



Kom-me doch, kom-me doch, Prinz von Preu-



ßen, kom-me doch, kom-me doch nach Ber-lin.

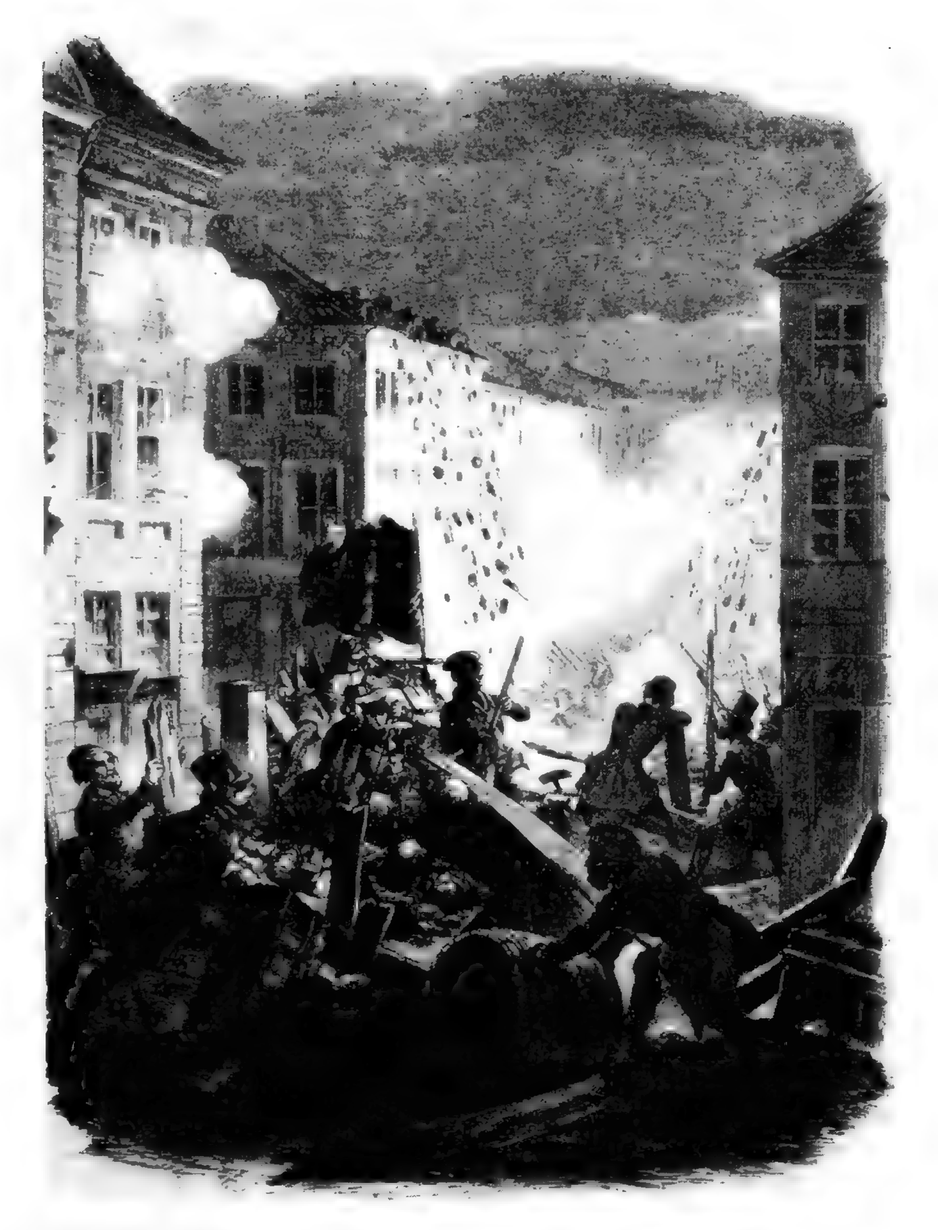


Wir woll'n dir mit Stei-ne schmei-ßen und



dir's Fell ü-ber die Oh-ren ziehn.

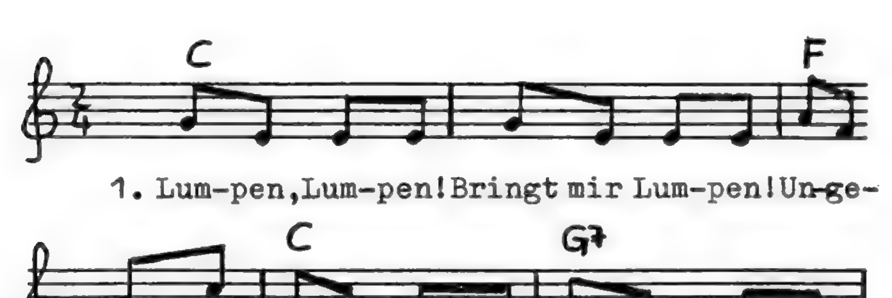
Quelle: Steinitz II, Nr. 232.

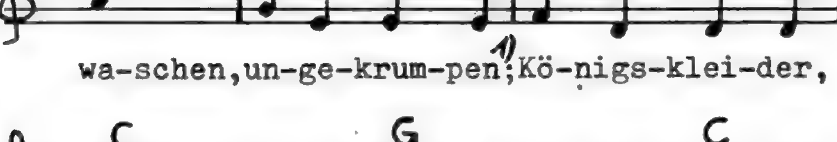


Barrikade vor dem köllnischen Rathaus zu Berlin.

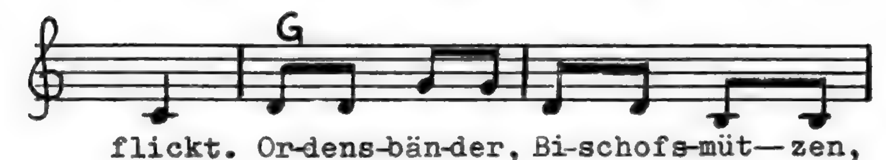
Lumpensammlerlied

Dieses Spottlied auf die 'Lumpen' am Hofe, in der Kirche und in den Staatspalästen wurde im Jahre 1848 gesungen. Verfasser und Herkunft der Melodie sind nicht bekannt, das Lied ist erst in sozialdemokratischen Liederbüchern (zur Zeit der Sozialistengesetze) schriftlich aufgeführt.











D G

in mei-nen Sack, al-les muß ins Lum-pen-pack.

2. Tuch von zahm' und wilden Böcken,
schwarz' und weißen Pfaffenröcken,
jüngst von Weihrauch noch umdampft,
morgen wird es eingestampft!

Fort mit Samt und Seidenlappen,
fort mit Prunk und Narrenkappen,
fort mit Weihrauch, Wust und Dampf,
vorwärts in den Lumpenstampf.

3. Eure faulen Staatspapiere,
Wechsel und Prozeßgeschmiere,
eure Wische, alt und neu,
vorwärts in den Lumpenbrei!

Eure Rechte von Halunken,
eingestampft mit Stiel und Stunken;[3]
eingestampft mit Lump und Laus,
es wird ja was Besseres draus.

1) nicht imprägniert; 2) Schnur, schmale Borte, meist an Uniformen; 3) entlaubter Stengel.



Quelle: Text zusammengestellt aus Steinitz II, Nr. 234, A und B. Mel.: Brandenburg, Brandenburg (v. P. Roland), von den Hgn. unterlegt.

Das Parlament

Das in Frankfurt im Mai 1848 in der Paulskirche zusammengetretene Parlament, an dessen Wahl die Handwerker, Arbeiter und Bauern - die eigentlichen Träger der Revolution (85% des dt. Volkes)- nicht beteiligt waren und in dem sie auch keinen einzigen Abgeordneten stellten, debattierte und entwarf in geschliffenen Reden ein Traumbild der deutschen Zukunft, ohne die geringste Möglichkeit zu haben, diese Ideen in die Wirklichkeit umsetzen zu können; denn es hatte keine Beamten, keine Polizei, keine Armee und war somit auf den guten Willen der Landesfürsten angewiesen. Noch im Mai 1849, als in der Pfalz und in Baden die letzten Kräfte der Revolution geschlagen wurden, debattierten die Vertreter des Großbürgertums und der Intelligenz ihre Verfassung, bis sie am 18. Juni von Soldaten auseinandergejagt wurden.



1. Zu Frank-furt an dem Main. Sucht man der



Wei-sen Stein. Sie sind gar sehr in Nö-ten, Mo-



ses und die Pro-phe-ten. Prä-si-dent und Se-kre-



tä-re, wie er zu fin-den wä re, im Par-la,



Par-la Par-la-ment, das Re-den nimmt kein End'.

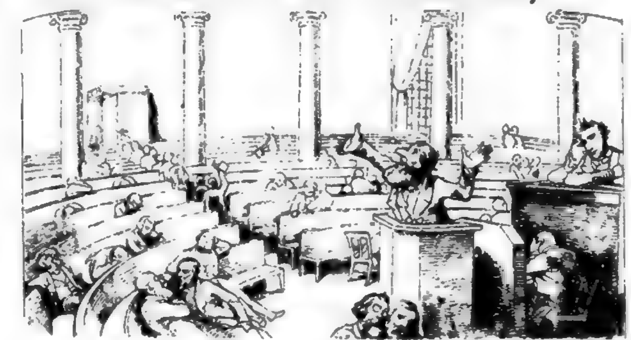
2. Zu Frankfurt an dem Main,
da wird man uns befrein;
man wird die Republiken
im Mutterleib ersticken.
Und Bassermann und Welcker[1]
beglücken dann die Völker.
Im Parla- Parla- Parlament
das Reden nimmt kein End!

3. Zu Frankfurt an dem Main,
die Wäsche wird nicht rein;
sie bürsten und sie bürsten,
die Fürsten bleiben Fürsten;
die Mohren bleiben Mohren
trotz aller Professoren.
Im Parla- Parla- Parlament
das Reden nimmt kein End!

4. Zu Frankfurt an dem Main,
ist alles Trug und Schein;
Altdeutschland bleibt zersplittert;
das Kapitol[2] erzittert,
umringt von Feindeslagern,
die Gänse gi-ga-gagern.[3]
Im Parla- Parla- Parlament
das Reden nimmt kein End!

5. Zu Frankfurt an dem Main,
so schlag der Teufel drein!
Es steht die Welt in Flammen,
sie schwatzen noch zusammen.
Wie lange soll das dauern?
Dem König Schach, ihr Bauern;
dein Parla- Parla- Parlament,
o Volk, mach ihm ein End'!

1) konservative badische Abgeordnete; 2) Die Römer bemerkten nur durch das Gackern der Gänse, daß ihre Festung 'Kapitol' von Feinden umringt war; 3) Heinrich v. Gagern war der Präsident des Paulskirchen-Parlaments;



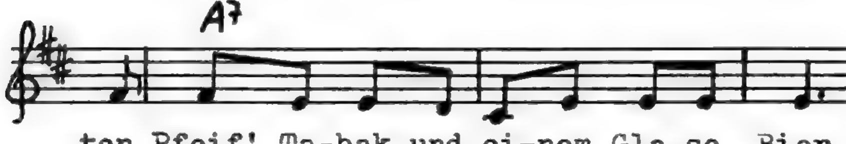
Text: Georg Herwegh, 1848.

Quelle: Lieder der Revolution 1848, S. 57.

Die Stammtischbrüder



1. Bei ei-ner Pfeif' Ta-bak,bei ei-ner gu-



ten Pfeif' Ta-bak und ei-nem Gla-se Bier



po-li-ti-sie-ren wir. Ju-ja! Ju-ja! Gar



glück-lich ist für-wahr der Staat, der sol-che

D A7 D

Bür-ger hat, der sol-che Bür-ger hat.

2. Da wird dann viel erzählt,
gar viel und mancherlei erzählt,
gestritten und gelacht,
und mancher Witz gemacht.
Juja, juja ....

3. Dann stoßen wir auch an,
auch auf die Deutsche Freiheit an,
und unsre Polizei
sitzt fröhlich mit dabei.
Juja, juja ....

4. Und wenn die Stunde schlägt,
und wenn die Feierstunde schlägt,
löscht man die Lichter aus
und wir, wir gehn nach Haus.
Juja, juja ....

Ein Spottlied auf das Bürgertum, das sich selbst nicht in Gefahren begab, an den erreichten Freiheiten aber dann beteiligt sein wollte.

Text: Hoffmann von Fallersleben. Mel.: 'Ein Jäger aus Kurpfalz'.

Quelle: Zupfgeigenhansel-Liederbuch, S. 233.

Ob wir rote gelbe Kragen

Das Bürgerlied, im Mai 1845 für den Elbinger Bürgerverein geschrieben, war Ausdruck des erwachten Selbstbewußtseins insbesondere der Handwerker und des Bürgertums auf ihre Leistung in der Gesellschaft. Die Trennungslienie zwischen alten und neuen Kräften verlief noch auf der Ebene , ob jemand etwas 'schaffte', arbeitete, herstellte, oder nur schmarotzte und ein faules Leben führte wie der Adel. Insbesondere das (Groß)Bürgertum machte sich dieses Lied zunutze, um die Idee von der Einheit des 3. Standes zu verankern.



2. Ob wir können präsidieren
oder müssen Akten schmieren,
ohne Rast und ohne Ruh;
ob wir just Collegia lesen
oder aber binden Besen:
Das tut, das tut nichts dazu.

3. Ob wir stolz zu Rosse reiten,
oder ob zu Fuß wir schreiten
fürbaß unserm Ziele zu;
ob uns Kreuze vorne schmücken
oder Kreuze hinten drücken:
Das tut, das tut nichts dazu.

4. Aber ob wir Neues bauen
oder Altes nur verdauen,
wie das Gras verdaut die Kuh;
ob wir in der Welt was schaffen
oder nur die Welt begaffen:
Das tut, das tut was dazu.

5. Ob im Kopfe etwas Grütze
und im Herzen Licht und Hitze,
daß es brennt in einem Nu;
oder ob wir hinter Mauern
stets im Dunkel träge kauern:
Das tut, das tut was dazu.

6. Ob wir rüstig und geschäftig,
wo es gilt zu wirken kräftig,
immer tapfer greifen zu;
oder ob wir schläftig denken:
"Gott wird's wohl im Schlafe schenken":
Das tut, das tut was dazu.

7. Drum ihr Bürger, drum ihr Brüder,
alle eines Bundes Glieder,
was auch jeder von uns tu -
alle, die dies Lied gesungen,
so die Alten wie die Jungen,
tun wir, tun wir was dazu!

In der Arbeiterbewegung wurde das Lied schon bald nach 1848 nicht mehr gesungen, denn hier war es durchaus von Bedeutung, ob jemanden Kreuze schmückten oder sie ihn drückten, ob er zu Rosse ritt oder zu Fuße schritt, ob er präsidierte und Collegia (Recht) las oder Besen band.

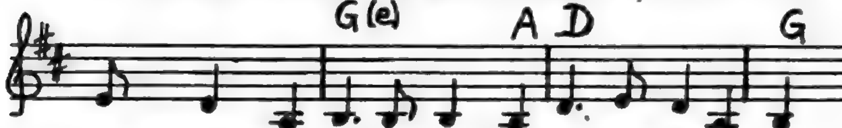
Entstanden 1848; Mel.: Prinz Eugen
<u>Quelle:</u> Steinitz, Bd. II, Nr. 157 A

Trotz alledem

Im Frühjahr 1849 setzte überall in Deutschland die Gegenrevolution ein. Das Großbürgertum, dessen Vertreter in allen deutschen Hauptstädten die Regierungsgeschäfte übernommen hatten, wollte keine grundlegende Veränderung der Besitz- und Machtverhältnisse, wie sie die Masse des Volkes erträumte: Gleiche politische Rechte für alle, freie Wahlen, Volksbewaffnung, Beseitigung aller Fürstenthrone. Überall stellten Bürgerwehren "Ruhe und Ordnung" mit Waffengewalt wieder her. Ihnen konnte nur beitreten, wer das volle Bürgerrecht besaß, d.h. genügend Steuern zahlte.



1. Das war 'ne hei-ße Mär-zen-zeit, trotz Re-



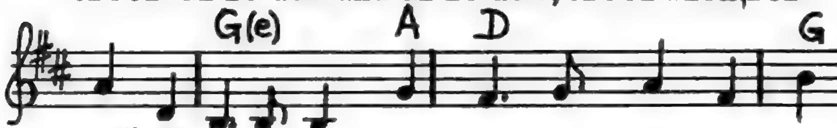
gen, Schnee und al-le-dem! Nun a-ber, da es Blü-



ten schneit,[1] nun ist es kalt, trotz al-le-dem,



trotz al-le-dem und al-le-dem, trotz Wien, Ber-



lin[2] und al-le-dem, ein schnö-der schar-fer Win-



ter-wind durch-frö-stelt uns, trotz al-le-dem!

2. Das ist der Wind der Reaktion[3]
mit Mehltau,[4] Reif und alledem;
das ist die Bourgeoisie[5] am Thron,
der dennoch steht, trotz alledem.
Trotz alledem und alledem,
trotz Blutschuld, Trug und alledem —
er steht noch, und er hudelt[6] uns
wie früher fast, trotz alledem!

3. Die Waffen, die der Sieg uns gab,
der Sieg des Rechts, trotz alledem,
die nimmt man sacht uns wieder ab,
samt Kraut und Lot[7] und alledem!
Trotz alledem und alledem,
trotz Parlament und alledem —
wir werden uns're Büchsen[8] los,
Soldatenwild trotz alledem!

4. Doch sind wir frisch und wohlgemut
und zagen nicht, trotz alledem!
In tiefer Brust des Zornes Glut,
die hält uns warm, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
es gilt uns gleich, trotz alledem!
Wir schütteln uns, ein garst'ger Wind,
doch weiter nichts, trotz alledem!

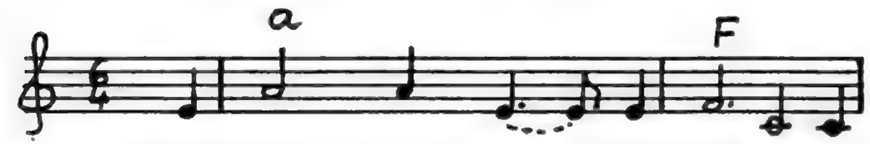
5. Denn ob der Reichstag[9] sich blamiert,
professorhaft,[10] trotz alledem;
und ob der Teufel reagiert
mit Huf und Horn und alledem.
Trotz alledem und alledem,
trotz Dummheit, List und alledem —
wir wissen doch, die Menschlichkeit
behält den Sieg, trotz alledem!

6. Nur was zerfällt, vertretet ihr;
seid Kasten[11] nur, trotz alledem!
Wir sind das Volk, die Menschheit, wir
sind ewig drum, trotz alledem.
Trotz alledem und alledem,
so kommt denn an, trotz alledem.
Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht —
uns ist die Welt, trotz alledem!

1) Frühling; 2) Hauptkampfplätze der 1848er-Revolution; 3) auf Wiederherstellung der alten Zustände hinarbeitende Kräfte; 4) mehlstaubähnliche Pflanzenkrankheit, die durch den Wind übertragen wird; 5) Bürgertum; 6) behandelt uns wie Lumpen; 7) Pulver und Blei; 8) Gewehre; 9) bürgerliche Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche; 10) viel Gerede, aber keine wirkliche Macht; 11) untereinander abgekapselte Klassen der indischen Gesellschaft;

Text: Freiligrath, 1848, um 2 Str. gekürzt. Mel.: Schottisch, 18.Jhd., "Lady Mackintosh's Reel".
Quelle: Lieder der Revolution 1848, S. 44.

O Deutschland, strecke die Glieder



1. Mein Deutsch-land, strek-ke die Glie-der ins



al-te Bett, so warm und weich. Die Au-gen fal-len



dir nie-der, du schläf-ri-ges deut-sches Reich.

2. O Freiheit, die wir meinen,
o deutscher Kaiser, sei gegrüßt!
Wir haben auch nicht einen
Zaunkönig eingebüßt.

3. Sie sind uns alle verblieben.
Und als nach dem Sturm wir gezählt
die Häupter unsrer Lieben,
kein einziges hat gefehlt.

4. Die Professoren reißen
nicht Altar noch Thron uns ein;
auch ist der Stein der Weisen
kein deutscher Pflasterstein.[1]

5. Die Fragen sind erledigt,
die Pfaffen machen bim bam bum;
den Armen wird gepredigt
das Evangelium.

6. Fünfhundert Narrenschellen
zu Frankfurt spielen die Melodie;[2]
das Schiff streicht durch die Wellen
der deutschen Phantasie.

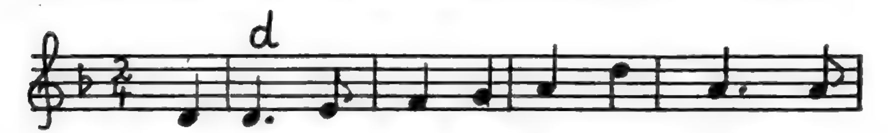
1) zum Werfen; 2) gemeint ist das Frankfurter Paulskirchen-Parlament, das die Regierungsgeschäfte übernehmen und eine bürgerliche Verfassung ausarbeiten sollte.

Text: Georg Herwegh, Februar 1849, von 14 auf 6 Str. gekürzt. Mel.: 'Es war ein König in Thule', von Karl-Friedrich Zelter, 1812.

Quelle: Hein und Oss, Das sind unsere Lieder, Nr. 171.

Die Wetfru

Ein Trauerlied einer Witwe (Wetfru), die ihren Mann beim Freiheitskampf der Schleswig-Holsteiner verloren hat. Der Kampf der Bevölkerung in Schleswig-Holstein gegen die dänische Besatzung war die letzte Möglichkeit für das deutsche Volk, seine im März errungenen Erfolge fortzuführen und am Ende den ersehnten deutschen Einheitsstaat zu schaffen. Viele Studenten, Handwerksburschen und Arbeiter aus ganz Deutschland schlossen sich in Freikorps zusammen, um gegen den dänischen König zu kämpfen. Die Fürsten, allen voran der preußische König, sprachen sich in Worten für den Freiheitskampf aus, tatsächlich fielen sie den Kämpfenden in den Rücken, verrieten die Befreiung und schlossen mit dem dänischen König Frieden.



1. Wenn a-bends rot de Wul-ken treck, dann



denk ik glik an di, — so trok vor bi dat gan-



ze Heer un du weerst mit der bi

2. Wenn ut de Bööm de Bloeder fallt,
   dann denk ik och an di;
   so full so menni brave Jung,
   un du weerst mit derbi.

3. Denn sett ik mi so truri hin
   un denk so veel an di;
   ik et alleen min Abendbrot,
   un du weerst nich derbi.



Übertragung ins Hochdeutsch:

1. Wenn abends rot die Wolken ziehn
   dann denk ich gleich an dich;
   da zieht vorbei das ganze Heer,
   und du bist mit dabei.
2. Wenn aus den Bäumen Blätter falln,
   dann denk ich auch an dich;
   da falln so viele brave Jungs,
   und du bist mit dabei.
3. Dann setz ich mich so traurig hin
   und denk so viel an dich;
   ich eß allein mein Abendbrot,
   und du bist nicht dabei.

Text: Klaus Groth. Mel.: L. Selle.

Quelle: Lieder der Revolution 1848, S. 56.

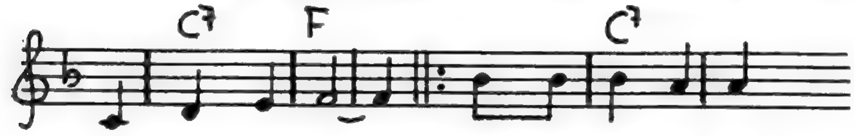
Badisches Wiegenlied



Die Pfalz und Baden mit der Festung Rastatt bildeten Ende Juni 1849 das letzte Bollwerk der deutschen Revolution. Hier waren die regulären Truppen zu den Aufständischen übergegangen. Ca. 14000 Verteidiger standen nun dem anrückenden preußisch-hessischen Militär gegenüber; nach langem Kampf unterlagen sie. 5600 Revolutionäre wurden in Rastatt eingeschlossen. Die preußische Rache war fürchterlich: Viele Hunderte starben unter den Salven der Erschießungskommandos, die anderen wurden zu langen Zuchthausstrafen verurteilt oder preußischen Strafkompanien zugewiesen.



1. Schlaf mein Kind, schlaf leis, dort drau-



ßen geht der Preuß! Dei-nen Va-ter hat
Und wer nicht schläft



2. Schlaf, mein Kind, schlaf leis,
dort draußen geht der Preuß!
Der Preuß hat eine blut'ge Hand,
die streckt er übers bad'sche Land,
und alle müssen wir stille sein,
als wie dein Vater unterm Stein.
Schlaf, mein Kind, schlaf leis ....

3. Schlaf, mein Kind, schlaf leis,
dort draußen geht der Preuß!
Zu Rastatt auf der Schanze[1]
da spielt er uns zum Tanze;
da spielet er mit Pulver und Blei,
so macht er alle Badener frei.
Schlaf, mein Kind, schlaf leis ....

4. Schlaf, mein Kind, schlaf leis,
dort draußen geht der Preuß!
Gott aber weiß, wie lang er geht,
bis daß die Freiheit aufersteht;
und wo dein Vater liegt, mein Schatz,
da hat noch mancher Preuße Platz!
Schrei, mein Kindlein, schrei's:
dort draußen liegt der Preuß!

Nachtrag, Walter Mossmann 1976

Wach auf, mein Kind, das war
vor mehr als hundert Jahr.
Der Preuß ist heut ein alter Hut;
geblieben ist die alte Wut,
auf jeden, der mit G'walt und Geld
das Badisch Land im Schraubstock hält.
Steh auf, mein Kind, es brennt,
wir brauchen tausend Händ!

1) Erdbefestigungsanlage;

Text: Str. 1-4 Ludwig Pfau, 1849; Str. 5 Walter Mossmann, 1976. Mel.: Traditionell.

Quelle: Lieder der Revolution 1848, S. 76.

's ist wieder März geworden



1. 's ist wie-der März ge-wor-den, vom



Früh-ling kei-ne Spur! Ein kal-ter Hauch



aus Nor-den er-star-ret rings die Flur.

2. 's ist wieder März geworden —
MärZ wie es eh'dem war:
Mit Blumen, mit verdorrten,
erscheint das junge Jahr.

3. Mit Blumen, mit verdorrten?
O nein, doch das ist Scherz —
gar edle Blumensorten
bringt blühend uns der März.

4. Seht doch die 'Pfaffenhütchen',
den 'Rittersporn' wie frisch;
von den gesternten Blütchen
welch farbiges Gemisch!

5. Der März ist wohl erschienen,
doch ward es Frühling? Nein!
Ein Lenz kann uns nur grünen
im Freiheitssonnenschein.

6. Seht hier den 'Wütrich' thronen
beim 'Tausendguldenkraut',
dort jene 'Kaiserkronen',
die 'Königskerze', schaut!

7. Wie zahlreich die 'Mimosen',
das 'Zittergras', wie dicht;
doch freilich, 'rote Rosen' —
die kamen diesmal nicht.

Nachdem im Juni/Juli 1849 die Volksaufstände in Baden und der Pfalz als letztes Aufflackern der 1848-er Revolution durch preußische und hessische Truppen niedergeschlagen waren, erstarrten auch alle sonstigen demokratischen Ansätze im "kalten Hauch aus Norden", der von Preußen geführten Gegenrevolution. Im März 1850 entstand dieses poetisch verschlüsselte und doch klare politische "Märzlied".

Entstanden März 1850; Mel.: 'Ich hab mich ergeben'.

Quelle: Demokratisches Liederbuch, Stuttgart 1898.

Lieb Heimatland ade

Dieses Lied, heute gesungen als Wanderlied mit dem Tenor "in der Heimat ist es doch am Schönsten" entstand, als viele Menschen aufgrund des wirtschaftlichen Elends und politischer Verfolgung gezwungen waren, gerade diese Heimat zu verlassen: Nach der Niederlage der 1848-er Revolution wanderten bis 1871 etwa 3 Millionen Deutsche aus (ca. 7.5% d. Bevölkerung), meist nach Nordamerika. Und das Abwandern einer so großen Zahl meist freiheitlich gesinnter Menschen trug nicht gerade dazu bei, daß sich in Deutschland demokratische Verhältnisse hätten herausbilden können.





2. Wie du lachst mit deines Himmels Blau,
lieb Heimatland, ade!
Wie du grüßest mich mit Feld und Au',
lieb Heimatland, ade!
Gott weiß, zu dir steht stets mein Sinn,
doch jetzt zur Ferne muß ich hin,
lieb Heimatland, ade!

3. Begleitest mich, du lieber Fluß,
lieb Heimatland, ade!
Bist traurig, daß ich wandern muß;
lieb Heimatland, ade!
Vom mos'gen Stein, vom wald'gen Tal,
da grüß ich dich zum letztenmal:
Lieb Heimatland, ade!

Quelle: Böhme, Volkstümliche Lieder, Nr. 503.

Jetzt ist Zeit und Stunde da

Das Land, in das die meisten der 3 Mill. Deutschen auswanderten, die aufgrund von Elend und Verfolgung nach 1848 ihre Heimat verließen, war Amerika. Es erschien ihnen wie ein Schlaraffenland, das aller Not und Unterdrückung ein Ende machte. Oft schwanden diese Hoffnungen aber bereits im Hafen, wenn den Auswanderern für die Überfahrt all ihr noch verbliebenes Geld abgenommen wurde, oder auf dem Schiff, wo sie sich wie Vieh zusammengepfercht im Kielraum wiederfanden.



1. Jetzt ist Zeit und Stun-de da, wir fah-ren



nach A-me-ri-ka, der Wa-gen steht schon vor



der Tür. Mit Frau und Kin-dern zie-hen wir.

2. In Deutschland herrscht so große Not,
hier hat man kaum ein Stückchen Brot;
vollauf zu leben hat man da
im schönen Land Amerika.

3. Allda, da blühet schon die Flur,
voll Herrlichkeit ja die Natur;
wo hier nur Vogelkirschen blühn,
wächst dort der Kaffee wunderschön.

4. Wo hier nur graue Spatzen schrein,
flattern dort bunte Papagein,
sie fliegen überall hin und her,
mit Goldgefieder die kreuz und quer.

5. Die Schokolade wächst sogleich
und Zuckerrohr an jedem Teich;
es ist fürwahr zu glauben kaum —
die Wolle wächst auf jedem Baum.

6. Und die größten Fische, die bekannt,
fängt man dort mit der bloßen Hand;
die Karpfen sind, bei meiner Ehr,
oft einen halben Zentner schwer.

7. Bei uns ist's manchmal zum Erfrier'n
und man kann kaum die Finger rührn;
und dort ist's auch im Winter warm,
am Holze kauft sich niemand arm.

8. Wir gingen in die Stadt hinein,
bei einer Wirtin kehrten wir ein,
wir tranken eine Flasche Wein —
und ließen Deutschland Deutschland sein!

9. Und als zum Hafen wir gekommen,
war'n wir vor Kummer bleich!
Alles, was wir mitgenommen,
zahlten für die Fracht wir gleich.

10. Wir fuhren auf die hohe See
und viele schrieen 'Ach und Weh',
und die Kinder sah'n erbärmlich aus:
'Ach Vater, ach Mutter, wann sind wir zu Haus!'

Text: Trad. Mel.: H.-J. Mauksch, Lilienthal.

Quelle: Beilage zur LP: Lilienthal "Jetzt ist Zeit und Stunde da", Folk-Freak FF 1005.

Ein stolzes Schiff



2. Sie ziehn dahin auf blauen Meereswogen.
Warum verlassen sie ihr Heimatland?
Man hat sie um ihr Leben schwer betrogen,
die Armut trieb sie aus dem Vaterland.
Schauet auf, ihr Unterdrücker,
schauet auf, ihr Volksbetrüger!
Seht eure besten Arbeitskräfte fliehn,
seht, wie sie über's große Weltmeer ziehn.

3. Sie ziehn dahin, wer wagt sie noch zu fragen:
Warum verlassen sie ihr Heimatland?
O armes Deutschland, wie kannst du es ertragen,
daß deine Brüder werden so verbannt.
Was sie hofften hier zu gründen,
suchen sie dort drüben zu finden;
drum ziehen sie von deutschem Boden ab
und finden in Amerika ihr Grab. —



Ein Auswandererlied aus der Zeit nach 1848, das die Gründe klar benennt: Armut und Unterdrückung veranlaßten 3 Millionen Menschen, Deutschland zu verlassen. Viele Bauern hatten sich durch das Freikaufen von den Frondiensten hoch verschuldet, in der Industrie waren Arbeitszeiten bis zu 16 Stunden bei nur sehr kargem Lohn und Ansteigen der Lebensmittelpreise die Regel. Jeder freiheitlich gesinnte Mensch wurde wieder hart verfolgt. Dazu dienten schwarze Listen, Überwachung der Versammlungen des Bürgertums und das Verbot von Arbeitervereinigungen.

Text bruchstückhaft überliefert, von Zupfgeigenhansel ergänzt; Mel.: Erich Schmeckenbecher,
Quelle: Zupfgeigenhansel-Liederbuch, S. 285

Ich bin ein guter Untertan

Die Wahrheit über die gesellschaftlichen Zustände zu sagen, und doch nicht auszusprechen, gelang dem Berliner Journalisten Adolf Glaßbrenner mit diesem Untertanen-Lied in "Sklavensprache." Glaßbrenner wurde als Journalist mit Berufsverbot belegt, man entließ auch seine Frau als Schauspielerin, weil sie mit "dem berüchtigten Aufwiegler" verheiratet war.



1. Ich bin ein gu-ter Un-ter-tan, das lei-det



kei-nen Zwei-fel. Mein Fürst, das ist ein from-



mer Mann, oh wär' er doch beim Teu-ren Vol-ke



im-mer, so würd' es nie-mals schlim-mer.

2. Wir haben ihn wohl oft betrübt,
doch nimmermehr belogen.
Er sagte, daß er uns geliebt,
doch hat er uns betro —
ffen oft auf Taten,
die er uns nicht geraten.

3. Du Polizei, die dazu da,
das wilde Volk zu zügeln;
dich möchte ich nur einmal ja
so recht von Herzen prü —
fen und dich fragen,
wer über dich könnt klagen.

4. Ihr Ritter des Philistertums[1)]
und ihr gelehrten Raben
am Friedenshof des Altertums,
o laßt euch dort begr -
eiflich machen,
wie sehr wir euch beachten.

5. Ihr Mönche, vornehm, schwarz und weiß:
Das Volksglück, das verpuffte,
wird euer steten Mühe Preis,
denn ihr seid große Schu —
lgerechte Lehrer
und eifrige Bekehrer.

6. Ihr Stolzen, ihr im deutschen Land
vom Rheine bis nach Polen;
ihr seid mir durch und durch bekannt,
euch soll der Kuckuck ho —
hes Alter melden,
euch weisen Friedenshelden.



1) Kleinbürgertum

Text: Adolf Glaßbrenner 1848/49. Mel.: Trad.
Quelle: Lieder der Revolution 1848, S. 68.

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht



Mit de Bee-ne stram-peln is hier nich, Ru-he is



die er-ste Bür-ger-pflicht. Bür-ger-pflicht.



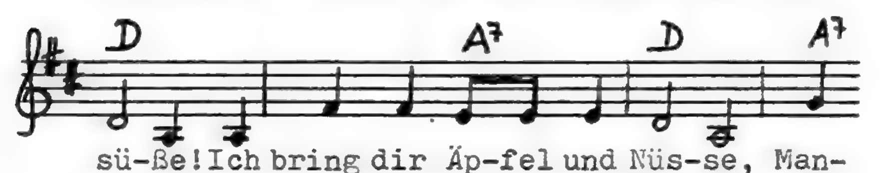
Entstanden um 1865 in Berlin.

<u>Quelle:</u> Lukas Richter, Der Berliner Gassenhauer, Leipzig o.J., S. 137.

Michels Wiegenlied



1. Schlaf, Mi-chel schlaf. Schlaf Mi-chel



sü-ße! Ich bring dir Äp-fel und Nüs-se, Man-



del-kern und Fei-gen, der Mi-chel soll schla-



fen und schwei-gen: Schlaf, Mi-chel, schlaf.

Vor allem die bäuerliche Bevölkerung, der treuherzige, untertänige "Deutsche Michel", ließ sich im 1871 "von oben" gegründeten Kaiserreich von Parademärschen und Hurrageschrei darüber hinwegtäuschen, daß das endlich - wenn auch nur teilweise - geeinte Vaterland ganz und gar nicht das Reich war, für das die Väter auf den Barrikaden der 1848-er Revolution gekämpft hatten.

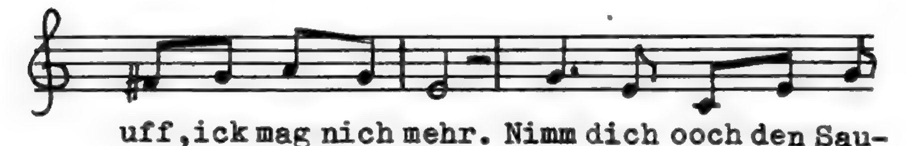
Entstanden vor dem 1. Weltkrieg.

<u>Quelle:</u> Böhme, Deutsches Kinderlied, Nr. 27; Gehört von der Gruppe Liederjan.

Rippespeer und Sauerkohl

In den Jahren der schwärzesten Reaktion entstand nach der Vorlage "Der schwäbische Ritter an seinen Sohn" (Böhme, V.L. 81) diese Parodie auf den Kleinbürger, der sich lieber den Bauch vollschlägt und sich in den Weißbierstuben (Tabagien) vergnügt, als zum Rebellen zu werden. Wie im Originaltext der alternde Ritter seinem Sohn würdevoll Speer und Roß als Zeichen für das anzutretende Erbe übergibt, überreicht der zum Hofe aufschauende Kleinbürger seinem Sohn den Rippenspeer - mit Sauerkraut.







2. Det Jerichte[1], fett und rar,
eß ick schon seit dreißig Jahr;
Heite[2] wieder, schön un frisch,
bracht' es Mutter uf den Disch.

3. Hätte jeder so'n Jericht,[1]
würd' er keen Rebeller[3] nicht,
sondern wäre jederzeit
Unterdahn der Obrigkeit.

4. Denn is Eener satt und dick,
denkt er nich an Politik
und setzt sich mit keen Jewehr[4]
jegen dem Jesetz derquer.[5]

5. Sondern in die Tabagie[6]
setzt er sich zu die Partie,
trinkt der Weißen[7] zwee ooch drei,
spielet Schafkopp[8] un is frei.

6. Dies mein Sohn, bedenke wohl,
ehr' mich Rippespeer un Kohl!
Wenn du's machest so wie ich,
werscht[9] du keen Verbrecher nich.

1) Gericht; 2) heute; 3) Rebell; 4) mit keinem Gewehr; 5) sich dem Gesetz widersetzen; 6) Berliner Weißbierstube; 7) Bier mit Waldmeister- oder Himbeersaft; 8) Schafskopf, Kartenspiel; 9) wirst;



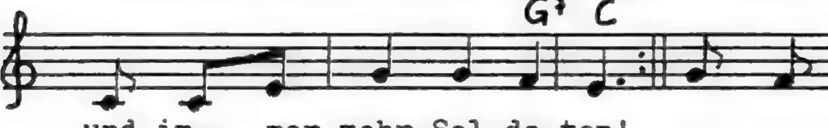
Berlin 1857.

Quelle: Text: Lukas Richter, "Der Berliner Gassenhauer", Leipzig, o.J. S. 52. Mel.: 'Der schwäbische Ritter an seinen Sohn', Böhme, Volkstümliche Lieder, Nr. 81.

Herr Wilhelm braucht ein großes Heer



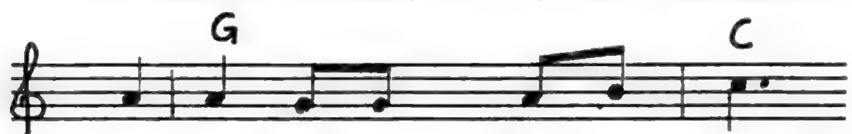
1. Und im—mer mehr und im—mer mehr,
Herr Wil-helm braucht ein gro-ßes Heer,



und im— mer mehr Sol-da-ten!
er sinnt auf gro—ße Ta-ten! Er braucht



es nicht am Rhein, am Po, die Flam-men zei-



chen rau-chen schon längst nicht mehr,



drum sagt mir wo, wo-zu er's mag ge-brau-chen?

2. Er braucht es nicht wie Friederich
auf fernen Siegesbahnen -
Herr Wilhelm braucht es innerlich
für seine Untertanen.

Er braucht's, um seiner Stände Saal
holdschützend zu umgeben;
er braucht's gelegentlich einmal,
die Sitzung aufzuheben.

3. Herr Wilhelm braucht ein großes Heer,
braucht Pulver und Patronen;
an Jesum Christum glaubt er sehr,
doch mehr noch an Kanonen.

Er kann, o Volk, wie einen Hund
auf's Bajonett dich spießen,
kann dich zusammenreiten und
kann dich zusammenschießen.

4. Die Infanterie, die Kavallerie,
die Artillerie entfalten
die Gottesgnadenmonarchie
in dreierlei Gestalten.

Die drei sind eins - und wißt ihr's nicht,
so sollt ihr's eben lernen;
dreijähr'gen Glaubensunterricht
erteilen die Kasernen.

Als Wilhelm I. 1861 den preußischen Thron bestieg, verdoppelte er die Größe des Heeres auf 280.000 Mann. Fast 2/3 des gesamten Staatshaushaltes wurden für das Militär ausgegeben. Es war für ihn ein wichtiges Mittel, um in 3-jähriger Dienstzeit die 'Söhne des Volkes' zu bedingungslosem Gehorsam zu erziehen; aber er setzte es auch ein, um Volksaufständen zu begegnen, oder auch nur, um das liberale Parlament wieder einmal in seine Schranken zu verweisen.



Quelle: Text: Georg Herwegh, 1863. Mel.: Anett Jahnke/Hanspeter Haeseler, 1979.

Das arme Dorfschulmeisterlein

Da im Kaiserreich die Volksbildung (meist sowieso nur Prügel und Katechismus auswendig lernen) ganz unten anstand, wurden die Dorfschullehrer miserabel bezahlt. Fast immer übten sie noch andere Tätigkeiten aus. "Ich kenne einen Lehrer, der war Küster, Standesbeamter, Posthilfsstelleninhaber, Gutssekretär, Feuer-, Lebens-, Hagel-, Haftpflichtversicherungsagent, Vertreter für Fahrräder, Schrotmühlen, Nähmaschinen, Kaffee, Maschinenöl, Bienenzüchter und wurde schließlich noch wegen unbefugten Schänkens mit Strafe belegt." (Bericht aus Mecklenburg 1905; in: Geschichte der Erziehung, Berlin 1973, S. 419)









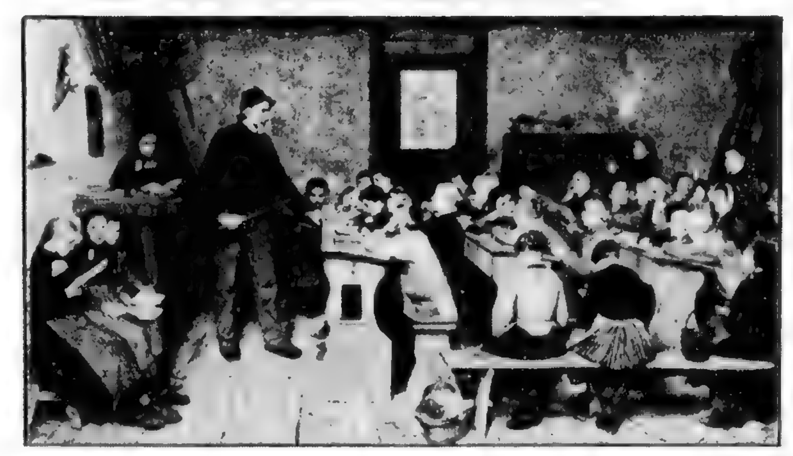
2. Des Sonntags ist er /:Organist:/
des Montags fährt er /:seinen Mist:/,
des Dienstags hütet er die Schwein,
das arme Dorfschulmeisterlein.

3. Des Mittwochs fährt er in die Stadt
und kauft, was er zu kaufen hat;
'nen halben Hering kauft er ein,
das arme Dorfschulmeisterlein.

4. Des Donnerstags geht er in die Schul'
und legt die Buben übern Stuhl;
nach ein, zwei Stunden schläft er ein,
das arme Dorfschulmeisterlein.

5. Und wenn im Dorfe Hochzeit ist,
dann könnt ihr sehen, wie er frißt:
Was er nicht frißt, das steckt er ein,
das arme Dorfschulmeisterlein.

6. Und wird im Dorf ein Kind getauft,
dann könnt ihr sehen, wie er sauft:
Elf Halbe schüttet er sich ein,
das arme Dorfschulmeisterlein.



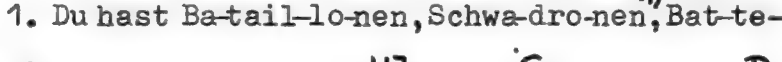
Ein humorvoller Lehrer verfaßte gegen Ende des vorigen Jahrhunderts dieses Lied. Er wurde dafür seines Postens enthoben.

Quelle: Kinderliederbuch 'Und weil das Kind ein Mensch ist', S. 17.

Mein Michel, was willst du noch mehr

Immer noch gab es im Deutschen Reich neben dem Kaiser weitere 21 Fürstenhäuser, die mit Hilfe von Steuern, Gesetzen, Polizei und Militär die Menschen auspreßten und in strenger Disziplin hielten. Ein süddeutscher Demokrat schrieb damals: "Die Verfassung hat 3 Paragraphen: Der eine heißt Steuern zahlen, der zweite Soldat werden, der dritte Maulhalten.









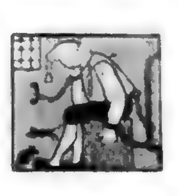


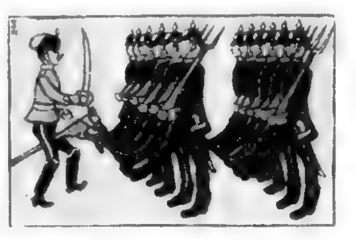
2. Du hast zwei Dutzend Monarchen,2)
Lakaien3) und Pfaffen, ein Heer;
beseligt kannst du da schnarchen.
/:Mein Michel, was willst du noch mehr?:/

3. Du hast ungezählt Paragraphen,
die Gefängnisse werden nicht leer,
du kannst auch in Schutzhaft4) drin schlafen.
Mein Michel, was willst du noch mehr?

4. Du hast die beträchtlichsten Steuern,
deine Junker5) plagen dich sehr,







um dir das Brot zu verteuern.
Mein Michel, was willst du noch mehr?

5. Du hast Kohlrüben und Eicheln
und trägst du nach anderm Begehr,
so darfst du den Bauch dir streicheln.
Mein Michel, was willst du noch mehr?

6. Du darfst exerzieren,6) marschieren
am Kasernenhof kreuz und die quer
und dann für den Kaiser krepieren.
Mein Michel, was willst du noch mehr?

1) militärische Kampfeinheiten; 2) Alleinherrscher; 3) fürstliche Diener; 4) vorbeugende Inhaftierung, ohne daß eine Straftat verübt wurde; 5) adeliger Großgrundbesitzer; 6) milit. Drill;

Entstanden vor dem ersten Weltkrieg.

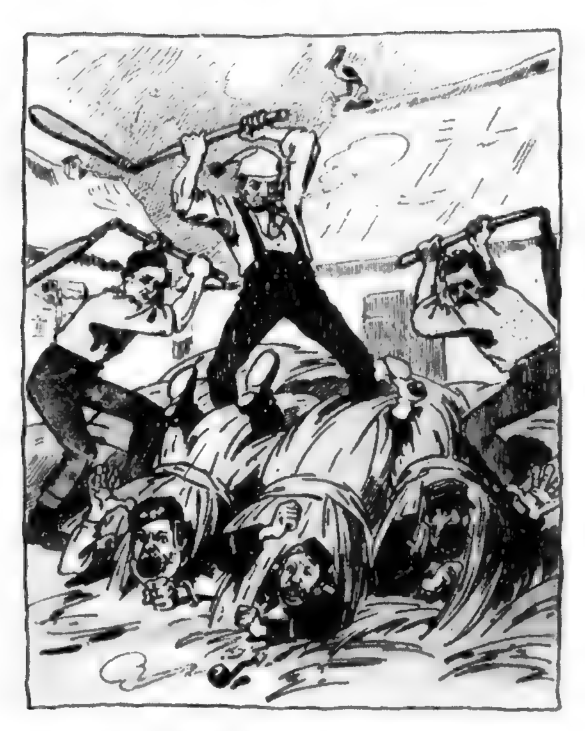
Text: Steinitz II, Nr. 252.
Mel.: Michael Thaut (Fiedel Michel), etwa 1975, auf EP Autogram AEP-197 "Fiedel Michel No. 2)
Mit freundlicher Genehmigung des Autors.
(Urspr. Mel.:"Du hast Diamanten und Perlen")

Wenn ich einmal der Herrgott wär



2. Wenn ich einmal der Herrgott wär',
mein Zweites wäre das,
ich nähme meine Allmacht her
und täte, wißt ihr, was?
Wenn ich 'nen Protzen fände wo,
der quält' Knecht und Gesell,
ich wäre übermaßen froh,
zu klopfen ihm das Fell.

3. Wenn ich einmal der Herrgott wär',
mein Drittes wäre das,
ich nähme meine Allmacht her
und machte mir den Spaß,



wenn so ein Junker aufbegehrt,
ha, denkt euch, welch ein Schreck,
er läge, wo er hingehört,
pardautz, sogleich im Dreck.

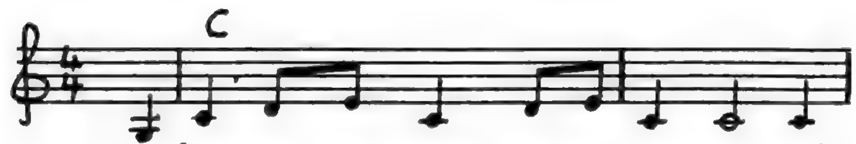
4. Wenn ich einmal der Herrgott wär',
ich will's nun mal nicht sein,
ich will nicht Knecht, ich will nicht Herr,
nur Gleicher will ich sein.
Ich will, daß hier auf Erden gelt'
die Wahrheit und das Recht,
daß Gutes man als gut auch hält
und was da schlecht als schlecht.

Text: Sozialdemokratisches Liederbuch, London 1889.
Mel.: Erich Schmeckenbecher, 1976, (c) Verlag 'pläne', Dortmund, Abdruck mit frdl. Genehmigung.
Quelle: Zupfgeigenhansel-Liederbuch, S.324

Es waren verbannt unsre Lieder

1890 wurden die Bismarckschen Sozialistengesetze aufgehoben, die seit 1878 alle Organisationen der Arbeiterklasse sowie die Herausgabe sozialistischer Zeitungen, Zeitschriften und Literatur verboten hatten. Sozialdemokratische Liederbücher, die vor dieser Verordnung teilweise bereits eine Auflage von über 100000 erreicht hatten, konnten nur noch im Ausland gedruckt und illegal im Kaiserreich verbreitet werden.





1. Es wa-ren ver-bannt uns-re Lie-der und



Fried-hofs-ruh' deck-te das Land. Die Re-



ak-tion hielt dar-nie-der die Frei-heit mit



2. Doch nun wir im schweigenden Ringen
den mächtigen Feind besiegt,
nun sollen auf's Neue erklingen
die Lieder vom Sturme gewiegt.

3. Sie sollen die Welt durchhallen
und wecken ein freies Geschlecht.
Sie sollen als Losung erschallen
im Kampfe für Wahrheit und Recht.

Quelle: Text: Max Kegel, (Hg.) Sozialdemokratisches Liederbuch um 1890. Mel.: A.Jahnke, 1978.

Sozialisten auf der Reis'

Nach Aufhebung der Sozialistengesetze konnten die Arbeiter wieder offen ihre Meinung sagen. Der gestiegene Einfluß der Sozialdemokratie erhöhte ihr Selbstbewußtsein und sie verspotten in diesem Lied das Kaiserreich unter Wilhelm II, insbesondere eine seiner wichtigsten Stützen, den Mittelstand, die 'Philister'. Diese berauschten sich allzu oft an der militärischen Stärke, am Glanz des Hofes und an der strammen polizeilichen Ordnung, die ihnen den Schutz ihres 'Eigentums' vor der 'roten Gefahr' versprach.



1. So—zia-li-sten auf der Reis', jup-hei-di,
sin-gen ih-res Stre-bens Preis,



jup-hei-da, jup-hei-di-hei-da. Uns-re Lie-der



schal-len laut, wenn's auch dem Phi-li-ster



graut. Jup-hei-di, jup-hei-da, jup-hei-di, jup-



hei-da, jup-hei-di, jup-hei-da, jup-hei-di-hei-da.

2. Wenn wir an dem Amboß stehn,
wenn wir ackern, wenn wir mähn,
wenn wir schaffen für die Herrn,
haben sie uns alle gern.

3. Wenn sich naht die Steuerpflicht,
uns dann übersieht man nicht;
Als des Staates Bürger dann
setzt man uns gewichtig an!

4. Doch es weht ein andrer Wind,
wo wir frei entschlossen sind,
unsern eignen Weg zu gehn,
selbst für unser Recht zu stehn.

5. Wenn wir klagen unsre Not,
weil verteuert wird das Brot,
fühlt man nicht zu helfen Pflicht,
sieht man uns und hört uns nicht.

6. Sagen wir: Versammlung sei!
Ungern hört's die Polizei,
und der Wirt in Seelenqual
schreit: 'Das schadet meinem Saal!'

7. Wenn ein Streik sich nötig macht,
ei wie wird uns das verdacht,
weil man selbst das Recht uns nimmt,
das der Arbeit Preis bestimmt.

8. Fordern wir nun allgemach
kräftig den Achtstundentag,
der Philister[1] Chor dann schreit:
'Welche Unbescheidenheit!'

9. Doch es siegt der Arbeit Kraft
über die Philisterschaft,
Einigkeit und Brüdersinn
führen uns zum Ziele hin!

1) Kleinbürger

Text: Max Kegel 1893. Mel.: "Schön ist ein Zylinderhut".

<u>*Quelle:*</u> *Lammel, Das Arbeiterlied, S. 114.*

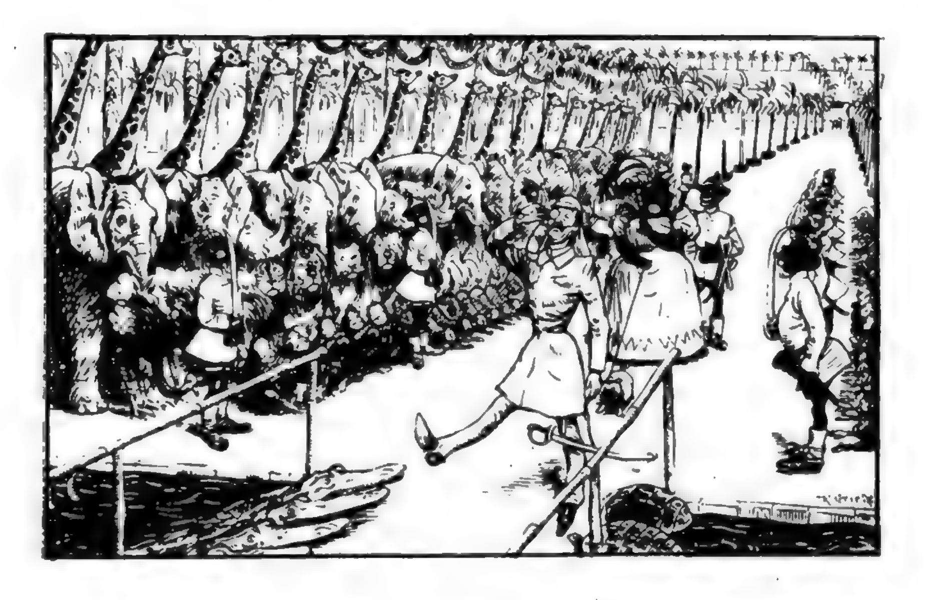
Bibel und Flinte

Ab 1880 wurden im Gefolge deutscher Großkaufleute und des Überseehandels von der kaiserlichen Regierung eine ganze Reihe sogenannter "Schutzgebiete" in Afrika und Asien erobert. Mit List, Betrug, Bibel, Alkohol und Gewalt errang das Deutsche Reich 2,6 Millionen qm. - das war die fünffache Fläche Deutschlands - und rückte damit hinter England und Frankreich auf den dritten Platz der Kolonialmächte.









2. Wir pred'gen den Heiden das Christentum.
Wie brav!
Und wers nicht will glauben, den bringen wir um.
Piff paff!
O selig die 'Wilden', die also man lehrt
die christliche Liebe mit Feuer und Schwert.
Piff paff, piff paff, hurra!
O glückliches Afrika.

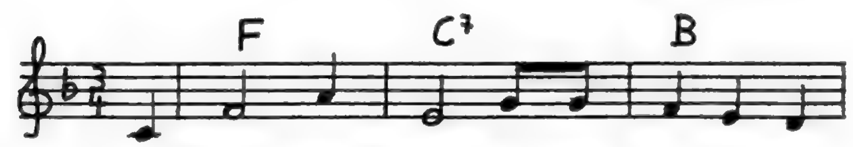
3. Wir haben gar schneidige Missionär.
Juchhei!
Den Branntwein, den Krupp und das Mausergewehr,
die drei.
So tragen Kultur wir nach Afrika;
Geladen! Gebt Feuer! Halleluja!
Piff paff, piff paff, hurra!
O glückliches Afrika.

Entstanden etwa 1890; Mel.: 'Es klappert die Mühle am rauschenden Bach'.

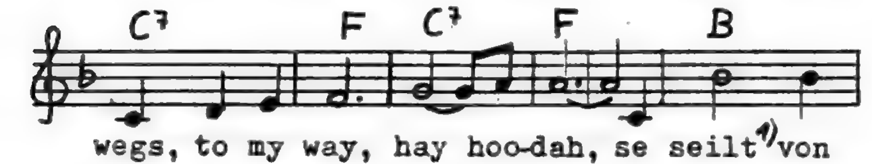
Quelle: Demokratisches Liederbuch, Stuttgart, 1898.

'De Hoffnung' war hunnert Dag unnerwegs

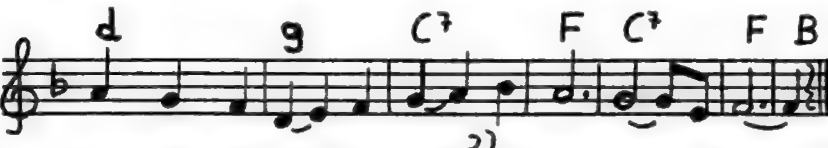
Bis 1880 beherrschten die Segelschiffe die Weltmeere. Sie holten die Baumwolle aus den USA und den Salpeter aus Chile. Die Reedereien lieferten sich einen ständigen Wettkampf um die Schnelligkeit und damit um die Waren. Ein Pakt mit dem Teufel bringt "Die Hoffnung" in Rekordzeit nach Valparaiso, der Kapitän hat dafür seine Seele gesetzt. Aber der Teufel wird am Zielort um seinen Lohn geprellt; er saust mit dem Anker auf Grund, denn der Schiffszimmermann hat heimlich die Ankerkette mit dem Teufelsschwanz vertäut. Dieses Shanty wurde beim Segelsetzen gesungen, es bestimmte den Zugrythmus und erleichterte so die Anstrengungen.



1. De "Hoff-nung" war hun-nert Dag un-ner-



wegs, to my way, hay hoo-dah, se seilt[1] von



Ham-burg na Val-pa-ra-is,[2] a long time a-go.



(Nachspiel)

2. Se seilte goot un se seilte hart,
   to my way, hay, hoodah,
   se harr so'ne gode un kostbare Fracht.
   a long time ago.

3. Un as de Ool[2] nu flucht un gnattert,
   dor keem de Düvel över de Reling klattert.

4. Wenn mi in tein Daag na'n Kanal du bringst,
   denn kriggst mien Seel, so waar as du stinkst.

5. De Pott leep negen tein Milen toletzt,
   dor harr de Düvel de Skyseils[3] bisett.

6. Un as se nu kemen in'n Kanal to Stell,
   dor seggt de Düvel: Nu her mit de Seel!

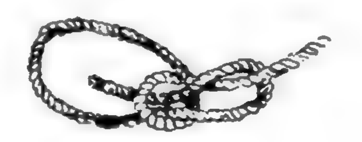
7. Dor seggt de Ool: Nu laat di man Tiet,
   wi gaat to Anker bi Cape St. Patrick.

8. De Düvel de weer vör Freid ganz weg,
   he leep op de Back, sett den Anker op Slip.

9. De oole Timmermann harr grote Freid,
   he harr den Düvel sien'n Steert mitvertäut.

10. Un as de Anker nu suust an den Grund,
    suust de Düvel mit, disse Swienehund.

1) Hafenstadt in Chile; 2) Käpten;
3) Himmelssegel, höchstes Segel;



Hochdeutsche Übertragung:

1. Die 'Hoffnung' war hundert Tage unterwegs,
   sie segelte von Hamburg nach Valparais,[1]
   vor langer Zeit.

2. Sie segelte gut und sie segelte hart,
sie hatte so 'ne gute und kostbare Fracht.

3. Und als der Alte[2] nun fluchte und schimpfte,
da kam der Teufel über die Reling geklettert.

4. 'Wenn du mich in zehn Tagen zum Kanal hin bringst,
dann kriegst' meine Seele, so wahr wie du stinkst!'

5. Der Pott lief neunzehn Meilen zuletzt,
da hat der Teufel die Skysegel[3] dazu gesetzt.

6. Und als sie nun kamen in den Kanal zu der Stell',
da sagte der Teufel: 'Nun her mit der Seel!'

7. Da sagte der Alte: 'Nun laß dir mal Zeit,
wir gehn vor Anker bei Cape St. Patrick.'

8. Der Teufel, der war vor Freude ganz weg,
er lief auf's Vorderdeck, machte den Anker los.

9. Der alte Zimmermann hatte große Freud',
er hatte dem Teufel sein' Schwanz mitvertäut.

1o. Und als der Anker nun sauste auf den Grund,
sauste der Teufel mit, dieser Schweinehund.

Quelle: Knurrhahn, Seemannslieder und Shanties

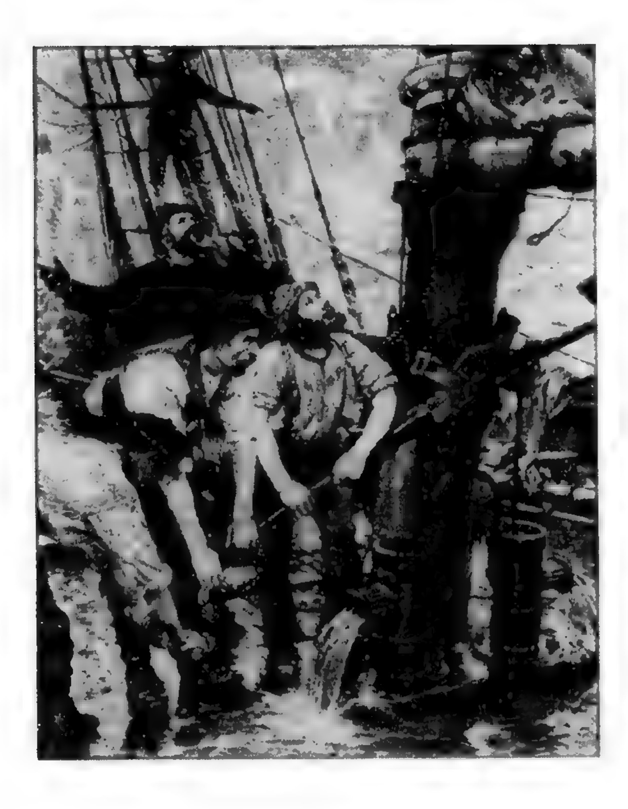
Hamborger Veermaster

Dieses Shanty beschreibt die miserablen Zustände auf dem schiefmastigen Schiff, dessen Eisendeck verrostet und schmierig, dessen Mannschaftsräume voller Wanzen und dessen Proviant ungenießbar waren. Es ist die deutsche Version eines englischen Liedes, aus dem auch noch der Refrain stammt, der auf den Transport von Goldsuchern nach Kalifornien hinweist. Bei der häufig bunt zusammengewürfelten Mannschaft aus mehreren Ländern war Englisch die Verständigungssprache auf See. Das Lied regelte den Arbeitsrhythmus an der Ankerwinde und beim Segelsetzen.



2. Dat Deck weer von Isen,
vull Schiet un vull Smeer.
"Rein Schipp" weer den Käpten
sien grötstes Pläseer.

3. Dat Logis weer vull Wanzen,
de Kombüs weer vull Dreck,
de Beschüten, de lopen
von sülben all weg.



4. Dat Soltfleesch weer grön,
   un de Speck weer vull Maden,
   Köm geev dat bloß
   an'n Winachtsavend.

5. Un wulln wi mol seiln,
   ick segg dat jo nur,
   dann löppt he dree vörut
   un veer wedder retur.

6. As dat Schipp
   so weer ok de Kaptein;
   de Lüd für dat Schipp
   weern ok blots schangheit.

Hochdeutsche Übertragung:

1. Ich hab mal einen
   Hamburger Viermaster gesehn,
   die Masten so schief
   wie dem Schiffer sein Bein.

   Segelt, Jungs, segelt nach Kalifornien.
   Dort gibt es genügend Gold,
   hat man mir gesagt,
   an den Ufern des Sacramento.

2. Das Deck war aus Eisen,
   voll Scheiße und Schmier,
   "Rein Schiff" war dem Käpten
   sein größtes Plaisier.[1]

3. Der Mannschaftsraum voll Wanzen,
   die Küche voll Dreck,
   der Schiffszwieback lief
   von alleine weg.

4. Das Salzfleisch war grün,
   und der Speck war voll Maden,
   Kümmelschnaps gab es bloß
   am Weihnachtsabend.

5. Und wollten wir mal segeln,
   ich sag das ja nur,
   dann fuhr er drei vorwärts
   und vier wieder retour.

6. Wie das Schiff,
   so war auch der Kapitän,
   die Leute für das Schiff
   waren auch nur schanghei t.[2]

1) Freude; 2) Seeleute, die nach der Abmeldung des Schiffs bei der Hafenbehörde, noch schnell und ohne Papiere als Ersatz für diejenigen Männer angeheuert wurden, die vom Landurlaub nicht mehr auf das Schiff zurückgekommen waren.

Quelle: Knurrhahn, Seemannslieder und Shanties
(c) Musikverlag Hans Sikorski, Hamburg
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

Eine Seefahrt, die ist lustig

Von 1880 an stellten englische, deutsche und französische Reedereien in rascher Folge schnelle Dampfschiffe in den Dienst der Atlantikrouten. Doch für die Seeleute war weder die Behandlung besser, noch die Arbeit leichter geworden. Die Knochenarbeit, vor allem im Heizraum, wird im Buch 'Das Totenschiff' von B. Traven sehr eindrucksvoll geschildert.









2. Jeden Morgen um halb sechse
heißt es: "Reise, reise, reis'"
Überall zurrt Hängematten
nach der alten Seemannsweis'.
Holla hi, holla ho ...

3. Und man hat sich dann gewaschen
und man denkt, nun bist du rein,
kommt so'n Bootsmannsmaat[1] der Wache:
"Wasch dich noch einmal, du Schwein!"

4. Unser Käptn, dieser Dicke,
kaum drei Käse ist er groß,
auf der Brücke eine Schnauze,
wie 'ne Ankerklüse[2] groß.

5. In der Linken einen Teerpott,
in der Rechten einen Twist,
und dazu die große Schnauze,
fertig ist der Maschinist.

6. In der Rechten einen Teerpott,
in der Linken Twist noch mehr
und ne noch viel größre Schnauze,
fertig ist der Ingenieur.

7. Und im Heizraum bei 'ner Hitze
von fast über fünfzig Grad
muß der Stoker[3] feste schwitzen,
und im Luftschacht sitzt der Maat.[1]

8. "Komm mal rauf, mein Herzensjunge,
komm mal rauf, du altes Schwein,
nicht mal Kohlen kannst du trimmen,
und ein Stoker willst du sein?"

9. Doch der haut ihn vor den Dassel[4],
daß er in die Kohlen fällt
und die heilgen zwölf Apostel
für 'ne Räuberbande hält.

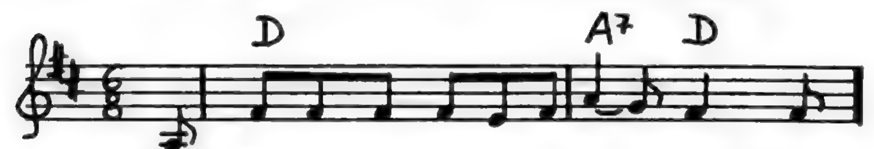
10. Eine Seefahrt, die ist lustig,
eine Seefahrt die ist schön,
denn da kann man fremde Länder
und noch manches andre sehn.

1) Maat: Unteroffizier auf Schiffen; 2) Öffnung im Schiffsbug für die Ankerkette; 3) Kohlenschlepper; schlecht bezahlteste, unterste und anstrengendste Arbeit auf Dampfschiffen; 4) Kopf;

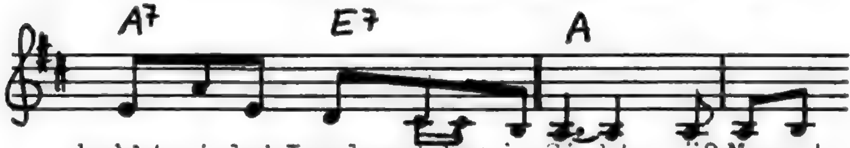
Von den Hgn. aus mehreren Quellen zusammengestellt.

De untofredene Seemann

Eine typische Schilderung aus dem Seemansleben: harte Arbeit, schlechte Behandlung, vor allem durch den Kapitän, sowie die Hoffnung auf das Ende der langen Fahrt. Gesungen wurde das Shanty meist bei der Arbeit an der Seilwinde.



1. Dat kann jo nich üm-mer so blie-ben, bald



hebbt wi dat Land wed-der in Sicht, söß Mo-nat



op See rüm to drie-ben, dat is gott-ver-dam-mi



nich licht, dat is gott-ver-dam-mi nich licht.

2. So seilt wi von Osten na Westen,
   Behandlung is ok nich ganz fien,
   dat Eten nich ümmer von'n besten,
   /:de Düvel mag Seemann noch sien.:/

3. De Kaptein hett ok ganz vergeten,
   dat he ok Matros eenmal weer,
   de Mann hett jo gor keen Geweten,
   dat is doch dat gröttste Malör.

4. Doch Lüüd blievt vergnöögt, hollt ju wacker,
   bald kammt wi ok wedder an Land,
   dann geevt wi den näsewiesen Racker
   tom Afscheed noch eenmol de Hand.

5. Denn wüllt wi de Friheit geneten
   un wüllt uns ganz fix amüseern
   un wüllt so vergnöögt un tofreden
   de Hüer mit Freuden verteern.

6. Is dat Geld denn endlich verjubelt
   un leer is dat Portjuchhee,
   denn gaat wi vergnöögt un beduselt
   op lange Reis' wedder na See.



Hochdeutsche Übertragung:

1. Das kann ja nicht immer so bleiben,
   bald hab'n wir das Land wieder in Sicht;
   sechs Monat auf See rum zu treiben,
   das ist, gottverdammich, nicht leicht.

2. So segeln wir von Osten nach Westen,
   Behandlung ist auch nicht ganz fein,
   das Essen nicht immer vom Besten,
   der Teufel mag Seemann noch sein.

3. Der Käpten hat auch ganz vergessen,
   daß er auch Matros' einmal war,
   der Mann hat ja gar kein Gewissen,
   das ist noch das größte Unglück.

4. Doch Leut, bleibt vergnügt, halt' euch wacker,
   bald komm'n wir auch wieder an Land,
   dann geb'n wir dem nasweisen Schinder
   zum Abschied noch einmal die Hand.

5. Ist das Geld dann endlich verjubelt
   und leer ist das Portemonnaie,
   dann gehn wir vergnügt und beduselt
   auf lange Reis' wieder nach See.

Oh, Kööm un Beer for mi

Die deutsche Version von "Roll the cotton down", es ist neben dem "Hamborger Veermaster" das beliebteste deutsche Shanty,- ebenfalls gesungen bei der Arbeit an der Winde.



1. No den Sü-den to, dor foort een Schipp, oh

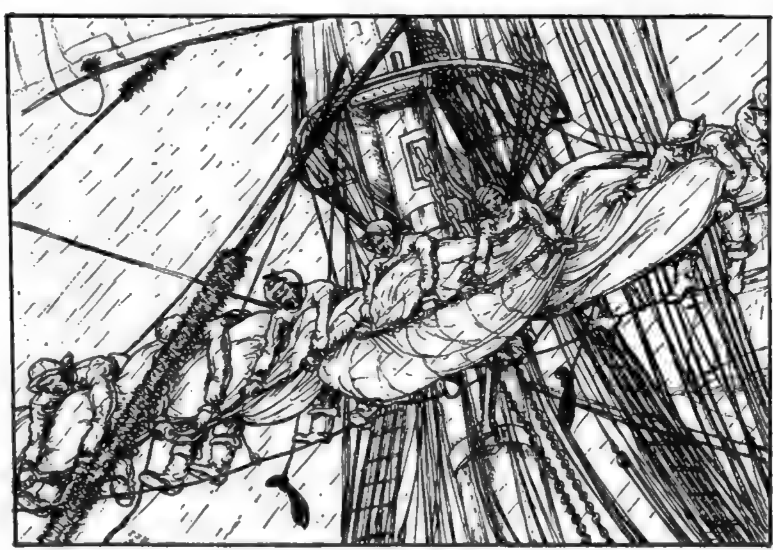


Kööm un Beer for mi! Ver—pro vian-teert



mit schlau-em Kniff, oh Kööm un Beer for me.

2. Wat haar dat Schipp för'n Proviant,
   dre Arften, dre Bonen, tein Poten vull Sand
3. Doch ut de Slappkist kunnst all'ns hemm,
   de Ool dat wör en business-man.
4. Un morgens Klock söß kööm de Ool an Deck
   un spee denn eerst mol över dat Heck.
5. Oh, Stüürmann, wat sünd de Lüüd för'ne Blaas,
   laat se eerst mal hentrimmen de Raas.
6. De Stüürmann de gung in vuller Wut
   na dat Logis un haalt de Lüüd herut.
7. Turt to! Wi wüllt hentrimmen de Raas!
   Doch Janmoot denkt, du kannst uns mol.
8. Un sünd wi in Hamborg, dat is mal klor,
   wie gaat von Bord un schreet hurro!



Übertragung ins Hochdeutsch:

1. Nach dem Süden zu, da fuhr ein Schiff,
   oh (Kümmel)Schnaps und Bier für mich,
   mit Proviant versehn mit schlauem Kniff, ...
2. Was hat das Schiff für'n Proviant,
   drei Erbsen, drei Bohnen, zehn Hand voll Sand.
3. Doch aus der Schlafkist[1] kannst alles hab'n,
   der Alte,[2] das war ein Geschäftsmann.
4. Und morgens sechs Uhr kam der Alte an Deck
   und spuckte erst mal über das Heck.
5. Oh Steuermann, was sind die Leute für'n Haufen,
   laß sie erst mal hintrimmen die Rahen![3]
6. Der Steuermann, der ging in voller Wut
   zum Mannschaftsraum, holt die Leute raus.
7. Rührt euch! Wir wollen hintrimmen die Rahen,
   doch Jan Maat[4] denkt, du kannst uns mal!
8. Und sind wir in Hamburg, das ist mal klar,
   gehn wir von Bord und schrein hurra!

1) Hier die Kiste, aus der der Kleiderkram an die Matrosen verkauft wird; 2) der Kapitän; 3) die quer an den Masten angebrachten Rundhölzer (Rahen) zur Befestigung der Segel zurechtmachen; 4) Allgemeiner Name für Matrose;

Quelle: Knurrhahn, Seemannslieder und Shanties

Heho, hurra frisch nah

Ein Fischershanty, das von den Schleifischern der Insel Rügen beim Netzehieven gesungen wurde. Der Gesang unterstützte den Arbeitsrhytmus.



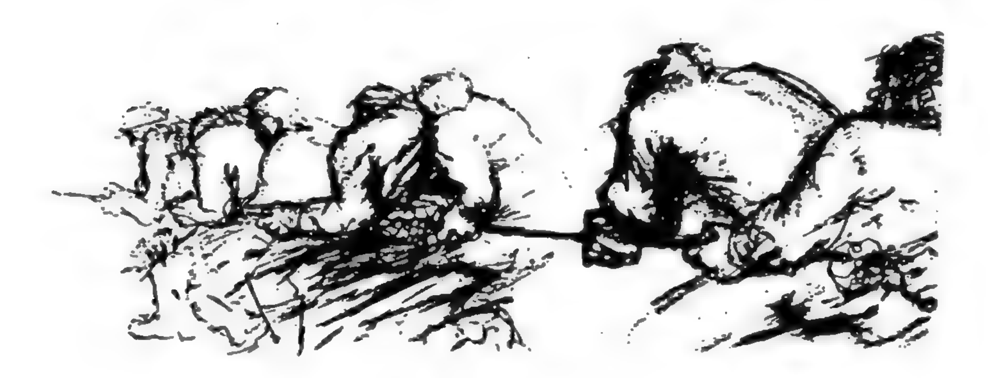


2. Süh, dor kummt en Seiler an,
mit mojen Wind un föfftein Mann.
Heho, heho! Hurra ....

3. Dat grote Schipp up wiede See
hett frie Fahrt in Luv un Lee.3)

4. Wi sett de Netten op den Grund
un fangt de Fisch an dusend Pund.

5. Nu faot se an, un noch'n Ruck,
un rup op Deck, nu giw't 'n Schluck!



Hochdeutsche Übertragung:

1. Der große Bauer,1) der Herr vom Land,
der frißt die Braten mit Unverstand.
2. Sieh, da kommt ein Segler an,
mit Morgen-Wind und fünfzehn Mann.
3. Das große Schiff auf weiter See,
hat freie Fahrt in Luv und Lee.3)
4. Wir werfen die Netze auf den Grund
und fangen Fische, tausend Pfund.
5. Nun faßt sie an, und noch'n Ruck,
und rauf auf Deck, nun gebt'n Schluck!

1) der Großgrundbesitzer; 2) Fischschwärme; das Wort kommt aus Schweden, wozu die Insel Rügen früher gehörte; 3) die dem Wind zu- und die ihm abgewandte Seite auf Schiffen;

Quelle: Möller, Plattdeutsche Volkslieder, S.80.
5. Str. gehört bei Helmut Debus.

Und morgen kommt bestimmt ein neuer Tag

Dieses Lied schrieb Peter Braukmann im Neujahr 1977 an der Ostsee. Angeregt dazu hat ihn die nahe See und die Kurzgeschichte des irischen Dichters Liam O'Flaherty, "Der rote Schal". Trotz aller modernen Technik ist die Hochseefischerei auch heute noch eine gefährliche Sache und mancher Fischer kommt nicht zurück von der Fangfahrt.







2. Jetzt stehen sie ganz still und sprechen kein Wort
und sehen wie das Schiff nun kleiner wird.
Und die eine sagt voll Gram: Wißt ihr noch das letzte Mal,
da hatten ihrer zwanzig sich verirrt.
Zwischen hohen Wellenbergen, den Sturm im Gesicht
und sie fanden den rechten Heimweg nicht,
wißt ihr noch an jenem Sonntag als das Wrack am Ufer lag,
/: Doch morgen kommt ein neuer Tag. —:/

3. Sie werden jeden Abend an dieser Stelle stehn,
schwarze Tücher zum Zeichen ihrer Not,
und sie werden sicher beten, daß der Sturm sich bald legt
und der Herr den Ihren verschont.
Ihren Kindern sagen sie am Abend zum Schlaf,
daß Vater, wenn er wiederkommt, nie wieder fahren darf
und dann träumen sie des nachts vom kühlen Seemannsgrab.
Und morgen kommt ein neuer Tag.

4. Und heut stehen sie am Kai, als das Schiff wiederkommt
und Jensens Knut ist nicht dabei.
Doch der Bug liegt tief im Priel, der Fang war sicher gut,
ein Hoch auf die Hochseefischerei.
Als der Eigner dann seinen Anteil nimmt,
sieht der Fischer, daß seine Kasse nicht stimmt,
doch er flickt sein Netz für die nächste Fahrt, —
denn morgen kommt bestimmt ein neuer Tag.

Text u. Mel.: Peter Braukmann, 1977

Quelle: LP Gruppe Schnappsack: 'Schnappschuß', Rillenschlange 001/78
Mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Drei Winter, vier Sommer

Während des 18. Jhds. wurden in vielen deutschen Städten Arbeits- und Zuchthäuser eingerichtet. Darin sollten vagabundierende, verarmte Personen, landlos gewordene Bauern, Bettler und Waisenkinder zu einer "fleißigen und arbeitsamen Lebensweise" erzogen werden. In Göttingen wurde um 1730 ein Arbeitshaus bei der damaligen St. Crucis-Kirche gegründet, wo junge Männer und Frauen Kammwolle für ein paar Unternehmer herstellen mußten.



2. Jetzt hat mich mein Vater
ins Arbeitshaus gegeben,
das wegen meinem lustigen
und liederlichen Leben.
Zum Spinnrad, ...

3. Drunten im Arbeitshaus
im extra Zimmer,
da tun die schönen Mädchen
die Baumwolle spinnen.
Am Spinnrad, ...

4. Die Göttinger Mädchen,
die sind auch so rar.
Sie betteln das Brot
und krausen die Haar.
Am Spinnrad, ...

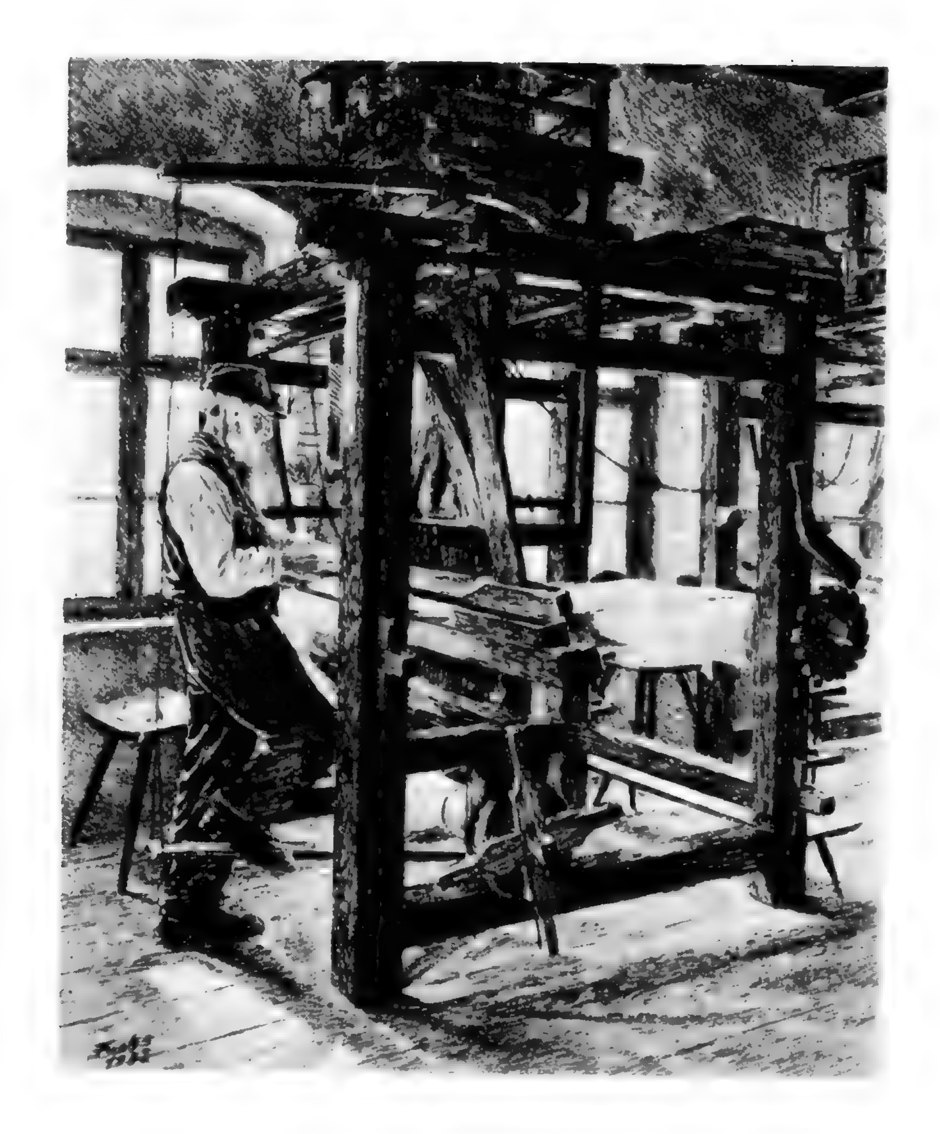
5. Ein Kreuzer, ein Kreuzer
ist um und um rund.
Mein Schatz sitzt drunten,
spinnt anderthalb Pfund.
Am Spinnrad, ...

6. Spinnen brav Baumwoll
und spinnen brav Seide,
du kannst noch drei Jahre
im Arbeitshaus bleiben.
Am Spinnrad, ...

7. Drei Jahre im Arbeitshaus
und achtzehn Jahre alt,
jetzt bitt' ich Herr Verwalter:
Entlassen Sie mich bald!
Vom Spinnrad, ...

Text: Deutsches Volkslied-Archiv, Blatt Nr.5491
Mel.: Hans-Jörg Maucksch (Gruppe Lilienthal)

Quelle: LP 'Lilienthal - 3 Winter, 4 Sommer', Folk Freak FF 1003. (c) Heupferd Musikverlag. Mit freundlicher Genehmigung.

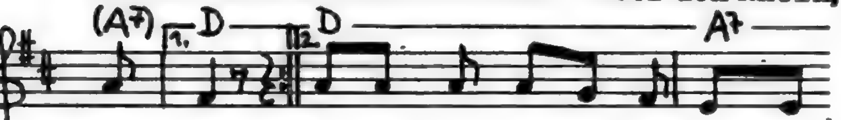


Weberlied

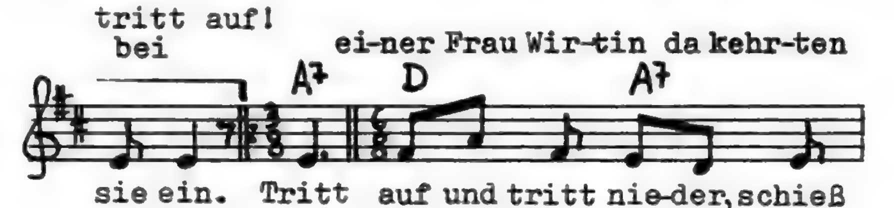
Dieses Lied wurde von den Leinewebern bei der Arbeit gesungen, der rhythmische Refrain entspricht dem Arbeitsablauf am Webstuhl.



1. Es rit-ten drei Rei-ter wohl ü-ber den Rhein,
Es rit ten drei Rei ter wohl ü-ber den Rhein,



tritt auf!
bei ei-ner Frau Wir-tin da kehr-ten



sie ein. Tritt auf und tritt nie-der, schieß



durch und schlag nie-der, tritt auf.

2. "Wo habt ihr das schöne Töchterlein,
es wollen sie Fürsten und Grafen frei'n."

3. "Einen Fürsten und Grafen, den mag ich nicht
einen schneeweißen Weber versag' ich nicht."

4. "Einen schneeweißen Weber, den muß ich han,
und wenn ich ihn muß aus der Erde graben."

Text u. Mel. aus Nordmähren, aufgezeichnet 1911.

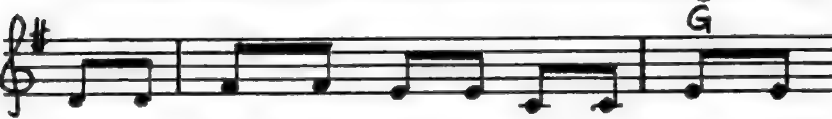
<u>Quelle:</u> Prager Volksliedarchiv, abgedruckt in: Bayerisches (Schul-) Liederbuch, S. 79

Dort ist die schöne, schöne Weberei

Dieses Lied, das Elend und Ausbeutung der Weber beschreibt und einen bitteren Hohn auf die "schöne, schöne Weberei" darstellt, war in den deutschsprachigen Gebieten Ostböhmens weit verbreitet. Da in dieser kargen Berggegend die Landwirtschaft nicht genügend abwarf, blieb die Heimweberei die einzige Überlebensquelle. Um gegenüber der sich entwickelnden Textilindustrie konkurrenzfähig zu bleiben, mußten sich die Weber als Heimarbeiter an Verleger verkaufen, die das Rohmaterial lieferten und die fertige Ware abnahmen. Die ganze Familie saß Tag und Nacht am Webstuhl und nagte dennoch am Hungertuch.



1. Wo man von fern in Böh-men ein Ge-bir-ge sieht,



wo kein Wein-stock und kein ed--ler Baum nicht



blüht, dort wo man ein-sam lebt, vom Gel-de frei,



dort ist die schö-ne, schö-ne We-be-rei.

2. Wo lange Winter, Kälte,
Schnee und Stürme brausen,
und im Sommer Donner,
Blitz und Nebel hausen,
wo uns drücken Leiden allerlei,
dort ist die schöne, schöne Weberei.

3. Wo man auf hohen Bergen
und auch steilen Höhn,
sieht bald da, bald dort
ein kleines Hüttchen stehn,
in jedem Weberstühle zwei bis drei ...

4. Wo Bauer, Bürger, Häusler
stets ein Weber ist,
frisches Wasser trinkt
und Wassersuppe ißt,
gesund und fröhlich lebet noch dabei ...

5. Dort wo die hübschen Mädchen
hinter'm Webstuhl sitzen,
für zwei Sechser dort
die ganze Woche schwitzen,
Baumwollwaren weben mancherlei, ...

6. Wo hundertzwanzig Ellen
zweiundneunzig ist,
wo man die Waare hängend
ohne Elle mißt.
Mit Mikroskop und Waage prüft dabei ...

7. Wo man wirket, spulet,
knüpfet Tag und Nacht,
wo man zwei Ellen Waare
für ein' Kreuzer macht,
Baumwoll' stärket, pudert noch dabei ...

8. Wo man in jedem Haus
ein starkes Klappern hört,
das feinste Weizenmehl
auf Baumwollgarne schmiert,
und Schwarzmehl-Knödel schmauset ohne Scheu...

9. Wo der arme Weber
sich wohl rechtlich plagt,
bei Fleiß und Sparsamkeit
am Hungertuche nagt,
zuletzt beschuldigt wird der Dieberei ...

Quelle: Steinitz I, Nr. 96 C. Text nach einem Gedicht des böhmischen Webers H.E. Brinke. (1880)

Ach was soll ich Weber machen

Viele Weber gerieten mit der zunehmenden Industrialisierung zu Beginn des 19. Jhds. in die Abhängigkeit von Textilfabrikanten. Zwar arbeiteten sie noch zu Hause an eigenen Webstühlen, für die sie auch die Steuern zahlen mußten, aber das Rohmaterial lieferten Fabrikanten, an die auch das fertige Tuch abgegeben wurde. Der geringe Stücklohn für ihre Ware zwang sie dazu, mit verschiedenen Methoden möglichst viel Garn einzusparen und dennoch viel Gewebe herzustellen. Es war nur noch ein kleiner Schritt, bis der Weber auch seine eigene Werkstatt aufgeben und in die Fabrik als Textilarbeiter gehen mußte.



1. Ach, was soll ich We-ber ma-chen, was soll ich



denn fan-gen an, es ist mir nicht mehr zum La –



chen, weil man kaum mehr le-ben kann von die-ser



lie-ben We-be-rei. Ja-wohl ich sag es oh-ne Scheu.

2. Für 36 Groschen Lohn
heißt es 200 Ellen weben,
dazu von drei Wirkstühlen
muß man Gewerbesteuer geben;
die Klassensteuer wird erhöht,
sobald der dritte Stuhl dasteht.

3. Beim Fabrikant ist es nicht
wie vor zwanzig Jahren,
die Weber komm'n bei meiner Ehr'
in großen, großen Scharen,
und einer klagt dem andern dann,
daß er ja kaum mehr leben kann.

4. Kein Keitel Schuß soll jetzt nicht mehr
als Metzgarn[1] übrigbleiben.
Der Fabrikante tut gar sehr
den Stamm und Nummer schreiben
auf jedes Stück dann man ja,
wenn's gleich kommt nach Amerika.

5. Der Gucker[2] ist ja wie bekannt,
ein ganz infames teuflisch Ding;
denselben nimmt der Fabrikant
und zählt damit die Faden flink.
Trifft dann die Fadenrechnung nicht,
er mir sogleich am Lohn abbricht.

6. Und auch kein Gängel[3] darf man nicht
mehr von der Breite nehmen,
ein jeder weiß, wie es geschieht,
daß man sich muß bequemen
zu einer Strafe, die nicht klein,
zehn Silbergroschen müssen sein.

7. Nachschmützen,[4] wie's früher Mode,
will ich keinem raten.
Muß sich fürchten bald zu Tode
bei solch feinen Taten,
weil man bei einer Elle schon
gestraft wird um den Weberlohn.

8. 's Geld fehlt sehr, doch sind fürwahr
anjetzt noch andre Sachen,
die auch noch in diesem Jahr
viel Sorg und Kummer machen:
Ach, an Kartoffeln fehlt es sehr
und an der Butter noch viel mehr.

1) In der Lohnweberei galt das Einbehalten (metzen) des übriggebliebenen Schußgarns als zusätzlicher Lohn als erlaubt. 2) ein Vergrö-

ßerungsglas zum Fadenzählen; 3) zwei jeweils hintereinander stehende Längsfäden, die durch den Querfaden (der durch diesen 'Gang' geschossen wird) zum Gewebe verschlungen werden.
4) Nachträgliches Färben von Garn mit Ölfarben; gefärbtes Garn war teurer als Naturgarn.

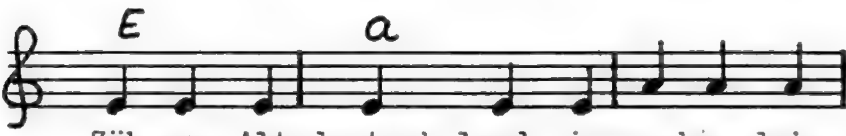
Entstanden in den 30-er Jahren des 19. Jhds. in Friedersdorf bei Ebersbach, Oberlausitz.

Quelle: Text: Steinitz I, Nr. 99, um 2 Strophen gekürzt. Mel.: Anett Jahnke, 1979.

Wir weben, wir weben







Zäh-ne. Alt-deutsch-land wir we-ben dein



Lei-chen-tuch, wir we-ben hin-ein den drei-



fa-chen Fluch. Wir we-ben, wir we-ben.

2. Ein Fluch dem Götzen, zu dem wir gebeten
in Winterskälte und Hungersnöten;
wir haben vergebens gehofft und geharrt,
er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt.
Wir weben, wir weben!

3. Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
den unser Elend nicht konnte erweichen,
der den letzten Groschen von uns erpreßt,
und uns wie Hunde erschießen läßt.
Wir weben, wir weben!

4. Ein Fluch dem falschen Vaterlande,
wo nur gedeihen Schmach und Schande,
wo jede Blume früh geknickt,
wo Fäulnis und Moder den Wurm erqickt.
Wir weben, wir weben!

5. Das Schifflein fliegt, der Webstuhl kracht,
wir weben emsig Tag und Nacht -
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,
wir weben hinein den dreifachen Fluch.
Wir weben, wir weben!

Heine schrieb dieses Lied mit dem dreifachen Weberfluch auf Gott, König und Vaterland wenige Wochen nach dem Weberaufstand 1844 in Langenbielau und Peterswaldau.

Text: Heinrich Heine, 1844. Mel.: Michael Thaut, Fiedel Michel. Mit frdl. Genehmigung des Autors.

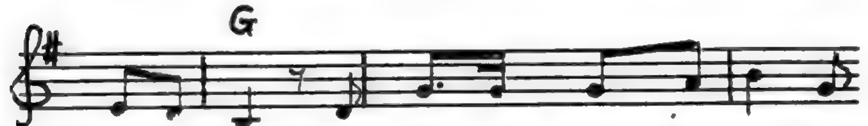
Quelle: Fiedel Michel, Lieder- u. Tanzbuch, S.40.

Drum hab'n wir sie zerschlagen

In Ronneburg in Thüringen wehrten sich die Weber 1841 gegen die Einführung mechanischer Webstühle, die den Preis ihrer handgewebten Ware immer tiefer drückten, indem sie die verhaßten Maschinen zerschlugen. Die beteiligten Weber wurden zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt. Auch in Schlesien, Nordböhmen und anderen Gegenden griffen die Weber zur Selbsthilfe und stürmten die Maschinen. Das Ronneburger Weberlied wurde noch 100 Jahre nach dem Aufstand gesungen.



1. Am sechs-und-zwanz'g-sten a-bends im küh-len



Mo nat März, am sechs-und-zwanz'g-sten a-bends



im küh-len Mo-nat März, wie war das Bier so la-



bend, wir al-le hat-ten Herz, ja ja, ja



ja, wir al-le hat-ten Herz, ja ja ja ja,

D G

ja ja, wir al-le hat-ten Herz.

2. Seht Ihr auf jenem Hügel
die alte Hütte[1] stehn?
Da drinnen stehn Maschinen,
soll'n von sich selber gehn.

3. Macht Ihr heut Feierabend,
so kommt ins Gartenhaus[2];
es gehet dann zum Kampfe
gleich nach dem Brunnen naus!

4. Es schlug die Uhr halb neune,
da war'n sie alle da,
sie stellten sich in Reihen
und was, ach, was geschah!

5. Es ging mit Axt und Hammer
auf jene Hütte hin,
o weh! ach, welch ein Jammer!
die guten schön' Maschin'!



6. Man hörte bald ein Krachen,
ein Bravorufen auch,
es mußte mancher lachen
und manchen ärgerts auch.

7. ne Frau mit 'r weißen Haube
und in der Hand ein Licht,
die sperrte Maul und Nase auf
wohl über die Geschicht.

8. Da klimperte die Schnalle[3]
gleich einem Schellenbaum,
kein Apfel konnte fallen,
so wenig war da Raum.

9. Da flogen die Geschirre[4]
wohl auf dem Saal herum,
das Zeug[5] kam in die Wirre —
nun, Freunde, fragt, warum?

10. Es tat ein jeder pochen
aus Leibeskräften fest,
doch, ach, nach wenig Wochen,
da saßen wir schon fest.

11. Da müssen wir nun büßen
im finstern Kerker hier,
doch können wir begießen
die Gurgel noch mit Bier.[6]

12. Nun lasset sie nur schlafen,
sie sind in guter Ruh,
sie[7] tun uns nicht mehr schaden,
deckt sie mit Erde zu.

13. Wir wollten sie nicht haben,
die von alleine gehn,
drum hab'n wir sie zerschlagen,
das tun wir auch gestehn.

1) Fabrikgebäude; 2) Innungslokal der Weber und Zeugmacher am Oberen Tor; 3) die Fabrik hieß im Volksmund die "Schnalle". 4) Arbeitsgerät; 5) Bespannung der Webstühle mit Garn; 6) bezieht sich auf die Untersuchungshaft; 7) die Maschinen;

Entstanden 1841 im Gefängnis von Ronneburg. Teil eines 27-strophigen Gedichts des Webers Hedler aus Gera.

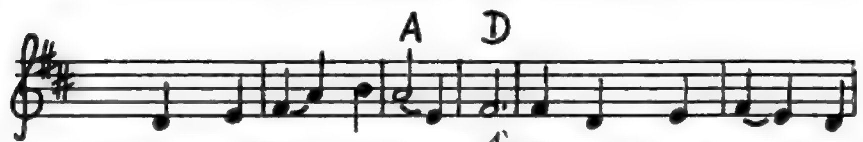
Quelle: Steinitz I, Nr. 94.

Das Blutgericht

In den schlesischen Weberdörfern Peterswaldau und Langenbielau hatten sich die Gebrüder Zwanziger durch Hungerlöhne besonders verhaßt gemacht. Die Tuchherren trugen ihren Reichtum protzig zur Schau. Im Juni 1844, als eine Forderung nach höherem Lohn abgeschlagen worden war, stürmte eine Schar Verzweifelter das Haus Zwanzigers, zertrümmerte die Möbel und warf Vorräte und Waren zum Fenster hinaus. Herbeigerufenes Militär gab auf die unbewaffnete Menge eine Salve ab, etwa 20 Tote blieben auf dem Platz. "Das Blutgericht" wurde während dieser Geschehnisse von der Masse gesungen.









2. Hier wird der Mensch langsam gequält,
hier ist die Folterkammer;
hier werden Seufzer viel gezählt
als Zeugen von dem Jammer.

3. Die Herren Zwanziger[2] Henker sind,
die Diener ihre Schergen[3];
davon ein jeder tapfer schindt,
anstatt was zu verbergen.

4. Denn kommt ein armer Webersmann,
die Arbeit zu besehen;
find't sich ein kleiner Fehler dran,
wird's ihm gar schlecht ergehen.

5. Erhält er dann den kargen Lohn,
wird ihm noch abgezogen,
gezeigt die Tür mit Spott, und Hohn
kommt ihm noch nachgeflogen.

6. Hier hilft kein Bitten, hilft kein Flehn,
umsonst sind alle Klagen:
gefällt's euch nicht, so könnt ihr gehn,
am Hungertuche nagen.

7. Was kümmert's euch, ob arme Leut
Kartoffelschalen essen,
wenn ihr nur könnt zu jeder Zeit
den besten Braten fressen.

8. Nun denke man sich diese Not
und Elend dieser Armen:
zuhause keinen Bissen Brot,
ist das nicht zum Erbarmen?

9. Erbarmen? Hah! Ein schön Gefühl,
euch Kannibalen fremde!
Ein jeder kennt schon euer Ziel,
der Armen Haut und Hemde.

10. Ihr Schurken all, ihr Satansbrut,
ihr höllischen Kujone[4],
ihr freßt der Armen Hab und Gut
und Fluch wird euch zum Lohne.

11. Ihr seid die Quelle aller Not,
die hier den Armen drücket,
ihr seids, die ihm das trockene Brot
noch von dem Mund rücket.

12. Oh, euer Geld und euer Gut,
das wird dereinst zergehen,
wie Butter an der Sonne Glut,
wie wird's um euch dann stehen?

1) ehemals Volksgerichte freier Bauern, später von den Feudalherrn übernommen.
2) Verhaßte Weberkapitalisten-Familie am Ort.
3) Vollstrecker der Befehle, Büttel.
4) feiger Schuft.

Entstanden während des schlesischen Weberaufstandes 1844.

Text: Steinitz I, Nr. 91, zusammengestellt aus den Fassungen E u. F.
Mel.: Michael Thaut und Thomas Kagermann (Fiedel Michel), in: Fiedel Michel, Lieder-u. Tanzbuch, S. 38. Mit frdl. Genehmigung der Autoren.

Bet und arbeit

Ab 1860 stieg die Industrieproduktion gewaltig, Fabriken schossen aus dem Boden, überall in Deutschland nahm die Anzahl der sehr reichen Leute sprunghaft zu, dies ist die sog. "Gründerzeit". Die Masse der Lohnarbeiter, die mit ihrem Schweiß diese Blüte hervorbrachte, schuftete bis zu 16 Std. am Tag und mußte trotzdem hungern. Der 1863 gegründete Allgemeine Deutsche Arbeiterverein, die erste Parteibildung der deutschen Sozialdemokratie machte diesen Gegensatz zum Dreh- und Angelpunkt seiner Propaganda. Für ihn wurde das vorliegende "Bundeslied" geschrieben, dessen Erstabdruck auf einem Flugblatt in Berlin sofort beschlagnahmt wurde.



kurz,denn Zeit ist Geld! An die Tü-re pocht



2. Und du ackerst, und du säst,
und du nietest, und du nähst,
und du hämmerst, und du spinnst -
sag, o Volk, was du gewinnst!

3. Wirkst am Webstuhl Tag und Nacht,
schürfst im Erz- und Kohlenschacht,
füllst des Überflusses Horn,
füllst es hoch mit Wein und Korn -

4. Alles ist dein Werk! O sprich,
alles, aber nichts für dich!
Und von allem nur allein,
die du schmiedst, die Kette, dein?

5. Kette, die den Leib umstrickt,
die dem Geist die Flügel knickt,
die am Fuß des Kindes schon
klirrt - o Volk, das ist dein Lohn.

6. Was ihr hebt ans Sonnenlicht,
Schätze sind es für den Wicht;
was ihr webt, es ist der Fluch
für euch selbst - ins bunte Tuch.

7. Was ihr baut, kein schützend Dach
hat's für euch und kein Gemach;
was ihr kleidet und beschuht,
tritt auf euch voll Übermut.

8. Menschenbienen, die Natur,
gab sie euch den Honig nur?
Seht die Drohnen um euch her!
Habt ihr keinen Stachel mehr?

9. Mann der Arbeit, aufgewacht!
Und erkenne deine Macht!
Alle Räder stehen still,
wenn dein starker Arm es will.

10. Brecht das Doppeljoch entzwei!
Brecht die Not der Sklaverei!
Brecht die Sklaverei der Not!
Brot ist Freiheit, Freiheit Brot!

Text: G. Herwegh 1864. Mel.: P. Heinz, um 1900.

Quelle: Text: Herweghs Werke, Berlin/Weimar, 1977, S. 232. Mel.: Lammel, Arbeiterlied, S.98.

Glückauf, der Steiger kommt

Dies Lied, bereits 1678 belegt, ist das verbreitetste Lied der Bergmänner. Es existieren unzählige Fassungen, die ständig verändert wurden. Wir haben hier eine Zusammenstellung getroffen, die nicht nur das unbekümmert fröhliche Bergmannsleben, sondern auch die Beschwerlichkeiten und Gefahren der Arbeit betont.



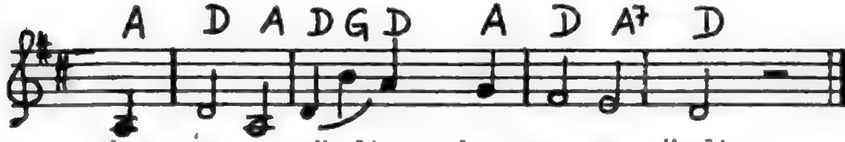
1. Wacht auf, wacht auf, der Stei-ger[1] kommt,



er hat sein Gru-ben-licht bei der Nacht,



er hat sein Gru-ben-licht bei der Nacht



schon an-ge-zündt, schon an-ge-zündt.

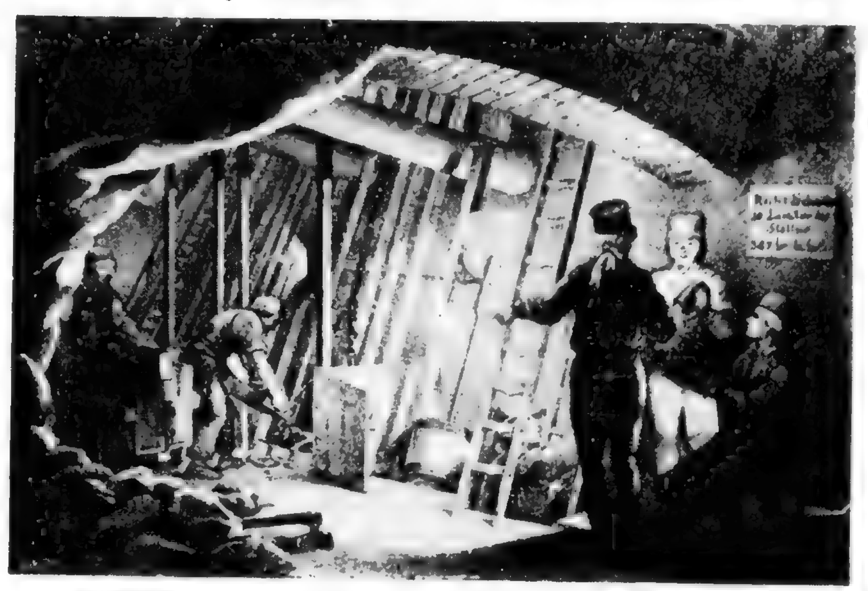
2. Schon angezündt, es gibt ein Schein;
/:und damit fahren wir bei der Nacht:/
ins Bergwerk ein, ins Bergwerk ein.

3. Ins Bergwerk ein, wo die Bergleut sein;
und da graben wir das Silber und das Gold
bei der Nacht,
aus Felsenstein, aus Felsenstein.

4. Unten ist's Nacht, Bergmann hab' acht!
Im Gestein das Silber blinkt, Silber blinkt,
im dunklen Schacht, im dunklen Schacht.

5. Tief in der Erd ist viel Beschwerd;
wehe wenn die schlagenden Wetter[2]
uns eingesperrt, uns eingesperrt.

6. Aus tiefem Schacht zum Licht hinauf
erschallt des Bergmanns Ruf bei der Nacht:
Glückauf, Glückauf!



1) Schichtführer, gleichzeitig Aufsichtsperson des Grubenherrn; 2) Explosion von Methan (Grubengas)- Luftgemischen in Kohlebergwerken, die meist eine Kohlenstaubexplosion nach sich ziehen.

<u>Quelle:</u> Text: Str. 1-3 DVA-E 1005 (Ruhrgebiet 1838) 4-5 Lothringer Liederhort, Metz, o.J. Str.6 Schütte, A. Liederkranz ..., 9. Aufl. Mönchen-Gladbach 1911. Mel.: DVA-E 1005 (Ruhrgebiet 1838). Quellennachweise in: Heilfurth, Das Bergmannslied, Kassel, 1954.

Bergwalzer

Bis 1860 war der Bergbau in Staatshand und direkt dem König bzw. dem jeweiligen Herzog unterstellt. Die Bergleute waren privilegiert, sie hatten guten Lohn, einen 8-Stundentag und durch die Knappschaft eine soziale Absicherung. Noch waren viele von ihnen konservativ, fromm und königstreu. In diesem Lied loben sie ihre Bergbauprodukte, die unentbehrlich für jedermann sind und bringen damit ihr hohes Selbstbewußtsein und Standesgefühl zum Ausdruck.



2. Wer sollte das Erz
und die Kohle ergraben,
wenn keine Bergleut' wär'n.
Glück auf! ....



3. Wir hätten kein Licht,
und kein Feuer würd brennen,
wenn keine Bergleut wär'n.
Glück auf! ....

4. Kein Bauer könnt pflügen,
kein Schwungrad sich drehen,
wenn keine Bergleut wär'n.
Glück auf! ....

5. Wohin wir auch schauen,
wie karg wär das Leben,
wenn keine Bergleut wär'n.
Glück auf! ....

Aufgezeichnet im Erzgebirge, 1828/29.

Quelle: Text: FdJ-Liederbuch, S. 368.
Mel.: Heilfurth, Das Bergmannslied, S. 395.

Bergleut sein die schönsten Leut

Übermütiges Eigenlob der Bergleute, von leiser Selbstironie gefärbt, klingt auch in diesem weitverbreiteten Trinklied an.



1. Ber-leut sein die schön-sten Leut, ja,



ja, ja! Das hö-ret man ja weit und breit,



daß Berg-leut sein die schön-sten Leut.



Ja, ja, ja, Glück-auf Vic-to-ri-a.

2. Bergleut die beten auch gern; ja,ja,ja;
   sie laufen an der Kirch vorbei,
   als ob der Teufel drinnen sei.
   Ja,ja,ja, Glückauf, Victoria.

3. Bergleut die trinken auch gern;ja,ja,ja;
   sie trinken Bier und Branntewein
   und gehen dann bei Zeiten heim.
   Ja,ja,ja, ...

4. Bergleut die schlagen auch gern;ja,ja,ja;
   sie schlagen mit Fäustel und Hämmern drein,
   der Teufel mag unter den Bergleut sein!
   Ja,ja,ja, ...



Vor 1879 aufgezeichnet.

Quelle: Erk/Böhme III, Nr. 1532.

Ich fahr in tiefe Schachten ein

Dieses Lied, 1777 von C.F.Weiße, einem Dichter der Aufklärungszeit verfaßt, kündigt den durch die heranwachsende Industrialisierung bedingten Umbruch im Bergmannsleben an. Neben die staatlichen Grubenbesitzer treten freie Unternehmer, die die bisherige Sicherung der Bergarbeiter aufheben: Der Lohn sinkt, die Arbeitszeit steigt und auch die Alterssicherung ist nicht immer gewährleistet. 1860 wird mit dem "Freizügigkeitsgesetz" endgültig der freie Arbeitsvertrag an die Stelle der bisherigen Regelung gesetzt. Der Berg'mann' wird zum Berg'arbeiter'.



2. Nicht dieses steilen Felsen Wut,
der auf mich niederhängt;
nicht diese schäumend wilde Flut,
die brausend nach mir drängt.
Auch nicht das Feuer, welches hier
in blauen Flammen raucht,
das starke Gift nicht, das nach mir
des Todes Odem haucht.

3. Und von dem Silber, von dem Gold,
das nun mit meinem Schweiß
benetzt, durchwühlt, die Erde zollt,
o was gewinnt mein Fleiß?
Oft kranke Glieder und zur Not
den rauhen Bettelstab!
Ein bißchen Salz und trocken Brot
und meist ein frühes Grab.

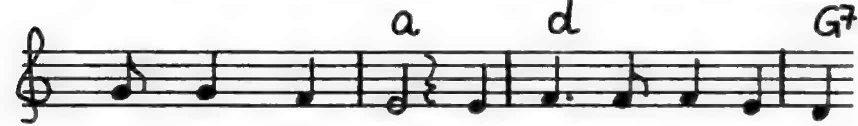


Quelle: Text: Steinitz I, Nr. 105, um 2 Str. gekürzt. Mel.: 'Glückauf, ihr Bergleut jung und alt'; in: Heilfurth, Bergmannslied, S. 449, von den Hgn. unterlegt.

Wir graben unsre Gräber



wir gra-ben uns-re Grä-ber, wir schau-



feln uns selbst ein,wir müs-sen To-ten-grä-



ber und Leich' in ei-nem sein. ei-nem sein.



1. Nur lu-stig ein-ge-fah-ren,geh fort wem's



nicht ge-fällt,sind an-dre da in Scha-ren,

es geht ums Geld,ums Geld. ums Geld.

Wir graben unsre Gräber ....

2. Verkrümmt, verdreckt, zertreten,
was kommt ihr nicht herein?
Der Pfarrer wird schon beten,
wenn unsre Kinder schrein.

Wir graben unsre Gräber ....

3. Die Zeit wird sich erfüllen,
wir Toten wachen auf;
doch nicht in weißen Hüllen,
schwarz kommen wir herauf.

Wir graben unsre Gräber ....

4. Und fahren aus den Gruben,
hohläugig und zerfetzt,
den Herrn in ihren Stuben
vergeht das Lachen jetzt.

Wir graben unsre Gräber ....

5. Da wird nichts abgestrichen,
die Leben, die ihr stahlt,
die werden bar beglichen,
einmal wird voll bezahlt!

Wir graben unsre Gräber ....

Aus dem Ruhrgebiet, um 1900.

Text: Anne Gmeiner, Bergarbeiterfrau, nach einem englischen Gedicht verfaßt. Mel.: Peter Braukmann, Gruppe Schnappsack, ca. 1977. Mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Quelle: Tonbandaufnahme.

Glückauf Kameraden, durch Nacht zum Licht

1889 bricht unter den Bergarbeitern im Ruhrgebiet ein Streik aus, der sich zur größten Arbeitsniederlegung des 19. Jhds. ausdehnte. 150000 Bergleute, davon fast 90000 an der Ruhr, befanden sich im Ausstand. Das hier entstandene "Internationale Knappenlied" wurde auf unzähligen Versammlungen und Demonstrationen der Bergarbeiter gesungen. Da ihm die Melodie eines bekannten Bergmann-/Soldatenliedes unterlegt war, konnte beim Auftauchen der Polizei sofort auf den alten Text übergewechselt werden.





2. Seid einig, seid einig, dann sind wir auch frei,
vom Druck, der so lang uns umwunden.
Erkennt doch die Macht von der Brudertreu,
von der Kraft, die wir endlich gefunden!
Wir sind ein Riese, wenn wir geeint,
und können dann trotzen jedwedem Feind!

3. Wir sind keine rohe, verwilderte Schar,
wir wollen nur menschliche Rechte.
Wir krümmen keinem Kinde ein Haar,
doch sind wir auch klar zum Gefechte,
zum Kampfe für unser gutes Recht,
ein Freier zu sein, doch kein höriger Knecht.

4. Glück auf, Kameraden, durch Nacht zum Licht!
Seid brüderlich alle umschlungen,
gelobt es: Wir wollen nicht enden die Schicht,
bis daß den Sieg wir errungen!
Den schönen Sieg, der uns allen frommt,
daß der Arbeitsmann auch die Macht bekommt.

Entstanden im Streikjahr 1889. Text: H. Kämpchen
Mel.: 'Frisch auf, Kameraden, aufs Pferd'.
Quelle: Steinitz I, Nr. 114, um 3 Str. gekürzt.

Auf der schwarzen Liste

Nach dem Streik 1889 führten die Bergwerksunternehmer schwarze Listen ein, in die Bergarbeiter, die gestreikt oder auch nur den Mund zu weit aufgesperrt hatten, aufgenommen wurden. Der Verfasser des Liedes, Heinrich Kämpchen von der Zeche "Hasenwinkel" erfuhr dies am eigenen Leibe. Die schwarzen Listen an der Ruhr enthielten manchmal bis zu 5000 Namen, sie wurden unter den Zechen ausgetauscht. Wer auf einer solchen Liste stand, erhielt nie wieder Arbeit unter Tage. Heute druckt diese Listen der Computer aus.



F G C
droht mein Le-ben; um-sonst hör ich den Ruf
F G a
nach Brot, ich kann den mei-nen keins ge-ben.
F a
Dem, der auf der Li-ste steht, hilft kein Bit-ten
F G C
kein Ge-bet; mö-gen Weib und Kind ver-hun-gern
a E F G
er muß durch die Lan-de lun-gern, oh-ne Ar-beit
C F C D7 G
oh-ne Geld, weil es so den Herrn ge-fällt!

2. Die letzte Krume ist verzehrt,
der letzte Pfennig längst verschollen,
und kalt und öde Heim und Herd
und Weib und Kind, die leben wollen.
Umsonst bin ich von Schacht zu Schacht
umhergeirrt in den Revieren,
ich habe keinen Trost gebracht,
ich habe nichts mehr zu verlieren.
Dem, der auf der Liste steht ....

Nachtrag, Frank Baier 1978*)

Es droht und schimpft Demokratei,
es kocht und brodelt um die Ecke.
Was nützt uns Freiheit, die nicht frei,
wo man nichts mehr zu sagen hätte.
Das Denken steht bald unter Straf',
was nicht genehm den Herren;
nur der in Schulen lehren darf,
will er sich nie für nichts beschweren.
Dem, der auf der Liste steht ...

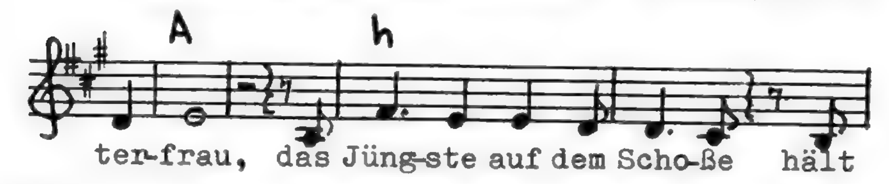
*\) *Dieser aktuelle Zusatz wurde in dem Fernsehfilm "Über unsern Kohlenpott - der Liedermacher F. Baier" im WDR 3, am 15.12.79, vom Intendanten des WDR, Hübner, zensiert, d.h. gestrichen.*

Text: Heinrich Kämpchen 1889, aus den Gedichten "Mißklänge" und "Auf der schwarzen Liste" von F. Baier zusammengestellt. Mel.: Frank Baier, 1978. Die Noten wurden uns freundlicherweise vom Autor zur Verfügung gestellt.

Lohntag



1. Der Lohn-tag ist ge-kom-men; die Berg-ar-bei-



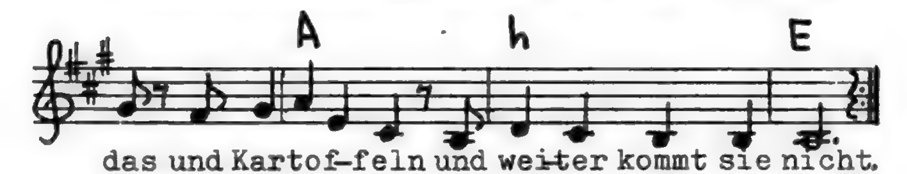
ter-frau, das Jüng-ste auf dem Scho-ße hält



Löh-nungs-ü-ber-schau. Das ist für Pacht und



Steu-ern und das für Brand und Licht für Brot



das und Kartof-feln und wei-ter kommt sie nicht.

2. Die Rechnung ist zu Ende?
Die Rechnung nicht, das Geld!
Dem Weibe aus den Händen
vor Schreck das Lohnbuch fällt.

Wo soll sie Fleisch hernehmen
und Milch und Öl und Schmalz?
Fehlt doch der Groschen selber
für eine Dute Salz.

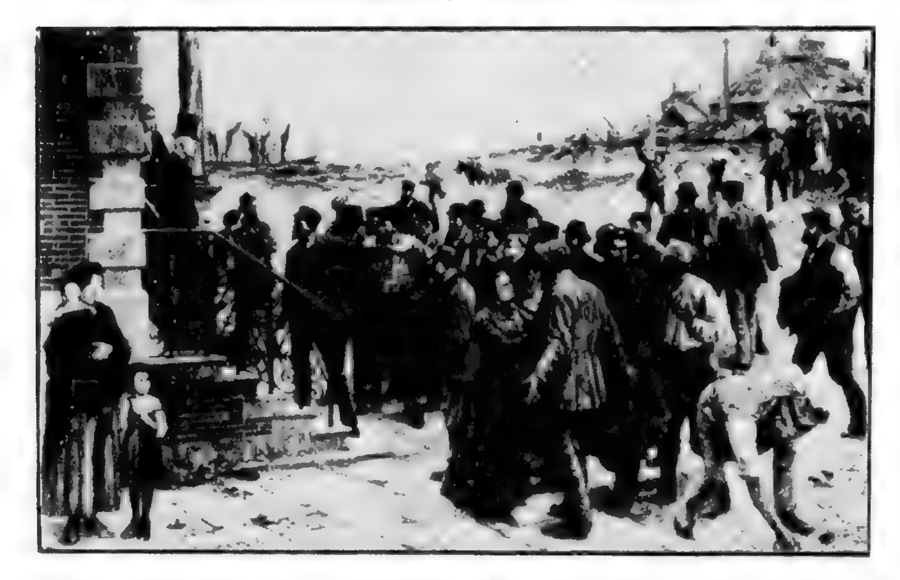
3. Und Borgen, oh, wie gerne,
doch das ist schon besorgt.
Der Händler gibt nichts weiter.
Sie hat sich ausgeborgt.

Was nun? Sie weiß es nimmer
in ihrer großen Not.
Der Lohntag ist gekommen,
am liebsten wär' sie tot.

Text: Heinrich Kämpchen, 1911; Mel.: Frank Baier;
Quelle: Arbeiterlieder aus dem Ruhrgebiet, S.82
Mit freundlicher Genehmigung von Frank Baier.

In Sachsen liegt ein Städtchen

Dieses Lied entstand, ebenso wie das Folgende, ('Still ruht der Saal'), 1903 im Streik der Tex-



tilarbeiter von Crimmitschau in Sachsen, einem Zentrum der deutschen Textilindustrie. "1 Stunde für uns - 1 Stunde für unsere Familie - 1 Stunde fürs Leben!" hieß die Parole. Die Unternehmer lehnten die Forderung nach einem 10-Stundentag und 10%-iger Lohnerhöhung ab und sperrten die Arbeiter aus. Daraufhin traten im August 1903 9000 Arbeiter, (50% davon waren Frauen), in einen 6 Monate dauernden Streik, der zu den bedeutendsten Arbeitskämpfen jener Zeit gehört.





mehr ein Stünd-chen fünf Jah-re lang es bat.

2. Umsonst war alles Bitten;
um den Zehnstundentag
muß werden erst gestritten,
eh' man's erkennen mag.
Die Herren und die Faxe[1];
ihr werdet mich verstehn,
wolln machen selbst die Taxe[2];
wie wir zur Arbeit gehn.

3. Man will euch nun betören
mit zwei Mark Prämien noch,
daß ihr zurück sollt kehren
bedingungslos ins Joch.
Kollegen, müßt bedenken,
es wär' der reine Hohn,
von uns jetzt abzuschwenken
für diesen Judaslohn.

4. Nur vorwärts, weiter ringen
im Kampfe mutig fort,
es wird und muß gelingen,
dies sei das Losungswort.
Und der, der dies geschrieben,
steht ausgesperrt nun da,
mit Sturm hat's ihn getrieben
zu diesem Liedchen da.

1) Faxenheini; Witzbold; 2) Regelung;

Quelle: Steinitz II, Nr. 238.

Still ruht der Saal

Ein weiteres Lied aus dem Crimmitschauer Textilarbeiterstreik von 1903. 9000 Arbeiter und Arbeiterinnen kämpften hier 6 Monate lang für den 10-Stundentag und mehr Lohn. - Die Unternehmer versuchten mit angeworbenen Streikbrechern, durch massive Bestechung der Anführer, durch Polizeieinsätze und Verhängung des Belagerungszustandes die Streikfront zu brechen. 1.270.000 DM an Unterstützung wurden von Arbeitern in ganz Deutschland gesammelt. - Die Führung der Textilarbeitergewerkschaft veranlaßte einen vorzeitigen Abbruch des Streiks, ohne daß entscheidende Erfolge erzielt worden waren; sie erreichte damit ihre Anerkennung als Tarifpartner der Unternehmer.









2. Still ruht der Saal und die Maschinen
sowie die ganze Transmission.[3]
Man darf nicht reden von Verdienen,
/: denn's ist ja nur ein Sündenlohn. :/

3. Still ruht's Kontor[4] und seine Bücher,
der Geldschrank steht in guter Ruh'.
Ein andermal, da macht ihr's klüger,
und mutet uns nicht so viel zu.

4. Still ruhn die Ausgesperrten alle,
sie wünschen den Zehnstundentag.
Sie geben sich auf keinem Falle,
wenn man sie nicht erhören mag.

5. Still ruhen all die wollnen Ketten,[5]
die ihr nun erst bekommen habt;
der Schuß,[6] er modert auf den Brettern,
die Mäuse fressen sich dran satt.

6. Bald wird nun unser Kampf beginnen,
o, seid darüber nicht verzagt,
den Sieg, den werden wir erringen.
- Es lebe der Zehnstundentag!

1) Webstühle; 2) das Schiffchen, das den Webfaden durch die senkrecht gespannten Fäden zieht; 3) Übertragung und Verteilung der Energie auf die Webstühle; 4) die Geschäftsräume; 5) Längsfäden; 6) Querfaden, der vom Schiffchen (Schützen) durch die Längsfäden (Kette) gezogen wird.

Quelle: Text: Steinitz II, Nr. 240. Mel.: 'Still ruht der See'.

Weißt du was ich träumte, Mutter

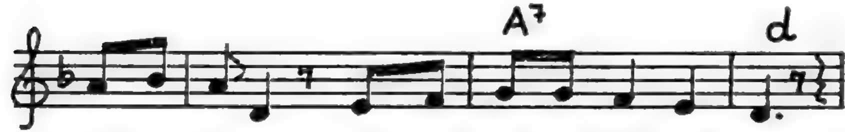
1898 fand in Löbtau (Vorort von Dresden) ein Bauarbeiterstreik für den 10-Stundentag statt. Als Streikbrecher versuchten, die Streikpostenkette zu durchbrechen, kam es zu einer heftigen Schlägerei, in deren Verlauf einige Bauarbeiter und der Unternehmersohn verletzt wurden. 9 Arbeiter wurden daraufhin zu 9 Jahren Zuchthaus verurteilt. Diese hohe Strafe rief unter der Arbeiterschaft große Empörung hervor, es entstand das Löbtauer Zuchthauslied, das auf Postkarten gedrückt, für 10 Pf. verkauft wurde. Der Erlös wurde den betroffenen Familien übergeben.



1. Weißt du was ich träum-te Mut-ter hab ins



Zucht-haus 'nein ge-sehn. Sah dort mei-nen



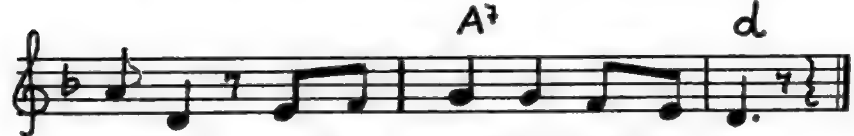
bra-ven Va-ter wohl bei har-ter Ar-beit stehn.



Va-ter fragt ich vol-ler Schrek-ken, Va-ter was



hast du ge-tan? Daß man dich hier-her konnt



stek-ken, sag die schwe-re Tat mir an.

2. Hast du jemanden betrogen
um sein Hab und um sein Gut,
oder hast du gar gemordet,
klebt an deinen Fingern Blut;

oder hast du falsch geschworen,
was mit Zuchthaus wird bestraft?
Vater sage mir vor allem,
sag mir deine schwere Tat!

3. "Höret nun ihr meine Lieben,
welche Tat ich hab getan:
weil der Lohn nicht reichen wollt,
den ich hab als Arbeitsmann;

sagte ich zu den Kollegen,
'auf, laßt uns jetzt einig sein,
und die Arbeit niederlegen,
kommt Kollegen, reiht euch ein!'

4. Doch dieses wurde nun verraten,
von dem Herrn Kollegen fein,
der bekommt dafür am Abend
seinen Judaslohn herein;

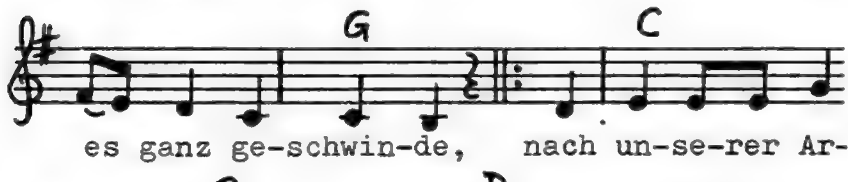
für mich hieß es, oh Entsetzen,
wer die andern reizt zum Streik,
den wird Zuchthausstrafe treffen,
fort, es steht für dich bereit."

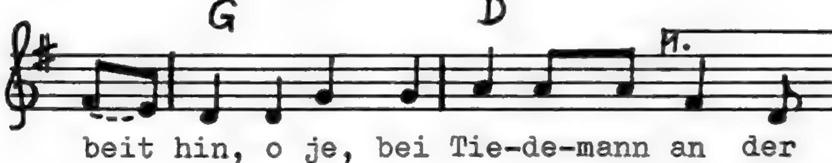
Quelle: Text: Steinitz II, Nr. 245 H.
Mel.: Trad., bearb. von Gruppe Schnappsack.

Bei Tiedemann an der Chaussee

Dieses Lied, entstanden um 1860, war in vielen Varianten bei allen Erdarbeitern am Eisenbahn-, Straßen- und Kanalbau verbreitet. Die zunehmende Industrialisierung ließ ein größeres Verkehrsnetz entstehen. Die Arbeiter wurden oft für längere Zeit am Arbeitsplatz einquartiert und kehrten erst im Winter nach Hause zurück.









Chaus-see, o je! an der Chaus-see.

2. Wer Geld beim Bauen will verdienen,
der muß den Schubkarren schieben,
/:am Tag und bei der Nacht, oh je,
bei Tiedemann an der Chaussee, oh je:/

3. Der Schachtmeister[1] muß sich schämen,
weil er so die Leut tut quälen;
für einen schlechten Lohn, oh je
bei Tiedemann an der Chaussee, oh je,

4. Und kommt das liebe Hacken,
sitzt der Teufel uns im Nacken;
dann sehen wir unseren Schaden, oh je,
bei Tiedemann an der Chaussee, oh je.

5. Der Meister und der Budiker[2]
die werden immer dicker,
von unserm verdienten Lohn, oh je,
bei Tiedemann an der Chaussee, oh je.

6. Jetzt kommt der kalte Winter,
da fragen Frau und Kinder:
"Wo hast du deinen verdienten Lohn, oh je,
von Tiedemann an der Chaussee, oh je?"

7. Den Lohn kann ich euch nicht geben
und koste es mein Leben,
denn ich habe ja nichts verdient, oh je,
bei Tiedemann an der Chaussee, oh je.

8. Dann bleib doch gleich zu Hause
und mach doch mal 'ne Pause
bis bessere Zeiten kommen, oh je,
bei Tiedemann an der Chaussee, oh je.

9. Daheim kann ich nicht bleiben,
muß das Drainieren[3] betreiben.
ich hab ja nichts andres gelernt, oh je,
bei Tiedemann an der Chaussee, oh je.

1) Arbeitsleiter eines Abschnitts beim Bahn- oder Straßenbau. 2) Gastwirt, oft auch zugleich Quartiergeber. 3) Trockenlegen.

Quelle: Steinitz I, zusammengestellt aus den Fassungen: Nr.124 A,B,E,G u.Nr.126 u. bearbeitet.

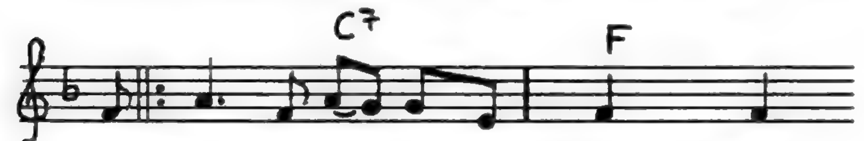
Der bayrische Marsch

Der Stumpfsinn ständigen Exerzierens und die Härte der Strafen beim Militär, wie das Spießrutenlaufen ('Knüppel übern Arsch'), werden in diesem Lied sehr eindrucksvoll dargestellt. Nicht nur bayerische Soldaten sangen es. Häufig wurde es an reaktionäre Militärmärsche angehängt, die auf Befehl der Offiziere gesungen werden mußten.









so geht der bay-ri-sche Marsch, Marsch,



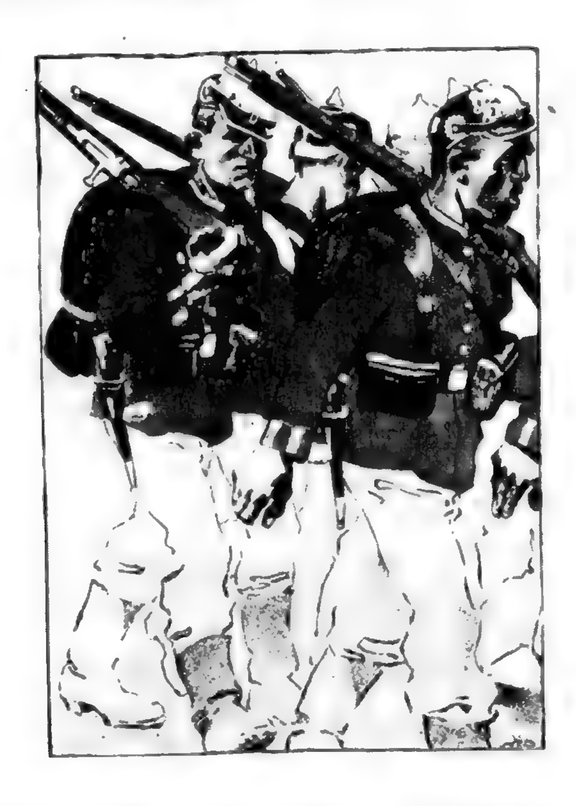
Marsch, ja so geht der Knüp-pel ü—bern



2. Dreiundzwanzig, vierundzwanzig,
Donnerwetter, Jakob Meier .....

3. Fünfundzwanzig, sechsundzwanzig,
Donnerwetter, Jakob Meier .....

usw.

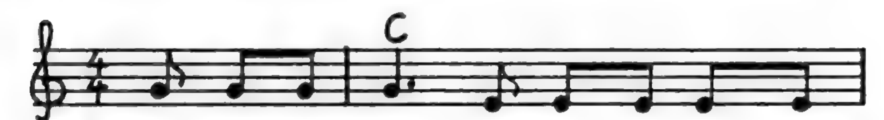


Entstanden 1830-40, oder kurz vorm 1. Weltkrieg.

Von den Hgn. aus mehreren Quellen zusammengestellt und bearbeitet.

Ich bin Soldat

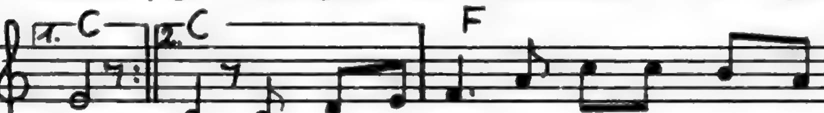
Preußen, unter Bismarck auf dem Weg, seine Vorherrschaft auf ganz Deutschland auszudehnen und unter seiner Führung das "Deutsche Kaiserreich" entstehen zu lassen, zwang 1870 mit der Verfälschung eines Telegramms, der "Emser Depesche" Frankreich zum Krieg. Gegen den sich entfaltenen Hurra-Patriotismus des Militärs und des Bürgertums, die die Eroberung von Paris, die Abtretung Elsaß-Lothringens und gewaltige Kriegsentschädigungen verlangten, entfaltete die Sozialdemokratie die Agitation für einen ehrenvollen Frieden mit der franz. Republik und den Verzicht auf Eroberungen. In diesem Zusammenhang entstand dieses Lied, das auch im 1. Weltkrieg wieder häufig gesungen wurde.



1. Ich bin Sol–dat doch bin ich es nicht
man riß mich fort, hi––nein in die Ka––



ger–ne; als ich es ward, hat man mich nicht ge-
ser–ne, ge––fan–gen ward ich wie ein Wild ge-



fragt;
jagd. Ja, von der Hei–mat von des Lieb–chens



Her–zen mußt ich hin–weg und von der Freun––de



Kreis. Denk ich da–ran, fühl ich der Weh–mut Schmer-



zen, fühl in der Brust des Zor–nes Glut so heiß.

2. Ich bin Soldat, doch nur mit Widerstreben;
ich lieb ihn nicht, den blauen Königsrock,
ich lieb es nicht, das blut'ge Waffenleben,
mich zu verteid'gen wär genug ein Stock.
O sagt mir an, wozu braucht ihr Soldaten?
Ein jedes Volk liebt Ruh und Frieden nur,
allein aus Herrschsucht und dem Volk zum Schaden
laßt ihr zertreten, ach, die gold'ne Flur.

3. Ich bin Soldat, muß Tag und Nacht marschieren,
statt an der Arbeit, muß ich Posten steh'n,
statt in der Freiheit, muß ich salutieren
und muß den Hochmut frecher Burschen sehn.
Und geht's ins Feld, so muß ich Brüder morden,
von denen keiner mir zuleid was tat,
dafür als Krüppel trag ich Band und Orden,
und hungernd ruf ich dann: Ich war Soldat!

4. Ihr Brüder all, ob Deutsche, ob Franzosen,
ob Ungarn, Dänen, ob vom Niederland,
ob grün, ob rot, ob blau, ob weiß die Hosen,
gebt euch statt Blei zum Gruß die Bruderhand!
Auf, laßt zur Heimat uns zurückmarschieren,
von den Tyrannen unser Volk befrei'n;
denn nur Tyrannen müssen Kriege führen,
Soldat der Freiheit will ich gerne sein!

Quelle: Text: Steinitz I, Nr. 147 D. Mel.: Steinitz II, Nr. 247 E.

Das Schleppen ist des Landsers Last

Im August 1914 erklärte das Deutsche Reich Frankreich und Rußland den Krieg und trat damit in den ersten Weltkrieg ein. Die Ziele der hinter diesem Krieg stehenden Großkonzerne und Militärs wurden bereits vorher auf bunten Postkarten verbreitet, auf denen 'Europas Zukunft' dargestellt war: Ein von der bretonischen Küste Frankreichs bis zum Ende der Ostsee nach St. Petersburg reichendes deutsches Kaiserreich. Da hatten die Soldaten einiges zu laufen .....











2. Das Eisen selbst, so schwer es ist,
von allen Seiten ihn umschließt, das Eisen.
Granaten, Maske, Panzer, Helm,
Patronenkasten schleppt der Schelm, aus Eisen.

3. Vom Esel hat er's ja gelernt,
nicht weit ist das Kamel entfernt, vom Esel.
Patronen, Affe3) und Gewehr,
Menage,4) Brot wird nie zu schwer, dem Esel.

4. O Schleppen, Schleppen, Landsers Last,
o Tippeln, Kurven ohne Rast, o Schleppen!
Herr Kaiser und Frau Kaiserin,
laßt uns im Kriege weiterziehn, und schleppen!

1) Soldat; 2) Rücken; 3) Tornister; 4) Kost und die Gefäße zum Essenholen;



Aus dem ersten Weltkrieg, 1914-18

Quelle: Steinitz II, Nr. 271; Mel.: 'Das Wandern ist des Müllers Lust'.

Marmelade, Marmelade

Auf die Melodie eines weitverbreiteten Soldatenliedes, "Der Soldate, der Soldate ist der schönste Mann im ganzen Staate" entstanden ab 1915 jede Menge Spottverse auf die miserable Ernährungslage während des Krieges. - Deutsches Glaubensbekenntnis, das illegal verbreitet wurde: "Ich glaube an die Erdrübe, die alleinige Ernährung des deutschen Volkes, und an die Marmelade, ihre Stammverwandte Genossin; empfangen vom Kriegsernährungsamt, gelitten unter der Zentral-Einkaufsgesellschaft, gesammelt und gepreßt, niedergeworfen zur Erde, am 3. Tage wieder auferstanden als Tafeläpfel, von dannen sie kommen wird als Brotaufstrich für Deutschlands tapfere Söhne.









2. Marmelade, Marmelade,
gibt zum Marsche Schneid und zur Parade.
In den Schützengrüben trifft man nur das Ziel,
wenn es Marmelade gibt und ziemlich viel.

3. Marmelade, Marmelade,
zwingt den Franzmann[1] nieder ohne Gnade,
und beim Sturmangriff macht der Russe stopp
vor dem großen deutschen Marmeladetopp.

4. Marmelade, Marmelade,
oh, verlaß uns nicht auf unserm Pfade,
denn von Dünaburg bis an die Maas
ist die Marmelade doch der schönste Fraß.

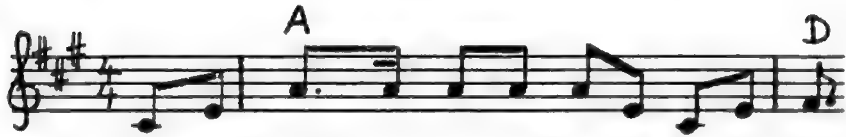
1) Franzose;



Entstanden während des 1. Weltkriegs 1914-18.

Quelle: Text: Steinitz II, Nr. 258, zusammengestellt aus den Fassungen a u. c. Mel.: Steinitz II, Nr. 258 d.

Und was hab'n sie uns verhauen



Und was hab'n sie uns ver-hau-en in der neu-



en, in der grau-en, in der schö-nen in der neu-



en, grau-en Feld-u-ni-form, Feld-u-ni-form.

Im 1. Weltkrieg wurde die 'schöne, neue, graue Felduniform' erstmalig eingeführt - alle bisherigen Kriege waren in bunten Uniformen geführt worden. Den einfachen Landsern wurde sie als eine Art 'Wunderwaffe' gepriesen und es gab sogar ein Lied über sie. Nach den ersten empfindlichen Rückschlägen des deutschen Heeres entstand obige viel gesungene Umänderung des Refrains.



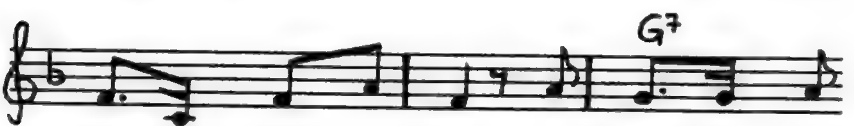
Entstanden 1916.

Quelle: Steinitz II, Nr. 270.

Der Krieg ist für die Reichen



1. Wir kämp-fen nicht für Va-ter-land, wir



kämp-fen nicht für Gott, wir kämp-fen für



die Rei-chen, die Ar-men schießt man tot.

2. Wir sterben nicht für Vaterland
und nicht für Deutschlands Ehre!
wir sterben für den Unverstand
und für die Millionäre!

Von dem Lied sind zahlreiche Varianten bekannt. die in Eisenbahnwagen, Schilderhäuschen und auf Feldpost von Soldaten notiert waren.

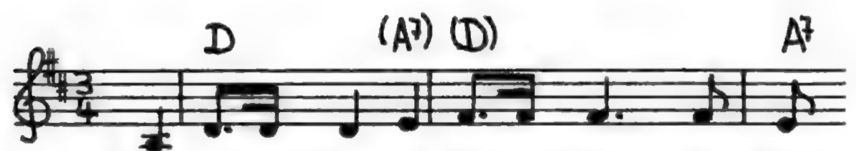
Entstanden im Jahre 1916.
Mel.: "Hinaus in die Ferne".

Quelle: Steinitz II, Nr. 248, aus den Fassungen A u. E zusammengestellt.

O Tannebaum, der Wilhelm hat in' Sack jehaun

Ende Oktober 1918, als jeder in Deutschland wußte, daß der Krieg endgültig verloren war, wollte die Oberste Heeresleitung noch eilends die bis dahin sorgsam gehütete Hochseeflotte einsetzen. Die Mannschaften verweigerten den Gehorsam, die revolutionäre Bewegung griff aufs Festland über, in allen Städten wurden Arbeiter- und Soldatenräte gebildet, die die Republik ausriefen. Kaiser Wilhelm wurde zur Abdankung mühsam überredet und die SPD-Führung übernahm "zur Verhütung von Schlimmerem" die Macht. Dieses Spottlied auf Kaiser Wilhelm wurde beim Spielen der Kinder, zum Leierkasten und in stets abgewandelter Form auf den Straßen Berlins gesungen.

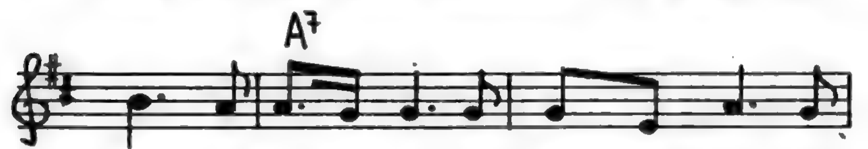




1. O Tan-ne-baum, o Tan-ne-baum, der Wil-



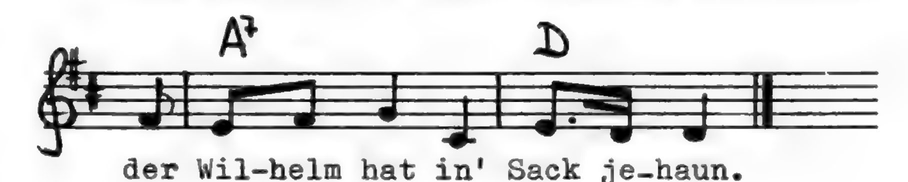
helm hat in' Sack je-haun. Er fängt bei



Krupp in Es-sen an und jeht dann mit dem



Hen-kel-mann.[1] O Tan-ne-baum, o Tan-ne-baum,



der Wil-helm hat in' Sack je-haun.

2. O Tannebaum, o Tannebaum,
der Wilhelm hat in' Sack jehaun.
Aujuste[2] muß Kartoffeln schäln,
der Kronprinz, der muß hamstern jehn.
O Tannebaum, o Tannebaum,
der Wilhelm hat in' Sack jehaun.

1) verschließbarer Topf mit Tragehenkel, in dem Arbeiter ihr warmes Essen für die Mittagspause mitnehmen; 2) Wilhelms Frau;

Quelle: Lammel, Das Arbeiterlied, S. 138

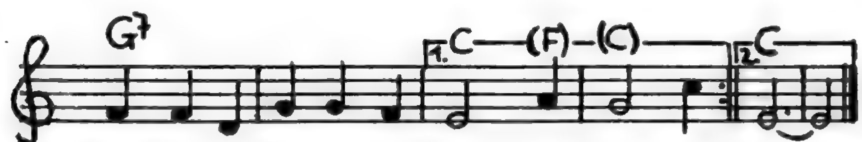
Wem ham'se de Krone jeklaut



1. Wem ham-se de Kro-ne je-klaut? -klaut? Dem



Wil-helm, dem Doo-fen, dem O-ber-ja-no-ven, dem



ham-se de Kro-ne je-klaut, ja, ja! Dem klaut.

2./:Wie jeht's denn jetzt Wilhelm und Sohn?:/
/:Der Wilhelm und Sohn,
die jehn jetzt als Clown,
weil de nischt mehr verdien' uff'n Thron:/

3. Wer wird uns die Straßen einst kehrn?
Die Jrünen, die Herrn
mit'n Wichstopp und Stern,[1)]
die werd'n uns die Straßen einst kehrn.

1) gemeint sind die Polizisten, die in Berlin eine grüne Uniform und einen topfförmigen Helm mit einem großen Polizeistern darauf trugen.

Der Kaiser hatte sich klammheimlich aus Deutschland weggestohlen, und nachdem eine von ihm geplante militärische Straf-"Operation gegen die Heimat" an der "Untreue" seiner Soldaten gescheitert war, ließ er sich auf Schloß Amerongen in Holland seinen Ruhesitz errichten. Wie wenig die SPD und die Weimarer Republik tatsächlich dem Wunsche des Volkes nachkamen, daß die früheren Herren nun die Dreckarbeit verrichten sollten, zeigte sich daran, daß Kaiser Wilhelm in den Jahren 1919/20 noch 69 Mil. Mark seines zurückgebliebenen Vermögens erhielt und das Vaterland ihm bis zu seinem Tod im Jahre 1941 Monat für Monat eine 'Rente' in Höhe von 50 000 Mark zahlte.



Entstanden 1918 in Berlin.

Quelle: Lammel, Das Arbeiterlied, S. 136, um eine Strophe gekürzt.

Büchsenstein-Lied



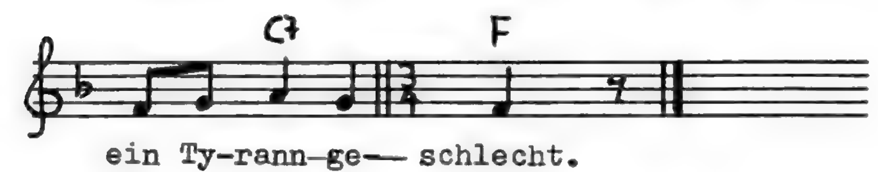
1. Im Ja-nu-ar um Mit-ter-nacht ein Spar-ta-



kist[1] stand auf der Wacht. Er stand mit Stolz,



er stand mit Recht, stand kämp-fend ge-gen



ein Ty-rann-ge— schlecht.

2. Und mit der Knarre[2] in der Hand
er hinterm Zeitungsballen stand.
Die Kugeln pfeifen um ihn rum,
der Spartakist, er kümmert sich nicht drum.

3. Und donnernd dröhnt die Artill'rie,[3]
Spartakus hat nur Infant'rie.[4]
Granaten schlagen bei ihm ein,
die Noskehunde stürmen Büxenstein.

4. O Büxenstein, o Büxenstein,
Spartakus sein, heißt Kämpfer sein!
Wir hab'n gekämpft bei Büxenstein,
und dafür sperrt man uns ins Zuchthaus ein.

5. Und wofür kämpft der Spartakist?
Damit ihr's alle, alle wißt:
Er kämpft für Freiheit und für Recht,
nicht länger sei der Arbeitsmann ein Knecht.

6. Daß alle Menschen groß und klein
auf Erden sollen Brüder sein,
daß niemand leide ferner Not
und jeder hat genügend täglich Brot.

7. O Spreeathen, o Spreeathen,
viel Blut, viel Blut hast du gesehn!
In deinem Friedrichshaine ruht
so manches tapfere Spartakusblut.

1) Mitglied des Spartakusbundes, der späteren KPD; 2) Gewehr; 3) Geschütze; Kanonen; 4) Fußtruppe;

Im Verlaufe der Revolution organisierten Sozialdemokratische Volksbeauftragte zusammen mit der alten Obersten Heeresleitung reaktionäre Freikorps gegen die Berliner Arbeiterschaft, die die ins Stocken geratene soziale Revolution weiter vorantreiben wollte. Diese hatte daraufhin zum Generalstreik aufgerufen und mit der Besetzung der Zeitungsverlagshäuser "Vorwärts", "Büxenstein", "Ullstein", "Mosse" und "Scherl", der Reichsdruckerei, der Nachrichtenbüros, der Telegrafenämter, sowie aller großen Bahnhöfe begonnen. Regierungstreue Truppen unter dem Sozialdemokraten Noske schlugen den Arbeiteraufstand blutig nieder. Kurz darauf wurden Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ermordet.

Text: Richard Schulz, 1919, Berlin. Mel.: Nach dem Soldatenlied "Argonnerwald um Mitternacht".

Quelle: Lammel, Das Arbeiterlied, S. 142

War einmal ein Revoluzzer

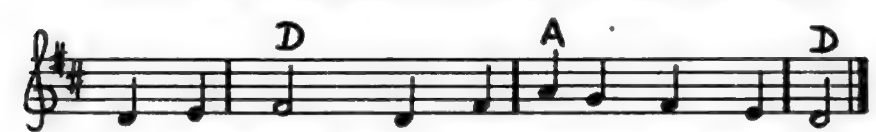
Erich Mühsam (1878-1934) widmete den Text der deutschen Sozialdemokratie, deren Führer, besonders auf allerhöchster Ebene (Polizei, Heer, Justiz und Verwaltung), immer wieder mit der Reaktion zusammenarbeiteten und so maßgeblich dazu beitrugen, daß in der neuen Republik nicht nur fast alle deutschen Kleinstaaten bestehen blieben, sondern auch weitgehend die Gesetze und die gesellschaftliche Ordnung des Kaiserreichs übernommen wurden.



1. War ein-mal ein Re-vo-luz-zer, im Zi-



vil-stand Lam-pen-put-zer, ging im Re-vo-

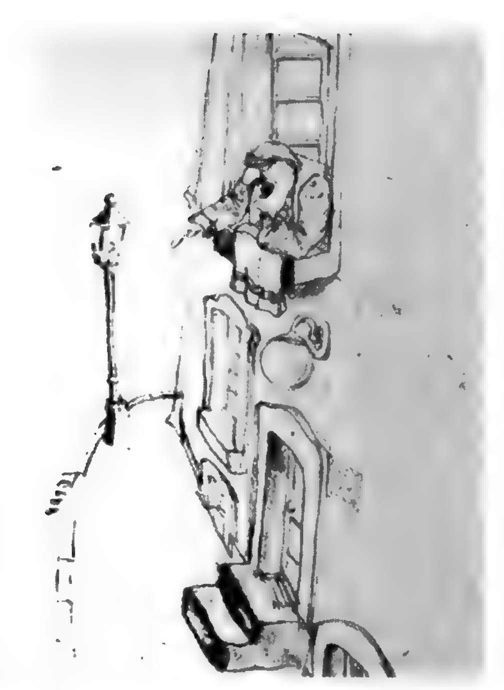


luz-zer-schritt mit den Re-vo-luz-zern mit.

2. Und er schrie: ' Ich revolüzze!'
und die Revoluzzermütze
schob er auf das linke Ohr,
kam sich höchst gefährlich vor.

3. Doch die Revoluzzer schritten
mitten in der Straßen Mitten,
wo er sonsten unverdrutzt
alle Gaslaternen putzt.

4. Sie vom Boden zu entfernen,
rupfte man die Gaslaternen
aus dem Straßenpflaster aus,
zwecks des Barrikadenbaus.



5. Aber unser Revoluzzer
schrie:'Ich bin der Lampenputzer
dieses guten Leuchtelichts,
bitte, bitte, tut ihm nichts!

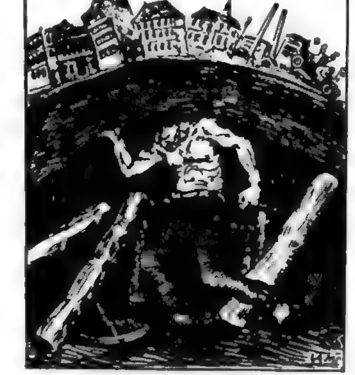
6. Wenn wir ihm das Licht ausdrehen,
kann kein Bürger nichts mehr sehen.
Laßt die Lampen stehn, ich bitt! -
denn sonst spiel ich nicht mehr mit!'

7. Doch die Revoluzzer lachten,
und die Gaslaternen krachten,
und der Lampenputzer schlich
fort und weinte bitterlich.

8. Dann ist er zu Haus geblieben
und hat dort ein Buch geschrieben:
nämlich, wie man revoluzzt
und dabei noch Lampen putzt.

Text: Erich Mühsam; Mel.: Béla Reinitz, bearb.;

Kohle, schwarze Kohle





1. Koh-le, schwar-ze



Koh-le gra ben wir, [Griffe in () für Kapo 2. Bund]



Höl-len-dun-kel dek-ken das Re-vier. Hin-



ten hallt der Fäu-stel[1] hart Ge-poch, nur



das schwa-che Lämp-chen schim-mert noch.

2. Und wir ringen stumm mit Stein und Erz
brechen wir der Erde an das Herz.
Unten schließt uns Qual und Grauen ein,
droben glänzt die Stadt in hohem Schein.

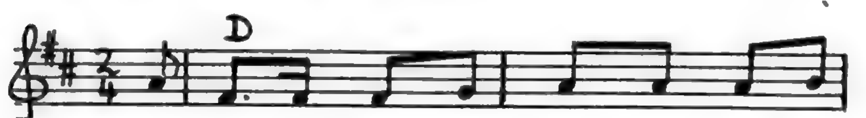
3. Karrt der Korb uns wieder an den Tag,
sinken andre ab zu Plag und Schlag.
Doch wir wissen wach: Was oben flammt,
ist ein Glanz, der aus der Tiefe stammt.

1) Hammer, Schlägel der Bergleute;

Text: K. Bröger, 1925;
Quelle: Heilfurth, Das Bergmannslied, S. 487.

Wer nie bei Siemens-Schuckert war

Dieser Metallarbeitervers auf die 3 größten Betriebe Berlins war in der Zeit der Weimarer Republik bei den Berliner Arbeitern sehr populär. Er ist eine Parodie auf "Wer nie sein Brot mit Tränen aß" aus Goethes Stück 'Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahre'.



1. Wer nie bei Sie-mens-Schuk-kert war, bei



A E G und Bor-sig, der kennt des Le-bens



Jam-mer nicht, der hat ihn erst noch vor sich.

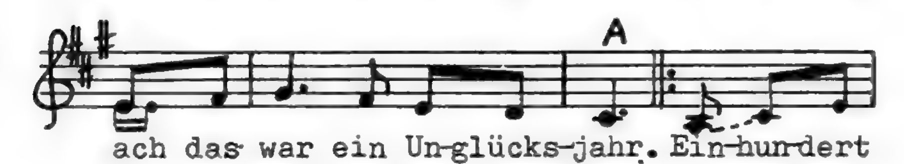
2. Da bist du nichts, da wirst du nichts,
wenn auch der Magen kluckert,
so ist's bei Borsig, AEG,
bei Siemens und bei Schuckert.

Entstanden zwischen 1920 und 1933.
Mel.: Hoch- und Deutschmeister-Marsch, Fragment.
Quelle: Lammel, Das Arbeiterlied, S. 167.

1925, ach das war ein Unglücksjahr

Im 20. Jahrhundert häuften sich die Grubenunglücke. Neben der hier besungenen Explosion auf der Zeche Minister Stein, 1925, in Dortmund, forderte ein Unglück im Aachener Revier, 1930, auf der Zeche Anna II, 271 Opfer. In der "Deutschen Bergwerkszeitung" erschien dazu folgende Notiz: "...Auf die Dividende dürfte das Unglück von Alsdorf ohne Einfluß bleiben, da bis zum Jahre 1942 die 14%-ige Dividende garantiert ist..."









2. Nah bei Dortmund liegt eine Zeche,
die nennt sich 'Minister Stein'.
Drinnen fuhren früh am Morgen
viele brave Knappen ein.

3. Und die schwarzen Diamanten
kämpften sie ans Tageslicht.
Keiner von den Kumpels ahnte,
daß es sei die letzte Schicht.

4. Kaum eine Stunde war vergangen,
da, mit einem Mal war Schluß.
Und mancher volle Kohlewagen
war der letzte Abschiedsgruß.

5. Durch die Strecke kam der Steiger.[2]
Nur die Leuchte war zu sehn.
Den Kam'raden Glückauf zu sagen,
als das Unglück ist geschehn.

6. Rettet euch, Brüder, wir sind verloren.
Rettet euch, Brüder, aus der Not.
Schlagende Wetter[3] sind ausgebrochen.
Schlagende Wetter sind unser Tod.

7. Viele blasse Frauen standen
vollgedrängt am Zechentor,
ob man ihren lieben Gatten
lebend brachte aus dem Schacht empor.

8. Doch die Aktien steigen weiter.
Grad als müßte das so sein.
Trotz einhundertsechsunddreißig Toten
auf der Zeche 'Minister Stein'.

1) Bergmänner; 2) Aufsichtsperson im Bergbau unter Tage; 3) durch Methangas verursachte Kohlenstaub-Explosion.

Text- und Melodiefassung: Frank Baier.

Quelle: Platte 'Mein Vater war Bergmann', Pläne 88153; Str. 7: Steinitz I, Nr. 123.

Lied von der Knorr-Bremse



1. In Lich-ten-berg, da steht'n Haus, da schind'



se dir die Kno-chen, und wir-ste alt, dann



flieg-ste raus als hätt-ste was ver-bro-chen.



Knorr, Knorr, Knorr, ras-seln die Ma-schi-nen,



Knorr, Knorr, Knorr, da jibt et nischt zu jrie-nen.

2. Der Herr Portier sagt: Ach herrje,
wat soll'n wir mit die Leichen,
bloß wer hier noch een Zentner stemmt,
im Hof stehn alte Weichen.
   Stemm, stemm, stemm,
   und wenn die Lappen reißen.
   Stemm, stemm, stemm,
   sonst haste nischt zu beißen.

3. Im Werk tun se Kontrolle stehn
mit Uhr'n in allen Winkeln;
du kannst ooch gleich ins Zuchthaus jehn,
da darfste doch noch pinkeln.
   Knorr, Knorr, Knorr,
   spuck dir in de Hände,
   Knorr, Knorr, Knorr,
   der Chef braucht Dividende.

4. An jede Banke drückt sich rum
een Stücke Offiziere
und horcht sich reen die Ohren krumm,
wird jut bezahlt, die Schmiere.
   Knorr, Knorr, Knorr,
   belln im Hof die Köter,
   Knorr, Knorr, Knorr,
   Herr Chef, da is 'n Roter.

5. Zehn Stunden täglich ausjemist'
und kommst nich hoch vom Pflaster.
Und wenn de schließlich Leiche bist,
da schick'n s' dir'n Paster.
   Knorr, Knorr, Knorr,
   kollern dumpf de Schollen,
   Knorr, Knorr, Knorr
   "Däm Herrn hat es gefollen".

6. In Lichtenberg, da steht 'n Haus,
da schind' se uns die Knochen,
so lange, bis uns eines Tags
die Gall' wird überkochen.
   Knorr, Knorr, Knorr,
   denn jibt et volle Wämse,
   Knorr, Knorr, Knorr,
   da hilft denn keene Bremse.

Die 'Knorr-Bremse', der heutige VEB Berliner Bremsenwerk, war wohl eine ziemliche Knochenmühle. Dies ist eines der wenigen bisher ermittelten Lieder, das in kapitalistischen Großbetrieben als Kampflied gegen die Ausbeutung entstand.

<u>Quelle:</u> Text: Lammel, Das Arbeiterlied, S. 164. Mel.: H. Haeseler, 1979.

Borsigplatz



Der Borsigplatz liegt in Dortmund in der Nähe der Westfalenhütte. Rund um den Platz wohnen in zum Teil firmeneigenen Häusern Hoescharbeiter. Für sie war dieser Platz, an dem viele Straßen enden, früher ein allgemeiner Treffpunkt. Hier kannte jeder jeden und man guckte sich gegenseitig in den Kochtopf. – Borussia Dortmund, ursprünglich ein katholischer Fußballverein, der dann immer mehr proletarisch wurde, ist hier beheimatet. Ehemalige Spieler, wie August Lenz, haben am Borsigplatz eine Kneipe eröffnet.











2. Am nächsten Abend, da ging ich rauf,
und auf der Treppe, da blieb ich stehn.
Da hörte ich schon den Klamauk,
traute mich gar nicht reinzugehn.
Der Eine schrie: Nun mach kein Fez!
Bumms, da hat er schon einen vorm Dätz,
Und der Andere, der zeigt mirn Fips,
und dem haut' ich eine vorn Schlips.
Doch als ich sie mir näher besah,
da wußt' ich gleich, wer sie war.
Der Eine schrie ganz laut: Ja!

Da kommste grade richtig hier am Borsigplatz,
am Borsigplatz, am Borsigplatz.
Hier mußte dich stickes benehm',
sonst haste gleich'n paar kleb'n.

3. Des Abends steht am Borsigplatz
immer so ein Killewit-Lieschen.
Die ist so klein, so kugelrund,
sieht grade aus wie ein Radieschen.
Mit diesem kleinen molligen Zwerg
poussiert der Anton Zuckerberg;
und da wollt' er ihr'n Umschlag bau'n,
und da hat sie'n in 'ne Pfanne gehaun.
Ich sagte zu der kleinen Maid:
Hast du vielleicht für morgen Zeit?
Da machte sie nur so:
Bei mir kommste nich infrage bei mir da hängste.

Denn ich türme mittem Bengel hier vom Borsigplatz
vom Borsigplatz, vom Borsigplatz.
Aber keinen so wie Sie!
Denn Sie haben ja keine Marie.

4. So mancher denkt in seinem Sinn:
Hör auf mit deinem Strunzen![1]
Du willst ja nur, das merkt man schon,
den Borsigplatz verhunzen.
Doch dieses liegt mir ganz fern,
dazu hab ich ihn viel zu gern,
kommen Kerls so groß und stramm
aufn Borsigplatz zusamm!
Was meint ihr, wo der Borsigplatz steht,
wenn es erst wieder zum Stadion geht,
immer vorne ran:

Ja, Borussia kommt vom Borsigplatz,
vom Borsigplatz, vom Borsigplatz.
Alles Kerls, so groß und stramm.
Ja, da ist ja noch wat dran.

1) angeben

So gesungen von Werner Unland, Dortmund 1976
Quelle: Baier/Puls, Arbeiterlieder aus dem Ruhrgebiet, S. 156.

Schmitz seine Hippe ist weg



"Wir haben hier früher in der Siedlung auf'er Dörpel und auf'er Treppe gesessen und mit'm Quetschkasten gespielt; die Älteren haben Skat gekloppt, die Frauen haben Strümpfe gestopft, also es gab so'n richtiges Zusammenleben in der gesamten Siedlung hier und gibt es immer noch. Hier gab es auch eine Böhmerin, die sagte eines Tages: "Hast du nicht gesehen vierbeiniges Person mit zwölf Knöpfe unterm Bauch, das immer tut: Chrr, Chrr?" - "Ne, ham wir nicht gesehen." Dabei hatten wir das Schwein in einen anderen Garten reingejagt. Und dann lief die da rum und hat die Sau gesucht und wir haben unseren Spaß als Kinder dran gehabt, während die auf Tschechisch am Schimpfen war." (Stefan Lichtrauter, Rheinpreußen-Siedlung, Duisburg-Homberg)



2. Der Lehrer in der Schule sprach:
"Kinder, ihr müßt wissen,
vorn paar Tagen ist bei Schmitz
die Hippe ausgerissen.
Alle helfen suchen wir,
ihr habt keine Schule,
Karlchen du hilfst auch mit suchen,
Fritzchen und auch Jule."
Und die ganzen Kinderscharen
alle nun am Suchen waren;
selbst der kleine Fritzchen Schott,
der rief dabei zum Spott: Schmitz seine ...

3. Schmitz, der ging zur Polizei:
"Fort is meine Ziege.
Meine Herrn, ich bitte sie,
glaubt nicht, daß ich lüge."
Selbst der gute Herr Major,
rief die Polizisten,
fragte alle Mann für Mann:
ob sie schon davon wüßten.
Selbst den Polizeihund Schnurr
setzte man gleich auf die Spur,
und die ganze Polizei
rief und schrie dabei: Schmitz seine ...

4. Als sie dann nich wiederkam,
kriegte's Schmitz am Magen,
und nach ein paar Tagen schon,
da hat man ihn begraben.
Selbst der gute Herr Pastor
sprach mit bleicher Miene:
"Schmitz, der starb aus Gram und Schmerz
über seine Ziege."
Und die ganzen Trauerscharen
alle nun beisammen waren,
stellten sich in einen Kreis
und sangen alle leis: Schmitz seine ...

So gesungen von Werner Unland, Dortmund 1976

Quelle: Baier/Puls, Arbeiterlieder aus dem Ruhrgebiet, S. 153

Keenen Sechser in der Tasche

Die amtliche Statistik wies zu Beginn des Jahres 1929 bereits 2.850.000 Arbeitslose aus. Das Einsetzen der Weltwirtschaftskrise, nach dem 'Schwarzen Freitag' an der New Yorker Börse im Oktober 1929, verschlechterte die Lage weiter. Die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland stieg nun auf 3 220 000, von denen rund 700.000 keinerlei staatliche Unterstützung erhielten.





*Ton eine Oktave tiefer

2. Ohne Arbeet, ohne Bleibe
biste null und nischt.
Wie 'ne Fliege von der Scheibe
wirste wegjewischt.
Ohne Pinke[6] an der Panke[7]
stehste machtlos da,
und der Bourgeois, der sagt Danke,
rückste ihm zu nah.

Äußerst schnell schafft die Jesellschaft
Menschen uff'n Müll -
Wenn de hungerst, halt de Fresse,[8]
denn sonst kriegste 'ne Kompresse
und das mit Jebrüll.

> Stellste dir zu pampig an,
> setzt et jleich 'n Wink von oben -
> Denn es hab'n dich armen Mann
> abjebaut die hoch da droben.

3. Und so kieken dir die Knochen
sachte aus der Haut.
Und du bist in wen'gen Wochen
völlig abjebaut.
Und du koofst[9] dir een paar Latten
für 'ne letzte Mark;
denn für eenen dünnen Schatten
reicht 'n dünner Sarg.

Nur nich drängeln, zu die Engeln
kommste noch zur Zeit.
'Holde Rationalisierung'
singt dir de Jewerkschaftsführung
sinnig zum Jeleit.

Stell dir vorsichtshalber dann
jleich zum Stempeln an auch oben -
denn du bleibst, als armer Mann,
abjebaut auch hoch da droben.

1) berlin. für Fünfpfennigstück; 2) Kleidung, Klamotten; 3) kein Auge; 4) berlin. Bierglas; 5) der Alte; 6) Geld; 7) kleiner Fluß in Berlin, an dem vor allem arme Leute gewohnt haben; 8) feuchter Umschlag (nach einem Hieb); 9) kaufst;

Text: David Weber; Mel.: Hanns Eisler

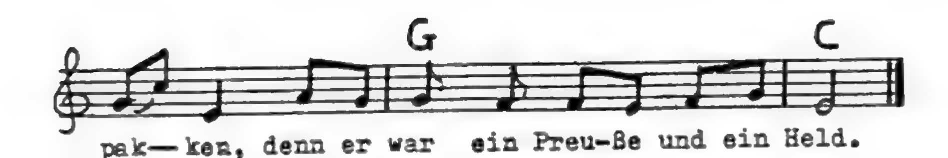
Quelle: Lieder gegen den Tritt, S. 232



Gustav Kulke

Im Dez.1928 verbot der sozialdemokratische Polizeipräsident von Berlin, Zörgiebel, Demonstrationen und Versammlungen unter freiem Himmel auf unbeschränkte Zeit. Denn die Zahl der Arbeitslosen stieg bis Febr.1929 auf 3 Mill. und die Löhne waren weit hinter den steigenden Lebenshaltungskosten zurückgeblieben, was überall zu Streiks führte. Als am 1.Mai 1929 dennoch fast 200 000 Berliner auf dem Weg zu den Stellplätzen für eine Maidemonstration waren, schoß die Polizei mehrfach in die Menge. Die Arbeiter errichteten Verkehrshindernisse und gingen am Abend zur bewaffneten Abwehr über; z.T. dauerten die Auseinandersetzungen bis zum 3. Mai an. 31 Werktätige fanden den Tod, mehrere Hundert wurden verletzt und über 1200 verhaftet. Erich Weinert vergleicht in seiner Satire über den Berliner Polizeiwachtmeister Gustav Kulke diesen 1. Mai mit den Zuständen im Kaiserreich.





2. Kam sein Kaiser in die Ordenswochen,
war für Gustav auch ein Blech dabei.
Dieses ward ihm dankbar angestochen
von dem Präsident der Polizei.

Aber ach sein Kaiser kam abhanden.
Gustav Kulke wurde abgebaut.
Zähneknirschend stand er nun am Brandenburger Tor und räsonierte laut.

3. Gustav kaufte eine Bierbudike
in der Krümelstraße Nummer drei.
Und er fluchte auf die Republike
und die schlappe grüne Polizei.

Ach, und immer, wenn der Erste Mai kam,
putzte er sein Polizistenschwert.
Und bei jeder Fahne, die vorbeikam,
scharrte er wie ein Soldatenpferd.

4. Gustav spülte seinen Kummer runter,
aber Gustav spülte allzuviel.
Und auf einmal war er nicht mehr munter
und begab sich auf den Sterbepfühl.

Eines Tags, schon wollte seine Seele
still entfliehn - es war der Erste Mai -,
da vernahm er preußische Befehle,
durch die Straßen schon die Polizei.

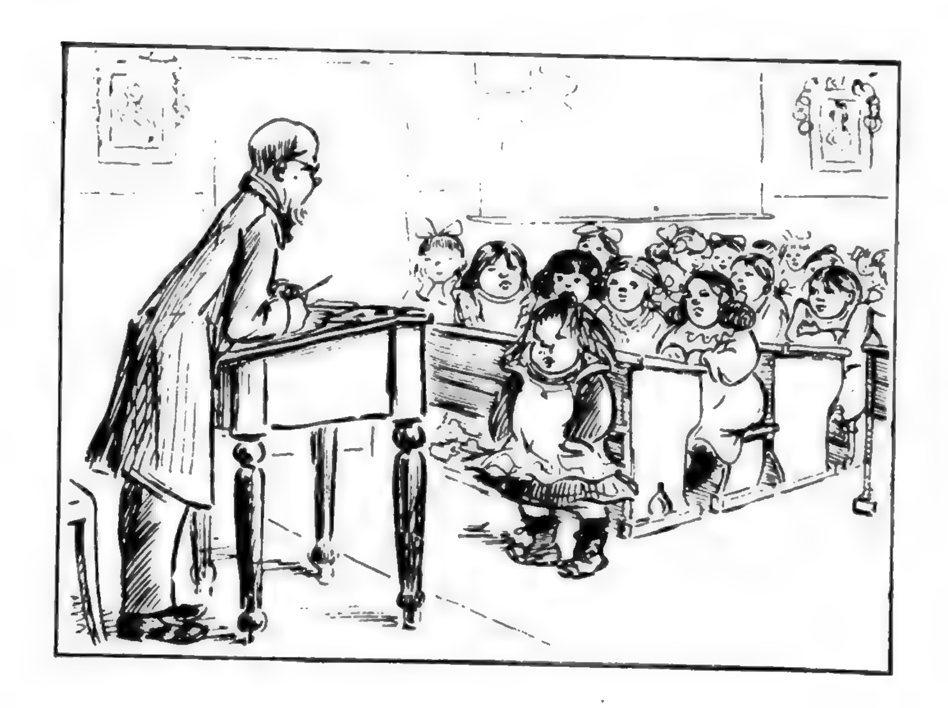
5. Gustav ging ein Ruck durch alle Glieder,
als er morgens in die Zeitung sah.
Gustav sprach: Nun kommt mein Kaiser wieder!
Denn der Preußengeist ist wieder da!

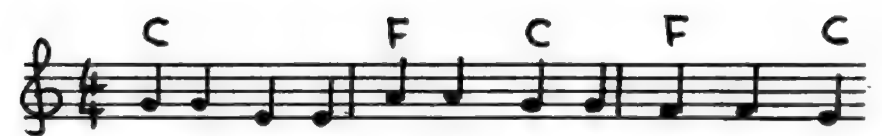
Gustav ließ sich seinen Säbel reichen,
griff noch einmal um den Messingknauf,
schlug aufs Bett und gab mit einem weichen
Lächeln seinen Polizeigeist auf.

Text: Erich Weinert, 1929; Mel.: nach volkstümlichen Motiven bearbeitet von Hanns Eisler.
Quelle: Das Lied im Kampf geboren, Heft 3, S.39.

Ene mene, kille kille

Zu Beginn des Jahres 1930 waren auch in Deutschland die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise zu spüren: Mehr als 3 Mill. waren arbeitslos. An den Schulen wurden drastische Sparmaßnahmen druchgeführt; Lehrstellen wurden eingespart, Schulklassen zusammengelegt, Gelder für Reparaturen an den Schulen und Schulspeisung der Kinder gekürzt. Aus Protest gegen diese Maßnahmen führten 4 Neuköllner Schulen im April 1930 einen Schulstreik durch. Mit dem Kinderlied vom Sparen demonstrierten die Neuköllner Arbeiterkinder gegen die Verordnungen des Berliner Magistrats.





1. E–ne, me–ne, kil–le, kil–le, Men–schen–kin–



der, seid mal stil–le! Det ihr al–le et er–



fahrt: In Ber–lin wird jetzt je–spart.

2. Ene, mene, Jummischlauch!
Ach, Herr Lehrer, mir knurrt der Bauch,
knurrt der Magen noch so laut,
die Kinderspeisung ist jeklaut.

3. Ene, mene, ick muß schon lachen,
Herr Lehrer, wir wollen einen Ausflug machen.
Da faßt a sich an Zickenbart:
'So seht ihr aus, jetzt wird jespart.'

4. Ene, mene, Kunterbunter,
der Kalk fällt von de Decke 'runter,
durch det Fenster zieht es doll,
die Klassen werden jetzt doppelt voll.

5. Ene, mene, Lausebeene,
jetzt kenn wa det Lied schon janz alleene,
an allet sparn se fürchterlich,
bloß mit Dresche sparn se nich!

Quelle: Das Lied im Kampf geboren, Hft.6, S.86.

Morgen, Kinder, wirds nichts geben



2. Doch ihr dürft nicht traurig werden,
Reiche haben Armut gern.
Gänsebraten macht Beschwerden,
Puppen sind nicht mehr modern.
Morgen kommt der Weihnachtsmann.
Allerdings nur nebenan.

3. Lauft ein bißchen durch die Straßen!
Dort gibt's Weihnachtsfest genug.
Christentum, vom Turm geblasen,
macht die kleinsten Kinder klug.
Kopf gut schütteln vor Gebrauch!
Ohne Christbaum geht es auch.

4. Tannengrün mit Osrambirnen -
lernt drauf pfeifen! Werdet stolz!
Reißt die Bretter von den Stirnen,
denn im Ofen fehlt's an Holz!
Stille Nacht und heil'ge Nacht -
weint, wenn's geht, nicht! Sondern lacht!

5. Morgen, Kinder, wird's nichts geben!
Wer nichts kriegt, der kriegt Geduld!
Morgen, Kinder, lernt fürs Leben!
Gott ist nicht allein dran schuld.
Gottes Güte reicht so weit ...
Ach, du liebe Weihnachtszeit!



Quelle: Text: Erich Kästner, um 1928. Melodie: "Morgen Kinder, wird's was geben".

Die Preise hoch, die Schnauze fest geschlossen

Bei dem folgenden Text handelt es sich um eine Parodie auf das Horst-Wessel-Lied ("Die Fahne hoch"), die Hymne der Nationalsozialisten, das seit 1933 bei jedem erdenklichen Anlaß angestimmt wurde. In den Arbeiterbezirken und Betrieben entwaffnete man diese Propaganda für die Hitlerpartei, indem man einen anderen Text mitsang (oder auch nur mitdachte), der mit denselben Worten die tatsächlichen Auswirkungen des Faschismus auf das Volk beschrieb. Der beißende Spott dieser Umtextung wird erst im Vergleich mit dem Original deutlich.

1. Die Fahne hoch,
die Reihen dicht geschlossen,
SA marschiert
mit ruhig festem Schritt.
Kameraden, die Rotfront
und Reaktion erschossen,
die ziehn im Geist
in unsern Reihen mit.

2. Zumletztenmal
wird nun Appell geblasen:
Zum Kampfe stehn
wir alle schon bereit.
Bald flattern Hitlerfahnen
über allen Straßen,
die Knechtschaft
dauert nur noch kurze Zeit!

3. Die Straße frei
den braunen Bataillonen:
Die Straße frei
dem Sturmabteilungsmann:
Es schaun aufs Hakenkreuz
voll Hoffnung schon Millionen.
Der Tag der Freiheit
und für Brot bricht an.





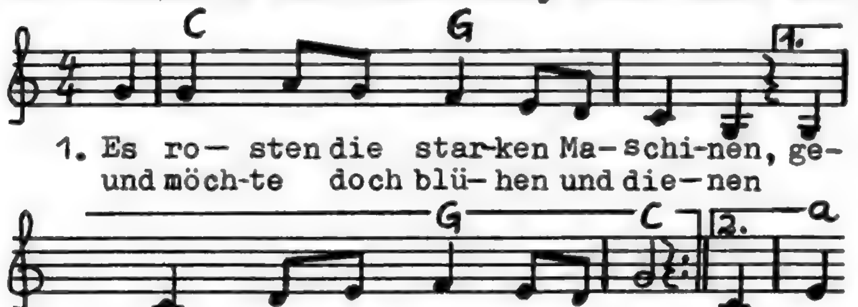
2. Im Arbeitsamt
wird SOS geblasen,
zum Stempeln stehn
wir alle Mann bereit.
Statt Brot und Arbeit
gibt der Führer uns nur Phrasen,
und wer was sagt,
lebt nur noch kurze Zeit.

3. Die Straße stinkt
nach braunen Bataillonen,
ein Pöstchen winkt
dem Sturmabteilungsmann.
Vielleicht verdient als Bonze
morgen er Millionen,
doch das geht uns
'nen braunen Scheißdreck an!

Quelle: Lammel, Das Arbeiterlied, S. 206

Es rosten die starken Maschinen

Das Lied wurde 1936 für die Spieltruppe 'Das neue Leben' geschrieben, die vor dem Hitlerfaschismus in das deutschprachige Randgebiet der Tschechoslowakei geflüchtet war. Es besingt den vielgepriesenen 'Wirtschaftsaufschwung' im Dritten Reich, der fast ausschließlich im Ankurbeln von kriegswichtigen Industrien bestand, während viele andere Bereiche und vor allem das soziale Leben brach lagen. Heute erhält das Lied durch die zunehmende Umweltzerstörung einen neuen Sinn.









2. Das Land sind die rauschenden Wälder,
das Land ist der blühende Hain,
Fabriken und fruchtschwere Felder
und glitzerndes Felsengestein.
Das Land ruft ....

3. Die Jugend, der Heimat ergeben,
Tyrannen ergibt sie sich nicht!
Erkämpft sich und meistert das Leben
und gibt ihm ein fröhlich Gesicht.
Das Land ruft ....

Zusatz 1976 (statt Strophe 3)

Verdunkelt der Himmel von Gas und Rauch,
die Luft zu atmen fällt schwer.
Vergiftet die Flüsse und Wälder,
Natur, sie erholt sich nicht mehr.
Das Land ruft seiner Jugend zu:
Mach dem Raubbau ein End,
damit ich wieder als Heimatland
geliebt werd' von dem, der mich kennt!

Text: Kurt Bartel, 1936; Mel.: 'Entgegen dem kühlenden Morgen'.

Quelle: Das Lied im Kampf geborgen, Hft. 5, S. 62/63.

Mein Vater wird gesucht

Dieses Lied entstand während des Dritten Reichs in Prag unter antifaschistischen Emigranten. Es fand weite Verbreitung in mehreren europäischen Ländern.



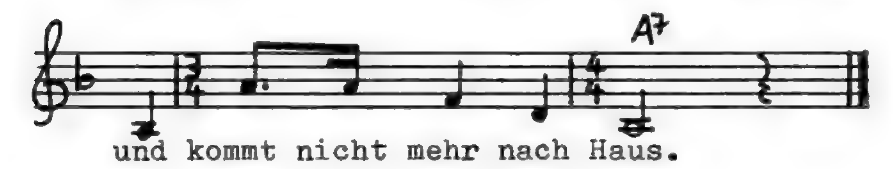
1. Mein Va-ter wird ge-sucht, er kommt



nicht mehr nach Haus. Sie het-zen ihn mit



Hun-den, viel-leicht ist er ge-fun-den



und kommt nicht mehr nach Haus.

2. Oft kam zu uns SA[1)]
und fragte, wo er sei.
Wir konnten es nicht sagen,
sie haben uns geschlagen,
wir schrien nicht dabei.

3. Die Mutter aber weint,
wir lasen den Bericht:
Der Vater sei gefangen
und hätt sich aufgehangen —
das glaub' ich aber nicht.

4. Er hat uns doch gesagt,
so etwas tät' er nicht.
Es sagten die Genossen,
SA hätt' ihn erschossen —
ganz ohne ein Gericht.

5. Heut weiß ich ganz genau,
warum sie das getan.
Wir werden doch vollenden,
was er nicht konnt' beenden —
und Vater geht voran!



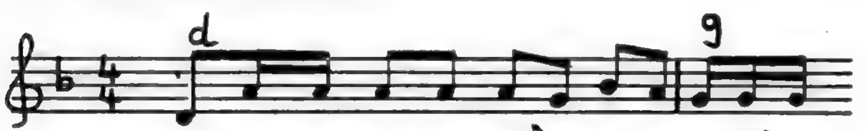
1) Abk. für 'Sturmabteilung'; militärischer Kampfverband der NSDAP;

Text: Hans Drach 1936. Mel.: Gerda Kohlmey.

Quelle: Lammel, Das Arbeiterlied, S. 191.

Zehn Brüder sennen mir gewesn

Das Lied von den zehn kleinen Negerlein ist allgemein bekannt; daß es einen rassistischen Hintergrund hat und voll kolonialistischer Menschenverachtung steckt, kann nicht bestritten werden. Das Lied von den "Zehn Brüdern" variiert dieses Thema. Es berichtet von der Ausrottung einer jüdischen Familie; von Mord ist dabei nirgends die Rede: "Einer von uns ist gestorben" heißt es nur immer wieder...



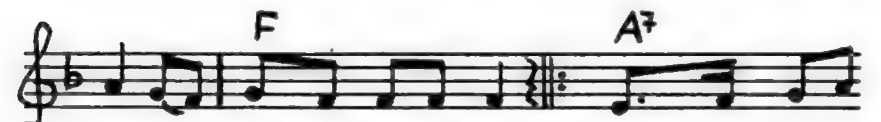
1. Zehn Brü-der sen-nen mir[1] ge-we-sn, ho-bn[2] mir



ge-han-delt mit Lajn.[3] Ej-ner is vun uns ge-stor-



bn, sen-nen mir ge-bli-bn nain. Oj, Ji-del mit dem



Fij-dl, Moi-sche mi-tn Bass, schpilt-sche mir a



Lij-dl oi-fn mi-tn Gass;[3] oj, oj, oj, oj, oj oj.

2. Nain Brüder sennen mir gewesn,
hobn mir gehandelt mit Fracht.[4]
Ejner is vun uns gestorbn,
sennen mir geblibn acht. Oj, Jidel .....

3. Acht Brüder sennen mir gewesn,
hobn mir gehandelt mit Riebn.[5]
Ejner is vun uns gestorbn,
sennen mir geblibn sibn. Oj, Jidel .....

4. Sibn Brüder sennen mir gewesn,
hobn mir gehandelt mit Gebäcks.[6]
Ejner is vun uns gestorbn,
sennen mir geblibn sechs. Oj, Jidel .....

5. Sechs Brüder sennen mir gewesn,
hobn mir gehandelt mit Schtrimpf.[7]
Ejner is vun uns gestorbn,
sennen mir geblibn finf. Oj, Jidel .....

6. Finf Brüder sennen mir gewesn,
hobn mir gehandelt mit Bier.
Ejner is vun uns gestorbn,
sennen mir geblibn vier. Oj, Jidel .....

7. Vier Brüder sennen mir gewesn,
hobn mir gehandelt mit Blai.[8]
Ejner is vun uns gestorbn,
sennen mir geblibn drai. Oj, Jidel .....

8. Drai Brüder sennen mir gewesn,
hobn mir gehandelt mit Hej.[9]
Ejner is vun uns gestorbn,
sennen mir geblibn zweij. Oj, Jidel .....

9. Zweij Brüder sennen mir gewesn,
hobn mir gehandelt mit Bejner.[10]
Ejner is vun uns gestorbn,
sennen mir geblibn ejner. Oj, Jidel .....

10. Ejn Bruder bin ich mir gewesen,
hob ich gehandelt mit Licht.
Sterben tu ich jeden Tag
weil, zu essen ich hab nicht. Oj, Jidel ....

1) sind wir; 2) haben wir gehandelt mit Leinen; 3) Jidel mit der Fiedel, Moische mit dem Baß, spielt mir ein Lied mitten auf der Straße; 4) Frachtgut; 5) Rüben; 6) Gebäck, Backwaren; 7) Strümpfe; 8) Blei; 9) Heu; 10) Knochen;



Quelle: Hein und Oss, Das sind unsere Lieder, Nr. 129.

Die Moorsoldaten

Das Lied entstand im Sommer 1933 im Konzentrationslager Börgermoor bei Papenburg im Emsland. Nach einem nächtlichen Überfall von 6 SS-Leuten auf eine Häftlingsbaracke beschloß die illegale Häftlingsleitung als Antwort eine Kulturveranstaltung durchzuführen, unter der Bezeichnung "Zirkus Konzentrazani", um den SS-Leuten den Unterschied zwischen ihrer eigenen primitiven und der Lebensauffassung ihrer politischen Gegner vor Augen zu führen. Hier wurde das Lied von den 1000 Gefangenen das erste mal gesungen.



2. Hier in dieser öden Heide
ist das Lager aufgebaut,
wo wir fern von jeder Freude
hinter Stacheldraht verstaut.
Wir sind die Moorsoldaten ....

3. Morgens ziehen die Kolonnen
in das Moor zur Arbeit hin,
graben bei dem Brand der Sonne,
doch zur Heimat steht der Sinn.
Wir sind die Moorsoldaten ....

4. Heimwärts, heimwärts jeder sehnet,
zu den Eltern, Weib und Kind.
Manche Brust ein Seufzer dehnet,
weil wir hier gefangen sind.
Wir sind die Moorsoldaten ....



5. Auf und nieder gehn die Posten,
keiner, keiner kann hindurch.
Flucht würd' nur das Leben kosten,
vierfach ist umzäunt die Burg.
Wir sind die Moorsoldaten ....

Heute weist nichts mehr auf das Lager hin, außer der in dem Lied erwähnten alten Eichengruppe. Als 1979 auf dem abseits gelegenen KZ-Friedhof von Antifaschisten eine Gedenktafel für das Lager Börgermoor und das angrenzende KZ Esterwegen errichtet wurde, verbot dies die Bezirksregierung anschließend mit folgender Begründung: "Es sind auf dem Friedhof keineswegs Tausende Tote beigesetzt worden. Laut Gräberliste beträgt die Zahl nur 1374 ... Das Lager Esterwegen war seit 1936 (auch) kein Konzentrationslager mehr, sondern ein echtes Strafgefangenenlager, in dem Strafgefangene untergebracht waren, die durch ordentliche Gerichte nach den bestehenden Gesetzen verurteilt worden waren."

6. Doch für uns gibt es kein Klagen,
ewig kann's nicht Winter sein.
Einmal werden froh wir sagen:
Heimat, du bist wieder mein.
Dann ziehn die Moorsoldaten
nicht mehr mit dem Spaten ins Moor.



Text: Esser/Langhoff 1933;
Mel.: R. Goguel, bearbeitet von H. Eisler 1933;

Quelle: Das Lied im Kampf geboren, Heft 7, S.14.

Dachau-Lied

Dieses Lied wurde von zwei Insassen des Lagers Dachau (bei München) geschaffen. Das Zitat der über dem Lagertor angebrachten Losung: "Arbeit macht frei" im Refrain bringt den Hohn dieser Worte zum Ausdruck. In diesem Lager wurden auch viele Sinti (deutsche Zigeuner) hingerichtet. Ostern 1980 fanden dort eine von ihnen durchgeführte Demonstration und ein Hungerstreik statt, zur Erinnerung an die bis heute andauernde rassistische Verfolgung dieser Minderheit.





2. Vor der Mündung der Gewehre
leben wir bei Tag und Nacht.
Leben wird uns hier zur Lehre,
schwerer, als wir's je gedacht.
Keiner zählt mehr Tag und Wochen,
mancher schon die Jahre nicht;
und gar viele sind zerbrochen
und verloren ihr Gesicht.
Und wir haben die Losung ....

3. Schlepp den Stein und zieh den Wagen,
keine Last sei dir zu schwer.
Der du warst in fernen Tagen,
bist du heut schon längst nicht mehr.
Stich den Spaten in die Erde,
grab dein Mitleid tief hinein,
und im eignen Schweiße werde
selber du zu Stahl und Stein.
Und wir haben die Losung ....

4. Einst wird die Sirene künden:
Auf, zum letzten Zählappell!
Draußen dann, wo wir uns finden,
bist du, Kamerad, zur Stell'.
Hell wird uns die Freiheit lachen,
vorwärts geht's mit frischem Mut,
und die Arbeit, die wir machen,
diese Arbeit, die wird gut!
Denn wir haben die Losung ....

Text: Jura Soyfer, Mel.: Herbert Zipper.

Quelle: Das Lied im Kampf geboren, Hft.7, S.94.

Sachsenhausener Lagerlied

Im Winter 1936/37 befahl auch die Lagerleitung des KZ's Sachsenhausen (bei Berlin) die Schaffung eines offiziellen Lagerliedes. 3 inhaftierte Kommunisten dichteten diesen Text auf die Melodie des Liedes "Die Bauern wollten Freie sein", denn dieses war in der Arbeiterbewegung als lebensfrohes, optimistisches Lied bekannt, nicht jedoch der SS. Als es abends den Kameraden in der Baracke vorgesungen wurde, gab es einmütige Zustimmung, bald sang es das ganze Lager; aber es wurde nicht zur offiziellen Hymne, sondern konnte nur heimlich angestimmt werden.



Sachsenhausen, Häftlinge in den Klinkergruben.







2. Was hinter uns, ist abgetan,
gewesen und verklungen.
/:Die Zukunft will den ganzen Mann,
ihr sei unser Lied gesungen.:/

3. Wir schaffen hinter Stacheldraht
mit Schwielen an den Händen
und packen zu und werden hart,
die Arbeit will nicht enden.

4. So mancher kommt, kaum einer geht,
es gehen Mond und Jahre,
und bis das ganze Lager steht,
hat mancher graue Haare.

5. Das Leben lockt hinter Drahtverhau,
wir möchten's mit Händen greifen;
dann werden unsere Kehlen rauh
und die Gedanken schweifen.

6. Wir schreiten fest im gleichen Schritt,
wir trotzen Not und Sorgen,
denn mit uns zieht die Hoffnung mit
auf Freiheit und das Morgen.

Text: Bästlein/Fischer/Wloch. Mel.: "Die Bauern wollten Freie sein".

Quelle: Das Lied im Kampf geboren, Hft.7, S.51, Mel. von Hgn. dem Original angeglichen.

Dos Kelbl (Donna, Donna)

Das Lied vom Kälbchen, das uns in seiner englischen Fassung durch Donovan und Joan Baez bekannt ist, stammt eigentlich aus dem jüdischen Ghetto in Warschau. Itschak Katsenelson, ein bekannter jüdischer Schriftsteller, schrieb es 1942 unter dem Eindruck der Deportation seiner Familie in das Vernichtungslager Ausschwitz, wohin auch er später "ausgesiedelt" wurde und im April 1944 starb.









2. Schrejt dos kelbl, sogt der pojer,
wer-ssche hejst dich sajn a kalb?
Wolst gekent doch sajn a fojgl,
wolst gekent doch sajn a schwalb.
Lacht der Wind in korn ....

3. Bidne kelblech tut men bindn,
un men schlept sej un men schecht.
Wer's hot fligl, flit arojf tsu,
is bej kejnem nischt kejn knecht.
Lacht der wind in korn ....

Hochdeutsche Übertragung:

1. Auf dem Wagen liegt ein Kälbchen,
liegt gebunden mit einem Strick;
hoch im Himmel fliegt ein Vogel,
fliegt und dreht sich hin und zurück.
Lacht der Wind im Korn,
lacht und lacht und lacht,
lacht herab den Tag, den ganzen,
und die halbe Nacht.
Mein Gott, mein Gott ....

2. Schreit das Kälbchen, sagt der Bauer,
wer hat dir gesagt, ein Kalb zu sein?
Hättest doch ein Vogel werden können,
hättest eine Schwalbe werden können.
Lacht der Wind im Korn ....

3. Arme Kälbchen darf man binden
und man verschleppt und schlachtet sie.
Wer Flügel hat, fliegt in die Höhe
und ist bei keinem ein Knecht.
Lacht der Wind im Korn ....

Quelle: Textheft zur LP Zupfgeigenhansel, Jiddische Lieder, Pläne 88141.

Die bange Nacht











2. Der erste Schluck – du liebes Weib!
An dich denk ich mit Seel und Leib,
an dich und unsre Erben.
Ihr Lieben, ach es ist so schwer,
für Görings Bauch und Hitlers Ehr'
zu sterben, zu sterben.

3. Der zweite Schluck – mein deutsches Land,
wie lebst du heut' in Schmach und Schand',
in Elend und Verderben!
Der Reiche sauft und frißt vergnügt,
doch unser armes Deutschland liegt
im Sterben, im Sterben.

4. Der dritte Schluck – ich sag es laut:
Dreht die Kanonen um und haut
das Hitlerreich in Scherben!
Wenn wir vom Feind das Land befrein,
dann soll's uns eine Ehre sein
zu sterben.



Die 'bange Nacht' ist die Parodie eines um die Jahrhundertwende sehr bekannten Soldatenliedes, des 'Reiterlieds' (1841) von Georg Herwegh.

Mel.: "Reiterlied" von Herwegh.

Quelle: Lammel, Das Arbeiterlied, S. 209.

Unrasiert und fern der Heimat







2. /:Und der Bart wird immer länger,
immer länger wird der Bart.:/

3. /:Und die Schnauze immer voller,
immer voller bis zum Hals.:/

Aus den Jahren des dritten Reichs sind eine ganze Anzahl politischer Spottverse auf Hitler und sein Regime überliefert, die heimlich unter der deutschen Bevölkerung im Umlauf waren.

Soldatenlied aus dem zweiten Weltkrieg.

Quelle: Lieder gegen den Tritt, S. 310.

Es geht alles vorüber





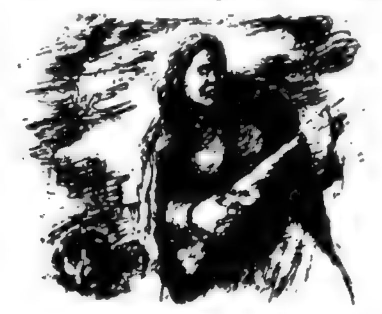




Quelle: Text: Lieder gegen den Tritt, S. 309.
Mel.: "Es geht alles vorüber", nach dem Gedächtnis notiert.

Schtil, di Nacht iz oysgeschternt

Hirsch Glik, Mitglied einer jüdischen Partisanengruppe, widmete dieses Lied zwei Kampfgefährten, Itzik Matskewitsch und Witke Kempner, die 1942 den ersten Partisanenangriff gegen die Waffenlieferungen der SS durchführten. Er verwendet drei verschiedene Worte für Pistole - "Schapayer" sagte man in der Gegend um Wilna, "Nagan" war das russische Wort und "Pistoyl" wurde von den Deutschen verstanden - um auf die Anwesenheit von Juden aus ganz Europa in den Ghettos, KZ's und Todeslagern hinzuweisen.



Übertragung ins Hochdeutsche:

1. Still, die Nacht ist voller Sterne,
   und der Frost - er hat gebrannt;
   denkst du noch daran, wie ich dir zeigte,
   eine Pistole in der Hand zu halten.
2. Ein Mädchen, ein Pelz und ein Barett,[1]
   und hält in der Hand fest eine Nagan,[2]
   ein Mädchen mit einem samtenen Gesicht
   hielt eine feindliche Lastwagenkolonne auf.
3. Gezielt, geschossen und getroffen
   hat ihre kleine Pistole;
   ein Auto, vollgeladen mit Waffen,
   hat sie aufgehalten mit einer Kugel.
4. Bei Tagesanbruch vom Wald herausgekrochen,
   mit Schneegirlanden auf dem Haar,
   ermutigt von ihrem kleinen Sieg
   für unsere neue, freie Generation.

1) flaches, schirmloses Käppchen; meist Teil einer Uniform; 2) leichte Pistole;



2. A Moyd, a Peltsl un a Beret
   un halt in Hant fest a Nagan,
   a Moyd mit a sametenem Ponim
   hit op dem soynes Karavan.

3. Getsilt, geschosn un getrofn
   hot ir kleyninker Pistoyl,
   an Oto a fulinkn mit Wofn
   farhaltn hot zi mit eyn Koyl.

4. Fartog fun Wald aroysgekrochn,
   mit Schney-girlandn oyf di Hor,
   gemutikt fun kleyninkn N-tsochn
   far unzder nayem, frayen Dor.

Quelle: Hein und Oss, Das sind unsere Lieder, Nr. 199.

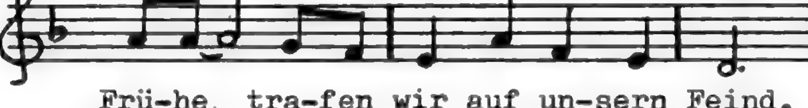
Bella Ciao

1942 nach einem alten Volkslied entstanden, gehört Bella Ciao zu den bekanntesten internationalen antifaschistischen Liedern. Ursprünglich handelte es von der harten Arbeit der Frauen auf den Reisfeldern der Poebene in Norditalien.









2. Partisanen, kommt nehmt mich mit euch,
   bella ciao, bella ciao, bella ciao ciao ciao,
   Partisanen, kommt nehmt mich mit euch,
   denn ich fühl', der Tod ist nah'.

3. Wenn ich sterbe, o ihr Genossen,
   bringt als tapferen Partisanen
   mich sodann zur letzten Ruh.

4. In den Schatten der kleinen Blume,
   einer kleinen, ganz zarten Blume,
   in die Berge bringt mich dann.

5. Und die Leute, die gehn vorüber,
   und die Leute, die gehn vorüber,
   sehn die kleine Blume stehn.

6. Diese Blume, so sagen alle,
   ist die Blume des Partisanen,
   der für unsre Freiheit starb.

Italienisches Original:

1. Questa mattina, mi sono alzato,
   o bella ciao, bella ciao, bella . . .
   questa mattina, mi sona alzato,
   e ho trovato l'invasor.

2. O partigiano, porta mi via,
   che io mi sento di morir.

3. Sè io muoio, da partigiano,
   tu mi devi seppellir.

4. Mi seppellirai là, sulla montagna,
   sotto l'ombra d'un bel fior.

5. E tutti quelli che passerano,
   diranno 'o che bel fior.'

6. Questo è il fiore del partigiano,
   morto per la libertà.

Italienisches Partisanenlied.

Quelle: Lieder gegen den Tritt, S. 286.

Steh auf, du riesen Land

Zwei Tage nach dem Überfall der Hitlertruppen auf die Sowjetunion wurde am 24. Juni 1941 in der "Iswestija" das Gedicht "Der heilige Krieg" abgedruckt, kurz darauf wurde die Melodie geschaffen, und eine Woche später sang bereits das ganze Land dieses von Anklage und Zorn durchdrungene Lied. Es wurde zur Hymne des sowjetischen Widerstandes und trug wesentlich zur Bildung von Partisaneneinheiten im Rücken des Feindes bei.





der Mensch-heit sein.

2. Den Würgern bieten wir die Stirn,
den Mördern der Ideen.
Die Peiniger und Plünderer,
sie müssen untergehn.

Es breche über sie der Zorn ...

3. Die schwarze Schwinge schatte nicht mehr
uns überm Heimatland.
Und nicht zertrete mehr der Feind
uns Feld und Flur und Strand.

Es breche über sie der Zorn ...

4. Wir sorgen dafür, daß der Brut
die letzte Stunde schlägt.
Den Henkern ein- für allemal
das Handwerk jetzt gelegt!

Es breche über sie der Zorn ...

1. Встает страна огромная,
Встает на смертный бой
С фашистской силой темною,
С проклятою ордой.

Ref: Пусть ярость благородная
Вскипает, как волна,—
Идет война народная,
Священная война!

2. Дадим отпор душителям
Всех пламенных идей,
Насильникам, грабителям,
Мучителям людей!

3. Не смеют крылья черные
Над Родиной летать,
Поля ее просторные
Не смеет враг топтать.

4. Пойдем ломить всей силою,
Всем сердцем, всей душой
За землю нашу милую,
За наш Союз большой!

Deutscher Text: Stephan Hermlin. Russischer Text: W. Lebedew-Kumatsch. Mel.: Alexander Alexandrow.

<u>Quelle:</u> Fotokopierte Noten und Text.

Lied der Befreiung

Für den französischen Widerstand gegen den Hitler-Faschismus spielte der "Chant de la Libération", (Lied der Befreiung) eine wichtige Rolle. Er wurde besonders durch die Übertragungen von französischen Untergrundsendern weit verbreitet und populär.



2. Aus Schächten herauf,
von den Bergen zuhauf, Kameraden;
setzt Flinten instand,
nehmt Patronen zur Hand und Granaten.
Mit Kugel und Dolch
schlag zurück, töte schnell, laß sie's spüren.
He, vorsichtig, Mann,
mit dem Päckchen, denn es kann explodieren!

3. Bricht Gitter und Stein,
sind wir da und befrein unsre Lieben,
von Haß und von Not
und von Hunger bedroht und getrieben.
's gibt Länder, da liegt
man im Bette, schön gewiegt ohne Sorgen;
doch wir, wir marschiern,
müssen töten und krepiern vielleicht morgen.

4. Wer mit uns ist weiß,
unsre Sache ist heiß und sehr teuer.
Freund, fällst du, so steht
schon ein andrer und geht vor ins Feuer;
morgen wird dunkles Blut
in der Sonne trocknen, dort wo wir gingen.
Komm mit, Kamerad,
denn die Freiheit hört zur Nacht unser Singen!

Französiches Original:

1. Ami, entends-tu
le vol lourd des corbeaux sur la plaine?
Ami, entends-tu
les cris sourds du pays qu'on enchaîne?
Ohé partisans,
ouvriers et paysans c'est l'alarme!
Ce soir l'ennemi
connaîtra le prix du sang et des larmes!

2. Montez la mine,
descendez des collines, camarades!
Sortez de la paille
les fusils, la mitraille, les grenades!
Ohé les tueurs,
à la balle ou au couteau, tuez vite!
Ohé saboteur,
attention á ton fardeau dynamite!

3. C'est nous qui brisons
les barreaux des prisons pour nos frères,
la haine à nos trousses
et la faim qui nous pousse la misère,
il est des pays où
les gens au creux des lits font des rêves,
ici, nous, vois-tu,
nous, on marche, nous l'on tue, nous l'on crève!

4. Ici chacun sait
ce qu'il veut, ce qu'il fait quand il passe,



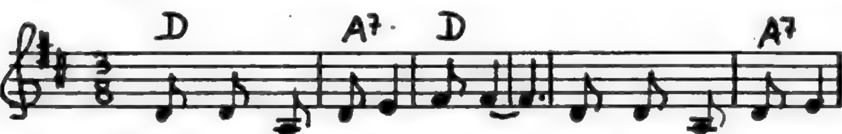
ami, si tu tombes ,
un ami sort de l'ombre, prend ta place,
demain du sang noir
séchera au grand soleil sur la route,
sifflez, compagnons,
dans la nuit la liberté nous écoute!

Text: M. Druon/J. Kessel, deutsche Fassung von K. Bartels, von Hgn. bearbeitet. Mel.: A. Marly.

Quelle: Hein und Oss, Das sind unsere Lieder, Nr. 202.

Die Herren Generale

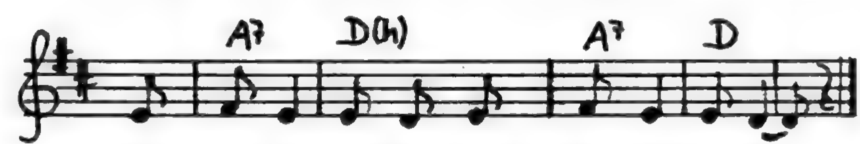
Im Juli 1936 putschten spanische Militärs unter der Führung des General Franco gegen die Republik. Sie wurden von Hitler und Mussolini mit Waffen und Truppen unterstützt. Der Kampf der spanischen Republikaner wurde durch die Bildung internationaler Brigaden aus aller Welt unterstützt, insgesamt mehr als 30000 Mann, davon 5000 aus dem deutschen und österreichischen Widerstand.



1. Die Her-ren Ge-ne-ra-le, die Her-ren Ge-ne-



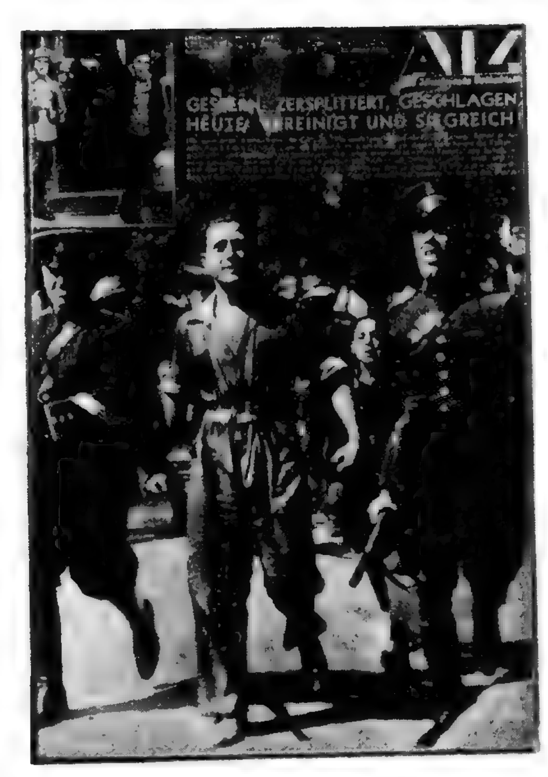
ra-le, die Her-ren Ge-ne-ra-le, ma-mi-ta mi-a,



hab'n uns ver-ra-ten, hab'n uns ver-ra-ten.

2. Und die Faschistenstaaten
schickten auch promt Soldaten
mit Bomben und Granaten,
mamita mia,
/:zu blut'gen Taten:/

3. Madrid, du wunderbare,
Madrid, du wunderbare,
Madrid, du wunderbare,
mamita mia,
/:dich wollten sie nehmen:/



4. Doch deiner treuen Söhne,
   doch deiner treuen Söhne,
   doch deiner treuen Söhne,
   mamita mia,
 /:brauchst dich nicht zu schämen:/

5. Und alle deine Tränen,
   und alle deine Tränen,
   und alle deine Tränen,
   mamita mia,
 /:die werden wir rächen:/

6. Und die verfluchte Knechtschaft,
   und die verfluchte Knechtschaft,
   und die verfluchte Knechtschaft,
   mamita mia,
 /:die werden wir brechen:/

Spanisches Original:

1. Los cuatro generales,
   los cuatro generales,
   los cuatro generales,
   mamita mia
 /:qué se san alzado:/

2. Para la Nochebuena,
   para la Nochebuena,
   para la Nochebuena,
   mamita mia,
 /:serán ahorcados:/

3. Madrid, qué bien resistes,
   Madrid, qué bien resistes,
   Madrid, qué bien resistes,
   mamita mia,
 /:los bombardeos:/

4. De las bombas se ríen,
   de las bombas se ríen,
   de las bombas se ríen,
   mamita mia,
 /:los Madrileños:/

5. Marchaos legionarios,
   marchaos hitlerianos,
   marchaos invasores,
   mamita mia,
 /:a vuestra tierra!:/

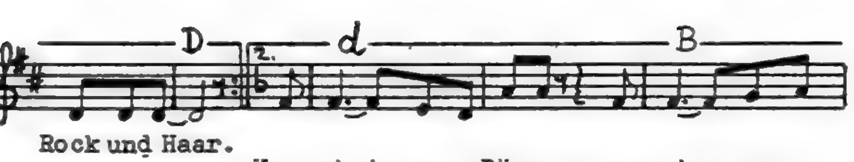
6. Porque el proletariado,
   porque el proletariado,
   porque el proletariado,
   mamita mia,
 /:ganó la guerra:/

Deutsche Fassung: Text: Ernst Busch, Mel. Spanische Volksweise. Quelle: Zupfgeigenhansel-Liederbuch, S. 376.
Spanischer Originaltext: Quelle: Lieder der Internationalen Brigaden, Nachdruck, Kiel 1974, S.14.

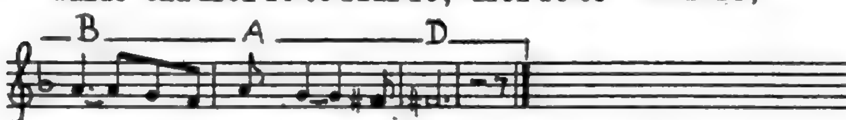
Drei rote Pfiffe im Wald

Die Geschichte einer Partisanin, die aktiv an der Befreiung Österreichs vom Hitler-Faschismus beteiligt war. Im slowenischen Teil Kärntens war sie Verbindungsfrau für 50 Partisanengruppen, denen sie Nachrichten, Medizin, Geld und Nahrung in den Wald brachte. Um ins Partisanenlager hineinzukommen mußte man 3 mal pfeifen. 'Jelka', wie ihr Deckname war, muß heute miterleben, daß alte und neue Nazis sich in Kärnten wieder breit machen, während die slowenische Minderheit noch immer um vorenthaltene Rechte kämpfen muß.









2. Die Drau hinunter trieb Mond um Mond,
es brach der Faschistenkrieg aus.
Da hatte ich dann einen Mann an der Front,
/:und hatte drei Kinder im Haus.:/

Wie tönte da markiger Nazigesang
von deutschem Boden und Blut.
Manch ein Bursch in die Berge entsprang.
/:Ich trug Flugblätter unter dem Hut.:/

Der Gestapo war kalt und der Gauleiter schalt:
Partisanen im eigenen Land!
Ich trug Geflüster und Brot in den Wald.
/:Sie haben mich Jelka genannt.:/

Verschwiegene Bäume, ...

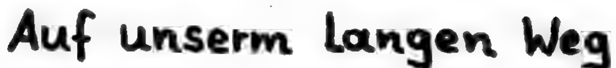
3. Der Winter war naß und uns wärmte der Haß.
Viele sind's, die die Erde heut birgt.
Wir haben gefochten, dort oben am Paß,
an unsrer Befreiung gewirkt.

Der Krieg war vorbei, da war Stille im Land,
da waren die Lautesten leis,
sie nahmen das Hitlerbild von der Wand,
ihre Westen, die wuschen sie weiß.

Ihr, meine Enkel, was hört ihr so stumm
die alten, die kalten Berichte?
Jetzt trampeln sie wieder auf euren Rechten herum,
erinnert euch meiner Geschichte!

Verschwiegene Bäume, ...

Text: H. R. Unger; Mel.: Herrnstadt/Resetarits, 1979;
Quelle: Liederheft zur LP: Schmetterlinge, 'Herbstreise'
Mit freundlicher Genehmigung der Gruppe Schmetterlinge.





in die Kno-chen, und man-cher hat ganz ein-fach
Zei-ten ______ und das sind die Lie-der vom vor-ent-

re— sig-niert. Und man-cher, den wir kann-ten, hat
halt'nen Licht. Erst wenn wir nicht mehr nur mit uns-

sich still ver-kro— chen, und hat sich mit der Käl-te
ren Lie— dern strei-ten, be-kom-men uns-re Lie-der

ar— ran-giert. Doch vie-le sehn, da braucht es Ge-
erst Ge-wicht. Denn eins ist klar, so kann's nicht wei-

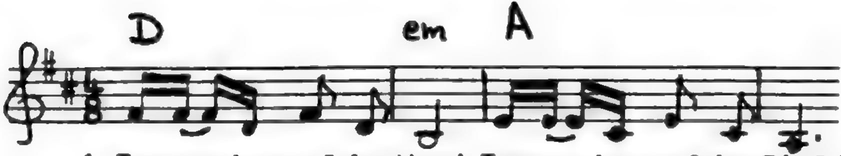
gen-wehr, und die sich weh-ren wer-den im-mer mehr,
ter-gehn, laßt uns ge— mein-sam an die Ar-beit gehn,

denn vie-le sehn, da braucht es Ge-gen-wehr, und
denn eins ist klar, so kann's nicht wei-ter-gehn, laßt

die sich weh-ren wer-den im-mer mehr!
uns ge— mein-sam an die Ar-beit gehn!

Text: H. R. Unger; Mel.: Herrnstadt/Resetarits, 1979;
Quelle: Liederheft zur LP: Schmetterlinge, 'Herbstreise'
Mit freundlicher Genehmigung der Gruppe Schmetterlinge.

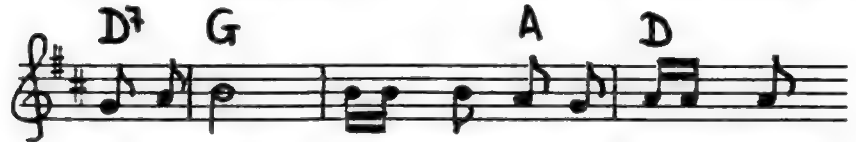
Immer derselbe Weg















2. Immer dasselbe Spiel!
Immer zum gleichen Zweck!
Schnell die Zigarette geraucht,
die Pulle in die Tasche gestaucht,
den Weg zum Schacht, in den Korb gedrängt,
tausend Meter hinabgehängt.

Immer derselbe Weg ...

3. Immer derselbe Dreck!
Immer dieselbe Fron!
Nacken gebeugt! Knie gestemmt!
In der trüben Luft, vom Staub durchwellt,
Kohle geschaufelt, Stempel gestellt.
Schweißdurchsogen das löcherne Hemd!

Immer derselbe Weg ...

4. Immer derselbe Lohn!
Immer im Erdenschoß!
Den Hammer in die Wand gerammt;
den Kopf gestoßen; die Haut geschrammt,
nach der Schicht zu Hause langgelegt,
umgefallen wie abgesägt.

Immer derselbe Weg ...

Text: Kurt Küther.   Mel.: Fasia Jansen

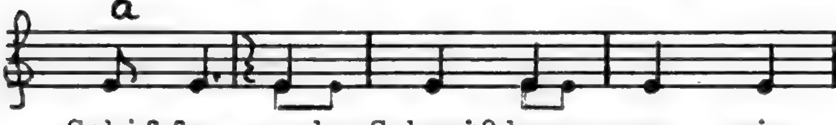
Quelle: Baier/Puls, Arbeiterlieder aus dem Ruhrgebiet, S. 206.
Mit freundlicher Genehmigung der Autoren.

Das eiserne Schiff

Dieses Lied entstand in den Arbeitskämpfen 1968 am Clyde in Glasgow. Die britische Regierung wollte die Werften stillegen, weil angeblich nicht genug Aufträge hereinkamen. Die Arbeiter besetzten die Werften und arbeiteten demonstrativ weiter. Peter Braukmann hat dieses Lied übersetzt, weil sich die geschilderten Arbeitsbedingungen von denen auf deutschen Werften nicht sonderlich unterscheiden.











2. Und achte darauf, daß kein Hammer dich trifft
und gleite nicht auf dem feuchten Deck aus.
Rauchen an Bord ist strengstens verboten
und weiche stets dem Schweißbrenner aus.
Wir hämmern und wir sägen .....

3. Man schickt drei Kollegen auf den Boden des Schiffes
mit Sturzhelmen als Schutz für den Kopf.
Doch Gas explodierte in der mittleren Kammer,
einen zieht man raus, die andern sind tot.
Wir hämmern und wir sägen .....

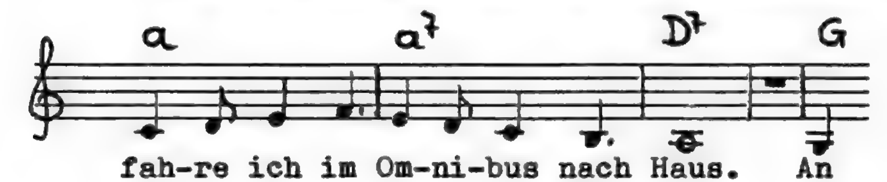
4. Eine Dame im Pelz wirft 'ne Flasche Champagner
und bricht sie an der eisernen Wand.
Wir Arbeiter stehn abseits, unsre Sorgen vergessen,
unser Schweiß und Blut wird hier nicht genannt.
Wir hämmern und wir sägen .....

Text und Mel.: P. Braukmann, Übersetzung von "The great iron ship", mit frdl. Genehmigung des Autors.
Quelle: LP Schnappsack: "Schnappschuß", RL 001/78.

Nach der Nachtschicht



1. Früh am Mor-gen nach der Nacht-schicht







2. Ein liebes Wort,
   ein schneller Kuß,
   es schließt die Tür,
   der Bus fährt mit ihm fort.
   Und ich hebe traurig meine Hand -
   winke noch,
   - er sieht es nicht mehr.

3. Während er zur Arbeit fährt,
   geh ich nach Haus.
   Die Augen falln mir zu.
   In dem Bett, in dem er eben lag -
   schlaf ich ein,
   träum lächelnd noch von ihm.



4. Nachmittags,
   wenn er dann heimkommt,
   nehm ich ihn ganz fest
   in meinen Arm.
   Fühle mich geborgen, frei und warm,
   die Zeit bleibt stehn ...

Text und Melodie: Elbe 1, 1979

Quelle: LP Elbe 1, Alles frei erfunden, Eigenverlag; Die Noten wurden uns freundlicherweise von der Gruppe zur Verfügung gestellt.

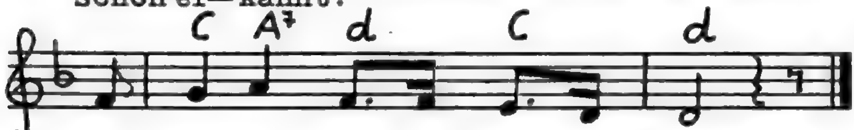
Die Zechen sind geschlossen

1966/67 wurden zahlreiche Zechen im Ruhrgebiet stillgelegt. Die Unternehmer erhielten hohe Entschädigungen vom Staat und stiegen um ins Ölgeschäft. 1957 förderten noch 173 Schachtanlagen mit rund 600.000 Beschäftigten Steinkohle, 1979 waren es nur noch 42 Anlagen mit etwa 180.000 Bergleuten. Mit Kundgebungen und Demonstrationen versuchten die Kumpel ihre Arbeitsplätze zu retten. Im Regelfall erbrachten diese Proteste höchstens Sozialpläne, Umschulungen und geringe Abfindungsgelder.





un— ser Land!
schon er—kannt! Und wenn wir zu-sam-men-ste-



hen, Kum-pel, muß der Wind sich drehn.

2. Was gaben uns die Herren
als Dank zum Abschied mit?
'nen Schatten auf der Lunge,
dazu noch einen Tritt.
Die ihren Reichtum holten
aus unserem Revier,
die leben fort im Wohlstand
und von der Wohlfahrt wir. Doch ...

3. Die Zechen sind geschlossen,
der Zutritt uns verwehrt;
die Kugel schon gegossen
für den, der aufbegehrt.
Die uns regieren, wußten
schon lang wie's kommen muß.
Wir stehn mit leeren Händen da,
die stehn Gewehr bei Fuß! Doch ...

4. Heut seid ihr großen Herren
noch ganz allein am Zug;
doch das kann sich auch ändern,
durch Schaden wird man klug.
Nichts werden wir mehr glauben,
was ihr uns auch versprecht —
wir gehen auf die Straße
und fordern unser Recht. Denn ...

Text: Therese Angeloff. Mel.: Fasia Jansen.

Quelle: Lieder gegen den Tritt, S. 340.
Mit freundlicher Genehmigung der Autorinnen.

Der war doch mal bei mir auf Schicht



1. Die Stadt kauft ein, die Luft ist lau. Da



singt ein Mann, der Mann ist blau. Stern-ha-



gel-voll singt er n'Cho-ral vom sü-ßen Trost



im Jam-mer-tal. Was für ein Jam-mer hat der



wohl? Und was für'n Trost im Al-ko-hol?

2. Die Leute schaun zum Münster hoch.
Der Mann pfeift aus dem letzten Loch.
Die Wermutflasche in der Hand
steht der zum Abschuß an der Wand.
  Der fiel doch so vom Himmel nicht.
  Der war doch mal mit mir auf Schicht.

3. Der war so krumm wie ich und du,
auf Arbeit ohne Lust und Ruh.
Dann arbeitslos, das alte Lied:
Die Krise bricht das schwächste Glied.
  Verschlossen war ihm Tür und Tor,
  im Winterschnee stand er davor.

4. Dann nach paar Monat Arbeitsamt
ist er nicht mehr ins Amt gerannt.
Er war nicht clever, und auch alt,
und roch nach Schnaps, ihm war so kalt.
  Der Frühling kam, die Erd schlug aus,
  da war er reif fürs Arbeitshaus.

5. Erst im Akkord ein armes Schwein,
dann auf'm Müll, mit Stempelschein,
dann bloß noch die "soziale Last".
Hier mal ein Bruch und dort im Knast.
  Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt,
  wenn einer so zu Boden fällt?

6. Der Bischof glänzt im Goldornat,
die Kirche küßt den Vater Staat.
'Der Aufschwung kommt! Es werde Licht!'
Sagt uns ein Fernseh-Grinsgesicht.
  So wollen wir all danken dir
  unserm Erlöser für und für.

7. Die Stadt kauft ein, die Luft ist lau.
Da fällt ein Mensch, der Mensch ist blau.
Die Leute gehen schnell vorbei
und denken fromm an Polizei.
  Da leidet einer große Not.
  Vor Augen steht der kalte Tod.

8. Es stirbt sich schnell in diesem Staat,
wo jeder seine Chance hat:
Wenn oben einer arriviert,
dann bloß, weil unten wer krepiert.
  Ihr Wolken brecht und kotzt euch aus
  aufs Gottes- und aufs Herrenhaus.

Text u. Mel.: W. Mossmann, 1976, nach "O Heiland reiß die Himmel auf." Quelle: Rotbuch 235, S. 82.
Mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Ein Leben für die Arbeit



2. Hat mir nie vom Werk erzählt,
wo er soviel von sich drin ließ;
hab den Vater nur danach gesehn
mit hochgelegten Füßen;
kein Funke in den Augen,
und das Fernsehn läuft anstatt -
/:Ein Leben für die Arbeit,
daß man was zum Leben hat.:/
Ein Leben für die Arbeit,
daß man was zum Leben hat.

(auf die Melodie gesprochen:)

Greifen, bringen, drehen, fügen,
trennen, heben, drücken, biegen,
schneller in die Kurbel fassen,
jetzt das Fließband schneller schalten
und den Griff nicht locker lassen,
dann den Kolben grade halten,
Pläne lesen, teil das Eisen,
Ränder fräsen, Nähte schweißen,
greifen, biegen, drehen, fügen,
trennen, heben, drücken, biegen,
schneller in die Kurbel fassen.

3. Wenn die Sonne nicht mehr da ist,
läßt das Werk ihn endlich raus,
daß er wieder neue Kraft tankt,
kommt er abgeschafft nach Haus.
Das Werk verbraucht sein Leben,
es gibt ihm Lebensunterhalt,
denn er lebt ja für die Arbeit,
daß er was zum Leben hat.
Ein Leben für die Arbeit,
daß man was zum Leben hat.

Text: Lerryn. *Mel.: Günter Lehr.*

Quelle: LP 'Lerryn - Abweichend', Musikant.
Abdruck mit freundlicher Genehmigung.

Vonne Maloche direkt nach Haus?

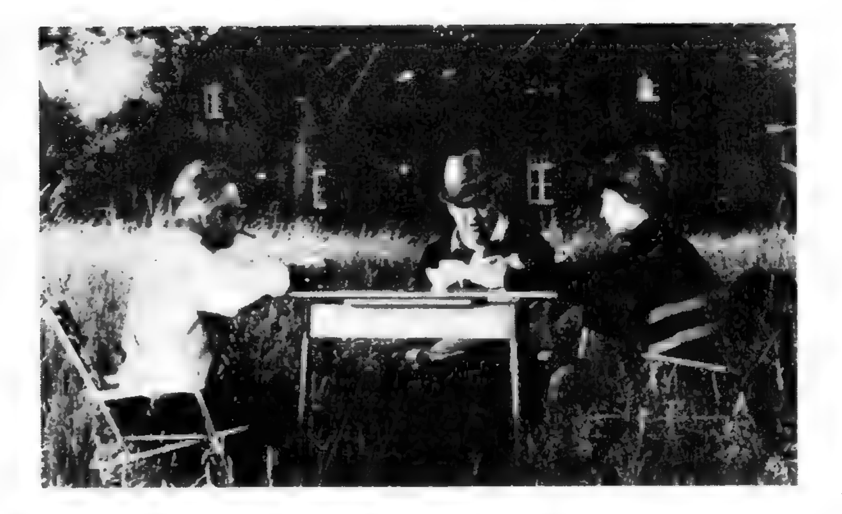




Text: Josef Reding;
Mel.: Frank Baier, um 1978, mit frdl. Genehmigung.
Quelle: LP: Baier & Westrupp, Verlag Pläne.

Dat muß doch auch ma' sein





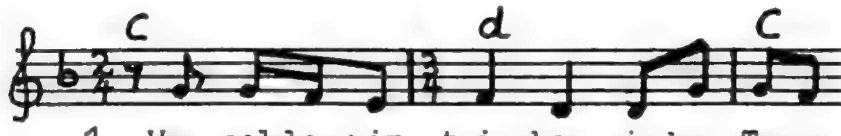
2. Hörße de Pumpe, se schlächt schon ganz haat;
dich zahlt die Knappschaft kein Dokta Bernaad.
Laß dich doch Zeit, Mann, und sei doch auch ma schlau,
eh du ma schlapp machs, da mach lieber blau.
Dat muß doch auch ma sein.
Sächt dich dein Steiga: Der Pütt macht bald zu,
zuckße de Schultan, wat kannße dazu.
Holße de Kohlen von deinem Arbeitsamt
und läßt de andan malochen, datis doch kurant
und kann doch auch ma sein. Denn wenn de ...

3. Gehße an Sonntach raus innen Paak,
bisse fidel und fühlße dich staak,
reiße am liebsten de dicksten Bäume aus.
Und watte so aufreißt, dat lockße nach Haus.
Dat muß doch auch ma sein. Denn wenn de ...

1) Berufsversicherung der Bergleute;
2) Dr. Barnard, südafrikanischer Chirurg, hat in den 70-er Jahren mit spektakulären Herzverpflanzungen von sich Reden gemacht;
3) Schichtführer im Bergbau;

Text: H. H. Hastings. Mel.: Hanus Berka.
Quelle: Single 'Erwin Weiß - Dat muß doch auch ma sein' Metronome 25524

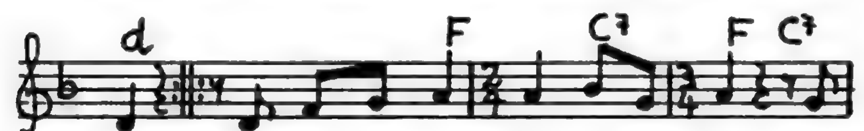
Sieben Tage lang



1. Was sol-len wir trin-ken sie-ben Ta-ge



lang, was sol-len wir trin-ken, wir ha-ben



Durst. Es ist ge-nug für al-le da, da-



rum laßt uns trin-ken, rollt das Faß her-



ein, wir trin-ken zu——sam-men, nicht al-lein.

2. /:Dann wollen wir schaffen sieben Tage lang,
dann wollen wir schaffen Hand in Hand.:/
/:Es gibt genug für uns zu tun,
darum laßt uns schaffen, jeder packt mit an,
wir schaffen zusammen, nicht allein.:/

3. Erst müssen wir kämpfen, keiner weiß wie lang,
erst müssen wir kämpfen für unser Ziel.
Und für das Glück von jedermann,
dafür heißt es kämpfen, los fangt heute an,
wir kämpfen zusammen, nicht allein.

4. Dann wollen wir trinken sieben Tage lang,
dann wollen wir trinken, wir haben Durst.
Es ist genug für alle da,
darum laßt uns trinken, rollt das Faß herein,
wir trinken zusammen, nicht allein.

Holländisches Original:

1. wat zullen we drinken zeven dagen lang
wat zullen we drinken wat een dorst
er is genoeg voor iedereen
dus drinken we samen sla het vat maar aan
ja drinken we samen niet alleen

2. dan zullen we werken zeven dagen lang
dan zullen we werken voor elkaar
dan is er werk vor iedereen
dus werken we samen zeven dagen lang
ja werken we samen niet alleen

3. eerst moeten we vechten niemand weet hoelang
eerst moeten we vechten voor ons belang
voor het geluk van iedereen
dus vechten we samen staan we sterk
ja vechten we samen niet alleen

Originaltext: bots; Mel.: bretonisch.

Die bots sind in Holland schon länger bekannt. Bei uns kennt man sie und besonders dieses Lied seit der Harrisburg-Demonstration in Hannover.

Quelle: SFE-Liederkarren, 1979, Nr. 71
Im 'die & die Kulturladen', Frankfurt, Rendeler Str. 9-11 gibt unbesungene Play-back-Cassetten der bots.

In Duisburg steht ein Walzwerk

Am 28.Febr.1973 legten 380 Profilwalzwerker der Mannesmann-hüttenwerke in Duisburg die Arbeit nieder. Sie streikten für ein verbessertes Lohnsystem, das u. a. die Herabsetzung der Akkordlohngruppen von über 800 auf 20 vorsah. Die Streikenden hielten das Verwaltungsgebäude 1 Woche lang Tag und Nacht besetzt - die Unternehmensleitung versuchte mit Meistern, Ingenieuren und Streikbrechern, (unter denen sich auch die Vertrauensleuteleitung befand), die Produktion wieder anzufahren. Die Arbeiter legten sich daraufhin zwischen die Walzen; gegen 42 von ihnen wurde beim Arbeitsgericht eine einstweilige Vefügung erlassen, die ihnen unter Androhung hoher Geldstrafen das Betreten des Werksgeländes verbot. Am 9.März, nachdem weiterhin Arbeiter mit ihren Körpern die Wiederaufnahme der Produktion verhindert hatten, wurden die Forderungen erfüllt und die Zusage getroffen, gegen die Streikenden keine Repressalien auszuüben.





2. Da war eine große Hitze.
   Da war ein großer Lärm.
   Die Arbeit war so staubig.
   Die Lungen konnt man hörn.
   Die Walze lief immer schneller.
   Da sagten die Walzer: Nein.
   Wir wollen gewalzt nicht werden.
   Wir wollen Walzer sein. Ja, so war das ...

3. Und in der Ehinger Straße
   da steht ein großes Tor.
   Dahinter steht das Walzwerk.
   Die Walzer stehn davor.
   Da liefen ein paar Direktoren,
   und waren ziemlich bleich.
   Denn wenn die Walzer nicht walzen,
   dann werden die Herren nicht reich. Ja, so ...

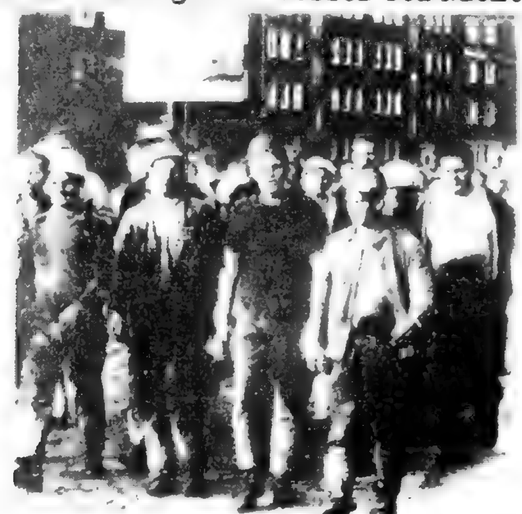
4. Die Herren riefen: Judas,
   und taten ihm viel versprechen.
   Doch konnte auch ein Judas
   den Walzerstreik nicht brechen.
   Die Herren riefen: Richter,
   komm mach uns ein Gesetz.
   Der Richter hat's gerichtet.
   Das Recht war ein Geschwätz. Ja, so ...

5. Und vierzig gute Walzer,
   die waren ausgesperrt.
   Doch was ist eine Walze
   ohne die Walzer wert?
   Neun Tage standen die Walzer.
   Sie standen nicht allein.
   Es kam von überall Hilfe.
   Dort müssen auch Walzer sein. Ja, so ...

6. Es kam von der Himmelsgewerkschaft
der gute Pfarrer Höhne.
Der sprach auch nicht für Gotteslohn,
der sprach für Menschenlöhne.
Es kam zu den Kommunisten
ein Juso-Sozialist.
Der sprach: Parteibeschlüsse
sind manchmal wirklich Mist. Ja, so ...

7. Es kam von all dem Streiken
den Walzern ein leerer Bauch.
Die Frauen brachten ein Essen.
Die Mädchen warn Klasse auch.
Es zogen durch die Städte
bisweilen ein paar Schlangen.
Die hatten viele Gesichter
und rote Fahnenstangen. Ja, so ...

8. Es ging der Streik neun Tage,
und neunmal kam die Nacht.
Dann waren die stahlharten Herren
von den Walzern weichgemacht.
In Duisburg steht ein Walzwerk.
Das läuft dort Tag und Nacht.
Die Herren sehn schlechtere Tage.
Den Walzern geht's besser bei Nacht. Ja so ...



Text: Peter Maiwald. Mel.: Peter, Paul + Barmbek.
Quelle: Baier/Pulz, Arbeiterlieder aus dem Ruhrgebiet, S.25
Mit freundlicher Genehmigung der Autoren.

Heute haun wir auf die Pauke

'Heute haun wir auf die Pauke' entstand spontan, in der Vorbereitung der Tarifrunde 1973, als bei BASF Ludwigshafen Warnstreiks mit etwa 8000 beteiligten Arbeitern stattfanden. Die dortige 12-Prozent-Forderung wurde bereits als Untergrenze angesehen. Aufgrund der hohen Kampfbereitschaft wurden bei BASF trotz des 9,9-Prozent-Abschlusses in allen anderen Bezirken von Rheinland-Pfalz Lohn- und Gehaltsverbesserungen von 10,6 - 10,8 Prozent durchgesetzt. Die BASF erzielte 1973 dennoch eine Gewinnsteigerung von 13,8 Prozent.



1) Bernhard Timm, Betriebsleiter, Management der BASF.
2) BASF-Badische Anilin und Soda-Fabrik;

Gesungen am 15.Mai 1973 von streikenden Chemie-Arbeitern der BASF, Werk Oppau.
Quelle: Lieder aus dem Schlaraffenland, S.313

Wir stehen hier am Thyssentor

Ende 1978, Anfang '79 fand in der Stahlindustrie Nordrheinwestfalens ein 6-wöchiger Arbeitskampf für 5% mehr Lohn und die Einführung der 35-Stundenwoche statt. 87% der Stahlarbeiter hatten für den Streik gestimmt, doch nur ein geringer Teil der Betriebe wurde von der IG-Metall in den Streik miteinbezogen. Die Unternehmer sperrten 70 000 Arbeiter aus. Gewerkschaftsführung und Tarifkommission stimmten einem faulen Kompromiß zu, der neben 4% mehr Lohn die Beibehaltung der 40-Stundenwoche beinhaltete. 63 000 Stahlarbeiter protestierten in der 2. Urabstimmung gegen dieses Ergebnis und blieben damit nur knapp unter 75%, die für die Weiterführung des Streiks notwendig gewesen wären.



1. Wir ste-hen hier am Thys-sen-tor und
Ref: Wir hal-ten fest zu-sam—— men und



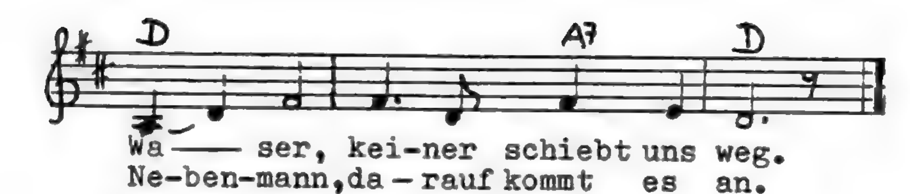
kei-ner schiebt uns weg, wir ste-hen hier am
kei-ner schiebt uns weg, wir hal-ten fest zu-



Thys-sen-tor und kei-ner schiebt uns weg.
sam—— men und kei-ner schiebt uns weg.



So wie ein Baum be-stän-dig steht am
Wir stehn zu-sam-men, je-der für den



2. Thyssen, Hoesch und Mannesmann,
keiner schiebt uns weg;
nehmen keinen Schlichtspruch an,
keiner schiebt uns weg;
So wie ein Baum beständig steht am Wasser-
keiner schiebt uns weg.
Wir halten fest zusammen ...

3. Der Kompromiß ist ein Beschiß,
keiner schiebt uns weg,
auch wenn er vom Minister ist,
keiner schiebt uns weg;
So wie ein Baum beständig steht am Wasser-
keiner schiebt uns weg.
Wir halten fest zusammen ...



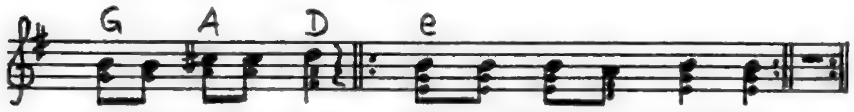
Entstanden 1979. Text: Gruppe "Krempeltiere", mit frdl. Genehmigung. Mel.: "We shall not be moved". Quelle: Zeitschrift 'Linkskurve', Kiel 2/79, S. 57.

35 Stunden sind genug

In den letzten Jahren ist der Leistungsdruck und die Arbeitsbelastung durch Rationalisierung und Arbeitsvorgaben ständig gestiegen. Fließbandfertigung, Schichtarbeit, Lärm und Zeitdruck lassen immer mehr Arbeiter krank werden. Deshalb wurde in der Tarifrunde die Forderung nach der 35-Stundenwoche bei den Arbeitern immer lauter.







2. 40 Wochenstunden getaucht in Sinterstaub[4],
von der Mischmaschine sind dir schon die Ohren taub.
40 Wochenstunden Wechselschichtbetrieb,
Angst vor Lungenkrebs und den Meister im Genick.
Diese 40 Stunden zwingt der Boß uns auf,
wenn wir dagegen kämpfen,
dann sperrt der Lump uns auch noch aus.

Refr.:

Stahlarbeiter nehm's mit jedem auf,
Stahlarbeiter zeigen jetzt dem Boß die Faust,
Stahlarbeiter nehmen auch den längsten Streik in Kauf
für 35 Stunden.

35 Stunden sind genug.
35 Stunden, das ist unser Ziel.
Richtung 35 - alles andre ist Betrug,
35 Stunden.

1) Ablaufen des flüssigen Metalls aus den Hochöfen und Stahlöfen; 2) Sandgräben, in die das Metall abfließt; 3) In weißen Schuppen kristallisierender Kohlenwasserstoff von durchdringendem Geruch, Abfallprodukt bei der Gewinnung von Koks, der zum Heizen der Eisen- und Stahlöfen verwendet wird; 4) Bei der Bearbeitung von glühendem Eisen abfallende Oxydschicht;

Entstanden zum Stahlarbeiterstreik 1978/79.
Text und Mel.: Gruppe ELBE 1, Hamburg.

Quelle: Zeitschrift 'Linkskurve', Kiel, 2/79, S.57

Mit freundlicher Genehmigung der Autoren.

Frühling im Revier



2. Es gibt in unserm Viertel, wo wir wohnen,
nicht eine Blume - überhaupt kein Grün.
/:Ich weiß nicht, wo die bunten Anemonen
und wann die ersten Löwenzähne blühn.:/

3. Ich sah noch nie ein Vogelpärchen nisten,
hier wächst kein Baum auf den man klettern kann.
Frag ich den Vater, sagt er, ja wir müßten
mal wieder raus ins Grüne - aber wann?

4. Er macht ja immer so viel Überstunden,
da hat er für den Frühling keine Zeit.
Am Wochenende tapeziert er Kunden
die Wohnung bunt,das nennt man Schwarzarbeit.

5. Von Mutter kann ich auch nicht viel erfahren
vom Frühling,doch sie sagt,dann schreib mal hin:
Er hilft dir Licht- und Heizungskosten sparen
. . . . . . , mehr ist nicht drin.



Text: Lieselotte Rauner.
Mel.: Frank Baier, mit frdl. Genehmigung.
Quelle: Tonbandaufnahme.

Dat Tüdelband

Ein neues Kinderlied, es erzählt von einem kleinen Mädchen, das in der Stadt, beispielsweise auf einem Neue-Heimat-Spielplatz zwischen viel Steinen und Glas mit ihrem Tüdelband (Seil) springt. Sie schafft es immer nur dreimal, aber sie freut sich und macht weiter, hundertmal und noch hundertmal, bis sie es dann irgendwann einmal mehr schafft ....





luer-lütje Deern mit'n Band in'ne Hand ganz al-

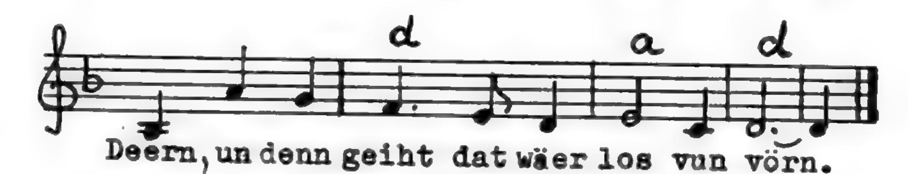


leen, un dat Band dat geiht rund ö-vern Kopf ö-



vern Grund un denn kü-selt eer dat man de Been.





2. Un waer flüggt dat Band
dör de Luft övern Sand,
överwech, unnerdör, hen un her,
un se hüppt up un daal
man blots jümmer dreemal,
un denn küselt dat Band an'e Eer;

doch se dreiht sik un freut sik,
de luerlütje Deern,
un denn geiht dat waer los vun vörn.

3. Un so geiht dat denn woll
noch'n paar hunnertmal,
överwech, unnerdör, hen un her,
un denn jümmer noch mal
dreemal hoch, dreemal daal,
un denn küselt dat waer an'ne Eer;

doch se dreiht sik un freut sik,
de luerlütje Deern,
un denn geiht dat waer los vun vörn.

4. Un waer flüggt dat Band
dör de Luft övern Sand,
un denn küselt dat waer hen un her,
doch denn haakt dat noch mal -
man dat fallt nich mehr daal
un dar kann se mit eenmal een mehr;

un dar freut se sik, dreiht se sik
de luerlütje Deern,
un denn geiht dat waer los vun vörn.



Hochdeutsche Übertragung:

Das Springseil

1. Da unten auf'm Hof
steht eine ganz kleine Deern (Mädchen)
mit'm Seil in der Hand, ganz allein;
und das Seil das geht rund,
übern Kopf, übern Grund,
und dann schlenkert es ihr um die Beine.
Und sie dreht sich und freut sich,
die ganz kleine Deern,
und dann geht es wieder los von vorn.

2. Und wieder fliegt das Seil
übern Kopf übern Sand,
über sie weg, unten durch, hin und her,
und sie springt hoch und runter,
aber immer nur dreimal
und dann schlenkert das Seil an der Erde.

3. Und so geht es denn wohl
noch ein paar hundertmal,
über sie weg, untendurch, hin und her,
und dann immer noch mal,
dreimal hoch, dreimal runter,
und dann schlenkert es wieder an der Erde.

4. Und wieder fliegt das Seil
in der Luft über'n Sand,
und dann schlenkert es wieder hin und her,
doch dann hakt es noch mal -
aber es fällt nicht mehr runter,
und da kann sie mit einem Mal einmal mehr.

Text und Mel.: Rainer Prüss
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors.
Quelle: Gehört bei Helmut Debus, Tonbandaufnahme.

Blömen sünd rot

Das Lied handelt von einem kleinen Jungen, der seinen ersten Schultag hat. Der Lehrer verteilt Buntstifte und Zeichenblöcke und sagt: Das wolln wir mal locker angehn, wir malen heute. Und der kleine Junge malt Blumen in allen Farben, so wie er sie sieht. Der Lehrer kommt, guckt und sagt: Was ist das denn, das ist ja verkehrt. Ich denke, du willst Blumen malen; weißt du denn nicht, daß Blumen immer rot und Blätter immer grün sind? Die gibts doch gar nicht, so bunte Blumen. Der Junge hat erst noch widersprochen, aber dann hat der Lehrer gesagt: Wir sind hier, um was zu lernen; und er mußte Ecke stehen, Strafarbeiten schreiben, Nachsitzen. Und eines Tages hat er dann auch gesagt: Stimmt, Blumen sind immer rot und grün. Und da war seine Phantasie zum Teufel.









2. De Meester see: "Wees brav, mien Jung,
do nichs, wat sük neit hört.
Prot mi na, wo Blömen sünd,
dat' neit nochmal geböört!"
(Rest der Strophenmelodie entfällt
bis zum Refrain:)

Blömen sünd rot ...
Man de lütje Jung see: Ik seh ...

3. De Mester see hum:
"Nasitten, ik will blot dien Best.
Kummst eerder mi neit weg van hier,
bet du't recht seggt hest."
Do wur hum so bang um't Hart,
swart was nu de Klöör,
dann gung he na de Meester hen,
un he see hum vör:
(Rest der Strophenmelodie entfällt
bis zum Refrain:)

Blömen sünd rot ...

4. De Tiet gung wieder, he truk um,
in een anner Stadt,
anner Meesters in een anner School,
kwemen up sien Patt.
De Meester lacht hum an un see:
"Malen is een Freid,
sünd sovöl Klöören in een Blöm, →

mal all, um dat se bleit!"
Man de lütje Jung mal Blömen,
in Riegen grön un rot,
und as de Meester frog:
"Worum?" Do was dit sien Prot:

Blömen sünd rot ...



Hochdeutsche Übersetzung:

1. Den ersten Tag ging er zur Schule,
bekam seine Kreide und malte
all die Farben, die er sah,

einfach so drauflos.
Und der Lehrer fragte:
Was machst Du, mein Junge?
Ich male Blumen! sagte er.
Wo kommen all die Farben her?
Du weißt doch, Blumen sind grün und rot.
Es ist schon immer so gewesen,
alles hat seine Zeit,
das gilt auch für Dich, mein Junge,
das geht mir zu weit.
Und er sagte: Blumen sind rot,
mein Junge, Blätter sind grün,
es gibt nichts auf der Welt,
das es nötig macht,
Blumen anders anzusehn.
Aber der kleine Junge sagte:
Ich seh so viele Farben im ersten Sonnenschein,
so viele Farben in einem Regenbogen,
so viele Farben in den Blumen
fallen mir ins Auge.

2. Der Lehrer sagte: Sei brav mein Junge,
tu nichts, was sich nicht gehört.
Sprich mir nach, wie Blumen sind,
damit es nicht noch einmal passiert.
Blumen sind rot ...
Aber der kleine Junge sagte: Ich seh ...

3. Der Lehrer sagte: Nachsitzen,
ich will nur Dein Bestes.
Du kommst eher nicht weg von hier,
bis Du es richtig gesagt hast.
Da wurde ihm so bang ums Herz,
schwarz war nun die Farbe,
dann ging er zum Lehrer, und er sagte ihm auf:
Blumen sind rot ...

4. Die Zeit ging weiter,
er zog um in eine andere Stadt,
andere Lehrer in einer anderen Schule
kruezten seinen Weg.
Der Lehrer lachte ihn an und sagte:
Malen macht Spaß,
es sind so viele Farben in einer Blume,
mal alle, damit sie blüht!
Aber der kleine Junge malte Blumen
in Reihen grün und rot,
und als der Lehrer fragte: Warum?
Da war dies sein Spruch:
Blumen sind rot ...

Übertragung des schottischen Liedes 'Flowers are red' von H. Chapin durch Jan & Jürn Cornelius.
<u>Quelle:</u> Gehört auf einem Konzert von Jan & Jürn, die uns freundlicherweise auch die Noten zur Verfügung stellten.

Der bitterböse Friederich





2. Ich war kaum in der Schule,
als sie sagten, daß ich dumm bin
und alles, was ich sagte,
das nannten sie Unsinn.
Meinen Lehrern war's egal,
ob ich dumm bleibe.
Meinen Eltern war's egal,
wo ich mich rumtreibe.

Jetzt ist es mir egal,
was sie über mich sagen,
auch wenn die alten Frau'n
Angst vor mir haben.
Ihr sagt, ich sei zu faul,
um arbeiten zu gehn;
doch ich sag: Ihr seid doch nur zu faul,
um mich zu verstehn.

Jetzt schluckt sie endlich runter
eure alten Phrasen,
faßt euch endlich mal an die eignen Nasen,
holt die Polizei,
hetzt eure Hunde auf mich!
/:Denn hier kommt er wieder,
der bitterböse Friederich!:/

Text: Ralph Möbius. Mel: Günther Holtmann/Pit Budde

Quelle: Großstadtseiten 9 - Cochise, S. 26

Dat Stin un dä Jupp



2. Et wood och jet älter und heirat dä Jupp,
dat Stin jing verdiene, da hät es jefluppt,
dann kommen drei Kinder dat Stin wor net still:
Dann dun mer doch helfe - dat is mer ze vill!

Weiste, wat ich dir sagen will ...

3. Dat Stin tät rotiere - un hä liegt im Bett,
ze fuul och für alles - wat hät jern noch hätt,
hä kom eines Ovens, im Hus wor kein Lich,
da loch op dem Disch ene klitzekleine Wisch:

Weiste, wat ich dir sagen will ...

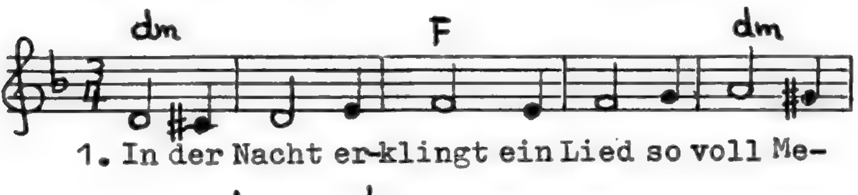


Text u. Mel.: Margaretha Rosar

Quelle: Latz, Frauenlieder, S. 144
Mit freundlicher Genehmigung der Autorin.

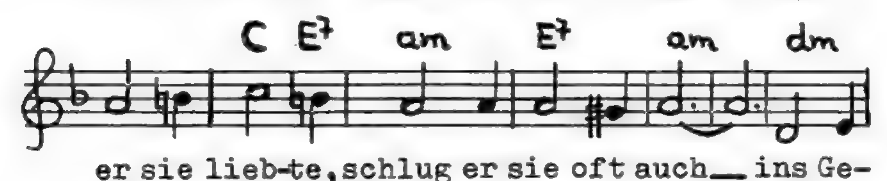
Armer Jonny

Nach einem Bericht der Illustrierten 'Stern' werden jährlich 4 Millionen Frauen von ihren Männern mißhandelt. In den größeren Städten gibt es deshalb inzwischen rund 30 Frauenhäuser, in denen mißhandelte Frauen mit ihren Kindern Zuflucht suchen und eine zeitlang geschützt wohnen können. Viele Initiativgruppen kämpfen mit den Behörden jedoch noch um Anerkennung ihrer Selbstverwaltungskonzepte, um Geld und Raum.











2. Ja, der Jonny, der hat Kraft
und ist ein echter Mann,
ist so echt, daß er die Hucke
voll sich saufen kann;

doch den Scheiß von seiner Arbeit
hält er nicht gut aus,
gehts ihm schlecht bringt er für Elsbeth
Prügel mit nach Haus.

Wird auf den 2. Teil der Melodie gesungen:

3. Sie kennt seine Sorgen
drum hält sie viel von ihm aus,
doch hat er den schrägen Blick,
dann setzt ihr Herzschlag aus.

4. In der Nacht erklingt kein Lied
so voll Melancholie,
wenn allein sie mit den Kindern
durch die Straßen zieht;

noch vor einem Tag war Jonny
lieb zu seiner Frau,
heute ist's ihm andersrum,
er schlägt sie grün und blau.

5. Jonny - die Frau, die du liebst,
sie sah ihr eignes Blut,
darum ist sie fortgegangen,
und das war auch gut.

Sie lebt jetzt mit andern Frauen
in 'nem andern Haus,
/:guck dir deine Fäuste an
und mach was Besseres draus -:/

Text u. Mel.: Angi Domdey, "Schneewittchen"
<u>Quelle:</u> Lau/Brasse: Frauenliederbuch, S. 156
Mit frdl. Genehmigung der Autorin.

Ballade von der unverhofften Last





2. Am Montag wacht Herr Kaffke auf,
 mein Gott, wie ist ihm schlecht!
 Er kotzt sich erstmal aus und bleibt zu Haus
 und sagt zu seiner Frau:"Mein Schatz ich weiß nicht recht,
 drei Wochen schon bleibt meine Regel aus ..."
 Die Frau ist mächtig sauer, sagt:"Du bist ja blöd!
 Warum hast du nicht besser aufgepaßt?
 Jetzt bring das schnell in Ordnung denn es ist zu spät,
 wenn du erst einmal schwer zu tragen hast."

3. Herr Kafke nimmt die Pille nicht,
 kriegt Ausfluß, wird krank
 und auch Pariser nicht, weil ihn das hemmt,
 und die Spirale liegt schon längst im Werkzeugschrank -
 er hat sich seinen Schwanz mal abgeklemmt ...
 Drum hat er sich von diesen Dingen freigemacht
 und hemmungslos gevögelt (ab und zu),
 und seine Frau, die Ilsebill, die hat gelacht:
 "Die Folgen", sagte sie, "die trägst dann du!"

4. Am Dienstag steht Herr Kaffke auf und macht sich auf den Weg
 zu einer Männerärztin in der Stadt,
 dann wartet er 'n paar Tage ziemlich aufgeregt,
 ob die Frau Doktor was gefunden hat.
 Am Freitag Mittag klingelt dann das Telefon,
 Frau Doktor sagt: "Jetzt sind Sie Mann!
 Ich hoffe doch, Sie häkeln und Sie stricken schon,
 in knapp acht Monat kommt der Nachwuchs an."

5. Herr Kaffke sagt:"Frau Doktor aber nein so geht das nicht!
 Wie sollte ich allein ein Kind ernährn?
 Und meine Frau, die Ilsebill, die sagt mir ins Gesicht
 sie kann sich nicht mit Mann und Kind beschwern."
 Frau Doktor sagt:"Was soll das? Das ist wider die Natur.
 Vor Ihnen haben das Männer schon geschafft!
 Und: kommen Sie mir bloß nicht auf die krumme Tour -
 Der Mann wird Mann erst durch die Schwangerschaft."

6. Das Wochenende ist für Kaffke eine Qual,
 am Montag muß er wieder ins Büro.
 Er schleppt die schwere Schreibmaschine ein ums andre Mal
 und schluckt Maschinenöl und Sprit im Klo.



Am Montag abend fährt er mit der U-Bahn kreuz und quer
und schaut auf seinen Bauch und fühlt sich nackt
und schaut sich dauernd um und denkt es folgt ihm wer
zu seinem ungesetzlichen Kontakt.

7. Er schleicht sich wie im Krimi in ein Hinterhaus
und trifft dort jemand, der Adressen hat,
der jagt ihm einen Schreck ein, dann nimmt er ihn aus -
in dieser Nacht ist Kaffke furchtbar matt.
Am Dienstag im Büro erzählt ein Sekretär,
es habe den Kollegen Lutz erwischt,
der in der letzten Nacht einfach verblutet wär,
beim Engelmacher auf dem Küchentisch.

8. Am Dienstag abend geht Herr Kaffke einsam durch die Stadt,
er hat wohl Fieber, ihm wird heiß und kalt,
da haut ihm eine Frau so aufn Arsch und sagt:
"Komm mit mir, Kleiner, du wirst gut bezahlt!"
Herr Kaffke schreit verzweifelt:"Hau doch ab du alte Sau!"
Und haut dann selber ab. Und zwar nach Haus.
Da trifft er dann per Zufall endlich wieder seine Frau
und heult sich bei der Frau erst einmal aus.

9. Am Mittwoch fährt Herr Kaffke mit der Eisenbahn
nach Holland an den letzten Zufluchtsort.
Am Freitag kommt er wieder in der Heimat an
und wird auch gleich verhaftet: wegen Mord.
"Das Leben", sagt der Richter, "ist dem Staat egal,
das ungeborne Leben aber nicht."
Herr Kaffke sagt: Herr Richter,Mann!Ich hatte keine Wahl."
"Die Abtreibung ist Mord", sagt das Gericht.

10. So könnte dieses Lied auch schon zu Ende sein
und jeder sagt: "Na, ja, ein wahres Lied."
Da fällt mir grad noch eine Wendung ein,
damit der Fall auch seine Kreise zieht:
Am nächsten Morgen steht der Richter auf,
wie ist ihm schlecht!
Er kotzt sich erst mal aus und bleibt zu Haus.
Und sagt zu seiner Frau: Mein Schatz ich weiß nicht recht:
Drei Wochen schon bleibt meine Regel aus ..."

Text und Mel.: Walter Mossmann, 1975
Quelle: Rotbuch 235, S.154 und LP: Mossmann, Neue Flugblattlieder, Trikont US-31.
Mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Das war der Doktor Sewering



2. Im Wartezimmer mäuschenstumm,
mi-ma-mäuschenstumm
saß stundenlang das Publikum,
Pi-Pa-Publikum
und weil ihn dieses schmerzte
holt er sich noch drei Ärzte
in seine Lungenpraxis —
was schließlich auch kein Klacks ist.

Ach herrje, herrjemine .....

3. Doch auch ein Arzt braucht Brot und Schmalz,
Bri-Bra-Brot und Schmalz,
behufe seines Unterhalts,
I-A-Unterhalts.
So schrieb er die Rechnungen
für auskurierte Lungen
und schickt sie an die Kasse,
es war 'ne ganze Masse.

4. Die Kasse zahlte anstandslos,
i-a-anstandslos,
doch plötzlich war der Teufel los,
Ti-Ta-Teufel los:
Man prüfte nach die Summen,
die Severing genommen,
da fiel dem Kassenprüfer
herab der Unterkiefer.

5. Der Doktor hatte ungeniert,
i-a-ungeniert
ein paar Prozent zuviel kassiert,
vi-va-viel kassiert.
Der Prüfer wollt's genau sehn,
da packte ihn das Grausen,
er wischte sich die Brille,
es waren hundert Mille.

6. Wie da dem Dr. Sewering,
Si-Sa-Sewering
die Presse schwer ans Leder ging,
Li-La-Leder ging.
Da sprachen die Kollegen:
"Warum, wieso, weswegen
wollt ihr denn dem ans Leder?
So machts doch schließlich jeder!"

7. Und daß der Doktor richtig lag,
ri-ra-richtig lag,
bestätigt auch der Ärztetag,
I-A-Ärztetag,
denn wer der beste Arzt ist,
was man am Konto abliest,
der wird von denen ungeniert
auch gleich zum Präsident gekürt.

Dr. Sewering war von 1973-79 Präsident der Bundesärztekammer. Er hatte seine Lungenpraxis zu einem Gewerbebetrieb mit zahlreichen Angestellten ausgebaut, so daß er jährlich mehr als 1/2 Mill. DM verdiente, obwohl er selbst wegen seiner Funktionstätigkeit in ärztlichen Standesvertretungen kaum praktizierte. Dr. Sewering war auch deshalb aufgefallen, weil er während des 3.Reichs als SS-Arzt im sogenannten "Tuberkulose-Hilfskrankenhaus" in Schönbrunn "lebensunwerte" Patienten zur Tötung mit Luminal-Spritzungen freigab. Dennoch machte ihn der Ärztetag mehrere Male zu seinem Vorsitzenden.

Text: aus Bochum; Mel.:"Freifrau von Droste-Fischering".

Quelle: Tonbandaufnahme, Gruppe Saitenwind aus Bonn.

In unsrer alde Stadt



1. Was ham-mer dann for Schu-le, for Schu-le, in



uns-rer al-de Stadt? Die Klas-se, die sin viel zu



groß, drum is als mol de Dei-wel los. Hei—li

G7 C

hei-lo, in uns-rer al-de Stadt.

2. Was hammer dann for Kärche[2)], for Kärche,
in unsrer alde Stadt?
Die Parre[4)] quasseln kreiz un quer,
drum sin ihr Kärche meistens leer.
Heili, heilo, ...

3. Was hammer dann for Feuerwehr, for Feuerwehr,
in unsrer alde Stadt?
Die kommt am Morgen angerennt
und fragt:'Wo hat's heut nacht gebrennt?'

4. Was hammer dann for Schutzleit, for Schutzleit,
in unsrer alde Stadt?
Die schlag'n glei druff mim Gummiknippel,
dann an ihr m Grips[5)] do fehlt e Schnippel.[6)]

5. Was hammer dann for Stadtrat, for Stadtrat,
in unsrer alde Stadt?
Im Stadtrat hocke lauter Dappes,[7]
un was die bringe is blos Kappes.[8]

6. Was hammer dann for Bauherrn, for Bauherrn,
in unsrer alde Stadt?
Die lasse baun mit Beton jetz
ganz aarisch[9] hohe Betonkletz.

7. Was hammer dann for Stroße, for Stroße,
in unsrer alde Stadt?
Die Stroße sin däls[10] uffgeriß,
däls sin se von de Hind[11] verschiß.

8. Was hammer dann for Kinner,[12] for Kinner,
in unsrer alde Stadt?
Die Kinner sin all eigesperrt,
weil's uff de Stroß zu g'fährlich wird.

9. Was hammer dann for Alde, for Alde,
in unsrer alde Stadt?
Die sitze nerjends[13] uff rer Bank,
die Autos mache zuviel G'stank.

10. Was hammer dann for Stadtwald, for Stadtwald,
in unsrer alde Stadt?
Die Bääm sin fascht all abgesäät,
das duht de Lautrer aarisch läd.[14]

11. Was hammer dann for Gauner, for Gauner,
in unsrer alde Stadt?
Die große laafe[15] frei erum,
die kläne,[16] die wern feschtgenumm.

12. Was hammer dann for Sänger, for Sänger
in unsrer alde Stadt.
Die singen liewer Englisch
als wie alde Lieder aus de Palz.

1) haben wir; 2) Teufel; 3) Kirche; 4) Pfarrer; 5) Verstand; 6) Stückchen; 7) Dussel, Dummköpfe; 8) Unsinn; 9) arg; 10) teils; 11) Hunde; 12) Kinder; 13) nirgends; 14) die Bäume sind fast alle abgesägt, das tut den (Kaisers-) Lauterern arg leid; 15) laufen; 16) kleinen;



Text: Anni Becker hat auf eine alte Volksweise neue aktuelle Verse gemacht. Das kann man immer weiter fortsetzen. Mel.: mündl. überliefert.

Quelle: Von Hgn. aus folgenden Fassungen zusammengestellt: SFE-Liederkiste, Nr. 66; Richter, Der Berliner Gassenhauer, S. 381.

Mit freundlicher Genehmigung der Autorin.

Opa Weber

Opa Weber ist der Bergmann, der sein ganzes Leben lang im Pütt gearbeitet hat, der Steinstaublunge hat, sich damit rumquält, der in einer Zechenkolonie wohnt und der seinen Garten lebensnotwendig braucht, um frische Luft zu kriegen. Nun soll er rausgeschmissen werden aus seinem Zechenhaus, weil man beabsichtigt, eine ganze Siedlung abzureißen, um stattdessen Hochhäuser zu bauen, in denen die Miete 6 mal so hoch ist. - So wurde es versucht in der Rheinpreußensiedlung in Duisburg, in der 2000 Menschen leben. Die Bewohner mußten erst 3 Hungerstreiks durchführen, bis die Stadt die Häuser aufkaufte und versprach, nichts abreißen zu lassen.







2. Was der Bagger mit alten Häusern macht,
das nennt die Stadt sanieren.
Man reißt hier Haus und Garten ab
und baut 'ne neue Hochhausstadt,
weil das mehr Miete bringt.

   Opa Weber meinte: Das ist hart ....

3. Oh was hat da meine Frau geweint;
wir wollten lieber sterben.
Sie sitzt jetzt in 'nem Altersheim
und ich im Zimmer ganz allein,
denn unsre Rente war zu knapp.

   Opa Weber meinte: Das ist hart ....

4. Einen alten Baum verpflanzt man nicht,
der geht sonst langsam ein.
Wie öde ist die Hochhausstadt,
weil man hier keinen Freund mehr hat,
keine Tauben, keinen Garten.

   Opa Weber meinte: Das ist hart ....

Text und Mel.: Frank Baier.

Quelle: Tonbandaufnahme.

Mit frdl. Genehmigung des Autors.

Der Plan

A7 D A G D F C

D A G

1. (1)Al-le Fen-ster, auch die Tür, bis o-ben zu— ge—
Ein al-ter Kä—fer, auf—ge-bockt, die Rä-der fehln schon

A D F C

mau-ert: in die-ser Stra-ße schon das vier-te Haus.
lan-ge; die Kin-der drin sind auf Ver-fol—gungs-jagd.

D A G A

Grü-ner E-feu rankt hin-auf; ob das noch lan— ge dau-
Vor den er-sten lee—ren Häu—sern war-tet schon die Ram-

D F C H

ert? Dort, dem Baum gräbt man die Wur-zeln aus.
me. Die hier woh—nen, wur-den nie ge—fragt.

H em H em

Sie zie-hen ih-ren Plan durch. Die Leu-te müs-sen raus.

H em C

Sie zie-hen ih-ren Plan durch. Sie räu-men je-

D H7 em C

des Haus. Sie zie-hen ih-ren Plan durch. Die



2. Hier soll eine U-Bahn hin,
darüber breite Straßen,
ein Hochhaus mit Büros, ein Supermarkt.
Ratet, wen das glücklich macht?
Wer hat die vollen Kassen?
Was wird aus dem Leben, das hier war?

Höchste Zeit, daß sich die Menschen
hier zusammenfinden.
So wird die alte Straße wieder schön.
Und sie passen auf,
daß ihre Häuser nicht verschwinden.
So was kann nicht oft genug geschehn.

Sie setzen ihren Plan durch,
daß diese Straße bleibt.
Sie setzen ihren Plan durch,
daß niemand sie vertreibt.

Die ziehen ihren Plan durch,
doch hier zieht keiner aus.
Das Recht woll'n sie sich nehmen.
Es geht um ihr Zuhaus'!

Text: Sanders/Tobiasch. *Musik: bots*

Quelle: LP 'bots - Aufstehn', Musikant.
Mit freundlicher Genehmigung des 'die & die Kulturladen', Frankfurt, Rendeler Str. 9-11.
Dort sind auch Gitarrenharmonien und unbesungene Play-back-Cassetten für die bots-LP's erhältlich.

Heimatlied



Nicht nur die Störche werden immer seltener. Von den ehemals bei uns brütenden 208 Vogelarten sind 19 bereits ausgestorben, weiteren 86 droht das gleiche Schicksal. Das Hauptproblem ist die Zerstörung ihrer Lebensräume. Industrieanlagen, Ausweitung der Städte, Umweltverschmutzung, Erweiterung des Straßennetzes und Verdrahtung des Landes tragen dazu bei, daß Waldseen-,Moor- und Heideflächen ständig verringert werden. Und wenn die Vögel bedroht sind, ist dies auch ein Alarmzeichen für den Menschen.



1. Mei- ne Hei- mat ist der Nor-den,schwer
2. Flie-gen Stör-che hoch vor-ü- ber auf ___
3. Ih- re Hei- mat ist der Nor-den,hier ist



der Him-mel,satt das Grün und hier bin ich
nach Sü-den ü- bers Meer,wuß-te stets die
das Rad auf dem Ka- min, und hier sind sie



groß ge-wor-den,ich will nicht mehr von hier
kom-men wie-der,hoff-te auf die Wie-der-
groß ge-wor-den,wenn sie auch nach Sü-den



ziehn.
kehr, wuß-te stets die kom-men wie-
ziehn,und hier sind sie groß ge-wor-



der,hoff-te auf die Wie-der-kehr.
den,wenn sie auch nach Sü-den ziehn.

4. Doch vergeblich werden wir harren,
   denn ihre Nester bleiben leer,
   weil ein Haufen Fortschrittsnarren
   sich nen Dreck ans Leben kehrt.

5. Unaufhaltsam leise und lieblich
   wird das Land um uns versaut,
   und jede Schneise schneidet stetig
   /:wie ein Strick in unsere Haut.:/

6. Unsere Heimat ist der Norden,
   hier steht das Land vor dem Ruin.
   Und hier sind wir groß geworden,
   /:wollen nicht mehr von hier ziehn.:/

7. Von den Herren die nichts schert
   als Gewinnsucht und Profit,
   wird das Land um uns zerstört
   und von uns ein Stückchen mit.

8. Ungehindert wie die Schinder
   wüten Staat und Industrie,
   /:und strahlend lassen wir unsern Kindern
   eine Riesendeponie.:/

9. Unsere Heimat ist der Norden,
   schwer der Himmel satt das Grün;
   /:und hier sind wir groß geworden
   wollen nicht mehr von hier ziehn.:/

10. Wer will später unseren Kindern
    geradewegs ins Auge sehn,
    wenn wir nicht die Narren hindern,
    ist es bald auch um uns geschehn.

11. Denn was zerstört ist, das heilt nie wieder
    öde wird das Land und leer;
    /:und was verloren kehrt nie wieder,
    leisten wir nicht Gegenwehr.:/

Text u. Mel.: Jochen Wiegandt (Liederjan), 1978.

Die Noten wurden uns freundlicherweise vom Autor zur Verfügung gestellt.

Senkrescht wie die Spaschel

Das hessische Ried, eine sehr fruchtbare Gegend, liegt zwischen Rhein, Neckar und Main. Zunehmend gerät diese Landschaft in den Einfluß des Rhein-Main-Ballungsgebietes um Frankfurt. Die Verschmutzung der Flüsse durch Industrieabwässer z.B. der Fa. Glanzstoff, die Verseuchung der Wiesen um den Darmstädter Arzneimittelkonzern Merck, der Bau des Kernkraftwerks Biblis und seines Block C, und nun auch noch die Startbahn West des Frankfurter Flughafens, die das letzte zusammenhängende Waldgebiet einschließlich eines dort geplanten Naturschutzgebietes zerschneiden und die

Lärmbelästigungen erhöhen würde - das alles geht auf Kosten der Gesundheit der Bevölkerung in diesem sowieso schon arg strapazierten Gebiet. Und so ist es kein Wunder, daß der Widerstand gegen die z.Zt. im Mittelpunkt stehende Startbahn West in den umliegenden Gemeinden von fast allen Bürgern getragen wird.

Hochdeutsche Übertragung:

1. Wir sind hier geborn
   im Ried, so heißt das Land.
   Wald und Spargeläcker,
   das haben wir noch gekannt.
   In unser'm Wald die Bäume,
   die werden abrasiert
   und unsere Spargeläcker,
   die werden betoniert.

   Senkrecht wie der Spargel
   müssen wir jetzt stehn.
   Das Kreuz nicht krumm und mit dem Kopf
   aus'm Dreck raus in die Höh.
   Wo heute einer gestochen wird,
   wachsen morgen zwei und mehr.
   Senkrecht wie der Spargel
   müssen wir jetzt stehn.

2. Vergiftet uns nur den Rhein,
   vergiftet uns nur den Main,
   vergiftet uns unsere Wiesen,
   ihr kriegt uns doch nicht klein.
   Russen und Franzosen
   bekämpfen wir nicht mehr.
   Wir kämpfen gegen Glanzstoff,
   gegen Merck und FAG. Senkrecht ...

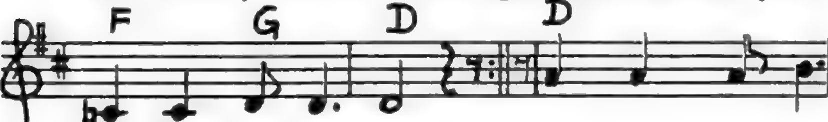
3. Wenn Unrecht hier zu Recht wird,
   wird Widerstand zur Pflicht,
   da hält uns keine Regierung,
   keine Polzei und kein Gericht. Senkrecht ...



1.(7) Mir soin hier ge–born, im Ried, so heeßt
In un–serm Wald die Beem, die dun se ab–



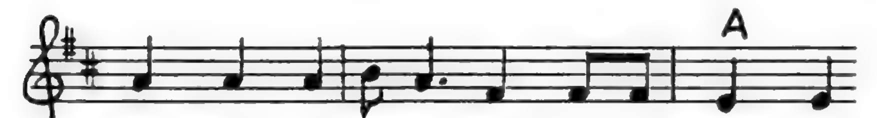
des Land. (7) Wald un Spa-schel-äk-ker, des
ra–siern, un un — ser Spa-schel-äk-ker, die



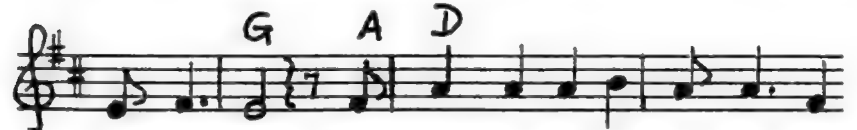
han mer nor ge-kannt.
dun se be — to-niern. Senk-rescht wie die



Spa-schel mis-se mer jetz steh. Es Kreiz



net krumm un mit'm Kopp aus em Dreck naus



in die Heh. Wo heit aa–ne ge-sto-che werd



wach-se mo–je zwaa un meh. Senk-rescht



wie die Spa-schel mis-se mer jetz steh.

2. Vergift uns nor de Rhoi,
vergift uns nor de Maa,
vergift uns unser Wisse,
ihr kriegt uns doch net klaa.
Russe un Franzose
bekämpfe mir net meh,
mir kämpfe geje Glanzstoff,
geje Merck und FAG.

Senkrescht wie die Sparschel ...

3. Wann Uräschd hier zu Räschd werd,
werd Wirrerstand zur Pflischd.
Do hält uns kaa Reschierung,
kaa Bolizei un kaa Gerischd.

Senkrescht wie die Sparschel ...



Text und Mel.: Bodo Kolbe, 1979 u. 1980

Quelle: Folkmagazin Nr. 1/81, S. 7
Mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Im Wagen vor mir fährt so'n aahle Simpel

Eine Begebenheit, wie sie sich alltäglich auf unseren Straßen abspielt. Wo gibt es sie nicht, die Autofahrer aus dem nächsten 'Dorf', denen nachgesagt wird, daß sie ihren Führerschein im Lotto gewonnen haben? In Frankfurt sind das die Offenbacher ......



2. Was will der blöde Kerl da hinter mir nur?
(Is der net doof!)
Ich frag mich, warum überholt der net?
(So schön plem-plem!)
Naja, der kimmt aus Frankfort, sicher wohnt er dort im Zoo!
Der hängt im Auto wie dehaam im Bett!
(Jetz guck doch nur!)

Jetz tut er widder mit der Lichthup blinke!
Dabei zeigt doch die Ampel noch uff rot!
Den Depp ha ich gefresse - fühlt sich wie de King von Hesse -
"F" wie Frankfurt heißt halt werklich "Follidiot!"

Ratan ratan ratata ratan ...

3. Der Kerl da vorne fährt en aahle Diesel,
er stinkt, weil er bestimmt mit Heizöl fährt!
Der soll sein Schrott verkaafe - besser wärs für ihn zu laafe
weil er sonst doch nur die gute Fahrer stört!

Jetz werd mir diese Sache langsam mulmig:
Der kriecht mer ja fast in mein Auspuff rein
mit seiner ahle Schüssel, gleich klopp ich em uff de Rüssel,
ei wie kann en Mensch denn nur aus Frankfort sein!

Ratan ratan ratata ratan ...

4. Jetz dappt der aahle Simpel uff die Bremse.
Was will er dann, er fährt ja neberan?
Er winkt mer, ich soll halte, na der kann jetz ebbes hörn!
OF, die meine Wunner, wer se wärn!

Ratan ratan ratata ratan ..



(gesprochen:)

Ja was bilde Sie sich denn überhaupt ei? Sie habn wohl ihrn Führerschein im Lotto gewonne?

Blase se sich nur net so uff, sie mit Ihrer verbeulte Karosserie, sonst werd Ihne ehr Hemd zu kurz!

Sie, Sie ! Wärn se mer nur net frech! Sonst haach ich ihne uffs Aach un uffs anner Aach aach!

Wissen se, was se könne: Sie könne mich, sie Veerdeldutt, sie Schiffsschaukelbremser, sie blääda ....

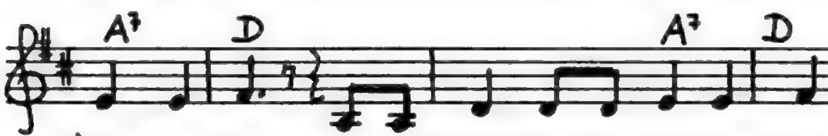
Text: Dieter Adam. Mel.: Hans Blum.

Outobahn

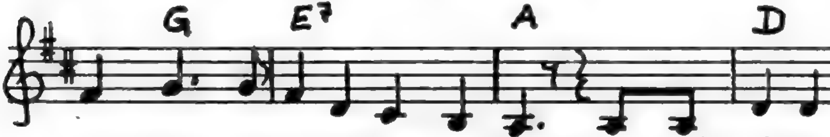
Die Flächen zwischen den Fernstraßen betragen im Durchschnitt nur noch drei mal drei Kilometer, in den Ballungsräumen sind es weit weniger. Der Beton, um den die freie Landschaft beim Straßenbau täglich reduziert wird, 20-60 Meter breite Schneisen, Kreuzungen in Dorfgröße, Abtragungen, Dämme und Brücken, das sind Trenngürtel, Todeszonen für die Natur. Der Baulärm ist der Auftakt zum Verkehrslärm. Wo vorher die Luft gereinigt wurde, werden jetzt zusätzlich Staub und Abgase produziert, geraten Salz und Öl ins Grundwasser. Alternativen scheitern regelmäßig an der alles beherrschenden Kosten-Nutzen-Rechnung unseres Wirtschaftssystems. In der Schweiz entstand 1971 das Lied 'Outobahn'. Die Fernstraße durch den Berner Bremerwald konnte nicht verhindert werden, sie wurde 1977 fertiggestellt.



1.Wo d'Chut-ze z'nacht no hüü-le, wo der Schnee uf



d'Bue-che fallt, wo der Wind dür die hö-che Wipf-



le pfyft, im al-te Bre-mer-wald: Da steit ei-ne



mit're Saa-gi u ne zwoi-te mit em Plan, u ne drit-



te hout mit em Bie-li dry, si bou-e d'Ou-to-bahn.

2. Die starchi Tanne krachet,
der Winterbode bäbt,
's isch nüt meh als es grosses Loch
dört wo dä Boum het gläbt.
Manne mit Morore,
die saage alles um;
links steit e Bagger, rächts e Kran:
si boue d Outobahn.

3. Der Bremer het se verlore,
syni letschti bluetegi Schlacht,
der Ries lyt tot am Bode
u der Zwärg steit druff un lacht.
Die roti Gass isch ghoue
dür ds wilde, grüene Meer -
bravo Bagger, bravo Kran,
bouet d Outobahn!

4. Es Reh, das suecht sy Tränki
u ne Chräye ihres Näst,
der Fuchs isch i syr änge Höhli
ygklemmt under Äst.
U ne gschyde Ma am Schrybtisch,
dä hocket vor sym Plan;
er freut sech, es geit guet voraa
bim Bou vor Outobahn.

Göht y Bremer u lueget's sälber a:
Der Bou vor Outobahn.

Hochdeutsche Übertragung:

1. Wo die Käuze in der Nacht noch heulen,
wo der Schnee auf die Buchen fällt,
wo der Wind durch die hohen Wipfel pfeift
im alten Bremerwald:
Da steht einer mit 'ner Säge,
und ein zweiter mit 'nem Plan
und ein dritter haut mit nem Beil drauf
sie bauen die Autobahn.

2. Die starke Tanne kracht,
der Winterboden bebt,
's ist nichts mehr als ein großes Loch

dort wo der Baum hat gelebt.
Männer mit Motoren,
die sägen alles um;
links steht ein Bagger, rechts ein Kran,
sie bauen die Autobahn.

3. Der Bremer hat sie verloren
seine letzte blutige Schlacht.
Der Riese liegt tot am Boden
und der Zwerg steht drauf und lacht.
Die rote Gasse ist gehauen
durch das wilde grüne Meer -
bravo Bagger, bravo Kran,
baut die Autobahn!

4. Das Reh, es sucht seine Tränke
und eine Krähe ihr Nest,
der Fuchs ist in seiner engen Höhle
eingeklemmt unter Ästen.
Und 'n gescheiter Mann am Schreibtisch,
der hockt vor seinem Plan;
er freut sich, es geht gut voran
beim Bau der Autobahn.

Geht hin, Bremer, und schaut's euch selber an,
den Bau der Autobahn.

Text und Mel.: Urs Hostettler, 1971
Quelle: Anderi Lieder, S.166. Mit frdl. Genehmigung d.Autors.

Jetzt fahrn wir übern Rhein



1. Jetzt fahrn wir ü-bern Rhein, ü—bern



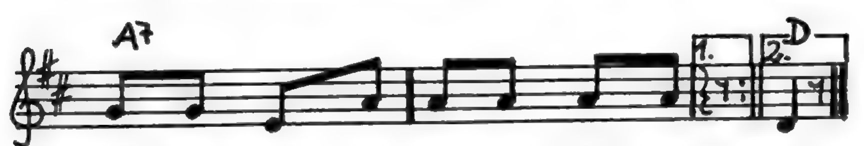
Rhein, jetzt fahrn wir ü-bern Rhein, mit



ei-nem klei-nen Pad-del-boot, Pi- Pa-,



Pi- Pa-,Pad-del-boot, mit ei-nem klei-nen



Pad-del-boot, mit ei-nem klei-nen Boot.

2. Vom Boot aus sieht man gut, sieht man gut,
vom Boot aus sieht man .... gut
die lieben kleinen Fischelein,
Fi- Fa- Fi- Fa- Fischelein,
die lieben kleinen Fischelein,
die großen und die .... klein'.

3. Die Fischlein die sind tot, die sind tot,
die Fischlein die sind .... tot.
Sie hab'n zu viel vom Gift geschluckt,
Gi- Ga- Gi- Ga- Gift geschluckt,
sie hab'n zu viel vom Gift geschluckt
und kriegen keine .... Luft.

So unbefangen wie früher kann man das Pfänderspiel-Lied "Jetzt fahrn wir übern See" heute leider nicht mehr singen: Eine Fahrt über viele unserer Gewässer ist kein reines Vergnügen mehr - von einem Bad seligen Angedenkens ganz zu schweigen.



Text: Gruppe Saitensprung, 1978, von Hgn. um 1 Str. gekürzt. Mel.: 'Jetzt fahrn wir übern See'.

In Mueders Stübele

Das Vorbild für dieses Lied von Walter Moßmann ist ein altes Bettellied aus dem Breisgau. Es ist im badisch/alemannischen Dialekt geschrieben, denn dieser ist über die Landesgrenzen hinweg ein gemeinsames Verständigungsmittel der Bürgerinitiativen am Oberrhein. Erstmals gesungen wurde es am Tag der Räumung des KKW-Bauplatzes in Wyhl am 20. Februar 1975 durch 700 Bereitschaftspolizisten.





2. Dr Wind sait Wohret, nit so wie d'Zittig sait,
   dr Wind sait Wohret, i loos em Wind.
3. Dr Wind sait d'Büre, die hän jetzt hm hm hm,
   dr Wind sait d'Büre, die hän jetzt Krieg.
4. Dr Krieg der dundret nit, kunnt nit vun üswärts,
   dr Krieg der kunnt üs dinem aigne Land.
5. Sind nit d'Franzose, s'ischs große hm hm hm,
   sind nit d'Franzose, s'ischs große Gäld.
6. D' riiche Herre hän d'Büre üsbrücht,
   die brüche Arwetslitt für d'Fabrik.
7. Well dr Atomstrom git große hm hm hm,
   well dr Atomstrom git viel Profit.
8. Erscht kunnt's Atomkraftwerk un eno kunnt d'Großchemie
   un bis dü "au" gsait häsch, isch's Ländle hii.

9. Do gohsch zur Arwet für klaine hm hm hm,
   do gohsch zur Arwet für klaine Luhn.
10. Din Luhn isch immr klai, isch dr Profit au groß,
    do kunnt die Krise, no bisch arwetslos.
11. No bisch die Arwet los un bisch din Acker los,
    un dine Herre bliiwe riich un groß.
12. So goht im Elsaß un in Bade hm hm hm,
    so goht im Elsaß un in Bade Krieg.
13. In Mueders Stübele goht erscht en andre Wind,
    wenn mange Litt emol erscht uffgwacht sind.

Hochdeutsche Übertragung:

1. In Mutters Stübele, da geht der Wind.
2. Der Wind sagt die Wahrheit,nicht was die Zeitung sagt,
   der Wind sagt die Wahrheit,ich lausch dem Wind.
3. Der Wind sagt, die Bauern, die hab'n jetzt Krieg.
4. Der Krieg,der donnert nicht,kommt nicht von auswärts,
   der Krieg,der kommt aus deinem eignen Land.
5. Sind nicht die Franzosen, es ist das große Geld.
6. Die reichen Herren haben die Bauern ausgenutzt,
   die brauchen Arbeitsleute für die Fabrik.
7. Denn der Atomstrom gibt viel Profit.
8. Erst kommt's Atomkraftwerk und dann die Großchemie,
   und bis du "au" gesagt hast, ist das Land kaputt.
9. Da gehst du zur Arbeit für kleinen Lohn.
10. Dein Lohn ist immer klein, ist der Profit auch groß,
    dann kommt die Krise, dann bist du arbeitslos.
11. Dann bist du die Arbeit los und bist deinen Acker los,
    und deine Herren bleiben reich und groß.
12. So geht im Elsaß und in Baden Krieg.
13. In Mutters Stübele geht erst ein anderer Wind,
    wenn manche Leute einmal erst aufgewacht sind.

Text: Walter Mossmann; Mel:'In Mueders Stübele'
Quelle: Rotbuch Nr. 235, S.18 und LP Flugblattlieder, Trikont US 10.
Mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Die Wacht am Rhein

Das Lied entstand im Oktober 1974, in der 4. Woche der erfolgreichen Platzbesetzung des von den Chemischen-Werken-München geplanten Bleiwerks in Marckolsheim, im franz. Elsaß. Die Besetzung wurde aktiv mitgetragen durch die Bevölkerung auf der deutschen Seite des Rheins, die in ihrem Kampf gegen das AKW in Wyhl wiederum durch die Elsässer unterstützt wurde. Die "Wacht am Rhein" ist der Titel eines um 1854 entstandenen kriegstreiberischen Liedes gegen Frankreich, das die Faschisten weit verbreiteten. W. Moßmann machte den neuen Text: Deutsche und Franzosen, die lange Zeit am Rheinufer eiserne Wacht vor dem Erbfeind hielten, schließen sich heute zusammen gegen den gemeinsamen Feind.



2. Herr Rosenthal[1] hat eine Plan,
der uns gar nicht gefällt.
Dem Rosenthal ist das egal,
den interessiert nur Geld.
Uns aber interessieren
der Fluß, der Wald, das Feld;
und unsere Gesundheit
kauft uns keiner ab für Geld.

Auf welcher Seite stehst du ....

3. Wer will den bleiverseuchten Wein,
Blei-Milch, Blei-Hecht, Blei-Aal?
Wer ißt ein Rindersteak mit Blei?
Vielleicht Herr Rosenthal?
Aber nein, der hält sich sehr gesund,
sauber und elegant -
bloß seine giftige Fabrik
stellt er in unser Land,

Auf welcher Seite stehst du ....

4. Zu Straßburg auf der Schanz
residiert der Herr Präfekt,
der hat bei der Chemie-Industrie
das große Geld geleckt.
Sicurani[2], Sicurani,
du hast uns angeschmiert!
Aber paß bloß auf, das Elsaß
hast du nicht kolonialisiert.

Auf welcher Seite stehst du ....

5. Am zwanzigsten September,
da war's schon höchste Zeit,
da machten wir uns auf dem Platz
von CWM[3] schön breit.
Und wenn sie uns auch sagen,
die erste Bürgerpflicht
wär Ruh auf Treu und Glauben;
wir glauben ihnen nicht.

Auf welcher Seite stehst du ....

6. Und kommt der Staatsanwalt,
und kommt die Polizei,
und kommen sie im Morgengraun-
uns ist das einerlei.
Wir sind uns nämlich einig,
drum stört uns das nicht sehr,
denn wenn wir erst mal einig sind,
dann sind wir immer mehr!

Auf welcher Seite stehst du....

7. Im Elsaß und in Baden
war lange große Not,
da schossen wir für unsre Herrn
im Krieg einander tot.
Jetzt kämpfen wir für uns selber

in Wyhl und Marckolsheim.
Wir halten hier gemeinsam
eine andere Wacht am Rhein.

Auf welcher Seite stehst du ....

1) Geschäftsführer der Chemischen Werke München (CWM); 2) Präfekt in Straßburg, ehemaliger Kolonialgouverneur in Polynesien. 3) Chemische Werke München;

Text: Walter Mossmann, Okt.1974, von den Hgn. gekürzt.
Mel.: "Which side are you on" (USA)
Quelle: Rotbuch 235, S. 14
Mit freundlicher Genehmigung von Walter Mossmann.



Isch säll Fierli üs

Der Wyhler Bauplatz ist seit Nov.75 praktisch verlassen. Das Freundschaftshaus auf dem Platz, nach einem Brandanschlag von KKW-Befürwortern aus Wyhl immer mehr verfallen, wurde im Nov.76 zur gänzlichen Erfüllung der "Offenburger Verträge" (Stillhalteabkommen) von Weisweiler Bürgerinitiativlern abgerissen. Die Bewegung war ohne Zentrum. Der leere Fleck, wo einmal das Haus gestanden hatte, stimmte die Wyhl-Kämpfer trübe und bedenklich. Nach dem erfolgreichen ersten Gerichtsurteil im April 77 - Baustopp - atmete es am Kaiserstuhl hörbar auf: "Jetzt hämmer weng Roij (Ruhe) hieß es allerseits. Bis zum nächsten Urteil beim Verwaltungsgerichtshof in Mannheim. In dieser Lage entstand das Lied "Isch säll Fierli üs?" als Appell an alle, die im Wyhler Freundschaftshaus aufgewacht sind, doch weiterzumachen.



2. Dü bletttersch in dine alte Zittunge rum
un siesch de Zwanzigtoised uffem 'Platz'.
Fahrsch mit eme Uffkläber in dr Gegend rum
un dheim im Zimmer hängt noch e Plakat.

Dü bisch doch mit uns am Fierli gsässe ...

3. Un d Büre koidere wieder uff dr Ackere rum,
am Hoftor hän si 's Transparänt wäggmacht.
Un sieht mer sich üs Zöefall lejchte d'Aüge
noch weng uff:
'Was isch? We geht s allewil? Was machsch?'

Dü bisch doch mit uns am Fierli gsässe ...

4. Dr Wyhler Widerstand het vieli Blöeme brocht
e Boistopp wu bis hit noch wirkt.
Un d'Wyhler Volkshochschöel zeagt vu Ort zu Ort
un hebt was noch z'hebe isch.

Dü bisch doch mit uns am Fierli gsässe ...

5. Vum Elsiß däne funke si mit aller Kraft!
'Ici Radio Verte Fessenheim ici ...'
Was rote d'Lidd enander do im Dreyeckland
zeag d'Antenne un dr Kopf nit i!

Dü bisch doch mit uns am Fierli gsässe ...

6. Dr Summer isch verbej 's kunnt e treabi Zitt,
in Mannheim gehn de Richter scho ans Werk
un baschtle am e Urteil gege dich un mich,
um's Rumlöege bringe dea des zwag.

Dü bisch doch mit uns am Fierli gsässe ...



Hochdeutsche Übertragung:

Du bist doch mit uns am Feuer gesessen
in dem Freundschaftshaus am Rhein.
Sag, hab'n wir das alles schon vergessen,
ist dies Feuer aus?

1. Es sind alle daheim. Der Film ist gemacht
und das Buch ist geschrieben,
und die Lieder stehn im 'Volkslieder-Archiv'.
Ein paar Leute reisen rum noch mit dem Stichwort "Wyhl"-
und reden von einer anderen Zeit,
'Auf welcher Seite stehst du, he,
hier wird ein Platz besetzt.
Hier schützen wir uns vor dem Dreck
nicht morgen, sondern jetzt ...

Du bist doch mit uns am Feuer gesessen ...

2. Du bletterst in deinen alten Zeitungen rum
und siehst die Zwanzigtausend auf dem 'Platz'.
Fährst mit einem Aufkleber in der Gegend rum
und daheim im Zimmer hängt noch ein Plakat.

Du bist doch mit uns am Feuer gesessen ...

3. Un die Bauern zuckeln wieder auf den Äckern rum,
am Hoftor haben sie 's Transparent weggemacht;
und sieht man sich aus Zufall leuchten die Augen noch etwas:
'Was ist? Wie gehts alleweil? Was machst'?

Du bist doch mit uns am Feuer gesessen ...

4. Der Wyhler Widerstand hat viele Blumen gebracht,
einen Baustopp, der bis heute noch wirkt,
und die Wyhler Volkshochschul' zieht von Ort zu Ort
und hebt, was noch zu heben ist.

Du bist doch mit uns am Feuer gesessen ...

5. Vom Elsaß drüben funken sie mit aller Kraft:
'Hier Radio Grün Fessenheim hier ...'
Was raten die Leut einander dort im Dreyecksland:
Zieh die Antenne und den Kopf nicht ein!

Du bist doch mit uns am Feuer gesessen ...

6. Der Sommer ist vorbei. 's kommt eine trübe Zeit,
in Mannheim gehn die Richter schon ans Werk
und basteln an einem Urteil gegen dich und mich,
kaum hast du mal kurz weggeschaut -
schon bringen die das zuweg'

Du bist doch mit uns am Feuer gesessen ...

Text: Roland Burkhart, Herbst 1978.
Mel.: Nach einem amerikanischen Folksong.

Quelle: Lieder zur Sonne zur Freiheit, S. 148
Mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Radio Grün

Radio Grün sendet seit Juni 1977 regelmäßig jeden Freitag. Aus einem kleinen Sender zu Anfang sind inzwischen schon über 20 geworden, aus der kleinen Anfangsgruppe ein Netz von Korrespondenten und 'Lokalantennen'. So macht das Studio Freiburg seit Januar 1979 eigene Sendungen, die jeden Donnerstag abend ausgestrahlt werden. Entstanden als Sender der AKW-Gegner rund um Fessenheim, berichtet Radio Verte längst nicht mehr nur über 'grüne Themen', sondern auch über Arbeitskonflikte, Entlassungen, Streiks und andere kommunalpolitische Ereignisse. Um ein Anpeilen durch die Post zu verhindern wird während einer Ausstrahlung mehrfach der Sender umgeschaltet. Radio Verte hat aber auch schon live gesendet, z.B. aus einer bestreikten Fabrik im Elsaß, von einer Diskussion über die Sicherheit Fessenheims, in die sich Hörer per Telefon einschalten konnten und vom Sonnenfest in Lutterbach, auf dem vielen Tausend Besuchern Alternativen zum Atomstrom dargestellt wurden.





2. Irgendwo auf einem hohen Berg,
irgendwo versteckt im tiefen Wald,
sorgen unerkannte grüne Zwerge,
daß die Wahrheit aus dem Radio schallt.
Kam einmal ein Paragraphen-Reiter,
hat's gesehen und Radio Grün geklaut
doch die Stimme der Region tönt weiter,
und sie klingt auch schon gefährlich laut.

Am Donnerstag und am Freitag ...

3. Wenn in Fessenheim der Ofen kalt bleibt,
weil der teure Schrott nicht funktioniert;
wenn die Mafia an der Macht Gewalt schreit,
weil in Goesgen jemand demonstriert;
wenn geheime Technokraten-Pläne
unters Volk geraten in Malville;
wenn du wissen willst was macht der schöne,
heiß umkämpfte grüne Platz in Wyhl:

Am Donnerstag und am Freitag ...

4. Und in Colmar dann die große Sache:
eine Life-Sendung aus der Fabrik,
wo die Arbeiter in ihrer Sprache
Klartext redeten an einem Stück.
Denn sie hatten auf der Fahnenstange
die Antenne "Radio Grün" gehisst -
Sowas geht in der Fabrik, solange
sie von Streikenden besetzet ist ...

Am Donnerstag und am Freitag ...

5. In den blauen unzensierten Äther
lasset hunderteins Antennen blühn!
Daß im Chefbüro der Schreibtisch-Täter
seine Schande hört von Radio·Grün.
Denn es stirbt in diesen finstren Zeiten
auch die Wahrheit zentimeterweis,
darum müssen wir sie selbst verbreiten -
Was ich weiß, macht mich heiß!

Am Donnerstag und am Freitag ...

6. Il y a tant d'barrages sür la terre
mais lathmosphère au-dessus est très ouverte,
nous sommes séparés par les frontières
mais unis dans la voix radio verte .
Unsri Schrpoch fliagt allewil iwer d Gränze
häsch en Schrei im Mül, no lossen halt
uff de Radio-Wälli Walzer danze
zwischen Fässene und Wyhlerwald.

Am Donnerstag und am Freitag ...

7. Schau die Sonne fällt in die Vogesen,
und die Nebel steigen aus dem Rhein.
Es wird Nacht,mein Schatz;du komm wir lösen
diesen Tag ein bißchen auf in Wein.
Und auf Tonband singen wir paar Lieder
aus dem achtundvierziger Freiheits-März -
nächste Woche hörn wir sie dann wieder
auf Hunderteins Megahertz!

Am Donnerstag und am Freitag ...



Übersetzung der 6. Strophe:

Es gibt so viele Hindernisse auf der Erde
aber die Atmosphäre drüber ist sehr offen.
Wir werden getrennt durch Grenzen
aber sind einig in der Stimme von Radio Grün.
Unsere Sprache fliegt sowieso über die Grenzen
hast du einen Schrei im Maul, dann laß ihn halt
auf den Radiowellen Walzer tanzen
zwischen Fessenheim und Wyhlerwald.

Text: Walter Mossmann, 1978; Mel.: nach einem schwedischen Volkslied.
Quelle: Rotbuch 235, S.198 und LP: Mossmann, 'Frühlingsanfang, Trikont US-53.
Mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Achterndiek

Hans Scheibner, Satiriker aus Hamburg, erzählt das "Märchen vom Fischer und siner Fru" in einer zeitgemäßen Form. Dieses Lied hat die Ereignisse von Brokdorf vorweggenommen. Die Idee, das Märchen vom "Butt" zum Gegenstand der Ballade zu machen und es modern zu erzählen, entstand schon 1975.

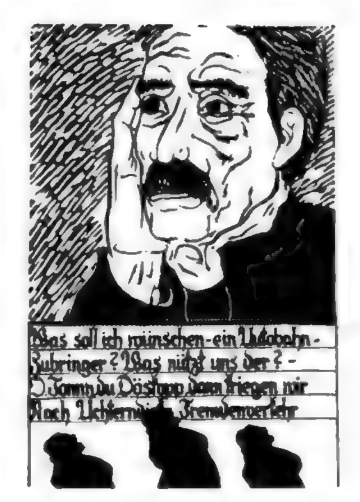




2. Als der Bürgermeister nach Hause kam
in der Nacht zu seiner Frau:
Sybille, sagt er da war ein Prinz,
das war ein Kabeljau.

Komm mal her, sagt sie, hauch mich mal an.
Du bist wohl wieder blau!
Mal langsam, Jonny! Was war das?
Ein Prinz als Kabeljau?





Und wirfst ihn wieder rein? - Ich eß
kein' Fisch, wo sprechen kann. -
Mann! Jonny! Geh sofort zurück!
Los, zieh dich wieder an!

Da mußt du dir was wünschen, Mann!
Das ist die Chance zum Glück!
Geh hin und wünsch dir: Den Autobahn-
zubringer für Achterndiek! -

Was soll ich wünschen? Ein Autobahn-
zubringer? Was nützt uns der? -
O, Jonny, du Döskopp, dann kriegen wir
nach Achterndiek Fremdenverkehr!

Dann wohn'wir nicht im Kuhstall mehr,
sondern haben ein Fertighaus.
Und der Bürgermeister stolperte
zurück in die Nacht hinaus.

Sowas gibt es nur in Achterndiek ...

3. Als der Bürgermeister nach Hause kam,
der Morgen war schon grau:
Vor einem kleinen Eigenheim
empfing ihn seine Frau.

Und Jonny stand und staunte bloß:
Was ist denn hier passiert?
Der Marktplatz neu. Der Dorfkrug
auf neumodisch renoviert!





Da standen lauter Bungalows
und Weekend-Häuser rum.
Und in der Luft von der Autobahn
ein dumpfes Motorengebrumm.

Ein Segelhafen! Mann o Mann!
Parkplätze allerhand.
Ein Campingplatz mit Minigolf
und ein Nacktbadestrand.

Und Jonny ging zum Dorfkrug rein.
Da schrien sie alle Hurra!
Hier tagt der Fremdenverkehrsverein!
Unser Bürgermeister ist da!

Wir wolln, daß Jonny Hansen spricht!
Denn unser Dank ist groß.
Aber Redenhalten, das konnte er nicht.
Und so sagte er einfach drauflos.

Sowas gibt es nur in Achterndiek ...

4. So ging ein halbes Jahr ins Land.
Da war ganz schön Betrieb.
Und es entstanden vier Hotels
im stillen Achterndiek.

Die Vogelinsel bauten sie
zum Segelflugplatz um.
Der Vogelwart lief jetzt mit Eis
und Coca-Cola rum.

Des Bürgermeisters Frau jedoch
erkannte eines klar:
Wir brauchen ein Meereswellenbad
und'n Kurhaus nächstes Jahr.

Und darum müssen Steuern her.
He, Jonny! Wie kriegen wir die?
Wir brauchen nicht nur Fremdenverkehr,
wir brauchen auch Industrie!

Mensch, Jonny, unser Hinterland
ist Zonenrandgebiet.
Da müssen paar Fabriken hin,
damit die Wirtschaft blüht.

Dem Bürgermeister war nicht wohl.
Sie aber: Steh nicht rum!
Los, Jonny, wünsch von deinem Fisch
ein Industriezentrum!

Sowas gibt es nur in Achterndiek ...

5. Als der Bürgermeister nach Hause kam,
seine Frau war stolz und froh.
Sie planschte schon im Swimmingpool
im Luxus-Bungalow.

Doch Jonny sprach besorgt: Was riecht
so giftig hier die Luft?
Das ist der Aluminium-
und Kupferhüttenduft.

Da sah der Bürgermeister rings
Kamine, Silos und Tanks.
Fabriken, Kräne und totes Vieh.
Ihm war so bange und angst.

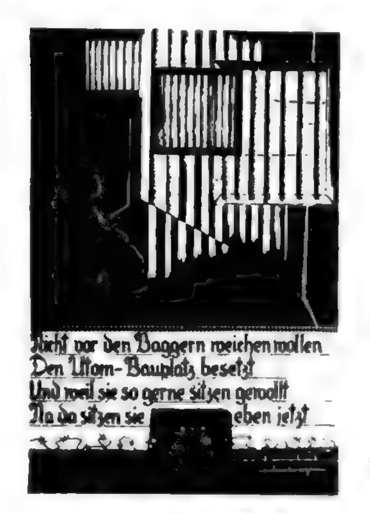
Im neuen großen Gemeindesaal
rief ein Herr von der Industrie:
Herr Bürgermeister von Achterndiek,
ein Sanierungsgenie sind Sie!

Er sprach von Arbeitsmarkt und -kraft.
Umsätzen, die zu erziel'n.
Aber Jonny dachte: Ich möchte doch bloß
mal wieder Doppelkopp spieln.

Stattdessen sollt' er 'ne Rede halten,
das war ihm sehr fatal.
In seiner Not, fing er an zu singen.
Un da sang der ganze Saal:

Sowas gibt es nur in Achterndiek ...





6. Macht euch die Erde untertan,
sprach Gott in seiner Schläue.
Baut Autobahn um Autobahn,
ich mach mir dann 'ne neue.

Des Bürgermeisters liebe Frau
konnt' nachts nicht mehr recht schlafen.
Sie sagte: Jonny, es steht schlecht
um den Containerhafen.

Das Wachstum unserer Industrie
das funktioniert nicht mehr.
Es mangelt uns an Energie.
Ein Kernkraftwerk muß her!

Da wurde Jonny aber blaß.
Nee, rief er, das geht schief.
Das ist gefährlich, und die Luft
wird radioaktiv!

Ach was, rief sie, zu deinem Fisch!
Denn bei Atomkraftwerken,
macht man das überall heu so,
bevor die Leut' was merken.

Und Jonny ging zum Strom und rief.
Der Fluß war braun und stank.
Nach Stunden kam der große Fisch,
kurzluftig und sehr krank.

Sowas gibt es nur in Achterndiek ...

7. Als der Bürgermeister nach Hause kam,
war er beeindruckt stark
von seinem altfriesischen Herrenhaus
mit Golfplatz und mit Park.

Am Fluß stand schon das Kernkraftwerk.
Und 'ne neue Strafanstalt.
Da saßen auch Demonstranten drin,
die hatten mit Gewalt

nicht vor den Baggern weichen wolln,
den Atom-Bauplatz besetzt.
Und weil sie so gerne sitzen gewollt,
na, da sitzen sie eben jetzt.

Und morgen kommt das Fernsehn her!
O Jonny, mein lieber Mann,
die wollen, daß du 'ne Rede hältst
im ersten und zweiten Programm.

Ich armer Jonny Hansen! Ach!
Ich versteh was von Doppelkopp.
Und ich will keine Rede halten! Nee!
O Gott, o Gott, o Gott!

Er wälzte sich im Bette.
Da sah er im Mondenschein
den Schatten des Reaktors.
Da fiel ihm die Rettung ein.

Sowas gibt es nur in Achterndiek ...

8. Und Jonny rief: Bald spielen wir
wie früher Doppelkopp!
Ich wünsch mir jetzt von Timpe Te:
Mach mich zum lieben Gott.

Das weiß ich aus 'm Märchenbuch.
Dann dreht der Fisch zurück
das Rad des Fortschritts in der Welt
und besonders in Achterndiek.

Und Jonny ging zum breiten Strom,
der ganz abscheulich stank.
Jedoch am Fluß ein Wagen vom
Gewässerschutzamt stand.

Ein Mann mit einem Prüfgerät
stand da und murmelte:
02 = null, ph-Wert zehn -
O weh, o weh, o weh!





Er hielt 'nen Fisch in seiner Hand.
Der war sehr tot und grau.
Und Jonny hat ihn gleich erkannt!
Min Fisch! Min Kabeljau!

Jonny Hansen lief nach Hause.
Angst saß ihm im Genick!
O, Gott, wat schall blot war'n ut uns!
Ut uns - un Achterndiek.

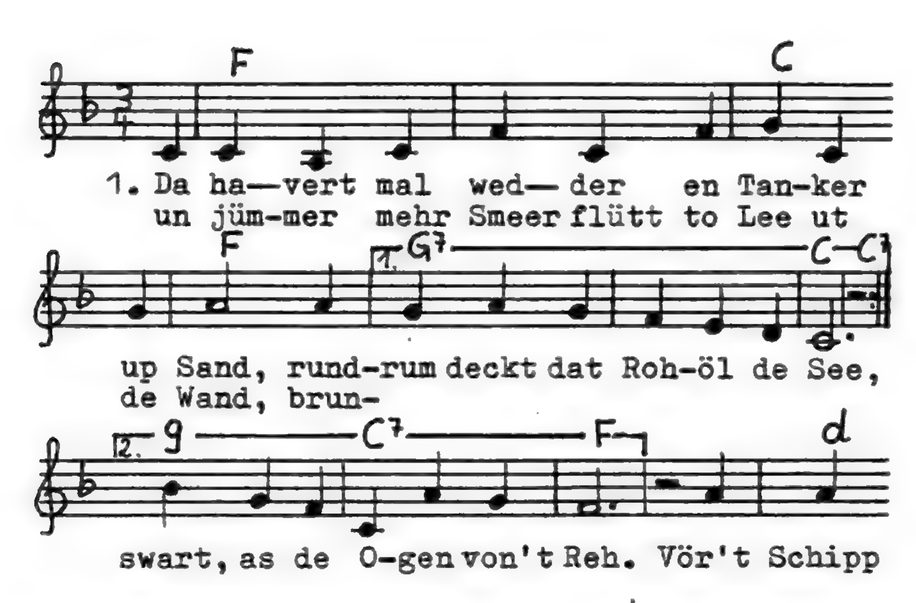
Doch das gibt's ja nur in Achterndiek.
Und das liegt hinterm Deich.
Was in Achternkiek in der Nacht geschieht,
das glaubt kein Mensch, daß es sowas gibt.
Oder weißt du einen Vergleich?

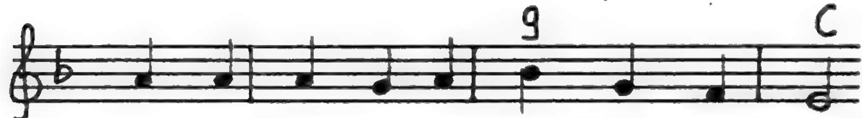
"Un mine Fru heet Ilsebill."
Is god, sä de Fisch,
Un nu hett se wat se will!

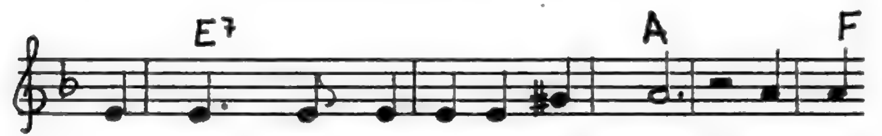
Text: Hans Scheibner. Mel.: Berry Sarluis.
Quelle: Grüne Lieder, S. 130.

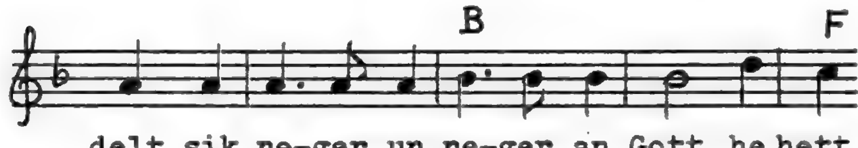
Linolschnitte von Annette Reuss
aus: "Es kann ja nicht immer so bleiben"

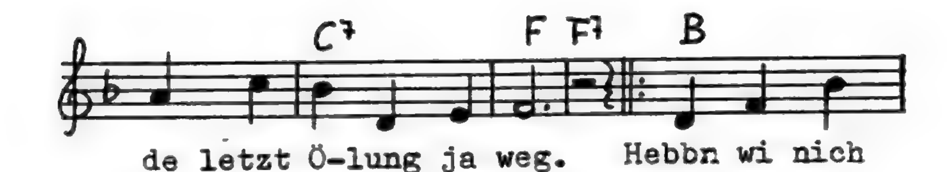
Da havert mal wedder en Tanker















2. De Segen von baven is blanke Chemie
un kummt ut en Hubschruuvmaschin.
As letztet Geschenk von uns düütsch Industrie
kann Regen recht segensriek sien.

Da Teppich swimmt breed up de Doggerbank to,
ward breder up't Wellengewöhl;
de Wind geiht to Roh, un de Fischers sünd froh:
Se fangen Sardinen in Öl.

Hebbn wi nich lehrt ....

3. En Störm drifft de Smeer paar Dag later werr torüch,
un spöölt se verdeelt up den Strand.
De Sommergäst smeern sik de Smeer up den Rüüg,
denn Öl hölpt bi Sünnschien vör'n Brand.

Paar Forschers sünd wiß, dat de Nordsee noch kippt,
wiel dor de Balanc' nich mehr stimmt;
se spinnen, tomal jede Kindskopp begrippt,
dat Öl jümmer bavenup swümmt.

Hebbn wi nich lehrt ....

In der letzten Zeit häufen sich die Öltankerunglücke vor den Küsten (z.B. Bretagne) und Bohrinseln explodieren (Golf von Mexiko), so daß es nur noch eine Frage der Zeit ist, wann das auslaufende Öl das Meer eines Tages umkippen läßt.



Ölpest vor der bretonischen Küste 1978.

Hochdeutsche Übertragung:

1. Da gerät mal wieder ein Tanker auf Sand,
rundrum deckt das Rohöl die See,
und immer mehr Schmiere fließt leewärts[1] aus der Wand,
braun-schwarz wie die Augen vom Reh.

Vorm Schiff kommt ein Stockentenerpel nicht mehr flott,
in Schmiere schwimmt der Seevogel schlecht;
er paddelt sich näher und näher an Gott,
er hat die letzte Ölung[2] ja weg.

Hab'n wir nicht gelernt, seit wir gebor'n:
Keiner, der gut schmiert, wird auch gut fahrn!

2. Der Segen von oben ist blanke Chemie
und kommt aus 'ner Hubschraubermaschine.
Als letztes Geschenk unsrer deutschen Industrie
kann Regen recht segensreich sein.

Der Teppich schwimmt breit auf die Doggerbank[3] zu,
wird breiter auf dem Wellengewühl;
der Wind geht zur Ruh und die Fischer sind froh,
sie fangen Sardinen in Öl.

Hab'n wir nicht gelernt ....

Ein Sturm treibt die Schmiere paar Tage später zurück
und spült sie verteilt an den Strand.
Die Sommergäste schmiern den Schmier auf den Rücken,
denn Öl hilft bei Sonnenschein gegen den Brand.

3. Paar Forscher sind sicher, daß die Nordsee noch kippt,
weil dort die Balance nicht mehr stimmt;
sie spinnen, zumal jeder Kindskopf begreift,
daß Öl immer obenauf schwimmt.

Hab'n wir nicht gelernt ....

1) Seemannssprache: die dem Wind abgekehrte Seite;
2) Krankensalbung eines im Sterben Liegenden;
3) Sandbank in der Nordsee, 1o-2o m tief, gutes Fischfanggebiet;

Text: Hein Hoop *Mel.: Hannes Wader.*

Quelle: Hannes Wader, LP "Shanties", Philips 6305352. Von Hgn. gekürzt.
Mit freundlicher Genehmigung von Hannes Wader.

Ein Riß ist im Kraftwerk

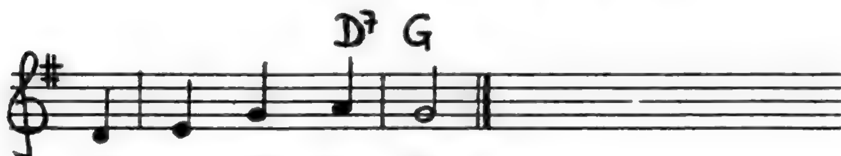
Bundeskanzler Schmidt (SPD) und Ministerpräsident Stoltenberg von Schleswig-Holstein (CDU) sind maßgeblich an der Durchsetzung des Atomprogramms beteiligt.



1. Ein Riß ist im Kraft-werk, oh Hel-mut,



oh Hel-mut. Ein Riß ist im Kraft-werk,



oh Hel-mut, ein Riß.

2. Dann stopf es, oh Stolti,
   oh Stolti, oh Stolti,
   dann stopf es,
   oh Stolti, oh Stolti,
   mach's dicht!

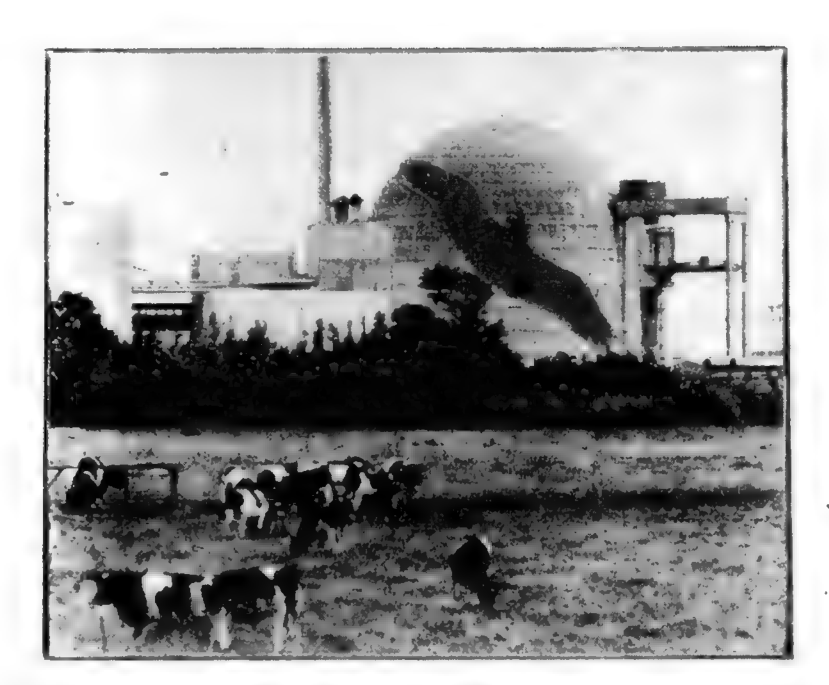
3. Womit denn, oh Helmut, ... womit?

4. Mit Beton, oh Stolti, ... mach hin!

5. Wenn der Beton nun zu trocken ist,
   lieber Helmut, ... was dann?

6. Mach'n feucht, oh Stolti ... mach schnell!

7. Womit denn, oh Helmut, ... womit?



8. Mit Wasser, du Dussel, ... mach's feucht!

9. Wenn das Wasser nun zu kalt ist,
   oh Helmut, ... was dann?

10. Mach's warm, oh Stolti, ... mach's warm!

11. Womit denn, oh Helmut, ... sag an!?

12. Mit Strom, du Schafskopf, ... mit Strom!

13. Du Blödmann, oh Helmut, ... ich hab's doch
    erzählt:

14. Ein Riß ist im Kraftwerk ....

Text: Gruppe "Druckknöpfe", von Hgn. bearbeitet.
Mel.: Ein Loch ist im Eimer.
Quelle: Tonbandaufnahme
Mit freundlicher Genehmigung der Autoren.

Und wir haben geglaubt, wir hätten Zeit genug

Das Lied entstand Ende 1976 nach der ersten großen Demonstration gegen das Kernkraftwerk in Brokdorf. Es versucht zu beschreiben, wie die Ablehnung und der Wille zum Widerstand in der dort ansässigen Bevölkerung wuchs.



2. Mein Vater war der erste, der hier mit 'nem Traktor fuhr,
doch auch erst seit 30 Jahren, denn vorher war er stur.
Die Angst vor all dem neuen, die stand ihm im Gesicht,
die Angst vor Radio, Telefon und vor elektrisch Licht.

Doch mit den neuen Dingen war das Leben angenehm
und trotz der neuen Dinge blieben die Wiesen ruhig stehn;
der Himmel blieb blau und der Fluß lief ungestört
und manchen Abend hab ich noch die Nachtigall gehört.

Und wir haben geglaubt, wir hätten Zeit genug .....

3. Eines Tages wuchsen Schornsteine am Fluß
und an kalten Regentagen sahen wir den ersten Ruß.
Doch alles war weit fort, zwei Stunden mit der Bahn,
das hab'n wir nur gespürt, wenn wir in die Großstadt kam'n.

Als die ersten Felder fielen, Baugrund einer Industrie
für Bayer Leverkusen oder sonst eine Chemie,
da ward der Himmel grau, doch der Fluß lief ungestört;
mal ehrlich, da hab'n wir schon ein wenig Angst gespürt.

Doch wir haben geglaubt, wir hätten Zeit genug .....

4. Und heut wächst auf den Feldern links vom Deich
ein Kernkraftwerk in den Himmel und in unser Reich.
Die Angst um unser Vieh und um unsern Lebensraum
hört nicht auf zu nagen an unserm Lebensbaum.

Und wenn wir jetzt gemeinsam auf die Straße gehn,
so hoffen wir, dieses Werk wird niemals stehn;
und wenn auch unsere Kraft nicht zum Erfolge reicht, wir
hör'n nicht auf zu kämpfen, uns kriegt man nicht mehr weich!

Denn wir haben geglaubt, wir hätten Zeit genug .....

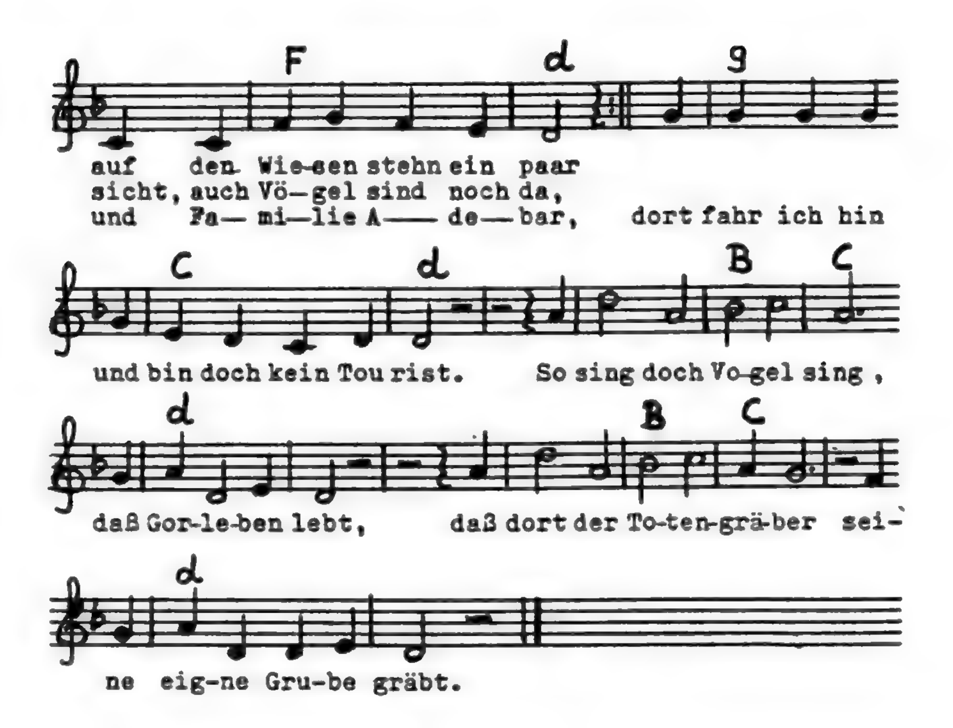


Text u. Mel.: Peter Braukmann, Gruppe Schnappsack, mit freundlicher Genehmigung des Autors.
Quelle: Schnappsack LP "Schnappschuß" RL 001/78.

Lied vom Lebensvogel

Ohne Endlagerung des sich häufenden Atommülls und ohne Wiederaufbereitungsanlage ist die Kernenergie in der BRD am Ende. Beides sollte zentral in Gorleben errichtet werden. Mit einer Wiederaufbereitungsanlage, in der man Uran in Plutonium umwandeln kann, den neuen Energieträger der Atomspaltung, entsteht die zweite, weitaus gefährlichere Generation der Kernkraftwerke, die schnellen Brüter. Durch den Widerstand der Atomkraftgegner ist diese Anlage "in Gorleben zur Zeit politisch nicht durchsetzbar". Geplant ist nun der Bau von kleineren Anlagen an 4 verschiedenen Standorten. Die Tiefbohrungen für die Endlagerung des Mülls in den Salzstöcken unter Gorleben gehen jedoch unter Polizeischutz weiter, und die Räumung des Anti-Atomdorfes am Bohrloch 1004 im Juni 1980 ist nur das bisher letzte Beispiel dafür, daß Industrie und Politiker nicht gewillt sind, Abstriche von ihrem Atomprogramm zu machen.





2. Ich bin auch nicht der erste,
vor mir ist dort eine Bande zugereist,
die auf die grüne Stille
und die bunten Vögel scheißt.

Sehr feine Herr'n im Anzug mit Computer-Blick,
für die ist alles Leben nur ein unbehau'nes Stück,
Aus dem man blanke Münze schlägt, Zerstörung bleibt zurück,
der Tod, der heutzutag' 'Entsorgung'[2] heißt.

So sing doch, Vogel, sing ....

3. Ein Gift-Müll soll versteckt werden
im Salz der Erde unter dem Land;
und für die Gift-Fabrik braucht es
ein leeres Land am Rand.

Die Mafia hat gebetet um ein' Boden ohne Wert,
der liebe Gott hat das Gebet der Mafia erhört,
sein Feuer hat paar Wälder hinter Gorleben zerstört -
Mein Gott, kam der gelegen, dieser Brand![3]

So sing doch Vogel, sing ....

4. Der Rauch hat sich verzogen;
kein Kläger und kein Richter ist nicht da.
So geht es eben, wenn der
Biedermann Brandstifter war ...

Doch viele Leute haben den Zusammenhang geschnallt.
Wir trafen uns das erste Mal im verbrannten Wald
und haben angeklagt die herrschende Gewalt,
und Asche trug dann jeder heim im Haar.

So sing doch, Vogel sing ....

5. Schaut euch mal zwischen Gorleben
und Gartow diesen Platz heute an:
Mensch, tut das gut, zu sehn
was unsereins aufbauen kann!

Hier lag verkohltes Holz wo jetzt die Bäumchen sind,
schau in der Luft die Räder, die fangen sich im Wind,
und auf dem großen Spielplatz spürt ein jedes Kind:
Die Lebenslust ist Grund für Widerstand.

So sing doch Vogel, sing ....

6. Ein Paragraphenreiter,
so eine Lügensau, sagt uns jetzt,
wir hätten ein Gesetz dort wegen
'Landschaftsschutz' verletzt[4]...

Ein Kinderspielplatz stört die Landschaftsharmonie!
Dagegen paßt harmonisch die Plutonium-Industrie
in das geschützte Land, so redet die Bürokratie
und macht aus den Gesetzen ein Geschwätz.

So sing doch, Vogel sing ....

7. Sie trommeln uns die Ohren voll,
sie wären unaufhaltsam.
Und trotzdem, mein ich,
kommt es auch auf unser Zutun an.

Wann explodiert im DWK-Büro[5] ein Wespen-Nest?
Wann kommt nachts abhanden, was nicht niet- und nagelfest
auf der Baustelle rumliegt? - alles schon mal dagewest.
Mit Witzen fängt die Sabotage an ....

So sing doch Vogel, sing ....

8. Ach ja, wir sehn seit Kalkar,
wie sie ihren Polizeistaat ausprobiern,
und trotzdem werden wir,
sobald es losgeht, demonstriern.

Wir schreien unsere Lieder in die Friedhofsruh,
bald braucht es warme Kleider und feste schnelle Schuh;
noch sind die Straßen offen, bald stopfen wir sie zu,
wenn wir's nur wollen: wir können sie blockiern!

So sing doch, Vogel sing ....

9. Da wo die Elbe rauskommt aus dem Zaun,
der unter Strom steht und schießt;
da wo die Elbe 'n Zaun lang
durch die grüne Stille fließt,

steht dreiunddreißig Jahre, viel zu lange schon,
eine zerbrochne Brücke als Sinnbild der Region,
wo rechts und links vom Wasser verwandte Menschen wohn',
für die der Fluß so breit wie'n Weltmeer ist.

So sing doch, Vogel sing ....

10. Da denk ich an den Oberrhein,
die Grenze zwischen Wyhl und Marckolsheim;
warum soll so'n Zusammenschluß
hier ausgeschlossen sein?

Die Herrn in Ost u. West spieln mit uns ein schlimmes Spiel,
schau, unter unsern Füßen brennt derselbe heiße Müll[6]
und doch sind uns die Nachbarn drüben fremd. Das Land ist still.
Noch ist es still .....

So sing doch, Vogel sing ....

1) DDR-Grenze; 2) Endlagerung des Atommülls; 3) Am 8. August 1975 brannte der Wald auf dem Gelände der geplanten Wiederaufbereitungsanlage ab. 4) Im März 1977 wurde auf einem Teil des abgebrannten Geländes von AKW-Gegnern ein Spielplatz gebaut und mit der Wiederaufforstung begonnen. Im Nov. 1977 mußte der Spielplatz geräumt werden, da er "das Landschaftsbild .... verunstaltet". 5) 'Deutsche Gesellschaft für Wiederaufbereitung von Kernbrennstoffen', die Bau- und Betreiberfirma der in Gorleben geplanten Anlagen. 6) Auch in der DDR gibt es inzwischen 3 Kernkraftwerke - und weitere sind geplant - bei denen die Sicherheitsbestimmungen zum Teil noch geringer sind als bei uns. Durch die Grenznähe ist die Bevölkerung der DDR auch von Gorleben unmittelbar betroffen.

Text: Walter Mossmann, Dez. 1978; Mel.: nach Phil Ochs, 'Crucifixion'.
Quelle: Textheft zur LP "Frühlingsanfang" von Mossmann, Trikont US-53 und Rotbuch 235, S.122.
Mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Susanna mach die Augen zu



2. Nachtwächter sind zwar viel im Amt,
was die so machen, allesamt?
Ob sie wohl wachen?
Die Hühner lachen morgen früh
und legen schöne Eier, die
wir stehlen und vernaschen.

3. Wie schön leucht uns der Abendstern,
ich glaub die Zeit ist nicht mehr fern,
daß wir dort oben wüten.
Vielleicht werd ich auch widerlegt,
vielleicht darf dort, wer Eier legt
in Frieden selber brüten.

4. Der Sonne sind wir abgewandt,
die brennt jetzt auf manch ander Land,
auf Cuba und Bolivien.
Uns überstrahlt kein roter Stern,
das walten Gott und andre Herrn
aus besseren Familien.

5. Noch hast du einen kahlen Kopf,
wie schnell wächst dir ein blonder Zopf,
und ich verlier die Zähne.
Und meine Träume werden müd,
derweil für dich ein Klatschmohn blüht,
schlaf ein meins Herzens Schöne.

6. Da fallen dir die Augen zu,
schlaf ein mein Kind, ich geb schon Ruh,
wir wollens überschlafen ...



Text und Mel.: Walter Mossmann.
Quelle: Rotbuch 235, S. 166.
Mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Eines Tages war's soweit

Ein Drückeberger, einer, der mit faulen Tricks um den Aufenthalt in der Rückradbiegerei herumgekommen ist. Keine Verweigerung, kein gradliniger Kampf gegen die Institution des Militärs. Aber: Welche Chance hätte er gehabt, es 'legal' zu schaffen? Muß er unweigerlich in den sauren Apfel beißen, wenn das Grundrecht auf Kriegsdienstverweigerung in der sogenannten Gewissensprüfung zur Farce wird? Wir freuen uns jedenfalls, daß er in der Gruppe Cochise die Sologitarre und nicht das G-3 spielt.



2. Und dann stellte ich mir vor,
   ich stände vorm Kasernentor
   in Uniform und mit kurzgeschornem Haar.
   Mich durchfuhr ein kalter Schauer,
   dann überlegte ich genauer
   'ne Stunde lang und die Idee war da.

3. 'n Freund arbeitet im Krankenhaus,
   der brachte mir Spritzen mit nach Haus,
   und stach mir Löcher in den Arm.
   Ich wusch mich nicht 'ne Woche lang,
   zog uralte Klamotten an,
   und rasierte mich nicht bis der Tag endlich kam.

   Was kann schöner sein auf Erden ...

4. Vorher die ganze Nacht,
   hab' ich kein Auge zugemacht,
   trank viel Alkohol und viel Kaffee.
   So präpariert kam ich dann
   beim Kreiswehrersatzamt an,
   völlig im Arsch und total verstört.

5. Der Musterungsarzt war empört,
   dann hab' ich das Ergebnis gehört,
   Leistungsfunktionsgestört!

   (Melodie nur bis Takt 6, dann Refrain):

   Was kann schöner sein auf Erden ...

6. Ich kann dir sagen, was schöner ist,
   als der ganze Militaristenmist,
   100001 Sachen, die ich viel lieber mache.

   (Melodie nur bis Takt 6, dann Refrain):

   Was kann schöner sein auf Erden ...

Text und Mel.: Günther Holtmann, Cochise.

Quelle: Großstadtsaiten 9 - Cochise, S. 8

Der Hauptmann schickt am ersten Tag den schärfsten Spieß

200 Jahre liegen zum Teil zwischen den historischen Soldatenliedern im Buch und diesem neuen. Es ist erschreckend, daß sich beim Militär seit damals nicht viel geändert hat. Zwar gibt es kein Spießrutenlaufen mehr und die Wehrzeit hat sich verkürzt; aber Jahr für Jahr müssen über 200 000 Jugendliche zum 'Bund', werden zwangsrekrutiert, herausgerissen aus Elternhaus, Freundeskreis und Betrieb und vor allem in den ersten Monaten bis zur Bewußtlosigkeit gedrillt und schikaniert.





2. Kommst du am Montag nicht zurück,
Probleme gab's mit deiner Frau;
dann jagt man dich, streicht dir den Sold,
der Hauptmann schickt dich in den Bau.
Trotz alledem und alledem,
die Offze woll'n dich nicht versteh'n,
sie ham'ne Wohnung, recht bequem;
könn' täglich die Familie seh'n.

3. Der Hauptmann hat 'nen großen Arsch,
er meint, wir kriechen alle rein;
und bist du auch zwei Meter groß,
für ihn, da bist du winzig klein.
Trotz alledem und alledem,
trotz Nachtappell und Wache steh'n,
sie werden uns nicht kriechen seh'n,
wir bleiben stolz, trotz alledem!

4. Und gehst du dich einmal beschwer'n,
dann denkt man sich was Feines aus.
Man sucht dir für den nächsten Tag
'nen netten Platz zum Robben aus.
Trotz alledem und alledem,
und ist es noch so unbequem,
wenn alle zur Beschwerde geh'n,
dann sind wir stark, trotz alledem.

5. Im Herbst ha'm wir Manöverzeit,
mit Druck und Epa geht's ins Feld.
Und während du im Freien pennst,
hat der Hauptmann sich ein Bett bestellt.
Trotz alledem und alledem,
trotz Matsch und Kälte, alledem,
sie werden uns nicht jammern sehn,
wir werden hart bei alledem.



6. In Angriffsformation durchs Feld,
der Bauer tobt - der Hauptmann lacht.
Die Ernte, die ist ruiniert,
dem Hauptmann hat es Spaß gebracht.

Bei alledem und alledem,
Manöverschäden, alledem,
könn' wir die Bauern gut verstehn,
die Wut, die wächst bei alledem.

7. Dein Oberst ist ein Altfaschist,
mit Ritterkreuz von Stalingrad.
Er hat die Hoffnung nicht verlor'n,
daß er bald noch ein zweites hat.

Bei alledem und alledem,
beim Kämpfen, Sterben, alledem,
da wird er nur im Bunker stehn,
er schaut nur zu bei alledem.

8. Soldat, das ist das End vom Lied,
wir kennen's von zwei Kriegen schon,
du sollst für's Kapital marschiern,
ein Massengrab, das ist der Lohn.

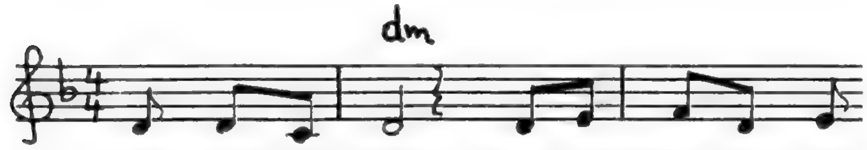
Trotz alledem und alledem,
wir woll'n nicht Brüder morden gehn,
die Waffe liegt in unsrer Hand,
wir wissen, wo die Feinde stehn.

Text: Elbspeelers (heute Elbe 1), 1978; Mel.: Trotz alledem; Text u. Mel. v. Hgn. bearbeitet.

Quelle: Tonbandaufnahme
Mit freundlicher Genehmigung der Gruppe.

Tod machs mir leicht

In einem Krieg zwischen Ost und West wäre Deutschland aufgrund seiner geographischen Lage Hauptkriegsschauplatz. Beim Einsatz von Atom- und Neutronenwaffen käme der Soldat erst gar nicht mehr dazu, mit der Waffe in der Hand in ein fremdes Land zu ziehen; er würde schon in der Heimat sterben.











2. Liebe war schön.
Mit meinem Mädchen wollt' ich geh'n,
Liebe war schön.
Ich wollt' mit ihr das Leben seh'n.
Bei ihr hab' ich geweint, gelacht;
Doch eines Nachts hat man mich fortgebracht.
Liebe war schön,
doch der Krieg hat uns getrennt.

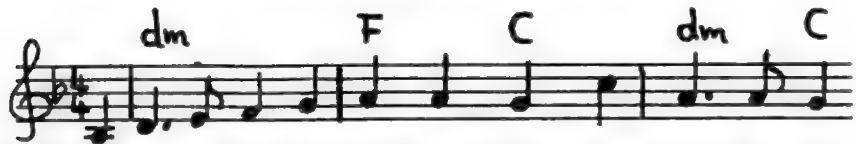
3. Leben war schön.
Mit Frau und Kind hab' ich gewohnt,
Leben war schön.
Und wer noch meint, daß Krieg sich lohnt,
der frag' sich dann, was Frau und Kind
ohne Mann und ohne Vater sind.
Leben war schön,
und manch ein Mann kam nie zurück.

4. Töten ist leicht.
Mit der Waffe in der Hand
ist Töten leicht.
Und schnell gerät die Welt in Brand,
wenn du nur die Trommel kennst,
hinter der du in dein Unglück rennst.
Töten ist leicht,
wenn nur die Trommel für die denkt.

Übersetzung des engl. Liedes "Death come easy" durch Jürgen Schöntges. Mel.: H. Andrews.

Quelle: LP 'Schöntges/Kannmacher - Wer jetzig Zeiten leben will', Eigenverlag TK/JS 01/76. Mit freundlicher Genehmigung von J. Schöntges.

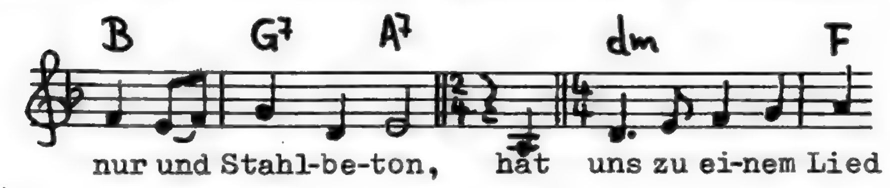
Das weiche Wasser













Es reißt die schwersten Mauern ein
und sind wir schwach und sind wir klein
wir wollen wie das Wasser sein
das weiche Wasser bricht den Stein

2. Raketen stehn vor unsrer Tür
die solln zu unserem Schutz hier sein
auf solchen Schutz verzichten wir
das weiche Wasser bricht den Stein

Es reißt die schwersten Mauern ein
und sind wir schwach und sind wir klein
wir wollen wie das Wasser sein
das weiche Wasser bricht den Stein

3. Die Rüstung sitzt am Tisch der Welt
und Kinder, die vor Hunger schrein
für Waffen fließt das große Geld
doch weiches Wasser bricht den Stein

Es reißt die schwersten Mauern ein
und sind wir schwach und sind wir klein
wir wollen wie das Wasser sein
das weiche Wasser bricht den Stein

4. Wir feiern heut ein Friedensfest
und zeigen, wie sich's leben läßt
Mensch! Menschen können Menschen sein
das weiche Wasser bricht den Stein

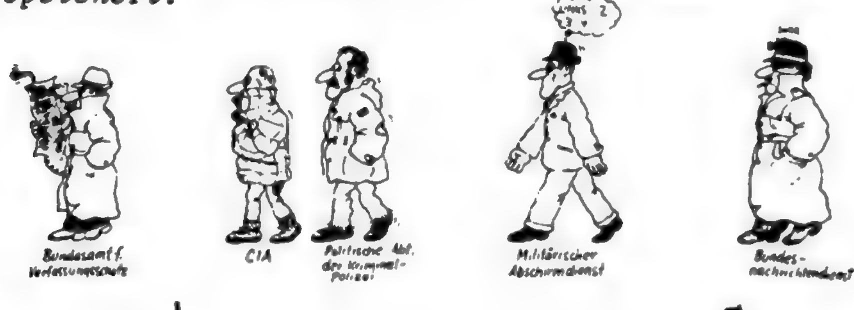
Es reißt die schwersten Mauern ein
und sind wir schwach und sind wir klein
wir wollen wie das Wasser sein
das weiche Wasser bricht den Stein

Text: Wallraff/Hildebrandt/Hüsch/Lerryn
Mel.: Trad. - Sanders.

Quelle: LP 'bots - Entrüstung', Musikant
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des 'die & die Kulturladen', Frankfurt, Rendeler Str. 9-11. Dort sind auch Gitarrenharmonien und unbesungene Play-back-Cassetten der bots-LP's erhältlich

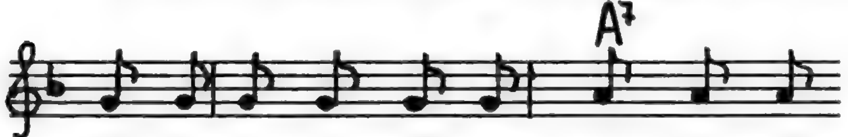
Klein, aber geheim

30.000 Beamte und Spitzel des Verfassungsschutzes sind laut der Zeitschrift Stern gegenwärtig damit beschäftigt, 'Staatsfeinde' auszuschnüffeln. Die Daten von über 2 Millionen Bundesbürgern sind mittlerweise im zentralen Computer gespeichert.





1. Dort wo sich die Men-gen drän-gen, muß ich



mich da-zwi-schen-zwän-gen, lausch Ge-sprä-



chen und Ge-sän-gen auf den Plät-zen und in



Gän-gen. Ich be-we-ge mich im Vol-ke, wie



2. In Kneipen, wo die Linken trinken,
und auch die, die links nur blinken,
rieche ich mit meinem Zinken
Gedanken, die zum Himmel stinken.
Bin in dem geheimen Plan
der freien Welt ihr Riechorgan!
Klein, aber geheim, ich wär gern bei der GSG9.2)
Klein, aber oho, ich schütze die FDGO.

3. Auch wo die Emanzen tanzen,
muß ich meine Wanzen pflanzen,
hinter Pflanzen mich verschanzen
oder unter Teppichfransen.
Fall nicht auf und tret nicht vor,
ich bin der freien Welt ihr Ohr!
Klein, aber geheim, ich wär gern bei der GSG9.
Klein, aber oho, ich schütze die FDGO.



1) Freiheitlich-demokratische Grundordnung;
2) Spezialeinheit des Bundesgrenzschutzes zur Bekämpfung sogenannter Terroristen.

Text: H.R. Unger, Mel: Herrnstadt/Resetarits, 1978

Quelle: Liederheft zur LP "Herbstreise" der Gruppe Schmetterlinge.
Mit freundlicher Genehmigung der Autoren.

Die Gedanken sind frei

"Die Gedanken sind frei", das bekannte Lied des Bürgertums gegen den Adel, hier in einer außerordentlich aktuellen Fassung, gewidnet dem Verfassungsschutz.



2. Die Gedanken sind frei!
   Heran an die Massen,
   mit Spioniererei,
   krieg'n wir sie zu fassen.
   Wir riechen stets Lunte,
   auch du bist schon Kunde
   in uns'rer Kartei:
   Die Gedanken sind frei.

3. Und sperrst du dich ein
   in deine vier Wände,
   unser Schnüfflerlatein
   ist noch lang nicht am Ende.
   Du kannst dich verschanzen,
   doch unsere Wanzen,
   die hören allerlei.
   Die Gedanken sind frei.

4. Die Gedanken sind frei!
   Wir sind stets auf Posten.
   Wer spricht oder schreibt,
   erspart uns viel Kosten.
   Es grüßt dich die Innung
   Erkenntnisgewinnung.
   /:Die Gedanken sind frei--
   lich in uns'rer Kartei.



Text: Olaf Cless, 1976; Mel.: "Die Gedanken sind frei".

Quelle: Tonbandaufnahme.

Mit freundlicher Genehmigung des Autors.

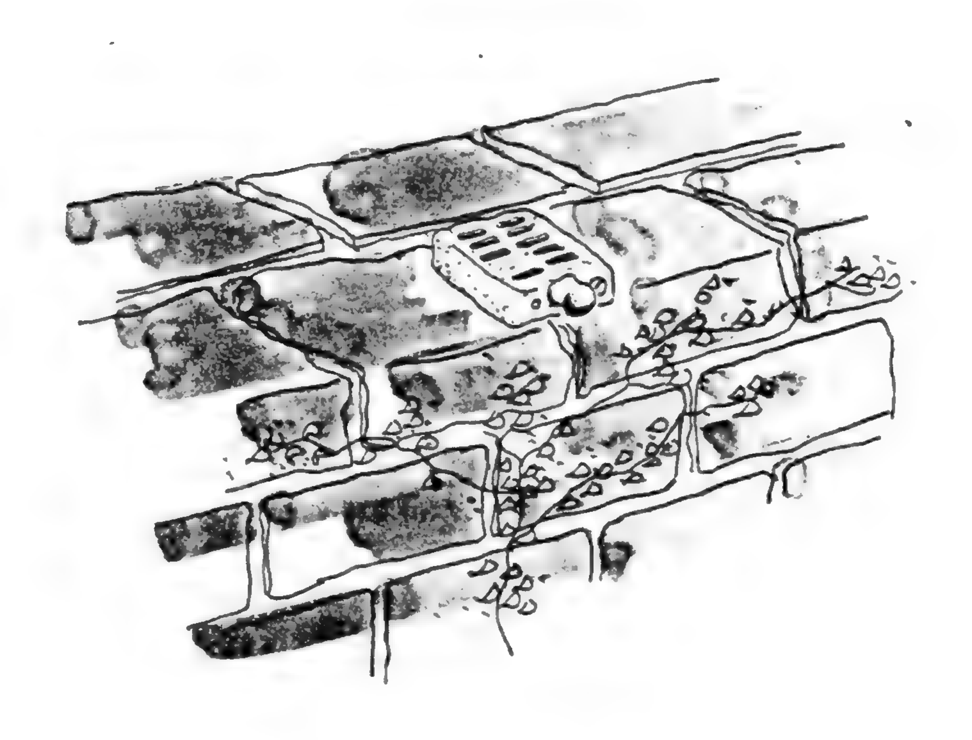
Auf der Mauer, auf der Lauer

Auch dieses alte Kinderlied bekommt heute eine ganz neue Wendung ...



Singweise:

Der erste Vers wird 'normal' gesungen, beim zweiten Vers wird bei den Worten "Wanze" und "tanzen" jeweils das "e", bzw. "en" am Ende weggelassen, beim dritten das "z", usw. bis die Worte ganz verschwunden sind. Wer Lust hat, kann im zweiten Durchgang die Worte dann wieder aufbauen.



Quelle: SFE-Liederkiste, Nr. 32.

Guter Mond, du hängst so stille



Das Wort "Berufsverbot" wurde zum Markenzeichen in aller Welt für die Qualität deutscher Unterdrückung und Gesinnungsschnüffelei; es ging unübersetzt in die Sprachen unserer Nachbarländer ein. Seit 1972 wurden 500.000 Bewerber für den Öffentlichen Dienst auf ihre Treue zu diesem Staat hin überprüft, über 4000 mal hieß es: "Nicht geeignet!"





Text: H.R.Unger, Mel: Herrnstadt/Resetarits, 1978

Quelle: Liederheft zur LP "Herbstreise" der Gruppe Schmetterlinge.
Mit freundlicher Genehmigung der Autoren.

Für meine radikalen Freunde

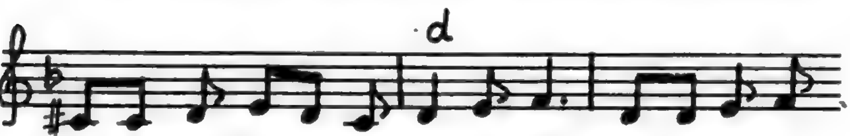




die zu Brei, für hun-dert war kein Kitt-chen frei.



Dir, An-ne-ma-rie, dank ich den er-sten Schritt,



nur we-gen dir ka-men an-dre mit, was du ge-tan



hast ist ra-di-kal. Ach, wärs doch nor-mal.

2. Dieses Lied ist für Gustav auch,
der hat ein Holzbein und ein' dicken Bauch,
liebt Kaiserstuhl-Wein noch mehr als ich
drum geht er nicht korrekt aufm Strich.

Der ist ein Rundfunk-Redakteur,
ich sage euch: der Job ist schwer;
jedenfalls wenns um die Wahrheit geht,
weil die dort im Giftschrank steht.

Gustav ließ uns ans Mikrofon,
wir warn zu deutlich, das reichte schon,
also war seine Karriere kaputt;
was kriegte der Mann auf den Hut!

Du, Gustav, hast mal was riskiert,
blos daß der Rundfunk informiert;
was du getan hast, ist radikal,
ach wärs doch normal.

3. Dieses Lied ist für Miriam,
die sah damals Fotos aus Vietnam
und wußte in Hamburg, fern vom Schuß,
was man gegen Krieg machen muß.

Wir brachten ihr nachts einen Deserteur,
hinter dem war die NATO her,
sie fragte ihn nicht mal, wie er heißt,
hat ihn nach Schweden geschleust.

Ich hoff, sie wurde niemals gefaßt,
für solche Taten gabs nämlich Knast.
Die Kriegsverbrecher in Washington
warn auch am Ruder in Bonn.

Dir, Miriam, blüht kein Friedenspreis,
den pflückt der Gangster der Bomben schmeißt.
Was du getan hast, ist radikal,
ach wärs doch normal.

4. Dieses Lied ist für Barbara
die war in Wyhl von Anfang an da,
muß doch drei Kinder versorgen und hat
ein' Job im Büro in der Stadt.

Als unser Auto samt Megafon
gesucht wurde wegen Agitation
sagte sie nur: ein klarer Fall
den Käfer versteck ich im Stall.

In ihrer Herberge war Platz,
trotz aller Terroristen-Hatz,
unser VW saß friedlich im Heu
und Esel und Ochs warn dabei.

Du, Barbara, hast nicht Worte gemacht
sondern geholfen und laut gelacht;
was du getan hast ist radikal,
ach wär's dich normal.



5. Dieses Lied ist für Alfred aus
einem gelben Gewerkschafts-Haus,
wo mancher heute die Klappe hält
damit ihn kein Schießhund verbellt.

Ich hab ihm gesagt: das ist doch Stuß
der Unvereinbarkeitsbeschluß
und die Atom-Mafia ist kriminell,
trotzdem lädt der mich ein, offiziell.

Der ist nicht käuflich, na Gottseidank,
weder von Siemens noch der Deutschen Bank.
Irgendwann fliegt der aus seinem Büro,
das ist Berufsrisiko ...

Du, Alfred, dir verzeihn sie doch nie
deine Lust an der Demokratie,
was du getan hast, ist radikal,
ach wärs doch normal.

6. Dieses Lied ist für Georges Brassens,
den Liedermacher aus der Provence,
der liebt die Leut und's Katzenvieh
und bißchen die Anarchie.

Der hat mich gelehrt, mich umzusehn,
statt aufzuschaun zu lichten Höhn,
wo über uns sitzen Gesäße aus Stein,
Ärsche mit Heiligenschein.

Aber so um uns rum vis-a-vis
Alfred und Gustav und Anne-Marie
Miriam oder Barbara
Die brauchen wir. Und die sind da.

Ich hab euch dieses Lied erzählt
weil sowas leicht aufn Abfall fällt.
Was da so klein scheint und normal
das ist radikal.

Text: Walter Mossmann, 1978; Mel.: Brassens, Chanson pour l'Auvergnat.
__Quelle:__ Textheft zur LP "Frühlingsanfang" von Mossmann, Trikont US-53 und Rotbuch 235, S.122.
Mit freundlicher Genehmigung des Autors.

's Lied von de Katz





2. Do hat er se sein'm Kläne[4] geb'
un e Markstick noch dezu. Saht:
"Nemm se mit runner of die Blies[5]
nemm se mit raus in dein'm Kanu".
Der hat a e Wackert[6] um de Hals gebunn'
un hat se rausgeschmiß aus sein'm Schiff.
Un jetz' suche' se in de ganz dreckich Blies
wo der arm Klän versuff is'. Un die Katz...

3. Un de Nohba[7] um die Eck, der saht:
"Jetz' schieß ich se kabutt".
Do hat der gleich sei' Flint geladt
mit Nächel, Schrot un' Schutt.
Er hat gewardt un gewa_rdt
so ähn oder zwä Stunn' -
awwer nur die Fetze' von dem Nohba,
die han mer noch gefunn. Un die Katz...

4. Die Atombomb' is gefall'
grad am näschde Da.
Die H-Bomb' hinnerher
das wa' e mords Trara.
England wa' weg
un Frankreich wa' weg
un sogar die gutt alt Saar;
die ganz' Welt war beim Deiwel
an dem Da'. Nur die Katz,...

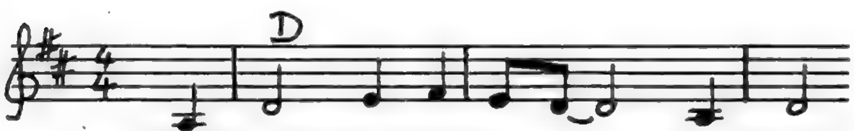
1) Stadtteil von Neunkirchen/Saar; 2) wieder; 3) zurück; 4) Kleinen, Sohn; 5) Fluß durch Neunkirchen; 6) Wackerstein; 7) Nachbar;

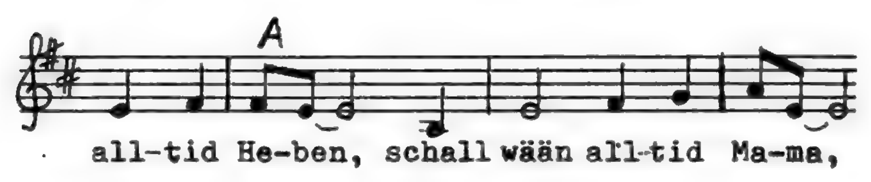
Das Lied hat den Charakter eines Sprechgesangs; bei den längeren Textstücken ist die Notierung ♫ in ♫ aufzulösen und umgekehrt.

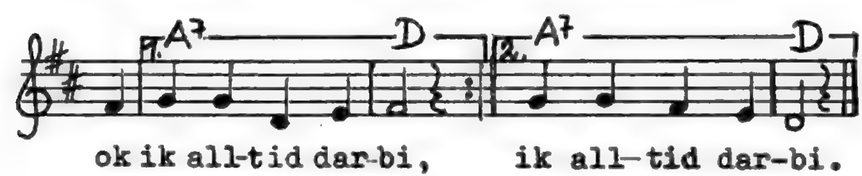
Umdichtung eines amerik. Folksongs. Text: Erich Steiner, 1974; Arrang.: BARI JAAG, Saarbrücken.
Die Noten wurden uns freundlicherweise von der Gruppe zur Verfügung gestellt.

Schall wään alltid Sunschien

Den Text zu diesem Lied hat ein Junge aus Moskau gemacht. Er schrieb ihn in die Ecke eines Bildes das er gemalt hat, mit einer großen gelben Sonne, einem großen blauen Himmel und zwei Menschen darunter. - Helmut Debus übertrug das Lied, das er auf einer Platte des amerikanischen Folksängers Pete Seeger gehört hat, ins Plattdeutsche. - Es wäre schön, wenn es jeder in seinem Dialekt singen würde.







D' Sunn soll oallaweil scheina,
und da Himme oallaweil blau sa,
und d' Muadda oallaweil doa sa,
und i bi aa dabei.

Die Sonn soll immer schein,
un de Himmel immer blo sei,
un die Mama immer do sei,
un ich sei immer dobei.



Pust'ch vsjegdá budjet sólnze
pust'ch vsjegdá budjet njéba
pust'ch vsjegdá budjet máma
pust'ch vsjegdá budu ja.

May there always be sunshine
may there always be blue skies
may there always be Mami
may there always be me.

Die Sonne soll immer scheinen,
und der Himmel immer blau sein,
und die Mama immer da sein,
und ich bin immer dabei.

Quelle: Plattdeutsche Fassung: Helmut Debus, der uns freundlicherweise auch den russischen und englischen Text zur Verfügung stellte. Bayrische und nordhessische Fassung von den Hgn.

Das letzte Lied



ein Kampf-lied, ja, das wä-re uns am lieb-sten.

2. Und allen, die euch gängeln wollen,
auch klugen Kommissaren,
und Parasiten und Vampiren
solls in die Knochen fahren.

Es soll eins von den Starken sein
und eines von den Schönen.
Die Lautsprecher der Herrschenden,
die muß es übertönen.

3. Es soll eins voller Fragen sein
und eines voller Zweifel.
Und mischt sich ein Solist hinein,
so schickt ihn doch zum Teufel.

Es soll ein Selbstgedachtes sein
und eines voller Klarheit,
denn Vorsänger, die gibt es nicht,
im Vollbesitz der Wahrheit.

4. Es soll keins von den Alten sein,
das jemand wo hervorgrabt,
Das letzte Lied macht allen klar,
daß ihr das letzte Wort habt.

Das letzte Lied, das letzte Lied
müßt ihr euch selber singen.
Denn außer euch ist niemand da,
dem sowas könnt gelingen.

Text: H.R.Unger, Mel: Herrnstadt/Resetarits, 1978

Quelle: Liederheft zur LP "Herbstreise" der Gruppe Schmetterlinge.
Mit freundlicher Genehmigung der Autoren.

Verzeichnis der benutzten Liedquellen:

Ambraser Liederbuch vom Jahre 1582, Hrsg: Bergmann, Joseph, Stuttgart 1845.

Anderi Lieder, Hrsg: Hostettler, Urs/Bundi, Stefan, Bern 1979.

Baier, Frank / Puls, Detlev, Arbeiterlieder aus dem Ruhrgebiet, Frankfurt 1981.

Bayrisches (Schul-)Liederbuch, Hrsg: Verband Bayrischer Schulmusikerzieher, Augsburg/München 1956.

Bemmann, Helga, Leute höret die Geschichte. Bänkeldichtung aus 2 Jahrhunderten, Berlin (DDR), 1976.

Böhme, Franz Magnus, Volkstümliche Lieder der Deutschen im 18. und 19. Jhd., Leipzig 1895.

derselbe: Deutsches Kinderlied und Kinderspiel, Leipzig 1897.

Brednich, Rolf W., Erotische Lieder aus 500 Jahren, Ffm 1979.

Bremer Liederbuch für AKW-Gegner, Hrsg: Bremer Bürgerinitiative gegen Atomenergieanlagen, 4. Auflage, Bremen 1979.

Das Lied im Kampf geboren, Hrsg: Deutsche Akademie der Künste zu Berlin, Sektion Musik, Heft 5,6,7, Leipzig o. J.

Demokratisches Liederbuch zum Gebrauch der Volksvereine. Hrsg: Kommission des Demokratischen Vereins in München. Stuttgart 1898.

Ditfurth, Franz Wilhelm Freiherr von, Deutsche Volks- und Gesellschaftslieder des 17. u. 18. Jhds, Nördlingen 1872.

derselbe: Fränkische Volkslieder, Leipzig 1885.

derselbe: Historische Volkslieder Bd. 1, Berlin 1871-72.

DVA = Deutsches Volksliedarchiv, Freiburg.

Ebermannstädter Liederhandschrift, Hrsg: Brednich, Rolf W./ Suppan, Wolfgang, Kulmbach 1972.

Eiserne Lerche, Zeitschrift, Düsseldorf 1976 ff.

Erk, Ludwig / Böhme, Franz Magnus, Deutscher Liederhort, 3 Bände, Leipzig 1893 ff.

FDJ-Liederbuch; Leben, singen, Kämpfen. Berlin 1954.

Fiedel Michel, Lieder- und Tanzbuch deutscher Folklore, Folkshopedition Nottuln, Münster o. J.

Frauenlieder, Hrsg: Latz, Inge, Frankfurt 1980.

Frauenliederbuch, Hrsg: Lau, Ellinor/Brassel, Barbara, München 1979.

Fuchs, Eduart, Illustrierte Sittengeschichte, Band 1-3 und Ergänzungsbände, München 1909-1912.

Gall, Günter, Volkslieder vom Niederrhein, Ascheberg o.J.

Großstadtsaiten 9 - Cochise, Duisburg 1980.

Grüne Lieder, Hrsg: Bonson, Manfred, Hamburg 1980.

Heilfurth, Gerhard, Das Bergmannslied, Kassel 1954.

Hein und Oss Kröher, Das sind unsere Lieder, Büchergilde Gutenberg, Frankfurt/Main 1977.

Hoffmann v. Fallersleben, August Heinrich / Richter, Ernst, Schlesische Volkslieder mit Melodien, Leipzig 1842.

Holzrädchen-Liederheft 1, Hrsg: Montenbruck, Emma und Volker, Gießen 1978, Eigenverlag.

Kegel, Max, Sozialdemokratisches Liederbuch, um 1890.

Karsunke, Yaak, Bauernoper/Ruhrkampfrevue, Berlin 1976.

Knurrhahn, Seemannslieder und Shanties, Hrsg: Prigge, Klaus, 2 Bände, Kiel 1936. Neuauflage Hamburg 1966.

Lammel, Inge, Das Arbeiterlied, Frankfurt/Main 1973.

Lieder aus dem Schlaraffenland, Politische Lieder der 50er-70er Jahre, Hrsg: Stern, Annemarie, Oberhausen 1974.

Lieder der Internationalen Brigaden, Nachdruck, Kiel 1974.

Lieder der Revolution 1848, Hrsg: Gruppe Kölner Volksbücher, Kiel 1978.

Lieder gegen den Tritt, Politische Lieder aus fünf Jahrhunderten, Hrsg: Stern, Annemarie, Oberhausen 1972.

Lieder zur Sonne zur Freiheit, gegen Atomkraft und Umweltzerstörung, Frankfurt/Main 1980.

Linkskurve, Zeitschrift, Kiel, Nr. 2/1979.

Linnenzworch, Lieder und Tänze 1978, Winterberg, Eigenverlag.

Möller, Adolf, Plattdeutsche Volkslieder, Hamburg 1933.

Mossmann, Walter, Flugblattlieder, Streitschriften, Berlin 1980.

Ostwald, Hans, Lieder aus dem Rinnstein, Berlin 1903/04.

Pinck, Louis, Verklingende Weisen, Lothringer Volkslieder, Bd. 1-4, Heidelberg 1926 ff.

Richter, Lukas, Der Berliner Gassenhauer, Leipzig o.J.

Röhrich, Lutz / Brednich, Rolf W., Deutsche Volkslieder 2 Bände, Düsseldorf 1965 und 1967.

Rotbuch 235, siehe unter Mòssmann.

Schade, Oskar, Deutsche Handwerkslieder, Leipzig 1885.

Schmetterlinge, Liederheft zur LP 'Herbstreise', Wien 1979.

SFE-Liederbuch, Bad Soden 1974.

SFE-Liederkiste, Bad Soden 1977.

SFE-Liederkarren, Bad Soden 1979.

Songbuch 'Die Bauernoper', Telgte 1976.

Steinitz, Wolfgang, Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus 6 Jhd., 2 Bände, Berlin 1954 und 1962.

Strobach, Hermann, Bauernklagen, Berlin 1964.

Süß, Maria V., Salzburgische Volkslieder, Salzburg 1865.

Tschischka, F. / Schottky, J.M., Österreichische Volkslieder, Leipzig 1906.

Uhland, Ludwig, Alte Hoch- und Niederdeutsche Volkslieder, Stuttgart/Berlin 1844-45.

Und weil das Kind ein Mensch ist, Hrsg: Verlag Jugend und Politik, Hamburg/Frankfurt a. M. 1978.

Volkslieder aus Mecklenburg, Hrsg: Institut für Volkskunstforschung, Schwerin 1960.

Wackernagel, K.E.Philipp, Das Deutsche Kirchenlied, Stuttgart 1841.

Wolfram, Ernst H., Nassauische Volkslieder, Berlin 1894.

Zupfgeigenhansel-Liederbuch:"Es wollt ein Bauer früh aufstehn", Hrsg: Th. Friz/E. Schmeckenbecher, Dortmund 1978.

Verzeichnis der benutzten Tanzquellen:

Die aufgenommenen Tänze liegen uns fast alle in einer Vielzahl von Fassungen vor. Neben handschriftlichen Aufzeichnungen wurden folgende Quellen von uns benutzt:

Böhme, Franz Magnus, Geschichte des Tanzes in Deutschland, 2 Bände, Leipzig 1886.

Deutsches Volksliedarchiv, Freiburg.

Deutsche Volkstänze (Bärenreiterausgabe), Heft 1 - 40, Kassel 1931 - 1938.

Fiedel Michel, Lieder- und Tanzbuch deutscher Folklore, Folkshopedition Nottuln, o. J.

Hoerburger, Felix, Die Zwiefachen, Berlin 1956.

Horak, Karl, Tiroler Volkstanzbuch, Innsbruck 1974.

Kluge, Karl, Volkstänze aus dem Vogtland, Hrsg: Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR, Abt. Tanz, Leipzig o.J.

Leineweber-Tanzbuch, Hannover 1980.

Linnenzworch, Lieder und Tänze, Winterbach 1976/77.

Oetke, Herbert; Windmöhl. Niederdeutsche Volkstänze, Berlin 1948.

Oetke, Herbert; Bauernhochzeit. Mecklenburgische bunte Volkstänze, Berlin 1949.

Oetke, Herbert; Schurt den Kedel ut. Märkische Volkstänze, Halle 1952.

Stipriaan, Ulrich van, 55 Volkstänze, Münster 1977.

Die Tanzbeschreibungen erfolgten durch die Herausgeber nach:

Goldschmidt, Aenne, Handbuch des deutschen Volkstanzes, Berlin 1966.

Goldschmidt, Aenne, Vokabular deutscher Volkstanzschritte, Heft 1 - 3, Leipzig 1974 - 1976.

Die Tanzzeichnungen wurden für dieses Buch erstellt von Rainer Tropp.

Das Liederbuch enthält Titel der folgenden Gruppen und Einzelinterpreten, denen wir hiermit nochmals herzlich für die Abdruckgenehmigung danken möchten:

Therese Angeloff
Adam und die Mickeys
Frank Baier
Bantelhans
Bari Jaag
Anni Becker
bots
Peter Braukmann
Pit Budde
Buki
Olaf Cless
Cochise
Helmut Debus
Dirk und Makkers - De Geuzen
Dood und Deiwel
Dreschflegel
Druckknöpfe
Elbe 1 (früher Elbspeelers)
Fasia Jansen
Die Federhexen
Fiedel Michel
Günter Gall
Horst Grimm
Hayner Dorfmusikanten
Hein Hoop
Hein und Oss Kröher
Holzrädchen
Urs Hostettler
Jan und Jürn
Peter Janssens
Yaak Karsunke
Rainer Guinn Ketz
Bodo Kolbe
Krempeltiere
Lerryn
Liederjan
Lilienthal

Linnenzworch
Walter Mossmann
Peter, Paul und Barmbek
Rainer Prüss
Lieselotte Rauner
Josef Reding
Peter Rohland
Margaretha Rosar
Saitensprung
Saitenwind
Hans Scheibner
Schmetterlinge
Schnappsack
Schneewittchen
Jürgen Schöntges
Dieter Süverkrüp
Hannes Wader
Erwin Weiß
Jochen Wiegandt
Zupfgeigenhansel

Alphabetisches Verzeichnis der Liedanfänge und Liedtitel

Transponiertafel

Diese Tabelle kann man benutzen, um schwere Griffe durch leichte zu ersetzen, oder um die Tonhöhe der Melodie zu verändern.

Beispiel: Ich habe ein Lied in E-Dur (4#) mit den Griffen E, fis, A, H und will es nach G-Dur bringen. Ich ersetze die Akkorde in der E-Dur-Reihe durch die entsprechenden, senkrecht darunterliegenden Akkorde aus der G-Dur-Reihe. Also wird E zu G, fis zu a, A zu C und H zu D. Dabei bleiben Dur-Griffe Dur, Moll-Griffe Moll und Septimgriffe Septim.

Tonart	Akkorde											
C-Dur/a-moll	C	C#	D	D#	E	F	F#	G	G#	A	B	H
Db-Dur/b-moll	C#	D	D#	E	F	F#	G	G#	A	B	H	C
D-Dur/h-moll	D	D#	E	F	F#	G	G#	A	B	H	C	C#
Eb-Dur/c-moll	D#	E	F	F#	G	G#	A	B	H	C	C#	D
E-Dur/c#-moll	E	F	F#	G	G#	A	B	H	C	C#	D	D#
F-Dur/d-moll	F	F#	G	G#	A	B	H	C	C#	D	D#	E
F#-Dur/d#-moll	F#	G	G#	A	B	H	C	C#	D	D#	E	F
G-Dur/e-moll	G	G#	A	B	H	C	C#	D	D#	E	F	F#
Ab-Dur/f-moll	G#	A	B	H	C	C#	D	D#	E	F	F#	G
A-Dur/f#-moll	A	B	H	C	C#	D	D#	E	F	F#	G	G#
B-Dur/g-moll	B	H	C	C#	D	D#	E	F	F#	G	G#	A
H-Dur/g#-moll	H	C	C#	D	D#	E	F	F#	G	G#	A	B

Es entsprechen: $E^b = D^\#$; $A^b = G^\#$; $D^b = C^\#$; $G^b = F^\#$;

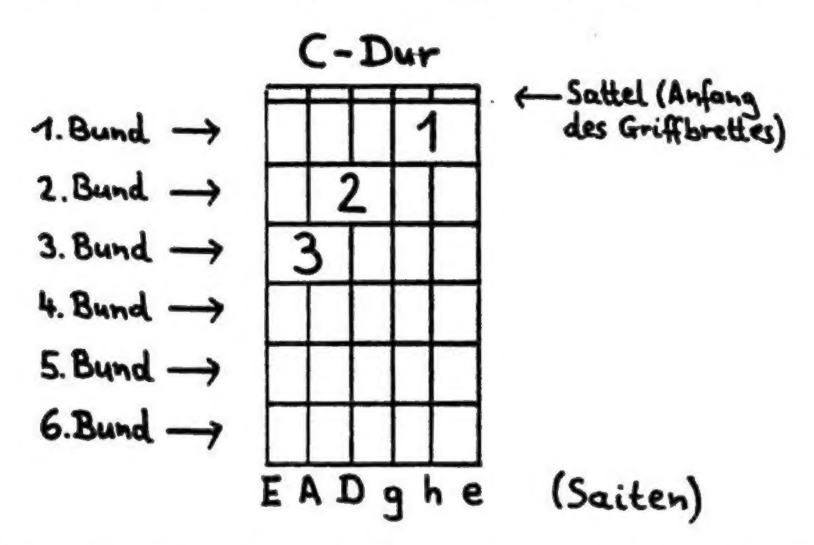
Der Kapodaster

Ein Mittel, die Tonhöhe zu verändern, ohne die Gitarrengriffe zu transponieren, ist der Kapodaster (kurz Kapo). Er ist eine mechanische Klammer, die alle 6 Saiten gleichzeitig niederdrückt und damit wie ein Barrégriff wirkt. Durch Verschieben des Kapos am Bund wird die Stimmung der Gitarre pro Bundstäbchen um 1/2 Ton erhöht.

Ausklappseite für Gitarrenspiel

Erläuterungen zum Griffbild

Die Gitarre wird in Draufsicht als "Tabulator" dargestellt, wobei die waagerechten Balken die Bünde, die senkrechten die Saiten bedeuten.



Die Zahlen im Griffbild zeigen an, mit welchem Finger und an welcher Stelle die Saiten niedergedrückt werden müssen, um den Akkord zu erhalten.

1 = Zeigefinger

2 = Mittelfinger

3 = Ringfinger

4 = kleiner Finger

1—— bedeutet Barré-Griff (Quergriff).
Der Zeigefinger drückt hier an der angegebenen Stelle alle 6 Saiten gleichzeitig nieder.
Viele Akkorde lassen sich nur mit Barré-Griffen spielen, so daß man um die Einübung dieser schwierigen Griffe eigentlich nicht herumkommt.

Grifftabelle:

C C7 cm F#/Gb Fis7 fism

C#/Db Cis7 cism G G7 gm

D D7 dm G#/Ab Gis7 gism

D#/Eb Dis7 dism A A7 am

E E7 em B B7 bm

F F7 fm H H7 hm

Barré - Griffe:

Grundgriff	Zeigefinger in Bund I	II	III	IV	V	VI
E	F	F#/Gb	G	G#/Ab	A	B
E7	F7	F#7/Gb7	G7	G#7/Ab7	A7	B7
em	fm	fism/gesm	gm	gism/asm	am	bm
A	B	H	C	C#/Db	D	D#/Eb
A7	B7	H7	C7	C#7/Db7	D7	D#7/Eb7
am	bm	hm	cm	cism/desm	dm	dism/esm
C	C#/Db	D	D#/Eb	E	F	F#/Gb
G	G#/Ab	A	B	H	C	C#/Db
D	D#/Eb	E	F	F#/Gb	G	G#/Ab
D7	D#7/Eb7	E7	F7	F#7/Gb7	G7	G#7/Ab7
dm	dism/esm	em	fm	fism/gesm	gm	gism/asm

Klebefläche

Die schraffierte Fläche bitte auf die Innenseite des hinteren Buchdeckels vom Mittelknick her einkleben.

Die Seiten Grifftabelle/Barrégriffe oder die Transponiertabelle können dann beim Gitarrespielen neben das Buch ausgeklappt werden. Um Griffe oder eine andere Tonart zu finden, muß dann nicht mehr geblättert werden.